DIE BETENDE KIRCHE

liturgie.de

liturgie.de

DIE BETENDE KIRCHE

EIN
LITURGISCHES
VOLKSBUCH

HERAUSGEGEBEN VON DER
ABTEI MARIA LAACH

ZWEITE BEARBEITUNG

SANKTAUGUSTINUS VERLAG BERLIN

liturgie.de

SECHSUNDZWANZIGSTES BIS DREISSIGSTES TAUSEND
DER NEUBEARBEITUNG SECHSTES BIS ZEHNTES TAUSEND

CAG 005(2)
1962/3500

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG, VORBEHALTEN
COPYRIGHT BY SANKT AUGUSTINUS VERLAG BERLIN 1927
EINBAND UND TITEL ZEICHNETE JOHANNES BOEHLAND

A

1. 1. 1928
339

liturgie.de

IMPRIMI POTEST

EX ABBATIA S. MARIAE AD LACUM, IN FESTO OMNIUM SANCTORUM 1926

† ILDEFONSUS
ABBAS

IMPRIMI PERMITTITUR

BEROLINI, DIE 22 DECEMBRIS 1926

DE MANDATO:

MSGR. EDUARDUS CORTAIN
PRAELATUS DOMESTICUS

liturgie.de

SEINER BISCHÖFLICHEN GNADEN

DEM HOCHWÜRDIGSTEN HERRN

DR. FRANZ RUDOLF BORNEWASSER

BISCHOF VON TRIER

IN HOHER VEREHRUNG UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET

liturgie.de

ZUM GELEIT

CHRISTUS ist der Angelpunkt und Schlüssel der Weltgeschichte. Das ahnen und sprechen die Menschen aus, wenn sie die großen Zeitabschnitte nach dem Erscheinen Christi berechnen und die Geschichte der Menschheit in die Zeit vor Christus und nach Christus einteilen. Mögen viele sich dessen auch kaum bewußt sein und vielleicht innerlich sogar ihre Zustimmung versagen: es liegt in dieser Zeitberechnung allein schon ein Bekenntnis der überragenden Bedeutung Christi im Leben der Menschheit. Sie ist eine Umschreibung, eine menschliche Fassung jenes Wortes der Geheimen Offenbarung, mit dem Christus selbst seine Stellung in der Schöpfung gekennzeichnet hat: „Ich bin das Alpha und Omega, der Erste und Letzte, der Anfang und das Ende" (22, 13).

Christus ist Urbild und Ursprung der Schöpfung. Als „Wort" des Vaters hat er alles ins Dasein gerufen und zu einem Abbild der göttlichen Schönheit gemacht. Er ist auch das Ziel der Schöpfung. „Alles ist durch ihn und für ihn geschaffen" (Kolosserbrief 1, 16). Er nimmt eine menschliche Natur an, um in ihr als Gottmensch auf Erden zu erscheinen und die Welt vom Fluche der Sünde zu erlösen, sie zu heiligen und zu verklären, um als Stammvater und Haupt eines neuen Geschlechtes den erlösten Menschen einen Anteil an seinem göttlichen Leben zu schenken. In der Erhebung der Menschen soll Gottes Ehre und Verherrlichung in hellstem Lichte erstrahlen. Christi Erscheinen auf Erden ist darum

liturgie.de

die große Gnadenstunde der Menschheit. Und letzter und tiefster Sinn der Weltgeschichte ist die Hinführung zur Heiligung, Konsekrierung der Welt in Christus und die Auswirkung dieser Erlösungsgnade im Leben der Menschen.

Steht das fest, so muß die Seele alles Menschheitsgeschehens da atmen, wo Christus auch heute noch unter uns lebt und sein Heilswerk erneuert und zuwendet, im sakramental-liturgischen Leben der heiligen Kirche. Hier schlägt die Lebensader allen Christentums, hier das Herz der Geschichte, wie Gott sie sieht. Daß man sich in unseren Tagen dessen wieder stärker als bisher bewußt wird, dafür zeugt auch die Neuauflage dieses Buches, das vor zwei Jahren als erster Versuch einer Zusammenfassung des liturgischen Gebetslebens in einer für weitere Kreise gedachten Form erschien und bereits dank der warmen Empfehlung der hochwürdigsten Herren Bischöfe in 20 000 Exemplaren verbreitet ist.

Vielen, deren Urteil uns wertvoll ist, schien das Buch nicht volkstümlich genug zu sein. Wir haben uns ernstlich bemüht, dem Werk nach Inhalt und Form ein neues, mehr volkstümliches Gewand zu geben. Grundsätzlich wurde die heutige Liturgie, wie sie den Gläubigen in der Pfarrkirche entgegentritt, der Erklärung zugrundegelegt. Frühere, nur mehr geschichtlich bedeutsame Gestaltungen der Liturgie wurden nur insoweit beachtet, als es zum Verständnis der heutigen Form erforderlich ist.

Auf die liturgische Idee wurde der Nachdruck gelegt. Darum fanden manche kunstgeschichtlichen Betrachtungen der ersten Auflage hier keine Aufnahme mehr.

Die Anmerkungen, die früher als Anhang beigegeben waren, wurden in den Text verarbeitet, auch Quellenangaben unterblieben im Interesse des volkstümlichen Charakters des Buches; doch wurden überall die neuesten Werke zu Rate gezogen.

liturgie.de

Der innere Aufbau hat eine gänzliche Umstellung erfahren. Es wurde versucht, das ganze Gebiet dem Leser in einer organischen Entwicklung vor Augen zu stellen, die zum großen Teil an das Leben anknüpft. Das Buch beginnt mit einer Darstellung der „heiligen Kirche", die aus dem Gotteshause, seiner liturgischen Idee, Bauart und Ausstattung gewonnen ist. Der bedeutungsvolle, gottgewollte Unterschied zwischen Priestern und Laien, der aus der Gliederung und Gestaltung des Gotteshauses uns entgegenleuchtet, führt uns an Hand der „heiligen Ordnung" zunächst zur Betrachtung des „Priestertums der heiligen Kirche", das die Stelle des Hauptes Christus in seiner Kirche vertritt. Ihm folgt „das Glied der heiligen Kirche", wie es durch des Priesters Wirken in Taufe, Firmung, Eucharistie (als Sakrament) und Buße heranwächst. Mit dem Priester nimmt das Glied teil am „heiligen Opfer der Kirche", durchlebt mit ihm im Stundengebet den „heiligen Tag" und in Opfer und Stundengebet zusammen „das heilige Jahr der Kirche". Die besondere Form des kirchlichen Gebetes, den gregorianischen Choral, behandelt der Abschnitt: „Der heilige Gesang der Kirche". Aus dem Heiligtum geleitet uns die Kirche ins Leben. „Die Weihe der christlichen Lebensstände durch die Kirche" zeigt uns den göttlich erhabenen Inhalt, den die Liturgie der jungfräulichen und ehelichen Lebenshaltung verleiht. Darüber hinaus entfalten eine Fülle von Sakramentalien „der Kirche Segen im täglichen Leben", während „der Kirche Segen im Sterben" die reife Seele hinübergeleitet aus der pilgernden in die triumphierende Kirche des Himmels. Das ist in gedrängter Übersicht der Inhalt des Buches.

Die größere organische Einheit der Neubearbeitung, die in ihm sich ausspricht, kommt nach außen darin zum Ausdruck, daß die einzelnen Aufsätze nicht gezeichnet sind, obwohl mehrere Mönche der Abtei Maria

liturgie.de

Laach sich in die Arbeit geteilt haben. Es sind dies die hochwürdigen Patres: Joannes Vollmar, Simon Stricker, Thomas Michels, Ambrosius Stock, Basilius Ebel, Athanasius Wintersig, Urbanus Bomm, Burkhard Neunheuser. Auch wurden Gedanken und Teile von Aufsätzen der ersten Auflage, welche die Patres Gregorius Böckeler und Odo Casel zu Verfassern haben, in der Neubearbeitung verwertet. Den Anteil der einzelnen Mitarbeiter erweist die systematische Inhaltsübersicht.

Zum zweitenmal tritt das Buch seinen Gang in die Welt an als Künder des Geheimnisses der „Betenden Kirche". Als solcher ist es Wegweiser zu ihren Schätzen, die in unerschöpflicher Fülle bereit liegen, die nur gehoben und ausgewertet werden sollen. Die Kirche selbst bietet sie uns dar. Oremus, Lasset uns beten! so ruft sie als Mutter ihren Kindern zu; sie wendet sich an alle, jung und alt, arm und reich. Priester und Laien, Männer der Wissenschaft und der werktätigen Arbeit, sie alle mögen kommen, mit ihr die Hände im Gebete heben, mit ihr durch Christus dem Vater danken, ihn loben und preisen und zu ihm flehen, um dann von ihm durch Christus und sie, die Kirche, mit der Gnade göttlichen Lebens gesegnet zu werden.

„Oremus cum Ecclesia sancta Dei, Lasset uns beten mit der heiligen Kirche Gottes" lautet darum auch das Motto unseres Buches, wie es aus dem Titelbild dem Leser entgegenklingt. Dieses Titelbild hat zur Vorlage eine Statue des Bruders Reinhold Teutenberg aus der Laacher Kunstwerkstätte. Es stellt die heilige Kirche dar unter dem Bilde einer betenden Jungfrau, wie sie, in ihrem Gebet aufs engste mit Christus geeint — die Kreuzhaltung der Hände weist darauf hin —, Herz und Hände zum Vater erhebt und die Gläubigen auffordert, ihrem Gebete sich anzuschließen. Diese Darstellung war den alten Christen

liturgie.de

sehr vertraut. Wir begegnen ihr immer wieder in den Gängen und Grabkammern der römischen Katakomben, in den Bildwerken der Marmorsarkophage. Will sie da auch zunächst dem Besucher der unterirdischen Gräberstadt die Glorie der verklärten Seele vor Augen führen, die im Himmel dem Vater Dank und Bitte darbringt, so ist sie uns doch zugleich ein Bild des Gebetes der ganzen Kirche. Stärker wie wir lebte und betete die alte Kirche aus dem Geiste der Liturgie. Aus ihr schöpfte sie die Kraft zum Martyrium. Auch wir bedürfen heute Bekennergeist und Bekennerkraft wie in den ersten Zeiten der Christenheit. Auch für uns fließen ewigkeitstiefe Quellen begeisterten Glaubensmutes in der Liturgie der heiligen Kirche.

Möge unser Buch vielen Führer werden zu diesen reich strömenden Brunnen katholischen Lebens.

Abtei Maria Laach, am Feste Allerheiligen 1926.

† ILDEFONS HERWEGEN
Abt.

liturgie.de

INHALTSÜBERSICHT

DIE HEILIGE KIRCHE. Von Ambrosius Stock 1

Die heilige Kirche als der fortlebende Christus (3—4); als „Betende Kirche" tritt sie uns sinnbildlich gegenüber in unserer Pfarrkirche, die uns durch die Liturgie der Grundsteinlegung und Kirchweihe wie durch die bauliche Gestaltung und Ausstattung des Kirchengebäudes das Wesen der heiligen Kirche enthüllt (5).

A. Das Gotteshaus als Bild der heiligen Kirche 5

I. Die Grundsteinlegung einer Kirche. 5

II. Die Weihe einer Kirche:

1. Läuterung und Heiligung des Altares und der Kirche 10
2. Die Bereitung des Altares 31
3. Die Kirchweihmesse 32

B. Das Kirchengebäude als Ausdruck seiner liturgischen Idee 35

Die altchristliche Hauskirche. 37
Die Basilika 39
Der Rundbau 42
Die romanische Basilika 43
Die Gotik 46
Die Neuzeit 49

C. Die Ausstattung des Altares und der Kirche. Von Joannes Vollmar. 51

I. Die Ausstattung des Altares 52

Altarlinnen (52). Chrismale (52). Antependium (53). Kreuz (53). Lampen und Kerzen (54—55). Liturgische Bücher und Zubehör (55 bis 57). Altarschellen (57). Kußtafel (57). Reliquien und Reliquiare (57—58). Blumen (58). Tabernakel (58—59). Ewiges Licht (59).

Die liturgischen Gefäße 60

Kelch (60—61). Patene (61). Meßkännchen (62). Speisekelch (62 bis 64). Monstranz und Custodia (64). Weihrauchfaß und Schiffchen (64—65). Gefäße für die heiligen Öle (65).

liturgie.de

Paramente für Kelch und Ziborium 65

Korporale (65—66). Palla (66). Kelchtüchlein (66). Kelchvelum (66). Bursa (67). Ziborienmäntelchen (67).

Schultervelum (67—68). Gremiale (68). Vorsatzvelum (68). Hungertuch (68). Fahnen (68). Baldachin (68—69).

II. Die Ausstattung der Kirche 70

Priesterraum und Gläubigenschiff (70—71). Bischofstuhl (Kathedra) und Faltstuhl (Faldistorium) (70—71). Zelebranten- und Levitenstühle (Sedilien) (71). Kredenztisch (71). Chor und Chorgestühl (71—72). Pult, Chorschranken, Lettner (72). Beleuchtung der Kirche (72—73). Kanzel (73). Bänke (73). Taufbrunnen (74—75). Weihwasserbecken (75). Beichtstuhl (75—76). Orgel (76—77). Kreuzweg (77). Kirchenportal (77). Glocken (78—79).

Zusammenfassung (79).

DAS PRIESTERTUM DER HEILIGEN KIRCHE 81

Das Priestertum des Neuen Bundes (83) wird durch ein Sakrament vermittelt, das in Teilgnaden zerfällt und darum „Heilige Ordnung" heißt (83). Die heilige Ordnung entfaltet sich gemäß den Bedürfnissen des Gemeindelebens (83—84). Ihre einzelnen Stufen sind durch verschiedenartige sakrale Kleidung gekennzeichnet (84).

A. Heilige Kleidung. Von Joannes Vollmar 84

I. Die liturgischen Gewänder 84

1. Allgemeines 84

2. Die liturgischen Farben 85

3. Die liturgischen Gewänder im einzelnen 87

Die Untergewänder (87—91): Schultertuch (87—88). Fano (88). Albe (88—90). Zingulum (90). Subcinctorium (90). Superpelliceum (90). Rochett (91).

Die Obergewänder (91—96): Dalmatik und Tunizella (91—92). Meßgewand (92—94). Pluviale (94—95). Cappa magna (95—96). Mozetta (96). Mantellettum (96).

Die liturgische Hand- und Fußbekleidung. Die liturgische Kopfbedeckung (96—99): Handschuhe (96—97). Strümpfe und Schuhe (97). Tiara (98). Mitra (98). Pileolus (99). Birett (99).

II. Die liturgischen Abzeichen 99

Manipel (99—100). Stola (100—101). Pallium (101—102). Ring (102—103). Bischofsstab (103—104). Brustkreuz (104—105). Erzbischöfliches Kreuz (105).

Die liturgischen Gewänder und Abzeichen der einzelnen Stufen der heiligen Ordnung (105—106). Sinnbildliche Bedeutung der unterschiedlichen Kleidung der einzelnen Stufen der heiligen Ordnung (106).

liturgie.de

B. Heilige Ordnung. Von Thomas Michels 106
I. Die Aufnahme in den geistlichen Stand: Die Tonsur 106
II. Die niederen kirchlichen Weihen 110
1. Die Weihe des Ostiars 111
2. Die Weihe des Lektors 112
3. Die Weihe des Exorzisten 114
4. Die Weihe des Akoluthen 116
Die niederen Weihen in ihrer Beziehung zur Eucharistie . . . 118
III. Die höheren Weihen 119
1. Die Weihe des Subdiakons 120
2. Die Weihe des Diakons 125
3. Die Weihe des Priesters 131
4. Die Weihe zum Bischof 140
Die heilige Ordnung im Leben der heutigen Pfarrei (153).

DAS GLIED DER HEILIGEN KIRCHE. Von Thomas Michels 157

A. Grundlegung des christlichen Lebens 159
I. Die Taufe 161
II. Die Firmung 169
B. Das Sakrament des Lebens: Die heilige Eucharistie (als Sakrament) . . 172
C. Die Erneuerung und Vertiefung des christlichen Lebens: Die Buße . . 174

DAS HEILIGE OPFER DER KIRCHE. Von Urbanus Bomm 179

Vor der heiligen Messe 181
1. Kirchgang 181
2. Austeilung des Weihwassers vor dem Hochamt 182
A. Die Vormesse 184
I. Einleitungsteil 184
1. Staffelgebet 184
2. Beräucherung des Altares 189
3. Eingangsvers 190
II. Gebetsteil 191
1. Kyrie 191
2. Gloria 192
3. Tagesgebet 193
III. Lesungsteil 195
1. Erste Lesung: Die Epistel 195
2. Zwischengesänge 196
3. Zweite Lesung: Das Evangelium 197
4. Kredo 198

liturgie.de

B. Die Opfermesse 199
I. Opferungsteil 199
1. Darbringung der Gaben 199
2. Offertorium 200
3. Darbringung des Brotes 201
4. Mischung von Wein und Wasser 201
5. Darbringung des Kelches 202
6. Beräucherung 203
7. Händewaschung 204
8. Gebet an die heiligste Dreifaltigkeit 204
9. Orate fratres und Stillgebet 205
II. Wandlungsteil 206
1. Präfation und Sanktus 206
2. Der heilige Kanon 209

Opferung der Gaben für die Wandlung (209—210). Gedächtnis der Lebenden (210). Gemeinschaft der Heiligen (210—211). Opfergebet (211—212). Wandlungsbitte (212). Wandlung (212 bis 213). Gedächtnis des Herrn und Opferung der konsekrierten Gaben an den Vater (214—216). Gedächtnis der Verstorbenen (216). Bitte um Gemeinschaft der Heiligen (216—217). Segensspruch (217). Lobpreis und Amen (218—219).

III. Kommunionteil 219
1. Vaterunser 219
2. Weiterführung der letzten Bitte 222
3. Brotbrechung 222
4. Friedenswunsch und Mischung 222
5. Agnus Dei, Friedensgebet und Friedenskuß 223
6. Zwei Vorbereitungsgebete 225
7. Kommunion des Priesters 225
8. Kommunion der Gläubigen 226
9. Kommunionvers 227
10. Schlußgebet 229
11. Entlassung 229
12. Gebet an die heiligste Dreifaltigkeit 230
13. Segen 230
14. Letztes Evangelium 230

Verklärung des täglichen Lebens durch die Messe (231).

DER HEILIGE TAG DER KIRCHE. Von Athanasius Wintersig 233

Messe und feierlicher Nachmittagsgottesdienst (235). Vesper und Komplet als Gebetsstunden der Gemeinschaft, in ihrer geschichtlichen Entwicklung und heutigen Wertung (235—236), als Teile des Breviergebetes, der Heiligung des christlichen Tages durch Gebet (236).

liturgie.de

Gebet ohne Unterlaß (236—237). Heiliger Tag (237). Seine Einteilung (237—238).

Bestandteile der Tagzeiten (238—246): Psalmen (238—239). Lobgesänge (239). Antiphonen oder Rahmenverse (239—240). Hymnen (240—241). Versikel (241). Schriftlesungen (241—242), größere (242), kürzere (242), Kapitel (243). Väterlesungen (243). Responsorien oder Wechselverse (243), längere (243—244) und kürzere (244—245). Tagesgebet (245). Bitten und Vaterunser (245). Marianische Schlußantiphonen (246).

Aufbau des Tagesdienstes (246—253): Licht- und Sonnensymbolik (246). Erste Vesper (246—247). Komplet (248). Matutin oder Mette (248—249). Laudes (250—251). Kleine Horen (251—252): Prim (251), Terz (251), Sext (251), Non (252). Zweite Vesper (252). Komplet (253).

Würde des Stundengebetes (254). Verhältnis zum Opfer (254—255) und Kirchenjahr (255).

DAS HEILIGE JAHR DER KIRCHE. Von Simon Stricker . 257

Einleitung 259

1. Entstehung 259
2. Aufbau 260
3. Gegenstand 263
4. Motive 266
5. Kirchenjahr und Gnadenleben 269
6. Textquelle 276

A. Der Weihnachtsfestkreis 277

I. Geschichtliches 277

II. Eigenart 278

III. Verlauf des Festkreises 279

1. Advent 279
2. Weihnachten und die erste Festzeit 289
3. Erscheinung des Herrn und weiterer Verlauf des Festkreises . 295

B. Der Osterfestkreis 303

1. Die Vorfasten 303
2. Die heilige Quadragesima oder Fastenzeit 307
3. Ostern und seine Festzeit 337
4. Pfingsten 349
5. Die Zeit nach Pfingsten 353

Die übrigen Feste und Messen im Kirchenjahr 375

I. Einteilung und Verhältnis zum Kirchenjahr 375

II. Die liturgischen Typen der Heiligenfeste 377

liturgie.de

II. Weihe der Arbeit 497

1. Auf Hof und Feld 497

Segnung eines Stalles (498). Segen über Pferde und andere Zugtiere (498). Segen über Klein- und Großvieh (499). Segen über verseuchtes Vieh (499). Segen über schwerkrankes Klein- und Großvieh (499—500). Segen über Salz und Futter für das Vieh (500). Segen über Bienen (500). Segnung einer Mühle (500). Segen über eine Quelle (500—501). Segen über aufkeimende Saat (501). Segnung des Weidelandes, der Almen und der Felder (501—502). Segen über Baumgärten und Weinberge (502). Fürbittsegen gegen Schädlinge (502—503). Segen über die Scheune und die eingebrachte Frucht (503—504). Kräuterweihe am Feste der Himmelfahrt Mariens (504—506).

2. Mit Rad und Kohle 506

Segen über einen Kalkofen (506—507). Segen über einen Hochofen oder eine Ziegelbrennerei (507). Segen über ein Fahrzeug oder über einen Wagen (507). Segen über ein neues Schiff (507). Segen über eine neue Brücke (508). Segen über eine neue Maschine zur Erzeugung elektrischen Lichtes (508). Segnung einer Druckerei und Buchhandlung (509). Segnung einer Eisenbahn und ihrer Wagen (510). Segnung einer Flugmaschine (510—511).

3. Im Dienste der Weisheit 511

Segnung eines Schulhauses (511—513). Segnung einer Bibliothek (513). Segnung eines Archivs (513).

III. Segen über Speise und Trank 513

Segen über das Osterlamm (514). Segen über Eier (514). Segen über Brot und Kuchen (514). Ein anderer Segen über Brot (515). Segen über Käse und Butter (515). Segen über Speck (515). Segen über Geflügel (515). Segen über Trauben (515). Segen über frische Früchte (516). Segen über Bier (516). Segen über Wein am Feste des heiligen Johannes (516—517). Andere Johannesweinsegnung (517—518). Segen über irgendwelche Eßwaren (518).

IV. Ernste Tage 519

Die Kerzen- und Halssegnung am Feste des heiligen Blasius (519).

1. Krankensegnungen 520

Segen über ein krankes Kind vor erlangtem Vernunftgebrauch (520—521). Segen über einen erwachsenen Kranken (521—522). Gebete beim Krankenbesuch des Priesters (522).

2. Segnungen über Heilmittel 522

Segen über Arznei (522). Segen über Krankenwein (522—523). Segen über Krankenöl (523). Segen über Leinwand für Kranke (523—524). Segen über einen Krankenwagen (524).

V. Heilige Fahrt 524

1. Reisesegen 525

2. Wallfahrtssegen 527

Vor der Wallfahrt (527—528). Nach der Wallfahrt (528—529).

liturgie.de

DER KIRCHE SEGEN IM STERBEN. Von Athanasius Wintersig 531

Von der Taufe bis zum Sterben (533—534).

A. Begräbnis eines Kindes 534

B. Durch Sterbenot zur ewigen Heimat 540

I. Die heilige Wegzehrung 541

II. Die heilige Ölung 542

III. Der Segen des heiligen Vaters für die Sterbestunde 546

IV. Der Sterbesegen — Commendatio animae 548

C. Im Frieden Christi 563

Friedhofsweihe (563—567).

I. Das Leichenbegängnis 567

1. Vom Sterbehaus zur Kirche 567

2. Die Messe für den Verstorbenen 570

3. Die Tumbagebete 576

4. Das Begräbnis 577

II. Gemeinschaft der Heiligen 579

REGISTER. Von Burkhard Neunheuser 581

NOTENBEILAGE 605

VERZEICHNIS UND ERLÄUTERUNG DER TAFELN . . . 611

48 BILDTAFELN . . . . . Nach 615

liturgie.de

DIE HEILIGE KIRCHE

liturgie.de

Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen, dem man widersprechen wird" (Lukasevangelium 2, 34). So weissagte einst der greise Simeon im Tempel zu Jerusalem vom Jesuskinde. Sein Prophetenwort ist an Christus bei seinem Erdenwandel in Erfüllung gegangen. Trotz aller Erweise göttlicher Allmacht und Liebe wurde er von seinem verblendeten Volke verworfen. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf" (Johannesevangelium 1, 11). In irdischen Messiashoffnungen, in Träumen von weltlichem Herrscherglanz befangen, stießen sie sich am demütigen Auftreten des Herrn und kamen „zu Falle", sie wandten sich von ihm ab und gingen ihres Heils verlustig. Nur wenige nahmen ihn als Messias auf und folgten ihm nach. Diesen „gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" (Ebda 12). Er ward ihnen „zur Auferstehung", zum Heile, und schenkte ihnen das ewige, göttliche Leben der Gnade.

„Zum Falle und zur Auferstehung vieler gesetzt" ist auch die heilige Kirche. In ihr setzt Christus seinen Heilsgang durch die Geschichte fort, den Vater preisend, die Menschen erlösend und heiligend. Darum muß auch sie Anteil haben am Lose Christi. So manche sehen auch an ihr nur das demütige Kleid, das sie trägt, die menschliche Außenseite, die Fehler und Mängel, die allem Menschlichen eigen sind. Vor dem Gotteswirken aber, das hinter der unscheinbaren Hülle sich birgt und gerade in der menschlichen Unzulänglichkeit seine weltüberwindende Kraft sooft in der Geschichte mit aller Deutlichkeit offenbart hat, halten sie ihr Auge geschlossen; so finden sie den Weg zur Kirche nicht, sondern stellen sich gegen sie in Gleichgültigkeit oder offener Feindschaft; der Kirche Segensborn bleibt ihnen verschlossen. Denen aber, die das Leuchten Christi auf ihrem Antlitze schauen und mit heißer Erlösungssehnsucht zu ihr kommen, wird sie zur Mutter des ewigen Lebens. Sie gebiert sie wieder in Christus bei der Taufe, nährt sie mit dem Brote der Lehre und dem siebenfachen Gnadenquell der heiligen Sakramente, läßt sie Tag für Tag teilnehmen am Opfer Christi und seiner Verklärung

liturgie.de

und führt sie so an der Hand Christi hin zur Vollendung des neuen Lebens am Throne des Vaters.

Das ist der tiefste Sinn der heiligen Kirche. Man sollte meinen, er wäre reich und tief genug, um mit heiliger Gewalt die Herzen der Menschen ihr zuzuführen, um wenigstens ihre Kinder mit dankbarer Liebe und opferfreudiger Begeisterung für sie zu erfüllen. Statt dessen erblicken wir soviel Kälte und Unverständnis auch bei Katholiken; so viele, die den Namen Christi und der Kirche seit ihrer Taufe auf der Stirne tragen und doch vom Geiste Christi und der Kirche oft kaum einen Hauch mehr besitzen und achtlos an ihrem Leben, an ihren Gnadenmitteln vorübergehen. Andere sehen wir aus Gewohnheit und Überlieferung zwar sich am Leben der Kirche beteiligen, aber doch nur unter einem gewissen Zwang und mit innerem Widerstreben. Sie empfinden die Gebote und Satzungen der Kirche als Last, die sie seufzend tragen. Daß diese Gebote und Satzungen nur Hüter des Lebens sind und daß ihr letzter Sinn die beglückende Freiheit der Kinder Gottes ist, blieb ihnen verborgen. Nur eine verhältnismäßig kleine Schar hat das Geheimnis der Kirche erkannt und den Reichtum des ewigen Lebens, den sie in kostbarer Schale den Menschen bietet, freudigen Herzens aus ihrer Hand entgegengenommen.

Woher diese auffallende Erscheinung, die alle, welche die Kirche lieben, mit tiefer Trauer erfüllen muß? Manche Gründe könnten dafür aufgeführt werden. Einer der tiefsten liegt in der Tatsache, daß das Bild der heiligen Kirche diesen Seelen nie in seiner ganzen lebensvollen Schönheit aufgeleuchtet ist. Eine tiefere Einführung in das Geheimnis der „Betenden Kirche", die mit dem Reichtum ihrer Liturgie das Herz der Kirche bildet, ward ihnen versagt. So blieb ihnen diese Welt göttlicher Lebensfülle verschlossen, und die „lehrende" und „richtende" Kirche, die als Haupt und Arm der Kirche durch Wort und Befehl, Mahnung und Strafe, das Leben der „Betenden Kirche" doch nur wecken, vertiefen, schützen und auswirken will, erschien ihren Augen immer nur mit der ernst gebietenden Miene der Autorität, die Gehorsam und Unterwerfung heischt, nicht aber mit dem liebenden Blick der Mutter, die auch im Mahnen und Strafen Liebe spendet.

Und doch tritt uns Tag für Tag ein Bild der Kirche entgegen, das fähig ist, uns in ihr innerstes Heiligtum einzuführen und das Geheimnis der „Betenden Kirche" uns zu offenbaren. Wir müssen nur lernen, seine Züge zu verstehen und zu uns reden zu lassen. Denn es spricht nicht in der Sprache des Alltags, sondern in geheimnisvollen Zeichen und Bildern, die einen tiefen, verborgenen Sinn enthalten. Ich meine das Gotteshaus, die Pfarrkirche.

liturgie.de

Du kennst sie und liebst sie, weil sie dir ein wertvolles Stück Heimat ist, weil dein Leben in seinen tiefsten, religiösen Beziehungen mit tausend Fäden an sie geknüpft ist. Du wirst sie noch weit inniger lieben, wenn du ihr Geheimnis ganz erfaßt hast, wenn ihre Zeichen und Bilder auch dir zu reden beginnen und den Reichtum der „Betenden Kirche" dir erschließen.

Die heilige Kirche selbst führt uns den Weg zum Verständnis. In ihrer Liturgie liebt sie es ja, in sinnbildlichen Zeichen und Handlungen, hinter denen göttliche Lebensfülle sich birgt, uns die übernatürliche Welt, die wir sonst nicht sehen und wahrnehmen könnten, nahezubringen. So tut sie es zum Beispiel bei der Taufe. Durch heilige Zeremonien und Gebete entzieht sie den Menschen der Macht des Teufels, teilt ihm durch die Übergießung mit dem geweihten Wasser unter den Worten des Priesters: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" das göttliche Leben der heiligmachenden Gnade mit, salbt ihn mit dem Öl des Heiligen Geistes und übergibt ihm zum äußeren Zeichen des neuen Lebens das weiße Gewand und die brennende Kerze. Wort und Handlung machen ihn demnach zu einem Abbild Christi und tun zugleich nach außen kund, was Gottes Gnade verborgen in der Seele gewirkt hat.

Wort und Handlung sind es auch in erster Linie, die das Gotteshaus zu einem Abbild der „Betenden Kirche" machen. Wir brauchen deshalb nur den Spuren der Liturgie zu folgen, die das Wachsen und Werden des Gotteshauses begleitet, um zu erfahren, was alles an göttlichem Gnadenwirken an ihm sich vollzogen hat und was demnach das Gebäude in seiner ganzen Erscheinung und Ausstattung kraft seiner Weihe uns zu künden hat.

A. DAS GOTTESHAUS ALS BILD DER HEILIGEN KIRCHE

I. DIE GRUNDSTEINLEGUNG EINER KIRCHE

Schon die ersten Anfänge einer Kirche sind von tiefer sinnbildlicher Bedeutung. Der Bauplatz, meist in erhöhter Lage und im Mittelpunkt einer Siedlung, weist schon entfernt auf die zukünftige Stellung des Gotteshauses hin: es soll ausgesondert sein aus der Reihe der irdischen Behausungen, nicht auf gleicher Stufe mit ihnen stehen, sondern sie überragen wie an Größe, so vor allem an innerer Würde. Zugleich hat es die Aufgabe, Sammel- und Brennpunkt der Gemeinde zu sein, Verkörperung ihrer Einheit, Sinnbild des geistigen Bandes, das alle

liturgie.de

umschließt. Nur andeutungsweise, gleichsam in dunklen Umrissen, vermag der Bauplatz diese Bestimmung der Kirche durch seine bevorzugte Lage kundzutun. Deutlicher spricht schon der Grundriß, den die aufsteigenden Fundamente erkennen lassen. Seine weiten Ausmaße und seine eigenartige Anlage, oft in Form eines Kreuzes, lassen ahnen, daß es sich hier um ein Bauwerk handelt, das einer religiösen Gemeinschaft dienen soll. Aber sonst hat sich hier noch nichts vollzogen, was über die ersten Anfänge eines bürgerlichen, weltlichen Hauses hinausginge und einen ausgesprochen übernatürlichen Charakter verliehe. Noch steht der werdende Bau mit seinen Fundamenten zwischen den ihn umgebenden Gebäuden wie ein größerer Bruder unter seinen Geschwistern. Da kommt die heilige Kirche und nimmt im Namen Gottes von ihm Besitz. Sie beauftragt den Bischof, der Christi Stelle bei ihr vertritt, in feierlicher Weise die Weihe des Grundsteines vorzunehmen. Damit hört der Bau auf, ein bloß weltliches Gebäude zu sein. Er erhält von Gott selbst durch die weihende Hand des Bischofs ein höheres, übernatürliches Gepräge. Nicht selten vollzieht auch der Gehilfe des Bischofs, der Priester, in seinem Namen die heilige Handlung.

Am Vorabend wird an der Stelle, wo später der Altar stehen soll, ein Holzkreuz aufgerichtet. Das erste klare Zeichen der gnadenvollen Bestimmung des Gebäudes, das hier erstehen soll. Ein bedeutsames Sinnbild! Das Kreuz ist das Zeichen der Erlösung, an ihm hat Christus den Gnadenbund Gottes mit der Menschheit geschlossen, an ihm hat er, wie die Väter so gerne hervorheben, aus seiner Seitenwunde die heilige Kirche gezeugt. Auf dem Altare des zukünftigen Gotteshauses soll dereinst Tag für Tag das Kreuzesopfer erneuert werden, dort soll aus jedem heiligen Meßopfer die Kirche neues göttliches Leben empfangen, gleichsam täglich aufs neue aus Christus wiedergeboren werden. Das Kreuz spricht darum zum ersten Male den tiefen Sinn des Gotteshauses aus. Es ist das „Denkmal des Heiles" für diesen Ort, das Siegespanier Christi, vor dem die feindlichen Mächte, die Engel des Todes weichen müssen. Bei ihm beginnt denn auch der Bischof die Weihe des Grundstückes.

„Richte auf, Herr Jesus Christus, ein Denkmal des Heiles an diesem Ort! Dem Würgengel wehre den Zutritt!" so singt der Chor im Hinblick auf das Kreuz, während der Bischof den Standort des Kreuzes mit eigens geweihtem Wasser besprengt und heiligt. Der beigefügte dreiundachtzigste Psalm aber preist das Glück, im Hause des Herrn, an seinen Altären weilen zu dürfen und von ihm „Gnade und Verklärung" zu empfangen. Der Bischof schließt diesen vorbereitenden Teil mit dem Gebet:

liturgie.de

„Herr, Gott, Himmel und Erde fassen dich nicht, und doch willst du dich herablassen, ein Haus zu haben auf Erden, in dem dein Name ohne Unterlaß angerufen wird; um der Verdienste der allerheiligsten Jungfrau Maria, des heiligen N. und aller Heiligen willen schaue auf diesen Platz herab mit dem gütigen Blick deines väterlichen Auges, gieße deine Gnade darüber hin, reinige ihn so von aller Befleckung und, was du gereinigt hast, halte in Hut. Davids, deines Geliebten, Verlangen hast du erfüllt im Werke seines Sohnes Salomon; so erfülle in Gnaden auch unsern Wunsch, dir dieses Werk weihen zu dürfen. Alle Geister der Bosheit sollen fliehen von hier..."

In den geheiligten Boden wird nunmehr vom Bischof selbst der Grundstein eingesenkt. Ein Grundstein ist ein Anfang, der sich entfalten und auswachsen soll gleich einem lebendigen Samenkorn zum vollendeten Gebäude; er soll zugleich auch die unverletzliche Stütze, der sichere Träger des ganzen Gebäudes sein, auf dem es wie auf Felsengrund ruht. Beide Gedanken gewinnen in den Augen der heiligen Kirche durch ihre Beziehung zum Gotteshause eine sinnbildliche Vertiefung. Der Grundstein wird zum Abbild Christi, der „Anfang und Ende" von allem ist, der sich selbst den „Grundstein" und „Eckstein" nennt, von dem Paulus als von dem „Felsen" redet. Er ruft aber auch zugleich das Bild der heiligen Kirche herauf, die auf den „Eckstein Christus", und den „Felsen Petri", des ersten Stellvertreters Christi, gebaut ist. Damit sagt er uns zum ersten Male, daß das neue Gotteshaus, das hier im Grundstein keimhaft zugegen ist, eine Darstellung der heiligen Kirche sein soll.

Wir sehen an diesen Bildern, wie anschaulich die heilige Kirche in ihrer Liturgie denkt und spricht. Der Alte Bund wird zum Vorbild des Neuen, ist in ihm erfüllt, und beide, Alter und Neuer Bund, leben fort in der heiligen Kirche; und nicht bloß in schönen Vorstellungen und Gedanken; sie werden Gegenwart und wirken sich aus in den heiligen Handlungen, welche die Kirche in ihrer Liturgie vollzieht. Darum erteilt sie auch jetzt durch den Bischof dem Grundstein eine besondere Weihe. Der Bischof singt abwechselnd mit dem Chor:

„Der Stein, den die Maurer verwarfen,"
„Er ist zum Eckstein geworden."
„Du bist Petrus,"
„Der Fels, auf dem ich meine Kirche baue."

Dann betet der Bischof:

„Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes. Du bist der wahre, allmächtige Gott, der Abglanz und das Spiegelbild des ewigen Vaters, selbst das ewige Leben, der Eckstein, der sich vom Berge loslöst ohne

liturgie.de

Zutun von Menschenhand, das nie zu erschütternde Fundament. Festige den Grundstein, den wir jetzt legen wollen, in deinem Namen. Du, Anfang und Ende, Anfang, in dem Gott zu Anbeginn alles geschaffen hat, sei auch Anfang, Fortgang und Vollendung dieses Werkes, das zur Ehre und Verherrlichung deines Namens begonnen werden soll."

„Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, segne in Gnaden diesen Grundstein für das Fundament dieser Kirche, zu Ehren des heiligen N. durch unsern Herrn Jesus Christus, den bewährten Stein, den Eckstein, den Edelstein, der als Fundament gelegt ist, den Stein, von dem der Apostel sagt: Der Stein aber war Christus."

Der Bischof besprengt den Stein mit Weihwasser, nimmt einen Meißel und ritzt auf allen vier Seiten ein Kreuz hinein. Er spricht dazu:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!"

„Segne, Herr, dieses Geschöpf, den Stein, und durch die Anrufung deines Namens gewähre, daß jeder, der in reiner Absicht beiträgt zum Bau dieser Kirche, des Leibes Gesundheit und das Heil seiner Seele erlange."

Nun kann mit der Einfügung des Grundsteines in die Fundamente begonnen werden.

Alle knien nieder und beten die Litanei zu allen Heiligen. Der Bischof fügt noch ein eigenes Gebet um den göttlichen Beistand hinzu. Dann erheben sich alle, und der Chor singt:

„Frühmorgens stand Jakob auf, errichtete einen Stein als Denkzeichen, goß Öl darüber und machte dem Herrn ein Gelübde: Wahrlich! dieser Ort ist heilig, und ich wußte es nicht."

Die Kirche will damit sagen: Im Alten Bund war der Denkstein, den Jakob an der Stelle errichtete, wo Gott ihm im Traume unter dem Bilde der Himmelsleiter erschienen war, für ihn ein Zeugnis und Unterpfand der besonderen göttlichen Gegenwart und eines reicheren Gnadensegens an diesem Orte. So soll auch der von Gott geweihte Grundstein und das Gotteshaus, das aus ihm erwachsen soll, für die Gemeinde eine Stätte fruchtbareren göttlichen Segens und Schutzes sein. Danach fleht man mit den Worten des hundertsechsundzwanzigsten Psalms um den Beistand des göttlichen Bauherrn.

Der Bischof legt unterdessen mit Hilfe des Baumeisters den Stein an seinen Platz und spricht:

„Im gläubigen Vertrauen auf Jesus Christus legen wir diesen Grundstein hier ins Fundament: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, daß allhier erstarke der wahre Glaube, die Gottesfurcht, die brüderliche Liebe; und daß allhier ein Ort des Gebetes sei, anzurufen und zu preisen den Namen unseres Herrn Jesus Christus."

liturgie.de

Der Baumeister befestigt den Stein mit Mörtel. Der Bischof besprengt ihn mit Weihwasser und spricht dazu „Aspérges me“ (S. 182) und den Psalm „Miserére“ (s. S. 569).

Hiernach werden die Fundamente gesegnet. Der Bischof geht sie entlang und gibt ihnen mit Weihwasser die erste Heiligung. Währenddessen singt der Chor, das Gotteshaus im Geiste schon vollendet schauend:

„Wie furchtbar ist dieser Ort! Nichts anderes — wahrlich — ist hier als Gottes Haus, die Pforte des Himmels.“

Der folgende sechsundachtzigste Psalm feiert den Bau als Abbild des neuen Sionsberges, der heiligen Kirche, der geistigen Mutter der Völker. Nach dem Abschreiten des ersten Drittels bleibt der Bischof stehen und betet:

„Allmächtiger, barmherziger Gott, du hast deinen Priestern vor andern eine solche Gnade gegeben, daß man im Glauben überzeugt sein darf, alles, was sie in deinem Namen würdig und vollkommen verrichten, sei von dir getan. Wir bitten deine unerschöpfliche Milde, daß du besuchest, was wir jetzt besuchen, segnest, was wir jetzt segnen, und daß durch die Verdienste deiner Heiligen der Eintritt unserer geringen Person Flucht der Dämonen und Einzug des Friedensengels bewirke.“

Der Bischof geht weiter den Fundamenten nach, während der Chor Christus als Friedensbringer preist:

„Ewiger Friede vom Ewigen diesem Hause! Ewiger Friede, des Vaters Wort, zukomme als der Friede diesem Hause! Den Frieden schenke der milde Tröster diesem Hause!“

Der Bischof betet:

„Laßt uns, Brüder, den allmächtigen Gott, in dessen Hause viele Wohnungen sind, demütig bitten, daß er diese Stätte, die seinem Namen errichtet werden soll, mit seiner zarten Vatergüte segnen, heiligen und weihen wolle.“

Beim Fortschreiten singt der Chor:

„Wohlgegründet ist das Haus des Herrn auf starken Felsen“

und feiert im hunderteinundzwanzigsten Psalm das Gotteshaus unter dem Bilde der heiligen Stadt Jerusalem und ihres Tempels als Sinnbild der Einheit und Gemeinschaft der Gläubigen. Von diesem geistigen Gottesbau der Gemeinschaft der „Heiligen“, der Pfarrgemeinde als Teiles der heiligen Kirche, spricht auch der Bischof, wenn er, wieder beim Grundstein angekommen, betet:

„O Gott, aus der Lebensgemeinschaft aller Heiligen errichtest du deiner Majestät ein ewiges Haus; gib deinem Bau himmlischen Zuwachs, damit, was nach deinem Willen grundgelegt wird, durch deine Freigebigkeit vollendet werde.“

liturgie.de

Zur Vollendung und Krönung der Weihehandlung ruft der Bischof noch den Segen des Heiligen Geistes auf den Neubau herab. Seine Gnadenkraft soll dereinst bei jedem heiligen Opfer die Heiligung und Wandlung der Gaben vollziehen. Sie möge darum auch jetzt schon diesem Orte die göttliche Weihe verleihen und unversehrt erhalten.

Der Bischof kniet nieder und singt mit dem Chor das „Veni Creátor Spíritus" (S. 136). Dann spricht er:

„Es steige herab, so flehen wir, Herr, unser Gott, dein Heiliger Geist auf dieses Haus, das wir bauen wollen. Er möge unsere und des Volkes Gaben in ihm heiligen und dessen Herzen in Gnaden reinigen."

„O Gott, an jedem Orte deines Reiches bist du mild und gütig anwesend, um ihn zu weihen: Erhöre uns gnädig und gib, daß dieser Bau unverletzlich dastehe und daß die Menge deiner Gläubigen, die zu dir fleht, der Wohltaten deiner Gnade sich erfreue. Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Der Bischof schließt mit einer Ermahnung an das Volk zu fleißiger Beisteuer und Mitarbeit am Bau und erteilt den bischöflichen Segen.

Mit der feierlichen Grundsteinlegung der Kirche hat die Pfarrgemeinde ihren geistigen Mittelpunkt erhalten. Das Gotteshaus ist ihr vor Augen gestellt worden als ihr steinernes Bild. Christus ist als Grundstein eingesenkt; auf ihm soll sich der Bau erheben. Christus ist auch der geistige Grundstein der Gemeinde; auf ihm sollen die Gläubigen „als lebendige Bausteine aufgebaut werden zu einem geistigen Tempel" (Erster Petrusbrief 2, 5), zur Pfarrgemeinschaft, zu einem Abbild der heiligen Kirche. Das Wachstum des sichtbaren Gotteshauses, von der ganzen Gemeinde einmütig gefördert und mit Opfern und Gaben begleitet, wird ihr auch Sinnbild und Unterpfand des inneren, geistigen Wachstums sein.

II. DIE WEIHE EINER KIRCHE

1. Läuterung und Heiligung des Altares und der Kirche

Das große Werk ist vollbracht. Unter dem Segen Gottes und der opferfreudigen Mitarbeit der Gläubigen ist das Gotteshaus seiner äußeren und inneren Vollendung entgegengereift. Nun steht es da im Festtagsschmuck, harrend seiner feierlichen Krönung, der Weihe durch den Bischof. Ein Freuden- und Sonnentag für die Gemeinde ist angebrochen, denn an diesem Tage wird kraft der kirchlichen Weihe Gott in seinen neuen Tempel festlichen Einzug halten, um hier seinen Gnadenthron

liturgie.de

aufzuschlagen und der Gemeinde das äußere von Gott erfüllte und geheiligte Sinnbild ihrer Auserwählung zur Pfarrgemeinschaft als göttliche Gegengabe für ihren Opfersinn beim Bau des Hauses zu bescheren. Darum überall Feierkleider und strahlende Augen. Überall Ehrenpforten, durch die der Bischof tags zuvor eingezogen ist. In der Nähe der Kirche birgt ein mit Blumen und Lichtern geschmücktes Zelt die heiligen Reliquien, die in den Altar eingemauert werden sollen.

Die Stunde der Weihe hat sich genaht. In feierlichem Zuge geleitet man den hochwürdigsten Konsekrátor, den Bischof der Diözese, zum Zelt am Portal der Kirche. Ein langes Gebet, die sieben Bußpsalmen und die Litanei von allen Heiligen, soll die Herzen vorbereiten und den Beistand der triumphierenden Kirche beim Festakt der streitenden Kirche erflehen. Der Bischof, im vollen Schmuck seiner oberhirtlichen Würde und von großem Gefolge umgeben, segnet Weihwasser, und nun beginnt die heilige Handlung.

Wie alle Segnungen und Weihungen enthält sie einen mehr negativen, reinigenden, entsündigenden und einen positiven, heiligenden, gnadenvermittelnden Teil. Es liegt dieser Anordnung eine tiefe Wahrheit zugrunde.

Der Fluch der ersten Sünde hat nicht nur den Menschen der Kindschaft Gottes beraubt und ihn zum Sklaven Satans gemacht, sondern er hat auch die ganze sichtbare Schöpfung der Herrschaft Satans, des „Fürsten dieser Welt", anheimgegeben. Zwar hat Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung die Macht des Teufels gebrochen, die Menschheit und die Schöpfung erlöst; allein diese Erlösung wird — abgesehen von der Heiligung des Menschen durch die sog. „Begierdetaufe" — für das einzelne Geschöpf erst wirksam, wenn durch die Segnungen und Weihungen der Kirche Christi Gnade ihm zugewendet wird. Ehe das geschehen, steht das Geschöpf noch unter der Gewalt des Teufels und harrt mit Sehnsucht der Befreiung „von der Knechtschaft des Verderbnisses zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes" (Römerbrief 8, 21). Darum ist das erste, was die Kirche tut, wenn sie ein Geschöpf in den Dienst Gottes aufnehmen will, daß sie es aussondert aus der der Sünde verhafteten Welt, indem sie es der Herrschaft Satans entzieht und vom Fluche der Sünde befreit. Das ist die negative, reinigende Seite ihrer Segnungen. Mit ihr aufs allerengste verbunden ist die positive, daß sie ihm göttlichen Segen vermittelt, es innerlich heiligt, weiht und verklärt und zum Dienste Gottes erhebt.

So beginnt denn auch die Weihe der Kirche mit einer Aussonderung, Entsündigung und Bereitung des Gotteshauses für den Herrn. Die

liturgie.de

Türen werden geschlossen; außer einem Diakon darf niemand die Kirche betreten. Der Bischof stimmt die Antiphón (auch „Rahmenvers" genannt) an:

„Besprenge mich, Herr, mit Ysop, und ich werde rein, wasche mich und ich werde weißer als Schnee"

und umschreitet mit seinem Klerus und dem ganzen Volk die Kirche, Weihwasser auf den oberen Teil der Mauern sprengend, wobei er spricht:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Der Sängerchor bleibt beim Portal stehen und preist die Kirche als Haus Gottes und Abbild der Weltkirche:

„Das Haus des Herrn ist erbaut auf dem Gipfel der Berge, hocherhaben über alle Hügel. Es strömen zu ihm die Völker alle * und sprechen: Herr, Ehre sei dir!"

„Sie kommen voll Jubel, bringen ihre Garben."

„Und sprechen: Herr, Ehre sei dir!"

Kommt der Bischof zur Pforte zurück, so betet er:

„Allmächtiger, ewiger Gott, an jedem Orte deines Reiches bist du ganz gegenwärtig, wirkst du ungeteilt; sei zugegen unsern Bitten und schütze dieses Haus, dessen Grund du gelegt hast. Keine Bosheit feindseliger Gewalt leiste hier Widerstand, sondern machtvoll wirke dein Heiliger Geist, daß hier reiner Dienst und opferbereite Freiheit sich dir darbringen."

Alsdann pocht er mit dem Hirtenstabe an die Türe und ruft:

„Erhebet hoch, ihr Tore, eure Häupter, hebt euch empor, ihr ewigen Tore! Der König der Herrlichkeit will einziehen."

Von drinnen fragt die Stimme des Diakons (zum Zeichen, daß bereits himmlische Heerscharen infolge des Segens den Raum besetzt haben):

„Wer ist dieser König der Herrlichkeit?"

Der Bischof antwortet:

„Der Herr, der Starke und Mächtige, der Herr, mächtig im Kampf."

Es folgt ein zweiter Umgang wie zuvor, bei dem die Mauern am Boden besprengt werden. Der Chor singt dazu, den Gedanken der Gnadenwohnstatt des Herrn umschreibend:

„Segne, Herr, dieses Haus, das ich in deinem Namen erbaut. Wer hierher wallt, * dessen Bitten erhöre vom hohen Thron deiner Herrlichkeit."

„Herr, wenn dein Volk sich zu dir bekehrt und Buße tut, kommt und betet an dieser Stätte:"

„Dessen Bitten erhöre vom hohen Thron deiner Herrlichkeit."

Im Hinblick auf das Gotteshaus als das Abbild der in der Kirche Christi geistig geeinten, erlösten Menschheit betet der Bischof:

liturgie.de

„Allmächtiger, ewiger Gott, du hast zwei Mauern, von verschiedenen Seiten kommend, das Judentum und Heidentum, in deinem Sohne als dem Eckstein — zwei Herden unter ihm als dem Hirten — vereinigt. Schenk deinen Dienern durch diese unsere heilige Amtsverrichtung das unauflösliche Band der Liebe; laß ihre Geister nie getrennt, nie durch den Gegensatz der Verkehrtheit auseinandergerissen werden; denn einer Herde gehören sie an, ein Hirt führt sie, eine Hürde schließt sie ein, ein Hüter bewacht sie."

Dann pocht er an die Türe mit den gleichen Worten wie oben.

Beim dritten Umgang, bei dem der Bischof die Mauern in der Mitte besprengt, singt der Chor:

„Du bist Herr über alle Dinge, hast keines Dinges not, und wolltest doch einen Tempel haben in unserer Mitte, Herr, * halte dieses Haus in Ehren ewiglich."

„Du hast, o Herr, dieses Haus erwählt, daß man deinen Namen darin anrufe, daß es ein Bethaus sei, ein Haus des Flehens für dein Volk."
„Halte dieses Haus in Ehren ewiglich."

Der Bischof betet:

„Allmächtiger, barmherziger Gott, du hast deinen Priestern vor andern eine solche Gnade gegeben, daß man im Glauben überzeugt sein darf, alles, was sie in deinem Namen würdig und vollkommen verrichten, sei von dir getan. Wir bitten deine unerschöpfliche Milde, daß du besuchest, was wir jetzt besuchen, segnest, was wir jetzt segnen, und daß durch die Verdienste deiner Heiligen der Eintritt unserer geringen Person Flucht der Dämonen und Einzug des Friedensengels bewirke."

Er pocht zum dritten Male an die Tür und fordert Einlaß für den König der Herrlichkeit.

Endlich ruft er laut mit allen Priestern zusammen:

„Öffnet, öffnet, öffnet!"

Die Pforte öffnet sich. Der Bischof zeichnet als Stellvertreter Christi mit dem Hirtenstab ein Kreuz auf die Schwelle:

„Seht das Zeichen des Kreuzes. Es weiche jeglicher Höllentrug."

Damit hat Christus seine Besitzrechte geltend gemacht.

Die Geistlichen, der Chor und einige Maurer ziehen nun ein. Dem Volke ist der Eintritt noch verwehrt. Wenn der Bischof, der zuletzt kommt, den Fuß über die Schwelle setzt, sagt er:

„Der Friede sei diesem Hause."

Man antwortet ihm:

„Mit deinem Eintritt."

liturgie.de

Und der Chor greift den Gedanken auf:

„Ewiger Friede vom Ewigen diesem Hause! Ewiger Friede, des Vaters Wort, zukomme als der Friede diesem Hause! Den Frieden schenke der milde Tröster diesem Hause!"

Dieser ewige Friede, Christi Friede, erneuert heute im Gotteshaus die Gnadenwunder, die der Herr einst bei seiner Einkehr bei Zachäus gewirkt hat. So fährt der Chor fort:

„Zachäus, steige eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hause bleiben. Da stieg jener eilends herab und nahm ihn mit Freuden bei sich auf. Heute ist diesem Hause von Gott Heil widerfahren. Alleluja."

Ehe der Bischof mit dem Werk der Entsündigung und Heiligung des Kircheninnern beginnt, sichert er sich den Beistand Gottes und seiner Heiligen: er stimmt kniend den Hymnus zum Heiligen Geist an: „Veni Creátor Spíritus" (S. 136) und singt mit dem Klerus die Allerheiligenlitanei, wobei am Schlusse eine dreifache Bitte um Segnung, Heiligung und Weihung der Kirche und des Altars beigefügt wird.

Dann findet eine geheimnisvolle Zeremonie statt:

Der Bischof schreibt in zwei Aschenstreifen, die man kreuzweise von einer Ecke der Kirche zur andern gezogen hat, mit seinem Stabe das lateinische und griechische Alphabet. Dieser Brauch, ursprünglich ein Bannmittel feindlicher Mächte bei Besitzergreifung eines heidnischen Tempelplatzes, hat bei der Kirchweihe noch einen tieferen Sinn. Gottes ist das All und was nur erschaffen ist. Er ist der Ewige, Unermeßliche. Sein Zeichen ist das A und O (der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets). Die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets, durch die sich alles ausdrücken läßt, was an geschaffenen Dingen in den Bereich menschlicher Erkenntnis kommt, sind ein treffliches Sinnbild dessen, der das All geschaffen hat, selbst aber der Unerschaffene, Unerfaßbare, Unaussprechliche ist, den die Heilige Schrift das A und O nennt. So wird die Zeremonie zum Zeichen der Besitzergreifung des Hauses durch Gott. Dem entspricht der Gesang des Chores, mit dem dieser die Handlung des Bischofs begleitet:

„Wie furchtbar ist dieser Ort! Nichts anderes — wahrlich — ist hier als Gottes Haus, die Pforte des Himmels."

Diesen Rahmenvers singt der Chor nach jedem Vers des Lobgesanges des Zacharias (Benedíktus; vgl. S. 525):

„Gepriesen der Herr, der Gott Israels, * weil er heimgesucht hat und Erlösung schuf seinem Volke."

Die letzten Verse des Benediktus, die vom „Aufgang aus der Höhe" reden, als dem Lichtbringer für alle, die „in Finsternis und Todesschatten sitzen", enthalten einen Hinweis auf die eucharistische Gnaden-

liturgie.de

sonne, die heute noch zum erstenmal über dem an der Ostseite errichteten Altar aufgehen soll.

Auf die Besitzergreifung vom Kirchenraum erfolgt seine Läuterung und erste Heiligung, damit er fähig und würdig werde, eine Wohnstätte Gottes zu sein. Ihr geht eine mehrstufige Einleitung voraus.

Zunächst ruft der Bischof in dreimaligem inständigen Flehruf Gottes Beistand an. Dann weiht er ein besonderes Wasser zur Läuterung, das sogenannte „Gregoriánische Wasser" (weil Gregor der Große es schon erwähnt), eine Mischung von Wasser, Salz, Asche und Wein. Wie die begleitenden Gebete erkennen lassen, haben diese Elemente, besonders Wasser, Salz und Asche, vor allem den Charakter eines Bannmittels gegen den Einfluß teuflischer Mächte, während der Wein positiver Heiligung dienen soll. Es liegt aber noch ein tieferer Sinn in ihnen verborgen. Erinnern wir uns daran, daß wir bereits das Gotteshaus als Sinnbild der Gemeinde kennengelernt haben. So kann leicht, was unmittelbar an dem steinernen Bau geschieht, weiter- und tiefergreifend auf die Gläubigen gehen, die ja auch in ihm und durch ihn zu Gott gelangen sollen. Beides wird dann in einem Bilde gesehen. So bedeutet die Asche die Gesinnung bußfertiger Reue, die die Seele der Reinigung durch Gott (im Wasser versinnbildlicht) und der Heiligung durch die Eingießung seiner Gnade (das will der Wein besagen) fähig macht, während das Salz der Weisheit in Gebet und Wachsamkeit die Seele vor Fäulnis bewahrt und ihr den Bestand des neuen göttlichen Lebens sichert. In hoher Begeisterung preist das letzte Weihgebet die Würde und Aufgabe dieses Wassers:

„Sei geheiligt durch Gottes Wort, du himmlische Woge, sei geheiligt, Wasser, über das Christi Füße geschritten sind. Unter der Last der Berge bist du nicht eingeschlossen; gegen Felsen geschleudert, zerschellst du nicht; über den Erdkreis ausgegossen, nimmst du nicht ab. Du stützest das Festland, du trägst der Berge Last und versinkest nicht; in des Himmels Höhen bis du enthalten; durch das All hin ausgegossen, wäschst du alles, wirst aber selbst nicht gewaschen.

„Bei der Flucht des Volkes der Hebräer wurdest du zusammengeballt, fest wie ein Damm; und wiederum zu kühlem Strudel gelöst, verschlingst du die Anwohner des Nils und verfolgst mit tobender Flut den Heereshaufen der Feinde; du bringst mit einer Woge den Gläubigen Heil, den Frevlern rächende Strafe. Von Moses geschlagen, spie der Fels dich aus, und in dessen Riffen versteckt, konntest du nicht dich verborgen halten, als das Geheiß der Majestät dir befahl hervorzukommen.

„Von den Wolken getragen, befruchtest du in mildem Regen die Flur. Den vor Hitze verschmachtenden Leibern wird durch dich ein Trank

liturgie.de

gespendet, süß zur Erquickung, heilsam zum Leben. In den innersten Erdadern quillend, spendest du aus deinem Verließ belebende Kraft oder fruchtbaren Saft, damit nicht der Erde Schoß, durch Dürre erschöpft, die jährliche Ernte versage. Durch dich frohlockt der Anfang, durch dich das Ende; oder vielmehr es ist Gottes Werk, daß wir deine Grenzen nicht kennen. Ja, deiner Werke Herrlichkeit, allmächtiger Gott, dessen Macht wir wohl kennen, preisen wir, während wir des Wassers Wohltaten rühmen. Du bist des Segens Ursprung, du die Quelle des Heils.

„Dich flehen wir in Demut an und bitten dich, du wollest den Regen deiner Gnade mit der Fülle deiner Segnung über dieses Haus ausgießen, alles Gute gewähren, Glück verleihen, das Unglück vertreiben, den Teufel mit seinen ruchlosen Taten vernichten, den Engel, den Freund des Lichtes, zum Fürsorger und Schirmer des Guten bestellen. Dieses Haus, das in deinem Namen begonnen, mit deiner Hilfe vollendet wurde, möge dein Segen festigen zu langer Dauer. Deines Schutzes mögen gewürdigt werden diese Grundmauern, deiner Beschirmung der Giebel, deines Einzugs die Türen, deines Besuches das Innere. Das Leuchten deines Antlitzes bringe den Menschen Wohlstand, den Mauern Festigkeit."

Dieses Gebet mit seiner Gedankentiefe und Bilderfülle offenbart uns zugleich mit durchsichtiger Klarheit die eigenartige Vorstellungswelt der Liturgie, der „Betenden Kirche". Wie wir schon häufig feststellen konnten, daß die Kirche im Sinnbild denkt und handelt, die sichtbaren Dinge zum Ausdruck und Träger unsichtbarer, geistiger Werte macht, so zeigt uns dieses Gebet, daß sie auch die Dinge selbst nie in diesem abgegrenzten, beschränkten Umfang nimmt, wie sie sich ihr gerade darbieten; vielmehr wird das Wasser, das sie gerade segnet und das doch in ganz bestimmter Menge zu ganz bestimmtem Zwecke vor ihr steht, für sie zum Sinnbild jeglichen Wassers, zum Wasser schlechthin, so daß von ihm alles rühmend hervorgehoben werden kann, was je Großes an und durch Wasser geschehen ist. So eignet der Liturgie eine wunderbare Zusammenschau der ganzen Schöpfungs- und Weltgeschichte.

Zu einer dritten vorbereitenden Zeremonie schreitet nunmehr der Bischof zur Kirchenpforte. Dort zeichnet er mit dem Hirtenstab auf die Ober- und Unterschwelle das Kreuz. Das Gebet, das diese Handlung begleitet, enthält wie ein Programm das heilige Gotteswalten, das alsbald im Gotteshause sich vollziehen wird, und den Segen, der daraus den gläubigen Besuchern zuströmen soll.

„Das unbesiegte Kreuz den beiden Schwellen, die hier liegen! Auf beiden Pfosten stehe dein Gnadenzeichen. Deine große Huld bringe den Besuchern dieses Hauses die Fülle des Friedens, Gemessenheit gesetzten

liturgie.de

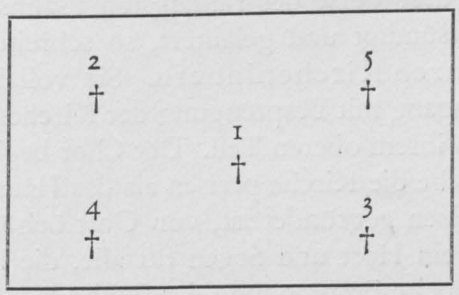
Wesens, überfließendes Erbarmen. Alle Beunruhigung und Widerwärtigkeit bleibe von ihnen fern. Not, Pest, Krankheit und Siechtum sowie die Angriffe der bösen Geister mögen allzeit durch deine Heimsuchung weichen. Die Gnade deiner Einwohnung ergieße sich in diese Kirche, sie ganz, bis zur äußersten Wand und die Hallen ringsum, durchflutend, also daß die letzten Winkel und Ecken gereinigt werden durch das Bad dieser heiligen Welle. Hier möge immerdar weilen das Glück ungestörten Friedens, liebenswürdige Gastlichkeit, reichlicher Erntesegen, die Haltung rechten Gottesdienstes, des Heiles die Fülle. Sooft dein heiliger Name hier angerufen wird, erfolge sogleich aller Güter Gewährung, es sollen die Versuchungen zum Bösen weit entfliehen; nahe aber möge in Gnaden uns sein der Engel des Friedens, der Keuschheit, Liebe und Wahrheit, er möge uns alle Zeit vor jeglichem Übel bewahren, uns schützen und schirmen."

Nach einem weiteren Gebet um den Segen und Schutz Gottes kraft der folgenden Besprengung beginnt der Bischof mit der Läuterung und Entsündigung des Altars.

Der Bischof tritt zum Altare hin und stimmt den Vorspruch an:

„Ich will hintreten zum Altare Gottes, zu Gott, der froh macht meine Jugend."

Der Chor singt dazu den zweiundvierzigsten Psalm, den der Priester beim Staffelgebet der heiligen Messe betet (S. 185). Nach je drei Versen wiederholt er den Vorspruch. Der Bischof macht unterdessen mit dem geweihten Wasser fünf Kreuze auf die obere Platte des Altars:



Er spricht jedesmal dazu:

„Dieser Altar sei geheiligt zur Ehre Gottes des Allmächtigen, der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen, auf den Namen und zum Gedächtnis des heiligen N. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Diese Zeremonie, ursprünglich eine Berührung der vier Ecken (der „Hörner") des Altars mit geweihtem Wasser, die erst später zu einer Bezeichnung mit dem Kreuze in der Mitte und an den vier

liturgie.de

Ecken wurde, soll den Altar in einer ersten vorbereitenden Reinigung und Heiligung würdig und fähig machen, ein Abbild des Kreuzaltars zu werden; denn auf ihm soll das große Versöhnungsopfer Christi sich täglich erneuern und wirksamer noch als Jakobs Opfer den Himmel zum Gnadensegen erschließen. Darauf deutet das folgende Gebet hin:

„Jenes einzige auf dem Altar des Kreuzes zu unserer Erlösung dargebrachte Sühneopfer war vorgebildet worden durch den Patriarchen Jakob, als er einen Stein zum Denkstein errichtete, damit auf ihm geopfert werde und über ihm das Allerheiligste der Himmelspforte sich öffne: wir flehen in Demut zu dir, o Herr, du wollest diesen wohlgeglätteten, zur Aufnahme himmlischer Opfer bestimmten Stein mit der Fülle heiligen Segens begaben, so wie du einst dein Gesetz auf steinerne Tafeln eingeschrieben hast."

Der Bischof umschreitet darauf siebenmal den Altar, ihn beständig mit dem geweihten Wasser besprengend, wie Moses einst siebenmal den Brandopferaltar besprengte, als er ihn weihte. Die Zahl „sieben" galt stets als heilige Zahl, die eine Fülle und Vollendung andeutet. So soll ja auch wieder vom Altare aus der siebenfache Gnadenstrom der heiligen Sakramente sich ergießen, der alle Seelen reinigt und heiligt, die reumütig und gläubig bereiten Herzens ihn aufnehmen.

Der Chor singt während der Handlung des Bischofs den Vorspruch:

„Besprenge mich, o Herr, mit Ysop, und ich werde rein, wasche mich, und ich werde weißer als der Schnee"

und fügt jedesmal drei Verse des fünfzigsten Psalms hinzu.

Ist der Altar entsündigt und geläutert, so schreitet der Bischof zur Läuterung des ganzen Kircheninnern. Sie vollzieht sich zunächst in dreimaligem Umgang mit Besprengung der Kirchenmauer am Boden, in der Mitte und in ihrem oberen Teil. Der Chor begleitet den Vorgang mit Gesängen, welche die Kirche preisen als das Haus Gottes, das unerschütterlich auf Felsen gegründet ist, von Gott behütet gegen den Ansturm der Feinde, ein Hort und Segen für alle, die in seinem Schatten wohnen. Eine doppelte Besprengung des Fußbodens, die eine in Kreuzform vom Altare bis zur Hauptpforte und in die Quere von einer Wand zur anderen, die andere von der Mitte der Kirche aus nach den vier Himmelsrichtungen, beschließt die Läuterung des Innern. Die begleitenden Gesänge reden wieder vom Hause Gottes als der Gnadenstätte, wo Gott in Herrlichkeit thront und, wie bei Jakobs Himmelsleiter, zu den Menschen in Gnaden sich herabläßt, sie bringen aber auch zum ersten Male den Gedanken, daß es das Haus des gemeinsamen Gebetes und Gottesdienstes der Gemeinde sein soll:

liturgie.de

„Mein Haus wird ein Haus des Gebetes genannt werden. Ich will deinen Namen meinen Brüdern künden, inmitten der Gemeinde will ich dich loben."

Von der Mitte der Kirche aus, dem Haupttore zugewandt, spricht der Bischof sodann zwei feierliche Anrufungen Gottes, die, wie bei allen großen Weihehandlungen, in das eigentliche Weihegebet, in das eucharistische Hochgebet der Präfatión übergehen:

„O Gott, der du alle Orte heiligst, die deinem Namen geweiht werden sollen, gieße deine Gnade aus über dieses Haus des Gebetes. Laß alle, die hier deinen Namen anrufen, deine erbarmende Hilfe erfahren."

„O Gott der Heiligungen, allmächtiger Herrscher, dessen Güte unaufhörlich empfunden wird; o Gott, der du Himmel und Erde zugleich umfassest und dein Erbarmen deinem Volke wahrest, das vor dem Angesichte deiner Herrlichkeit wandelt: erhöre das Flehen deiner Diener und laß deine Augen offen sein über diesem Hause Tag und Nacht. Diesen Tempel, der zu Ehren des heiligen und siegreichen Kreuzes und zum Gedächtnis deines heiligen N. für die Feier der heiligen Geheimnisse errichtet worden ist, weihe in deiner großen Huld, mache ihn in Gnaden hell und durchkläre ihn mit deinem eigenen Glanze. Jeden Menschen, der hierher kommt, um dich anzubeten, lasse in Gnaden zu dir, schaue ihn huldvoll an. Um deines hohen Namens, deiner starken Hand, deines erhabenen Armes willen schütze wohlgeneigt alle, die hier in deinem Zelte beten, in Gnaden erhöre sie, schirme und schütze sie ewiglich, auf daß sie alle Zeit glücklich, alle Zeit froh in deinem Dienste, festhalten am Bekenntnis der heiligsten Dreifaltigkeit und am katholischen Glauben."

Im Tone der Präfatión fährt der Bischof fort:

„Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Sei nahe unsern Bitten, nahe dieser heiligen Handlung, nahe den frommen Bemühungen deiner Diener und uns, die wir um deine Barmherzigkeit flehen. In diese deine Kirche, die wir Unwürdige unter Anrufung deines heiligen Namens dir weihen zur Ehre des heiligen Kreuzes, an dem dein dir gleich ewiger Sohn, unser Herr Jesus Christus, zur Erlösung der Welt zu leiden sich herabließ, und zum Gedächtnis deines heiligen N., steige dein Heiliger Geist mit der überströmenden Fülle seiner siebenfachen Gnade herab, auf daß, sooft in diesem deinem Hause dein heiliger Name angerufen wird, die Bitten derer, die dich angerufen haben, bei dir, dem gütigen Herrn, Erhörung finden.

„O selige, o heilige Dreifaltigkeit, die du alles reinigst, alles läuterst, alles herrlich schmückst. O selige Majestät Gottes, die du alles erfüllst,

LITURGISCHES INSTITUT
liturgie.de

alles umschließest, alles ordnest. O selige und heilige Hand Gottes, die du alles heiligst, alles segnest, alles reich machst. O Gott, Heiliger der Heiligen, deine Milde flehen wir in demütiger Ergebenheit an, du wollest diese deine Kirche, durch den Dienst, den unsere Niedrigkeit leistet, zu Ehren des heiligen und siegreichen Kreuzes und zum Gedächtnis deines heiligen N. mit dem nie versiegenden Überfluß deiner Heiligung reinigen, segnen, weihen.

„Hier sollen dann die Priester dir das Opfer des Lobes darbringen, hier gläubige Volksscharen ihre Gebete verrichten. Hier sollen die Sünder ihrer Bürden entbunden, die gefallenen Gläubigen wiederaufgerichtet werden. In diesem deinem Hause also — wir bitten dich, o Herr — mögen durch die Gnade des Heiligen Geistes die Kranken gesund , die Schwachen gekräftigt, die Lahmen geheilt, die Aussätzigen rein, die Blinden erleuchtet, die Teufel ausgetrieben werden. Die Leiden aller Gebrechlichen mögen hier nach deinem Willen gehoben, alle Bande der Sünde gesprengt werden; alle, die diesen Tempel betreten und in rechter Weise dich um Wohltaten bitten, sollen sich freuen dürfen, alles erhalten zu haben, auf daß sie nach Erlangung der Barmherzigkeit, um die sie flehten, sich der immerwährenden Huld deiner Erbarmung rühmen."

Damit ist der erste Hauptteil der Kirchweihe, die Läuterung und erste Heiligung, gleichsam die Taufe des Gotteshauses, beendet. Die Kirche steht da, von Gottes Glanz überstrahlt, als leuchtendes Abbild der Weltkirche und der einzelnen in Christus wiedergeborenen Seele. Das ist der Segen der heiligen Handlung. Und doch war alles, was bisher an ihr geschehen, trotz seiner wahrhaft göttlichen Größe, nur vorbereitender Art. Es sollte bloß die Wege ebnen für das große Gnadenwunder, das sich nunmehr unter dem Wehen des Heiligen Geistes vollziehen soll. Diese Mitteilung der Fülle der Gnade, die eigentliche Weihe der Kirche, geschieht durch die Salbung des Altars und der Wände mit heiligem Chrisam und durch die Beisetzung heiliger Reliquien im Altar.

Nachdem der Bischof mit dem „Gregoriánischen Wasser" den Mörtel zur Einmauerung der Reliquien bereitet und geweiht hat, begibt er sich zum Zelte, um die Reliquien in feierlicher Prozession einzuholen.

Ein tiefer Gedanke liegt der Beisetzung der Heiligen im Altare zugrunde: Auf dem Altare wird sich Tag für Tag das Kreuzesopfer erneuern, von dem alles Heil, alle Erlösung und Verklärung ihren Ausgang genommen hat. Es wird sich aber erneuern als Opfer der Kirche.

liturgie.de

Die heilige Kirche wird mit ihrem gottmenschlichen Haupte dem himmlischen Vater sich als ein Ganzopfer darbieten und durch diese Hingabe mit ihm verklärt werden. Als Ausdruck dieser ihrer persönlichen Einigung mit dem Opfer des Herrn birgt sie nun im Altare die heiligen Überreste ihrer Kinder, die am vollkommensten Christus nachgefolgt und ihm in der Hingabe ihres Blutes und Lebens auch im Tode ähnlich geworden sind. Ihr Opfer, das aus dem Opfer Christi seine Kraft und seinen Wert geschöpft hat, soll nunmehr dauernd mit dem Opfer des Herrn vereinigt sein, und aus ihm soll ihnen auch ständig die Herrlichkeit der Verklärung erblühen. So wird das Grab im Altare zur größten Ehrung für die Heiligen. Es wird zugleich zu einem Abbild des himmlischen Altares, unter dem Johannes in der Geheimen Offenbarung (6, 9f.) die Seelen der Märtyrer ruhen sah. Und die feierliche Überführung und Beisetzung wird zu einer sinnbildlichen Handlung, die uns den Siegeseinzug der Heiligen in die himmlische Stadt, deren Bild das Gotteshaus ist, und ihr endgültiges Geborgensein im Frieden Christi vor Augen führt. Das erklärt uns auch den Sinn der Jubelgesänge, die während des feierlichen Zuges erklingen.

Nach einem vorbereitenden Gebete um Herzensreinigung betritt der Bischof unter Psalmengesang des Chores das Zelt. Dort richtet er vor Erhebung der heiligen Gebeine folgendes Gebet an Gott:

„Laß uns, wir bitten dich, Herr, die Glieder deiner Heiligen, die dir besonders geweiht sind, würdig berühren, deren Schutzes wir unablässig teilhaftig zu sein begehren."

Dann ordnet sich der festliche Zug. Unter Weihrauchwolken und Lichterschein geleitet man die heiligen Reliquien zur Kirche, während der Chor singt:

„Mit Frohlocken ziehet aus, und mit Wonne laßt euch geleiten; denn Berge und Hügel hüpfen, euch in Freuden erwartend. Alleluja."

„Erhebet euch, ihr Heiligen Gottes, von eurem Lager. Heiliget den Ort, segnet das Volk und bewahret uns sündige Menschen in Frieden."

„Wandert, ihr Heiligen Gottes, ziehet ein in die Stadt des Herrn; denn erbaut ist euch eine neue Kirche, in der das Volk die Majestät des Herrn anbeten soll."

„Jener ist das Himmelreich, die das Leben der Welt verachteten und zum Lohne des Reiches gelangten und ihre Kleider wuschen im Blute des Lammes."

An der Kirchtüre bleibt der Chor stehen; der Bischof aber zieht mit den Reliquien um die Kirche; es folgt ihm das Volk, welches in einem fort „Kyrie eléison, Herr, erbarme dich unser!" ruft.

liturgie.de

Nach der Rückkehr zur Pforte hält der Bischof eine Ansprache. Er spricht von der Würde des Gotteshauses, seiner Unverletzlichkeit und der Pflicht der Gläubigen, zu seiner Erhaltung und zum Unterhalt der Geistlichkeit beizutragen.

Der Chor unterstreicht diesen Gedanken des „Zehnten" für die Kirche, indem er singt:

„Der Herr soll mein Gott sein und der Stein, den ich zum Denkzeichen aufgerichtet habe, wird Haus Gottes genannt werden. Von allem, was du mir schenkst, * will ich den Zehnten und Friedensopfer dir darbringen."

„Wenn ich heimkehre zum Hause meines Vaters."

„Will ich den Zehnten und Friedensopfer dir darbringen."

Darauf beginnt der Bischof die feierliche Heiligung der Kirche mit dem uralten Gebet:

„In dein Haus, Herr, ziehe, wir bitten dich, gnädig ein und in den Herzen deiner Gläubigen errichte dir eine ewige Wohnung. Verleihe, daß dieses Haus, das durch die Weihe an dich zur Festesfeier bestimmt ist, durch deine Einwohnung hochehrwürdig werde."

Dann salbt der Bischof von außen die Pforte mit heiligem Chrisam, dem besonderen Träger der Gnadenfülle des Heiligen Geistes. Darin kommt die hohe Bedeutung der Kirchenpforte zum Ausdruck, die der Eingang zum Reich der Gnade, zum ewigen Leben, ja ein Abbild Christi sein soll. So deutet uns den Sinn der Salbung das begleitende Gebet:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Pforte, du sollst gesegnet, geheiliget, geweiht, gezeichnet und Gott dem Herrn befohlen sein. Pforte, du sollst der Eingang sein zum Heile und zum Frieden. Pforte, du sollst ein Friedenstor sein kraft dessen, der sich selbst die Türe genannt hat: Jesu Christi, unseres Herrn."

Nun öffnen sich die Flügel; die Prozession zieht ein. Der Chor singt:

„Tretet ein, ihr Heiligen Gottes, der Herr hat euch eine Wohnung, eine Ruhestätte bereitet. Aber auch das gläubige Volk folgt freudevoll euren Schritten, damit ihr für uns betet zur Majestät des Herrn. Alleluja."

Am Altare angelangt, preist der Chor in Psalmengesängen Gott für die Ehren und Freuden, die er den Heiligen an ihrer „Ruhestätte" gewährt. Dann beginnt die Weihe des Altares.

Der Bischof schickt ihr ein Gebet voraus, das wir schon bei der Grundsteinlegung kennen gelernt haben. Er fleht darin zu Gott, daß die Weihe, die er jetzt vornehmen wird, nie gebrochen werde und der Altar eine Gnadenstätte sei und bleibe.

liturgie.de

Darauf salbt er mit heiligen Chrisam das Innere des „Märtyrergrabes", indem er jede Ecke mit dem Kreuz bezeichnet und spricht:

„Es werde geweiht und geheiligt dieses Grab. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Friede sei dieser Wohnstätte."

In dieses heilige Grab bettet der Bischof die versiegelte Kapsel, welche die heiligen Reliquien, drei Weihrauchkörner als Sinnbild des Wohlduftes der Heiligen vor Gott, und eine von ihm, dem Bischof unterzeichnete Pergamenturkunde über die Kirchweihe enthält. Er stimmt dabei die Antiphón an, die der Chor fortsetzt:

„Unter dem Altare Gottes habt ihr eure Ruhestätte erhalten, ihr Heiligen Gottes; leget Fürsprache für uns ein bei unserm Herrn Jesus Christus."

Die Reliquien werden mit Weihrauch geehrt, die Verschlußplatte auf der Innenseite mit Chrisam gesalbt und das Grab verschlossen, wobei der Chor singt:

„Die Leiber der Heiligen sind im Frieden bestattet; ihre Namen aber leben in Ewigkeit."

Die Ruhestätte der Heiligen inmitten der Gemeinde ist ein Ausdruck für die Himmel und Erde umfassende „Gemeinschaft der Heiligen". Sie ist eine sinnbildliche Darstellung jenes geistigen Tempels, den Gott sich in heiligen Seelen erbaut und in ständigem Wachstum bis zum jüngsten Tage zur Vollendung führt. Davon spricht das Gebet:

„O Gott, aus der Lebensgemeinschaft aller Heiligen errichtest du deiner Majestät ein ewiges Haus; gib deinem Bau himmlischen Zuwachs und verleihe, daß wir durch die Verdienste derjenigen unterstützt werden, deren Überreste wir hier in frommer Liebe umfassen."

Eine weitere Salbung der Außenseite der Verschlußplatte besiegelt und vollendet die Weihe des Grabes und mit ihr die erste Weihe des Altares. Der Bischof vollzieht sie mit den Worten:

„Es werde bezeichnet und geheiliget dieser Altar: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Friede sei dir."

Zum Zeichen, daß mit dieser Grablegung und Salbung eine göttliche Weihe auf den Altar sich niedergesenkt und ihn zu einer Gnadenstätte erhoben hat, von der der Duft des Gebetes und der Opfer zu Gott emporsteigen soll, umgibt der Bischof den Altar von allen Seiten mit einer Wolke von Weihrauch. Wie die Kirche in der Grablegung ein Abbild der Ruhe der heiligen Seelen unter dem himmlischen Altare erblickte, so findet sie auch in dieser Beräucherung die Liturgie des Himmels versinnbildlicht. Darum singt der Chor mit den Worten der Geheimen Offenbarung (8, 3):

liturgie.de

„Der Engel des Herrn stand beim Altar im Tempel, in der Hand ein goldenes Rauchfaß. Man reichte ihm eine Menge Weihrauch. Und der Duft der Wohlgerüche stieg auf vor dem Angesicht des Herrn. Alleluja."

Der Bischof beschließt die erste Weihe des Altares mit dem Gebet: „Laß unser Gebet, wir bitten dich, o Herr, wie Weihrauch aufsteigen vor deinem Angesicht und das christliche Volk reiche Gnaden empfangen. Wer dir auf diesem Altare dienstwillig seine Gaben zur Heiligung darbringt, oder die Gaben geheiligt zurückempfängt, der erhalte Hilfe fürs gegenwärtige Leben, zudem Nachlassung aller Sünden und die Gnade ewigen Heiles: durch Christus, unsern Herrn."

Eine Beräucherung des Altares in Kreuzform, in der Mitte und an den vier Ecken bekräftigt die Bitte.

Nicht immer hat die Beisetzung der Reliquien an dieser Stelle des Kirchweihritus stattgefunden und damit dem geläuterten und entsühnten Altare die positive göttliche Weihe gegeben. Es gab eine Zeit, wo sie den Abschluß der Weihe bildete und auf jenen Ritus folgte, der nunmehr an dritter Stelle steht, der feierlichen Weihe des Altares durch Beräucherung mit Weihrauch und Salbung mit heiligem Öl.

Es ist eine Eigenart der Liturgie, daß sie bei ihrem Heiligungswerk, wie wir schon gesehen haben, vom Entfernten zum Näheren, vom Negativen zum Positiven, von der Läuterung zur Heiligung fortschreitet. Sinnbildlich kommt das darin zum Ausdruck, daß sie sich zunächst des Wassers zur Läuterung bedient. Dann fleht sie in der ergreifenden Sprache des Weihrauchs, der in der Opferglut des Feuers sich verzehrend und als köstlicher Wohlduft emporsteigend das Gott wohlgefällige Bitten liebender, opferbereiter Seelen wiedergibt, um die Heiligung durch Gottes Geist. Zugleich vermittelt sie durch ihn, kraft der Weihe, die er durch die Segnung mit dem Zeichen des Kreuzes empfangen hat, diese Heiligung; und die lichten, duftenden Weihrauchwolken, die den beräucherten Gegenstand umhüllen, werden in ihrer vergeistigten Durchsichtigkeit und ihrem Wohlgeruch ein Bild des herabsteigenden Heiligen Geistes, der mit seiner Gnade die heilige Weihe vollzieht.

Mehr noch als der Weihrauch und ganz eindeutig im Sinne der Mitteilung ist die Salbung mit heiligem Öl ein Ausdruck der Heiligung. Öl ist durch seinen Gehalt an Fett ein Sinnbild des Reichtums, der Fülle. Vermischt sich mit ihm noch Balsam, wie es beim heiligen Chrisam der Fall ist, dann geben Fülle und Wohlduft ein Bild des Höchstmaßes an

liturgie.de

Heiligung, die beim Vollzug der heiligen Handlung gespendet werden soll. Darum kennt die heilige Kirche auch eine Stufenleiter in der Verwendung der heiligen Öle: bei groß angelegten Weihungen beginnt sie mit dem heiligen Öl zweiter Ordnung, dem Katechúmenenöl, und schreitet dann fort zum vornehmsten heiligen Öl, dem Träger und Vermittler der reichsten Gnade, dem heiligen Chrisam. So steigert sich auch die innere Entwicklung des Kirchweihritus. Auf die Läuterung durch Wasser folgt — durch die Beisetzung der Reliquien unterbrochen — die Heiligung mit Weihrauch und Öl.

Dreimal umschreitet nunmehr der Bischof den Altar zur Rechten, ihn in Weihrauchwolken hüllend, während der Chor im Hinblick auf das Opferflehen der Kirche und Christi beim Opfer des Altares singt:

„Aufsteige mein Gebet wie Weihrauchduft vor dein Antlitz, Herr. * Die Erhebung meiner Hände (zum Gebet) sei wie ein Abendopfer."

Der Bischof übergibt nach dem dritten Rundgang das Rauchfaß einem Priester, der die Beräucherung fortsetzt, während er selbst zur Salbung des Altares mit Katechúmenenöl schreitet, und zwar an den fünf Stellen, die zuvor die Läuterung des geweihten Wassers erfahren hatten. Sie teilt dem Altare die göttliche Weihe, die Erfüllung mit besonderer göttlicher Gnadengegenwart („Konsekrierung" nennt die Kirche eine solche Weihe) mit, wie die Worte des Bischofs besagen:

„Dieser Stein möge geheiliget und geweiht (konsekriert) werden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, zur Ehre Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen, auf den Namen und zum Gedächtnis des heiligen N. Der Friede sei dir."

Der Chor sieht in der Salbung das Vorbild Jakobs erfüllt, als er den Stein durch Übergießen von Öl zum Gedenkstein und Altar salbte:

„Jakob errichtete einen Stein zum Gedenkstein, indem er Öl über ihn ausgoß; Jakob machte Gott ein Gelübde."

Der dreiundachtzigste Psalm aber preist den Altar als Gottes heiliges Gezelt, in dem er den Menschen in Gnaden nahe ist.

Ein zweiter Rundgang mit Weihrauch zur Rechten des Altars folgt, begleitet vom gleichen Gesang wie oben, dem der Bischof das Gebet beifügt:

„Es stehe uns bei, o Herr, deiner Erbarmung unaussprechliche Huld, und über diesen Stein gieße aus den Reichtum deines Segens und die Kraft deiner Salbung, damit, wer betend hier seine Opfergabe dir darbringt, durch deine Gewährung den Lohn nach Hause trage."

Eine zweite Salbung mit Katechúmenenöl vertieft die eben empfangene Weihe. Der Chor verkündet währenddessen mit den Worten

liturgie.de

des einundneunzigsten Psalms das Lob des Herrn, dessen Größe und Gnadenkraft im Altare sich offenbaren.

Nach dem dritten Umgang mit Weihrauch fleht der Bischof in zwei Gebeten um reichere göttliche Weihe für den Altar. Sie wird ihm zuteil in der nun folgenden Salbung mit dem vornehmsten Öl, dem heiligen Chrisam. Durch sie wird der Altar zu einem Abbild Christi, des „Gesalbten". Darum singt der Chor bei der Salbung:

„Es salbte dich Gott, dein Gott mit dem Öl der Freude mehr als deine Genossen."

Aber noch ein anderer tiefer Gedanke liegt dieser Salbung zugrunde. Wir finden ihn ausgesprochen im vierundvierzigsten Psalm, der die Salbung begleitet. Dieser Psalm ist ein königliches Hochzeitslied und besingt die Vermählung des Königs mit seiner Braut, Christi mit seiner Kirche. Der Altar ist das geheiligte Brautgemach, von Gott eigens bereitet in dieser heiligen Salbung. Auf ihm vollzieht sich bei jedem heiligen Opfer die geheimnisvolle Vermählung Christi mit seiner Kirche; da neigt Christus sich gnadenspendend zu ihr herab und nimmt sie auf in sein Opfer, in die Gemeinschaft seines verklärten Leibes. Ja, er stellt sogar selbst kraft der Weihe die innige Verbindung Christi mit seiner Kirche sinnbildlich dar. Wie beide den einen mystischen Christus bilden, so ist der geweihte Altar zugleich ein Abbild Christi und der heiligen Kirche.

Das kommt ganz unzweideutig zum Ausdruck in den Gesängen beim vierten Umgang mit Weihrauch und der vierten Salbung, diesmal mit Katechúmenenöl und Chrisam, die über die ganze Tischplatte ausgegossen werden. Da wird der Altar genannt „Zelt des Herrn", „Gottes Haus", „Gottes Stadt", die vom Herrn durch seine gnädige Einwohnung gegen alle Anfechtungen der Feinde geschirmt ist.

Vor allem aber ist von diesem Gedanken die prachtvolle Antiphón getragen, die im Hinblick auf Christus auf den vom heiligen Salböl duftenden Altar die Segensworte des Patriarchen Isaak über Jakob anwendet:

„Seht, der Duft meines Sohnes ist wie der eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat. Mein Gott lasse dich wachsen dem Sande des Meeres gleich und gebe dir Segen vom Tau des Himmels",

während der folgende sechsundachtzigste Psalm die Kirche besingt unter dem Bilde der heiligen Stadt Jerusalem, die von Gott zur Mutter der Völker erhoben ward. Der Bischof beschließt die feierliche Salbung des Altares mit dem Gebete:

„Lasset uns beten, geliebteste Brüder, daß unser Herr diesen Stein, auf dem das Öl heiliger Salbung ausgegossen wird, zur Aufnahme der Gelübde und Opfer seines Volkes segne und weihe, und was von uns

liturgie.de

gesalbt ist, gesalbt sei in seinem Namen. Möge er denn des Volkes Gebete und Opfer annehmen, und mögen wir verdienen, selbst Versöhner der Gottheit zu sein, wenn wir auf diesen durch die heilige Salbung bereiteten Altar das Versöhnungsopfer der heiligen Gaben niederlegen."

Nunmehr geht die Weihe des Altares über auf das Gotteshaus. Altar und Gotteshaus stehen zu einander in engster Beziehung. Die meisten Texte, die uns bisher in der Weihe des Altares begegnet sind, sprachen von ihm als vom „Hause", „Zelte" Gottes, von der „Gottesstadt". Die gleichen Worte finden auch Anwendung bei der Weihe des Gebäudes. Das zeigt uns, daß nach der Auffassung der Liturgie das Gotteshaus nichts anderes ist als die Erweiterung des heiligen Altarraumes, wie dieser eine Stätte, wo Gott in Gnaden den Menschen nahe ist und sie, seine auserwählte Gemeinde, seine Kirche, mit der Würde und dem Reichtum göttlichen Lebens beschenkt. Auch das Gotteshaus ist ein Abbild des einen mystischen Christus. Nur tritt bei ihm in der Gegenüberstellung zum Altare naturgemäß weit mehr der Gedanke der Gemeinschaft der Gläubigen, der Kirche, in den Vordergrund, während der Altar ihr Haupt, Christus den Herrn, darstellt. Und wenn der Bischof mit dem gleichen heiligen Chrisam, mit dem er soeben noch den Altar gesalbt, nunmehr das Gotteshaus weiht, so kommt in dieser heiligen Handlung aufs neue die Gnadenverbindung und Vermählung Christi mit seiner Kirche zum sichtbaren Ausdruck. Das Gotteshaus wird, als Sinnbild der heiligen Kirche, erhoben zur „Braut des Lammes"; in ihm wird durch die heilige Weihe schon jetzt Wirklichkeit, was Johannes in der Geheimen Offenbarung geschaut hat: das himmlische Jerusalem, die Gottesstadt senkt sich im Hochzeitsschmuck herab und nimmt Wohnung unter den Menschen. Mit diesem steinernen Bau verbindet sich unsichtbar ein geistiger Bau, dessen Bausteine, von Gott erlesene Edelsteine, die erlösten Menschenseelen sind. Denn sie bilden ja erst den wahren Gottestempel, das wahre himmlische Jerusalem. So verstehen wir, daß in den Gesängen, die die Salbung begleiten, beständig von dieser ewigen, verklärten Gottesstadt die Rede ist, während die Salbung der zwölf Kreuze, die auf die Wände des Kircheninnern gemalt sind, an die zwölf Apostel gemahnt, welche die Grundsteine des himmlischen Jerusalem bilden.

Zur Einleitung der Salbung stimmt der Bischof die Antiphón an: „Kostbare Steine sind alle deine Mauern, und die Türme Jerusalems werden aus Edelsteinen erbaut."

liturgie.de

Der Chor fügt ihr im hundertsiebenundvierzigsten Psalm ein Loblied bei ob Gottes Gnadenwirken in seiner Kirche. Daran schließt er die Wechselgesänge:

„Das ist Jerusalem, die große himmlische Stadt, geschmückt als die Braut des Lammes. * Denn sie ist ein Gotteszelt geworden. Alleluja."

„Ihre Tore werden bei Tag nicht geschlossen, denn Nacht wird's nicht in ihr."

„Denn sie ist ein Gotteszelt geworden. Alleluja."

„Deine Straßen, Jerusalem, sind mit reinem Golde belegt, Alleluja, und man singt in dir das Lied der Freude: Alleluja. * Auf allen deinen Gassen rufen sie alle: Alleluja, Alleluja."

„In funkelndem Lichte leuchtest du, alle Enden der Erde huldigen dir."

„Auf allen deinen Gassen rufen sie alle: Alleluja, Alleluja."

Unterdessen salbt der Bischof ein Kreuz nach dem andern mit den Worten:

„Es werde geheiligt und geweiht dieser Tempel: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, zur Ehre Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen, auf den Namen und zum Gedächtnis des heiligen N. Friede sei dir!"

Er beräuchert jedes geweihte Kreuz und kehrt nach Vollendung der Salbung zum Altare zurück.

Die nun folgende Zeremonie, das Opfer aus Weihrauch und Kerzen, das auf dem Altar verbrannt wird, soll, wie die Beräucherung, wieder ein Sinnbild sein des sich hinfort auf diesem Altare im Liebesfeuer des Heiligen Geistes verzehrenden eucharistischen Opfers Christi und seiner Kirche, seines Wohlduftes, mit dem es zu Gott emporsteigt, und des Gnadensegens, den es auf uns herniederzieht. Darum weist die Kirche auf die Opfer der Erzväter und Heiligen des Alten Bundes hin, die Gott so sichtlich gesegnet hat.

Der Chor singt:

„Moses baute Gott, dem Herrn, einen Altar und brachte Brandopfer darauf dar. Tiere opfernd feierte er ein Abendopfer Gott, dem Herrn, zum Wohlgeruch vor den Kindern Israels."

Der Bischof spricht:

„Laßt uns, teure Brüder, Gottes, des Allmächtigen, Barmherzigkeit anrufen, daß er diesen Altar, der mit geistigen Opfern belegt werden soll, auf das Flehen unserer Stimme kraft gegenwärtiger Segnung heilige, die Opfer, die seine Diener im Eifer heiligen Dienstes darauf niederlegen, alle Zeit heilige und segne und, versöhnt durch geistigen Weihrauch, bereitwillig den Bitten seiner Familie Gehör schenke."

liturgie.de

Darauf segnet er den Weihrauch, der auf dem Altar verbrannt werden soll, bildet aus je fünf Körnern an den fünf gesalbten Stellen des Altares ein Kreuz und legt auf diese Weihrauchkreuze je ein Kreuz aus dünnem Wachsdraht. Sind die Enden dieser Kreuzchen angezündet, dann kniet der Bischof nieder und stimmt die ergreifende Bitte um die Herabkunft des Heiligen Geistes an, daß er mit seiner geistigen Glut das Opfer erfasse und durchkläre, wie im Alten Bund sichtbares Feuer vom Himmel die Opfer verzehrte:

„Alleluja! Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe."

Der zweite Gedanke des Weihrauchopfers, der Wohlduft der geistigen Opfer und Gebete der Gläubigen, die durch die Hand der Engel vor Gottes Angesicht getragen werden, wird in folgender Antiphón ausgesprochen:

„Der Engel des Herrn stand beim Altar im Tempel, in der Hand ein goldenes Rauchfaß. Man reichte ihm eine Menge Weihrauch. Und der Duft der Wohlgerüche stieg auf vor das Angesicht des Herrn. Alleluja."

Der Bischof aber weist in einem Gebete darauf hin, wie beides, das Flehen der Gläubigen und die Verklärung des Heiligen Geistes ihre höchste Vollendung finden beim „Ganzopfer des Altares", bei der Feier der heiligen Messe:

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Höre gütig und gnädig unsere demütigen Bitten an und schau hernieder auf das Ganzopfer dieses deines Altares, das nicht durch sichtbares Feuer erprobt werden soll, sondern, durchströmt von der Gnade des Heiligen Geistes, steige es auf zum lieblichen Wohlgeruch. Allen, die in rechter Weise davon empfangen, werde es eine heilbringende Eucharistie und gereiche zum ewigen Leben."

Ist der Weihrauch verbrannt, so schabt ein Diener die Reste weg; sie werden an heiligem Orte vergraben. Den Schluß der Weihe bildet (ebenso wie den der Entsündigung) das große feierliche Weihegebet einer Präfatión, der ein einfacheres Gebet vorausgeht:

„Allmächtiger Gott, zu deiner, der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen Ehre, auf den Namen und zum Gedächtnis deines heiligen N. weihen wir Unwürdige diesen Altar. So erhöre denn mild und nachsichtig unser demütiges Gebet und gib, daß die Opferspenden auf diesem Tische dir genehm seien, wohlgefällig, gesegnet und vom Gnadentau des Heiligen Geistes stets überflutet. Und wenn deine Familie hier zu dir fleht, so erleichtere alle Zeit ihre Sorgen, heile ihre Krankheiten, erhöre ihre Bitten, nimm an ihre Opfer, ihre Hoffnungen bestätige, worum sie dich anspricht, gewähre.

liturgie.de

„Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Und damit wir mit größerer Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Dienstbeflissenheit die Ehrenpflicht unseres Amtes dir entrichten, zumal wir in der Zeit (der Gnade) leben, da du die Zier eines frommen Herzens allem Schmuck der Wände vorziehst — so segne und heilige in Gnaden diesen Tempel, in dem das Andenken deines Heiligen N. fortleben soll, zu dessen frommer Verehrung und Verherrlichung wir diesen Altar deinem hochheiligen Namen weihen. Durch seine Fürsprache gerührt, wollest du diesen Altar mit himmlischer Weihe übergießen und segnen. Helleuchtende Engel mögen ihn umstehen und der Glanz des Heiligen Geistes ihn umstrahlen. Er sei dir ebenso genehm wie derjenige, den Abraham, der Vater aller Gläubigen, erbaute, als er seinen Sohn als Vorbild unserer Erlösung opfern sollte; wie der, den Isaak vor den Augen deiner Majestät errichtete; wie der, den Jakob aufstellte, als er den Herrn in dem bedeutungsvollen Gesichte (von der Himmelsleiter) schaute.

„Die hier beten, wollest du erhören; was hier geopfert wird, heiligen; was man auf ihn niederlegt, segnen; das hier gesegnete (beim Opfermahl) austeilen. So sei er deiner Kirche ein unvergänglicher Denkstein und ein stets bereiter Tisch für das himmlische, geistige Gastmahl.

„Du also, Herr, segne mit deinem eignen Munde die Opfer, die man darauf niederlegt; nimm an, was du gesegnet hast, und verleihe uns allen, daß wir durch die Teilnahme daran zum ewigen Leben gelangen: durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit mit demselben Heiligen Geiste, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Damit ist die eigentliche Weihe zu Ende. Es folgt im Gesang des siebenundsechzigsten Psalms ein jubelndes Danklied, daß Gott herrlicher noch als in der Bundeslade des Alten Bundes in seinem geweihten Tempel feierlichen Einzug gehalten hat, und die Bitte, Gott möge von seinem neuen Heiligtum aus festigen und bewahren für alle Zeit, was er in Gnaden gewirkt hat:

„Befestige, Gott, was du in uns gewirkt hast, von deinem heiligen Tempel aus, der ist Jerusalem. Alleluja."

Zum äußeren Zeichen dieser Befestigung und Sicherung salbt der Bischof die Vorderseite des Unterbaues in der Mitte in Kreuzesform mit Chrisam; in gleicher Weise salbt er auch an den vier Ecken die Fugen, die die obere Platte mit dem Unterbau verbinden, sie gewissermaßen siegelnd mit dem heiligen Öl.

liturgie.de

Er schließt mit dem Gebete:

„Demütig flehen wir zu dir, allmächtiger, ewiger Gott, durch deinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, du wollest diesen Altar, der zum heiligen Dienste hergerichtet ist, mit himmlischer Segnung heiligen. Und wie du das Opfer des auserlesenen Priesters Melchisedech mit wunderbarer Huld aufgenommen hast, so wollest du die Opfer, die auf diesen neuen Altar niedergelegt werden, alle Zeit in Gnaden annehmen, auf daß dein Volk, das in diesem heiligen Hause der Kirche sich versammelt, kraft dieser Opfer durch himmlische Heiligung erlöst, auch das ewige Heil der Seele erlange: durch denselben Christus, unsern Herrn."

2. Die Bereitung des Altares

Der Altar ist geheiligt und von Gott selbst zur Opferstätte gesalbt und geweiht. Doch ehe das erste heilige Opfer auf ihm dargebracht wird, empfängt er noch eine feierliche Bekleidung und Herrichtung.

Der Bischof weiht zuvor die Altartücher, Gefäße und Schmuckstücke, die zur Ausstattung des Altares und der Kirche dienen sollen. Dann breiten die Diener zum Schutz gegen das Eindringen des heiligen Öles in das Linnen ein Wachstuch, das sog. „Chrismále", über die Altarplatte und bekleiden den Altar mit drei Linnen, von denen das oberste beiderseits bis zur Erde herabreicht.

Kreuz, Leuchter und Zierstücke werden auf den Altar gestellt und dieser dadurch zur Feier des heiligen Opfers festlich hergerichtet. Den Sinn dieser feierlichen Bekleidung spricht der Chor in den begleitenden Gesängen aus, der Antiphón:

„Umgebet, ihr Leviten, den Altar Gottes des Herrn, bekleidet ihn mit weißen Gewanden, singet auch ein neues Lied und ruft: Alleluja", sowie im Wechselgesang:

„Bekleidet hat dich der Herr mit dem Gewande der Freude und eine Krone auf dein Haupt gesetzt, * und er schmückte dich mit heiligem Schmuck."

„In strahlendem Lichte wirst du erglänzen und alle Enden der Erde werden dir huldigen."

„Und er schmückte dich mit heiligem Schmuck."

„Völker werden von weit her zu dir kommen und Gaben bringend den Herrn anbeten; dein Land werden sie heilig halten und deinen erhabenen Namen anrufen."

„Und er schmückte dich mit heiligem Schmuck."

liturgie.de

„Gesegnet werden sein, die dich erbaut haben, du aber wirst dich erfreuen an deinen Kindern; denn alle werden gesegnet werden und sich um den Herrn scharen."

„Und er schmückte dich mit heiligem Schmuck."

Wiederum steht der Altar vor uns als Abbild der heiligen Kirche. Sie ist die königliche Braut, die wahre Mutter der Völker, die im leuchtenden Schmuck der Festtagskleider (der „weißen" Gewänder), umgeben von ihren Kindern, den himmlischen Bräutigam erwartet, der im heiligen Opfer zu ihr kommt, das ewige Hochzeitsmahl mit ihr zu feiern. Von dieser Gnadenankunft Christi im heiligen Opfer spricht auch das Schlußgebet des Bischofs, das er nach einer erneuten dreimaligen Beräucherung des Altares verrichtet:

„Es steige herab, so flehen wir, Herr, unser Gott, dein Heiliger Geist über diesen Altar. Er möge unsere und deines Volkes Gaben auf ihm heiligen und die Herzen derer, die davon empfangen werden, in Gnaden reinigen."

„Allmächtiger, ewiger Gott, heilige diesen Altar, der deinem Namen geweiht ist, durch die Segnung himmlischer Kraft und erzeige allen, die auf dich hoffen, die Gnade deines Beistandes, damit hier die heiligen Geheimnisse ihre wirkende Kraft und die Gebete ihre Erhörung finden: durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Mit einem jubelnden Dank an Gott: „Lasset uns preisen den Herrn!" — „Gott sei gedankt!" schließt die große Weihehandlung.

3. Die Kirchweihmesse

Schon hat durch die Weihe Gottes Majestät in geheimnisvollem, unsichtbarem Wirken vom neuen Gotteshause Besitz ergriffen und es mit einer dem Auge des Glaubens erkennbaren Herrlichkeit erfüllt, die jene des salomonischen Tempels weit hinter sich läßt. Allein selbst dieses Gnadengeschehen, hat noch nicht den ganzen Reichtum der „Betenden Kirche" erschöpft. Es war vielmehr im tiefsten Grunde nur eine Wegbereitung für den, der nunmehr unter der Hülle der sakramentalen Gestalten in eigener Person beim heiligen Opfer in seinem Tempel erscheinen will, um mit seiner heiligen Kirche, wie sie ihm in dieser Pfarrgemeinde gegenübertritt, gnadenvolle Hochzeit zu halten. Darum folgt in unmittelbarem Anschluß an die Weihe die erste Darbringung des eucharistischen Opfers. Die Gebete der Kirchweihmesse wollen uns die Bedeutung dieser Gnadenstunde erschließen. Sie knüpfen an jene

liturgie.de

Gedankenwelt an, die wir bereits bei der Weihe kennengelernt haben: das Gotteshaus ist Gottes heiliger Tempel, in dem die Gläubigen betend und opfernd vor ihm erscheinen, die Himmelspforte, die sich uns immer wieder zum Gnadensegen öffnet. Es ist aber auch zugleich das Abbild der lebendigen Kirche, die die Gläubigen selber bilden, jenes geistigen Tempels, den Gott durch seine Gnade aus erlesenen beseelten Steinen, den erlösten Menschen, sich erbaut hat. Das Erscheinen Christi in seiner Mitte beim heiligen Opfer ist der sichtbare Ausdruck und das untrügliche Unterpfand für jenes geheimnisvolle Kommen Christi zu seiner Kirche, das sein Gnadenwirken, dem menschlichen Auge verborgen, in den Seelen entfaltet.

„Heilige Scheu gebietet dieser Ort," singen wir im Eingangsvers, „denn er ist Gottes Haus und des Himmels Pforte, und heißt der Vorhof Gottes". Aber mit dieser Scheu vereinigt sich sofort Freude und Wohlsein: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen, mit Sehnsucht verlange ich nach den Vorhöfen des Herrn" (Eingangspsalm). Das Tagesgebet am Weihetage lautet:

„Gott, du umfassest alles unsichtbar und machst dennoch zum Heile des Menschengeschlechtes die Zeichen deiner Macht auf sichtbare Weise kund: verherrliche diesen Tempel durch deine machtvolle Einwohnung und gewähre, daß alle, die hier zum Gebet sich versammeln, die Wohltat deines Trostes empfangen, aus welcher Trübsal sie auch zu dir rufen mögen."

Die Epistel entfaltet vor unseren Augen das Geheimnis, das die Kirche umschließt. Sie zeigt uns die Kirche als die neue heilige Stadt Jerusalem, die heute vom Himmel als Braut zu uns herabgestiegen und ein neues Paradies, der Himmel selbst, unter uns geworden ist. Da wohnt Gott mit uns, seinem Volke. Da trocknet er jede Träne von unserm Auge, da ist kein Tod, keine Trauer, kein Wehgeschrei und kein Schmerz mehr, sondern der auf dem Throne sitzt, Christus, sagt: Ich mache alles neu. Im Hause Gottes suchen und finden wir die Erlösung von der Sünde und allem Übel, das sie gebracht hat. Unserem freudigen Erstaunen über die wunderbare Auszeichnung der Gnadenstätte geben wir im Graduále Ausdruck: „Dieser Ort ist von Gott geschaffen, ein unaussprechliches Geheimnis, kein Makel haftet ihm an. O Gott, den (hier) der Engel Chor umsteht (diese Vorstellung, der heilige Wirklichkeit entspricht, geht auf den Tempel zurück, dessen Wände mit Cherubim geschmückt waren), erhöre die Gebete deiner Knechte." Aber nicht nur zu bitten, auch anzubeten und Gott lobzusingen, versammeln wir uns an der heiligen Stätte (Allelujavers). Das Evangelium ist mit Rücksicht auf die Stelle gewählt: „Heute (am Weihetag) ist diesem Hause Heil widerfahren."

liturgie.de

Mit dem Eifer und der Freude des kleinen Zachäus nehmen wir heute im ersten eucharistischen Opfer Christus in „unser Haus" auf und halten fröhliches Mahl mit ihm. Unsere Gaben, die wir „in der Einfalt des Herzens" freudig und opferbereit zum Bau beigesteuert haben, tragen wir mit der Hingabe unseres Herzens heute als Gott wohlgefällige Opfergabe zum Altar, damit sie aufgenommen werde in das allein Gottes würdige Ganzopfer Christi, und wir flehen zum Herrn, er möge diesen Opfergeist in uns erhalten (Opferungsvers). Dann öffnet sich bei der heiligen Handlung der Himmel, und die Majestät des Herrn steigt im Opfer Christi hinab auf unsern Altar, auf unsere in sich so armseligen irdischen Gaben. In ihnen nimmt er uns selber auf in seine Opfergemeinschaft und seine Verklärung, und so sehen wir im Opfermahle, da uns das Heil, die Erlösung zuteil wird, erfüllt, was uns verheißen wurde: „Wer in meinem Hause bittet, empfängt; wer sucht, findet, und wer anklopft, dem wird geöffnet" (Kommunionvers). Das Dankgebet nach der heiligen Kommunion spricht erneut die Bitte aus, Gott möge auch fernerhin gnädig hier unser Flehen erhören.

Alljährlich feiert hinfort die Pfarrgemeinde in Dankbarkeit gegen Gott das Jahrgedächtnis der Kirchweihe. Es ist in erster Linie ein kirchliches Fest, ein Freuden- und Gnadentag, der das Glück und den Segen der Kirchweihe in ihr wieder lebendig werden läßt. Sie hat es im Laufe des Jahres wieder in reichstem Maße erfahren, was das Gotteshaus ihr bedeutet als Familienheim, als Gnaden- und Opferstätte, als Tempel des Herrn. Darum kommt sie am Jahrestage freudigen Herzens zum Herrn, ihm durch das heilige Opfer dankzusagen für die tägliche Erneuerung und Verjüngung ihres Gnadenlebens, die er ihr hier durch die Feier der heiligen Geheimnisse hat zuteil werden lassen (Tagesgebet). Und indem sie sich der gleichen Lesungen und Gesänge bedient wie am Weihetage (nur die Gebete sind verschieden), wird das heilige Opfer für sie eine wirkliche Erneuerung jener Gnaden, die ihr der Weihetag beschert hat. Danksagend für das heilige Mahl, wird sie sich freudig bewußt, daß Gott sie vor allem durch die Feier der Liturgie zu einem geistigen Tempel sich bereitet hat, dessen schwaches Abbild das irdische Gotteshaus ist, und sie bittet um weiteres Wachstum und um die Vollendung dieses geistigen Baues.

In der Pfarrgemeinde lebt die heilige Kirche, sie ist eine Verkörperung der Weltkirche im Kleinen, wie ja auch immer wieder bei der Kirchweihe der Gedanke angeklungen wurde, daß das Gotteshaus ein Abbild der Kirche ist. Aber die Pfarrgemeinde stellt nicht die ganze heilige Kirche

liturgie.de

dar. Sie ist nur eine Teilkirche, ein kleiner Organismus, der unter dem größeren Organismus des Bistums und darüber hinaus der weltumspannenden heiligen Kirche steht. Erst in diesen größeren Verbänden findet das Bild der heiligen Kirche seinen vollkommenen Ausdruck. Darum ist es nur entsprechend, daß auch die Pfarrgemeinde sich dauernd ihrer Unterordnung und Eingliederung in den Gesamtorganismus des Bistums und der Kirche bewußt bleibt. Liegt schon in der Feier der Liturgie der allgemeinen Kirche und der Feste, die der Diözese eigen sind, diese innige Doppelverbindung ausgesprochen, so strahlt sie doch jedes Jahr einmal in vollem Glanze auf, wenn jede Pfarrkirche eines Bistums das Jahrgedächtnis der Kirchweihe der bischöflichen Kathedrale und am neunten November das Kirchweihfest der „Mutter aller Kirchen", der Laterán kirche zu Rom begeht. Da geht Jahr für Jahr von der Mutterkirche ein Gnadenstrom aus, der sich in alle Tochterkirchen ergießt und alle in der Kraft des gleichen Opfers zur Einheit zusammenschließt. An diesen Tagen leuchtet dann auch die Pfarrkirche im vollen Schmuck ihrer geistigen Schönheit auf, der ihr von unserer Mutter der heiligen Kirche verliehen ward.

B. DAS KIRCHENGEBÄUDE ALS AUSDRUCK SEINER LITURGISCHEN IDEE

Der Kirchweihritus hat uns ein klares Bild gezeichnet von dem, was die gottgewollte Idee, die geheimnisvolle Seele des Gotteshauses, ausmacht. Seine Bestimmung, der geistige Mittelpunkt der Gemeinde, als Haus Gottes zugleich auch Haus der Kirche, das Familienheim der Gemeinde zu sein, in dem sie sich immer wieder betend und opfernd als Gemeinschaft in Christus erneuert, trat mit aller Deutlichkeit uns vor Augen. Das Gebäude, so sahen wir, wächst gleichsam heraus aus dem Altar. Er ist der geistige Brennpunkt, der die ganze Idee des Gotteshauses bereits in sich trägt, der Pol, um den das Gebäude kreist. Er ist die Gnadenstätte, über der im heiligen Opfer Tag für Tag der Himmel sich öffnet, auf die bei jeder eucharistischen Feier Christus zu seiner Kirche herniedersteigt. Das Gebäude ist nur die Ausstrahlung und Erweiterung des geheiligten Altarraumes, seine Abschließung und Aussonderung von der unheiligen Welt.

In seiner liturgischen Idee ist darum das katholische Gotteshaus wesentlich eine Meßopferkirche, die die Gemeinschaft der Gläubigen um den Altar als den geistigen Mittelpunkt schart. Darin liegt seine charakteristische Eigenart, darin der Wesensunterschied, der das

liturgie.de

katholische Gotteshaus in seinem innersten Kern von dem protestantischen Kultraum scheidet, der nicht die Opferstätte des Altars, sondern die Stätte des Wortes, die Kanzel, zum Mittelpunkt hat. Und zwar hat in unseren Kirchen der Altar als Opferstätte diese zentrale Bedeutung. Der Thronsitz des eucharistischen Gottes im Tabernakel mag den Gedanken, daß Gott auf dem Altar den Menschen mit seiner Gnadenwirksamkeit besonders nahe ist, hervorheben, die reichste Gnadenvermittlung, das Einswerden der Kirche mit Christus vollzieht sich aber nicht in privater Andacht, sondern bei der gemeinsamen Feier des heiligen Opfers.

Bei der gemeinsamen Feier! Das eucharistische Opfer als Zentralsonne des kirchlichen Lebens ist keine persönliche Angelegenheit des Priesters, sondern die vornehmste Betätigung und Bekundung der kirchlichen Gemeinschaft. Beide, Priester und Volk, bilden am Altar eine geheimnisvolle Einheit, beide sind opfernd tätig, wenn auch in verschiedener Rangordnung und Opfernähe. Der Priester steht am Altar als Stellvertreter Christi, insofern dieser das Haupt seines mystischen Leibes, seiner Kirche ist; das verdankt er der besonderen Weihegnade, die ihm in der Priesterweihe verliehen worden ist. Die Gläubigen aber nehmen am Opfer teil als Glieder Christi, die in Taufe und Firmung das „allgemeine Priestertum" (vgl. S. 161) empfangen haben, von dem der heilige Petrus sagt: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum" (Erster Petrusbrief 2, 9). Sie stehen also unter dem Priester; er ist das Haupt, sie die Glieder; er der Opferer, sie die Mitopferer; nur wenn er opfernd am Altare steht, können sie in Unterordnung unter ihm ihr Mitopfer betätigen. Aber wie Haupt und Glieder zusammengehören, so auch Priester und Volk beim Opfer der heiligen Messe. Das geht soweit, daß selbst da, wo der Priester allein das heilige Opfer feiert, er dennoch in seiner Person kraft des Auftrages der heiligen Kirche die ganze Kirche vertritt und sie geistigerweise um den Altar vereinigt. Der Gemeinschaftsgedanke ist darum die notwendige Ergänzung des Opfergedankens, auch in der Bestimmung der Wesensmerkmale des katholischen Gotteshauses.

Doch auf das eucharistische Opfer allein beschränkt sich nicht das Leben der „Betenden Kirche". Es ist der beherrschende Mittelpunkt, der Höhepunkt ihres Lebens. Zu diesem Gipfel gibt es Stufen, die hinaufführen, und Stufen, die wieder hinabgeleiten in das Alltagsleben. Es sind das vor allem die heiligen Sakramente, vorbereitend Taufe, Firmung, Buße, Priesterweihe, ausklingend Ehe und heilige Ölung, sowie so manche Segnungen und Weihungen, mit denen die Kirche in den Sakramentálien das Leben der Christen heiligt (vgl. S. 83ff., 159ff.,

liturgie.de

425 ff.). Zu diesem heiligen Kreis, der das eucharistische Opfer umgibt, gehört auch als Weihe des ganzen Tages das feierliche Stundengebet, wie es in Bischofs-, Stifts- und Klosterkirchen verrichtet wird (vgl. S. 233 ff.). Alle zur Einheit verbunden vollenden erst das Bild der „Betenden Kirche". Ist nun das katholische Gotteshaus ein Abbild der heiligen Kirche, und zwar gerade insofern sie betend, opfernd und heiligend das Erlösungswerk Christi auf Erden vollendet, dann müssen auch diese Seiten der „Betenden Kirche", soweit sie an bestimmte Orte im Gotteshause geknüpft sind, dem katholischen Gottestempel ein ganz eigenes Gepräge geben und in der inneren und äußeren Gestaltung des Heiligtums zum Ausdruck kommen.

Freilich die Formen, in denen diese tragenden Grundgedanken des katholischen Gotteshauses ihre Verkörperung gefunden haben, waren nicht immer die gleichen. Manches war im Anfang erst keimhaft vorhanden und mußte nach und nach zur vollen Entfaltung heranreifen. Es gab Zeiten, die sehr stark vom liturgischen Leben der Kirche erfüllt waren und ganz aus diesem Geiste das Kirchengebäude gestalteten. Zuweilen haben aber auch andere religiöse Strömungen, die nicht unmittelbar von der Liturgie her beeinflußt waren, bei der Ausgestaltung des Gotteshauses mitgewirkt. So ist es erklärlich, daß wir trotz der wesentlichen, grundlegenden Gleichheit unserer Kirchen gleichwohl viele Verschiedenheiten in der inneren und äußeren Anlage finden. Ein kurzer Rückblick auf diesen Werdegang des katholischen Kirchengebäudes wird uns Bedeutung, Wert und Schönheit so mancher Einrichtungen und Bauformen unserer Gotteshäuser in neuem Lichte zeigen und damit die Pfarrkirche unserem Herzen besonders lieb und teuer machen.

Die altchristliche Hauskirche

In den ersten christlichen Zeiten kannte man noch keine besonderen Gotteshäuser zur Feier des eucharistischen Opfers und Opfermahles. Wie die Apostelgeschichte uns berichtet, „brachen die Gläubigen das Brot (mit diesen Worten bezeichnete man die Feier der Eucharistíe) in den Häusern" (2, 46). Das weite Obergemach des Hauses diente als Versammlungsraum für die Gemeinde (Ebda 20, 7—8). Ein einfacher Tisch, wohl mit einem Linnen bedeckt, den man zur Feier aufstellte und nach ihrer Beendigung beiseite trug, war die schlichte Opferstätte.

Auch in der nachapostolischen Zeit blieb es zunächst bei dieser häuslichen Opferfeier. Die palastähnlichen Wohnungen reicher Christen

liturgie.de

stellten ihren großen Saal zur Verfügung oder boten in ihren Höfen, dem kleinen Atrium und besonders dem von Säulengängen umgebenen langgestreckten Peristyl hinreichend Raum zur Aufnahme einer größeren Gläubigenschar, während die Priesterschaft in einem am Ende dieses Hofes befindlichen, von altersher besonders geheiligten Raume (dem tablínium oder oecus) ihres heiligen Dienstes waltete. Ein dem Innenhofe vorgelagerter dritter Raum, das vestíbulum, diente zur Aufnahme der Taufschüler (Katechúmenen) und Büßer. Hier finden wir zum erstenmal eine klar durchgeführte Gliederung der Gemeinde in ihrer Hinordnung auf das Opfer: die geweihte Priesterschar im Allerheiligsten, in der unmittelbaren Nähe des Tischaltares, davor die Schar der Gläubigen und schließlich in noch größerer Entfernung vom Altare, getrennt von den Gläubigen, solche, die, wie die Taufschüler, noch nicht zur Gemeinschaft der Kirche gehören, oder, wie die Büßer, durch Schuld sich dieser Gemeinschaft unwürdig gemacht und darum von der Teilnahme am Opfer und Opfermahle selbst ausgeschlossen waren.

Gotteshäuser im eigentlichen Sinne, die der Kirche gehörten und ausschließlich kirchlichen Zwecken dienten, finden wir in Rom wie auch an anderen Orten seit dem Anfang des dritten Jahrhunderts. Begüterte Christen schenkten ihr Wohnhaus der Kirche, das fortan den Namen „Haus des Herrn", „Haus der Kirche" führte und in Erinnerung an den Stifter dessen Namen erhielt: Títulus Byzántis (später Pammáchii), Títulus Cleméntis. Sie wurden die ersten Pfarrkirchen Roms. Ihnen folgten bald auch eigens von der Gemeinde errichtete Kirchen. Nach außen unterschieden sie sich im allgemeinen wohl kaum vom antíken Wohnhaus. Im Innern brauchte man nur die genannten Höfe zu überdecken, um einen geeigneten und geschützten Versammlungsraum zu erhalten. Die anliegenden Räume, die nicht, wie oben erwähnt, bei der Feier des heiligen Opfers benötigt wurden, waren Aufbewahrungsorte für die heiligen Gefäße und Bücher, dienten der Armenpflege und enthielten zuweilen auch die Wohnung des Bischofs.

Die unterirdischen Begräbnisstätten Roms, die Katakómben (vgl. Tafel 1 oben) kamen für den gewöhnlichen Gemeindegottesdienst nicht in Betracht, auch nicht in Zeiten der Verfolgung. Dafür boten die unterirdischen Kapellen (vgl. Tafel 1 unten) und auch die oberirdischen Versammlungsräume, die uns noch teilweise erhalten sind, zuwenig Platz; auch war ihre Lage den heidnischen Behörden sehr gut bekannt. Wohl aber hielt man hier eucharistischen Gottesdienst am Begräbnis- und Jahrestage eines Verstorbenen sowie am Todestage der Märtyrer. Die eucharistische Feier wurde dann meist mit einem Liebesmahl zum Gedächtnis des Toten oder Märtyrers (agápe, refrigérium) verbunden.

liturgie.de

Die Basílika

Als Kaiser Konstantin im Jahre 313 der Kirche die Freiheit gab, nahmen die Heiden in solcher Menge den Glauben an, daß die Hauskirchen die Gläubigen nicht mehr zu fassen vermochten. Größere Räume mußten geschaffen werden. So entstand die altchristliche Basílika, die als Stil bis ins zehnte Jahrhundert hinein im Abendland die Anlage des Kirchengebäudes bestimmt hat. Sie entwickelte sich aus der Hauskirche, an deren Stelle der Neubau vielfach trat. Sie stellte einen langgestreckten, drei- oder fünfschiffigen Raum dar, der durch Säulen oder Pfeilerreihen gegliedert ist und dadurch seine Herkunft vom säulenumgebenen Innenhof des Wohnhauses, dem Peristyl, verrät. Die Säulenreihen trugen auf dem geraden Steingebälk oder den gemauerten Bogen, die sie miteinander verbanden, die Hochwände des Mittelschiffes, das über die Seitenschiffe emporragte und durch in die Hochwand eingelassene Fenster den Innenraum beleuchtete. Die Backsteinmauern wurden unten mit buntfarbigem Marmor überkleidet, in ihren oberen Teilen mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament in Mosaikmalerei geschmückt. Ein vielfach nach unten offener, zuweilen auch durch Vertäfelung geschlossener Dachstuhl deckte das Haus (vgl. Tafel 3 13).

Meist nach Osten hin ging das Langhaus in den geheiligten Altarraum über. Man wählte mit Vorliebe die Ostseite mit Rücksicht auf die Lichtsymbolik, die in der Sonne ein Abbild Christi sieht, der wahren Gnadensonne, die bei jeder Opferfeier über dem Altare der Kirche aufgeht. Der Altar selbst war zunächst noch ein beweglicher Tisch, wurde aber bald aus Stein in Tischform mit Säulen oder mit gemauertem Unterbau in Gestalt einer Stütze oder eines Kastens errichtet (vgl. Tafel 12 14). Als mit dem vierten Jahrhundert die Märtyrerverehrung zu hoher Blüte gelangte, baute man gerne den Altar über dem Grabe eines Märtyrers, oder setzte die heiligen Überreste im Altare selbst bei, um dadurch zugleich die innige Verbindung anzudeuten, in der der Heilige durch die Hingabe seines Lebens zum Opfer Christi stand. In diesen Fällen erhielt das Grab im Altar häufig eine Vorkammer, Confessio, Ruhestätte des Bekenners (Confessor) genannt, die Vorderseite des Altars aber wurde mit einem Marmorgitter und einem Fensterchen versehen, um den Gläubigen die Möglichkeit zu geben, die Grabstätte des Blutzeugen zu sehen und zu berühren (vgl. Tafel 13). Die Confessio bildete einen besonderen Vorzug der Zömeteriál- oder Friedhofsbasíliken, zu denen auch die ursprünglichen Trierer Kirchen der heiligen Eucharius (jetzt

liturgie.de

Sankt Matthias), Paulínus und Maximínus gehören, die auf den bedeutendsten Friedhöfen der alten Hauptstadt Galliens lagen. Ein Märtyrer-„grab" im kleinen ist das „Sepúlcrum" die Vertiefung in der Tischplatte des Altares, in welche noch jetzt bei der Altarweihe die Reliquien von heiligen Märtyrern eingeschlossen werden (s. S. 23).

Über dem Altar erhob sich in der Regel eine von Säulen getragene Überdachung, das Zibórium (vom griechischen Kibórion, welches u. a. auch die Bedeutung aedícula, Überbau, Tempelchen hatte). Es war aus Holz, Stein oder edlem Metall gefertigt (vgl. Tafel 3 7 13 14).

In ihm kam die hohe Würde zum Ausdruck, die der Altar als Mittelpunkt der Kirche besaß. Denn lag er auch nicht mehr, wie anfänglich in manchen Basíliken etwa der afrikanischen Kirche, in der räumlichen Mitte, so blieb er doch weit mehr, als es jetzt vielfach der Fall ist, der wahre Mittelpunkt, um den alles sich scharte. Denn einmal stand er in der Nähe des Langschiffes, das für die Gläubigen bestimmt war, sodann hatte der Priester bei der Opferfeier zumeist seinen Platz hinter dem Altar, den Gläubigen zugewandt, so daß er mit ihnen in unmittelbarer Verbindung stand und vor ihren Augen die heilige Handlung vollzog. Hinzukommt, daß es im christlichen Altertum Regel war, in jeder Kirche nur einen Altar zu errichten. Weitere Altäre wurden nur in eigenen Kapellen aufgestellt. Erst seit dem fünften und sechsten Jahrhundert bürgerte sich nach und nach die Sitte ein, im gleichen gottesdienstlichen Raum auch Nebenaltäre zuzulassen.

Östlich vom Hauptaltare befand sich in einer halbkreisförmigen, gewölbten Ausbuchtung, gewöhnlich Apsis genannt, der Priesterraum, das Presbytérium. An den Wänden zogen sich die aus Marmor oder Holz gefertigten Sitze der Geistlichen hin mit der erhöhten Káthedra (= Sitz) des Bischofs in der Mitte. Sie nahm, dem Altar gegenüber, die nächst bedeutsame Stellung im Gotteshause ein. Von hier aus lehrte der Bischof das Volk, sprach er Recht, hier schloß er die öffentlichen Büßer von der Gemeinschaft der Gläubigen aus und nahm er sie wieder in Gnaden auf, hier spendete er die heiligen Weihen, hier war er so ganz der Hirte seiner Herde, der mit Vaterliebe sie leitet, während der Altar mehr die Stätte seiner hohenpriesterlichen Wirksamkeit war. Das Presbytérium mit dem Altar, zur Hervorhebung seiner Würde um mehrere Stufen über den Gemeinderaum erhöht, war gegen diesen durch die Schranken (cancélli) abgeschlossen, an denen schon in alter Zeit die Gläubigen die heilige Kommunion empfingen (vgl. Tafel 3). Die Apsis selbst wurde meist mit dem Mosaikbilde des verklärten Christus geschmückt, der ja auch beim heiligen Opfer auf dem Altare erschien.

liturgie.de

Vor dem Altare, aber innerhalb der Schranken, durch seine Stellung seine Mittlerrolle zwischen Priester und Volk beim liturgischen Dienst bekundend, hatte der Sängerchor seinen Platz. Auch für die gottgeweihten Jungfrauen und die im Dienste der Kirche stehenden Witwen war ein Ehrenplatz in der Nähe des Altares vorgesehen.

In Verbindung mit den Schranken zeigen die größeren Kirchen auf der Süd- und Nordseite ein Lesepult, Ambo („Aufstieg"), für den Vortrag der liturgischen Lesungen. Auf dem südlichen wurde die Epistel, auf dem nördlichen, reicher geschmückten, das Evangelium verlesen und im Anschluß daran die Predigt gehalten (vgl. Tafel 3 7). Von den Kanzellen erhielt der Predigtstuhl den Namen Kanzel. Das Langschiff war leer und stellte seinen weiten Raum den Gläubigen zur Verfügung, die stehend dem Gottesdienst beiwohnten. Besondere Beachtung wurde dem Kirchenportal zuteil, das die Heiden von der heiligen Handlung fernhielt, für die Gläubigen aber die „Tür des Heiles" war, die ihnen den Zugang zu den Geheimnissen Christi erschloß (vgl. Tafel 48).

Sehr häufig finden wir die altchristliche Basílika mit einem Atrium (Vorhof) versehen. Es bildete einen von Säulen getragenen, bedeckten Umgang um einen quadratischen Lichthof (vgl. Tafel 6). In der Mitte dieses Atriums stand der Brunnen (cántharus) für die Waschungen, die die Eintretenden vornahmen.

Diese Waschungen sollten nicht nur die Hände reinigen zum Empfang des Leibes des Herrn, der in alter Zeit auf die rechte Hand gelegt wurde, sie sollten vor allem auch, wie heute noch das Weihwassernehmen an der Kirchenpforte die Seele vorbereiten zur würdigen Teilnahme an der heiligen Opferfeier.

Die gedeckten Säulenhallen dienten Fremden, Büßern und Katechúmenen zum Aufenthalt während des Gottesdienstes. Fehlte der Vorhof, so wurde die Fassade wenigstens mit einer Vorhalle (Nárthex) ausgestattet (vgl. Tafel 2).

Meist in unmittelbarer Nähe der Basílika lag die Taufkapelle (s. unten), die durch ihre örtliche Lage die Bedeutung der Taufe als notwendiger Weg zur Kirchengemeinschaft den Gläubigen vor die Seele hielt und die Gnade des Tauftages ihnen stets aufs neue ins Bewußtsein rief.

Nur selten war es der altchristlichen Gemeindekirche vergönnt, ihrer Würde entsprechend sich frei aus dem Häusergewirr der Stadt herauszuheben. Gewöhnlich umdrängten sie kirchliche Nebenbauten, außer der Taufkapelle auch Grabkapellen, Pilgerherbergen, Armenhäuser und Schulen, ein Bild der Kirche, die zwar nicht von dieser Welt ist, aber

liturgie.de

doch in dieser Welt lebt und Ströme geistigen Segens vom Heiligtum her in die Menschheit leitet. Dieser Umstand brachte es aber mit sich, daß der Außenbau ganz schlicht gehalten wurde. Selbst ein Glockenturm, der ausnahmsweise vorhanden war, gliederte sich dem Bauganzen nicht einheitlich ein (vgl. Tafel 2). Wie das Christentum die Bedeutung des Lebens nach innen verlegte, so entfaltete auch die Basílika ihre Schönheit ganz im Innern. Hier erreichten wenigstens die besten Werke eine künstlerische Gesamtwirkung, die einen Gipfelpunkt der kirchlichen Raumkunst darstellt (vgl. Tafel 3 13).

So steht die Basílika vor uns als erstes christliches Gotteshaus, das bewußt und gewollt aus dem innersten Leben der Kirche geschaffen wurde. In ihr hat die „Betende Kirche", wie sie vor allem in der heiligen Opfergemeinschaft um den Altar sich schart, eine räumliche Ausprägung erfahren, die in ihrer Art schlechthin als vorbildlich bezeichnet werden muß, wenn sie auch noch entwicklungsfähig blieb.

Der Rundbau

Neben der Basílika mit ihrer scharf ausgesprochenen Richtung in die Tiefe kannte das christliche Altertum auch Rundbauten, deren Richtungseinheit durch einen Mittelpunkt bestimmt wird, um welchen alle Teile sich gleichmäßig scharen. Für einen solchen Zentralbau fand man zwei Ausdrucksformen: auf der Grundlage des Kreises (oder Achtecks) und des gleicharmigen Kreuzes. Einwölbung und Kuppel übernahm man aus dem Osten, wo der Rundbau früher schon heimisch war und weite Verbreitung gefunden hatte. Man wandte ihn im Abendland zunächst bei Tauf- und Grabkirchen an.

Solange die Taufe an Erwachsenen durch Untertauchen vollzogen wurde, war ein großes Taufbecken notwendig, das gewöhnlich den Mittelpunkt der Taufkapelle bildete. Apsíden und Nischen an den Umfassungsmauern oder kreisförmige Säulenstellungen um den Mittelraum gliederten den Raum. Die Wände wurden, wie in der Basílika, mit Marmorbekleidung, Malerei und Mosaik ausgestattet (vgl. Tafel 4 47). Das Beispiel einer im Rundbau aufgeführten Grabkirche aus dem vierten Jahrhundert ist Santa Constánza zu Rom, wo die heilige Hélena und die heilige Constantia, die Tochter Konstantins des Großen, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben (vgl. Tafel 5).

Unter dem Einfluß des Ostens wurde, vor allem seit dem sechsten Jahrhundert, wiederholt der Zentralbau auch für die Gemeindekirche herangezogen. Mit dem Altar in der Mitte ist ja der gewölbte Rundbau eine in ihrer Art vorbildliche Lösung einer liturgisch empfundenen

liturgie.de

Gemeindekirche. Da ist in Wahrheit der erhöhte Altarraum mit der Priesterschaft der geistige und auch räumliche Mittelpunkt, um den sich die ganze mitopfernde Gemeinde schart, wie denn auch noch heute die Meßgebete stellenweise eine den Altar „umstehende" Gemeinde voraussetzen (vgl. Tafel 5).

Das Mittelalter hat das Erbe der alten Kirche ehrfürchtig übernommen. Der Rundbau wurde vor allem durch die Pfalzkapelle Karls des Großen zu Aachen im Frankenlande bekannt und vorzugsweise bei Tauf- und Grabkapellen verwandt.

Von späteren Pfarrkirchen weisen Sankt Gereón in Köln (1227) und die Liebfrauenkirche in Trier (1250) die Form des Zentralbaues auf.

Die romanische Basílika

Während der Zentralbau im Abendlande nicht zu jener Verbreitung und Wertschätzung gelangte, die er in den östlichen Ländern besaß, wurde der basilikále Stil mit Vorliebe dem Kirchengebäude zugrunde gelegt; er entfaltete sich vor allem auf deutschem Boden zu höchster Vollendung im sogenannten romanischen Stil. Das Gotteshaus bietet nunmehr folgendes Bild: dem Chorraum ist ein Querschiff vorgelagert, das Langhaus vergrößert, so daß der Grundriß der Kirche die Form des lateinischen Kreuzes aufweist. Die Kirche wird gewölbt. Der Schnittraum der Kreuzarme ist durch den beherrschenden Vierungsturm gekennzeichnet, wie überhaupt der Turmbau in organische Beziehung zum Gotteshause tritt, und im reichen Wechsel aufstrebender Linien die wagerechten Formen des Gebäudes belebt (vgl. Tafel 6). Unter der Vierung erhält der Klerikerchor seinen Platz. Dahinter erhebt sich der Priesterraum mit Altar und Káthedra, durch die eingebaute Unterkirche (Krypta) in seiner Lage stark erhöht.

Das ist eine Entwicklung, die vom liturgischen Standpunkt nur zu begrüßen ist. Denn gerade die Verbindung von Zentralbau und Langhaus, wie sie durch Einfügung des Querschiffes erstrebt wurde, war an sich eine bauliche Form, die den Forderungen des liturgischen Ideals nur entsprechen konnte. Sie wäre eine wirklich vollkommene Lösung für die Zentralstellung der Opferstätte gewesen, hätte sie dem Altar seinen Platz unter dem räumlichen Mittelpunkt, der Vierung mit ihrem das Gotteshaus auch nach außen beherrschenden Turm, zugewiesen. Doch dazu kam es, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nicht. Nützlichkeitsrücksichten, die Unterbringung eines zahlreichen Klerikerchores, legten den Altar zurück an den Eingang des Priesterraumes

liturgie.de

(Presbytérium) und brachten, wie gesagt, den Chor in der Vierung unter. Das war, an sich betrachtet, ein Ausgleich zum Schaden der baulichen Verkörperung des liturgischen Gedankens. Allein man wußte zugleich diesen Mangel wirksam zu beheben; denn durch den Unterbau der Krypta erhielt das Presbytérium eine solche raumbetonte Höhe, daß trotz der vorgelagerten Vierung mit dem Chor der Altar sogleich als der geistige, beherrschende Mittelpunkt zur Geltung kam. Dazu wirkten mit die Rundbogen der Säulenreihen, die den Blick zum Altare hinlenken. Ja selbst die Vierung schuf mit ihrer weiten Spannung und der mäßigeren Erhöhung des Chores einen Raum der Sammlung und Vorbereitung, der auf die höhere Weihe des nun folgenden Allerheiligsten, des Priesterraumes mit dem Altar, hinweist.

Mit dieser wohldurchdachten Gliederung und Raumverteilung erhielt zugleich auch der Chor, in gewisser Hinsicht noch vollkommener als in der alten Basílika, den bautechnischen Ausdruck seiner Mittlerrolle zwischen Altar und Volk. Das Gewölbe seinerseits trug nicht wenig dazu bei, einen malerischen, geschlossenen Innenraum zu schaffen, während die Turmgruppen ein anschauliches Bild der inneren Gruppenbildung widerspiegeln und, im Gegensatz zu der altchristlichen Basílika, der romanischen Kirche auch jene äußere Betonung geben, die ihrer inneren Größe zukommt (vgl. Tafel 6 7).

Doch machen sich im romanischen Stil, vor allem in seiner späteren Entwicklung, schon Formen geltend, die nicht mehr aus tieferfaßtem liturgischen Geiste geboren sind, sondern einer anderen Geisteshaltung entspringen oder doch bloßen Zweckdienlichkeitsgründen ihre Entstehung verdanken.

Hierher gehören zunächst die zahlreichen Nebenaltäre, die man für die immer mehr in Übung kommenden Privatmessen benötigte. Sie fanden ihren Platz in einem dem Ostchor nachgebildeten und dem Langhause vorgelagerten Westchor (vgl. die charakteristische Westturmgruppe der Laacher Basílika [Tafel 6], welche die Lage und Bedeutung des Westchores deutlich hervorhebt), im Schiff, wo der für den Gottesdienst der Laien bestimmte Kreuzaltar vor der Choranlage nach dem Altar im Westchor die dritte Stelle einnahm, in Nebenapsíden, in der Krypta oder in einem Chorumgang, der zahlreichen Kapellen Platz gab; so in Sankt Godehard in Hildesheim oder in Sankt Maria im Kapitol zu Köln (1065). Charakteristisch in dieser Beziehung ist der netzförmige Kranz von Altarkapellen, der in Cisterzienserkirchen den geraden Abschluß des Hauptchores umgibt. Mit dieser Fülle von Nebenaltären bietet die romanische Basílika, vom liturgischen Standpunkt aus gesehen, nicht mehr ein so einheitlich klares Bild wie die altchristliche Basílika. Der

liturgie.de

einen Opferstätte, die in alter Zeit den Bischof oder den von ihm beauftragten Priester, den Klerus und das Volk zu einer Opferfeier vereinigte, die darum der alles beherrschende Mittelpunkt des Gotteshauses war, treten in den Nebenaltären Nebenzentren gegenüber, die den Blick vom Hauptaltare abziehen und einen Teil der Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen. Das gilt vor allem vom Altar im Westchor, der als Gegenpol zum Hauptaltar auftritt. Auch sehen sie bewußt von der Teilnahme der Gemeinschaft am Opfer ab oder lösen doch die große Pfarrgemeinschaft in kleine Teilgemeinschaften auf.

Ein weiterer Schritt auf dem Wege einer langsam fortschreitenden Trennung der lebendigen Gemeinschaft zwischen Priester und Volk beim heiligen Opfer war die Folge der gesteigerten Reliquienverehrung. Aus ersten Versuchen im sechsten und siebenten Jahrhundert verbreitete sich im neunten und zehnten Jahrhundert weithin die Sitte, die Reliquien der Heiligen hinter oder auf dem Altare den Gläubigen zur Verehrung aufzustellen (vgl. Tafel 15). Der Altar wurde ein Reliquienthron. Dadurch wurde der Priester gezwungen, dem Volk beim heiligen Opfer den Rücken zu kehren, und ein wertvolles Band sichtbarer liturgischer Gemeinschaft wurde durchschnitten.

In gleicher Linie bewegt sich das Aufkommen des sog. Lettners. Er ist aus den Chorschranken entstanden. Hatten diese in der alten Kirche den Zweck, den geheiligten Priesterraum gegen den Zutritt von Laien zu schützen und dadurch die gottbestellte Würde des besonderen Priestertums und seine innere Erhabenheit über das Allgemeine Priestertum der Laien beim heiligen Opfer nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen, so wuchsen sie im dreizehnten Jahrhundert vielerorts zu einer Steinwand empor, die das Gotteshaus in zwei Hälften zerlegte und dem Volk eine Teilnahme an der liturgischen Feier, die sich am Hochaltar und im Chor vollzog, unmöglich machte. Nur zwei oder drei Türen ließen eine Verbindung zwischen Chor und Schiff zu. Von einem Lesepult (lectórium) aus, das auf dem Lettner stand und ihm auch den Namen gegeben hat, wurde dem Volk in den gottesdienstlichen Lesungen und bei der Predigt das Wort Gottes verkündigt (vgl. Tafel 7). Im übrigen erhielt das Volk eigenen Gottesdienst am Kreuzaltar, der mit dem Lettner verbunden wurde (vgl. Tafel 17). Schon früh errichtete man auch unmittelbar neben den Stifts- und Abteikirchen, in denen der offizielle liturgische Gebets- und Opferdienst gehalten wurde, besondere Pfarrkirchen, die für den Volksgottesdienst bestimmt waren. Diese Entwicklung dürfte z. T. auf die Reliquienverehrung zurückzuführen sein, die zahlreiche Pilger zu den Stifts- und Klosterkirchen führte, so daß der liturgische Dienst durch die Unruhe der ein- und ausziehenden Wallfahrer empfindlich gestört

liturgie.de

wurde; auch mußte den Pilgern die Möglichkeit besonderen Gottesdienstes geboten werden, falls sie zu später Stunde während des Chordienstes eintrafen. Dazu sollte der Volksaltar oder die Volkskirche dienen. Aber auch andere Erwägungen sprachen mit, so das Bestreben der Pfarrei nach größerer Selbständigkeit, sodann vor allem der Umstand, daß die Gläubigen sich am liturgischen Gottesdienste kaum mehr aktiv beteiligten, vielmehr Frömmigkeitsübungen bevorzugten, die mehr privater Natur waren (s. unten) und in den Volkskirchen bei besonderen Volksgottesdiensten besser gepflegt werden konnten.

Die Gotik

Die geistige Umstellung, die wir in manchen Äußerungen des spätromanischen Stils feststellen konnten, war nur ein Teil einer großen Geistesbewegung, die im zwölften und dreizehnten Jahrhundert durch Europa zog. Die germanische Welt war aus dem Kindesalter getreten und mündig geworden. Ihrem Auge erschloß sich mit einem Male in nie geahnter Fülle die Schönheit der Natur, und ihrem geistigen Auge offenbarte sich als köstlichste Erkenntnis der Wert der Persönlichkeit, der Reichtum an Wissen und Können, der mit ihr gegeben ist. Ein Geistesfrühling brach an, wie die Welt ihn bisher nur selten geschaut. Er zog das ganze Leben in Europa in seinen Bereich. Natur und Minne wurden im Liede besungen, in Farben gefeiert. Die Wissenschaften der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit aber, die Philosophie und Theologie, suchten mit dem Aufwand aller Geisteskraft das gesamte Gebiet natürlicher und übernatürlicher Erkenntnis zu durchforschen, bis ins kleinste zu gliedern und zugleich zu umfassender Gesamtschau zu vereinigen.

Im religiösen Leben trat aus dem gleichen Geistesdrang ein starkes Streben nach Mystik hervor, nach einer von der Gnade bewirkten möglichst unmittelbaren Berührung und Einigung der Seele mit Gott, nach dem Einssein mit ihm durch Christus. In der alten Kirche hatte man diese innigste Gottverbundenheit vor allem auf dem Wege des kirchlich-liturgischen Lebens erstrebt durch engsten Anschluß an das ganz von Christi Gnade getragene Leben der Kirche und im lebendigen Erfassen der gotterfüllten liturgischen Symbole, besonders durch die Teilnahme am Opfer, also als ein persönliches Gnadenerlebnis, das zugleich aus dem Leben der Gemeinschaft geboren war. Jetzt trat unter dem Einfluß des neuerwachten Persönlichkeitsbewußtseins die Wertung der Gemeinschaft und des liturgischen Lebens für das Streben nach der ersehnten Gotteinigung zurück hinter das rein persönliche Verhältnis der Einzel-

liturgie.de

seele zu Gott: Von allem Verkehr mit der Umwelt gelöst, verkostet die Seele in der Beschauung oder gar Verzückung die Wonnen der zärtlichsten Einigung mit Gott. Die Frömmigkeit erhält ein vorwiegend individualistisches Gepräge, wird zu einer Angelegenheit des einzelnen; „Gott und die Seele" wird das Ideal des religiösen Lebens. Das liturgische Gemeinschaftsleben der Kirche verlangt zwar auch weiterhin die Teilnahme der Gläubigen, verliert aber in deren Augen an Bedeutung für die Entfaltung des Seelenlebens.

Dürfen wir uns da wundern, wenn auch die Baukunst vom neuen Geiste ergriffen wurde? Anlehnung an die Natur, Durchseelung mit dem Geiste wurde auch hier das Ziel künstlerischen Strebens. Es fand seinen Ausdruck im gotischen Stil.

Knüpfte die neue Bauart auch zunächst an die Formen der romanischen Basílika an, so gab sie dennoch dem Gotteshause ein von dieser grundverschiedenes Gepräge. Im Einklang mit dem geistigen Ringen der Zeit wird der Stoff „vergeistigt", die aufbauenden Teile treten schärfer hervor, die Steinmassen werden aufgelöst, die Stelle der Mauern nehmen gemalte Fenster ein, das Gewölbe verliert seine wuchtende Last, Säulenbündel schießen wie Bäume aus dem Boden in schwindelnde Höhen empor, die Rundbogen werden zu Spitzbogen, ein mächtiger Zug nach oben geht durch das ganze Gebäude (vgl. Tafel 9).

Es ist das Bild der Mystik in Stein, das sich uns bietet, die urgewaltige Sehnsucht nach Gott, welche die Zeit erfüllte. Während die romanische Kirche dieses Verlangen im Altar gestillt sah, auf dem bei der Feier des heiligen Opfers Christus inmitten seiner Gemeinde erscheint, der darum den beherrschenden Mittelpunkt der romanischen Basílika darstellt, ist es im gotischen Gotteshaus der persönliche Verkehr der Seele mit Gott, der den Grundton bildet. Ihm dienen die gemalten Glaswände mit ihrer geheimnistiefen Lichtwirkung, die reichen Tafelbilder der Altäre, die vielen zu stiller Andacht ladenden Nischen und Kapellen, das Sursum corda, Empor die Herzen!, das den ganzen Bau und alle Einzelheiten erfüllt.

Dagegen ist der Gemeinschaftsraum, der die romanische Basílika gerade für das liturgisch-kirchliche Leben so geeignet machte, geschwunden. Schon die Raumwirkung im allgemeinen besitzt nicht mehr jene geschlossene Einstellung auf einen räumlichen Mittelpunkt, wie sie dem basilikálen Stil eigen war und für die Liturgie als Gemeinschaftskult zur Verwirklichung ihrer Raumidee unerläßlich ist. Die ins Ungemessene fortschreitende Aufteilung des Raumes in selbständig durchgebildete Einzelglieder, die Verflüchtigung der raumnotwendigen Wandfläche zu bloßem Glasfensterschluß, vor allem aber das völlige Verschwinden der

liturgie.de

Wagerechten und die uneingeschränkte Herrschaft der Senkrechten im Aufriß verhindern bewußt die Einstellung auf einen Raummittelpunkt und ziehen mit Gewalt Blick und Herz empor zur Höhe, in Himmelsfernen.

So erhält denn auch der Altar, das liturgische Zentrum einer Kirche, seinen Platz nicht etwa unter oder in der Nähe der Vierung, sondern am Ostende des Chores; dort aber, nur notdürftig über den Boden des Chores erhöht, verschwindet er fast im mystischen Halbdunkel und unter der Einwirkung der aufwärtsstrebenden Architektur und bedarf einer mächtigen Schauwand, um überhaupt noch seine Anwesenheit kundzutun. Die Schauwand (vgl. Tafel 16) wirkt hinfort, nicht mehr der Altartisch.

Baut die Gotik sodann auch das Chor in weitestem Ausmaß, eine organische Gruppierung der Kirche nach Klerus und Volk, wie sie die altchristliche und romanische Basílika durch die räumliche Hochlegung des Chores gekannt hat, bringt sie nicht mehr zustande. Für das Auge haben Chor und Schiff nunmehr die gleiche Höhe. Auch die für die alte Basílika so bedeutungsvolle Káthedra des Bischofs verliert ihren unverrückbaren Ehrenplatz in der Apsismitte und wird zu einem leichtbeweglichen Ausstattungsstück, dem man eine mäßig betonte Sonderstellung auf der Evangelienseite zuweist. Und mit dem spätromanischen Stil geht die Gotik so weit und trennt vielfach durch die Lettnerwand den Chorraum vom Langhaus oder baut gar eigene Pfarrkirchen fürs Volk gleich neben der Kathedrale.

Der Außenbau ist vom gleichen Geiste beseelt: überall Aufteilung und Zergliederung der Fläche und bewußte Betonung der Lotrechten gegenüber der Wagerechten, des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft.

Sie findet ihren stärksten Ausdruck in den himmelanstrebenden Türmen, die nicht mehr, wie im romanischen Stil, die Gliederung des Innern nach außen kundgeben wollen, sondern, wie ein wuchtiger Finger aufwärtsweisend, allein oder paarweise die Vorderseite der Kirche schmücken (vgl. Tafel 8). Zusammenfassend können wir sagen: Die Gotik ist eine katholische Baukunst, ganz gewiß. Sie ist aus katholischem Geiste geboren und wollte ihm dienen, aber dieser Geist ist nicht der gemeinschaftsbildende Geist der kirchlichen Liturgie, sondern der Geist persönlicher, individueller Mystik. Damit hat die Gotik das Ideal des katholischen Gotteshauses, wie es im Kirchweihritus vor uns aufgeleuchtet ist, nicht verwirklicht. Und es ist ein Beweis für die gesunde Kraft des kirchlichen Lebens, daß die Folgezeit nicht auf den Grundlagen der Gotik weiterbaute, sondern auf die ältere Bauüberlieferung zurückgriff.

liturgie.de

Die Neuzeit

Wir können die folgende Entwicklung zusammenhängend behandeln, da sie eine fortlaufende Linie darstellt.

Der Umschwung kam von Italien her, wo man aus echtem Raumempfinden und lebendigem Gemeinschaftsbewußtsein heraus nie ein rechtes Verständnis für die Gotik hatte finden können. Man knüpfte wieder an die „gute Art der Alten" an, die ein so klares Form- und Raumgefühl besessen hatten, und so entstand die Renaissance („Wiedergeburt"), die Kunstsprache der Neuzeit. Im Kirchenbau wandte sie sich zunächst dem Zentralbau zu oder suchte ihn doch mit dem basilikálen Langbau zu verbinden. Ihr charakteristisches Kennzeichen ist die Kuppel über der Vierung; das Langhaus wird bald als Säulenbau mit flacher Tafeldecke errichtet, bald auf Pfeilern mit einem Tonnengewölbe oder einer Folge von Kuppeln versehen. Gute Verhältnisse, Rhythmus in Raum und Massen, helle Beleuchtung zeichnen sie aus. Der Innenraum, durch feste Steinwände gegen die Außenwelt abgeschlossen, ist wieder ein Gemeinschaftsraum, der auf einen räumlichen Mittelpunkt eingestellt ist. Er verwirklicht auch in ausgesprochenster Form die andere Forderung des liturgischen Kirchenbegriffs, die eine Opferkirche verlangt, wenn er, wie in Sankt Peter zu Rom, dem Altar als Opfertisch seine beherrschende Stellung unter der Kuppel anweist (vgl. Tafel 18). Die organische Gruppierung des Innenraumes, die trotz innerer und äußerer Opfergemeinschaft der Gemeinde zugleich ihrer kirchlichen Gliederung entspricht und die gerade der Basílika ihr so vorbildliches liturgisches Gepräge verleiht, tritt dagegen nicht mehr so klar hervor.

Der Baróck fällt in seinen Anfängen zusammen mit dem großen katholischen Wiederaufbau, der dem Konzil von Trient (1563) folgte und zur Abwehr der neuen Lehre des Protestantismus in gottesdienstlicher Beziehung die Verehrung des allerheiligsten Sakramentes und die Unterweisung des Volkes durch die Predigt in den Vordergrund stellte. Es war die Zeit, wo die sakramentalen Andachten und Abendpredigten allgemeine Verbreitung fanden. Dazu bedurfte es weiter Hallenkirchen, die der Gläubigenmenge freien Blick auf den Aussetzungsthron des eucharistischen Heilandes und auf die Kanzel gestatteten. Der Baróck schaffte sie dadurch, daß er das Mittelschiff verbreiterte und an Stelle der Seitenschiffe Kapellen für Altäre und Beichtstühle treten ließ. Der Altar wurde an das Ostende des Chores zurückverlegt und durch eine hochragende, baldachingeschmückte Schauwand zum prunkvollen Thron des eucharistischen Heilandes ausgebaut (vgl. Tafel 11 20). Die Neben-

liturgie.de

altäre, zeitweise reich mit Reliquien geschmückt, folgten bald dem Beispiele des Hochaltars (vgl. Tafel 19). Zugleich bekam die Kanzel einen Ehrenplatz im Kirchenschiff. Dadurch erhielten die Gotteshäuser bei Wahrung des Gemeinschaftsausdrucks den vorwiegenden Charakter von Anbetungs- und Predigtkirchen. Das eigentlich Liturgische, die Grundidee des Altares als Opfertisch und die Bedeutung des gemeinsamen Hochamtes im Leben der Gemeinde, trat dagegen mehr in den Hintergrund. Das gilt vor allem von den großen Wallfahrtskirchen, die ganz vom liturgischen Gesichtspunkt absehen und nur das Volkstümliche betonen, während die barocken Ordenskirchen wenigstens noch durch die reich ausgestattete Choranlage auf die Bedeutung des liturgischen Gottesdienstes hinweisen.

Im übrigen herrscht, besonders im Spätbarock und Rokoko im Innern heitere Festlichkeit. Ströme von Licht durchfluten den Raum. Der Himmel hat sich geöffnet und hat den ganzen Reichtum an Glanz und Schönheit und froh-bewegtem Leben in Stuckwerk (Engelsputten) und Malerei über das Gotteshaus ausgegossen (vgl. Tafel 11). Vor allem die Kuppeln prägen, jedoch ganz anders als die Basílika mit ihrem im Goldmosaik der Apsis über dem Altare thronenden Christus, den Gedanken der „Pforte des Himmels" aus, der dem Gotteshause zugrunde liegt; denn sie bieten in ihren Fresken, wie in der Abteikirche von Neresheim, mit Vorliebe ganze Himmelsvisionen. Daß mit dieser vorgetäuschten Fernsicht die geschlossene Raumwirkung des Baumeisters wieder zerstört wurde, erscheint uns heute als Mangel.

Im Außenbau gehen Renaissánce und Baróck, wie die romanische Baukunst, auf Massenwohlklang aus. Das Strebewerk des Langhauses wird deshalb im basilikálen Aufbau mit den Seitenräumen verschmolzen. Die Kuppel herrscht im Äußeren wie im Inneren. Besondere Auszeichnung erhält stets die Vorderseite, nicht selten ohne Rücksicht auf den Einklang des Ganzen. In Deutschland forderte die alte Neigung zur Höhenrichtung wenigstens hier zwei Flankentürme (vgl. Tafel 10).

Seit 1750 drang der Ruf nach Einfachheit und Natürlichkeit in ganz Europa durch und führte unter dem Einfluß der aufblühenden Altertumswissenschaft zu einer Nachahmung des altrömischen Stils, zum Klassizísmus. Die Kirchenbaumeister erblickten ihr Ideal im römischen Pántheon, das die Hedwigskirche in Berlin, die Abteikirche Sankt Blásien, die Stadtkirchen in Karlsruhe und Darmstadt wiedergeben. Bedeutete das auch ein Zurückgehen auf die alten, liturgisch bewährten Formen, was vor allem der Vereinfachung des Altaraufbaues zugute kam (vgl. Tafel 21 22), so verstand man es doch nicht, diesen Formen lebendigen Geist einzuhauchen.

liturgie.de

In jüngster Zeit hat man den Versuch gemacht, unter Berücksichtigung der heutigen Bedürfnisse und unter Anwendung der modernen Kunstmittel zu einer selbständigen Lösung des Kirchenbauproblems zu gelangen. Wie auf allen Gebieten, strebt man auch hier nach innerer Wahrheit und darum nach bautechnischer Verkörperung des katholischen Kirchenbegriffs. *Man tritt also grundsätzlich dem liturgischen* Ideal bejahend entgegen; Meßopferkirchen erstehen zu lassen, ist höchstes Ziel, und daß man dabei auf die Raumwirkung der Basilika oder des Zentralbaues zurückgreift, beweist, daß man an die beste liturgische Bauüberlieferung anknüpfen will. Man sucht den liturgischen Gedanken im ganzen Raume bis in die Einzelheiten hinein zur Durchführung zu bringen. Der Hochaltar als die gemeinsame Opferstätte beherrscht den Raum; die Nebenaltäre sind auf Stellen im Raume verteilt, wo sie das Gesamtbild nicht störend beeinflussen. Die Kanzel tritt wieder in nähere Beziehung zum Altar. Das Gebäude erhält eine klar ausgeprägte organische Gliederung: der Priesterraum wird erhöht und dadurch vom Volk geschieden; in der Nähe des Altares haben der Chor, gottgeweihte Personen und die Kinder einen Ehrenplatz. Beichtstühle werden in einer eigenen Beichtkapelle oder in Wandnischen der Seitenschiffe untergebracht. Die Taufkapelle ist dem Haupteingang vorgelagert. Selbst die Privatfrömmigkeit muß sich dem liturgischen Gedanken unterordnen: sie verliert ihre bestimmende Einwirkung auf den Innenraum und erhält ihren Platz in eigenen Kapellen (Leidenskapelle mit Kreuzweg, Muttergotteskapelle, Heiligenkapellen); einheitlich durchgeführt, bezwecken sie die Förderung und Vertiefung dieser religiösen Lebensäußerungen, weisen dabei aber auch durch ihre Sonderlage mit gleichem Nachdruck auf die beherrschende Stellung des liturgischen Gemeinschaftslebens hin. Aus tieferfaßtem liturgischen Leben geboren, offenbart sich uns hier vielleicht zum ersten mal wieder seit den Tagen des jungen Christentums der Versuch, in einem liturgischen Gesamtkunstwerk das Geheimnis der „Betenden Kirche" zu seiner baulichen Ausgestaltung zu bringen, ein Versuch, der gewiß nicht wenig dazu beitragen wird, auf dem Wege des Anschauungsunterrichts und inneren Erlebens weitere Kreise in das Verständnis der kirchlichen Liturgie einzuführen.

C. DIE AUSSTATTUNG DES ALTARES UND DER KIRCHE

Nachdem wir in großen Zügen die Entwicklung des Kirchengebäudes uns vor Augen geführt, bleibt uns noch übrig, im einzelnen die Ausstattung unserer Gotteshäuser zu betrachten, so wie sie sich heute uns

liturgie.de

darbietet. Auch sie soll uns ja ein Führer werden, der uns den Reichtum der „Betenden Kirche" erschließt. Ein geschichtlicher Rückblick wird uns dabei in manchen Stücken für die Erfassung des liturgischen Sinnes wertvolle Dienste leisten. Wir beginnen mit der Ausstattung des Altares und der Zurüstung, der er zur Feier des heiligen Opfers bedarf.

I. DIE AUSSTATTUNG DES ALTARES

Nach kirchlicher Vorschrift soll der Altar bei der Darbringung des heiligen Opfers mit drei Linnentüchern bedeckt sein. Daß man in der Saalkirche des Urchristentums den einfachen Tisch, den man bei der eucharistischen Feier benutzte, nicht unbedeckt ließ, sondern wenigstens mit einem Tuche (meist wohl Linnen) überkleidete, dafür spricht die ununterbrochene Überlieferung, die seit altchristlicher Zeit eine Bekleidung des Altares verlangt. Diese Bekleidung fand vor Beginn der heiligen Handlung statt und wurde nach ihrem Vollzug wieder entfernt. Eine Erinnerung daran haben wir noch heute, wenn am Karfreitag vor der Missa praesanctificatórum (d. h. der Messe der am Vortag geheiligten und gewandelten Opfergaben, vom Volke die „gestörte Messe" genannt, vgl. S. 333) ein einfaches weißes Tuch auf dem Altare ausgebreitet wird.

Im Mittelalter, bis ins sechzehnte Jahrhundert hinein, gebrauchte man zwei Altarlinnen, seitdem, nach Einführung des römischen Meßbuches, drei.

Die Gewohnheit, den Altar mit mehreren Linnentüchern zu bedecken, ist wohl neben der Ehrfurcht vor dem heiligen Opfer dem praktischen Zweck entsprungen, das heilige Blut bei einem unvorsichtigen Verschütten aufzufangen. Sinnbildlich bedeuten die Altartücher in der Sprache der Liturgie, wie der Ritus der Kirchweihe uns gezeigt hat (vgl. S. 31), das Ehrenkleid Christi, das „Kleid der Festesfreude", das Christus umgeben soll. Christus wird nämlich durch den Altar versinnbildlicht. Darum heißt es bei der Subdiakonatsweihe: „Der Altar ist Christus" (vgl. S. 123). „Das kostbare Gewand Christi" aber bilden die Gläubigen, wie die Kirche sich an gleicher Stelle ausdrückt, und so werden die reinen Linnen zum Abbild der Gläubigen, in denen Christi Gnade und Liebe lebt. Eine weitere Symbolik, die wohl aus Frankreich stammt, erblickt in den Altarlinnen die Grabtücher und Linnen, in die der Leib des Herrn nach seinem Tode gehüllt wurde (Gebet bei der Segnung der Linnen außerhalb der Kirchweihe).

Unter den Linnen liegt vielfach noch das „Chrismále", ein Wachstuch, das für das erste Opfer nach der Altarweihe vorgeschrieben ist (vgl. S. 31).

liturgie.de

Die Sitte, den Altar an den Seiten zu umkleiden, wurde sicher schon früh durch die Würde der Opferstätte nahegelegt. Der Altar sollte dadurch in den Augen des Volkes gehoben werden. Das Nächstliegende war, ihn mit Tüchern ringsum zu behängen (vgl. Tafel 12 unten) oder mit Tafeln zu umgeben: ein Brauch, der im wesentlichen noch heute fortbesteht. Einen solchen Altarbehang, der wohl hauptsächlich die dem Volke zugewendete Seite schmückte sowie jene, an der der zelebrierende Priester stand, nannte man „Antepéndium" (etwas, das „vorn herabhängt"); in letzterem Falle erhielt das Vorhängestück den Namen „Frontále" (Schmuck der Vorderseite). Man benutzte dazu reichbestickten Stoff oder Goldschmiedearbeit.

Die Feier des heiligen Opfers verlangt heute als weitere Ausstattung des Altares ein Kreuz mit dem Kruzifixus und zwei Leuchter mit Wachskerzen, ferner ein Meßbuch nebst Kissen oder Pult, die Kánontafeln sowie eine Schelle zur Kundgabe der Hauptteile des Gottesdienstes.

Das Kreuz wurde ursprünglich, etwa seit dem fünften Jahrhundert, bei der Prozession zum Altare dem Bischof vorangetragen und stand während der Feier ihm gegenüber. Zur Privatmesse nahm noch im Mittelalter der Priester selbst das Kreuz mit an den Altar.

Bis in das fünfte Jahrhundert kannte man die bildliche Darstellung des Kreuzestodes Christi überhaupt nicht, und als durch die Auffindung des wahren Kreuzes Christi dessen Verehrung sich steigerte und man anfing, in Mosaik, Malerei und Bildnerei das Kreuz nachzubilden, scheute man immer noch die Darstellung des gottmenschlichen Leibes. Man begnügte sich damit, das Kreuzesholz in Edelmetall zu fassen und mit kostbaren Steinen und kunstvollen Emailplatten zu bedecken (vgl. Tafel 23). Zur romanischen Zeit (1000—1250) gab man dem Kruzifixus die würdevolle Haltung eines Königs über Tod und Sünde, stehend auf einer am Kreuze angebrachten Stütze, mit Königskrone und längerem Rock, ganz aus dem Geiste der Liturgie heraus, für die Christus der „König der Herrlichkeit" ist (vgl. Tafel 24 links, 25). Oder man drückte die Königswürde dadurch aus, daß man auf einer Seite den Heiland in seinem Leiden, auf der anderen Seite in seiner Verklärung und als Weltenrichter darstellte, wie bei dem herrlichen Kreuze in Sankt Trutpert im Schwarzwald. Die Gotik liebte es, dem Zeitgeist entsprechend und veranlaßt durch die auf Grund der Kreuzzüge erfolgte Neuerschließung des Heiligen Landes, das Bild des „Mannes der Schmerzen" in starker Wirklichkeitsdarstellung zu verwenden (vgl. Tafel 24 rechts).

liturgie.de

Lampen beim Gottesdienst sind seit den ältesten Zeiten bezeugt. Ihr Gebrauch ergab sich vielfach aus der Notwendigkeit, den Gottesdienst bei Nacht zu halten. Wenn der Morgen nahte, löschte man wohl die Lichter nach und nach aus; daher mag die Sitte stammen, in den Metten der Karwoche die auf dem Triangel (vgl. S. 72 und 329) brennenden Kerzen eine nach der anderen auszulöschen. Auf der anderen Seite finden wir bereits in der Apostelgeschichte einen Hinweis darauf, daß man zahlreiche Lampen offenbar zur Erhöhung der Feierlichkeit beim Gottesdienst verwandte (20, 8). Die Liturgie ließ sich jedenfalls den hohen sinnbildlichen Wert des brennenden Lichtes nicht entgehen und behielt die brennenden Kerzen zur Erhöhung der Festesfreude beim Gottesdienste bei, als ein praktisches Bedürfnis nicht mehr vorlag. Schon der heilige Hierónymus spricht davon, und das Konzil von Karthágo (398) schreibt die Überreichung eines Leuchters mit Kerze bei der Weihe der Akolúthen vor.

Die Kerze, aus dem reinen Wachs der von den Vätern stets als jungfräulich gepriesenen Biene gefertigt, gilt als Sinnbild des jungfräulichen Leibes des Gottmenschen. Wie die helle Flamme aus dem reinen Wachskörper, so leuchtet die Gottheit Christi in seinem Leben, Lehren und Wirken aus seiner allerheiligsten Menschheit hervor.

Die tiefe symbolische Bedeutung des Lichtes als eines Abbildes der Gottheit, des „Quells jeglichen Lichtes", entfaltet das Weihgebet über das neue Feuer am Karsamstag:

„Herr Gott, allmächtiger Vater, unvergängliches Licht, du Schöpfer allen Lichtes, segne dieses Licht, das dir von Anfang an geheiligt und gesegnet war, als du die ganze Welt erleuchtet hast. Laß uns von diesem Lichte entzündet und mit dem Feuer deiner Klarheit erleuchtet werden. Und wie du Moses beim Auszug aus Ägypten erleuchtet hast, so erleuchte auch unsere Herzen und Sinne, damit wir zum ewigen Leben und Lichte zu gelangen verdienen."

Die Beziehung auf Christus, „das Licht der Welt", enthält ein Weihegebet an Mariä Lichtmeß:

„Herr Jesus Christus, du wahres Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Gieße deinen Segen über diese Kerzen aus und heilige sie mit dem Licht deiner Gnade. Wie diese Kerzen, von sichtbarem Feuer entzündet, die nächtliche Finsternis verscheuchen, so laß gnädig unsere Herzen von unsichtbarem Feuer, dem Strahlenglanz des Heiligen Geistes, erleuchtet und von aller Blindheit des Lasters und Irrtums befreit werden. Mit reinem Geistesauge mögen wir dann erkennen, was dir wohlgefällig und unserem Heile dienlich ist, und nach dem gefahrvollen und dunklen Pfade dieses Lebens zum unvergänglichen Lichte gelangen."

liturgie.de

Die Kerzen standen bis zum Beginn des zweiten Jahrtausends wie das Kreuz vor dem Altare. Akolúthen trugen sie bei der Prozession voraus und stellten sie dort dem zelebrierenden Priester gegenüber auf. Nunmehr stehen sie auf Leuchtern (vgl. Tafel 25) auf der Altarbank zur Rechten und Linken des Kreuzes.

Die Zahl war verschieden. Papst und Bischof werden heute beim feierlichen Amt durch sieben brennende Kerzen geehrt. Die Siebenzahl erklärt sich aus der alten päpstlichen Stationsmesse (vgl. S. 267), bei der sieben Akolúthen (vgl. S. 116) mit Leuchtern als Vertreter der sieben römischen Stadtviertel vor dem Papste einherschritten. Die sieben Kerzen sind zugleich ein Hinweis auf die „sieben goldenen Leuchter" der Geheimen Offenbarung (1, 12), die als Sinnbild der wie ein hellstrahlendes Licht inmitten der heidnischen Finsternis leuchtenden christlichen Gemeinden gelten. Beim einfachen Hochamt sollen nach kirchlicher Vorschrift je nach der Feier des Tages sechs, vier oder zwei Kerzen brennen, bei Privatmessen zwei.

Die Kerze soll aus reinem weißen Wachs sein; nur in den drei letzten Tagen der Karwoche und bei Totengottesdiensten sind Kerzen aus ungebleichtem Wachs gebräuchlich.

An manchen Orten zündet man nach dem Sanktus der Messe eine Kerze an, die neben dem Altare auf einem hohen Leuchter steht, die Sanktuskerze. Sie brennt bis nach der heiligen Kommunion. Vielfach hat sich an ihrer Statt der Gebrauch eingebürgert, daß die Ministranten je nach dem Grade der Feierlichkeit des Hochamtes zwei bis acht Fackeln vom Sanktus bis nach der heiligen Wandlung oder bis nach der Austeilung der heiligen Kommunion vor dem Altare kniend in Händen halten.

Eine besondere Bedeutung als Sinnbild des Auferstandenen hat die Osterkerze, die am Karsamstag geweiht wird und in den vierzig Tagen nach Ostern den feierlichen Gottesdienst des Hochamtes und der Vesper mit ihrem strahlenden Lichte erhellt. Sie findet ihren Platz auf besonders kunstvoll gestaltetem hohen Leuchter an der Evangelienseite des Altares; früher stand sie beim Evangelienambo (vgl. S. 41 und Tafel 3).

Alle Texte der Gesänge, Lesungen und Gebete, die bei der heiligen Messe heutzutage vom Priester zu sprechen sind, auch wenn der Chor oder sonst jemand sie vorträgt, findet man vereint im Missále, Meßbuch. Wo das heilige Opfer nach römischem Ritus gefeiert wird, ist das Missále Románum im Gebrauch, das einem von der Ritenkongregation herausgegebenen Mustermeßbuch (edítio typica) genau nachgedruckt ist. Es hat seine jetzige Gestalt von Papst Pius V. (1570)

liturgie.de

erhalten und wurde von späteren Päpsten, zuletzt unter Benedikt XV. und Pius XI, teilweise überarbeitet und erweitert.

Bevor es aber diese Gestalt erlangte, bedurfte es einer vielhundertjährigen Entwicklung. Ursprünglich waren die verschiedenen für die heilige Messe benötigten Texte überhaupt nicht in einem einzigen Buche zu finden. Die Gebete enthielt das Sakramentár, in dem außer dem Kánon und den wechselnden Gebeten der Messe (des „sacraméntum" im Vollsinn des Wortes, daher der Name) auch die Gebete der mit der Messe verbundenen Weihen und Segnungen verzeichnet waren; für die Lesungen diente das Lektionár (Buch der Lesungen), das häufig geteilt war in Epistolár, auch Apóstolus genannt, weil es die „Episteln", vor allem die Briefe des Apostels Paulus, enthielt, und Evangeliár, das Buch der Evangelien. Die Vorschriften für den „geordneten" Gang der heiligen Handlung standen im Ordo. Für die Sänger war das Antiphonár bestimmt, das seinen Namen von den Antiphónen oder Rahmenversen herleitet, die die Psalmen umgaben; es umfaßte die Gesänge des Stundengebetes und der Messe. Später wurden die letzteren in einem vom Antiphonár abgetrennten Buche, dem Graduále, vereinigt, benannt nach jenem Wechselgesang des Graduále, das vom Vorsänger von den „Stufen" des Ambo aus vorgetragen wurde (vgl. S. 196). Diese Trennung hat sich bis heute in den Chorbüchern erhalten. Im neunten Jahrhundert fing man an, alle diese Teile, soweit die Texte in Frage kommen, in einem einzigen Buche zu vereinigen, das den Namen Missále plenum, Vollmeßbuch, erhielt; doch vollzog sich diese Umwandlung nur langsam und kam erst im dreizehnten Jahrhundert zum Abschluß. Die Weihen und Segnungen wurden aber nicht alle ins Meßbuch aufgenommen; vielmehr wurden diejenigen, die vom einfachen Priester vorgenommen werden können, im Rituále vereinigt, während das Pontifikále jene umfaßt, die dem Bischof (Póntifex) vorbehalten sind.

Die gottesdienstlichen Bücher wurden mit größter Sorgfalt geschrieben und mit kunstvollen Anfangsbuchstaben, Randverzierungen und Bildern geschmückt. Mit der kostbaren Innenausstattung wetteiferte der Einband, oft wahre Meisterwerke der Goldschmiede- und Elfenbeinschnitzkunst (vgl. Tafel 26).

Einen Teil des Meßbuches, nämlich die stehenden Meßgebete, enthält das Kánonbuch, dessen sich der Bischof bei der heiligen Messe bedient. Dem einfachen Priester stellt man statt dessen für die Gebete, bei denen der Gebrauch des Meßbuches unpraktisch wäre, die Kánontafeln auf den Altar. Die mittlere enthält außer den Wandlungsworten meist die Gebete bei der Opferung und vor der heiligen Kommu-

liturgie.de

nion sowie Glória und Kredo, die auf der Evangelienseite den Anfang des Johannesevangeliums (1, 1—14), die auf der Epistelseite außer dem Segnungsgebet über das Wasser den fünfundzwanzigten Psalm, den der Priester bei der Handwaschung betet.

Das Meßbuch, anfangs von Kirchendienern dem Bischof vorgehalten, ruhte lange Zeit hindurch auf einem Kissen, für das bei uns heute meist ein kleines Pult, zum Schutze des Buches mit einem Deckchen in der Tagesfarbe bedeckt, üblich ist.

Die Altarschellen, schon früh zur Kundgabe des Beginns des Gottesdienstes benutzt, wurden im zwölften und dreizehnten Jahrhundert auch zum Anzeigen der Hauptteile der heiligen Messe verwendet, als man nämlich begann, bei der heiligen Wandlung die konsekrierten Gestalten dem Volke zu zeigen. Heute sind sie allgemein vorgeschrieben. Nur bei den päpstlichen Gottesdiensten werden nach der alten Übung keine Zeichen gegeben.

In Kloster- und Stiftskirchen findet vielfach auf dem Altar noch seinen Platz, meist rechts von dem Korporále, das sogenannte „Paxtäfelchen" (instruméntum pacis). Es ist eine mit dem Bilde des Gekreuzigten, des Gotteslammes oder einer anderen passenden Darstellung geschmückte Goldschmiedearbeit, die auf der Rückseite mit einem Griffe zum Tragen oder Aufstellen versehen ist. Nach dem ersten der drei Gebete vor der Kommunion in der heiligen Messe wird durch diese Tafel an Stelle der alten Umarmung der Friedenskuß entweder im Pontifikálamte den im Chore anwesenden Laien oder im Konventamte in Abteien den Mönchen überbracht. Auch in stillen Messen kann das Täfelchen gebraucht werden. Durch den Kuß auf den Altar und die Tafel wünscht der Priester mit den Worten „Der Friede sei mit dir" den Frieden Christi als eine Art Sakramentále, einer wirklichen Gnade zum würdigen Empfang der heiligen Kommunion und zur Betätigung der Bruderliebe. Das Paxtäfelchen, auch Kußtafel (osculatórium) genannt, hat sich seit 1250 von England aus eingebürgert (vgl. Tafel 35 rechts).

Zum Schmuck des Altares, vor allem an Festtagen, dienen heute Reliquien und Statuen der Heiligen sowie lebende Blumen.

Die Reliquien, d. h. die Überreste der heiligen Leiber, wurden seit ältester Zeit verehrt, zumal die der Märtyrer hielt man hoch in Ehren, und ihr Gedächtnis wurde durch Gottesdienste über ihren Gräbern gefeiert. Sah man doch in ihnen die Helden der Kirche und die vollkommensten Jünger und Nachfolger Christi.

liturgie.de

Mit der Freiheit der Kirche im vierten Jahrhundert wuchs die Verehrung der Märtyrer und ihrer irdischen Überreste. Man besuchte in Wallfahrten ihre Gräber, errichtete Kirchen am Orte ihrer früheren Wohnung und des Martyriums sowie über ihrem Grabe und barg Reliquien von ihnen im kleinen „Grab" (sepúlcrum) der Altäre (vgl. S. 23). Jedoch scheute man sich bis ins siebente Jahrhundert, vor allem in Rom, die Ruhe ihrer Gebeine durch Wegnahme körperlicher Teile zu stören, und verehrte als Reliquien Gegenstände (z. B. Tüchlein), die von den Heiligen benutzt oder mit ihrem Leibe oder Grabe in Berührung gekommen waren. Im achten Jahrhundert begann man die Überführung der heiligen Leiber von den Begräbnisstätten in die Kirchen. Von da ab nahm auch der Reliquienkult, wie wir ihn kennen, größere Verbreitung.

Großen Wert legten nun die einzelnen Kirchen darauf, Reliquien zu erwerben, die in den Augen der Gläubigen als wahre Schätze und als Unterpfand besonderen himmlischen Schutzes galten. Leo IV. (847 bis 855) empfahl, die Reliquien auf den Altar zu stellen, was im zehnten Jahrhundert noch nicht allgemeine Sitte war. Im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts, manchmal auch schon im zwölften, stellte man, wie bereits oben erwähnt (S. 45), die Reliquien auf Säulen in kunstvollem Schrein hinter dem Altar (vgl. Tafel 15) zur Verehrung aus oder errichtete eine feste Wand mit vielen Reliquienbehältern. Auch Büstenreliquien und Schaugefäße waren sehr beliebt und werden auch heute meist gewählt.

Lebende Blumen sind ein überaus wirkungsvoller Altarschmuck. Von dem Schöpfer mit einem Kleide ausgestattet, wie selbst Salomon nach dem Worte des Herrn es nicht herrlicher trug, sind sie eine köstliche Gabe der Natur an Christus und ein Sinnbild des Opferduftes, der vom Altar zum Himmel emporsteigt.

Der Hochaltar, durch seine erhöhte Lage im Raum und das ihn vielfach überdachende Zibórium (vgl. S. 40) gekennzeichnet, ist heute außer einer Opferstätte meist auch der Thron des eucharistischen Gott-Königs durch das Tabernakel, das „Zelt" des Allerhöchsten. Das war, wie wir bereits oben bei der Altarentwicklung (S. 36) gesehen haben, nicht immer der Fall. Zeuge davon ist noch heute die Vorschrift, daß in Bischofs-, Stifts- und Abteikirchen das heiligste Sakrament bei Pontifikálgottesdiensten nicht auf dem Hochaltare, sondern auf einem besonderen Sakramentsaltar in einer Nebenkapelle aufbewahrt werden soll, wo es meist auch sonst sich befindet; so kommt in diesen Kirchen mit feierlichem Chorgebet die liturgische Idee des Altares als der Stätte, wo

liturgie.de

Christus im Opfer seiner Kirche die reichsten Gnaden vermittelt, ganz rein zum Ausdruck.

Das Allerheiligste durfte zum Zwecke der Krankenkommunion ursprünglich von den Gläubigen mit nach Hause genommen werden, dann wurde es in der Sakristei oder in einer Nische des Altarraumes aufbewahrt. Später kam die Sitte auf, ein Gefäß in Gestalt einer Taube (vgl. Tafel 32 links) oder eines mit Seide umhüllten Turmes an einer Kette im Zibórium über dem Altare aufzuhängen. Im Mittelalter stellte man ein Sakramentshäuschen, meist in Form eines Turmes, neben, später auch auf dem Altare auf (vgl. Tafel 16). Anfangs beweglich, wurde es allmählich fest in den Altar eingebaut. Durch die Verfügung des Trienter Konzils über die Verehrung der heiligen Eucharistie erlangte es im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert eine größere Bedeutung, die, wie schon erwähnt, in den Altarbauten dieser Zeit charakteristisch zum Ausdruck kommt (vgl. Tafel 20 22). Der Grundgedanke des Altares als Opfertisch verlor dadurch vielfach stark seine beherrschende Stellung. Für das Tabernakel verlangt das Rituále einen besonderen zeltartigen Vorhang (Konopéum), der sich jedoch fast nur in Italien eingebürgert hat. Er darf stets weiß sein, kann aber auch der Tagesfarbe entsprechen. Schwarz darf für ihn nie genommen werden. Das Innere des Tabernakels soll vergoldet oder mit Gold- und Silberbrokat oder weißer Seide ausgekleidet sein. Hinter der Tabernakeltür ist vielfach ein Vorhang üblich.

Das „Ewige Licht", die Lampe, die nach kirchlicher Vorschrift ununterbrochen vor dem Altare brennt, auf dem das Allerheiligste aufbewahrt wird, geht auf altchristlichen Ursprung zurück. Lesen wir doch, daß man an Märtyrergräbern mit Vorliebe ständig Lampen brannte, deren Öl die Gläubigen als Reliquie benutzten. Daran erinnern auch noch die Lampen, die vielfach in Bischofs- Stifts- und Abteikirchen vor dem Hochaltar brennen, obwohl das Allerheiligste sich nicht dort befindet. Das „Ewige Licht" ist zugleich auch noch der Ausdruck eines anderen liturgischen Gedankens, der einen tiefen Sinn enthält: Nach liturgischer Auffassung soll man sich beim Gottesdienst nur geweihten Lichtes bedienen. In ältester Zeit weihte man nun jeden Abend durch ein Gebet das Licht, das den Nachtgottesdienst erhellen sollte. Wir haben diesen Brauch nur noch bei der Feuer- und Lichtweihe am Karsamstag, wo von der Osterkerze aus alle Lichter der Kirche entzündet werden. Das „Ewige Licht" soll nun das geweihte Osterlicht das ganze Jahr hindurch in der Kirche lebendig und wirksam erhalten.

liturgie.de

Die liturgischen Gefäße

Mit der Ausstattung des Altares aufs engste verknüpft sind die kirchlichen Gefäße, die bei der Feier der Liturgie Verwendung finden. Unter ihnen nehmen jene die erste Stelle ein, die zur Aufnahme des Allerheiligsten bestimmt sind: Kelch, Paténe, Zibórium (Speisekelch) und Monstranz.

Die altehrwürdigen Wandlungsgebete nennen den Kelch „herrlich", zunächst im Hinblick auf den kostbaren Inhalt. Es verstand sich aber von selbst, daß man das Gefäß, das mit Christi Blut gefüllt wird, so prächtig als möglich gestaltete. Wenn also auch zuweilen in der Not des Augenblicks gläserne, ja selbst hölzerne Gefäße gebraucht worden sind, so hat die Kirche jedoch stets darauf gesehen, daß wenigstens der eigentliche Becher (cuppa) von Silber und vergoldet sei, und nur im Falle der Armut gestattet sie auch heute noch einen zinnernen, wenn möglich im Innern vergoldeten Kelch. Da früher die Gläubigen selbst den Wein zum Opfer mitbrachten und unter beiden Gestalten kommunizierten, so unterschied man drei Arten von Kelchen: den Opferkelch, in den der geopferte Wein gegossen wurde, vielfach mit zwei Henkeln versehen; den kleineren Meßkelch, den nur der Bischof und die mitopfernden Priester und Diakone benutzten, und den größeren Kommunionkelch, der mit Wein gefüllt wurde und in den man einige Tropfen des konsekrierten Weines goß. Die Gläubigen bedienten sich zum Genusse eines goldenen Röhrchens (fístula). In dieser Weise kommuniziert noch heute der Papst mit seinen beiden Diakonen bei der feierlichen Messe. Mit dem Aufhören der Darbringung von Brot und Wein durch die Gläubigen beim Opfergang und der Kommunion der Gläubigen unter beiden Gestalten (die seit dem zwölften Jahrhundert immer mehr aus der Übung kam) schwanden diese besonderen Kommunionkelche (vgl. Tafel 27 rechts) und das Kommunionröhrchen.

Die Gestalt des Kelches ist von der romanischen Zeit bis heute im wesentlichen gleich geblieben: über einem breit ausladenden Fuß erhebt sich ein Schaft, der durch einen kräftigen Knauf unterbrochen ist, und über ihm der Kelchbecher. Der Fuß ist anfangs rund, später sechs- oder achteckig, eine Form, die trotz freier Anwendung beibehalten wird. Der Knauf nimmt in der gotischen Zeit allerlei Gestalten bis zur Kapellenform an, während er später wieder einfacher wird und zur Baróckzeit meist Birnenform aufweist. Der Becher, zuerst tief, dann halbkugelförmig, später schlanker und nach unten keilförmig zulaufend, zeigt in der Baróckzeit einen sanft ausgebogenen Rand (vgl. Tafel 27

liturgie.de

28 29). In neuerer Zeit hat man andere Formen versucht, die teils auf älteste Vorbilder zurückgehen, teils neue künstlerische Lösungen versuchen (vgl. Tafel 30).

Die Paténe ist die natürliche und notwendige Ergänzung des Kelches. Sie hat für die Darbringung der Hostie die Gestalt eines flachen Tellers. Der (griechische) Name Paténe besagt soviel wie flaches Gefäß, Schüssel. In der ersten christlichen Zeit, in der es noch keine Bestimmungen über ihre Gestalt, Material und Ausstattung gab, wird man sich der im Haushalt üblichen Schalen bedient haben. Es waren Paténen aus Glas, Holz, Stein, Ton, Zinn, Kupfer, Silber und Gold in Gebrauch. Heute sind allgemein nur solche aus Silber oder Zinn gestattet, die wie die Kelchkuppe außer im Falle größter Armut immer vergoldet sein müssen. Die Glasschalen waren nach Art der Goldgläser mit Bildern geschmückt, die durch einen Überzug von blauem Glase geschützt waren.

Aus der Zeit Konstantins wissen wir, daß kostbare Paténen aus Gold und Silber geopfert wurden. Da die Paténe der altchristlichen Zeit zum Einsammeln, Brechen und Austeilen der Opferbrote diente, war sie bedeutend größer als die heutige, die nur für den Priester bestimmt ist und gewöhnlich einen Durchmesser von zwölf bis achtzehn Zentimetern hat; so gab es zur Zeit Leos III. (795—816) Paténen, die zwanzig bis fünfundzwanzig Pfund schwer waren und jedenfalls Handhaben trugen. Doch müssen auch kleinere Paténen zum Austeilen der heiligen Kommunion vorhanden gewesen sein.

Paténen gebrauchte man auch bei kirchlichen Salbungen zur Aufnahme des heiligen Öles, andere benutzte man zum Austeilen des geweihten Brotes an die, welche nicht kommunizierten. Hinkmar von Reims fand diesen Gebrauch 852 für die Sonn- und Feiertage vor und führte ihn für die Zukunft ein. In Frankreich und in der griechischen Kirche hat sich diese Sitte bis heute erhalten.

Die Paténen, im Mittelalter oft reich mit Steinen und dünnen vergoldeten Metallfäden (Filigrán) besetzt oder mit eingravierten Darstellungen geschmückt (vgl. Tafel 31), sind heute meist einfach gehalten und tragen als Schmuck ein schlichtes Kreuz.

In weit höherem Maße als die heidnischen und alttestamentlichen Kultgeräte, die stets als besonderes Eigentum der Gottheit betrachtet und im Alten Bund durch eine von Gott gebotene Reinigung und Salbung geweiht wurden, treten Kelch und Paténe in Beziehung zum Gottmenschen und empfangen darum seit ältester Zeit eine besondere, dem Bischof vorbehaltene Weihe durch Salbung der Innenfläche mit heiligem Chrisam. Auf dieser durch Gebet und Salbung bewirkten Heiligung

liturgie.de

beruht das kirchliche Verbot, die konsekrierten Gefäße mit ungeweihten Händen zu berühren. Es ist das besondere, ihnen bei der Weihe (vgl. S. 122) anvertraute Amt der Subdiakone, die Meßgeräte zum Altare zu tragen und vom Altare nach Gebrauch wegzunehmen sowie für ihre Reinigung zu sorgen. Doch ist es nach den heute geltenden Bestimmungen allen Klerikern gestattet, die heiligen Gefäße, die in unmittelbarem Dienst der heiligen Eucharistie stehen (Kelch, Paténe, Zibórium, Lúnula der Monstranz [d. i. der meist halbmondförmige Untersatz, der die heilige Hostie trägt]), zu berühren, ebenso den Laienbrüdern und Klosterfrauen in der Ausübung des Sakristandienstes, ferner den Laien, die das Amt des Küsters versehen.

In Verbindung mit dem Kelche mögen noch die Meßkännchen genannt werden, jene zwei kleinen Gefäße auf einem Teller, in denen die zum heiligen Opfer benötigten Gaben von Wein und Wasser bei der Opferung gereicht werden. In der frühchristlichen Zeit opferten die Gläubigen selbst den Wein und brachten ihn in Gefäßen, die eine bauchige Form mit einem oder zwei Henkeln trugen (ámulae), beim Opfergang zum Altare. Heute bedient man sich gewöhnlich gläserner Kännchen; auch solche aus Gold, Silber, Zinn sind in Gebrauch. Die Kännchen sind mit Fuß, Henkel, Ausguß, oft auch mit einem Deckel versehen, der die Buchstaben V (vinum = Wein) und A (aqua = Wasser) zur Bezeichnung des Inhaltes trägt.

Für die liturgische Handwaschung der Bischöfe vor, während und nach der heiligen Messe — im Mittelalter auch für Priester üblich — bedient man sich einer größeren Kanne mit Teller, im Mittelalter gewöhnlich Aquamaníle (Handwasser) genannt, oft auch einfach als Lavábo bezeichnet (nach dem ersten Wort des die Handwaschung begleitenden fünfundzwanzigsten Psalmes).

Die heilige Kommunion, zu der die einzelnen Stücke (Partíkeln) nicht mehr gebrochen, sondern schon vorher hergerichtet werden, wird seit dem dreizehnten Jahrhundert aus dem Zibórium ausgeteilt. Der Name stammt von dem zeltartigen Überbau über dem Altare (vgl. S. 40), ging von diesem über zunächst auf das in ihm hängende Gefäß, dann auf das Tabernakel, zuletzt auf den im Tabernakel stehenden Speisekelch. Der Speisekelch ist in der Regel aus Silber oder Kupfer, innen vergoldet, mit einem Deckel versehen und mit einem weißseidenen Behang verhüllt. Er hat bis zu seiner heutigen Gestalt eine reiche Entwicklung durchgemacht.

In altchristlicher Zeit erschwerten die Verfolgungen die Abhaltung des Gottesdienstes an einem bestimmten Orte; die Gläubigen konnten

liturgie.de

sich der Gefahr und des Platzmangels wegen nicht regelmäßig zur Feier der heiligen Geheimnisse vereinigen, gleichwohl mußten sie täglich ihrer Verhaftung und dem Tode entgegensehen. So gab man ihnen die heilige Kommunion in ihre Häuser mit, durch die sie sich selbst zum Martyrium stärken konnten. Kleine Schmuckkästchen, oft aus reichgeschnitztem Elfenbein, bargen in den Häusern die heilige Opferspeise. Bischöfe, Priester und Diakone hielten sie in ihrer Wohnung bereit und sandten sie durch den Diakon oder Akolúthen oder auch durch andere Gläubige in einem am Halse getragenen Tuche oder in kostbar ausgelegten Körbchen, Kapseln oder Büchsen zu den Kranken und Gefangenen.

Beim Aufhören der Verfolgungen brachte man die heilige Kommunion nur den Kranken und bewahrte sie zu diesem Zwecke in der Kirche bzw. der Sakristei in kleinen, ursprünglich wohl profanen Büchsen aus Holz, Metall oder Elfenbein auf (daher stammt noch jetzt der kirchliche Name für den Speisekelch: pyxis = Büchse). Auch ließ man sie in taubenähnlichen Gefäßen an kleinen Kettchen vom Baldachin des Altares über diesen herabhängen. Daneben waren turmartige Gefäße im Gebrauch, die in einer Umhüllung auf dem Altare standen oder über ihm schwebend angebracht waren, bzw. im Wandtabernakel sich befanden.

Mitte des dreizehnten Jahrhunderts kannte man einen eigenen Speisekelch, zu dem zuerst die vorhandenen Elfenbeinkästchen dienten, indem man den Fuß und einen verschließbaren Deckel hinzufügte. Selbst fußlose Gefäße und solche aus Holz wurden verwandt (vgl. Tafel 32 Mitte, rechts). Auch kamen Gefäße aus Edelmetall in mehreckiger Form oder in Gestalt einer kugelförmigen Büchse auf, die am Deckel eine Öse zum Aufhängen hatte. Der Deckel entwickelte sich unter dem Einfluß des gotischen Zeitgeistes zu einem reichen Turm mit Fiálen (kleinen Türmchen), Streben, Nischen und Baldachinen, so daß aus dem Zibórium ein prunkendes Schaugefäß wurde (vgl. Tafel 33 links).

In der Form und künstlerischen Ausbildung schließt sich das Zibórium der Entwicklung des Kelches an. An Bildschmuck erscheinen Gegenüberstellungen von Szenen des Alten und des Neuen Testamentes mit vorbildlicher Beziehung auf die heilige Eucharistie oder Darstellungen aus dem Leben Jesu. Im Baróck fallen die Zibórien durch ihre getriebene Arbeit und den reichbekrönten Deckel auf, der das Mäntelchen überragt (vgl. Tafel 33 Mitte). Die Beuroner Zibórien gehen auf einfachere, zweckdienliche Formen zurück (vgl. Tafel 33 rechts).

Die eucharistischen Tauben, die auf uns gekommen sind, gehören dem zwölften bis vierzehnten Jahrhundert an. Sie scheinen in Italien

liturgie.de

wenig üblich gewesen zu sein, dagegen mehr in der nördlichen Hälfte Frankreichs, in Belgien, am Niederrhein und in England. Bis heute besteht in der Kathedrale zu Amiens der Gebrauch, die heilige Eucharistie in einer silbernen Taube mit ausgebreiteten Flügeln aufzubewahren, während die Sitte in anderen Kirchen Frankreichs mit der großen Revolution verschwand. In neuester Zeit hat die Abtei Solesmes den altehrwürdigen Brauch wieder aufgenommen (vgl. Tafel 32 links).

Weil die Zibórien wegen der häufigen Kommunionausteilung heute vielfach größeren Umfang haben, werden zu Versehgängen kleinere benutzt mit festem Verschluß oder Gefäße, die einer Paténe gleichen, auf denen eine kleine Büchse befestigt ist.

Das vierzehnte Jahrhundert, in dem das Fronleichnamsfest und mit ihm die öffentliche und feierliche Aussetzung des Allerheiligsten allgemein eingeführt wurde, ist auch die Zeit, in der die Monstranz („Schaugefäß") in Gebrauch kam. Ihr Vorbild sind die Schaugefäße, in denen Reliquien schon seit längerer Zeit den Blicken der Gläubigen ausgestellt wurden. Es waren turmförmige, über einem Kelchfuß sich aufbauende Gebilde, in deren Mitte ein zylinderförmiges, viereckiges oder kreisförmiges Glas- oder Kristallgefäß die Reliquie barg. Diese Form entwickelte die gotische Kunst zur höchsten Vollendung (vgl. Tafel 34 links). Sie erzeugte herrliche Kunstwerke bis zu 1,27 Meter Höhe, meist in drei Stockwerke gegliedert und aufs reichste mit Arkaden, Maßwerk, Fiálen und Statuen geschmückt. Die Renaissance behielt diesen Aufbau lange bei (vgl. Tafel 34 Mitte), nebenher entwickelte sich aber auch die der Form der Hostie besser entsprechende Sonnenform in kreis- oder eirunder Ausführung, die in der Baróckzeit den Vorzug erhielt und heute zu neuer Blüte gelangt ist (vgl. Tafel 34 rechts).

Die Hostie selbst ruht auf einem kleinen Gestell in Mondform (lúnula). Kann die Monstranz im Tabernakel nicht aufbewahrt werden, so nimmt man die Lúnula heraus und verwahrt sie in einem turmartigen Gefäß, der Custódia („Aufbewahrungsort") (vgl. Tafel 35 links).

Der beim Gottesdienst verwendete Weihrauch, der schon bei den Heiden beliebt war und im alttestamentlichen Kult eine große Bedeutung besaß, macht eine Räucherpfanne, ein Becken oder das zum Schwingen mit Ketten versehene Rauchfaß nötig. Goldene „Inzensórien" (Weihrauchfässer) schenkte nach dem Papstbuch Kaiser Konstantin der Lateránbasílika. Das Mittelalter hat sie kunstvoll in der Sprache der verschiedenen Kunstrichtungen gestaltet (vgl. Tafel 35 Mitte).

Der für die Glut im Rauchbecken bestimmte Weihrauch wird in einem eigenen Gefäß aufbewahrt, das im Altertum die Form einer

liturgie.de

zylindrischen oder trichterförmigen Streubüchse hatte, nunmehr in Gestalt eines Schiffchens mit Fuß und einem in Gelenkbändern beweglichen Deckel gebildet ist.

Zur Aufbewahrung der drei zur Sakramentenspendung und bestimmten Segnungen verwandten heiligen Öle, des Krankenöles (O. I. — Oleum infirmórum), des Katechúmenen- oder Tauföles (O. C. — Oleum catechumenórum) und des Chrisams (S. Chr. — Sanctum Chrisma) dienen zylindrische, mit Deckel versehene Gefäße aus Silber oder auch einem geringeren Metalle. Früher benützte man Glas- oder Emailfläschchen, Hörner und Büchsen. Zur Zeit der Gotik liebte man dreiteilige, aus einem Fuß aufsteigende Turmgefäße mit den eingravierten abgekürzten Namen der einzelnen Öle.

Fügen wir hier zur Vollendung des Bildes der Altarausstattung jene Paramente bei, die für Kelch und Zibórium bestimmt sind.

Die Paramente für Kelch und Zibórium

Zur Ausstattung des Kelches für die Feier der heiligen Messe gehören heute das Korporále, das Kelchtüchlein, die Palla, das Kelchvelum und die Bursa.

Das Korporále (palla corporális — Tuch für den Leib des Herrn) besteht aus einem quadratischen Stück Leinwand von 45 bis 50 Zentimeter Seitenlänge und kann in den Ecken oder ringsherum mit Weiß- oder Buntstickerei ausgestattet sein. Es wird während der heiligen Messe über dem Altarstein ausgebreitet und dient als Unterlage für die heilige Hostie und den Kelch. Auch außerhalb der heiligen Messe darf das Allerheiligste nur auf einem Korporále stehen.

Das Korporále ist wohl das älteste aller Paramente und bedeckte früher den ganzen Altartisch zur Aufnahme der zahlreichen für die Konsekration ausgewählten Opferbrote und des Opferweines. Auch hüllte man mit ihm die Opfergaben und den Kelch ein, wie das heute noch bei den Kartäusern Sitte ist. Im späten Mittelalter, als man den Opfergang der Gläubigen nicht mehr kannte und die Opfergaben nur wenig Raum beanspruchten, erhielt das Korporále die heutige Größe. Weil der Heiland in Leintücher gehüllt bestattet wurde, nahm man auch von Anfang an bei der heiligen Messe Leinen als Unterlage für die heiligen Gestalten. Das Korporále als Ruhestätte des Leibes des Herrn darf von Laien nicht berührt werden und wird von den Subdiakonen als den bei ihrer Weihe eigens damit beauftragten Kirchendienern (vgl. S. 122) oder von Klerikern höheren Ranges gewaschen.

liturgie.de

Außer den Leintüchern, die den Leichnam des Herrn im Grabe einhüllten, versinnbildlicht das Korporále „die Glieder Christi, die Gläubigen Gottes, mit denen der Herr wie mit Gewändern sich umgibt" (Ebda).

Unter der Palla versteht man ein quadratisches Stück Leinwand, mit dem der Kelch während der heiligen Messe bedeckt wird. Zur bequemeren Handhabung ist die Leinwand mehrfach aufeinandergelegt und gestärkt oder mit einer Einlage von Pappe versehen. Es kann auch ein quadratisches Leinenstück an die Unterseite einer Palla befestigt werden, deren obere Seite aus Seide besteht. Die obere Fläche wird vielfach mit Stickereien ornamentaler, figürlicher und symbolischer Art geschmückt.

Die Palla ist aus dem Korporále entstanden. Während man früher den Kelch und die Hostie, die vielfach neben dem Kelche lag, von hinten mit dem Korporále zu bedecken pflegte, bemerkt Rupert von Deutz (gest. 1135), daß ein besonderes Tuch, ein zusammengefaltetes Korporále, in Gebrauch kam, mit dem der Kelch bedeckt wurde, wie das in den Fresken in der Kapelle des heiligen Franziskus in Assisi dargestellt ist. In Frankreich blieb die frühere Gebrauchsweise länger in Übung. Vom sechzehnten Jahrhundert an wurde der Palla Pappe eingefügt und die Oberseite mit Seide oder Samt in der Tagesfarbe überzogen oder mit Stickereien verziert. In Italien benutzt man heute noch zur Palla ein einfaches gestärktes Linnen.

Das Kelchtüchlein aus Linnen, ungefähr fünfundvierzig Zentimeter lang und fünfundzwanzig Zentimeter breit, wird in einem Streifen (dreimal der Breite nach zusammengefaltet) bis zur Opferung und nach der Kommunion über den Kelch gelegt. Es dient dem Priester, wie der lateinische Name „Purificatórium" besagt, zum Reinigen des Kelches und der Finger nach dem Genuß des zum Ausspülen des Kelches benutzten Weines und Wassers. Es pflegt in der Mitte mit einem Kreuzchen und an den schmalen Enden mit Spitzen besetzt oder einem Börtchen bestickt zu werden. Solche Tüchlein zum Abtrocknen der Kelche waren stets ein Bedürfnis.

Das Kelchvélum ist ein quadratisches Seidenstück in der Farbe des Meßgewandes, mit dem der Kelch auf dem Altare bzw. im levitierten (d. h. im Hochamt mit Diakon und Subdiakon) Amt auf der Kredénz bis zur Opferung und wiederum nach der heiligen Kommunion bedeckt wird. Es kann auf der vorderen Seite mit einem Kreuzchen geschmückt und darf mit Futter versehen sein. Auch steht es frei, das Vélum durch eine Schnur, ein Börtchen oder Fransen einzufassen. Es kam während des sechzehnten Jahrhunderts in Gebrauch und wurde für Mailand durch den heiligen Karl Borromäus vorgeschrieben.

liturgie.de

Die Bursa ist ein taschenartiges Behältnis für das Korporále, das mit Seide in der zum Meßgewand und Kelchvélum passenden Farbe überzogen ist und bis zum Offertórium zu oberst auf dem Kelche liegt, wenn nicht, wie gewöhnlich in der stillen Messe, der Kelch vom Anfang der Messe an auf dem ausgebreiteten Korporále steht, so daß die Bursa links an die Leuchterbank gelehnt wird. Die Mitte wird mit einem Kreuzchen geschmückt.

Im Mittelalter wurden die Korporálien in eigenen Samt- oder Seidenkästchen aufbewahrt, die nicht selten bestickt und mit edlen Steinen verziert waren. Diese Behälter wurden stellenweise auf dem Kelch zum Altare getragen, so daß die jetzige Sitte der Bursa damit vorbereitet war.

Das Zibórium wird nach der Angabe des Rituále mit einer weißen Hülle umgeben, zu der man Seide zu nehmen pflegt. Es hat die Form eines kreisrunden, mit einem Durchlaß versehenen Mäntelchens oder eines vier- oder sechsseitigen Häubchens, das durch eine Schnur zusammengezogen wird. Die mit einem Fransen- oder Börtchenabschluß geschmückten Mäntelchen erhalten eine weitere Zier durch eingestickte, auf das heiligste Sakrament sich beziehende Symbole.

Der heilige Karl Borromäus scheint der erste zu sein, der ein Velum für das Zibórium vorschrieb.

Schließlich seien noch kurz jene Paramente und Ausrüstungsstücke erwähnt, die beim feierlichen Gottesdienste und vor allem bei sakramentalen Andachten Verwendung finden, ohne aber zu den liturgischen Gewändern im strengen Sinne zu gehören, von denen an anderer Stelle die Rede ist (vgl. S. 84ff.). Dazu gehört zunächst das Schultervélum, ein etwa drei Meter langes Stück Seide, das vorn mit einer Schließe versehen und an den Schmalseiten mit Fransen besetzt ist. Bei dem levitierten Hochamt wird es nach Vorschrift des römischen Missále dem Subdiakon um die Schultern gelegt, wenn er zur Opferung den Kelch zum Altare trägt. Dann umhüllt er mit einem Ende des Vélums die Paténe und hält sie, vor den Stufen des Altares stehend, bis zum Schluß des Pater noster in den Händen erhoben. Dieses Vélum stimmt in Stoff und Farbe mit dem Ornat überein. Doch sind schwarze Vélen nicht in Gebrauch.

Zum Umfassen der Monstranz beim sakramentalen Segen, bei Prozessionen mit dem Allerheiligsten oder bei Versehgängen wird ein weißes Seidenvélum benützt, dessen Mitte und Enden in der Regel bestickt sind. Ferner sind noch, wofern man sich nicht eigentlicher Pluviálien (vgl. S. 94) bedient, Vélen bei den Stab- und Mitrenträgern, den sog. „Kaplänen", im Gebrauch, die bei Pontifikálfunktionen ihren Dienst tun. Diese können in der Farbe mit den Paramenten übereinstimmen.

liturgie.de

Das heutige Subdiakonvélum wird seit ältester Zeit gebraucht und erklärt sich aus der Sitte, die heiligen Gefäße nur mit verhüllten Händen zu berühren. Doch war es früher das Amt des Akolúthen die Paténe zu halten, auf der eine Partíkel der beim letzten heiligen Opfer konsekrierten Hóstie lag, und auch die Form des Vélums war eine andere. Man benutzte nämlich dasselbe Tuch, mit dem man die Gabe und den Kelch zum Altare brachte. Sakramentsvélen werden seit ungefähr 1400 erwähnt. Früher, um 1300, wird das Kapellanvélum für die Mitra genannt.

Das Gremiále ist ein auszeichnendes „Schoßtuch" aus Seide, ungefähr achtzig Zentimeter im Quadrat, oder ein Leinentuch, das praktischen Zwecken dient. Ersteres wird dem Bischofe oder Prälaten auf den Schoß gelegt, wenn er während des vom Chore gesungenen Kyrie, Glória, Kredo auf dem Throne sitzt. Das leinene Gremiále wird benutzt bei der Handwaschung, bei der Austeilung der Kerzen am Lichtmeßtage, der Asche zu Beginn der Fastenzeit, der Palmzweige am Palmsonntag und bei den zu den heiligen Weihen gehörigen Salbungen.

In Deutschland ist es Sitte, während der Predigt oder Katechese das ausgesetzte Allerheiligste durch ein Vorsatzvélum in Form eines auf einem Holz- oder Metallfuß stehenden Fähnchens zu verdecken.

Während der Passionszeit werden Kreuze und Altarbilder zum Zeichen der Trauer und Buße mit violetten Tüchern umgeben. Das Hochaltarkreuz ist zum Hochamt am Gründonnerstag weiß umhüllt. An einigen Orten in Westfalen, Kärnten, in Freiburg i. Br. u. a. hat sich noch das große Fasten- oder Hungertuch erhalten, das zu Beginn der Fastenzeit am Choreingang (manchmal auch am Triumphkreuz) oder vor dem Altare entfaltet und oft am Mittwoch der Karwoche bei den Worten der Passion entfernt wird: „Der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei." Es hat wie das Passionsvélum den Zweck, den Altar den Blicken zu entziehen.

Die Verhüllung des Kreuzes mag früher einen besonderen Grund gehabt haben, weil es den Heiland als König darstellte und nicht als den Mann der Schmerzen. Man sah in der Bedeckung der Bilder ein Sinnbild der Erniedrigung, die der Heiland in seinem Leiden erlitt, wo seine Gottheit gleichsam verhüllt wurde. Diese Verhüllung der Kreuze und Bilder war in Frankreich schon im siebenten Jahrhundert bekannt.

Im Gegensatz zu dem Ernst des Hungertuches bilden Fahnen einen Festschmuck der Kirche. Sie galten und gelten als Sinnbild des Triumphes Christi. Darum schmückte man im Mittelalter gerne zur Osterzeit das Triumphkreuz mit einer Fahne.

Bei Gottestrachten wird zum Zeichen der Ehrfurcht vor dem eucharistischen Heiland ein Baldachin oder „Himmel" aus Seide, der auf

liturgie.de

vier, sechs oder acht Tragstangen ruht, über dem Allerheiligsten getragen. Er hat feste oder lose Gestalt und ist meist reich bestickt. Ehrenhalber werden auch Bischöfe bei feierlichen Empfängen unter dem Baldachin abgeholt. Eines kleineren Baldachins über dem Allerheiligsten, oft in Gestalt eines Schirmes, bedient man sich in Italien und anderswo bei Versehgängen oder bei Übertragungen von dem Sakramentsaltar zum Hochaltar.

Der Papst wurde seit dem frühen Mittelalter an bestimmten Tagen unter dem Baldachin zum Altare geleitet. Seit dem vierzehnten Jahrhundert benutzt man den Baldachin zu den Prozessionen mit dem Allerheiligsten.

Damit wäre das Bild gezeichnet, das der Altar als Mittelpunkt des Gotteshauses uns in seiner Ausstattung von der „Betenden Kirche" entwirft. In allem kommt die Ehrfurcht zum Ausdruck, welche die Kirche ihm als dem Sinnbild Christi, als der heiligen Opferstätte, als dem Gnadenthron des eucharistischen Gott-Königs entgegenbringt. Davon reden die Linnen, das Kreuz, die Leuchter, davon der Reliquien- und Blumenschmuck; sie kündet der Glanz des Tabernakels, die Pracht der heiligen Gefäße, der Schmuck der Paramente. Sie alle sind eine Huldigung der „Betenden Kirche" an Christus, der auf dem Altare in Opfer und Sakrament den Seinen sich naht. Sie wollen aber auch in ihrer Sprache das Göttlichgroße uns nahebringen, das auf dem Altare Tag für Tag vor unseren Augen sich vollzieht; sie wollen uns hinweisen auf die Erhabenheit und den Reichtum dieses Opfers, das seine ganze Kraft aus dem Kreuze zieht und nun auch unser Opfer werden und in der sakramentalen Vereinigung mit Christus unser Leben mit Christi Licht und Leben erfüllen will.

II. DIE AUSSTATTUNG DER KIRCHE

Aber auch das Gotteshaus selbst redet in seiner Ausstattung zu uns eine beredte Sprache von dem, was die „Betende Kirche" ist und was sie uns geben will. Manches haben wir schon bei Betrachtung der Entwicklung des Kirchengebäudes kennengelernt. Es wird gut sein, in einem kurzen Rundgang vom Priesterraum durch den Chor und das Schiff unser Gotteshaus, wie wir es ständig vor Augen sehen, zusammenfassend unter diesem Gesichtspunkt zu würdigen.

Bedeutungsvoll ist, wie wir bereits sahen, die scharfe Gliederung in den geheiligten Priesterraum, das Presbytérium, und das Schiff für die Laien. Sie bringt uns zum Bewußtsein, daß unser Opfer ein eigens

liturgie.de

geweihtes Priestertum voraussetzt, daß unsere Priester nicht auf der gleichen Stufe mit den Gläubigen stehen, nicht ihre Beauftragten sind, sondern daß sie von Gott berufen und durch eine besondere göttliche Weihe zu Stellvertretern Christi, zu Vätern und Führern in der Gemeinde bestellt sind. Sie zeigt aber auch den Gläubigen ihre Würde, daß sie auserwählt sind und zur Gemeinschaft der heiligen Kirche gehören, daß sie unter dem Priester berufen sind, mitopfernd teilzunehmen am Opfer Christi und dadurch des göttlichen Lebens teilhaft zu werden.

Das Haupt der Priesterschaft ist der Bischof. Er erhält daher im Priesterraum seiner bischöflichen Kirche nächst dem Altare, der stets den geistigen Mittelpunkt bildet, den Ehrenplatz, die Káthedra („Sitz"). Daher führt die bischöfliche Domkirche auch den Namen „Kathedrále".

In den alten Basíliken stand, wie wir sahen, die Káthedra, meist ein mit der Kirchenwand fest verbundener Steinsitz, um mehrere Stufen erhöht hinter dem Altar in der Mitte der Apsis. Rechts und links befanden sich, der Gliederung der Hierarchíe folgend, die Sitze für die Geistlichkeit. Da der Altar ursprünglich Tischform hatte, konnte der Bischof von seinem Stuhle aus die ganze Gemeinde überschauen (vgl. Tafel 3). Als die alte Weise der Meßfeier, bei der der Priester mit dem Angesichte dem Volke zugewandt stand, aufhörte und die Reliquienschreine auf den Altar gestellt wurden, erhielt der bischöfliche Thron seinen Platz auf der Evangelienseite, wo er heute fast allgemein über drei Stufen steht, von einem Baldachin überdacht, der in der Regel der Farbe des Festes entspricht. Kennzeichnend für die Káthedra sind die Arm- und Rücklehnen, die nach liturgischer Anschauung und Vorschrift stets ein Vorrecht des bischöflichen Sitzes bildeten. Neben der bischöflichen Káthedra befinden sich links einer, rechts zwei Sitze für die dem Oberhirten assistierenden Geistlichen.

Die Káthedra gilt schlechthin als Sinnbild der bischöflichen Gewalt. Ihre Besteigung ist in liturgischem Sinne gleichbedeutend mit der Besitzergreifung des bischöflichen Amtes. Deshalb wird jeder neugewählte oder ernannte Bischof inthronisiert, d. h. zu der Káthedra der bischöflichen Kirche geführt. Erst wenn er auf ihr Platz genommen hat, empfängt er die Huldigung der ihm untergebenen Geistlichkeit und das Versprechen des Gehorsams.

Ihrer Bedeutung entsprechend, erhielt die Káthedra von jeher eine besonders kunstvolle Ausstattung (vgl. Tafel 42 links).

Am Altare, z. B. bei Erteilung der Weihen oder in Gegenwart eines höheren Prälaten, bedient sich der Bischof des Faltstuhles (fal-

liturgie.de

distórium), eines Tragsessels, dessen Fußgestell ursprünglich zusammengeklappt werden konnte (vgl. Tafel 43 oben). Auf der Epistelseite, in Kathedralkirchen dem bischöflichen Thron gegenüber, befinden sich die Sitze für den Priester und den ihm assistierenden Diakon und Subdiakon; sie bestehen aus einzelnen Stühlchen oder aus einer Bank mit einem Überzug in der Tagesfarbe (Sedílien). Bei uns in Deutschland sind diese Zelebranten- oder Levitenstühle oft kunstvoll durchgebildet.

Seitwärts im Presbytérium, auf der Epistelseite des Altares, dient ein Tisch (Kredénztisch) oder eine Wandvertiefung für den Teller mit den Meßkännchen und dem Lavábotüchlein, meist auch für die Schelle. Beim feierlichen Hochamt benötigt man eines größeren Kredénztisches für den Hochaltar zur Aufnahme des Kelches, des Epistel- und Evangelienbuches, des Schultervélums für den Subdiakon und zweier Akolúthenleuchter. Ein Pontifikálamt erfordert einen zweiten Kredénztisch in der Nähe des bischöflichen Thrones für die zahlreichen besonderen Geräte und Paramente.

In Bischofs-, Stifts- und Klosterkirchen ist der Priesterraum vom Gläubigenschiff durch die Choranlage getrennt. Sie ist aus dem durch Schranken (cancélli) abgeschlossenen Raum vor dem Hochaltar hervorgegangen, in dem in der altchristlichen Basílika der Sängerchor und die niederen Kirchendiener ihren Platz hatten und wo auch die Ambónen (Kanzel) für Epistel und Evangelium standen (vgl. Tafel 3). Dieser Raum wurde zum „Chor" für die Geistlichkeit und die Mönche, die das liturgische Stundengebet regelmäßig verrichteten, und nahm daher auch die Sitze und Kniebänke für sie auf, das Chorgestühl oder die Chorstallen (Stelle, wo man sich hinstellt).

Schon der heilige Benedikt erwähnt im neunten Kapitel seiner Regel Sitze (scamna, sedília), auf die sich die Mönche während der Lesungen und Wechselgesänge niederlassen. Der Bauriß von Sankt Gallen aus dem Jahre 830 weist unter dem Namen „fórmulae" in der Vierung zwei Reihen von Betstühlen auf. Diese Sitze wurden zu einem Chorgestühl ausgebildet, das mit Rücksicht auf den Wechselvortrag des liturgischen Gebetes zu beiden Seiten des Chores Aufstellung fand. Je nach Bedarf sind eine, zwei, drei Reihen von Sitzen mit Kniebänken davor in aufsteigender Anordnung errichtet; gewöhnlich sind fünf bis zehn Einzelsitze zu einer Reihe vereinigt, deren Außenwände (Wangen) sich durch reicheren Schmuck auszeichnen. Die erste und letzte Wange erfährt in der Regel eine besonders reiche Ausbildung durch Relief- oder bildnerischen Schmuck (vgl. Tafel 44). Die einzelnen Sitze sind zum Auf- und Niederklappen eingerichtet. Die Psalmen wurden zuerst

liturgie.de

stehend gebetet, später versah man die aufgeklappten Sitze mit Höckern (Sitzkonsólen), den sogenannten „Miserikórdien" (wörtlich „Erbarmen"), um so eine halb sitzende Stellung zu ermöglichen. Die hinterste Wand wurde mit Teppichen oder Malereien geschmückt oder hochgezogen und nach der Zahl der Sitze durch Blendbogen gegliedert, durch ein Gesims mit Ornamentfries bekrönt und in spätgotischer Zeit mit einem überragenden Baldachin versehen.

Mit der Entwicklung des liturgischen Chorgebetes genügte das Pult auf dem Ambo nicht mehr; es wurde für die Lesungen ein eigenes Pult notwendig, das mitten in den Chor zwischen die beiden Stallenreihen gestellt wurde. Man gab ihm mit Vorliebe die Gestalt eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln, des Symbols des heiligen Evangelisten Johannes, vielleicht auch mit Rücksicht auf die Stelle im Propheten Osee (8, 1 nach dem lateinischen Text der Vulgáta): „Deine Kehle posaune wie ein Adler über das Haus des Herrn." An Festtagen zierte die einfacheren Pulte oft eine reichgestickte Decke.

Eine Erinnerung an die alten cancélli, wie diese dazu bestimmt, die in der Feier der heiligen Geheimnisse begründete Scheidung der kirchlichen Gemeinde in Priesterschaft und Volk greifbar kundzutun, sind die das Presbytérium oder den Chor gegen das Schiff zu abschließenden Chorschranken, die für Prozessionen und andere Fälle durch Türen geöffnet werden können. Hier wird in Übereinstimmung mit der alten Kirche den Gläubigen die heilige Kommunion gespendet, daher auch ihr Name „Kommunionbank". Hier wurden vormals auch (wie jetzt noch in der Mailänder Kirche) die Opfergaben entgegengenommen.

Die Chorschranken oder die Kommunionbank sind in größeren Kirchen in reichster Form durchgeführt und meist mit Bildwerken geschmückt, die sich auf die heilige Kommunion beziehen. Über den Lettner, der im Mittelalter aus ihnen sich entwickelte, wurde bereits gesprochen (vgl. S. 45). An seiner Statt wurden auch vielfach mächtige Eisengitter gewählt, die oft wahre Meisterwerke der Schmiedekunst darstellen.

Ehe wir weiter ins Schiff hinabsteigen, mag ein Wort über die Beleuchtung der Kirche gesagt werden. Das „Ewige Licht" vor dem Sakramentsaltar und die Lampen vor dem Hochaltar wurden schon oben erwähnt. Es ist auch eine alte Sitte, vor Reliquiáren und Heiligenbüsten und -bildern, vor allem zur Zeit des Gottesdienstes, Lampen zu brennen. Zur Festbeleuchtung der Kirche nahm man gerne gewaltige Kron-, Stand- und siebenarmige Leuchter, die sich in großer Zahl erhalten haben. Dahin gehört auch der Leuchter mit fünfzehn Kerzen

liturgie.de

auf dreieckigem Aufsatz, der seit dem Mittelalter zu den Metten der Kartage im Priesterraum aufgestellt wird (vgl. S. 54 und 329).

Setzen wir nunmehr unseren Rundgang fort durch das Schiff der Kirche. Am Eingang des Schiffes, durch ihre Lage häufig noch eine gewisse Verbindung zwischen Priesterraum bzw. Chor und dem Langhaus schaffend, steht die Kanzel. Ihr Name stammt von den cancélli, den Schranken des Sängerchores, und weist uns dadurch auf die Tatsache hin, daß sie in früherer Zeit nicht nur in geistiger, sondern auch räumlicher Beziehung in einem engeren Verhältnis zum Altar und zur Feier des eucharistischen Opfers gestanden hat, als das heute der Fall ist. Und in der Tat ist die Stellung der Kanzel im Laufe ihrer Geschichte charakteristisch für die Verbindung des „Wortgottesdienstes", der Predigt, mit der liturgischen Handlung. Die ursprüngliche Kanzel war die Káthedra des Bischofs, als des eigentlichen gottbestellten Lehrers der Gläubigen, dann war es der Ambo im Chor, weiterhin der Ambo auf dem Lettner; in dieser fortschreitenden Loslösung vom Altar zeigt sich uns die wachsende Verselbständigung des Predigtamtes, die schließlich, aus den besonderen Zeitverhältnissen heraus, zu eigenen Andachten mit Predigt führte, während das christliche Altertum die Predigt zumeist nur bei der Feier der heiligen Eucharistie (nach dem Evangelium) kannte. So tritt denn, folgerichtig von dieser Entwicklung dazu getrieben, seit dem dreizehnten Jahrhundert die Kanzel aus dem Priesterraum heraus in das Schiff der Kirche. Vom fünfzehnten Jahrhundert an besaßen größere Kirchen ihre Kanzeln an einem Pfeiler oder einer Säule angebaut. Darstellungen geschichtlicher oder sinnbildlicher Art, die auf die Verkündigung des Wortes Gottes Bezug nehmen (lehrender Christus, die Evangelisten, Apostel, auch Bekehrungsszenen als Symbol des göttlichen Gnadenwirkens u. a.) sind der gewöhnlich wiederkehrende bildnerische Schmuck.

Der eigentliche Gläubigenraum, das Schiff, bildete in alter Zeit einen einfachen bänke- und stühleleeren Raum, in dem die Gläubigen stehend dem heiligen Opfer beiwohnten, eine Sitte, die sich vor allem in Italien noch vielerorts erhalten hat.

Bei uns in Deutschland stehen im Schiff die Knie- und Sitzbänke für die Gläubigen. Sie sind meist in zwei Reihen geordnet und lassen einen breiten Durchgang frei. Reichere Verzierung wird vielfach den Außenwänden zuteil. In Frankreich und anderen westlichen Ländern sind statt feststehender Bänke vielfach Stühle üblich, die zum Knien und Sitzen eingerichtet sind.

liturgie.de

Die kirchliche Überlieferung, daß die Männer ihre Plätze gesondert von den Frauen haben, ist im kirchlichen Rechtsbuche (Canon 1262 § 1) von neuem empfohlen.

Meist in der Nähe des Haupteinganges der Pfarrkirche steht der Taufbrunnen, der nach kirchlicher Überlieferung und einer ausdrücklichen Bestimmung des kirchlichen Gesetzbuches (Canon 774 § 1) zur notwendigen Ausstattung der Pfarrkirche gehört. Gefüllt mit dem am Karsamstag und an der Vigil von Pfingsten feierlich geweihten Taufwasser, stellt er den heiligen Mutterschoß dar, aus dem alle Kinder der Kirche in der Gnade des Heiligen Geistes wiedergeboren und der Kirche eingegliedert werden. Kein Wunder darum, daß man dem Taufbrunnen seit ältester Zeit eine besondere Liebe und künstlerische Ausstattung angedeihen ließ.

Geschah die Spendung der Taufe auch in frühchristlicher Zeit manchmal in Flüssen und offenen Teichen, so ging man doch bald schon — zumal seitdem die Kirche unter Konstantin die Freiheit erhalten hatte — dazu über, besondere Taufkapellen bei den Bischofs- und Hauptkirchen zu errichten, deren Einrichtung den tiefen symbolischen Gehalt der Taufe sichtbar vor Augen stellte. Die Taufe ist ja nach dem heiligen Paulus (Römerbrief 6) in der Symbolik des Untertauchens — so wurde sie früher vorwiegend gespendet — ein Sterben der Sünde und im Emportauchen ein Auferstehen mit Christus. So enthielten denn diese Taufkapellen (vgl. Tafel 47) ein großes Brunnenbecken, zu dem man auf drei Stufen hinunter- und auf der entgegengesetzten Seite hinaufstieg. Isidor von Sevilla erläutert uns ihre symbolische Bedeutung dahin, daß man dem Satan, seinen Werken, seiner Pracht beim Hinabsteigen entsagt und emporsteigend den Vater, den Sohn und den heiligen Geist bekennt; die siebente Stufe im mit Wasser gefüllten Becken selbst ist nach ihm ein Sinnbild des Gottmenschen, in dem die Fülle der Gottheit körperlich wohnt. In den Kapellen stand vielfach ein Altar, auch fanden sich dort Nischen zum An- und Auskleiden. Mancherorts grenzte an die eigentliche Taufkapelle ein besonderer Raum zur Erteilung der Firmung, die sich ja sogleich an die Taufe anschloß. Die Decken schmückten Bilder, meist in Mosaik, die in Sinnbildern auf die Taufe hinwiesen oder die Taufe Christi selbst darstellten.

Mit der fortschreitenden Zunahme der Kindertaufe und der immer allgemeiner werdenden Taufform durch Übergießen verlegte man die Taufstelle in die Kirche, meist in eine besondere Kapelle an der Nordseite in der Nähe des Haupteinganges, um so schon durch die Lage den Charakter der Taufe als die Einführung zum sakramentalen Leben der Kirche anzudeuten.

liturgie.de

Seit dem elften Jahrhundert wurden Becken aus Stein und Bronze üblich, von denen sich eine stattliche Reihe, zumal in Westfalen, erhalten haben. Sie weisen zumeist Darstellungen symbolischer oder geschichtlicher Art auf, die auf die Taufe Bezug nehmen (vgl. Tafel 46 links).

Dem Taufbecken sind vielfach die Weihwasserbecken nachgebildet, die am Eingang der Kirche dem Besucher ihre Schale zur Bezeichnung mit dem geweihten Wasser darbieten. Es ist das ein Überrest einer früher gebräuchlichen Zeremonie von tiefer sinnbildlicher Bedeutung.

Sich vor dem Gebete und vor allem vor dem Betreten des Tempels zu waschen, ist uralte Sitte und war schon bei den Heiden in Übung. In der nachkonstantinischen Zeit wurde, wie wir bereits sahen, zu diesem Zweck im Atrium, dem mit einer Säulenhalle umgebenden Vorraum der Basílika, ein Brunnen oder ein großes Wasserbecken (cántharus) angelegt. Fromm denkenden Christen waren die Waschungen Symbol der inneren Reinigung, eine Erinnerung, gleichsam ein Wiederaufleben der Taufe; wird ja auch noch heute das erste Weihwasser am Karsamstag aus dem geweihten Taufbecken geschöpft, eine Gewohnheit, die auf die spätere Entwicklung der Weihwasserbecken nicht ohne Einfluß blieb. Christliche Inschriften und Sinnbilder schmückten die Wasserbehälter. Symbole des Lammes, des Kreuzes und der Palme in Mosaikarbeit zierten den cántharus, den Papst Symmachus in Sankt Peter aufstellte. Für den häuslichen Bedarf wurde Wasser in den Häusern geweiht; als dieser Brauch wegfiel, kam seit dem neunten Jahrhundert die sonntägliche Weihe des Wassers in der Kirche und die Besprengung der Gläubigen auf. Aus dem Wunsch, an anderen Tagen sich selbst das geweihte Wasser zu geben, entstanden die Weihwasserbecken.

Viele Becken ähneln in der Form, wie schon erwähnt, den Taufsteinen, andere sind in Wandnischen auf Konsólen untergebracht oder hängen als Gefäße an einem Wandarm.

Ist die Taufe das erste und notwendigste Sakrament, das den Eingang zum Reiche Gottes und seiner Kirche bildet, so wird durch das Bußsakrament die verlorene Gnade wiedererworben. Zum Empfange dieses heiligen Sakramentes dient der Beichtstuhl. Er ist jetzt allgemein dreiteilig, enthält in der Mitte den durch Türe und Vorhang geschlossenen Sitz des Beichtvaters und rechts und links die nach einer Verfügung des kirchlichen Gesetzbuches (Canon 909 § 2) durch ein Gitter durchbrochene Wand mit der Kniebank für das Beichtkind, die vielfach überdacht ist, so daß nur der Zugang offen bleibt. Diese dreiteilige

liturgie.de

Form wird künstlerisch einheitlich gelöst und stimmt in dem Entwurf seit der Zeit der Frührenaissance, im Barock und Rokoko mit der Kirchenausstattung überein (vgl. Tafel 42 rechts). Ihren Platz haben die Beichtstühle den Seitenwänden der Kirche entlang, bei mehrschiffigen Kirchen in den Seitenschiffen, teilweise in Wandnischen eingebaut. Für Schwerhörige werden Beichtstühle in der Sakristei vorgesehen. Bei vielbesuchten Kirchen oder an Wallfahrtsorten werden eigene Beichtkapellen errichtet, wie z. B. in Einsiedeln oder in Kevelaer.

Die Beichtstühle in der heutigen Form sind im sechzehnten Jahrhundert üblich geworden. In der alten Zeit beichteten die Männer am Fuße des Altares, die Frauen an den Kanzéllen, dem Chorgitter. Im Mittelalter waren die Beichtstühle Sitze mit Arm- und Rückenlehnen, die Büßer knieten vor dem Priester hin und empfingen die Handauflegung. Daher noch jetzt die Handerhebung des Priesters vor der Lossprechung. 1512 werden auf der Synode von Sevilla zum ersten Male Beichtstühle genannt.

Die Orgel, in Byzanz schon früh beim Gottesdienst benutzt, wurde im Abendland bekannt durch das Geschenk des oströmischen Kaisers an Karl den Großen. Sie blieb aber lange recht unvollkommen und konnte sich nur unter großen Schwierigkeiten ihre Stellung beim Gottesdienst erringen. Die heutige Orgel mit zwei Manuálen (zehntes Jahrhundert), verschiedenen Regístern (zwölftes Jahrhundert), Pedál (vierzehntes Jahrhundert) und Zungenstimmen neben den älteren Labiálpfeifen kann erst im fünfzehnten Jahrhundert als vollendet gelten. Seitdem gibt es auch eine selbständige Orgelmusik. Das Ende des neunzehnten Jahrhunderts eröffnet mit der Erfindung der Pneumátik und der Anwendung der Elektrizität dem Organisten eine fast unbegrenzte Fülle von Möglichkeiten der Klangverbindung und Technik, aber damit auch viele neue Probleme in musikalisch-liturgischer Hinsicht. Die Verwendung der Orgel ist durch das kirchliche Gesetz genau geregelt. Sie soll an den Sonn- und Feiertagen der Advents- und Fastenzeit (mit Ausnahme der Sonntage Gaudéte und Laetáre und der Vigíl von Weihnachten) und beim Totenoffizium ganz schweigen. Im Notfall (zur Unterstützung schwacher Sänger) darf sie aber auch an den sonst verbotenen Zeiten zur Begleitung des Choráls gebraucht werden. Am Gründonnerstag spielt sie bis zum Glória, am Karsamstag vom Glória an. Die übrige Zeit des Jahres darf sie die Gesänge begleiten und die Zeit zwischen den Gesängen durch freies Spielen ausfüllen, soll sich aber immer ihrer dienenden Stellung bewußt bleiben.

liturgie.de

Kunstvolle Orgelgehäuse, die vor allem im Baróck einen reichen Ausbau erfuhren, besitzen vielfach die großen Abteikirchen der damaligen Zeit (vgl. Tafel 45).

Von den Franziskanerkirchen kamen die vierzehn Stationen des Kreuzweges in die eigentlichen Pfarrkirchen.

Die Sitte, das Leiden des Herrn an Hand besonderer (anfangs in der Zahl verschiedener) Bilder, der sogenannten „Stationen" zu betrachten, entwickelte sich vor allem unter franziskanischem Einfluß im Hochmittelalter, als man durch die Kreuzzüge die heiligen Stätten Palästinas aus der Gewalt der Türken befreit hatte. Während die Liturgie in ihrem großen Zug stets das gesamte Erlöserwerk vor Augen hat und darum selbst in der Passionszeit bei der Betrachtung des Leidens Christi sich nie ganz in Einzelmomente verliert, sondern immer auch ihren Blick auf die Herrlichkeit und den Segen des Ostermorgens gerichtet hält, trat nunmehr, ganz dem mittelalterlichen mystischen Zeitgeist entsprechend, das liebevolle Sichversenken in die einzelnen Phasen des Leidens in den Vordergrund. Die Kreuzwegandacht fand beim Volke großen Anklang und wurde von den Päpsten mit zahlreichen Ablässen ausgestattet. Gleichwohl bleibt sie Privatandacht und darum dem liturgischen Gebete untergeordnet.

In neueren Kirchen hat man darum die gemalten oder plastischen Bilder der vierzehn Stationen in einer Nebenkapelle, im Chorumgang oder im Querschiff angebracht, um das Privatgebet für die Gläubigen zu erleichtern und um den Hauptraum ganz unter die Einwirkung des Altares und der Liturgie zu stellen.

Das Kirchenportal, das in der Liturgie als Symbol Christi, der sich selbst die „Türe" genannt hat, eine so große Rolle spielt, bei der Kirchweihe darum mit heiligem Chrisam gesalbt wird (vgl. S. 22) und am Palmsonntag (vgl. S. 328) sinnbildlich den Gläubigen den Zutritt zum Reich der Verklärung eröffnet, erfuhr von jeher von den Hütern des Heiligtums eine besondere zweckdienliche und künstlerische Ausstattung.

Aus Eichen- oder Fichtenbohlen zusammengefügt, wurde es schon früh mit reichen figürlichen und symbolischen Darstellungen bedeckt, wie noch heute das Portal der Kirche der heiligen Sabína in Rom aus dem fünften Jahrhundert beweist (vgl. Tafel 48). Später erhielt es kunstvoll gearbeitete Eisenbeschläge und Bronzeplatten.

Die Zeichen zum Gottesdienste werden mit den in den Türmen aufgehängten Glocken gegeben. Die Kirchenglocken im heutigen Sinne wurden im sechsten Jahrhundert zuerst in Irland und Gallien gebraucht.

liturgie.de

Gregor von Tours (gest. 594) erwähnt als erster ihre Benützung beim Gottesdienst. Durch die iro-schottischen Mönche kamen sie wohl nach Deutschland. Im siebenten und achten Jahrhundert wurde der Gebrauch allgemeiner. Karl der Große war besonders für ihre Einführung tätig. Im Orient fanden sie um 850 Eingang. Doch wird hier teilweise noch bis auf den heutigen Tag das Zeichen zum Gottesdienste durch Schläge auf aufgehängte Holz- oder Metallstücke gegeben.

Die ältesten Glocken waren klein, gegossen oder aus Metallblech geschmiedet. Im elften, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert ging man dazu über, immer größere, in der Renaissance- und Barockzeit sehr schwere Glocken zu gießen, so die Maria Gloriósa im Dom zu Erfurt aus dem Jahre 1497, die 275 Zentner wog.

Die einzelnen Glocken erhielten zur Unterscheidung voneinander Namen und Inschriften. Als Namen wählte man den des Stifters, der Heiligen; auch nahm man ihn vom Klange der Glocken oder von ihrer Bestimmung.

Wegen ihrer Bedeutung im Leben der Gemeinde empfangen sie eine feierliche kirchliche Weihe, die ordnungsmäßig ein Vorrecht des Bischofs ist, aber auch in seinem Auftrage in einfacher Form von einem Priester vollzogen werden kann. Unter Psalmen und Gebeten wird die Glocke innen und außen abgewaschen, gesalbt und durch das Weihrauchfaß, das darunter gestellt wird, in eine Wolke duftenden Weihrauchs gehüllt. Sie soll ein Träger göttlicher Kraft zur Abwehr feindlicher Mächte und Bringer göttlichen Segens sein. So spricht es das Schlußgebet aus:

„Allmächtiger Herrscher, Christus, einstens, da du, der Natur des Fleisches, die du angenommen, entsprechend, schlafend im Schiffe lagst, entstand plötzlich ein Sturm und wühlte das Meer auf. Man weckte dich, und auf dein Machtgebot war mit einem Male alles still: Komme den Nöten deines Volkes zu Hilfe! Gieße aus über diese Glocke den Tau des Heiligen Geistes! Ihr Klang treibe den Feind alles Guten von dannen, lade das christliche Volk zum Bekenntnis des Glaubens. Sie verbreite Schrecken im feindlichen Heere, stärke im Herrn das Volk, das sie zusammenruft. Wie einst von Davids Harfe angelockt, steige der Heilige Geist herab. Wie das Tosen der Lüfte die Rotte der Feinde vertrieb, als Samuel das Lämmchen schlachtete, ein Brandopfer dem Könige des ewigen Reichs: so nehme die Schar der Engel, wenn dieser Glocke Ton durch die Lüfte dahinschwebt, die Feldfrüchte der Gläubigen in Schutz; beständige Obhut schirme ihnen Seele und Leib."

Zugleich soll ihre Stimme die Gläubigen einladen, zu den Füßen des Herrn zu eilen, um aus seiner Hand das „Eine Notwendige", das Brot

liturgie.de

der Lehre und der Eucharistie, entgegenzunehmen. Darauf weist das Evangelium vom Besuch des Heilandes bei Maria und Martha hin, das der Diakon am Ende der Feier verliest.

Jede Pfarrkirche soll wenigstens zwei bis drei Glocken haben, Stiftskirchen wenigstens drei, Bischofskirchen sechs bis sieben. Dadurch ermöglicht sich eine bestimmte Läuteordnung, durch die der Grad des Festes, die Stunde der einzelnen Gottesdienste oder ein besonderes Ereignis den Gläubigen eindringlicher vor die Seele geführt wird. So ist von besonderer Wirkung das Erst-, Halb- und Zusammenläuten zu dem Hauptgottesdienst an Sonn- und Festtagen. Mit dumpfen Klängen mahnt die Sterbeglocke beim Heimgang eines Mitgliedes die Pfarr- oder Klostergemeinde zum Gebet für ihn; ernstes Trauergeläute ehrt den Tod des Bischofs, Papstes oder Fürsten. Dreimal am Tage erinnert die Glocke an das große Geheimnis der Menschwerdung. Am Feste des heiligen Johannes des Täufers kündet sie beim Gesang des Benedíktus in den Laudes, dem feierlichen Morgengottesdienst, und am Feste Maria Heimsuchung beim Magnífikat der Vesper an die huldvollen Gnadenerweise, die Zacharias und Elisabeth, dem auserwählten Volke und allen Auserwählten zuteil wurden. Nur vom Glória des Gründonnerstags bis zum Glória des Karsamstags schweigen die Glocken als Zeichen der Trauer und Buße. Die notwendigen Zeichen werden in diesen Tagen mit Holzklappern gegeben. Die für die Liturgie so bedeutende Stellung der Glocken wird im frühen Mittelalter dadurch gekennzeichnet, daß sie von den Priestern selbst geläutet wurden, wie es noch heute eigentlich das Amt eigens geweihter Kirchendiener, der Ostiárier (Türhüter) ist, die Zeichen zum Gottesdienste zu geben (vgl. S. 111). Der heilige Benedikt hält es sogar nicht unter der Würde des Abtes, ja verpflichtet ihn förmlich dazu, selbst oder durch einen gewissenhaften Bruder sich dieser Aufgabe zum rechtzeitigen Beginn des Chorgebetes zu unterziehen.

Fassen wir in einem kurzen Rückblick das Gesagte zusammen: Auch das Gotteshaus wird uns in seiner reichen Ausstattung zu einem wirksamen Künder der „Betenden Kirche". Es zeigt uns und führt uns immer wieder aufs neue vor Augen ihr Wirken an uns durch Opfer und Gebet, Sakrament und Wort, das unser ganzes Leben durchzieht und immer enger mit unserem Gotteshause, unserer Pfarrkirche verknüpft. Vor allem aber offenbart es uns in seiner großen inneren Gruppierung in Priesterraum und Laienschiff das Lebensgesetz der „Betenden Kirche", das ihr innerstes Wesen bestimmt. Suchen wir dieses ihr Wesen nunmehr näher zu erkennen, indem wir einzeln das Priestertum und das Glied der heiligen Kirche ins Auge fassen.

liturgie.de

DAS PRIESTERTUM DER HEILIGEN KIRCHE

liturgie.de

Nur in der Kirche gibt es ein Priestertum in dem vollen Sinne des Wortes. Wohl hatten auch die Heiden Priester. Aber sie waren von Menschen zum Dienst der Götter bestimmt. Wohl hatten auch die Juden Priester, von Gott berufen, aus dem Volke erwählt, um für das Volk Opfer und Gaben darzubringen. Aber so hoch wir auch ihre Würde stellen mögen, eines fehlte ihnen: die Sendung durch Christus und seine Kirche, um an seiner Statt und in seiner Kraft allen Auserwählten unsterbliches, göttliches Leben zu vermitteln, vor allem durch das heilige Opfer und die Sakramente des Neuen Bundes. Darum ist seit dem großen Pfingsten zu Jerusalem, von dem die Apostelgeschichte uns erzählt, und das wir jährlich wiederbegehen, niemand mehr Priester, der nicht von Gott berufen, durch die Nachfolger der Apostel geweiht und von der Kirche, die in engster Verbindung mit Christus sein Erlösungswerk an den Menschen fortsetzt, beauftragt ist. Durch ein heiliges Sakrament wird darum auch der katholische Priester geweiht. Heilige Ordnung nennen wir es, weil allein von allen Sakramenten es in Teilgnaden zerfällt, die wieder zu dem einen großen Weihesakrament sich zusammenfügen. Wer auch die kleinste dieser Teilgnaden empfängt, tritt damit in den heiligen Stand des Geistlichen ein. Geistlich heißt der Stand, weil der Heilige Geist mit seiner Gnade es ist, der ihn begründet. Zum geistlichen Stande gehören alle, die ein Amt oder einen Auftrag von der Kirche empfangen, der zum Sakrament des Altars in näherer und entfernterer Beziehung steht, und die durch eine besondere Segnung oder Weihe dazu bestellt werden. Als die Kirche noch klein war und nur wenige Gläubige mit dem Bischof zusammenkamen, um mit ihm das eucharistische Mahl zu halten und dabei das Gedächtnis des Herrn, so wie er sie beim letzten Abendmahl ermahnt hatte, zu begehen, brauchte es nur einen Liturgen, der das Brot segnete, dankte und es den Christen brach. Je größer aber die Gemeinden wurden, je mehr das gottesdienstliche Leben dieser Gemeinden, die heilige Liturgie, sich entfaltete, um so mehr wuchs und gliederte

liturgie.de

sich auch der Kreis der Personen, denen die Sorge für den Altar und, weil um den Altar die kirchliche Gemeinschaft zur vornehmsten Handlung ihres Lebens zusammenkam, auch für die Gemeinde oblag. Wir werden bei der Betrachtung der einzelnen Stufen der heiligen Ordnung sehen, aus welchen Notwendigkeiten des Gemeindelebens sie hervorgegangen sind, um dann am Schluß die Bedeutung der verschiedenen Weihegrade für das heutige Pfarreileben zu behandeln.

Die einzelnen Rangstufen der heiligen Ordnung sind schon äußerlich durch ihre verschiedene Kleidung gekennzeichnet, in der sie die heiligen Geheimnisse feiern und die ihnen bei der Weihe feierlich überreicht werden. Deshalb sei kurz auf sie eingegangen.

A. HEILIGE KLEIDUNG

I. DIE LITURGISCHEN GEWÄNDER

1. Allgemeines

Im Alten Bunde hatte Gott selbst dem Moses seinen Willen für die gottesdienstliche Bekleidung kundgetan. Der göttliche Heiland hat keine Bestimmungen über die Kultkleidung getroffen, sondern sie seinen Aposteln und deren Nachfolgern überlassen.

In den ersten Jahrhunderten scheint eine eigene gottesdienstliche Kleidung nicht gebräuchlich gewesen zu sein. Aber schon der heilige Hierónymus schreibt: „Die göttliche Religion hat ein anderes Gewand im heiligen Dienste, ein anderes im gewöhnlichen Verkehr und Leben." Man dürfte also, wo es die Verhältnisse gestatteten, entweder eigene, von der üblichen bürgerlichen Kleidung nicht unterschiedene Gewänder nur zum Gottesdienst gebraucht oder sich doch wenigstens reicherer Festtagskleider bedient haben. Das wird im vierten Jahrhundert deutlich ausgesprochen, wenn es in den Bestimmungen des Hippolyt heißt: „Sooft der Bischof die Mysterien feiern will, sollen sich die Diakone und Priester versammeln, angetan mit reinen, ganz weißen Kleidern, die schöner sind als die des übrigen Volkes."

Der bedeutungsvollste Abschnitt für die Herausbildung einer eigenen heiligen Tracht ist die Zeit vom vierten bis neunten Jahrhundert. Da entwickelt sich aus der zur Kaiserzeit in der römisch-griechischen Welt üblichen bürgerlichen Kleidung, die sich durch ihre vornehme Einfachheit und den weiten, faltenreichen Schnitt auszeichnete, eine nur

liturgie.de

beim Gottesdienst getragene Kleidung, die immer genauer bestimmt wird. Man trug sie über der Alltagsgewandung.

Von besonderer Bedeutung war es, als durch die Völkerwanderung die bequemere germanische Tracht aufkam, daß der Klerus und die Beamten an der überlieferten Kleidung, zumal an der Talártúnika (bis zu den Füßen herabreichendes Hauskleid) und an der Paénula (Radmantel), festhielten. Im sechsten Jahrhundert war die liturgische Kleidung im wesentlichen schon festgesetzt, wenn auch nicht überall gleich und in der gleichen Ausstattung. Vom neunten Jahrhundert an ist die schärfere Trennung der priesterlichen von der nichtpriesterlichen Kleidung fast völlig durchgeführt. Um diese Zeit bildet sich auch die Pontifikáltracht aus, die mit der erhöhten Stellung der Bischöfe seit der Karolingerzeit zusammenhängt. Auf kostbare und kunstvolle Ausstattung wird, vor allem im Mittelalter bei dem wachsenden Reichtum der Kirchen und Klöster, der hohen Stellung des Klerus und der Freigebigkeit der Gläubigen, besonderer Wert gelegt. Seit dem dreizehnten Jahrhundert haben manche Paramente Umbildungen erfahren, was vor allem beim Meßgewand in Erscheinung tritt.

2. Die liturgischen Farben

An den verschiedenen Festtagen und bei den mannigfachen gottesdienstlichen Feiern werden die heiligen Gewänder nach bestimmten Regeln in fünf verschiedenen Farben getragen, die, abgesehen von Mailand, im ganzen Abendland und in der lateinischen Kirche überhaupt gleich sind. Sie sind durch das Meßbuch des Papstes Pius V. für Rom festgesetzt worden und haben mit dessen Einführung allgemeine Geltung erlangt. Diese fünf Farben sind: weiß, rot, grün, violett und schwarz. Auf die Einführung verschiedener Farben hatte die Vorliebe des Mittelalters für die Sprache des Sinnbildes einen großen Einfluß. Dazu kam, daß die Kreuzzüge einen lebhaften Handel mit dem Orient anbahnten und die Seidenindustrie auch im Abendlande heimisch wurde. Kostbare farbige Seidenstoffe kamen in Gebrauch, welche die opferfreudige Zeit mit besonderer Vorliebe für den Gottesdienst verwandte. Zwischen den Farben und ihrer Wirkung auf das Gemüt und dem Inhalt der kirchlichen Feste und den ihnen innewohnenden religiösen Stimmungen fand man eine gewisse Verwandtschaft; das bildete die Grundlage der liturgischen Farben, die aber lange Zeit hindurch für die einzelnen Feste mehr oder minder willkürlich gebraucht wurden. Auch gab mancherorts nicht die Farbe, sondern die Kostbarkeit der Gewänder den Ausschlag. Zuerst wurde Weiß, Rot und Schwarz für bestimmte Feste

liturgie.de

gewählt; später erhielten auch die übrigen Tage eigene Farben: grün und violett.

Als Farbe des ungebrochenen Lichtes dient Weiß zum Symbol Gottes, des „Vaters der Lichter" (Jakobusbrief 1, 17), und Christi, der sich selbst das „Licht der Welt" genannt hat. So erscheint denn die weiße Farbe der Liturgie an Festen, die sich auf Gott und Christus beziehen (mit Ausnahme derer, die auf das Leiden hinweisen). Als Sinnbild der Reinheit nimmt man sie an den Festen der Engel, der Gottesmutter, Bekenner und Jungfrauen und an Allerheiligen. Weil das Licht, und somit die weiße Farbe, festlich wirkt, gilt sie bei kirchlichen Feierlichkeiten als Ausdruck der Festesfreude, wie an Fronleichnam, bei Prozessionen mit dem Allerheiligsten, ferner bei Spendung der heiligen Sakramente (außer der Buße und der heiligen Ölung), bei den meisten feierlichen Weihungen, bei der Brautmesse, der Kirchweihe und anderen festlichen Gelegenheiten.

Rot, die Farbe des Blutes und des Feuers, ist zugleich Sinnbild der Liebe. An den Festen der Apostel und Märtyrer erinnert sie an das Martyrium, an Kreuzauffindung und -erhöhung an das für uns vergossene Blut Christi; an Pfingsten an die Feuerzungen, in denen der Heilige Geist auf die Apostel herabkam. An Festen heiliger Jungfrauen und Märtyrerinnen bezeichnet Rot die vollkommene Liebe, in der sie für Christus starben.

Von der grünen Farbe sagt Papst Innozenz III. (um 1200), es sei eine Mittelfarbe zwischen weiß, rot und schwarz und werde deshalb an den Tagen gebraucht, die keine scharfausgeprägte Eigenart haben, also an allen gewöhnlichen Sonn- und Wochentagen außerhalb der Advents-, Vorfasten-, Fasten- und österlichen Zeit. Mit Recht gilt Grün, die Farbe der aufsprossenden Saaten, als die Farbe der Hoffnung. Unsere Hoffnung aber ruht auf Christi Auferstehung und unserer mystischen Auferstehung mit ihm in der Taufe. Da die Sonntagsfeier dieser doppelten Auferstehung gilt, ist die grüne Farbe als Sinnbild der Hoffnung besonders für sie geeignet, wie auch für die Wochentage, an denen die Sonntagsmesse wiederholt wird.

Schwarz ist die Farbe der Trauer. Daher wird es am Karfreitag und bei den Gottesdiensten für erwachsene Verstorbene gebraucht.

Violett galt zuerst als Nebenfarbe und als Ersatz für Schwarz, jetzt dient es zum Ausdruck der Trauer und Buße, der Sühne und Weltentsagung, weshalb es für die Bußzeiten, also zur Advent-, Vorfasten- und Fastenzeit, Quatember (mit Ausnahme der Pfingstquatember) und Vigilien (mit Ausnahme der Epiphanievigil sowie der Messe am Karsamstag und an der Pfingstvigil), bei Buß- und Bittprozessionen, im

liturgie.de

vorbereitenden Teil des Taufritus, bei den Sakramenten der Buße und der letzten Ölung, bei den Beschwörungen und am Feste der Unschuldigen Kinder gebraucht wird.

Als Mittelfarbe zwischen dem ernsten Violett und dem festlichen Weiß wird an den Sonntagen Gaudéte (dritter Sonntag im Advent) und Laetáre (vierter Sonntag in der Fastenzeit) zum Zeichen der Freude über das nahe bevorstehende Weihnachts- und Osterfest die Rosafarbe getragen.

3. Die liturgischen Gewänder im einzelnen

Entsprechend der altrömischen Kleidung, aus der die liturgische Gewandung sich entwickelt hat, lassen sich bei dieser Gewandstücke unterscheiden, die als Unterkleider zu gelten haben, andere, die als Oberkleider dienen. Der Übersicht halber fügen wir die Bekleidungsstücke für Haupt, Hände und Füße sowie die besonderen Abzeichen einzelner hierarchischer Stufen hinzu, die in eigenen Abschnitten behandelt werden.

Zu den liturgischen Unterkleidern gehören: das Schultertuch (der Amíkt), der Fáno des Papstes, die Albe mit Gürtel, das Subcinctórium des Papstes, das Superpellíceum oder Röcklein, das Rochétt.

Die Oberkleider bestehen aus: Tunizélla und Dalmátik, Meßgewand (Kasel), Pluviále (Rauchmantel), Cappa magna und Mozzétta.

Für die liturgische Handbedeckung dienen besondere Handschuhe. Die liturgische Fußbekleidung besteht aus eigenen Strümpfen und Schuhen. Die liturgische Kopfbedeckung umfaßt die Tiára, die Mitra, den Piléolus und das Birétt.

Unter die Gruppe der liturgischen Abzeichen fallen: der Manípel, die Stola, das Pállium, der Ring, der Bischofsstab, das Brustkreuz, das erzbischöfliche Vortragskreuz.

Die Untergewänder

Das Schultertuch, auch Humerále oder Amíkt genannt, ist ein rechteckiges Leinentuch (für gewöhnlich achtzig bis neunzig Zentimeter lang und sechzig bis siebzig Zentimeter breit), das um Hals, Schultern und Brust gelegt und mit Bändern befestigt wird. Amíctus, der „das Sichanschmiegende, Anliegende" heißt, hatte bei den alten Römern eine doppelte Bedeutung: einmal bezeichnete er die Art, in der besonders der Redner seinen Mantel beim Umwurf drapierte; sodann war er der Name für das Purpurgewand, das das Haupt des Priesters beim Opfer, wie überhaupt das Haupt der Betenden, verhüllte.

liturgie.de

Beide Gedanken scheinen sich beim liturgischen Schultertuch vereinigt zu haben. Denn auf der einen Seite sieht das Wort des Bischofs, mit dem er dem Subdiakon bei seiner Weihe als amtliches Kleidungsstück den Amíkt über den Kopf zieht, im Schultertuch die „Schulung der Stimme" versinnbildlicht — also ein deutlicher Hinweis auf das Amt des Vortragenden, das der Subdiakon hinfort beim Verlesen der Epistel ausüben soll —, andererseits erinnert der Brauch, daß der Amíkt über das Haupt gezogen wird — und so wurde er auch im Mittelalter getragen — an die Kopfhülle beim Beten und Opfern. Damit war auch die Unterlage für die zweite symbolische Deutung gegeben, die im Schultertuch den „Helm des Heiles" erblickt und im Gebet beim Anlegen zum Ausdruck kommt:

„Setze mir, o Herr, den Helm des Heiles aufs Haupt, damit alle Teufelsanfechtung daran abpralle."

Eine andere Erklärung sieht im Amíkt das alte römische Hals- oder Schultertuch. Sie bevorzugt eine mehr moralische Auslegung des Ausdrucks „castigatio vocis" im Sinne von „Zucht im Reden", eine Auffassung, wie sie unstreitig der heutigen Ausgestaltung der Liturgie zugrunde liegt. Sagt doch der Bischof bei der Absetzung des Subdiakons:

„Weil du deine Stimme nicht in Zucht genommen hast, wird dir der Amíkt genommen."

Als amtliches kirchliches Kleidungsstück läßt der Amíkt sich mit Sicherheit im achten Jahrhundert nachweisen. Beim Zurückwerfen auf das Obergewand bildete das Schultertuch eine Art Schulterkragen, wie man aus vielen Denkmälern des Mittelalters ersehen kann. Daraus bürgerte sich im zwölften Jahrhundert die Sitte ein, die Längsseite des Schultertuches mit Stickereien zu versehen, die den Hals als Zierstreifen kragenförmig umgaben. Dies ist im ambrosianischen Ritus heute noch der Fall; auch einige der älteren Orden tragen das Schultertuch über der Kapuze.

Der Fáno ist ein päpstliches, aus zwei Zeuglagen bestehendes, mit roten und goldenen Parallelstreifen verziertes Schultergewand aus weißer Seide in annähernder Kreisform, das der Papst bei der heiligen Messe über der Albe trägt, dessen obere Zeuglage sich aber kragenartig über das Meßgewand legt.

Die Albe ist ein bis auf die Füße reichendes „weißes" Leinenkleid mit engen Ärmeln. Die Durchschnittslänge beträgt eineinhalb Meter, der Saumumfang drei bis dreieinhalb Meter, so daß man in ihr gehen und knien kann und ein gefälliger Faltenwurf zustande kommt.

liturgie.de

Dem Schnitte nach ist die Sackalbe am gebräuchlichsten. Oben und unten gleich weit, wird sie oben durch enge Fältelung zur Schulterbreite eingenäht. Die im Mittelalter allein übliche Girenalbe besteht aus einer Mittelbahn von ungefähr neunzig Zentimeter Breite und seitlichen Keilstücken oder Giren, die bis zum Ansatz des schräg aufwärts angenähten Ärmels reichen. Ihr Vorteil liegt in dem natürlich gegebenen Faltenwurf. Mit der Girenalbe hat auch die Spatelalbe seitliche Keilstücke, die jedoch bis zu den Schultern reichen. Als Zier wird die Albe am Saume und an den Ärmeln mit einer gestickten Borte oder mit Spitzen besetzt.

Die heute gebräuchliche Albe geht auf die Túnika, das allgemeinübliche römische Hauskleid, zurück. Die Ärmeltúnika wurde seit dem dritten Jahrhundert unter orientalischem Einfluß zur volkstümlichen Tracht. Den genauen Zeitpunkt, wann die Túnika liturgisches Gewand geworden ist, kennen wir nicht. Im achten Jahrhundert wurde sie in Rom von allen Klerikern getragen. Nach einer Bemerkung des Rupert von Deutz bestand in verschiedenen Benediktinerklöstern die Gewohnheit, daß an Festtagen alle Mönche in Alben zum Chorgebet erschienen. Was die Form und Ausstattung der liturgischen Túnika angeht, so zeigen die Mosaiken aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts schmalärmelige Túniken mit schmalen parallelen Streifen (clavi), die von den Schultern bis zu den Knöcheln reichten; auch Besätze am Halsausschnitt, am unteren Saum und an den Ärmeln waren üblich.

Reichverzierte Alben sind bis zu Anfang des zwölften Jahrhunderts selten. Werden solche genannt, dann haben sie Goldstickerei oder Goldborten um den unteren Saum. Mit dem zwölften Jahrhundert werden die Besätze häufiger und bei besseren Alben zur Regel — eine Folge des gesteigerten Verkehrs mit dem Osten, wodurch kostbare Stoffe und Borten nach dem Abendland gelangten. Mit der Gotik verbreiteten sich als Schmuck die Parúren, vier oder fünf kurze, quadratische oder rechteckige Zierstücke aus wertvollem Stoff, manchmal mit Stickereien und Edelsteinen geziert, die auf den Ärmeln, in der Mitte oberhalb des Saumes, auf der Vorder- und Rückseite, sowie ab und zu auf der Brust der Albe angebracht wurden. Ihre Farbe entsprach häufig der des Meßgewandes.

Zu Beginn der Renaissánce kamen die Spitzen auf. Zuerst in der spanischen Staatskleidung zur Zeit Karls V. üblich, fanden sie ihren Eingang auch in die kirchliche Gewandung und wurden am unteren Albenrand verwandt.

liturgie.de

Die Albe versinnbildlicht nach den mittelalterlichen Liturgikern die Reinheit. Darauf weist das Gebet hin, welches der Priester beim Anlegen spricht:

„Läutere mich, o Herr, und reinige mein Herz, damit ich, im Blute des Lammes weiß gewaschen, die ewigen Freuden genießen möge."

Das Zíngulum, der liturgische Gürtel der Albe, ist ein Strick oder Band zum Gürten oder zum Aufschürzen. Aus Leinen, Hanf, Seide oder Wolle gefertigt, beträgt seine Länge bei einer einfachen Gürtung ungefähr zweieinhalb bis drei Meter, bei doppelter Gürtung dreieinhalb bis vier Meter. Die Enden werden mit Fransen oder Quästchen geschmückt, die der Bandzíngula mit Stickereien. Seiner Farbe nach ist der Gürtel weiß, er kann aber auch mit der Farbe der Paramente übereinstimmen.

Rhabánus Maurus sieht im liturgischen Gürtel die geistige Zucht versinnbildlicht; spätere Symboliker betrachten ihn als Symbol der Enthaltsamkeit. Heute spricht der Priester bei der Anlegung des Gürtels:

„Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Keuschheit, entferne aus meinen Lenden den Drang der Begierlichkeit, daß in mir wohne die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit."

Der Papst trägt bei der Pontifikalmesse an der linken Seite das sogenannte Subcinctórium, das die Form des Manípels hat und bloßes Zierstück ist. Früher diente es zur Befestigung der Stola.

Das Superpellíceum, gewöhnlich Röcklein genannt, ist eine gekürzte, bis zu den Knien reichende Albe. Aus Leinwand oder Baumwolle gefertigt, hat es weite, halbweite, oder auch, in gänzlicher Verkennung des Gewandstückes, aufgeschnittene Ärmel, die manchmal sogar völlig fehlen. Das Superpellíceum wird seit dem siebzehnten Jahrhundert häufig mit Spitzen oder gestickten Besätzen verziert. Der natürlichste Schmuck ist sein Faltenwurf oder Leinenstickerei.

Es ist das den Klerikern der niederen Weihegrade zukommende liturgische Gewand, wird aber auch von den Klerikern höherer Rangstufen getragen. Bei liturgischen Verrichtungen wird das Röcklein überall dort gebraucht, wo kein besonderes liturgisches Kleidungsstück vorgeschrieben ist.

Das Superpellíceum tritt mit dem elften Jahrhundert in den feuchtkalten Gegenden des Nordens auf; es wurde als Chorkleid statt der Albe getragen. Der Name deutet an, daß es zu oberst „über den Pelzkleidern" getragen wurde, die zum Schutze gegen die Kälte üblich waren. Die Entstehungsursache dürfte darin liegen, daß die Albe als

liturgie.de

Obergewand über die dicken Pelzkleider durch das Gürten und ihre engen Ärmel zu unbequem und darum zum weiteren Röcklein umgestaltet wurde. Freilich blieb es bis ins dreizehnte Jahrhundert so lang wie die Albe. Sinnbildlich wird das Superpellíceum der weißen Farbe wegen als Mahnung zur Keuschheit und Unschuld aufgefaßt.

Das Rochétt, dem Superpellíceum gleich, mit Ausnahme der Ärmel, die eng anliegen, ist das auszeichnende Gewand der Bischöfe und Prälaten. Man trägt es im Chore, bei Prozessionen, zur Predigt und anderem, doch nur von der Mozzétta, Cappa magna (siehe unten) oder den besonderen Gewändern bedeckt.

Die Obergewänder

Die Dalmátik und die Tunizélla sind die seidenen Obergewänder für Diakon und Subdiakon. Die Dalmátik wurde schon im vierten Jahrhundert zum besonderen Amtskleid des Papstes und der römischen Diakone. Heute sind diese Gewänder meist gleich, während früher die Tunizélla kürzer war und enge Ärmel hatte. Als Verzierung sind auf der Vorder- und Rückseite zwei senkrechte Streifen oder Borten aufgesetzt, die meist vorn und hinten durch einen Querstreifen in Brusthöhe verbunden werden; die Ärmel sind von einem Saumbesatz umgeben (vgl. Tafel 36 links).

In der Farbe richten sich die Gewänder nach dem Meßgewand. Man braucht sie beim feierlichen Hochamte, bei feierlichen Vespern (nach deutschem Gewohnheitsrecht), Prozessionen und Segnungen.

Nur an Tagen, die ausgesprochenen Bußcharakter tragen, bedient man sich statt ihrer einer vorne zu halber Länge zusammengefalteten Kasel. Diese Sitte ist noch eine Erinnerung an die Zeit, da die Dalmátik nur von weißer Farbe war und darum als Fest- oder Freudengewand galt.

Die Dalmátik kam in der späteren Kaiserzeit auf und unterschied sich von der gewöhnlichen bis auf die Füße herabfallenden Ärmeltunika weniger durch den Schnitt als durch den Stoff und den Umstand, daß man sie ohne Gürtel trug. Sie ist, wie der Name besagt, eine ursprünglich dalmatische Tracht. Sie wurde sowohl aus Leinwand wie aus Wolle, Seide und Halbseide angefertigt, und zwar, wie schon erwähnt, ursprünglich nur in weißer Farbe. Zwei einfache Zierstreifen (clavi) von roter oder dunkler Farbe auf der Vorder- und Rückseite bildeten lange Zeit die einzigen Verzierungen. So zeigen sie uns Mosaiken und Fresken der acht ersten Jahrhunderte. Um das neunte Jahrhundert gehörte die Dalmátik wohl überall im Abendland nur mehr der liturgischen Kleidung an.

liturgie.de

Im sechsten Jahrhundert war eine Túnika für Subdiakone in Gebrauch, die im zehnten Jahrhundert allgemeines Amtskleid geworden ist. Sie war offenbar eine Nachbildung der Dalmátik zur Auszeichnung der ersten Stufe der höheren Kirchendiener, jedoch von Anfang an kürzer (daher auch „kleine Dalmátik" genannt), besaß engere Ärmel und trug keine Clavi.

Der Papst trug als Zeichen der Fülle der Weihegewalt schon im achten Jahrhundert außer der Kasel die Dalmátik und unter ihr die kleinere Tunizélla. Im zwölften Jahrhundert trugen auch die Bischöfe unter dem Meßgewand beide Gewandstücke.

Im vierzehnten Jahrhundert wird die Dalmátik, und mit ihr die Tunizélla, die um diese Zeit sich von ihr kaum mehr unterscheidet, stark gekürzt, bis sie schließlich im achtzehnten Jahrhundert nur noch einen Meter lang ist.

Mit dem ersten Jahrtausend kommen farbige Dalmátiken auf, für die im zwölften Jahrhundert der Farbenkanon des Meßgewandes maßgebend wird. Vom dreizehnten Jahrhundert an herrschte in der Art der Verzierung große Mannigfaltigkeit, bis mit dem Ausgang des Mittelalters wieder eine größere Einheit sich anbahnte und im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert die heute üblichen Formen sich herausbildeten. Die Stäbe schmückte man gerne mit übereinanderstehenden Heiligenfiguren.

Die Tunizélla ist das „Gewand der Freude", die Dalmátik ein Sinnbild der Freude und Gerechtigkeit.

Das Meßgewand (Kasel, planéta), das liturgische Obergewand des Priesters und Bischofs, besteht in der jetzigen römischen Form aus einem skapulierartigen Überwurf mit Kopfdurchlaß, dessen Rückenlänge in gleichmäßiger Breite von ungefähr siebzig Zentimeter einen bis eineinviertel Meter beträgt, und dessen vordere Hälfte seitlich ausgeschnitten ist. Die Verzierung besteht auf der Vorder- und Rückseite aus zwei parallel laufenden senkrechten Streifen (bzw. Borten); in der Mitte der Vorderseite kommt unterhalb des Kopfdurchlasses noch ein wagerechter Streifen hinzu. Die in Deutschland übliche Form ist rückwärts mit einem geradbalkigen Kreuze geschmückt, auf der Vorderseite mit einem einfachen Stab. Seit etwa siebzig Jahren ist man auf die spätmittelalterliche Form zurückgekommen, die den ursprünglichen Zustand des Meßgewandes deutlicher erkennen läßt, indem sie länger ist und seitlich bis auf die Arme bzw. Handknöchel reicht; sie hat auch in Rom Eingang gefunden (vgl. Tafel 37 38).

Das Meßgewand ist in der Regel aus Seide; halbseidene Stoffe sind durch die Gewohnheit zugelassen.

liturgie.de

Regelmäßig wird die Kasel bei der Feier des heiligen Meßopfers oder bei solchen Feierlichkeiten getragen, die mit demselben ursprünglich zusammenhängen. Auch Diakone und Subdiakone tragen bei den Hochämtern in der Advent- und Fastenzeit (mit Ausnahme der Sonntage Gaudéte und Laetáre und der Weihnachtsvigil), an den Quatembertagen (außer in der Pfingstoktav) wie bei der Kerzen-, Palmen- und Aschenweihe die Kasel, aber vorne aufgeschürzt. In diesem Falle legt der Diakon vor dem Evangelium die Kasel ab und zieht eine breitere Stola an, die er nach der Kommunion wieder mit der Kasel vertauscht. Der geschichtliche Grund dieser Gewohnheit liegt darin, daß ursprünglich alle Kleriker die Planéta trugen, sie aber aufschürzten, um in ihren Verrichtungen nicht gehindert zu sein. Der Diakon legte sie nach Art eines gerollten Mantels unter dem rechten Arme zusammengefaltet um. Bei der Priesterweihe empfängt der Weihekandidat das Meßgewand nach rückwärts zusammengelegt zum Zeichen der noch zum Teil gebundenen Vollmachten. Erst wenn ihm die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben wird, entfaltet es der Weihende.

Seinem geschichtlichen Ursprung nach geht das Meßgewand auf das in der ganzen griechisch-römischen Welt gebräuchliche Obergewand, die Paénula, zurück, die ursprünglich ein Regenmantel und ein Kleid geringer Leute war, dann aber ein Gewand aller Stände wurde. Die Paénula war eine Art Pelerine (in der Regel mit einer Kapuze), die vornehmlich im Winter getragen wurde und schon in der vorkaiserlichen Zeit üblich war. Dieser anscheinend kreisrund geschnittene und nur mit einem Ausschnitt für den Kopf versehene Mantel bedeckte vom Hals an den ganzen Körper. Er war meist aus dickem Wollstoff (vgl. Tafel 36 rechts).

Der Gebrauch der Planéta war in und außerhalb Roms verschieden. Bis ins neunte Jahrhundert bedienten sich ihrer in Rom alle Kleriker. Sie blieb bis zur Wende des zehnten Jahrhunderts liturgisches Obergewand des Priesters und Bischofs für alle feierlichen Funktionen. Danach wurde das Pluviále (siehe unten) üblich, und vom zwölften Jahrhundert an war die Kasel ausschließlich Meßgewand.

Bis zum dreizehnten Jahrhundert war die Kasel ein weiter, langer, geschlossener, mit einem Kopfdurchlaß versehener Mantel. Daher auch ihr Name: Cásula = Hüttchen, weil sie den Körper allseitig umgab. Vom dreizehnten Jahrhundert an wird die seitliche Länge gekürzt, bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts die heutige Kaselform erreicht war.

Was den Stoff betrifft, aus dem im Laufe der Zeit die Kaseln verfertigt wurden, so waren nach Angabe der Inventárien zur Karolingerzeit seidene Kaseln schon nichts Seltenes mehr; vom dreizehnten bis

liturgie.de

fünfzehnten Jahrhundert waren die Kirchen reich mit Paramenten aus Seide jeder Webart versehen. Im achtzehnten Jahrhundert kommen als Zeichen der Zeit sogar Meßgewänder aus Stroh und Leder vor.

Bis ins zwölfte Jahrhundert scheinen meistens einfarbige Stoffe üblich gewesen zu sein, weiße, gelbe, purpurne, blaue, braune, während in den folgenden Jahrhunderten zwei- und mehrfarbige Gewebe beliebt waren. Erst im neunzehnten Jahrhundert wurden allgemeingeltende Bestimmungen über das Material des Meßgewandes erlassen.

Auch die Ausstattung der Kasel war bis zum dreizehnten Jahrhundert sehr mannigfaltig. Zierbesätze um den Kopfdurchlaß oder auf der Vorder- und Rückseite, anfangs seltener, werden seit dem elften Jahrhundert immer häufiger; eine Einheitlichkeit darin gibt es nicht. Im dreizehnten Jahrhundert lassen sich dann bestimmte Typen feststellen; im Norden war das Gabelkreuz gebräuchlich, vorzüglich auf der Rückseite, welches freilich auch schon auf vorkarolingischen Monumenten und auf Kaseln des zehnten und elften Jahrhunderts zu sehen ist. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war es sehr beliebt. Es erhält sich bis zum siebzehnten Jahrhundert; dann verschwindet es mehr und mehr. An seine Stelle tritt das horizontale Kreuz; auf der Vorderseite wurde nur ausnahmsweise ein Kreuz angebracht. Seit 1325 kommt die Sitte auf, das Bild des Gekreuzigten auf dem Kaselkreuz anzubringen. Im Süden kannte man nur einen senkrechten Streifen als Zierbesatz auf der Vorder- und Rückseite nebst Einfassung um den Kopfdurchschlupf und einem Querbesatz unter ihm auf der Vorderseite. So blieb es bis auf den heutigen Tag.

Mit Vorliebe schmückte man die Kaselbesätze mit figürlichen Stickereien. Ja man bestickte im Mittelalter, und in Ausnahmefällen auch später, vielfach das ganze Gewand. In der Renaissance- und Barockzeit entstanden viele kostbare Gold- und Silberstickereien von ornamentalem Charakter.

Seit Rhabánus Maurus gilt das Meßgewand als Sinnbild der Liebe, was ja auch das Gebet des Bischofs bei der Überreichung des Gewandes ausspricht. Daneben weist es als Kleid, das man über die Schulter legt, hin auf das „leichte und süße Joch des Herrn", nach dem Gebet des Priesters beim Anlegen des Meßgewandes:

„Herr, der du gesagt hast: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, gib, daß ich dieses Gewand so zu tragen vermag, daß ich deine Gnade erlange. Amen."

Das Pluviále (wörtlich Regenmantel oder Gewand nach Art eines Regenmantels) auch Cappa, Rauch- oder Vespermantel genannt (von

liturgie.de

seinem Gebrauch bei der Vesper und der Beräucherung des Altares), ist ein bis zu den Füßen reichender Mantel, der durch Schließen oder durch mit Haken und Ösen versehene Laschen vor der Brust zusammengehalten wird. Ausgebreitet stellt er einen Halbkreis dar. Die Vordersäume werden gewöhnlich mit einem Besatz in Stickerei oder Borten geschmückt, rückwärts hängt ein Schild herab, mit Stickerei und Fransen versehen. Das Pluviále wird aus Seide oder Halbseide hergestellt, wenn auch der Gebrauch dieser Stoffe nicht verpflichtend ist.

Das Pluviále wird gewöhnlich vom Priester getragen; doch dürfen sich sogar die Kleriker der niederen Weihen seiner bedienen. Es findet im Gottesdienst reichliche Verwendung, z. B. bei den feierlichen Segnungen, der Kirch- und Altarweihe, den Laudes und der Vesper, bei der feierlichen Spendung der Sakramente, bei Prozessionen. Das Pluviále stammt von der klerikalen und mönchischen Cappa des achten und neunten Jahrhunderts, einem der Planéta ähnlichen Mantel, der mit Kapuze versehen und vorne offen war. Bessere Kappen, die man wie die einfachen im Chore oder bei Prozessionen trug, waren aus Seide. Aus ihnen entwickelte sich die liturgische Cappa. Um die Wende des ersten Jahrtausends wurde das Pluviále allgemeinübliches liturgisches Gewand, dessen sich besonders die Vorsänger bedienten, die am Chorpult den Einleitungspsalm der Metten oder die Meßgesänge vortrugen. Es wurde noch bei vielen anderen Gelegenheiten getragen, so z. B. bei Kirchenversammlungen.

Die Darstellungen seit dem elften Jahrhundert zeigen die Cappa vorne offen, während es vorher auch geschlossene gab. Der Saumbesatz, der noch am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts sehr schmal war, wurde am Ende dieses Jahrhunderts breiter und oft mit figürlichen Stickereien ausgestattet. Die Kapuze war schon in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nur mehr Zierstück. Aus der kleinen Zierkapuze wurde dann ein dreieckiges Stoffstück, das im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert rund oder oval endete oder einen Schild in der Form eines gedrückten Bogens bildete. Großen Wert legte man im Mittelalter auf die Spange oder Agráffe, die das Pluviále zusammenhielt oder als bloßer Schmuck über einer eigenen Schließvorrichtung angelegt wurde. Den Saum zieren manchmal Fransen, Börtchen, sogar Glöckchen (vgl. Tafel 39).

Nach der mittelalterlichen symbolischen Auslegung gilt das Pluviále als Sinnbild eines heiligen Wandels.

Die Cappa magna ist ein ringsum geschlossener, mit Kapuze versehener Mantel, welcher bis zur Brusthöhe aufgeschlagen getragen wird

liturgie.de

und rückwärts in einer Schleppe endigt. Sie ist eine Auszeichnung der Kardinäle, Patriarchen und Bischöfe sowie der Äbte und Kanoniker denen sie verliehen wurde, und wird über dem Rochétt getragen. Die Cappa der Kardinäle besteht aus roter, in der Fasten- und Adventzeit aus violetter Seide, mit Ausnahme der Sonntage Laetáre und Gaudéte. Bischöfe tragen eine Cappa von violetter Farbe, Benediktineräbte eine schwarze. Bei Ordenskardinälen und -bischöfen entspricht die Cappa der Farbe des Ordensmantels. Im Winter wird dazu noch ein Überwurf aus weißem bzw. schwarzem Pelz getragen. Die Cappa ist aus einem klerikalen, mit Kapuze versehenen Mantel entstanden, dessen sich die Prälaten bedienten, wenn sie zu Pferd in der Begleitung des Papstes die Stationskirchen besuchten. Der Papst gebrauchte sie seit der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, während die Kardinäle sie seit dem Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts trugen. Die Cappa wie die Mozzétta und das Mantelléttum (siehe unten) sind im strengen Sinne des Wortes keine liturgischen Gewandstücke, sondern Kennzeichen kirchlich-weltlicher Macht.

Eine kleine Cappa, ebenfalls über dem Rochétt getragen, ist die Mozzétta, ein mit einer kleinen Kapuze besetzter Schulterkragen, der vorne durch Knöpfe geschlossen wird und dessen sich die ebengenannten Prälaten an Stelle der Cappa magna in der entsprechenden Farbe bedienen.

Die Mozzétta gilt als Zeichen der Rechtsgewalt; deshalb dürfen die Prälaten außerhalb ihres Rechtsgebiets (Bistum, Abtei) sich ihrer nicht bedienen; sie tragen dann einen mantelförmigen, armlosen Umhang, das sogenannte Mantelléttum, Kardinäle und Äbte allerdings unter der Mozzétta. Der Papst trägt eine rote Mozzétta, in der Osterwoche jedoch eine weiße. Einer rosafarbenen bedienen sich die Kardinäle an den Sonntagen Laetáre und Gaudéte. Die Mozzétta (vom italienischen „mozzáre", abschneiden, abkürzen) ist seit dem späten Mittelalter in Gebrauch.

Die liturgische Hand- und Fußbekleidung
Die liturgische Kopfbedeckung

Alle, welche das Recht auf die bischöflichen Abzeichen haben, tragen bei dem Hochamte bis zur Opferung seidene, mit einem Kreuze bestickte Handschuhe, die mit gestickten Manschetten versehen sind.

Ihr Gebrauch dürfte um 900 aufgekommen sein und galt als bischöfliches Vorrecht, das seit 1075 auch Äbten verliehen wurde. Als Fingerhandschuhe waren sie gestrickt oder aus Stoffen zusammengenäht. Sie wurden aus Leinen, Seide, Wolle verfertigt. Jetzt sind

liturgie.de

sie gewöhnlich aus Seide. Ihre Farbe entspricht der Farbe des Meßgewandes. Am Karfreitag und beim Requiem werden sie nicht gebraucht.

Der Grund ihrer Einführung war wohl zunächst der, die Hände des Bischofs mit Schmuck zu umgeben, wie bereits seine Füße eine eigene liturgische Bekleidung erhalten hatten. Vielleicht mögen auch praktische Erwägungen (Schutz der Hände vor Kälte im Winter, des Stabes vor Handschweiß im Sommer) mitgesprochen haben. Jedenfalls entsprach die neue Sitte auch ganz dem Brauch des Altertums, das Heilige mit verhüllten Händen zu berühren.

Beim Anlegen betet der Bischof, Gott möge die Hände mit der Reinheit des neuen Menschen, der vom Himmel gekommen ist, bedecken und seinem Opfer den reichen Segen verleihen, den die mit Bocksfellen bekleideten Hände Jakobs auf den Patriarchen herabgezogen haben.

Zur pontifikalen Fußbekleidung gehören seidene Strümpfe und Schuhe, die in denselben Farben wie die Handschuhe hergestellt sind und beim Pontifikalamt gebraucht werden, mit Ausnahme der Totenämter und der Karfreitagsliturgie. Die Schuhe, welche die Form von Pantoffeln haben oder mit einer Schnur zum besseren Halt zugebunden werden, pflegt man mit einem Kreuze zu besticken. Die Strümpfe sind gestrickt oder gewebt, können auch aus Seidenstoff genäht werden.

Die Sitte einer liturgischen Fußbekleidung ist aus den Mosaiken in der Kapelle des heiligen Sátyrus in Mailand und San Vitále zu Ravenna ersichtlich; sie wird vom heiligen Gregor zuerst genannt. Sie wurde in Rom vom ganzen Klerus getragen, stand aber seit dem elften Jahrhundert nur noch dem Papste, den Bischöfen, Kardinälen sowie den Äbten und anderen Würdenträgern zu, denen sie verliehen wurde.

Die liturgische Fußbekleidung kommt von den römischen Standesschuhen her, die im vierten Jahrhundert üblich waren. Die ältesten Schuhe waren Ledersandalen, die durch Riemen befestigt wurden. Im elften Jahrhundert werden sie zu geschlossenen Schuhen, vom fünfzehnten Jahrhundert ab erhalten sie Pantoffelform. Im Mittelalter schmückte man sie mit Gold- und Seidenstickerei. Die Strümpfe gelten als das Sinnbild eines reinen Wandels, die Schuhe deuten auf das Predigtamt. Der heilige Paulus ermahnt die Epheser, beschuht zu sein an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens (Epheserbrief 6, 15). Beim Anziehen der Schuhe betet der Bischof: „Beschuhe, o Herr, meine Füße zur Bereitschaft für das Evangelium des Friedens und beschirme mich unter der Obhut deiner Flügel."

liturgie.de

Die auszeichnende Kopfbedeckung des Papstes ist die Tiára, ein kegelförmig spitz zulaufender Hut, der mit drei Kronreifen umgeben und mit kostbaren Steinen geschmückt ist. Die Tiára wird dem Papste bei der Krönung auf das Haupt gesetzt. Er trägt sie bei der feierlichen Prozession nach Sankt Peter und der Rückkehr in den Vatikan sowie bei der Prozession am Jahrestag seiner Krönung, nicht aber bei den gottesdienstlichen Verrichtungen selbst, wo sie durch die Mitra ersetzt wird (vgl. Tafel 40 rechts).

Sie ist keine eigentlich liturgische Auszeichnung, wie sie auch aus dem außerliturgischen Cameláucum (einer einfachen, helmartigen weißen Mütze) entstanden ist, die, wie es scheint, im zehnten Jahrhundert mit einem Kronreifen geschmückt worden ist. Ein zweiter Reif wurde unter Bonifaz VIII. (1254—1303) hinzugefügt, ein dritter wird 1315 bis 1316 zum erstenmal erwähnt. Seit dem sechzehnten Jahrhundert bildet ein Kreuzchen den oberen Abschluß.

Die liturgische Kopfbedeckung des Papstes, der Kardinäle, Bischöfe und Äbte, die auch anderen Prälaten verliehen wird, ist die Mitra (Inful), die aus zwei durch Stoff verbundenen, in eine Spitze zulaufenden Hälften (den „Hörnern") besteht und rückwärts durch zwei herabfallende Bänder mit Fransen geschmückt ist. Drei in ihrer Ausstattung verschiedene Mitren sind in Gebrauch: die einfache aus weißer Seide oder Leinwand mit roten Bandfransen, die goldene, wie der Name andeutet mit Goldstoff überzogen, und die kostbare, welche sich durch Stickereien oder Edelsteine auszeichnet (vgl. Tafel 40 links).

Die einfache Mitra wird hauptsächlich bei Gottesdiensten für Verstorbene getragen, bei der Kerzen- und Palmweihe und am Karfreitag, die goldene im Advent, in der Fastenzeit, an den Bittagen und abwechselnd mit der kostbaren bei feierlichen Pontifikalfunktionen an Festtagen. Bei der Bischofsweihe wird die Mitra von dem Weihenden und seinen Assistenten dem Neugeweihten aufgesetzt. Das Gebet, das diese Verleihung begleitet, nennt die Mitra Helm der Wehr und des Heiles, mit dem geschmückt und gerüstet der Bischof den Feinden der Wahrheit als furchtgebietender Gegner erscheinen möge. Den gleichen Gedanken gibt das Gebet wieder, das der Bischof beim Anlegen der Mitra spricht:

„Die Mitra und den Helm des Heils setze mir aufs Haupt, damit ich den Nachstellungen des alten Feindes und aller meiner Feinde unverletzt entkomme."

Die Mitra ist um die Mitte des zehnten Jahrhunderts in Rom aufgekommen und hat sich von dort im Abendland eingebürgert.

liturgie.de

Zur liturgischen Kopfbedeckung im weiteren Sinne gehören der Piléolus und das Birétt. Der Piléolus ist ein kleines, rundes Scheitelkäppchen, das der Papst in weißer Farbe, die Kardinäle in roter, Bischöfe und Äbte mit eigenen Diözesen in violetter, die übrigen Äbte und Geistlichen in schwarzer Farbe tragen. Die Prälaten tragen den Piléolus auch unter der Mitra, die Päpste trugen ihn im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert unter der Tiára, freilich in einer größeren Form, die den Hinterkopf und an den Seiten die Ohren bedeckte. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert bürgerte sich das Scheitelkäppchen allgemein ein.

Das Birétt ist eine steife vierkantige Kopfbedeckung, mit drei oder vier bogenartigen Aufsätzen und einer Quaste in der Mitte. Durch seine Farbe werden die Unterschiede in der kirchlichen Stellung der Geistlichen angezeigt. Kardinäle tragen nämlich, wie beim Scheitelkäppchen, ein rotes Birétt, Bischöfe und Äbte mit eigenen Diözesen ein violettes, die übrigen Prälaten und Geistlichen ein schwarzes, falls sie nicht das Vorrecht genießen, sich eines andersfarbigen zu bedienen. Ein Birétt mit vier Aufsätzen gilt in Italien als Kennzeichen des erworbenen Doktorgrades.

Das Birétt geht in seinen Anfängen bis ins Ende des zehnten Jahrhunderts zurück. Ursprünglich war es eine halbkugel- oder zylinderförmige, weiche Mütze, die im Laufe der Zeit zur besseren Handhabung mit versteiften Ansätzen versehen wurde. Die heutige Form kommt um 1500 deutlich zur Geltung. Für den Gebrauch des Piléolus und des Birétts während des Chorgebetes bestehen eigene Bestimmungen. Während der heiligen Messe muß das Scheitelkäppchen von denen, die sich durch besonderes Vorrecht seiner bedienen dürfen, vom Beginn des Kanons bis nach der Kommunion abgenommen werden. Das Birétt gehört heute allgemein zur Amtstracht und wird auch während des Gottesdienstes und der liturgischen Handlungen getragen.

II. DIE LITURGISCHEN ABZEICHEN

Der Manípel ist ein ungefähr einen halben Meter langes, fünf Zentimeter breites Band, das auf dem linken Arm über der Albe getragen wird, so daß die mit Fransen verzierten Enden vom Arm in gleicher Entfernung herabhängen. Nach der Vorschrift des Meßbuches trägt er in der Mitte ein Kreuz, nach heutiger Gewohnheit findet sich außerdem noch ein Kreuz an den Enden des Manípels. Durch eingenähte Bänder oder durch Zusammennähen der beiden Hälften zu einem Durchschlupf in der Mitte wird das Tragen des Manípels er-

liturgie.de

möglicht. Er richtet sich in Stoff und Farbe nach dem Meßgewand (vgl. Tafel 37 oben rechts).

Er ist das liturgische Amtszeichen des Subdiakons. Der Manípel kommt aber außerdem allen höheren Weihegraden zu und wird außer bei der heiligen Messe nur bei einigen anderen damit im Zusammenhang stehenden liturgischen Funktionen gebraucht, wie bei der Palm- und Ölweihe.

Der Manípel ist aus der im römischen Leben bei Leuten von Stand gebräuchlichen Mappa entstanden, einer Art Taschen- oder Schweißtuch, das aber nur als Zierstück diente und in der Hand getragen wurde. Unter dem Namen Máppula begegnet uns gegen Ende des sechsten Jahrhunderts ein halblinnenes Tuch, mit dem die römischen Diakone und Priester die Linke bei der Feier der Liturgie bedeckten. Überall wo der römische Ritus im neunten Jahrhundert angenommen war, gehörte die Máppula zur liturgischen Kleidung der höheren Weihegrade.

Der Manípel galt als Sinnbild der Gaben der Gerechtigkeit und des himmlichen Lohnes. Das vom Meßbuch beim Anlegen vorgeschriebene Gebet lautet mit offensichtlichem Anklang an den Gedanken des „Schweißtuches“:

„Laß mich, o Herr, den Manipel der Tränen und des Schmerzes tragen, damit ich mit Jubel den Lohn der Arbeit empfange.“

Die Stola, das charakteristische Abzeichen der Diakone, Priester und Bischöfe, ist ein in der Farbe, Ausstattung und dem Stoffe mit dem Manípel übereinstimmendes Ornatstück, in der Form eines ungefähr zweieinhalb Meter langen und zehn Zentimeter breiten Streifens, der in der Farbe mit der des Meßgewandes übereinstimmt. Sie wird in der Mitte, meist auch an beiden Enden, mit einem Kreuzchen versehen. Ihre Tragweise ist verschieden. Die Diakone tragen sie wie eine Schärpe; sie liegt auf der linken Schulter auf und hängt zur rechten Seite unter dem Arm herab. Priester und Bischöfe legen sie so auf dem Nacken auf, daß die Enden über die Brust herabhängen. Der Bischof läßt die Stola gerade herabfallen, der Priester jedoch trägt sie, wenn er sie über der Albe anlegt, kreuzweise (vgl. Tafel 37 oben rechts).

Da die Stola Amtsabzeichen ist, kann für ihren Gebrauch als Regel gelten, daß sie nur bei der Ausübung von Funktionen getragen wird, die die Diakonats-, Priester- oder Bischofsweihe voraussetzen: bei der heiligen Messe, bei Spendung der heiligen Sakramente und Sakramentalien und bei allen Handlungen, bei denen das Allerheiligste oder das Gefäß berührt wird, das die heilige Eucharistie enthält. In Ausnahme-

liturgie.de

fällen und bei bestimmten Gelegenheiten wird die Stola als Abzeichen des Vorranges getragen.

Unsere heute gebräuchliche Stola wurde ursprünglich „Orárium" (vom lateinischen os = Mund) genannt, worunter man im bürgerlichen Leben ein Mund-, Hals- oder Schweißtuch verstand, während „Stola" das eigentliche Staats- und Ehrenkleid der römischen Matronen bezeichnete, die sie ebenso als solche kennzeichnete, wie die Toga den römischen Bürger.

Die Bezeichnung „Stola" für Orárium scheint außerhalb Roms, anscheinend in Gallien, entstanden zu sein, wohl um auszudrücken, daß das Orárium liturgisches Amtszeichen ist, ähnlich wie nach dem Sprachgebrauch der Heiligen Schrift Stola ein auszeichnendes Kleid bedeutet. Seit dem zehnten Jahrhundert ist die Stola in Rom, wie im ganzen Abendland, Abzeichen der höheren Weihegrade, während in früheren Jahrhunderten der Gebrauch mannigfaltig war. Schon im zwölften Jahrhundert war die Stola gewöhnlich aus Seide. Im späteren Mittelalter waren Bildstickereien auf Stolen beliebt.

Nach den mittelalterlichen Liturgikern versinnbildlicht die Stola das Joch des Herrn, das die Träger auf ihren Nacken genommen haben. Das heute gebräuchliche Ankleidegebet sieht in ihr als dem liturgischen Abzeichen der höheren Weihegrade das liturgische Gewand schlechthin und faßt sie als Sinnbild der heiligmachenden Gnade und ewigen Verklärung auf. Es lautet:

„Gib mir zurück das Gewand der Unsterblichkeit, das ich durch die Sünde der Stammeltern verloren habe, und wenn ich, obzwar unwürdig, zur Feier deines heiligen Mysteriums hinzutrete, so möge ich dennoch der ewigen Freude teilhaftig werden."

Das Pállium ist ein ringförmiges, durch sechs schwarze Kreuze geschmücktes Wollband mit je einem kurzen Endstück an beiden Seiten; es wird so auf den Schultern getragen, daß die beiden Streifen auf Brust und Rücken herunterhängen. Vier Kreuze sind in das ringförmige Band eingestickt, je eines in die Endstreifen. Durch drei Ösen, auf der linken Schulter, vorne und hinten, werden goldene Ziernadeln gesteckt (vgl. Tafel 40 rechts).

Rechtlich ist das Pállium eine Auszeichnung des Papstes und der Erzbischöfe, die es innerhalb dreier Monate nach ihrer Weihe oder Bestätigung vom Heiligen Vater erbitten und dadurch den Titel und die Rechte eines Vorstehers über die Kirchenprovinz erhalten. Zur Auszeichnung wird das Pállium ausnahmsweise Bischöfen verliehen. Es wird an bestimmten Tagen bei dem Pontifikalamt auf dem Meß-

liturgie.de

gewand getragen. Der Papst kann sich des Pálliums überall bedienen, die Erzbischöfe jedoch nur in ihrem eigenen und in den ihnen unterstellten Bistümern. Dem Inhaber gibt man es beim Tode mit ins Grab. Die Pállien werden aus der Wolle von Lämmern gewoben, die alljährlich am Feste der heiligen Agnes in ihrer Kirche dargebracht werden. Sie werden vom Papste selbst nach der ersten Vesper an Peter und Paul gesegnet und liegen bis zur Versendung in einem silbervergoldeten Kästchen auf dem Grabe des heiligen Apostelfürsten Petrus. Dadurch werden sie im Sinne der alten Kirche zu einer Reliquie des heiligen Petrus.

Das Pállium versinnbildlicht die Fülle der geistlichen Obergewalt, die dem Papste durch göttliche Verordnung innewohnt und an der den Erzbischöfen für ihren Bezirk Teilnahme gewährt wird. Es ist zugleich das Symbol der Einheit und der vollkommenen Verbindung mit dem Apostolischen Stuhl. Weil es aus der Wolle von Lämmern gewoben ist und auf den Schultern liegt, mahnt es den Träger, nach Jesu Vorbild ein guter Hirt zu sein, der die verirrten Schafe aufsucht und sie auf seinen Schultern zur Herde zurückträgt.

In Rom war das Pállium spätestens im vierten Jahrhundert im Gebrauch und ist immer ein auszeichnendes päpstliches Gewandstück gewesen, das andere nur mit der Ermächtigung des Heiligen Stuhles tragen durften. Ursprünglich ein streifenförmig zusammengefaltetes wollenes Tuch, schrumpft es schon im siebenten Jahrhundert zu einem bloßen Band zusammen (von anfänglich größerer Länge), das man um die Schultern legte, so daß seine Enden von der linken Schulter vorne und hinten herabhingen. Später befestigte man diese Enden auf der Mitte der Brust und des Rückens mit Nadeln, gab dann durch Vernähen dem Pállium ständig diese Form und gestaltete es schließlich unter weiterer Verkürzung der Enden zu dem ringförmigen Schmuckstück, als das es sich heute darbietet.

Der Ring wird von Bischöfen und dazu befugten Prälaten in und außerhalb des Gottesdienstes am vierten Finger der rechten Hand getragen. Der Pontifikalring, der, zuerst um 633 erwähnt, seit dem Jahre 1000 von den Bischöfen allgemein gebraucht wurde, pflegt golden und mit Steinen besetzt zu sein.

Bei fast allen Völkern, so bei den Juden, Griechen und Römern, trugen die Vornehmen, vor allem die Könige, Ringe, die gewöhnlich den Charakter von Siegelringen hatten. Auch die Christen schlossen sich dieser Sitte an und wählten zu ihren Siegelringen vielfach christliche Symbole. Der bischöfliche Pontifikalring mag auf den Siegel-

liturgie.de

ring zurückgehen, mit dem die christlichen Aktenstücke beglaubigt wurden. Als bischöfliches Amtsabzeichen wird der Ring vom Konzil von Toledo 633 erwähnt. Auch Äbte erhielten ihn. Der vom Papste getragene Ring wird Fischerring genannt, weil er das Bild des heiligen Petrus zeigt, der das Netz in den Nachen zieht. Den Kardinälen wird der Ring vom Papste bei Verleihung ihrer Titelkirche übergeben.

Der künstlerische Schmuck des Ringes besteht in einem ausgesuchten Edelstein, der von kleineren umgeben werden kann, die ihn in seiner Farbe heben. Die Fassung des Steines ist bei wertvolleren Ringen noch durch Goldschmiedearbeit verziert. In den Stein wurde auch gerne ein Bild eingeschnitten.

Der Ring versinnbildlicht die Treue, mit der der Bischof seiner Braut, der ihm anvertrauten Kirche, dienen soll. Legt der Bischof ihn vor dem Pontifikalamte an, so spricht er:

„Schmücke, o Herr, die Finger meines Herzens und meiner Hand mit Tugend und umgib sie mit der Heiligung des siebenfältigen Geistes."

Der Bischofsstab, ein mannshoher, meist aus Metall gefertigter Stab, besteht aus drei, gewöhnlich durch Gewinde trennbaren Teilen, der Spitze (unteres Stück), dem mittleren Stab und dem oberen Stück mit der Krümmung. Auf älteren Gemälden und Plastiken erblickt man am Stabe ein Leinentüchlein, das von dem Knauf herabhängt (panisellus). Es hatte wohl den Zweck, schädliche Einflüsse, die durch Handschweiß hervorgerufen werden, fernzuhalten, war aber auch, wenigstens zeitweilig, das Zeichen einer beschränkten Rechtsgewalt für Prälaten, die nicht Diözesanbischöfe waren.

Der Stab, das Abzeichen kirchlicher Amtsgewalt, kommt an sich nur den Bischöfen und Äbten, als Inhabern wirklicher geistlicher Amtsgewalt, in ihrem Amtsbereiche zu. Daher trägt der Bischof den Stab von Rechts wegen nur in seinem Bistum, in anderen Bistümern mit Erlaubnis des betreffenden Oberhirten. Auch wird die Krümmung nur im eigenen Bistum dem Volke zugewandt, als Zeichen, daß es der Leitung des Bischofs untersteht.

Man bedient sich des Stabes bei feierlichen kirchlichen Amtshandlungen, z. B. im Pontifikalamt, bei Spendung der heiligen Sakramente, bei feierlichen Konsekrationen und Benediktionen, jedoch nicht bei Ämtern für Verstorbene und am Karfreitag. Das mag darin seinen Grund haben, daß es sich hier um sehr alte Zeremonien handelt, die aus einer Zeit stammen, da Stäbe noch nicht üblich waren.

Außer den erwähnten Prälaten bedienen sich oft auch Äbtissinnen, welche die kirchliche Weihe empfangen haben, eines Stabes.

liturgie.de

Der Hirtenstab wird im Jahre 633 zum ersten Male genannt. Sein Gebrauch scheint dem Orient entlehnt zu sein, wo der Stab als Sinnbild der Lehr- und Regierungsgewalt galt, weshalb die Kaiser und später die Bischöfe ein Zepter und einen Stab trugen. Die Päpste brauchten im achten Jahrhundert einen Zepterstab als Abzeichen ihrer weltlichen Macht. Doch ist ihnen bis auf den heutigen Tag die Benutzung des eigentlichen Hirtenstabes bei Pontifikalfunktionen fremd geblieben.

Seit dem elften Jahrhundert scheint die Form des Krummstabes im Abendland zu allgemeiner Geltung gelangt zu sein, während es vorher (wie jetzt noch in der Mailänder Kirche) auch mit Kugeln oder Kreuzen besetzte Stäbe gab; sogenannte T-Stäbe (weil sie wie ein T aussehen) sind noch heute im Orient üblich. Früher waren die Stäbe aus Holz, die Spitze aus Eisen, die Krümme aus Elfenbein. Die Krümme hat eine eigene Entwicklung erlebt. Zuerst halbkreisförmig ohne besonderen Schmuck, endigte sie später in einem Schlangenkopf. Dann (Ende des dreizehnten Jahrhunderts) treten an Stelle der Tiergestalten Blatt- und Blumenwerk oder figürliche Darstellungen. Zur Zeit der Gotik fand der Knauf unterhalb der Krümme und diese selbst die reichste Entfaltung, die in den folgenden Jahrhunderten dem Zeitstil entsprechende Formen annahmen (vgl. Tafel 41 links).

Sinnbildlich wird die Krümme auf die Hirtensorgfalt gedeutet, welche die Gläubigen vom Bösen abzieht und zum Guten hinlenkt; den mittleren Teil, der Stütze und Halt gibt, erklärt man als Sinnbild der mitfühlenden Hirtenliebe, im untersten Teil, in der metallenen Spitze, sah man einen Hinweis auf den anspornenden und strafenden Hirteneifer.

Das Brustkreuz oder Pektorále ist ein vom Papste, den Bischöfen, Äbten und anderen bevollmächtigten Prälaten (sowie Äbtissinnen) an einer Kette oder Seidenschnur getragenes Schmuckstück aus Silber oder Gold, das Reliquien enthält. Beim Pontifikalamt ist es Sitte, das Kreuz über der Albe an einer seidenen, in Quasten endenden Schnur zu tragen, die nach der Stellung der Träger in der Farbe und Ausstattung verschieden ist. Beim Anlegen spricht man folgendes Gebet, in dem in Hinblick auf die Reliquien, die das Brustkreuz umschließt, dessen symbolische Bedeutung zum Ausdruck kommt:

„Durch das Zeichen deines heiligen Kreuzes, Herr Jesus Christus, beschirme mich vor den Nachstellungen aller Feinde; wie ich dieses Kreuz mit den darin geborgenen Reliquien deiner Heiligen auf der Brust trage, so laß mich — gewähre mir, deinem unwürdigen Knechte,

liturgie.de

diese Bitte — im Geiste stets vor mir haben das Andenken an das Leiden und die Siegestaten der heiligen Märtyrer."

Aus der frühchristlichen Zeit ist bekannt, daß man in Kapseln (auch in Kreuzesform) Reliquien oder Worte des Evangeliums um den Hals trug. Papst Innozenz III. ist der erste Liturgiker, der das Brustkreuz erwähnt, so daß er es in dieser Zeit beim heiligen Opfer regelmäßig getragen haben wird, während die Bischöfe sich seiner gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts allgemein bedienten (vgl. Tafel 41 rechts).

Das erzbischöfliche Kreuz. Der Papst, die Patriarchen, Primaten und Erzbischöfe genießen, sobald sie das Pállium erhalten haben, das Vorrecht, ein aus kostbarem Metall gefertigtes Kreuz sich vortragen zu lassen, bei dem das Kruzifix mit dem Bilde des Gekreuzigten auf einem Schafte ruht. Auch einzelnen Bischöfen wird zuweilen dieses persönliche Vorrecht verliehen. Man trägt das Kreuz so, daß das Bild des Heilandes nach rückwärts gewendet ist, der Bischof es also beim Voranschreiten vor Augen hat. Auch beim Pontifikalsegen wird das Kreuz den Erzbischöfen vorgehalten, weshalb sie aus Ehrfurcht vor dem Gekreuzigten das Haupt nicht mit der Mitra bedecken.

Früher war dieses Kreuz alleiniges päpstliches Vorrecht, später wurde es den päpstlichen Legaten (Gesandten) verliehen, schließlich erhielten es, vermutlich unter Papst Gregor IX. (1227—1241) und Alexander IV. (1254—1261), alle Erzbischöfe.

Wenn wir zum Schluß einen Rückblick auf die liturgischen Gewänder und Abzeichen werfen, so möge dieser dazu dienen, uns die verschiedenen hierarchischen Grade im Schmuck ihrer besonderen Gewänder und Abzeichen vorzuführen.

Die liturgische Kleidung der niederen Kirchendiener (Kleriker) bilden Superpellíceum und Birétt.

Der Subdiakon trägt Schultertuch, Albe, Gürtel, Manípel, Tunizélla und Birétt.

Der Diakon dazu noch die Stola und statt der Tunizélla die Dalmátik.

Priesterliche Kleidungsstücke bei der heiligen Messe sind: Schultertuch, Albe, Gürtel, Manípel, Stola, Meßgewand und Birétt. Außerhalb der heiligen Messe: Superpellíceum, Stola, Pluviále und Birétt.

Der Bischof (und Abt) erhält beim feierlichen Pontifikalamt zu den Gewändern des Priesters: Rochétt, besondere Strümpfe und Schuhe, das Brustkreuz über der Albe, Tunizélla und Dalmátik unter dem Meßgewand, Handschuhe und Ring. Als Kopfbedeckung Piléolus und Mitra. Außerdem trägt er den Bischofsstab.

liturgie.de

Außerhalb und vor den eigentlichen Pontifikalfunktionen trägt er: Rochétt, Mozzétta mit Brustkreuz und vielfach Cappa magna sowie Ring, Piléolus und Birétt.

Die Erzbischöfe legen zu den bischöflichen Gewändern noch das Pállium an. Außerdem trägt man ihnen das erzbischöfliche Kreuz vor.

Die eigentlich päpstlichen Kleidungsstücke bilden Fáno, Subcinctórium und Tiára.

In dieser mannigfachen Abstufung der liturgischen Kleidung zeigt sich uns wieder die Eigentümlichkeit der Liturgie, das Übersinnliche, Göttliche in Sinnbildern nahezubringen und durch den Gebrauch dieser Symbole zum Übernatürlichen und Göttlichen zu erheben. So sind auch die einzelnen liturgischen Kleidungsstücke und Abzeichen Symbole der größeren und geringeren Teilnahme am besonderen Priestertum der heiligen Kirche, die zugleich den Träger fähig machen, seiner Stellung entsprechend am Vollzug der heiligen Handlung sich zu beteiligen. Es ist darum im Wesen der Liturgie begründet, daß die einzelnen Stufen der „Heiligen Ordnung" je nach ihrer Stellung durch die Fülle der liturgischen Gewänder und Abzeichen auch nach außen sich kundgeben. So war es schon, wie auch die Liturgie vor allem bei der Bischofsweihe hervorhebt, in der durch Gott begründeten Liturgie des Alten Bundes. Der Reichtum der priesterlichen Kleidung steigerte sich mit den höheren Graden und umgab den Hohenpriester als Stellvertreter Gottes mit majestätischem Glanze. Es ist demnach zu verstehen, daß auch der Bischof (und Abt) als das Haupt seiner ihm anvertrauten Kirche und der Papst als Oberhaupt der ganzen Kirche in ihrer hohenpriesterlichen Vollgewalt durch den Reichtum ihrer liturgischen Kleidung ausgezeichnet sind; und es ist nicht ohne tiefe Bedeutung, daß sie beim feierlichen Pontifikalamt vor den Augen der Gläubigen mit den heiligen Gewändern bekleidet werden; soll doch gerade bei der Feier der heiligen Mysterien allen die hohe Würde zum Bewußtsein kommen, mit der das Haupt der kirchlichen Gemeinschaft die heilige Handlung vollzieht.

B. HEILIGE ORDNUNG

I. DIE AUFNAHME IN DEN GEISTLICHEN STAND: DIE TONSUR

Wen in der Frühzeit der christlichen Kirche Gottes Gnade zum geistlichen Stand berief, der schloß sich für gewöhnlich einer Kirche, meist der Kirche seiner Heimatstadt, an, um an ihr von Stufe zu Stufe

liturgie.de

zum Priestertum emporzusteigen. Oder aber er blieb nach eigener Wahl oder nach Maßgabe seiner Fähigkeiten, über die der Bischof entschied, auf einer der Stufen, z. B. beim Lektor, stehen und widmete sich auf ihr den Obliegenheiten seines Amtes. Denn anders als heute, wo die einzelnen Weihen nur noch als Vorstufen zum Priesteramt erscheinen, hatte jede Stufe in der geistlichen Ordnung ihre selbständige Bedeutung und ihren fest umschriebenen Pflichtenkreis im Leben der Gemeinde. Es ist daher begreiflich, daß schon der Eintritt in den geistlichen Stand sich mit der Entfaltung des kirchlichen Lebens zu einer festlichen Handlung gestaltete. Mit ihm verband sich ein Brauch, der wohl dem Mönchtum entlehnt wurde: das Ablegen der Haare. Diese „Tonsur", die der Laie bei der Aufnahme in den geistlichen Stand erhält, bedeutet, wie es deutlich aus den kirchlichen Gebeten hervorgeht, die Loslösung vom Irdischen und von den Einflüssen dieser Welt, aber auch die königliche Würde, die dem Kleriker zuteil wird. „Abbild deiner (Gottes) Krone" nennt die Kirche sie. Wie damals, so ist auch heute noch die Aufnahme in den geistlichen Stand und die Aussonderung aus seinen bisherigen Lebensverhältnissen ein bedeutungsvoller Abschnitt im Leben dessen, der zur Höhe des Priestertums aufsteigen soll. Die Weihe selbst kann nach der Vorschrift der Kirche an jedem Tag, zu jeder Stunde des Tages und an jedem Orte gespendet werden.

Vor dem Altar ordnet sich die kirchliche Hierarchie. Der Bischof, umgeben von seinen Geistlichen, erwartet die Kandidaten, die jetzt aus der Menge des Volkes heraustreten und eintreten in den Kreis der heiligen Ordnung des geistlichen Berufes. Der Bischof läßt sie namentlich aufrufen.

„Ich bin da",

antwortet jeder der Erwählten und tritt näher an den Bischof heran. Der Bischof erhebt sich und ruft den Beistand Gottes an:

„Lasset uns beten, teure Brüder, zu unserem Herrn Jesus Christus für seine Knechte hier, die aus Liebe zu ihm sich anschicken, ihr Haupthaar abzulegen, auf daß er ihnen den Heiligen Geist gebe. Ewig möge er ihnen das Kleid ihres heiligen Berufes erhalten und ihre Herzen vor der Welt, diesem Hemmnis, und der Lust zur Welt bewahren. Dafür, daß sie ihr Aussehen verändern lassen, teile ihnen seine rechte Hand Zuwachs zu an männlicher Tugend. Von aller geistigen und menschlichen Blindheit öffne er ihre Augen und gewähre ihnen das Licht ewiger Gnade."

Die Sänger beginnen darauf den Vers, der die Empfindungen der Aufzunehmenden wiedergibt:

liturgie.de

„Du bist es, Herr, der mir mein Erbteil sichert."

Der fünfzehnte Psalm, der dazu gesungen wird, spinnt diesen Gedanken aus:

„Beschütze mich, o Gott! Denn zu dir fliehe ich. * Ich spreche zum Herrn: Du mein Gott, mein höchstes Gut! Nichts über dich!

Die Heiligen in diesem Lande, die Edlen, * meine ganze Lust sind sie.

Die häufen nur ihr Elend, * die nach andern buhlen.

Nie kost' ich ihren blutigen Opfertrank, * und ihre Namen nehm' ich nie auf meine Lippen.

Herr, du mein Anteil, du mein Erbe und mein Becher! * Du bist's, der mir mein Erbteil sichert.

Die Meßschnur fiel für mich auf schönen Grund, * und lieb ist mir mein Eigentum.

Ich preise Gott, der mich so wohl beriet. * Auch wallet nächtens meine Brust nach ihm.

Der Herr ist immer mir vor Augen; * er ist mein Schutz, ich kann nicht wanken. Drum freut mein Herz sich, meine Seele singt, * und auch mein Leichnam ruhet sicher.

Denn du lässest mich dem Totenreiche nicht, * du lässest nicht Verwesung deinen Liebling sehen.

Du zeigest mir den Weg zum Leben, vor deinem Angesicht ist Überfluß an Wonne; * an deiner Seite ewiges Genügen."

Während dessen schneidet der Bischof den einzelnen Kandidaten, die vor ihm niederknien, an fünf Stellen des Hauptes einige Haare weg und spricht dabei den Vers des gleichen Psalmes:

„Herr, du mein Anteil, du mein Erbe und mein Becher. Du bist's, der mir mein Erbteil sichert."

Nach der Tonsur erhebt sich der Bischof und richtet für die Tonsurierten folgendes Gebet an Gott:

„Allmächtiger Gott, gewähre, wir bitten dich, daß deine Knechte hier, deren Haupthaar wir heute aus Liebe zu Gott niedergelegt haben, in deiner Liebe ewig bleiben. Behüte sie ohne Makel auf ewig: durch Christus, unsern Herrn. Amen."

Dem Akt der Hingabe des Irdischen, die durch das Scheren der Haare versinnbildlicht wird, folgt nun der Akt freudiger Hingabe an Gott und der Einführung in das Heiligtum der Kirche.

Dazu stimmt der Bischof den Rahmenvers an, der nach dem dreiundzwanzigsten Psalm ganz wiederholt wird:

„Diese hier empfangen."

„Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, * der Erdkreis und alle seine Bewohner.

liturgie.de

Er hat auf Meeren ihn begründet * und über Fluten ihn befestigt.

Wer darf hinansteigen zum Berge Gottes, * wer stehn an seinem heiligen Orte?

Wer reiner Hände, lauteren Herzens ist, * wer seine Seele nicht an Eitles heftet, noch zum Truge schwört seinem Nächsten:

Der wird Segen empfangen vom Herrn * und Barmherzigkeit von Gott, seinem Heile.

So ist das Volk, das ihn sucht, * das nach Gottes Angesicht sich sehnt.

Erhebet hoch, ihr Tore, eure Häupter, hebt euch empor, ihr ewigen Tore, * und einziehen wird der König der Herrlichkeit.

Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr, der Starke und Mächtige, * der Herr, mächtig im Kampf.

Erhebet hoch, ihr Tore, eure Häupter, hebt euch empor, ihr ewigen Tore, * und einziehen wird der König der Herrlichkeit.

Wer ist dieser König der Herrlichkeit? * Der Herr der Himmelsheere selbst, er ist der König der Herrlichkeit."

„Diese hier empfangen Segen vom Herrn und Barmherzigkeit von Gott, ihrem Heile. Denn sie sind vom Geschlechte derer, die den Herrn suchen."

Zum Altare gewandt, erfleht der Bischof den Segen Gottes für die neuen Kleriker:

„Steh bei, Herr, unseren flehentlichen Bitten und würdige dich, deine Knechte hier zu segnen, denen wir in deinem heiligen Namen das Kleid heiligen Berufes anlegen. Laß sie mit deinem Segen, bereit zu heiligem Dienste, fromm in deiner Kirche verharren und nach ihrem Verdienst das ewige Leben empfangen: durch Christus, unsern Herrn. Amen."

Danach übergibt er jedem das Kleid seines neuen Berufes, das Röcklein des Klerikers:

„Es ziehe dir an der Herr den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen wurde, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit."

Die Bitte an Gott beschließt diese Handlung:

„Allmächtiger, immerwährender Gott, siehe nach unsere Sünden und reinige deine Knechte hier von aller Knechtschaft weltlichen Gebarens. Laß sie, da sie die schimpfliche Tracht der Welt ablegen, deine Gnade immerdar in Ewigkeit genießen. Und wie wir sie ein Abbild deiner Krone tragen lassen, so laß ihnen auch durch deine Kraft ein ewiges Erbe nachfolgen in ihren Herzen."

Ehe der Bischof aber seine neuen Söhne entläßt, ruft er ihnen noch einmal die Größe des Berufes vor die Seele, in den sie nun eingetreten sind:

liturgie.de

„Teure Söhne, habet acht darauf, daß ihr von heute an der Gerichtsbarkeit der Kirche untersteht und die Vorrechte des geistlichen Standes erlangt habt. Hütet euch denn davor, daß ihr sie nicht durch eure Schuld verliert. Müht euch, in ehrbarer Haltung und in guten Sitten und Werken Gott zu gefallen. Das möge er selbst euch gewähren durch seinen Heiligen Geist. Amen."

II. DIE NIEDEREN KIRCHLICHEN WEIHEN

(des Ostiárs, des Lektórs, des Exorzísten und des Akolúthen) spiegeln in ihrer heutigen Form noch die Zeit wieder, in der sie entstanden sind. Neben den Ämtern des Bischofs, der Présbyter (Priester) und des Diakons, die schon in den ältesten Quellen kirchlichen Lebens, dem Neuen Testament und den Schriften der Apostolischen Väter, erwähnt werden, machten die wachsenden Bedürfnisse der Kirche bald noch eine Reihe neuer Ämter notwendig. Von ihnen haben sich die eingangs erwähnten bis heute, wenn auch ohne die alte Bedeutung, erhalten. Einen Augenblick steigt jährlich einmal diese alte Ordnung vor unserem geistigen Auge auf, wenn wir am Karfreitag den Priester das uralte Gebet sprechen hören, in dem für alle Bischöfe, Priester, Diakone, Subdiakone, Akolúthen, Exorzísten, Lektóren, Ostiárier, Bekenner, Jungfrauen, Witwen und für das ganze heilige Volk Gottes gebetet wird. Und gleichfalls spüren wir den Hauch der alten Kirche wieder, wenn wir die Vorschrift lesen, daß die niederen Weihen nur in der Frühe erteilt werden können. Jüdischem Brauche folgend feierten die Christen das eucharistische Gedächtnis des Herrn zuerst am Abend. Die Vorstellung von der Auferstehung Christi am Morgen, die das gesamte christliche Leben überragend beherrscht, verdrängte jedoch allmählich die Feier am Abend und zog sie auf den Morgen. Mit dem eucharistischen Opfer aber in seiner endgültigen Form als Lese- und Opfergottesdienst sind die Weihen aufs innigste verbunden. Sie dürfen darum auch nur in der Kirche gespendet werden, und zwar außer an den gegebenen Weihetagen: den Quatembersamstagen, dem Samstag vor dem Passionssonntag und dem Karsamstag, an allen Sonn- und Festtagen. Wir beobachten, wie die Weihen mit der heiligen Opferhandlung fortschreiten. Als Beispiel nehmen wir den Quatembersamstag der Fastenzeit. In der Messe dieses Tages haben wir fünf Lesungen. Nach jeder der vier ersten Lesungen werden der Reihe nach der Ostiár, der Léktor, der Exorzíst und der Akolúth geweiht. Der Subdiakon empfängt nach der fünften Lesung seine Weihe, weil er die Epistel der Messe von Amts wegen lesen muß. Unmittelbar nach der Epistel erhält der Diakon die Handauflegung des

liturgie.de

Bischofs, während der Priester die Gnade seines Berufes vor dem letzten Vers des Traktus empfängt. In alledem zeigt sich die sichere Hand der Kirche, die aus dem inneren Maß ihres Lebens in Christus heraus ihr liturgisches Leben nicht bloß zweckdienlich, sondern auch schön zu gestalten wußte. Auf ihren Schöpfungen liegt der Glanz einer Zeit, die inmitten einer harten, oft grausamen Wirklichkeit nicht davon abließ, Natur und Übernatur in der Einheit der Gnade zu gottgewollter Ordnung wieder zusammenzuschließen. In diese harte Wirklichkeit führt uns die erste der niederen Weihen ein.

1. Die Weihe des Ostiárs

Zu Zeiten der Verfolgung durch die heidnische Staatsgewalt oblag dem Türhüter, die Christen bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen vor plötzlichem Überfall zu schützen. Daneben mußte er überhaupt jeden Nichteingeweihten vom Gottesdienst fernhalten. Wenn schon die Katechúmenen und Büßer nach dem Lesegottesdienst die Kirche verlassen mußten, um wieviel mehr suchte man die eucharistischen Geheimnisse den Augen und Händen profaner (d. h. wörtlich: unheiliger) Eindringlinge zu entziehen! Dazu wirkte auch die allgemeinverbreitete, schon den Heiden geläufige Anschauung mit, daß jede Störung des Opfers das Opfer selbst ungültig und unwirksam mache. Auf solchem Grunde erwuchs das Kirchenamt des Ostiárs. Von solchem Grunde aus werden auch die altertümlichen Worte der Weihe verständlich.

Wie bei jeder der folgenden Weihen fordert der Archidiakon, bis in das hohe Mittelalter hinein der vornehmste Gehilfe des Bischofs, die zu Weihenden auf:

„Es treten herzu, die geweiht werden sollen zum Amte der Ostiárier."

Der Notar ruft jeden auf und empfängt die Antwort:

„Ich bin da."

Mit Kerzen in den Händen knien sie vor dem Bischof nieder. Der redet sie an:

„Teure Söhne, nun, da ihr im Begriffe seid, das Amt der Ostiárier zu übernehmen, sehet zu, was ihr im Hause Gottes tun müßt. Die Ostiárier müssen das Schallbecken und die Glocke schlagen, die Kirche und die Sakristei aufschließen und das Buch dem, der vorträgt, öffnen. Sehet zu, daß nichts von dem, was in der Kirche ist, durch eure Nachlässigkeit verkommt; daß ihr zu den bestimmten Stunden das Haus Gottes den Gläubigen aufschließet, immer aber den Ungläubigen verschließet. Mühet euch auch darum, daß ihr, wir ihr mit Schlüsseln aus

liturgie.de

Erz die sichtbare Kirche aufschließet und verschließet, so auch das unsichtbare Haus Gottes, die Herzen der Gläubigen, durch euer Wort und Beispiel dem Teufel verschließet und Gott aufschließet, auf daß sie die göttlichen Worte, die sie gehört haben, im Herzen behalten und im Werke erfüllen. Das vollende der Herr an euch durch seine Barmherzigkeit."

Darauf überreicht er ihnen die Schlüssel der Kirche, die sie einzeln mit der rechten Hand berühren:

„So handelt, wie wenn ihr Gott Rechenschaft ablegen müßt für die Dinge, die mit diesen Dingen verschlossen werden."

Und weil nach alter Anschauung ein Amt erst dann voll auf seinen Träger übergeht, wenn es erstmalig von ihm ausgeübt wird, deshalb führt der Archidiakon die Geweihten an die Pforte der Kirche und läßt sie die Tore öffnen und schließen. Dann gibt er ihnen das Glockenseil in die Hand und läßt sie einige Male die Glocke anschlagen. Zum Altare zurückgeführt, empfiehlt der Bischof sie der Gnade Gottes:

„Gott, den allmächtigen Vater, teure Brüder, laßt uns inständig bitten, er möge seine Knechte hier segnen, die er in Gnaden zum Amt der Ostiárier erlesen hat, auf daß es ihre ganze Sorge sei, im Hause des Herrn bei Tag und bei Nacht die festgesetzten Stunden einzuhalten zur Anrufung des Namens des Herrn. Helfen möge ihnen dabei unser Herr Jesus Christus, der mit ihm lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Stehend zum Altare hin spricht er das Schlußgebet:

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Weihe in Gnaden deine Knechte hier zum Amt der Ostiárier, damit sie unter den Türhütern der Kirche deinem Willen willfahren und unter deinen Erlesenen nach Verdienst Anteil an deinem Lohne erhalten: durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

2. Die Weihe des Lektors

Das Alte Testament blieb, was es in der Synagoge gewesen war, auch in der Kirche: das heilige Buch, aus dem das kirchliche Leben fortgesetzt neue Nahrung zog. Daneben trat bald das Neue Testament mit seinen Erinnerungen an die ersten Tage der Kirche und das irdische Leben des Stifters dieser Kirche. Zuerst waren es die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel, vor allem des Apostels Paulus, die immer wieder in den gottesdienstlichen Versammlungen gelesen wurden. Hatte man doch in Korinth schon dem Apostel Paulus nachgesagt, daß er weit

liturgie.de

mächtiger gewesen sei in der Schrift als im Wort. Dann kam auch das Leben des Herrn hinzu, wie es in den Aufzeichnungen der Evangelisten vorlag. Alle drei Quellen urchristlicher Lehre, das Alte Testament, die Apostelgeschichte und Apostelbriefe, endlich das Evangelium unseres Herrn und Heilandes leben noch in unserer heutigen Meßliturgie fort in den Lesungen, die dem Alten Testament entnommen sind, den Episteln, meist nach dem heiligen Paulus, und den Evangelien. Die Berichte über die Leiden der Märtyrer, Sendschreiben hervorragender Bischöfe vermehrten den Bestand der kirchlichen Schriften. Aus ihnen schöpfte man Trost und Stärke in den Gefahren der Verfolgung, entschied man Streitfragen, die über irgendeinen Punkt der Glaubens- oder Sittenlehre entstanden waren. Alle diese Schriften erscheinen neben den Psalmen und Hymnen und der Predigt des Bischofs als das Kernstück des christlichen Gebets- und Lesegottesdienstes. Für sie brauchte man einen geschulten Vorleser, der so lange bei der Gemeindefeier zu lesen hatte, als es dem Bischof gefiel, der bald auch mithalf, die Lesungen in eine kunstvolle Ordnung zu bringen, so daß jede Zeit des Kirchenjahres ihren entsprechenden Abschnitt zugeteilt bekam. Das ist der Ursprung des Amtes der Vorleser in der Kirche. Von erhöhtem Platze, dem Ambo (Lesepult), aus trugen sie die „heiligen" oder auch „göttlichen" Worte vor. Die Schriftrollen hüteten sie wie einen kostbaren Schatz, für den sie lieber in Tod und Kerker gingen, wie in der Verfolgung des Diokletian, als ihn den Feinden des Glaubens auszuliefern. Von der hohen Achtung, die man ihnen zollte, hallt ein Klang nach in der Mönchsregel des heiligen Benedikt. „Nicht der erste beste", heißt es dort in dem Kapitel über den wöchentlichen Tischleser, „soll das Buch nehmen und lesen, sondern einer, der die ganze Woche hindurch liest, soll am Sonntag seinen Dienst antreten. Nach der Messe und der Kommunion soll er alle bitten, für ihn zu beten, daß Gott den Geist des Hochmutes von ihm abwende ... Und nachdem er den Segen empfangen hat, soll er seinen Dienst beginnen ... Die Brüder aber sollen nicht der Reihe nach lesen oder singen, sondern nur die, welche die Zuhörer erbauen."

Der Bischof beginnt seine Ansprache an die zu weihenden Lektoren:

„Dazu erlesen, teure Söhne, Vorleser zu sein im Hause unseres Gottes, erkennet euer Amt und erfüllet es. Denn mächtig ist Gott, euch die Gnade ewiger Vollkommenheit zu vermehren. Der Leser muß dem vorlesen, der predigt, die Lesungen singen, Brot und alle neuen Früchte segnen. Gebt euch also Mühe, die Worte Gottes, die heiligen Lesungen meine ich, deutlich und klar ohne alle täuschende Verfälschung so vor-

liturgie.de

zutragen, daß die Gläubigen sie verstehen und sich erbauen. Nie darf die Wahrheit der göttlichen Lesungen durch eure Fahrlässigkeit zum Unterricht der Hörer mißbraucht und verdorben werden. Was ihr aber mit dem Munde leset, das glaubet auch im Herzen und erfüllet es im Werke. So könnt ihr eure Hörer zugleich durch euer Wort und euer Beispiel belehren. Darum stehet, wenn ihr leset, auf einem erhöhten Platz in der Kirche, um von allen gehört zu werden, und um durch eure körperliche Haltung schon sichtbar auszudrücken, daß ihr auf einer hohen Stufe der Tugend stehen sollt, wie ihr denn allen, die euch hören und sehen, die Form himmlischen Lebens darbieten möget. Das erfülle Gott an euch durch seine Gnade."

Wie bei allen niederen Weihen folgt nun die Übergabe der Zeichen des neuen Amtes. Der Bischof überreicht ihnen das Buch, in dem die Lesungen stehen, mit den Worten:

„Nehmet hin, und seid Herolde des Wortes Gottes. Wenn ihr treu und recht euer Amt erfüllet, werdet ihr jenen beigesellt werden, die das Wort Gottes gut verwaltet haben von Anfang an."

„Lasset uns beten, teure Brüder",
fordert er seine Mitarbeiter im Weinberge der Kirche auf,
„zu Gott, dem allmächtigen Vater, er möge über seine Knechte hier, die er gnädig in den Stand der Lektóren aufnimmt, milde seinen Segen ausgießen, auf daß sie deutlich lesen, was in der Kirche Gottes zu lesen ist, und es durch die Tat erfüllen."

Mit dem feierlichen Segensgebet beschließt er die heilige Weihe:

„Heiliger Vater, allmächtiger Herr, ewiger Gott. Weihe gnädig deine Knechte hier zum Amt der Lektóren. Geschult und durchgebildet durch fortwährende Lesung mögen sie sagen, was man tun soll, und tun, was sie gesagt haben, auf daß sie durch ein doppeltes Beispiel ihrer Heiligkeit der heiligen Kirche bedachtsam helfen: durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

3. Die Weihe des Exorzísten

Unter den Wunderkräften, die der Herr seinen Jüngern verheißen hat, ist auch die Kraft der Teufelsaustreibung. Sie ist nötig, wo Himmel und Hölle, Gott und Teufel um die Seele des Menschen kämpfen. Übt doch der Teufel besonders über die Menschen seine furchtbare Herrschaft aus, die unter dem Fluche der Sünde stehen und noch nicht durch die Taufe zu einem neuen Leben der Gnade wiedergeboren sind. Wie stark diese Herrschaft des Teufels über die von ihm Besessenen

liturgie.de

ist, davon wissen heute noch die Missionare aus heidnischen Ländern zu berichten. Und zeugen nicht auch heute noch so manche widergöttliche, selbst widernatürliche Erscheinungen in Kunst und Dichtung, in Bild und Schrift, in Spiel und Tanz davon, wie groß die Einwirkung des Fürsten dieser Welt auch auf die getauften Christen noch ist? Wie der Heilige Geist, so kann auch der unheilige Geist, der Teufel, Wohnung im Menschen nehmen. Das bezeugen die Heilige Schrift und die Liturgie der Kirche. So war es geradezu geboten, daß die Kirche in einem eigenen Amte diesen unheilvollen Einflüssen entgegenzuwirken suchte. Gewiß ist nicht jeder Fall von Besessenheit wirkliche Besessenheit durch teuflische Mächte gewesen. Öfters mag es sich um körperliche Zustände gehandelt haben. Aber die mancherlei Beschwörungen, die der Diener der Kirche an dem Täufling vornahm und vornimmt, zeigen doch deutlich genug, daß die Kirche an eine wirkliche Herrschaft des Teufels über Leib und Seele besonders des ungetauften Menschen glaubt und sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen sucht.

Der Dienst des Exorzísten war zuerst ein Chárisma, d. h. eine besondere, freie Gabe des Heiligen Geistes, die begnadeten Männern unmittelbar von Gott verliehen wurde. Allmählich aber wurde diese Art des Wirkens an den Seelen zu einem kirchlichen Amt. Ihre Träger nahmen unter Handauflegung und Gebet die Beschwörungen an den Besessenen vor, sorgten für ihr leibliches und geistliches Wohl. Denn oft versammelten sich diese armen Menschen von weit her an den Gräbern berühmter Märtyrer und Bekenner, um durch ihre mächtige Fürbitte geheilt zu werden. Sie hatten ferner darauf zu achten, daß ihre Schutzbefohlenen mit den Büßern und Katechúmenen die Kirche verließen, wenn die eucharistische Opferfeier begann, wie die heutige Weiheformel noch erkennen läßt. Unsere Weiheformel spricht dann auch noch davon, daß der Exorzíst Wasser beim Dienste auszugießen hat. Es handelt sich dabei um die Handwaschung, die der Bischof vor der eigentlichen Opferfeier vornahm und bei der zuerst der Diakon, später der Subdiakon, endlich der Akolúth diente.

„Da ihr jetzt zum Amt des Exorzísten geweiht werden sollt, teure Söhne," so beginnt der Bischof wieder seine Ansprache, „so müßt ihr kennen, was ihr übernehmt. Der Exorzíst muß nämlich die Teufel vertreiben und dem Volke sagen, daß der, welcher nicht am Opfer der Gemeinschaft teilnimmt, seinen Platz räume. Auch hat er beim Dienste Wasser auszugießen. Ihr empfanget also die Gewalt, den Besessenen

liturgie.de

die Hand aufzulegen. Durch die Auflegung eurer Hände werden mit der Gnade des Heiligen Geistes und durch die Worte der Beschwörung die unreinen Geister von den besessenen Körpern vertrieben. Wie ihr von den Körpern anderer die Teufel vertreibt, so gebt euch auch Mühe, von euren Seelen und Leibern alle Unreinheit und Bosheit abzuwerfen, damit ihr denen nicht unterlieget, die ihr durch euren Dienst von anderen verjaget. Lernet durch euer Amt den Leidenschaften befehlen, damit der Feind kein Recht erhält, irgend etwas in eurem sittlichen Verhalten als sein eigen zu erklären. Dann nämlich befehlet ihr in anderen den Teufeln recht, wenn ihr vorher in euch ihre vielfältige Bosheit überwindet. Das zu tun verleihe euch der Herr durch seinen Heiligen Geist."

Während die Weihekandidaten nun das Buch erhalten, in dem die Beschwörungen stehen, spricht der Bischof ihnen die Gewalt zu:

„Nehmet hin und präget es eurem Gedächtnis ein und habet die Gewalt, den Besessenen die Hände aufzulegen, ganz gleich, ob sie getauft oder in der Vorbereitung zur Taufe sind."

Wieder wendet er sich zu den Umstehenden:

„Gott, den allmächtigen Vater, teure Brüder, laßt uns inständig bitten, er möge seine Knechte hier gnädig segnen zum Amt der Exorzísten, auf daß sie Heerführer seien im Geiste, um die Teufel samt ihrer vielwendigen Bosheit aus den besessenen Leibern zu vertreiben."

Dann spricht er selbst den Segen über die Geweihten aus:

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Weihe gnädig deine Knechte hier zum Amt der Exorzísten. Laß sie durch Handauflegung und das Gebet ihres Mundes die Macht und Befehlsgewalt haben, den unreinen Geistern zu wehren. Laß sie bewährte Ärzte deiner Kirche sein, stark durch die Gnade der Heilungen und durch himmlische Kraft: durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

4. Die Weihe des Akolúthen

Der Akolúth ist der vornehmste der niederen Kleriker. Schon im Namen liegt, was er zu tun hat. Dem ursprünglichen Wortsinn nach ist Akolúth derjenige, der nachfolgt oder mitgeht und mittut. Akolúth ist also hier der, welcher bei der gottesdienstlichen Feier an bevorzugter Stelle mithilft. Wo und wie, sagt uns die einführende Anrede des Bischofs an die zu weihenden Akolúthen:

„Ihr steht davor, teure Söhne, das Amt der Akolúthen zu übernehmen. Bedenket, was ihr übernehmet. Der Akolúth muß den Leuch-

liturgie.de

ter tragen, die Lichter der Kirche anzünden, Wein und Wasser bei der Eucharistie reichen. Gebt euch also Mühe, das übernommene Amt würdig zu erfüllen. Denn ihr könnt Gott nicht gefallen, wenn ihr in euren Händen Gott das Licht vorantraget, dabei aber den Werken der Finsternis dienet und dadurch anderen das Beispiel treuloser Gesinnung gebet. Sondern so soll es sein, wie die Wahrheit sagt: Euer Licht leuchte vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater verherrlichen, der im Himmel ist. Und so, wie der Apostel Paulus sagt: Inmitten eines falschen und verkehrten Volkes leuchtet wie Sterne in der Welt, festhaltend das Wort des Lebens. So seien denn eure Lenden gegürtet und brennende Lampen in euren Händen, damit ihr Söhne des Lichtes seiet. Werfet ab die Werke der Finsternis und ziehet an die Waffen des Lichtes. Einst waret ihr wohl Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt wie Söhne des Lichtes. Worin aber dieses Licht besteht, das der Apostel so sehr einprägt, zeigt er selbst, indem er hinzufügt: Die Frucht dieses Lichtes nämlich besteht in aller Gutheit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Seid also bemüht in aller Gerechtigkeit, Gutheit und Wahrheit, daß ihr euch und andere und die Kirche Gottes erleuchtet. Denn dann reichet ihr würdig bei Gottes Opfer Wein und Wasser dar, wenn ihr euch selbst Gott durch ein keusches Leben und gute Werke zum Opfer bringet. Das möge euch der Herr gewähren durch seine Barmherzigkeit."

Entsprechend ihrer doppelten wichtigen Aufgabe in der Kirche läßt der Bischof die Akolúthen zuerst Kerze und Leuchter, dann auch die Wein- und Wasserkännchen anfassen:

„Nehmet hin den Leuchter mit der Kerze und wisset, daß ihr Knechte der Kirche werdet, um die Lichter der Kirche anzuzünden, im Namen des Herrn. Amen."

„Nehmet hin die Kännchen, um Wein und Wasser darzureichen zur Eucharistie des Blutes Christi, im Namen des Herrn. Amen."

„Gott, den allmächtigen Vater, teure Brüder", so lädt hierauf der Bischof die Umstehenden ein, „laßt uns inständig bitten, seine Knechte im Stande der Akolúthen in Gnaden zu segnen, auf daß sie, während sie das sichtbare Licht mit ihren Händen voraustragen, auch das geistige Licht in ihren Sitten darreichen. Dabei helfe ihnen unser Herr Jesus Christus, der mit ihm und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Feierlicher als bei den voraufgehenden Weihen spricht der Bischof zum Schluß in drei Gebeten den Segen Gottes und der Kirche über die Neugeweihten aus:

liturgie.de

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Du hast durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, und seine Apostel das Licht deiner Klarheit in diese Welt gesandt. Du hast ihn, um die alte Handschrift unseres Todes zu vertilgen, mit deinem Willen am Feldzeichen des hochherrlichen Kreuzes anheften und Blut und Wasser aus seiner Seite zum Heil der Menschen verströmen lassen. Weihe gnädig deine Knechte hier zum Amt der Akolúthen, auf daß sie beim Anzünden des Lichtes deiner Kirche, bei der Darreichung von Wein und Wasser, wenn wir aus ihnen beim Opfer der Eucharistie das Blut Christi, deines Sohnes, bereiten, treu deinen heiligen Altären dienen. Zünde an, Herr, ihren Geist und ihr Herz, damit sie deine Gnade lieben und, erleuchtet durch den Blick deines Glanzes, dir treu in der heiligen Kirche dienen."

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Du hast einst Moses und Aaron den Auftrag gegeben, Lampen im Zelt des Zeugnisses anzuzünden. Weihe nun gnädig deine Knechte hier zu Akolúthen in deiner Kirche."

„Allmächtiger, ewiger Gott, Quell des Lichtes und Ursprung des Guten. Du hast durch Jesus Christus, deinen Sohn, das wahre Licht, die Welt erleuchtet und durch das Mysterium seines Leidens erlöst. Segne gnädig deine Knechte hier, die wir zum Amt der Akolúthen weihen. Von deiner Milde erwarten wir, daß du ihren Geist mit dem Licht des Wissens erleuchtest und betauest mit dem Tau deiner Liebe. Dann werden sie den übernommenen Dienst mit deiner Hilfe so zu Ende führen, daß er ihnen hilft, zur ewigen Entlohnung zu gelangen: durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen."

Wir würdigen noch einmal zusammenfassend die Beziehung, in der jede der niederen Weihen zur heiligen Eucharistie steht. Der Ostiár darf noch nicht am Altare beim eucharistischen Opfer mithelfen. Er hütet das Geheimnis des Königs und hält jeden schon an der Tür ab, der nicht zum „Hausgesinde Gottes" (häufiger Ausdruck der Liturgie für die Gemeinde) gehört. Er lädt, in ältester Zeit durch das Schallbecken, später durch die Glocken, zum Gottesdienste ein.

Der Léktor kommt der heiligen Eucharistie schon näher. Seinen Dienst vollzieht er zwar im Lesegottesdienst. Aber daneben darf er Brot und neue Früchte segnen. In einer liturgischen Ordnung des dritten Jahrhunderts tut das noch der Bischof nach dem eucharistischen Hochgebet, unserm heutigen Kanon. In ihr wird vorgeschrieben, daß jede Segnung von Naturalien mit der gleichen Formel geschlossen werden soll wie das Wandlungsgebet über Brot und Wein: „Dir sei

liturgie.de

Herrlichkeit, dem Vater und dem Sohne mit dem Heiligen Geiste, in der heiligen Kirche, jetzt und immer und in alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen." So wird jede Segnung der eucharistischen Segnung angeglichen und auf sie bezogen. Von den eucharistischen Opfergaben geht alle segnende Kraft auf die Gaben über, die Gott uns zur Speise schenkt, und die in ihren Erstlingen ihm wiedergeschenkt werden.

Der Exorzíst hat schon heilende und beschwörende Gewalt über kranke Glieder der kirchlichen Gemeinschaft. Er soll daher auch zu Beginn des eucharistischen Gottesdienstes die, welche nicht „teilnehmen an der Gemeinschaft", auffordern, die Kirche zu verlassen. Dieses „Teilnehmen an der Gemeinschaft" (communicáre, communicántes im Kánon der heiligen Messe) umschloß in früherer Zeit den Opfergang, d. h. die Darbringung der Gaben von Brot und Wein, die jeder mit zur Kirche brachte, die innere und äußere Teilnahme am heiligen Opfer und den Empfang der verwandelten Opfergaben in der heiligen Kommunion. So ist, während der Ostiár den äußeren Ring bewacht, der Exorzíst gleichsam der Wächter des inneren Ringes der versammelten Gemeinde. Deutlich tritt hier schon die Gliederung des „Volkes Gottes" hervor. Der Ostiár steht an der Pforte. Der Exorzíst fordert von den Schranken des Chorraumes, also nach heutiger Vorstellung von der Kommunionbank aus, die Nichtberufenen auf, sich zu entfernen.

Der Akolúth endlich tritt schon ganz nahe an den Altar, den Opfertisch, heran. Er darf Wein und Wasser für das heilige Opfer reichen. Ihm allein wird die Beziehung zur Eucharistie auch im Sinnbild nahegebracht. Er erhält die Kännchen, in denen er Wein und Wasser darbieten soll. In den Segensgebeten, die der Bischof über ihn ausspricht, wird er an das Leiden und Sterben des Heilandes erinnert, dessen Gedächtnis die eucharistische Feier ist. Von ihm allein heißt es, daß er konsekriert wird, d. h. die göttliche Weihe empfängt. Von hier aus begreifen wir erst, wieviel sittliche Reife von den Ministranten am Altare verlangt wird, wenn sie auch keine Weihe mehr empfangen. Denn sie sind in das Erbe derer getreten, von denen das Weihgebet betont, daß sie „erleuchtet von dem Blick seines Glanzes Gott treu in der Kirche dienen sollen", dem nämlich, der in unnahbarem Lichte wohnt.

III. DIE HÖHEREN WEIHEN

Mit dem Subdiakonat beginnen die „heiligen und höheren Weihen". Es ist eine alte Streitfrage, ob das Subdiakonat eine sakramentale Weihe ist, d. h. die Kennzeichen hat, die jedes Sakrament nach der Lehre der Kirche haben muß: äußeres Zeichen, innere Gnade, Einsetzung durch

liturgie.de

Jesus Christus. Eine andere Frage hängt aufs engste damit zusammen: ob schon mit dem Subdiakonat oder erst mit der Weihe zum Diakon oder Priester der sakramentale Charakter gegeben wird, d. h. jenes unauslöschliche Merkmal, durch das der Geweihte in eine besondere, und zwar wesenhafte, nicht nur moralische, Beziehung zu Christus als dem ewigen Hohenpriester und lebenspendenden Haupte seiner Kirche tritt, und durch das er Teil erhält an seiner hohenpriesterlichen Gewalt. Hier ist nicht der Ort, auf diese Frage näher einzugehen. Wir fassen ja auch in unserer liturgischen Betrachtung das Sakrament des „Ordo", der Priesterweihe, wie der Katechismus sagt, so weit, daß in ihm alle Stufen der hierarchischen Ordnung vom einfachen Kleriker in Chorrock und Tonsur bis zum Bischof erscheinen. Im Bischof ruht die Vollgewalt des priesterlichen Amtes. Selbst der Heilige Vater erhält keine höhere „Weihe", als sie der Bischof hat. Seine Macht reicht weiter als die der Bischöfe, aber nicht kraft einer Weihe, sondern als des Nachfolgers Petri, des ersten der Zwölfboten. Er ist der Bischof aller Bischöfe und spricht sie in seinen Sendschreiben als seine Brüder an. Vom Bischof geht die Gnade des Sakramentes über auf seine Helfer am Altare und im Leben seiner Kirche.

Der Bischof wird nach alter Anschauung der Kirche vermählt, für die er geweiht wird. Sie wird seine Braut, wie die Kirche nach dem Apostel Paulus die Braut Christi ist. Die Freunde des Bräutigams aber sind die Priester, Diakone und Subdiakone. Auch für sie gilt darum das Wort des heiligen Augustinus: „Der Bräutigam mußte fortgehen. Da empfahl er seine Braut seinen Freunden. Nicht, damit sie einen von ihnen liebe. Ihn sollte sie lieben als Bräutigam, die anderen als die Freunde des Bräutigams." Für die Kirche ihres Bischofs arbeiten sie als seine Freunde. Sie können es nur in ganzer Hingabe und Reinheit. Deshalb weiht die abendländische Kirche den Subdiakon nur unter der Voraussetzung, daß er jungfräulich seinem Amte lebt. Ein Versprechen nimmt sie ihm nicht ab, wie auch die alten Mönchsorden die Jungfräulichkeit stillschweigend als die Grundlage alles höheren Lebens in Gott betrachten und dafür kein eigenes Gelübde fordern. Wer sich Gott und seiner Kirche vermählt, kann nicht mehr einem Menschen verbunden werden.

1. Die Weihe des Subdiakons

Die Stellung des Subdiakons in der Frühzeit der Kirche ist nicht eindeutig und klar umschrieben. Bald erscheinen die Subdiakone in den Reihen der niederen Kleriker, wenn auch als höhere Stufe, und tun ihre Dienste. In Syrien und Kleinasien bewachen sie die Türen, durch

liturgie.de

die die Frauen eintreten, während die Diakone an den Türen für die Männer stehen. Bald wieder erstreben sie Gleichstellung mit den Diakonen und legen deren Amtskleider an. In Syrien legt man ihnen bei der Weihe die Hände auf, Afrika kennt keine Handauflegung. Auch unser heutiger Ritus weiß nichts davon. Wohl wird der Heilige Geist über die Geweihten herabgerufen, die Mitteilung selbst aber nicht körperlich-sinnhaft ausgedrückt. Denn diese Anrufung ist kein Weihegebet im engeren Sinne, sondern das Bittgebet um den Segen Gottes, mit dem alle niederen Weihen schließen. Die Übergabe der Amtskleider ist ganz deutlich ein späterer Zusatz. So zählt — nur nach dem Weiheritus geurteilt — der Subdiakon noch zu den niederen Klerikern, während die allgemeine Auffassung ihn heute zu den höheren zählt. Unter ihnen ist er in besonderer Weise ein Diener der Kirche. Die Hingabe an die Kirche betont schon der Namensaufruf der zu Weihenden.

„Es treten heran, die zu Subdiakonen geweiht werden sollen", lädt der Archidiakon ein. Und der Notar fügt bei:

„N. auf den Titel der Kirche von [Köln oder Salzburg oder wie die betreffende Kirche heißt] . . ."

Das will besagen, sie sollen zum Dienst dieser Kirche (im Sinne unseres „Bistums" genommen) geweiht werden, die auch für ihren Unterhalt aufkommt.

Jeder der zukünftigen Subdiakone ist bekleidet mit dem Schultertuch, der Albe und dem Zíngulum. Den Manípel hält er in der linken Hand. Auf dem linken Arm liegt die Tunizélla. Mit der rechten Hand umfaßt er die Kerze. Der Bischof redet sie an:

„Liebe Söhne, ihr sollt zum heiligen Stand des Subdiakons erhoben werden. Wieder und wieder beachtet und bedenkt, was für eine Last ihr heute erstrebt. Niemand nötigt euch dazu. Noch seid ihr frei. Noch könnt ihr freien Willens übergehen zu dem, was die Welt an Wünschen hat. Wenn ihr aber diesen Weihegrad übernommen habt, dann steht es euch nicht mehr frei, von eurem Vorhaben abzuspringen, sondern dann heißt es, Gott, dem Knechtsein Königsein bedeutet, auf ewig zu dienen, mit seinem Beistand die Keuschheit zu bewahren und im Dienst der Kirche stets dienstbar zu sein. Deshalb denkt nach, solange es noch Zeit ist, und wenn ihr bei eurem heiligen Vorhaben bleiben wollt, dann kommt in Gottes Namen näher, hierhin."

Nach der Ansprache des Bischofs werden auch die zu weihenden Diakone und Priester eingeladen, näher zu kommen. In seinem Pontifikalschmuck wirft sich darauf der Bischof mit seinem ganzen Gefolge und den Weihekandidaten langhingestreckt auf die Erde nieder, um in der

liturgie.de

Allerheiligenlitanei die Fürsprache aller himmlischen Heiligen für die irdischen „Heiligen", wie in der alten Kirche die Gläubigen hießen, zu erbitten. Heilig, d. h. Gott geweiht, sind aber in besonderer Weise die, welche durch die Weihe der Kirche Gott zu eigen gegeben werden. Wird am Karsamstag geweiht, dann fällt diese Litanei mit der zusammen, die nach der Rückkehr vom Taufbrunnen als Eingang zur Messe des Tages gebetet wird, so daß hier die geistige und geistliche Fruchtbarkeit der heiligen Kirche in den Sakramenten der Taufe und der Priesterweihe in einer Anschaulichkeit und Fülle erscheint, wie an keinem anderen Tage des Jahres. Die Allerheiligenlitanei am Weihetage hat das Eigentümliche, daß zu Ende der Litanei der Bischof sich über alle Daliegenden erhebt und über sie drei feierliche Bitten hinruft:

„Daß du diese Erwählten hier in Gnaden segnen wollest."

„Wir bitten dich, erhöre uns."

„Daß du diese Erwählten hier in Gnaden segnen und heiligen wollest."

„Wir bitten dich, erhöre uns."

„Daß du diese Erwählten hier in Gnaden segnen, heiligen und weihen wollest."

„Wir bitten dich, erhöre uns."

Nach der Litanei treten die zu weihenden Diakone und Priester zurück. An die Subdiakone, die im Kranze vor dem Bischof niederknien, ergeht sein väterliches Wort. Es ist durchtränkt von dem Gedanken an die Kirche Christi. Der Altar, die Altartücher, die Tücher, auf denen der Leib und der Kelch des Herrn ruht, sie alle werden ihm zum Sinnbild dieser Kirche, ihres Hauptes, Christus, und ihrer Glieder, der Gläubigen. So verstehen wir es, wenn wir vom Bischof hören, daß die Gläubigen wie die Altartücher der Schmuck des Altares sind und wie die Tücher für den Leib und den Kelch des Herrn zum Kult des göttlichen Opfers dienen. Aber das soll uns der Bischof selbst sagen:

„Liebe Söhne, ihr sollt das Amt des Subdiakons erhalten. Achtet ja darauf, welcher Dienst euch übertragen wird. Der Subdiakon hat für das Wasser zum Altardienst zu sorgen, dem Diakon zur Hand zu gehen, die Altartücher und die Korporálien zu waschen, Kelch und Paténe, wenn er sie zum Opfer braucht, ihm zu reichen. Die Opfergaben, die auf den Altar kommen, heißen Schaubrote. Von den Opfergaben soll nur so viel auf den Altar kommen, als für das Volk ausreicht, damit nichts im Heiligtum zurückbleibt und verdirbt. Die Tücher auf der Platte des Altares müssen in einer eigenen Wanne gewaschen werden, und wieder in einer anderen die Korporálien. In dem Wasser

liturgie.de

aber, in dem die Korporálien gewaschen worden sind, darf kein anderes Linnen gewaschen werden. Das Waschwasser selbst muß in die Taufkapelle abgelassen werden. Gebt euch darum Mühe, daß ihr diese Dienste, von denen wir gesprochen haben, und die jeder sehen kann, sauber und sorgsam erfüllt. Was sie aber, keinem sichtbar, bedeuten, das macht sichtbar durch das Beispiel. Denn der Altar der heiligen Kirche ist nichts Geringeres als Christus. Zeuge dessen ist Johannes, der in seiner Geheimen Offenbarung berichtet, er habe einen goldenen Altar gesehen, der vor dem Throne stand, auf dem und durch den die Opfergaben der Gläubigen Gott, dem Vater, göttlich geweiht wurden. Die Tücher und die Korporálien dieses Altares sind die Glieder Christi, ich meine die Gläubigen Gottes, mit denen der Herr wie mit Gewändern sich umgibt. Der Psalmist spricht es aus: Der Herr ist König, Schmuck hat er angelegt. Auch der heilige Johannes sah in der Geheimen Offenbarung den Menschensohn gegürtet mit goldenem Gürtel, das will besagen: mit der Schar der Heiligen. Wenn deshalb die Gläubigen, wie es bei der menschlichen Gebrechlichkeit nicht ausbleibt, irgendwie befleckt werden, dann müßt ihr das Wasser himmlischer Lehre reichen, damit sie, dadurch gereinigt, wieder zum Schmuck des Altares werden und den Kult des göttlichen Opfers wieder aufnehmen. Seid darum Männer, die den göttlichen Opfern und der Kirche Gottes, d. h. dem Leibe Christi, würdig dienen, gegründet im wahren und katholischen Glauben. Denn, wie der Apostel sagt, alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde, Spaltung und außerhalb der Einheit der Kirche. Wenn ihr darum bisher lässig zur Kirche waret, so seid von heute ab beharrlich. Wenn bisher schläfrig, von heute ab wach. Wenn bisher trunksüchtig, von heute ab nüchtern. Wenn bisher von lockerem Lebenswandel, von heute ab keusch. Das möge euch in Gnaden verleihen, der lebt und als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Nach der Ansprache reicht der Bischof seinen neuen Gehilfen beim heiligen Opfer Kelch und Paténe:

„Seht, wessen Dienst euch übertragen wird. Deshalb ermahne ich euch: Gebt euch so, daß ihr Gott gefallen könnt."

Dann läßt er sie noch die Kännchen mit Wein und Wasser und das Handtuch berühren, an dem der Priester nach der Zurüstung von Brot und Wein seine Hände trocknet. Darauf wendet er sich an die Umstehenden:

„Liebe Brüder, lasset uns Gott, unsern Herrn, bitten, er möge über seine Knechte hier, die er zum Amt des Subdiakonats berufen hat,

liturgie.de

seine Segnung und seine Gnade ausströmen lassen, damit sie treu vor seinem Angesichte dienen und dafür die Belohnungen, die den Heiligen vorherbestimmt sind, erhalten. Helfen möge ihnen dabei unser Herr Jesus Christus, der mit ihm lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Segne gnädig deine Knechte hier, die du in Gnaden zum Amt des Subdiakonats erlesen hast. Stelle sie an in deinem heiligen Heiligtum als wackere Wächter, die mit ihrem ganzen Herzen bei ihrem himmlischen Kriegsdienst sind. Treu laß sie deinen heiligen Altären ihre Hilfsdienste leihen. Es ruhe über ihnen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit. Erfülle sie mit dem Geist deiner Furcht und festige sie im göttlichen Dienste, damit sie, gehorsam durch die Tat und folgsam dem Worte, deine Gnade erlangen."

Die niederen Kleriker tragen den Chorrock als Zeichen ihres Standes. Der Subdiakon erhält als erster in der hierarchischen Ordnung die heiligen Gewänder, in denen die Diener des Altars zum heiligen Opfer hinzutreten. Der Bischof zieht dem Geweihten das Schultertuch über das Haupt:

„Nimm hin das Schultertuch. Es zeigt an die Schulung des Wortes. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Dann streift er ihm den Manípel an den linken Arm:

„Nimm hin den Manípel. Er zeigt an die Früchte guter Werke. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Nach dem wird ihm das auszeichnende Gewand des Subdiakons, die Túnika, übergeworfen:

„Mit der Túnika der Anmut und dem Gewand der Freude bekleide dich der Herr. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Zuletzt wird allen Geweihten noch das Epistelbuch in die Hand gegeben, aus dem sie der Gemeinde bei der heiligen Handlung vorlesen sollen:

„Nehmet hin das Buch der Briefe und habt Gewalt, sie in der heiligen Kirche Gottes zu lesen, für Lebende wie für Verstorbene. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Während der Weihemesse liest einer der Geweihten die Epistel des Tages und übt damit zum erstenmal, wenn auch nur in der Vormesse, seinen Dienst aus. Ähnlich hält es einer der neuen Diakone mit dem Evangelium. Die Priester aber üben mit dem Bischof, der sie eben

liturgie.de

geweiht hat, gemeinsam ihre heilige Gewalt beim eucharistischen Opfer aus und bezeugen so, lauter als Worte es können, daß sie mit ihm „in eins" verwachsen sind und einig mit ihm die größte Tat der einigen, katholischen Gemeinschaft feiern.

2. Die Weihe des Diakons

Von der überragenden Stellung, die der Diakon einst in der Kirche, besonders im sozial-karitativen Leben der Gemeinde, später in der Verwaltung der Kirche, einnahm, ist heute nur noch ein Schatten geblieben. Das Amt selbst aber und die Weihe zu diesem Amt bewahren noch den jungfräulich-hellen Glanz, den der Diakon der Urgemeinde von Jerusalem, Stephanus, und der Diakon der römischen Kirche, Laurentius, dem Diakonat gegeben haben.

Mag auch die Aufgabe des Diakons in der Kirche manchmal sehr zeitlicher Art gewesen sein, auch dieses Sorgen um die Dinge des natürlichen Lebens wurde verklärt durch die Weihe, die die materiellen Gaben vom Altar her empfingen. Für den Altar brachten die Gläubigen ihre Gaben an Brot, Wein und Früchten dar. Im heiligen Opfer wurden sie gesegnet und geheiligt. Als Gaben des Altares wurden sie an Klerus und Arme verteilt. Die Gaben der Gemeinde an Gott und die Gaben für die geistlichen und die bedürftigen Glieder der Gemeinde heiligte so der gleiche Altar, der, wie wir hörten, Christus ist. Wer seine Gabe brachte, wußte nicht, ob er sie als vergöttlichte, eucharistische Gabe in der heiligen Kommunion zurückempfing, oder ob sie seinem Bruder zur leiblichen Stärkung gereicht wurde. Eindringlicher konnte die Einheit in Christus, dem gemeinsamen Herrn, gewiß nicht versinnbildlicht und geübt werden. Bei beiden Gaben aber, den eucharistischen wie den bloß durch Segnung geheiligten, treffen wir den Diakon. Er war der Spender des Kelches mit dem Blute des Erlösers. Ihm oblag die Sorge für die bedürftigen Glieder der Kirche.

So hatten es schon die Apostel bestimmt: „Es ist nicht recht, daß wir vom Worte Gottes ablassen und den Tischen dienen. Seht euch daher, Brüder, nach sieben Männern aus euch um, die einen guten Leumund haben, voll des Geistes und der Weisheit sind. Die stellen wir dann an dieses Werk" (Apostelgeschichte 6, 2 f.). Von einer besonderen Teilnahme der Diakone an der Liturgie hören wir in der Apostelgeschichte nichts. Die Urgemeinde nahm ja noch am Gebet des Tempels teil, während sie das Brot in schlichtem Opfer- und Gedächtnismahl gesondert in den Häusern brach. Erst mit der Entfaltung der Mahlfeier zur festlichen Opferhandlung wird der Diakon auch am Al-

liturgie.de

tare zum Helfer des Bischofs. Vielleicht, daß er auch vorher schon den Mahltisch zu richten und die Verteilung der Gaben beim Liebesmahle, bei dem der Bischof den Vorsitz führte, zu besorgen hatte.

In der Weihe schon wird seine besondere Beziehung zum Bischof betont. Bei ihm wird, nach einer liturgisch-kirchenrechtlichen Quelle des dritten Jahrhunderts, nicht, wie beim Priester, die Weihe des Bischofs durch die Handauflegung aller anwesenden Priester bekräftigt, sondern der Bischof legt ihm allein die Hände auf, „weil er nicht zum Priesteramt geweiht wird, sondern zum Dienst des Bischofs, um das zu tun, was dieser befiehlt. Er tut nicht mit im Rat des Klerus, sondern hat die (zeitlichen) Sorgen und zeigt dem Bischof an, was not ist. Er empfängt nicht den gemeinsamen Geist des Priestertumes, an dem die Priester teilhaben, sondern ihm ist anvertraut, was unter der Gewalt des Bischofs ist. Deshalb soll der Bischof allein den Diakon bestellen, auf den Priester aber sollen auch die Priester die Hände auflegen wegen des gemeinsamen und verwandten Geistes des Klerus. Der Priester hat nämlich allein die Gewalt zu empfangen. Zu geben aber hat er keine Macht. Deshalb weiht er den Klerus nicht. Die Weihe des Priesters aber besiegelt er, während der Bischof weiht."

Der Diakon half dem Bischof bei der Taufe, taufte selber, wo die Menge der Täuflinge zu groß war. Er unterstützte ihn bei der Vorbereitung der Katechúmenen. Vor allem aber half er ihm beim heiligen Opfer den Kelch richten, in dem das unbefleckte Blut des Herrn der Kirche war, und teilte dann diesen Kelch unter den Worten etwa „Kelch des Lebens" an die Gläubigen aus. So erscheint er in allem als der Helfer des Bischofs, so daß die Liturgie dem heiligen Laurentius, als der Papst Xystus zum Martyrium geführt wird, die Worte in den Mund legt: „Wo gehst du hin, Vater, ohne den Sohn? Wohin eilst du, Priester, ohne den Gehilfen?" (Viertes Responsorium zur Mette am Feste des heiligen Laurentius.)

Gehilfe ist der Diakon vor allem in der morgenländischen Liturgie bei der Verbindung zwischen Altar und Volk. Er ist der Vorbeter, der die Bitten und Wünsche des Volkes in Worte faßt, auf die es mit „Amen" antwortet. Er weist es hin auf die bedeutungsvollen Vorgänge, die am Altare sich vollziehen. Der Orient kennt nicht unsere Scheidung zwischen Privatmessen und Hochamt. Wo ein Diakon vorhanden ist, da tritt er auch mit dem Priester am Altare auf. Der Orient hat ja in vielem treuer als das Abendland den Brauch der alten Kirche bewahrt.

liturgie.de

Es ist ein sichtbares Zeichen des lebendigen Waltens des Geistes Gottes in seiner Kirche, wenn neuerdings dem Diakon auch in der römisch-katholischen Kirche eine größere Betätigung seiner Weihegewalt wieder eingeräumt wird. War es ihm bisher nur in Ausnahmefällen erlaubt, zu taufen, zu predigen und die heilige Kommunion auszuteilen, so gesteht ihm die heutige Praxis der Kirche das Recht zu, feierlich zu taufen, zu predigen, die heilige Eucharistie auszuteilen mit nachfolgendem feierlichen Segen und an Stelle des Priesters das Begräbnis zu halten, wo ein vernünftiger Grund, z. B. Priestermangel, es nahelegt. Damit kehrt die Kirche zu ihren Ursprüngen zurück, aus denen sie sich immerfort erneuert. Denn wie die Lehre der Väter Richtschnur und Quelle des Glaubens ist, so ist auch die Liturgie der Kirche, die Praxis ihrer Frömmigkeit, Quelle des Gnadenlebens ihrer Glieder. Es ist darum ein großer Tag für den Subdiakon, wenn er zum Helfer des Priesters durch die Weihe zum Diakon bestellt wird. Kaum eine Weihe atmet so den Duft der Blüte reiner Jugend aus wie sie. Deshalb gehört auch die kurze Zeit des Diakonats zu den leuchtenden Erinnerungen, zu denen der Priester in den Lasten und Arbeiten seines späteren Lebens gern den Blick zurücklenkt.

Anders als bisher geht beim Diakonat die Einladung zur Weihe vor sich. Sie ist kein bloßer Namensaufruf mehr wie bei den voraufgehenden Weihen, sondern wird zu einem bedeutungsvollen, wenn auch kurzen Zwiegespräch zwischen Bischof und Archidiakon. Die Kirche steht auf in ihrer autoritativen Macht. Der Archidiakon wird ihr Sprecher:

„Hochwürdigster Vater, die heilige Mutter, die katholische Kirche, verlangt, daß Ihr die hier gegenwärtigen Subdiakone zur Bürde des Diakonats erhebet."

Der Bischof vergewissert sich:

„Weißt du, ob sie würdig sind?"

und erhält die Antwort:

„Soweit die menschliche Gebrechlichkeit es zu wissen verstattet, weiß ich und bezeuge, daß sie würdig sind der Bürde dieses Amtes."

„Gott sei gedankt",

beschließt der Bischof diesen einleitenden Akt und wendet sich dann an die Glieder seiner Kirche. Nicht bloß die Verwandten und Freunde nahmen einst, wie es heute meist der Fall ist, an der Weihe teil. Die ganze betreffende Kirche fühlte sich in den Geweihten beglückt und geehrt. Aber sie trug auch mit an der Verantwortung, daß nur Würdige zu den kirchlichen Ehren gelangten. Deshalb wendet sich der Bischof auch heute noch an die versammelte Kirche:

liturgie.de

„Mit Hilfe Gottes des Herrn und unseres Heilandes Jesus Christus erwählen wir diese hier gegenwärtigen Subdiakone zum Rang des Diakonats. Wenn jemand etwas gegen sie hat, dann trete er für Gott und wegen Gott freimütig vor und sage es. Doch denke er daran, wo er steht."

Nach kurzem Warten führt er, wie bei allen Weihen, die zu Weihenden in den Sinn und die Aufgabe ihres Amtes ein:

„Liebe Söhne, nun, da ihr zum Stand des Leviten erhoben werden sollt, bedenket nachdrücklich, zu welcher Stufe in der Kirche ihr emporsteigt. Der Diakon muß, wie bekannt, am Altare helfen, taufen und das Evangelium verkündigen. Wurde ja doch im Alten Bunde aus den zwölf Stämmen der eine Stamm Levi erwählt, um in besonderer Hingabe dem Zelte Gottes und seinen Opfern nach geheiligtem Herkommen beständig zu dienen. Eine solche Würde wurde ihm eingeräumt, daß niemand, er sei denn aus diesem Stamm, sich dazu erheben durfte, bei jenem Kult Gottes und seinen Obliegenheiten zu helfen. So groß war sie, daß er durch ein ganz besonderes Vorrecht der Stamm des Herrn sein und heißen konnte. Von ihnen habt ihr, liebe Söhne, den Namen und das Amt. Denn ihr werdet als beamtete Leviten erlesen zum Dienst des Zeltes des Zeugnisses, d. h. der Kirche Gottes, die immer in Bereitschaft ist und nimmermüde im Kampf gegen die Feinde kämpft. Deshalb sagt der Apostel: Wir führen keinen Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser dunklen Welt, gegen die Geister des Bösen in der Luft. Diese Kirche Gottes müßt ihr wie ein Zelt tragen und bewehren mit heiligem Schmuck, mit göttlicher Verkündigung, mit vollendetem Beispiel. Levi heißt der Hinzugefügte oder der Aufgenommene. Wahrlich, ihr, liebe Söhne, die ihr vom Erbe der Väter den Namen empfanget, seid aufgenommen aus den Gelüsten des Fleisches, aus den Wünschen dieser Erde, die gegen die Seele streiten. Seid blank, schmuck, rein und keusch, wie es sich für Helfer Christi ziemt und für Spender der Geheimnisse Gottes, damit ihr würdig seid, der Zahl der Kirchendiener beigesellt zu werden, und wert werdet, das Erbe und der Lieblingsstamm des Herrn zu sein. Und weil ihr Mithelfer und Mitschöpfer seid am Leib und Blut des Herrn, so sperrt euch ab gegen jede Lockung des Fleisches. Die Schrift sagt es euch: Reinigt euch, die ihr die Geräte des Herrn tragt. Denkt an den heiligen Stephanus. Er wurde von den Aposteln vorzüglich wegen seiner Reinheit zu diesem Amte erwählt. Tragt Sorge, daß ihr denen, welchen ihr das Evangelium mit dem Munde verkündigt, es durch Werke voll Leben erklärt, damit es von euch heiße: Schön sind die Füße derer,

liturgie.de

die den Frieden verkünden, die Botschaft bringen von herrlichen Dingen. Habt eure Füße beschuht mit den Beispielen der Heiligen, in der Bereitschaft der Frohbotschaft des Friedens. Das gewähre euch der Herr durch sein Gnade."

Was die Ansprache an heiligen Wünschen für die Neuzuweihenden, die jetzt unter der Gnade Gottes und der Liebe der ganzen Kirche stehen, in den Umstehenden geweckt hat, das sucht der Bischof noch stärker zu entfachen. Auch hier weist er wieder nachdrücklich darauf hin, daß für die Erwählten der Kirche das gemeinsame Gebet der Kirche eintreten muß:

„Das gemeinsame Verlangen, das gemeinsame Gebet möge weitergehen, auf daß diese hier, die zum Dienst des Diakonats gerüstet werden, durch das Gebet der ganzen Kirche wie die Sonne hell im gesegneten Stand der Leviten glänzen, voranleuchten durch geistigen Wandel und hervorleuchten durch die Gnade der Heiligung. Das gebe unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebt und als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Seine Aufforderung verstärkt er noch einmal und läßt sie dann übergehen in das große danksagende Weihegebet, das, wie bei der heiligen Messe, der Konsekration voraufgeht:

„Teure Brüder, wir wollen Gott, den allmächtigen Vater, bitten, er möge über seine Knechte hier, die er in Gnaden zum Amt des Diakonats angenommen hat, gnädig seine segnende Gnade ausgießen, ihnen huldvoll die Gaben erhalten, die er mit der Weihe gegeben, und unsere Bitten gütig erhören. Er möge weiter mit seiner Hilfe wohlwollend begleiten, was wir in unserem Amte tun und die mit seinem Segen heiligen und bestätigen, die wir — so verstehen wir es und glauben wir wenigstens — darbringen sollen, die heiligen Geheimnisse zu vollziehen: durch Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der mit ihm und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Hier erhebt der Bischof seine Stimme zum Gesang der großen Weihepräfation:

„Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, daß wir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Spender der Ehren, Verteiler der Weihen, Vergeber der Ämter. In dir bleibend, machst du alles neu und stellst alles dahin, wohin es gehört. Durch dein Wort, deine Kraft, deine Weisheit, Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, siehst du ewig vor, hältst bereit und teilest aus, was für die einzelnen Zeiten gut ist. Seinen Leib lässest du wachsen

liturgie.de

und sich dehnen zum Zuwachs deines Tempels. Deine Kirche meine ich, die unterschieden ist durch mannigfaltige himmlische Gnaden, verknüpft in ihren verschiedenen Gliedern und geeint durch ein Gesetz, das wunderbar das ganze Gefüge durchdringt.

„So hast du den heiligen Opferdienst auf die drei Stufen der Helfer verteilt, die deinem Namen als gute Krieger dienen sollen. Von Anfang an erwähltest du die Söhne Levis. Sie sollten bei den mystischen Verrichtungen in deinem Hause als treue Wächter ausharren und dadurch das Erbe ewigen Segens zu ewigem Anteil bekommen.

„Blicke nun auch gnädig, Herr, wir bitten dich, auf deine Knechte hier, die wir tiefgebeugt zum Amt des Diakonats weihen, um deinen heiligen Altären zu dienen.

„Wir sind Menschen, die Gottes Gedanken nicht kennen und denen die höchste Einsicht versagt ist. Deshalb schätzen wir ihr Leben so ein, wie wir können. Dir aber, Herr, entgleitet nichts, was wir nicht erkennen, dich täuscht nichts, was verborgen scheint. Du weißt um das Geheime, du durchlichtest die Herzen. Du kannst ihr Leben abwägen mit himmlischem Urteil, das du immer allen voraushast. Du kannst, was an sie kam, reinigen und das geben, was sie tun sollen."

Nach diesem festlich großen Gebet, das Göttliches und Menschliches mit feinem Verständnis gegeneinander abwägt, geht der Bischof zum Weiheakt selbst über. Er streckt die rechte Hand aus und legt sie einem jeden der zu Weihenden aufs Haupt. Auch das ist voll tiefer Symbolik. Bei der Priesterweihe legt der Bischof beide Hände auf. Bei der Diakonatsweihe nur die rechte Hand auf den, der beim heiligen Opfer und im Leben der Kirche seine rechte Hand werden soll. Er spricht dabei:

„Empfange den Heiligen Geist zu kerniger Stärke, dem Teufel zu widerstehen und seinen Versuchungen. Im Namen des Herrn."

Dann nimmt der Bischof im Ton das Weihegebet wieder auf. In den Worten aber deutet er die Weihe selber aus:

„Sende aus in sie, Herr, wir bitten dich, den Heiligen Geist, damit sie durch ihn mit der Gabe deiner siebenstrahligen Gnade gestählt werden, ihren Dienst treu zu werken. Es überfließe in ihnen die Form jeder Tugend, ein Ansehen ohne Anmaßung, eine zarte Scham, die fest in sich steht, die Reinheit unschuldvollen Lebens und die Beobachtung geistlicher Zucht. In ihren Sitten mögen deine Gebote glänzen, damit das Volk an ihrem keuschen Vorbild sich heilig nachbilde. Fest sollen sie in Christus stehen und bleiben, das Zeugnis eines guten Gewissens

liturgie.de

vorantragend, bis sie in rechter Folge durch deine Gnade von der unteren Stufe zu noch höheren Stufen aufsteigen dürfen."

So zum Diakon geweiht, hat der Neuling nun auch das Recht, die auszeichnenden Kleider des Diakons, Stola und Dalmátik, zu tragen. Die Stola erhält er mit den Worten des Bischofs:

„Empfange die glänzend weiße Stola aus der Hand Gottes. Erfülle deinen Dienst. Denn mächtig ist Gott, dir seine Gnade zu mehren."

Bei der Dalmátik wünscht der Bischof:

„Es kleide dich der Herr in das Gewand des Heiles und umgebe dich immer mit dem Kleid der Freude und der Dalmátik der Gerechtigkeit."

Aufgabe des Diakons ist es, im feierlichen Amt das Evangelium zu singen. Darum gibt ihm der Bischof noch das Evangelienbuch in die Hand:

„Empfange die Gewalt, das Evangelium in der Kirche Gottes zu lesen, für Lebende wie für Verstorbene."

Mit einem doppelten Bittgebet des Bischofs für die Geweihten schließt die groß aufgebaute und klar durchgebildete Weihehandlung.

„Erhöre, Herr, unsere Bitten, und sende aus über deine Knechte hier den Geist deiner Segnung, damit sie, reich geworden durch himmlische Gabe, bei deiner Majestät Gnade finden und anderen das Beispiel eines guten Lebens geben können.

„Heiliger Herr, Vater des Glaubens, der Hoffnung und der Gnade, Vergelter alles dessen, worin wir vorankommen! Im Himmel und auf Erden hast du überall in schöner Ordnung den Engeln ihre Dienste angewiesen. Alle Elemente durchströmt dein Wille und wirkt sich in ihnen aus. Laß dich herab, auch deine Knechte hier mit geistiger Leidenschaft zu durchklären, auf daß sie, ganz frei, dir zu Willen sind und heranreifen zu reinen Helfern für deine heiligen Altäre. Reiner noch durch deine Huld, laß sie wert sein der Stufe, auf der die standen, welche die Apostel auf Antrieb des Heiligen Geistes erwählten. Sieben waren es an Zahl. Ihr Führer und Herzog aber war der heilige Stephanus. So werden sie, mit allen Tugenden ausgerüstet, die dein Dienst erheischt, dir sicher gefallen."

3. Die Weihe des Priesters

Die Priesterweihe ist nicht so durchsichtig aufgebaut wie die Weihe des Diakons. Bei dieser entwächst in notwendiger Folge eine Teilhandlung der andern, und alle Teile schließen sich dann wieder zu einer einheitlichen und klaren Gesamthandlung zusammen. Die Priesterweihe

liturgie.de

läßt erkennen, daß verschiedene Zeiten an ihr gearbeitet und gestaltet haben. Zu der einfachen Handauflegung, mit der in den ersten Jahrhunderten die Priester bestellt wurden, traten im Laufe der Geschichte der Kirche neue Weihegebräuche hinzu, die in reicher Symbolik entfalten, was im eigentlichen Weiheakt der mit Gebet verbundenen Handauflegung schon enthalten ist.

In der Weihe des Diakons geht die große Präfation, wie wir heute sagen, das danksagende Hochgebet, wie die Alten zutreffender es nannten, wie bei der heiligen Messe dem Kern der Weihehandlung, der Handauflegung, voraus. Oder, besser gesagt, sie wird unterbrochen und nach der Handauflegung zu Ende geführt. Bei der Priester- und Bischofsweihe folgt umgekehrt das eucharistische Hoch- und Weihegebet der Handauflegung. Bei der Priesterweihe schließt sich an diesen eigentlichen Weiheakt entsprechend dem Ritus der Weihe zum Diakonat die Bekleidung mit den priesterlichen Gewändern. Eingeleitet durch die feierliche Anrufung des Heiligen Geistes, erfolgt dann in einem zweiten und dritten Hauptteil — in ihrem Aufbau den späteren Ursprung verratend — die ausdrückliche Übertragung der einzelnen priesterlichen Vollmachten, die an sich schon im voraufgehenden Weiheakt gegeben waren: die Gewalt, das heilige Meßopfer darzubringen und die Sünden nachzulassen. Bei der Bischofsweihe leitet gleich nach dem Hoch- und Weihegebet der Hymnus „Veni Creátor Spíritus" (S. 136) den zweiten Hauptteil der Handlung, die Salbung des Hauptes und der Hände, ein, mit ihr wiederum die Geistesmitteilung der Handauflegung nur wirksamer umschreibend. Wenn so die Priesterweihe in der äußeren Form die innere Geschlossenheit der Diakonatsweihe nicht erreicht, so teilt sie doch mit ihr die Fülle der Gedanken, die in den Ansprachen und Gebeten die Bedeutung des priesterlichen Amtes hervorheben.

Die Vorstellung der Kandidaten wickelt sich wie bei der Diakonatsweihe ab, nur daß sich noch ernster als vorher die Frage des Bischofs aus ihr heraushebt: „Weißt du, ob sie würdig sind?" Aus den gleichen ernsten Empfindungen heraus, die ihn bewegen, beginnt der Bischof seine Anrede. Unmittelbar führt sie in die Lage ein:

„Da ja, teure Brüder, der Kapitän des Schiffes und die, die es trägt, denselben Grund haben, sich sicher zu fühlen oder sich zu fürchten, so muß auch die Auffassung derer übereinstimmen, die an einer Sache gleichermaßen beteiligt sind. Nicht von ungefähr haben deshalb die Väter es eingerichtet, daß auch das Volk mitraten soll bei der Auswahl derer, denen die Leitung am Altare zufällt. Denn was oft viele nicht wissen, das weiß doch der eine oder andere vom Leben und Wandel

liturgie.de

dessen, der für die Weihe in Aussicht genommen ist. Und notwendigerweise wird man dem nach der Weihe leichter gehorchen, dessen Weihe man zugestimmt hat. Soweit ich sehe, sind die Diakone hier, die wir mit dem Beistand des Herrn zu Priestern weihen wollen, in ihrem Wandel erprobt. Sie gefallen Gott darin und sind wert, wie ich glaube, daß ihnen ein höherer Ehrenrang in der Kirche zuteil werde. Aber damit nicht vielleicht einen oder auch mehrere die Zustimmung irremache oder Zuneigung täusche, muß man viele um ihre Ansicht fragen. Deshalb legt freimütig dar, was ihr über ihr Tun und Treiben wißt, wie ihr sie nach ihrem Verdienst einschätzt. Und gebt ihnen das Zeugnis für das Priestertum mehr nach dem, was sie verdienen, als aus irgendwelcher Zuneigung heraus. Wenn also jemand etwas gegen sie hat, so trete er für Gott und wegen Gott freimütig vor und sage es. Doch denke er daran, wo er steht."

Nach einer kurzen Pause nimmt der Bischof die Rede wieder auf:

„Ihr sollt jetzt, liebe Söhne, zum Priesteramt geweiht werden. Seid bemüht, es würdig zu empfangen und, habt ihr es empfangen, es löblich zu erfüllen. Der Priester muß opfern, segnen, vorstehen, predigen und taufen. Nur mit großer Furcht darf man zu einer solchen Stufe aufsteigen. Und man muß darauf sehen, daß himmliche Weisheit, erprobte Sitten und tägliche Beobachtung eines rechten Lebens die dazu Erwählten empfehlen. Als daher der Herr dem Moses befahl, er solle siebzig Männer aus ganz Israel als seine Helfer erwählen, denen er die Gaben des Heiligen Geistes zuteilen würde, fügte er hinzu: Erwähle solche, die du als die Ältesten des Volkes kennst. Ihr nun seid in diesen siebzig Männern und Ältesten abgebildet, d. h. wenn ihr die zehn Gesetzesgebote beobachtet und durch den siebenstrahligen Geist bewährt und reif im Wissen wie im Werke sein werdet. Wieder war es das gleiche Mystérium und die gleiche Erscheinung, wenn der Herr im Neuen Testamente die Zweiundsiebzig erwählte und sie zwei und zwei aussandte zu predigen, um in Wort und Tat zugleich zu lehren, daß die Diener seiner Kirche im Glauben und im Werke vollkommen sein müßten, oder, um es anders auszudrücken, fest gegründet in der Kraft zwiefacher Liebe, Gottes nämlich und des Nächsten. Müht euch daher, so zu werden, daß man euch in Ehren zu Helfern Moses' und der zwölf Apostel, der katholischen Bischöfe meine ich, wählen kann. Denn sie werden durch Moses und die Apostel dargestellt. In wunderbarer Mannigfaltigkeit wird die heilige Kirche gekleidet, geziert und regiert. So muß es einem vorkommen, wenn in ihr die einen zu Bischöfen, die anderen zu Priestern geringerer Ordnung, die Diakone und Subdiakone und die Männer der verschiedenen Rangstufen geweiht

liturgie.de

werden, und dann aus den vielen und in der Würde abgestuften Gliedern der eine Leib Christi erwächst.

„Deshalb, liebe Brüder, wahrt in euren Sitten die ganze Unversehrtheit eines keuschen und heiligen Lebens. Euch meinten unsere Brüder zur Weihe und uns zur Hilfe auswählen zu sollen. Nehmt wahr, was ihr verrichtet, ahmt nach, womit ihr umgeht. Ihr begeht ja die Feier des Todes des Herrn. Darum sorget dafür, daß ihr eure Glieder von allen Lastern und Lüsten abtötet. Eure Lehre soll sein ein geistiger Heiltrank für das Volk Gottes, der Duft eures Lebens eine Erquickung für die Kirche Christi. Durch Predigt und Beispiel erbauet das Haus, d. h. das Hausgesinde Gottes. Es darf nicht dahin kommen, daß wir vom Herrn verdammt werden, weil wir euch erhoben haben, noch ihr, weil ihr ein solches Amt übernommen habt. Nein, ganz anders! Belohnt mögen wir dafür werden. Das gebe er selbst uns durch seine Gnade."

An die Ansprache schließt sich unmittelbar die eigentliche Weihe zum Priestertum an, welche die Handauflegung mit dem nachfolgenden eucharistischen Weihegebet umfaßt. „Ohne voraufgehendes Gebet, ohne Gesang", sagt die Weiheordnung ausdrücklich, legt der Bischof schweigend einem jeden der Priesteramtskandidaten die Hände auf und läßt sie eine kleine Weile auf seinem Haupte ruhen, um dadurch seinen Geist überströmen zu lassen auf die, die seines Geistes und seine Söhne im Geiste werden. Ihm nach legen alle anwesenden Priester ihrem neuen Mitbruder gleichfalls die Hände auf. Bischof und Priester halten dann die rechte Hand ausgestreckt über die Geweihten. Der Bischof mahnt:

„Laßt uns, teure Brüder, Gott, den Allmächtigen, bitten, er möge auf seine Knechte hier, die er zum Priestertum erlesen hat, die Gaben des Himmels häufen, und, was sie mit seiner Gnade auf sich nehmen, mit seiner Hilfe durchführen."

Erst jetzt leitet er zum eucharistischen Hoch- und Weihegebet über. Ihm voraus schickt er noch ein Gebet um die Gnade des Heiligen Geistes.

„Wir bitten dich, Herr, unser Gott, erhöre uns und gieße über deine Knechte hier und in sie ein den Segen des Heiligen Geistes und die Kraft priesterlicher Gnade. Begleite sie, die wir zur Weihe vor dein väterliches Antlitz bringen, mit dem nie versiegenden Reichtum deiner Gnade."

„Wahrhaft würdig und gerecht, billig und heilsam ist es, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger

liturgie.de

Gott, Mehrer der Ehren und Vergeber aller Würden. Durch dich schreitet alles voran. Durch dich festigt sich alles: die vernünftige Natur wächst und erweitert sich zum Besseren hin in einer Ordnung, die entsprechend und vernünftig angelegt ist. So erwuchsen und entstanden durch geheimnisvoll-göttliche Vorgänge die priesterlichen Grade und die Ämter der Leviten. Denn wie du dem Volke Hohepriester als Leiter und Vorsteher gegeben hattest, so wähltest du zu ihrer Gesellschaft und Hilfe bei ihrem Werk Männer zweiter Ordnung und von geringerer Würde aus.

„So hast du in der Wüste durch den Geist von siebzig verständigen Männern den Geist des Moses verbreitet. Mit ihrer Hilfe konnte er leicht die unzähligen Scharen des Volkes leiten. So hast du auf Eleázar und Ithamar, die Söhne Aarons, den Überfluß der väterlichen Segensfülle übergeleitet, um für die Heilsopfer und die heiligen Handlungen des täglichen Dienstes genügend priesterliche Diener zu haben. Mit gleicher Vorsehung hast du, Herr, den Aposteln deines Sohnes Lehrer des Glaubens als Begleiter mitgegeben, durch die sie die ganze Erde mit ihrer heilverkündenden Botschaft erfüllten. Deshalb schenke auch uns in unserer Schwachheit, Herr, wir bitten dich, diese Hilfen. Denn je hinfälliger wir sind, um so viel mehr haben wir von ihnen nötig.

„Wir bitten dich, allmächtiger Vater, gib deinen Knechten hier die Gnade des Priestertums. Erneuere in ihrem Innern den Geist der Heiligkeit, damit sie das Amt zweiter Ordnung, das sie von dir erhielten, festhalten und strenge Zucht im Verhalten durch ihre vorbildliche Haltung nahelegen. Sie seien umsichtige Mitarbeiter unseres Weihestandes. Leuchten möge in ihnen jede Art von Gerechtigkeit, damit sie gute Rechenschaft geben können von der ihnen anvertrauten Verwaltung und als Entgelt die ewige Seligkeit dafür erlangen."

Damit ist die eigentliche Weihe beendet. Die Bekleidung mit den priesterlichen Gewändern ist dessen sichtbarer Ausdruck.

Die Stola, die bis dahin als auszeichnendes Gewandstück des Diakons von der linken Schulter zur rechten Hüfte hin geschlungen war, wird nun dem Geweihten über der Brust gekreuzt:

„Empfange das Joch des Herrn. Sein Joch ist süß, und seine Bürde ist leicht."

Nach ihr erhält er das priesterliche Gewand, die Kasel, die aber vorläufig noch gerefft auf der Schulter liegen bleibt:

„Empfange das priesterliche Gewand. Es versinnbildlicht die Liebe. Denn Gott ist mächtig, dir die Liebe zu vermehren und das vollkommene Werk."

liturgie.de

Ein ausführliches Segensgebet beschließt den ersten Teil der Weihehandlung:

„Herr, Schöpfer aller Heiligungen. Dein ist die wahre Weihe, dein der volle Segen. Du, Herr, gieße über deine Knechte hier, die wir zur Ehre des Priestertums durch die Weihe erheben, die Gabe deines Segens aus, damit sie sich durch Ernst im Handeln und Zucht im Leben als Seniören zeigen, geschult durch die Tugendübungen, die Paulus dem Titus und Timótheus auseinanderlegte: Tag und Nacht sollen sie nachsinnen in deinem Gesetz und glauben, was sie lesen, lehren, was sie im Glauben angenommen, nachahmen, was sie gelehrt haben. Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Barmherzigkeit, Mannhaftigkeit und all die übrigen Tugenden sollen sie an sich aufzeigen, durch ihr Beispiel darbieten, durch Mahnung befestigen. Rein und makellos mögen sie die Gabe ihres Dienstes bewahren. Bereitwillig sollen sie für dein Volk Brot und Wein in den Leib und das Blut deines Sohnes in untadeliger Segnung verwandeln und endlich am Tage des gerechten und ewigen Gerichtes Gottes in unversehrter Liebe, mit reinem Gewissen, mit wahrem Glauben und voll des Heiligen Geistes auferstehen zum Maß des Vollalters Christi."

Mit diesem Gebet schließt der erste große Akt der Weihehandlung. Ein Neues beginnt: die symbolische Entfaltung der Vollgewalt, die im Weiheakt im Kern enthalten ist. Sie nimmt ihren Anfang durch die Salbung mit dem heiligen Öl. Der Priester ist nicht bloß Träger des Geistes, sondern er wirkt auch in diesem Geiste. In seiner Kraft bringt er das Opfer Jesu Christi dar, der sich nach einer Stelle des Hebräerbriefes „durch den Heiligen Geist unbefleckt Gott darbrachte". Deshalb werden die Hände gesalbt, mit denen der Priester dieses Opfer vollzieht, aber nicht, wie beim Bischof, mit dem vornehmsten Öl, dem Chrisam, sondern mit Katechúmenenöl. Der Hymnus „Veni Creátor Spíritus" leitet die Salbung ein:

Komm, Heiliger Geist, der alles schafft,
Ins Herz der Deinen kehre ein,
Mit Gnade füll vom Himmel her
Die Herzen an, die du erschufst.

Du wirst der Tröstergeist genannt,
Des höchsten Gottes Gabe auch,
Lebendiger Brunnen, Liebe, Glut,
Geistliches Öl der Heiligung.

liturgie.de

Du bist an Gaben siebenfach,
Der Rechten Gottes Finger du,
Geschenk, vom Vater zugelobt,
Begeisterung zu heiligem Wort.

Den Sinnen leucht mit heiligem Licht,
Den Herzen gieße Liebe ein;
Was schwach an unserem Leibe ward,
Mach stark mit steter Tugendkraft.

Den Feind verjag ins Weite hin,
Den Frieden schenke länger noch;
Ziehst du als Führer uns voran,
Entgehn wir allem Schädlichen.

Laß uns durch dich den Vater sehn,
Erkennen laß uns auch den Sohn,
Laß uns an dich, der beiden Geist,
In Treue glauben allezeit.

Dem Herrn und Vater sei der Ruhm,
Dem Sohn auch, der vom Tod erstand,
Und auch dem Heiligen Tröstergeist
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nach der ersten Strophe des Hymnus beginnt der Bischof mit der Salbung. Er taucht den rechten Daumen in das heilige Öl und zieht mit ihm zwei Linien über die nebeneinanderliegenden Handflächen des Neupriesters, zuerst vom Daumen der rechten Hand bis zum Zeigefinger der linken, dann vom Daumen der linken bis zum Zeigefinger der rechten Hand. Zuletzt reibt er das Öl über die ganze Fläche der Hand. Dabei spricht er:

„Weihe und heilige gnädig, Herr, diese Hände durch diese Salbung und unsern Segen."

Mit der rechten Hand macht er das Zeichen des Kreuzes über den Geweihten und fährt fort:

„Damit alles, was sie segnen, gesegnet, was sie weihen, geweiht und geheiligt werde im Namen unseres Herrn Jesus Christus."

„Amen, so geschehe es",
bekräftigt der Neupriester den Wunsch des Bischofs. Dann faltet der Oberhirte die gesalbten Hände, und einer der Priester bindet sie mit

liturgie.de

einem Linnentüchlein zusammen, offenbar, damit das heilige Öl in die Hände eindringe und nicht abfließe. In die gesalbten und gefalteten Hände werden dem Neupriester der Kelch mit Wasser und Wein und die Paténe mit der Hostie gegeben als Sinnbild des Opfers:

„Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und die Messen zu feiern, für Lebende wie für Verstorbene im Namen des Herrn."

Damit ist die Weihehandlung abgeschlossen. Zur Opferung bringen die Neugeweihten dem Bischof eine brennende Kerze als Dankesgabe dar. In das Opfer selbst werden sie durch folgendes Gebet eingeschlossen:

„Wirke, Herr, wir bitten dich, durch deine Mystérien, damit wir dir diese Gaben würdigen Herzens darbringen."

Mit dem Bischof feiern sie ihr erstes heiliges Opfer. Mit ihm sprechen sie gemeinsam und vernehmlich die geheiligten Worte der Opferungsgebete und des Kanons, das einzige Mal in unserer heutigen abendländischen Liturgie, daß das Opfer in der Weise gefeiert wird, wie die alte Kirche es beging. Bis ins hohe Mittelalter hinein erhielt sich der Gedanke, daß der Bischof als Vater mit seinen Söhnen und Helfern gemeinsam das Opfer für seine Kirche darbringen müsse. Die Privatmessen rückten den einzelnen Priester als Vertreter der Gesamtkirche stärker in den Vordergrund. In der Weihemesse aber leuchtet der Gedanke der Einheit im Bischof in seiner ganzen Tiefe und Hoheit auf. Auch darin, daß die Priester die heilige Kommunion aus der Hand des Bischofs empfangen, ohne die üblichen Vorbereitungsgebete, die erst aus der privaten Spendung in die heilige Messe selbst eindrangen, lebt der alte, bis in seine letzten Folgerungen erfaßte Gedanke der Einheit im Opfer weiter. Denn wer geopfert hat, der darf nicht bloß, sondern der muß auch am Opfermahl Anteil haben. Seine beste Vorbereitung darauf aber ist die Teilnahme am heiligen Opfer, die ihn stufenweise der Vereinigung mit Christus in der heiligen Kommunion näher bringt.

An den Empfang der heiligen Opfergabe schließt sich ein Gesang, der mit Worten des hohenpriesterlichen Gebetes Jesu die neue Vorzugsstellung der eben Geweihten feiert. „Freunde Christi" heißt das Thema des Liedes. Höher stehen sie durch die Weihe, mächtiger sind sie durch ihre Würde als einst im alten Rom diejenigen, die sich „Freunde des Kaisers" nannten.

„Nun nenne ich euch nicht mehr Knechte, sondern meine Freunde. Denn ihr wißt nun alles, was ich in eurer Mitte gewirkt habe. Alleluja.*

liturgie.de

Nehmt auf in euch den Heiligen Geist, den Tröster. * Er ist es, den der Vater euch senden will. Alleluja."

„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch sage."

„Nehmt auf in euch den Heiligen Geist, den Tröster."

„Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste."

„Er ist es, den der Vater euch senden will. Alleluja."

Während des Gesanges knien die Neupriester vor dem Bischof nieder und legen das Apostolische Glaubensbekenntnis ab. Zum zweiten Male legt ihnen darauf der Bischof die Hände aufs Haupt, um ihnen jetzt noch förmlich die besondere Gewalt, Sünden nachzulassen, zu übertragen:

„Empfange den Heiligen Geist. Denen du die Sünden nachlassen wirst, denen sind sie nachgelassen. Und denen du sie behalten wirst, denen sind sie behalten."

Dann löst er die Kasel, die bis dahin gerefft auf den Schultern gelegen hat, und läßt sie herunter mit den Worten:

„Mit dem Gewand der Unschuld bekleide dich der Herr."

Die Weihe hat den Priester zum Sohn des Bischofs gemacht. Ausdrücklich verspricht er ihm deshalb noch den ehrfürchtigen Gehorsam des Sohnes. Der Bischof fragt:

„Versprichst du mir und meinen Nachfolgern Ehrfurcht und Gehorsam?"

Und die Antwort darauf:

„Ich verspreche."

Der Bischof dankt mit dem Friedenskuß und -gruß:

„Der Friede des Herrn sei immer mit dir."

Die Sorge um die gewissenhafte Erfüllung der heiligsten priesterlichen Aufgabe bestimmt den Bischof noch zu folgendem Mahnwort:

„Die Aufgabe, die ihr erfüllen sollt, ist sicher nicht ohne Gefahr. Deshalb ermahne ich euch, liebe Söhne, sorgfältig den ganzen geordneten Verlauf der Messe, die Weihe und Brechung der Opfergabe und die Kommunion von anderen, schon erfahrenen Priestern zu lernen, bevor ihr daran geht, die Messe zu feiern."

Er beschließt seine Mahnung mit dem Segen:

„Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, steige über euch herab, damit ihr gesegnet seiet im priesterlichen Stande und Sühnopfer für die Sünden und die Vergehen des Volkes dem allmächtigen Gott darbringt, dem Ehre ist und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Das Dankgebet für die Feier des heiligen Opfers und den Genuß der heiligen Opferspeise wird nochmals zu einem Bittgebet für die Geweihten:

liturgie.de

„Die du, Herr, durch deine Mysterien belebest, richte gütig auf durch deine unablässige Hilfe, damit sie die Wirkung deiner Erlösung in den Mysterien und in ihrem Leben ergreifen."

Um den Inhalt dieses Gebetes ganz zu verstehen, muß man daran denken, daß sehr viele Danksagungsgebete der heiligen Kirche um ein Doppeltes bitten: einmal um die volle und ungeschmälerte Teilnahme an den großen Geheimnissen der heiligen Liturgie, besonders des heiligen Opfers, und dann darum, den Segen und die Kraft dieser Gnaden mitnehmen zu können in das tägliche Leben.

Noch ein letztes Mal sammelt der Bischof die Geweihten um sich nach dem Segen der heiligen Messe:

„Liebe Söhne, betrachtet mit Liebe den Weihegrad, den ihr übernommen habt, und die Bürde, die man auf eure Schultern gelegt hat. Gebt euch Mühe, heilig und eurem Stande gemäß zu leben, und dem allmächtigen Gott zu gefallen, um seine Gnade erlangen zu können. Die möge er selbst euch gewähren durch seine Barmherzigkeit."

Dann legt er den Geweihten noch auf, was sie als Dank für die gespendete Gnade an Gebet und Opfer für die Kirche darbringen sollen, und bittet sie zum Schluß auch für sich um ihr Gebet. Gerne sagen sie es ihm zu und beschließen mit dem Anfang des Evangeliums des heiligen Johannes Weihe und Opfer.

4. Die Weihe zum Bischof

Die Bedeutung der Bischofsweihe ist in der Bitte ausgedrückt, die die Kirche durch den weihenden Bischof in dem feierlichen Weihegebet an Gott richtet: „Mach voll in deinem Diener den ganzen Umfang deines Dienstes." Ihm wird in Fülle gegeben, was den anderen Weihegraden nur zum Teil geschenkt wird. Zwar empfangen auch schon Priester und Diakon den einen, unteilbaren Geist. Aber „Vater" und damit Träger aller geistlichen Gewalt in seiner Kirche wird erst der Bischof.

Aus der alten Kirche haben wir mehrere Zeugnisse über den Verlauf der Weihe. Sie ist voll größter Schlichtheit gegenüber dem reichen Aufbau unserer heutigen Weihe. Die Grundzüge aber liegen schon in ihr fest:

„Ist der Bischof ernannt, dann kommt das Volk mit der Priesterschaft und den Bischöfen, die (bei der Wahl) zugegen waren, am Sonntag zusammen. Sind alle damit einverstanden, so legen sie ihm die Hände auf. Die Priesterschaft steht schweigend zur Seite. Alle aber

liturgie.de

sollen Stillschweigen halten und im Herzen beten. Denn der Geist steigt herab. Dann lege einer der anwesenden Bischöfe, von allen darum gebeten, dem zu weihenden Bischof die Hand auf und bete." Nach dem feierlichen Weihegebet geben ihm alle den Friedenskuß, und dann bringt er, nicht der Konsekrator, mit der gesamten Priesterschaft zum erstenmal als der eigentliche Hohepriester die eucharistische Gabe dar. Darin mag es letztlich begründet sein, daß der zu weihende Bischof heute einen besonderen Altar hat.

Heute beginnen der weihende und der zu weihende Bischof getrennt voneinander das heilige Opfer: der Bischof, der weiht, am Hochaltar der Kirche, der Priester, der zum Bischof geweiht wird, an einem der Nebenaltäre. An einem Sonntag soll die Weihe stattfinden oder an einem Aposteltag oder auch an einem beliebigen Festtag, wenn der Papst dies erlaubt. Den Sonntag wählte man, weil an ihm allein in der ältesten Zeit das heilige Opfer dargebracht wurde, den Aposteltag, weil die Bischöfe die Nachfolger der Apostel sind und sie ihr Amt in der Kirche aus dieser Nachfolge herleiten.

Wir übergehen die mannigfachen Vorbereitungen, die für die Weihe getroffen werden, und gehen gleich zu ihr selber über. In einer ersten Begegnung nehmen der konsekrierende Bischof und der zu weihende Priester miteinander Fühlung. Vor dem Altare sitzt der Konsekrátor in vollem Pontifikálschmuck. Um ihn verteilt sich die Schar der assistierenden Priester und Kleriker. Vor ihm nimmt der zu Weihende inmitten der beiden Bischöfe, die bei der Weihe nach altem Brauch dem konsekrierenden Bischof Beistand leisten, Platz. Der ältere der beiden Bischöfe erhebt sich und spricht für den zu Weihenden:

„Hochwürdigster Vater! Die heilige Mutter, die katholische Kirche, verlangt, daß Ihr den hier gegenwärtigen Priester zur Bürde des Bischofsamtes erhebt."

Der Konsekrátor entgegnet:

„Habt Ihr einen Auftrag des Apostolischen Stuhles?"

„Wir haben ihn."

„Dann lese man ihn vor."

Nach der Verlesung folgt die Prüfung des zu Weihenden. Bei den anderen Weihen ist sie zur bloßen Formel geworden. Beim Bischof wird sie noch mit dem ganzen feierlichen Ernst vorgenommen, der der Bedeutung seines Amtes entspricht. Der Konsekrátor beginnt:

„Der alte Brauch der heiligen Väter lehrt und will, daß der, welcher zum Stand des Bischofs erkoren wird, vorher mit aller Liebe auf das sorgfältigste geprüft werde über den Glauben an die heilige Dreifaltig-

liturgie.de

keit. Man soll ihn fragen über die verschiedenen Dinge und sittlichen Voraussetzungen, die für dieses Amt in Betracht kommen, und an denen man festhalten muß nach dem Ausspruch des Apostels: Legt keinem voreilig die Hände auf. Gleicherweise soll der zu Weihende belehrt werden, wie er, mit diesem Vorsteheramt betraut, sich in der Kirche benehmen soll. Die aber, welche ihm die Hände auflegen, sollen untadelig sein. Aus solcher Vollmacht heraus und nach der Vorschrift fragen wir dich nun, lieber Bruder, in aufrichtiger Liebe, ob du all deine Klugheit, die dir eigen ist, aufbieten willst, um in den mannigfaltigen Sinn der Heiligen Schrift einzudringen."

Der Gefragte antwortet:

„Aus ganzem Herzen will ich in allem zustimmen und gehorchen."

Die Fragen gehen weiter:

„Willst du das, was du aus den heiligen Schriften an Erkenntnis schöpftest, dein Volk, für das du geweiht wirst, durch Wort und Beispiel lehren?"

„Ich will."

„Willst du die Überlieferungen der rechtgläubigen Väter und die Beschlüsse und Verordnungen des Heiligen Apostolischen Stuhles mit Verehrung aufnehmen, weitergeben und bewahren?"

„Ich will."

„Willst du dem heiligsten Apostel Petrus, dem von Gott die Gewalt gegeben wurde, zu binden und zu lösen, und seinem Statthalter, unserem Herrn, dem Herrn Papst N. und seinen Nachfolgern, den römischen Bischöfen, Treue, Unterwürfigkeit und Gehorsam, wie es durch das kirchliche Recht geboten ist, in allem erweisen?"

„Ich will."

„Willst du dich in deinen Sitten von allem Bösen frei machen und, soviel du kannst, sie mit Gottes Hilfe nach jeder Richtung hin vervollkommnen?"

„Ich will."

„Willst du mit Gottes Beistand Keuschheit und Nüchternheit bewahren und lehren?"

„Ich will."

„Willst du immer aufgehen in göttlichen Aufgaben und frei bleiben von irdischen Geschäften und schmutzigem Gewinn, soweit dir die menschliche Gebrechlichkeit das gestattet?"

„Ich will."

„Willst du Demut und Geduld an dir selbst üben und andere ebenso lehren?"

„Ich will."

liturgie.de

„Willst du gegen Arme und Pilger und alle Bedürftigen um des Namens Gottes willen leutselig und barmherzig sein?"

„Ich will."

„Das alles und was es sonst noch Gutes gibt, teile dir der Herr zu und behüte dich und festige dich in aller Gutheit."

Alle beschließen den Wunsch des Bischofs mit:

„Amen."

Die Frage geht nun zu den einzelnen Punkten des Glaubensbekenntnisses über:

„Glaubst du, wie viel oder wenig du auch davon einsehen kannst und dein Sinn es fassen kann, an die heilige Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Heiligen Geist, den einen allmächtigen Gott, und daß die ganze Gottheit in der heiligen Dreifaltigkeit gleichen Seins, gleichen Wesens, gleich ewig und gleich allmächtig, eines Willens, einer Macht und Majestät, Schöpfer aller Geschöpfe sei, von dem alles, durch den alles und in dem alles, was im Himmel und auf Erden Sichtbares und Unsichtbares, Körperliches und Geistiges ist?"

„Ich stimme bei, und so glaube ich."

„Glaubst du, daß jede einzelne Person in der heiligen Dreifaltigkeit ein wahrer, voller und vollkommener Gott ist?"

„Ich glaube."

„Glaubst du, daß der Sohn Gottes, als Wort Gottes von Ewigkeit her aus dem Vater geboren, gleichen Wesens, gleich allmächtig und in allem dem Vater an Göttlichkeit gleich, in der Zeit vom Heiligen Geist aus Maria, der allezeit Jungfräulichen, mit einer geistigen Seele geboren wurde?

„Daß er also zwei Geburten habe, die eine aus dem Vater von Ewigkeit, die andere aus der Mutter in dieser Zeit?

„Daß er wahrer Gott und wahrer Mensch sei, selbständig und vollkommen in jeder der beiden Naturen, nicht bloß an Kindes Statt angenommen, auch nicht mit einem Scheinleib, sondern der einzige und eine Sohn Gottes in zwei und aus zwei Naturen, aber in der Einmaligkeit einer Person?

„Daß er nicht fähig ist zu leiden und zu sterben der Gottheit nach, daß er aber als Mensch für uns und uns zum Heile durch ein wahres Leiden im Fleische gelitten hat, begraben wurde und am dritten Tage durch eine wahre Auferstehung im Fleische von den Toten auferstanden ist?

„Daß er am vierzigsten Tage nach der Auferstehung mit dem Fleische, in dem er auferstand, und mit der Seele zum Himmel aufgefahren ist und sitzet zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten?

liturgie.de

„Daß er einem jeden nach seinen Werken vergelten wird, ob sie gut oder schlecht waren?"

„Ich stimme zu, und so glaube ich in allem."

„Glaubst du auch an den Heiligen Geist, daß er voller und vollkommener und wahrer Gott ist, daß er vom Vater und dem Sohne ausgeht, gleich und gleichen Wesens, gleich allmächtig und gleich ewig in allem dem Vater und dem Sohne?"

„Ich glaube."

„Glaubst du, daß diese heilige Dreifaltigkeit nicht drei Götter, sondern ein allmächtiger Gott ist, ewig, unsichtbar und unveränderlich?"

„Ich glaube."

„Glaubst du, daß die heilige, katholische und apostolische Kirche die eine wahre Kirche ist, in der es eine wahre Taufe gibt und wahren Nachlaß aller Sünden?"

„Ich glaube."

„Verfluchst du auch jede Häresie, die sich gegen diese heilige katholische Kirche erhebt?"

„Ich verfluche."

„Glaubst du auch an die wahre Auferstehung des Fleisches, das du nun trägst, und an das ewige Leben?"

„Ich glaube."

„Glaubst du auch, daß das Neue und das Alte Testament, das Gesetz, die Propheten und die Apostel, von einem ausgegangen sind: von Gott, dem allmächtigen Herrn?"

„Ich glaube."

„Diesen Glauben mehre dir der Herr, lieber Bruder in Christo, zur wahren und ewigen Seligkeit."

Alle schließen sich an:

„Amen. So geschehe es."

Der zu Weihende dankt dem Bischof, indem er ihm ehrfürchtig die Hand küßt.

Der Konsekrátor beginnt darauf die heilige Messe mit dem Staffelgebet. Der Kandidat antwortet zu seiner Linken mit den übrigen Geistlichen. Nach dem Staffelgebet geleiten ihn seine beiden assistierenden Bischöfe an seinen Altar, wo er, mit den bischöflichen Gewändern bekleidet, die heilige Messe beginnt. Nach dem Graduále begibt er sich wieder an den Hochaltar, um nun in feierlicher Weihe die Würde des Bischofs zu empfangen.

Der Konsekrátor hat im Namen der Kirche schon für ihn gebetet:

liturgie.de

„Nimm dich an unserer flehentlichen Bitten, allmächtiger Gott, damit, was wir, so gering wir sind, in unserem Amte tun, mit der Wirkung deiner Kraft erfüllt werde."

Nun wendet er sich an ihn und zeichnet ihm, nicht wie bei den übrigen Weihen in ausführlicher Darlegung, sondern in knappen Strichen den Kreis seines Amtes:

„Der Bischof muß richten, auslegen, weihen, bestellen, opfern, taufen und firmen."

Zu dem, was dem Priester schon übertragen wurde, wie Opfern und Taufen, kommen hier noch neue Aufgaben hinzu. Schon im Examen fiel es auf, wie ihm als erste Frage vorgelegt wurde, ob er das Volk durch Wort und Beispiel die Heilige Schrift lehren wolle. Weiter wurde er gefragt, ob er glaube, daß Gott der Schöpfer der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes sei. Die Wendung, die dabei gebraucht wird: „Gesetz, Propheten und Apostel", zeigt deutlich, daß die Frage den Brauch der Liturgie berücksichtigt, im Lesegottesdienst aus dem Gesetz, den Propheten und dem Apostel (Paulus) vorlesen zu lassen. Der Bischof als der vornehmste Liturge ist der geborene Ausleger dieser Lesungen, und deshalb wird es ihm bei der Weihe zur Pflicht gemacht, die Heilige Schrift auszulegen. Weil er aber das Rechte aus ihr herausholen soll, deshalb darf er, wie schon die jüdischen Gesetzeslehrer, auch Recht sprechen, richten. Ihm obliegt es ferner, die heilige Ordnung, deren Haupt er ist, zu ergänzen: er soll bestellen. Und endlich hat er allein die Gewalt, Personen oder Sachen, die in das Eigentum der Kirche übergehen, die letzte göttliche Weihe zu geben. So firmt er den Getauften, weiht die heiligen Öle, weiht die Kirche zu einem Tempel Gottes und bindet in der Jungfrauenweihe die jungfräulichen Seelen, die sich ganz Christus zu eigen geben, unauflöslich an ihren göttlichen Bräutigam. All das liegt in den wenigen Worten, mit denen der Bischof dem zu Weihenden seine Aufgaben umschreibt.

Danach steht er auf und wendet sich an die Umstehenden:

„Teure Brüder, wir wollen beten, die Güte des allmächtigen Gottes möge vorsehen, was der Kirche gut ist, und dem Erwählten hier den Reichtum seiner Gnade zuteilen."

Die Bitte des Bischofs wird erfüllt durch das gemeinsame Beten der Allerheiligenlitanei. In sie legt der Bischof folgende Bitten ein:

„Daß du diesen Erwählten hier in Gnaden segnen wollest."

„Wir bitten dich, erhöre uns."

„Daß du diesen Erwählten hier in Gnaden segnen und heiligen wollest."

„Wir bitten dich, erhöre uns."

liturgie.de

„Daß du diesen Erwählten hier in Gnaden segnen und heiligen und weihen wollest."

„Wir bitten dich, erhöre uns."

Nach uraltem Brauch legt hierauf der weihende Bischof das aufgeschlagene Evangelienbuch auf den Nacken und die Schultern des zu Weihenden. Einer der Kapläne hält es so lange, bis es in die Hände des geweihten Bischofs gegeben wird.

Der Konsekrátor und die beiden mitweihenden Bischöfe berühren mit beiden Händen das Haupt des vor ihnen Knienden und sprechen dabei die schlichten, aber inhaltschweren Worte:

„Empfange den Heiligen Geist."

Was in dieser eindrucksvollen Handlung verborgen geschieht, wird durch das Weihegebet erläutert. Der weihende Bischof wendet sich an Gott:

„Sei gnädig, Herr, unseren flehentlichen Bitten. Neige über deinen Knecht hier das Horn der priesterlichen Gnade und gieße aus in ihn die Kraft deines Segens."

„Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Ehre aller Würden, die deiner Herrlichkeit in heiliger Ordnung dienen. Gott, du hast deinen Knecht Moses in vertrauter, geheimer Unterredung, als du ihm zeigtest, wie das Himmlische zu pflegen sei, auch über die Tracht und Kleidung des Priesters belehrt. Du hast ferner angeordnet, daß Aaron, der Erwählte, zu den heiligen Handlungen in geheimnisvoll-heilige Tracht sich kleiden sollte, damit die Nachfahren aus dem Beispiel der Vorfahren Einsicht und Erkenntnis schöpften. So sollte keine Zeit in Unwissenheit sein über deine Lehre, da bei den Alten schon die Erscheinung der Sinnbilder sich Ehrfurcht verschaffte, wir aber die größere Sicherheit fänden in der wirklichen Erfahrung der Dinge als in ihren rätselhaften Abbildern. Denn die Tracht jener alten Priester bedeutet den Schmuck unseres inneren Menschen. Und an die Herrlichkeit des Hohenpriesters erinnert uns nicht so sehr die auszeichnende Kleidung, als der Glanz der Seelen. Forderte doch auch das, was damals das menschliche Auge anzog, auf, einzudringen in den Sinn dessen, was in ihm lag. Deshalb gib, Herr, wir bitten dich, deinem Knechte hier diese Gnade. Was jene Hüllen im Glanz des Goldes, im Schimmer der Steine und in der bunten Schönheit der Arbeit versinnbildlichen, das strahle hell in seinen Sitten und in seinem Tun. Mach voll in deinem Priester den ganzen Inhalt deines Dienstes. Rüste ihn aus mit allem, was ihn schmückt

liturgie.de

und ihm Ehre bringt, und heilige ihn durch den Tau himmlischer Salbung."

Mit diesen letzten Worten deutet der Bischof schon auf den zweiten Akt der Weihehandlung hin: die Salbung des Hauptes und der Hände. Der Hymnus „Veni, Creátor Spíritus" (S.136) leitet ihn ein.

Nach der ersten Strophe erhebt sich der weihende Bischof und salbt das Haupt des vom Heiligen Geist schon Begnadeten mit Chrisam, dem Sinnbild der Fülle des Heiligen Geistes: zuerst den Scheitel in Form eines Kreuzes, dann den Kranz, der bei der Tonsur ihm als Zeichen seiner Berufung zum geistlichen Stande geschoren wurde, mit diesen Worten:

„Es werde gesalbt und geweiht dein Haupt mit himmlischer Segnung im Stand des Bischofs."

Mit der Rechten ihn segnend fährt er fort:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

„Amen."

„Der Friede sei dir."

„Und mit deinem Geiste."

Die kurze Zeremonie wird auch jetzt wieder durch das Gebetswort des Bischofs erläutert:

„Dies Öl hier, Herr, dringe reichlich ein in sein Haupt und träufle herab auf die unteren Teile des Antlitzes. Es sickere hinab bis zu den äußersten Enden des Körpers, damit die Kraft deines Geistes das Innere erfülle und das Äußere umschirme. Es fließe in ihm über ein standhafter Glaube, eine reine Liebe, aufrichtiger Friede. Schön seien durch deine Gnade seine Füße, die Frohbotschaft zu bringen des Friedens, Frohbotschaft von deinen guten Gaben. Gib ihm, Herr, den Dienst der Versöhnung im Wort und im Werk, in der Kraft von Zeichen und Wundern. Seine Rede und seine Verkündigung bestehe nicht in einschmeichelnden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft.

„Gib ihm, Herr, die Schlüssel des Himmelreiches, damit er seine Macht gebrauche, sich aber nicht in ihr brüste. Denn du gibst sie zur Erbarmung und nicht zur Zerstörung. Was immer er auf Erden binden wird, das soll auch im Himmel gebunden sein. Und was immer er auf Erden lösen wird, das soll auch im Himmel gelöset sein. Denen er die Sünden behalten wird, denen seien sie behalten. Und denen er sie nachlassen wird, denen seien sie nachgelassen. Wer ihm flucht, der sei selbst verflucht. Wer ihn aber segnet, der werde selbst des Segens voll.

liturgie.de

„Er sei der treue und gute Knecht, den du, Herr, über dein Hausgesinde setzen mögest, damit er ihnen Speise gebe zu gelegener Zeit und jeden seiner Leute vollkommen mache. Unverdrossen sei er in seiner Sorge, glühend im Geiste. Er hasse den Stolz; die Demut und die Wahrheit liebe er. Nie lasse er sie, durch Lob oder Furcht überwunden. Licht mache er nicht zur Finsternis und Finsternis nicht zum Licht. Das Böse nenne er nicht gut und das Gute nicht bös. Weisen und Unweisen werde er Schuldner, um vom Wachstum aller Frucht zu ernten. Gib ihm, Herr, den bischöflichen Stuhl, deine Kirche und das Volk, das ihm anvertraut wird, zu regieren. Du mögest sein für ihn Autorität, Gewalt und Festigkeit. Spende ihm reichlich deinen Segen und deine Gnade, damit er durch deine Gabe fähig sei, stets deine Barmherzigkeit anzurufen, und durch deine Gnade in aller Hingabe dir dienen kann."

Nach der Salbung des Hauptes werden auch noch die Hände gesalbt, nicht wie bei der Priesterweihe mit Katechúmenenöl, sondern mit dem vornehmsten Öl, dem Chrisam. Der Rahmenvers, den der Bischof anstimmt und der im hundertzweiunddreißigsten Psalme fortklingt, verbindet beide Salbungen miteinander:

„Salböl vom Haupte, das herabfließt auf den Bart, den Bart Aarons, bis auf seines Kleides Borte fließt. Segen versprach der Herr in Ewigkeit."

„Sieh, wie gut, wie lieblich ist es, * wenn in Eintracht Brüder leben!

Wie vom Haupte köstlich Salböl auf den Bart, den Bart Aarons fließt, * bis auf seines Kleides Borte fließt.

Wie vom Hermon Morgentau, * der auf Sions Berge triefet.

Dort versprach der Herr den Segen; * Lebensglück auf ewige Zeit."

Während des Psalmes salbt der weihende Bischof die beiden nebeneinandergelegten Hände des neuen Bischofs:

„Gesalbt werden mögen diese Hände mit dem geheiligten Öl und dem Chrisam der Heiligung. So wie Samuel David zum König und Propheten salbte, so mögen sie gesalbt und geweiht werden."

Dann segnet er die geweihten Hände:

„Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, machen wir das Zeichen des heiligen Kreuzes unseres Heilandes Jesus Christus. Er hat uns vom Tode erlöst und hingeleitet zum Reich der Himmel. Erhöre uns, lieber Vater, allmächtiger, ewiger Gott, und gewähre uns, daß wir erlangen, um was wir dich bitten."

Sitzend fährt er fort:

„Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der dich nach seinem Willen zur Würde des Hohenpriesters erhoben hat, er über-

liturgie.de

gieße dich mit dem Chrisam und dem Tau geheimnisvoll-heiliger Benetzung und befruchte dich mit der Fruchtschwere geistlichen Segens. Was du segnest, das möge gesegnet, was du heiligst, geheiligt sein. Allen aber, denen du deine geweihte Hand auflegst, oder die du mit dem geweihten Daumen berührst, möge das zum Heil und Segen werden."

Die geweihten Hände verhüllt der weihende Bischof mit einem linnenen Tuch, das man um den Hals des Neugeweihten gebunden hat. Darauf segnet er den Hirtenstab:

„Stütze menschlicher Gebrechlichkeit, Gott, segne diesen Stab. Was er äußerlich versinnbildlicht, das wirke innerlich, in den Sitten und im Charakter deines Knechtes hier, mit deiner versöhnenden Milde, durch Christus, unsern Herrn,"

und überreicht ihn dem Geweihten, der ihn zwischen Zeige- und Mittelfinger annimmt, ohne die verhüllten Hände voneinander zu lösen:

„Empfange den Stab des Hirtenamtes. Eifere milde, die Fehler zu bessern. Halte Gericht ohne Zorn. Erweiche das Gemüt der Zuhörer zur Pflege der Tugend. In ruhiger Strenge unterlaß nicht zu strafen."

Wie den Stab, so segnet er auch den Ring:

„Schöpfer und Erhalter der Menschen, Geber geistlicher Gnade, Spender ewigen Heils, du, Herr, sende aus deinen Segen über diesen Ring, damit, wer immer mit diesem Zeichen hochheiliger Treue geschmückt einherschreitet, in Kraft himmlischen Schutzes fortschreite zum ewigen Leben."

Hier spricht noch ganz die antike Vorstellung mit, daß der Ring ein Schutzmittel ist gegen den Einfluß böser Mächte. Im christlichen Empfinden aber ist der Ring darüber hinaus ein Zeichen der unlöslichen Verbindung des neuen Bischofs mit seiner Kirche, wie der weihende Bischof es bei der Übergabe ausspricht:

„Nimm an den Ring, das Zeichen der Treue. Denn du sollst die Braut Gottes, die Kirche meine ich, mit unantastbarer Treue geschmückt unangetastet bewahren."

Als letztes Symbol empfängt der Geweihte das Evangelienbuch, das bis dahin über den Schultern des neuen Bischofs aufgeschlagen gehalten wurde:

„Nimm an das Evangelium. Geh hin und verkünde es dem Volke, das dir anvertraut ist. Denn mächtig ist Gott, dir seine Gnade zu vermehren, der lebt und als König herrscht in Ewigkeit der Ewigkeiten."

Die Weihe schließt mit dem Friedenskuß und Gruß:

„Der Friede sei mit dir."

„Und mit deinem Geiste."

liturgie.de

Beide, der weihende und der geweihte Bischof, setzen ihr heiliges Opfer fort. Zur Opferung bringt der neue Bischof sein Dankesopfer dar: zwei brennende Kerzen, zwei Brote und zwei Fäßchen mit Wein. Er kehrt nun nicht mehr an seinen Altar zurück, sondern bleibt etwas hinter dem Bischof stehen und spricht und tut mit ihm alles, wie es sonst beim heiligen Opfer Brauch ist. Ein Opferbrot und ein Opferkelch bezeichnen auf das nachdrücklichste die innige Verbindung, in die der Weihende und der Geweihte zueinander getreten sind. Im Opfer- (Still-) gebet betet deshalb der Bischof für seinen neuen Mitbruder:

„Nimm an, Herr, die Gaben, die wir für deinen Knecht hier dir darbringen, und bewahre in ihm huldvoll deine Gaben."

Das ist sicher die ursprüngliche und einzige Form dieses Opfergebetes. In einer späteren Zeit hat man es dann auch noch durch den Geweihten selbst sprechen lassen und es dahin verändert:

„Nimm an, Herr, die Gaben, die wir dir darbringen, für mich, deinen Diener, und bewahre in mir huldvoll deine Gaben."

Wieder wird des Geweihten in den Gebeten unmittelbar vor der heiligen Wandlung gedacht, die früher je nach Tag und Anlaß der Feier anders lauteten, heute aber nur noch an den höchsten Festtagen des Jahres verändert werden:

„So nimm denn, Herr, wir bitten dich, dies Opfer in Gnaden an, das wir, deine Dienerschaft (gemeint sind die Priester), sowie deine ganze Familie, dir darbringen auch für deinen Knecht hier, den du in Gnaden in den Stand des Bischofs erhoben hast. Bewahre huldvoll in ihm deine Gaben, damit er, was er durch göttliche Gnadengabe erhalten hat, auswirke in göttlichen Wirkungen. Leite unsere Tage in deinem Frieden, bewahre uns vor der ewigen Verdammnis und laß uns der Schar deiner Auserwählten beigezählt werden."

Ganz wie beim voraufgehenden Gebet spricht auch hier der geweihte Bischof das Gebet mit einer leisen, persönlicheren Wendung.

Zum Friedenskuß tritt der neue Bischof an die rechte Seite des zelebrierenden Bischofs. Von ihm erhält er den Friedenskuß mit den auch sonst gebräuchlichen Worten:

„Der Friede sei mit dir."

Er selbst gibt den empfangenen den assistierenden Bischöfen nacheinander weiter mit dem Gruße:

„Der Friede sei dir."

Bei der heiligen Kommunion empfängt der Neugeweihte nicht bloß den Leib des Herrn aus der Hand des Bischofs, sondern auch, zum Ausdruck der vollen Gemeinschaft im Herrn, den Teil des Blutes, den der Bischof im Kelch gelassen hat.

liturgie.de

Gemeinsame Opfergabe, gemeinsames Opfer, gemeinsame Opferspeise hat die beiden Bischöfe am gleichen Altar vereinigt. Nach dem Empfang der heiligen Eucharistie begibt sich der neue Bischof wieder an seinen eigenen Altar, um die heilige Messe zu vollenden. Das Schlußgebet ist bei beiden das gleiche:

„Wirke in uns, Herr, so bitten wir, das volle Heil deiner Erbarmung. Vervollkommne uns gnädig zu solchen Menschen, und so hege uns, daß wir dir in allem gefallen können."

Nach dem letzten Segen wird der Geweihte wieder vor den Bischof geführt, um Mitra und Handschuhe zu empfangen. Der Bischof segnet die Mitra:

„Herr Gott, allmächtiger Vater. Über allen Ruhm ist deine Güte, ohne Maß ist deine Kraft. Von dir kommt alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk, aller Zierde schönste Zier. Segne und heilige in Gnaden diese Mitra hier, die wir deinem Knechte, dem Bischof, aufs Haupt setzen wollen,"

und besprengt sie mit Weihwasser. Dann setzt er sie dem neuen Bischofe mit Hilfe der beiden anderen Bischöfe auf:

„Herr, wir setzen deinem Knechte und Kämpfer hier den Helm der Wehr und des Heiles aufs Haupt, damit er, schön an Aussehen und das Haupt geschirmt mit den Hörnern beider Testamente, den Gegnern der Wahrheit furchtbar erscheine. Wenn du ihm Gnade gibst, wird er im Angriff gegen sie sich stark erweisen. Du hast ja auch das Antlitz deines Knechtes Moses, das schön geworden war, als er mit dir wie mit einem Freunde redete, mit den strahlenden Hörnern deiner Klarheit und Wahrheit ausgezeichnet. Ferner hast du angeordnet, daß man deinem Hohenpriester Aaron die Tiara aufs Haupt setzen sollte."

Danach segnet er auch die Handschuhe:

„Allmächtiger Schöpfer, du gabst dem Menschen, den du nach deinem Bilde schufest, Hände, begabt mit einem feinen Gefühl der Unterscheidung, um mit ihnen als einem Werkzeug des Verstandes richtig zu wirken. Du befahlst, sie rein zu bewahren, damit in ihnen die Seele würdig getragen werde und deine Mysterien in ihnen würdig geweiht und vergöttlicht würden. Segne und heilige gnädig diese Hüllen der Hände, damit, wer immer von den Hohenpriestern deines heiligen Dienstes seine Hände mit ihnen demütig verhüllen will, Reinheit im Herzen wie im Werke von deiner Barmherzigkeit empfange."

Auch sie besprengt er mit geweihtem Wasser. Dann zieht er sie dem Bischof an:

liturgie.de

„Umgib, Herr, die Hände deines Knechtes hier mit der Reinheit des neuen Menschen, der vom Himmel herabstieg. Und wie Jakob, dein Geliebter, die Hände mit den Fellen eines Böckleins bedeckte und dadurch, daß er dem Vater Speise und willkommenen Trank bot, den väterlichen Segen erlangte, so laß auch diesen hier, wenn er in seinen Händen die Opfergabe des Heiles darbringt, den Segen deiner Gnade erlangen."

Im vollen Schmuck seiner bischöflichen Würde wird dann der neue Bischof auf den bischöflichen Sitz geleitet, ein alter Brauch, der anzeigen soll, daß er nun die Ausübung seines bischöflichen Amtes mit allen Rechten übernommen hat.

Der Hymnus „Te Deum laudámus" (Großer Gott, wir loben dich) gibt dem Dank des Neugeweihten und der versammelten Kirche jubelnden Ausdruck.

Während des Hymnus schreitet der neue Bischof mit seinen beiden bischöflichen Assistenten durch die Kirche und erteilt seinen ersten bischöflichen Segen. Nach dem Hymnus stimmt der Konsekrátor die Antiphón an, die der Sängerchor weiterführt:

„Fest werde deine Hand und erhoben deine Rechte. Gerechtigkeit und Recht sind die Stützen deines Hochsitzes."

Der Konsekrátor beschließt den jubelnden Dank mit der Bitte:

„Gott, aller Gläubigen Hirt und Lenker. Sieh deinen Knecht hier, den du zum Fürsten deiner Kirche gemacht hast, huldvoll an. Gib ihm, wir bitten dich, durch Wort und Beispiel, denen er vorsteht, voranzuschreiten, damit er mit der ihm anvertrauten Herde zum ewigen Leben gelange."

Zum ersten Male erteilt nun auch der neue Bischof in der Mitte des Altares den feierlichen Segen. Seinem Dank gegen den Bischof, der ihn zum Fürsten der Kirche und Hirten seiner Herde geweiht hat, gibt er in einer letzten feierlichen Szene freudigen Ausdruck.

Der Konsekrátor stellt sich inmitten der beiden anderen Bischöfe im festlichen Schmuck auf der Evangelienseite des Altares auf. Der neue Bischof kniet mit Mitra und Hirtenstab unten auf der Epistelseite des Altares nieder und singt dem Konsekrátor zu:

„Auf viele Jahre!"

Zweimal wiederholt er, in immer höherer Stimmlage, den Glückwunsch, einmal in der Mitte des Altares, dann zu Füßen des Konsekrátors. Brüderlich schließt der Konsekrátor ihn in seine Arme und gibt ihm den Friedenskuß. Das gleiche tun die beiden anderen Bischöfe. Mit dem Anfang des Evangeliums des heiligen Johannes schließt die erhabene Feier. Die Erinnerung an sie verschwindet nicht aus dem

liturgie.de

Gedächtnis des Bischofs. Jedes Jahr feiert die Kirche, der er vorgesetzt ist, fortan die Wiederkehr seines „Geburtstages", wie der Tag der Weihe im kirchlichen Sprachgebrauch heißt, durch eine eigene Messe, aus der das Evangelium mit seinem endzeitlichen Klang sich mahnend heraushebt:

„In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Sehet zu, wachet und betet. Denn ihr wißt nicht, wann die Zeit ist. Es ist wie mit einem Mann, der außer Landes gehen will und beim Verlassen seines Hauses seinen Knechten seinen Auftrag gibt. Einem jeden weist er seine Arbeit an. Und so heißt er auch den Türhüter wachsam sein. Wachet also — denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob beim Hahnenschrei oder früh am Morgen —, damit er nicht, wenn er plötzlich kommt, euch schlafend finde.

„Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!"

Die „heilige Ordnung", die wir damit beschrieben haben, wird nur selten so vollkommen in die Erscheinung treten, daß sie allen Gläubigen sichtbar würde. Nur an den großen Kirchen konnte und kann sie in ihrer reichen Abstufung verwirklicht werden. Von Rom und Konstantinopel wissen wir, daß zu Ausgang des christlichen Altertums Hunderte von Klerikern an der Bischofskirche ihren Dienst versahen. Das war aber nur so lange möglich, als die Bischofskirche die Kirche des ganzen Bistums war. Auch heute wird der Zusammenhang mit ihr noch dadurch gewahrt, daß z. B. das heilige Öl am Gründonnerstag aus der Domkirche geholt und das Gedächtnis der Kirchweihe der Kathedräle jährlich in allen Kirchen des Bistums gefeiert wird. Selbst zu der Zeit, als neben die Bischofskirche schon andere Kirchen, namentlich auf dem Lande, mit Pfarrechten getreten waren, mußten die Kleriker dieser Kirchen an bestimmten Tagen zum Gottesdienst und Gebet an der „großen Kirche" erscheinen und wurden danach zum Tisch des Bischofs gezogen, um in der Einheit des gleichen Opfers und der Liebe des gleichen Mahles den unlöslichen Zusammenhang des einen Bistums unter einem Bischof zu bezeugen. Je größer aber die Bistümer wurden, um so weniger ließen sich solche Bekundungen der Zusammengehörigkeit durchführen. An Stelle der Bischofskirche ist für die meisten Gläubigen die Pfarrkirche, an Stelle des Bistums die Pfarrei getreten. Der Besuch des Bischofs wird von der Pfarrei als eine außergewöhnliche und hohe Gnade angesehen und in Ehrfurcht und Freude aufgenommen. Nicht so sehr die Bischofskirche als die Pfarrkirche, die auf dem Lande Tag für Tag vor ihren Augen steht,

liturgie.de

die in der Stadt oft nur Sonntags vor ihnen aufwächst oder gar in der Großstadt der Diáspora sich zwischen Häusern und Höfen verbirgt, ist den meisten Gläubigen das Abbild der einen, heiligen Kirche, deren Haupt Christus ist und zu der alle Getauften in der Einheit des Heiligen Geistes gehören. Darum ist auch nicht der Bischof mit seinem zahlreichen und gegliederten Klerus, sondern der Pfarrer mit seinen wenigen Helfern für sie der Ausspender der heiligen Geheimnisse Christi. Er ist der Spender der heiligen Taufe, durch die das neugeborene Kind in die Gemeinde eingegliedert wird. Er weiht das Wasser des Taufbrunnens am Karsamstag und an der Vigíl von Pfingsten, eine Handlung, die Jahrhunderte hindurch dem Bischof allein zustand. Die Firmung aber ist dem Bischof auch heute noch vorbehalten. Den Grund dafür werden wir bei der Betrachtung dieses Sakramentes erkennen. Mit dem Pfarrer feiert die Gemeinde das heilige Opfer, in dem die Einheit zwischen Priester und Volk am stärksten sich offenbart. Darum ist es nur zu begrüßen, wenn bei dem Baue neuer Kirchen gerade auf diese Opfereinheit weitgehende Rücksicht genommen wird und die Kirchen so angelegt werden, daß Opferer und Opfernde auch räumlich als eine Einheit vor Gott erscheinen. Er teilt ihnen das Brot des Lebens aus, damit sie auf dem Wege ihrer täglichen Sorgen und Arbeiten nicht erliegen. Er besucht ihre Kranken, stärkt sie in der heiligen Ölung und weiht sie dadurch für den Übergang in das ewige Leben. Die Toten bettet er in geweihter Erde und bringt für sie das Opfer der Läuterung und Versöhnung dar. Er sorgt für die Armen der Gemeinde, die bevorzugten Glieder des Leibes Christi. Ist es doch alter Glaubenssatz der Kirche Christi, daß in ihnen der Herr besonders verehrt und verherrlicht wird. Vor ihn tragen die Gläubigen ihre Sünden und Schwächen hin. Er erlöst sie und spricht sie frei kraft der Gewalt, die ihm der Bischof als Nachfolger der Apostel verliehen hat. Er vertritt die Kirche, wenn die Eheleute im Sakrament der Ehe zu einem Abbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche sich zusammenfügen. Er ist in manchen Gegenden auch der Zeuge des Versprechens, das sich die Verlobten vor der Ehe geben. Er unterrichtet die Kinder in den Lehren des Glaubens und überwacht ihr Verhalten, auch außerhalb des Gottesdienstes. Gerade darin ahmt er in hervorragender Weise den Bischof nach, von dem eine besondere Kenntnis der heiligen Schriften verlangt wird, um das Volk im göttlichen Gesetze unterweisen zu können. Er zieht auf dem Lande bei den feierlichen Bittgängen mit der Gemeinde um die Fluren und ruft den Segen Gottes auf die keimende Saat herab. Er weiht die neuen Häuser seiner Pfarrkinder, läutert die alten am Karsamstag mit dem neugeweihten Wasser, tauft

liturgie.de

das Boot, das zu gefahrvoller Fahrt zum ersten Male hinausfährt auf die hohe See, segnet die Geräte, die zu täglicher Arbeit gebraucht werden. So vereinigen sich in ihm nicht nur die sakramentalen Verrichtungen, die einst nur oder doch wenigstens vor allen der Bischof vornahm, sondern auch die Dienste, die die Kleriker der verschiedenen Rangstufen leisteten. Darum ist auch die Hilfe, die ihm seine Pfarrkinder, Küster, Organist, Sänger, Vorbeter, Kirchenordner, Meßdiener, Pfarrhelfer und -helferinnen, dabei schenken, ein heiliger Dienst, wenn auch diejenigen, die ihn ausüben, keine eigentliche Segnung oder Weihe mehr erhalten.

Aber auch die Weihen selbst werfen ihr klares Licht in das Leben der Gemeinde. Aus dem Volke ist nach dem Worte der heiligen Schrift der Priester genommen. Die Gemeinde sieht ihn aufsteigen zu seiner hohen Würde. Als Kleriker hilft er dem Pfarrer in den Ferien am Altare, als Subdiakon liest er die Epistel, als Diakon das Evangelium. Als solcher teilt er die heilige Kommunion aus oder tauft, predigt und begräbt für den verhinderten Pfarrer. Bei der Primíz, einem Freudentag für die ganze Gemeinde, grüßen seine bisherigen Pfarrgenossen in ihm den neuen Helfer des Bischofs und schenken ihn als kostbarste und willkommenste Gabe dem großen Bistum zu gesegnetem Wirken.

Haben wir so, wenn auch nur in wenigen Zügen, das Bild des Hirten und Heiligers seiner Gemeinde zu zeichnen versucht, so wenden wir uns nun den sakramentalen Handlungen selber zu, in denen er der Austeiler der Gnadengaben Gottes ist.

liturgie.de

DAS GLIED DER HEILIGEN KIRCHE

liturgie.de

A. DIE GRUNDLEGUNG DES CHRISTLICHEN LEBENS

„Außer der Kirche kein Heil", hat einer der größten Bischöfe der Kirche, der heilige Cyprian von Karthágo, um die Mitte des dritten Jahrhunderts gesagt. Das will nicht besagen, daß einer, der nicht zum Leibe der Kirche gehört, deshalb auch nicht zum Heile kommen könne. Christus, der Heiland der Welt, ist für alle Menschen gestorben, und der Wege zu Gott gibt es so viele, als es Heilsgedanken Gottes gibt. Das Wort Cyprians will ausdrücken, daß der ordentliche Weg zum Heile für die Getauften die Kirche ist, und daß diejenigen, die sich in schuldbarer Auflehnung von der einen und heiligen Kirche trennen, nicht auf eigenen Wegen ohne eine außerordentliche Gnade Gottes zum ewigen Leben gelangen können. Denn jeder, der im Lichte des Glaubens die Wahrheit der Kirche und in der Kirche erkennt, ist auch verpflichtet, sich durch sie und durch Teilnahme an ihrem Leben zu Gott, der die Wahrheit und das Leben ist, führen zu lassen. In die Gemeinschaft der Kirche aber werden wir aufgenommen durch die drei Sakramente, die wir als Sakramente der Einweihung bezeichnen: Taufe, Firmung und Eucharistie. Ohne sie ist es unmöglich, als Christ im wahren und vollen Sinne zu leben. Daher hat die Kirche auch von den ältesten Zeiten an dieser heiligen Dreiheit von Sakramenten eine besondere Liebe zugewandt.

Als die Kirche noch Missionskirche war, und vor allem Erwachsene in sie eintraten, trat die Bedeutung der Einweihungssakramente stärker hervor als heute, da den Kindern in den ersten Tagen ihres Lebens das heilige Sakrament der Taufe gespendet wird. Heute ist es fast ausschließlich der Empfang der ersten heiligen Kommunion, der alle Vorbereitung und Liebe auf sich zieht. Taufe und Firmung treten zurück vor der gesegneten Stunde, in der Christus zum ersten Male als Brot des Lebens gereicht wird. In jenen Zeiten, da die Taufe noch fast ausschließlich in der Osternacht gespendet wurde — auch nach dem neuesten

liturgie.de

Kirchenrecht gelten die Vigíl von Ostern und die von Pfingsten noch als die gegebenen Tauftage für Erwachsene —, war es selbstverständlich, daß der Getaufte sogleich die heilige Firmung empfing und als Getaufter und Gefirmter zum erstenmal an dem österlichen Opfer des Herrn teilnahm, von dem der heilige Augustinus sagt, daß er „sterbend sein Blut für diejenige hergab, die er auferstehend immer besitzen sollte", seine heilige Kirche. Heute kann die Taufe zu jeder Stunde gespendet werden. Doch sieht die heilige Kirche darauf, daß sie in der Kirche selbst gespendet wird. Nur in Ausnahmefällen gestattet sie die Haustaufe. Denn nur bei der Taufe in der Kirche kommt die Bedeutung der Taufe als der Einweihung in die kirchliche Gemeinschaft recht zum Ausdruck.

Spender der feierlichen Taufe ist der Pfarrer oder sein Stellvertreter. Das heutige Recht gestattet in Anlehnung an alte kirchliche Sitte aber auch dem Diakon wieder leichter die feierliche Vollziehung der Taufhandlung. Im Notfalle kann jeder taufen, sofern er den Willen hat, zu tun, was die Kirche tut. Doch soll dabei unter sonst gleichen Umständen ein Kleriker stets vor einem Laien, ein Mann vor einer Frau, ein Getaufter vor einem Ungetauften den Vorzug haben. Die Eltern des Täuflings sollen nur dann die Taufe spenden, wenn niemand anders zur Stelle ist.

Die Firmung wird meist erteilt, wenn der junge Mensch dem Kindesalter entwächst. Nach dem Willen der Kirche kann sie schon dem Kinde erteilt werden, das zum vollen Gebrauch der Vernunft gelangt ist, im Notfall sogar einem noch nicht siebenjährigen Kinde. Ihre Spendung ist dem Bischof vorbehalten.

Die heilige Kommunion wird nach heutigem Brauch meist vor, in manchen Gegenden auch nach der heiligen Firmung empfangen.

Wenn so auch die Spendung der Einweihungssakramente heute über einen größeren Zeitraum des Lebens verteilt ist und nicht mehr in die Fülle und Erhabenheit einer einzigen, der „strahlendsten Nacht", wie Zeno von Veróna sagt, zusammengedrängt wird, so besteht doch ihr innerer Zusammenhang und damit ihre Wirkung auf das Leben des Christen ungeschwächt weiter. Ihn erkennen, heißt dem Wesen dieser Sakramente nahekommen.

Durch die Taufe wird der natürliche Mensch vom Fluche der Sünde und von der Herrschaft des Teufels befreit. In der Gnade des neuen Lebens erhält er die Kraft und Fähigkeit, fortan als Kind Gottes und Erbe des ewigen Reiches zu leben. Nur freiwillige Abkehr von Gott gibt dem Fürsten dieser Welt wieder Gewalt über ihn. Wohl kann er die Gnade durch die Sünde wieder verlieren, aber nie mehr das Siegel

liturgie.de

austilgen, das die Taufe in seine Seele gezeichnet hat. Dieses Siegel, das unauslöschliche Merkmal, wie wir zu sagen pflegen, erweist ihn als Glied der Kirche. Zur Kirche gehören, wenn auch nicht in dem vollen Sinne, alle, die die Taufe empfangen haben: auch diejenigen, die im Irrtum oder in der Spaltung leben. Kehren sie zur Kirche zurück, so braucht ihre Taufe entweder gar nicht oder doch nur bedingungsweise wiederholt zu werden, wenn man über ihre Gültigkeit im Zweifel ist. Die Taufe gibt die Vollmacht, am heiligen Opfer teilzunehmen und aus der Hand des Priesters die heilige Opferspeise zu empfangen, mit der Kirche zu beten und zu leiden. Die heilige Firmung vermehrt die Gnade der Kindschaft, die uns in der Taufe geschenkt wurde. Der Heilige Geist nimmt in besonderer Weise Besitz von unserer Seele. Wie der Bischof, der Priester und der Diakon durch den Empfang des Heiligen Geistes zu den Obliegenheiten ihres Amtes befähigt werden, so bringt auch die heilige Firmung dem Getauften eine große Gnade. Sie vollendet in ihm die Anteilnahme am allgemeinen Priestertum der Kirche. Nur der geweihte Priester kann im Namen und Auftrag der Kirche als Stellvertreter Jesu Christi das heilige Opfer darbringen; aber als Glieder dieser Kirche dürfen und sollen wir mit der Kirche geistigerweise opfern. In diesem Sinne hat der heilige Petrus von allen Christen gesagt, daß sie ein „königliches Priestertum" sind. Wie aber alle Handlungen des Christen vom Geiste Christi getragen und beseelt sein sollen, so gibt die Firmung als besondere Frucht des Sakramentes auch Kraft, im Leben sich als ganzen Christen zu bewähren. Den Geist Christi in uns nähren und vertiefen wir sodann durch den Empfang des allerheiligsten Sakramentes des Altares, das darum in einem ganz hohen und wahren Sinne das „Sakrament des Lebens" genannt wird.

I. DIE TAUFE

Zwei Welten begegnen sich an der Schwelle des Heiligtums: die Kirche im königlichen Glanz ihrer Gnade, das Menschenkind mit dem Zeichen der Sünde an seiner Seele. Noch hat der Mensch nicht ausgesprochen, was ihn herbeiführt, und schon hat die Kirche hineingesehen in sein Herz:

„N., was wünschest du von der Kirche Gottes?"

„Den Glauben."

„Der Glaube aber, was gibt er dir?"

„Das ewige Leben."

„Nun denn, wenn du zum ewigen Leben eingehen willst, halte die Gebote. Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit deinem ganzen

liturgie.de

Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüte, und den Nächsten wie dich selbst."

Die Kirche wartet nicht die Antwort des Menschen ab. Ihr ist von Christus die Aufgabe geworden, alle Menschen einzuführen in das Reich seines Vaters. In zwei großen Akten baut sie ihre heilige Handlung an dem Täufling auf. In einem Akt der Entsühnung reinigt sie ihn von den Einflüssen der bösen Gewalten und heiligt ihn dann im Bad der Wiedergeburt und durch heilige Salbungen zu einem neuen Menschen. Im christlichen Altertum trat dieser Aufbau der Taufhandlung noch viel deutlicher hervor. Der eigentlichen Taufhandlung ging eine jahrelange entferntere und eine wochenlange nähere Vorbereitung voraus, von der sich die Spuren noch in unserer heutigen Fastenliturgie erhalten haben. Bei der Betrachtung des Kirchenjahres wird davon zu sprechen sein. Heute ist dieser vorbereitende Teil durch Entsühnungen, Handauflegung, Gebet, durch Teilnahme am Gebetsleben der Kirche, Einführung in das Glaubensbekenntnis und Vaterunser in die Taufhandlung selbst mit hineingenommen.

Mütterlich — „sanft" befiehlt die Liturgie dem Priester — beugt die Kirche sich über das Antlitz des Kindes und bläst den bösen Geist fort von ihm:

„Geh fort von ihm, unreiner Geist, und mach Platz dem Heiligen Geist, dem Beistand."

Danach zeichnet der Priester das Kreuz auf Stirne und Brust und spricht dabei:

„Nimm an das Zeichen des Kreuzes auf Stirne und Herz. Nimm hin den Glauben der himmlischen Vorschriften und verhalte dich so, daß du von nun an ein Tempel Gottes sein kannst."

„Erhöre, Herr, wir bitten dich, mildreich unsere Bitten. Bewahre deinen Erwählten N. hier, dem wir das Kreuz des Herrn eingedrückt und den wir so besiegelt haben, mit ewiger Kraft, damit er die Anfangsgründe deiner großen Herrlichkeit bewahre, deine Gebote befolge und dadurch zur Herrlichkeit der Wiedergeburt gelange."

Die Bezeichnung mit dem Kreuze bedeutet die Verpflichtung auf den Dienst Christi, des himmlischen Königs. Das Kreuz ist das erhabene Feldzeichen des Herrn Christus. Wer es empfängt, bekennt sich damit zum Dienste Christi. Wie im heidnischen Altertum öfters der Name des Kaisers dem Soldaten auf Stirne oder Schulter eingebrannt wurde, so ist auch der Name Christi untilgbar der Seele des Christen eingezeichnet. Darum hieß auch der schon „Christ", wer dieses Zeichen am Anfang seiner Taufvorbereitung vom Priester empfing. Den Ehren-

liturgie.de

namen eines „Gläubigen" aber erhielt er erst nach Empfang der heiligen Taufe. Vor dem Kreuze fliehen die bösen Geister. Darum bewirkt die Bezeichnung mit ihm auch eine Abwehr all der unheilvollen Einflüsse, denen der sündige Mensch so leicht unterliegt. Das Kreuz ist endlich das Zeichen der Herrlichkeit und des leuchtenden Triumphes Christi. Wer es erhält, nimmt teil an den „Anfangsgründen der großen Herrlichkeit". Von diesen „Anfangsgründen", diesmal des Glaubens, spricht auch das folgende Gebet, bei dem der Priester seine Hand auf das Haupt des Kindes legt. Handauflegung besagt Mitteilung eigenen Wesens. Schon Christus hatte sie bei Krankenheilungen angewandt. Die Jünger und mit ihnen die Kirche folgten darin seinem erhabenen Beispiel. Denn auch der unter der Sünde stehende Mensch ist ein Kranker, der durch die Kraft göttlichen Lebens geheilt wird.

„Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, sieh in Gnaden herab auf deinen Knecht [deine Magd] N. hier, den [die] du in Gnaden zu den Anfangsgründen des Glaubens berufen hast. Alle Blindheit des Herzens treibe fort von ihm [ihr]. Zerreiße alle Stricke des Satans, mit denen er [sie] gebunden war. Öffne ihm [ihr], Herr, die Pforte deiner Vaterliebe, damit er [sie], durchdrungen von dem Zeichen deiner Weisheit, nichts an sich trage vom üblen Geruch aller Begierden, vielmehr im süßen Duft deiner Vorschriften dir froh in deiner Kirche diene und von Tag zu Tag Fortschritte mache."

Das „Zeichen der Weisheit" ist das Salz, das ihm die Kirche als erste Nahrung reicht. Der Priester segnet es:

„Ich entreiße dich aller dunklen Gewalt, geschaffenes Salz, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes. Ich entreiße dich aller dunklen Gewalt durch den lebendigen Gott, durch den wahren Gott, durch den heiligen Gott, durch Gott, der dich zum Schutz der Menschen hervorbrachte und anordnete, daß du für das Volk, das zum Glauben kommt, von seinen Knechten göttlich geweiht werdest, damit du im Namen der heiligen Dreifaltigkeit ein heilsames Sakrament würdest, den Teufel zu verjagen.

„Deshalb bitten wir dich, Herr, unser Gott, dieses geschaffene Salz heiligend zu heiligen und segnend zu segnen, damit es allen, die davon empfangen, ein vollendetes Heilmittel sei, das bleibt in ihren Gliedern, im Namen eben dieses Jesus Christus, unseres Herrn, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, und die Welt durch Feuer."

Dann legt er ein wenig Salz in den Mund des Kindes:

„Nimm hin das Salz der Weisheit. Es sei dir Versöhnung zum ewigen Leben."

liturgie.de

Das Salz hat in der Sprache der Kirche eine reiche sinnbildliche Bedeutung. Bei Brot und Salz fasteten die alten Christen, um damit den Einfluß des bösen Feindes zu vertreiben. In der Weihe des Salzes ist deutlich vernehmbar die Rede davon, wie durch den Genuß des Salzes, das „als heilbringendes Sakrament" bezeichnet wird, die bösen Mächte vertrieben werden sollen. Das Salz ist sodann ein Zeichen des Bundes und dauernder Freundschaft. Schon im Alten Testamente durfte das „Salz des Bundes" bei den Opfern nicht fehlen (Drittes Buch Moses 2, 13). Das Salz, das vor Fäulnis bewahrt, sollte in Verbindung mit dem Opfer ein Sinnbild des ewigen Gnadenbundes sein, den Gott mit seinem auserwählten Volke geschlossen. Bekannt ist auch die Sitte der Araber und anderer Völker, mit ihrem Gast als Zeichen aufrichtiger Freundschaft zuerst Brot und Salz zu essen. Daß dieser Gedanke der Aufnahme in den Freundschafts- und Liebesbund der Kirche auch bei der ersten Überreichung des Salzes mitspricht, ist durch den Friedensgruß angedeutet, den der Priester dem Kinde nach dem Genusse entbietet. Auch an eine dritte Bedeutung des Salzes dürfen wir erinnern. Bei den heidnischen Römern wurde den Kindern schon im jugendlichen Alter von dem Opferbrot gegeben, das mit Salz bereitet war. Auf das Salz als „erste Nahrung" weist deutlich das auf den Friedenswunsch folgende Gebet hin.

„Der Friede sei mit dir",

wünscht die Kirche dem Entsühnten und zugleich die Früchte dieses Friedens:

„Gott unserer Väter, Gott, Gründer aller Wahrheit, dich rufen wir flehend an: sieh in Gnade und Huld deinen Knecht [deine Magd] N. hier an und laß ihn [sie], der [die] dieses Salz als erste Nahrung kostet, nicht länger mehr hungern, sondern erfülle ihn [sie] mit himmlischer Speise, damit er [sie] immer glühend sei im Geiste, frohmütig in der Freude, und immer deinem Namen diene. Führe ihn [sie], Herr, wir bitten dich, hin zum Bad der neuen Wiedergeburt, damit er [sie] mit deinen Gläubigen die ewigen Ehrengaben deiner Verheißungen erlangen kann."

„Ich beschwöre dich, unreiner Geist, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes: Fahre aus und weiche von dem Knechte [der Magd] Gottes N. hier. Der nämlich befiehlt dir das, Verfluchter, Verdammter, der mit den Füßen über das Meer wandelte und dem sinkenden Petrus die Rechte reichte.

„Darum, verfluchter Teufel, erkenne dein Urteil an und gib Ehre dem lebendigen und wahren Gott, gib Ehre seinem Sohne Jesus Christus und dem Heiligen Geiste, und weiche von dem Knechte [der Magd] Gottes N. hier. Denn ihn [sie] hat sich Gott und unser

liturgie.de

Herr Jesus Christus voll Huld zu seiner heiligen Gnade, zum Segen und zum Brunnen der Taufe berufen."

Um allen Anspruch des Teufels an den Täufling aufzuheben, macht er nochmals das Zeichen des Kreuzes auf seine Stirn:

„Und dieses Zeichen des heiligen Kreuzes, das wir auf seine [ihre] Stirne zeichnen, untersteh dich nicht, verfluchter Teufel, jemals zu verletzen."

Aber noch nachdrücklicher ruft der Priester den Beistand Gottes über den Täufling an; seine Hand legt er dabei auf das Haupt des Kindes:

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Quell des Lichtes und der Wahrheit, deine ewige und gerechteste väterliche Liebe rufe ich herab über deinen Knecht [deine Magd] hier: erleuchte ihn [sie] gnädig mit dem Licht deiner Einsicht; reinige und heilige ihn [sie]; gib ihm [ihr] ein wahres Wissen, damit er [sie], würdig der Gnade deiner Taufe, festhalte starke Hoffnung, rechte Überlegung, heilige Lehre."

Die Szene verändert sich. Lange genug hat der Täufling an der Pforte gestanden. Mit einer eindrucksvollen Geste legt der Priester seine Stola auf das Kind und führt es in die Kirche ein:

„N., tritt ein in den Tempel Gottes. Teil sollst du haben an Christus zum ewigen Leben. Amen."

Hier sprechen wirklich die Steine. Die aus Stein erbaute Kirche wird zum Sinnbild der aus lebendigen Menschen erbauten. In sie eintreten, heißt eins werden mit Christus, der in ihr fortlebt bis ans Ende der Tage.

Die Taufhandlung im engeren Sinne beginnt. Der Priester führt den Täufling zum Taufbrunnen. Unterwegs betet er mit den Paten das Apostolische Glaubensbekenntnis und das Vaterunser, die beiden Kernstücke des christlichen Glaubens, die in der alten Kirche mit besonderer Liebe umgeben wurden:

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus: gekreuziget, gestorben und begraben, abgestiegen zu der Hölle; am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, sitzet er zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen."

„Vater unser . . ."

liturgie.de

Nachdem der Täufling durch den Mund seiner Paten seinen Glauben kundgetan und das ewig-große Gebet der Christenheit, das Vaterunser, verrichtet hat, spricht der Priester eine letzte Beschwörung über ihn aus:

„Ich beschwöre dich, aller unreiner Geist, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, und im Namen Jesu Christi, seines Sohnes, unseres Herrn und Richters, und in der Kraft des Heiligen Geistes: geh fort von N., diesem Gebilde Gottes, das unser Herr — gnädig wie er ist — zu seinem heiligen Tempel berufen hat, damit es ein Tempel des lebendigen Gottes werde und der Heilige Geist in ihm wohne: durch denselben Christus, unsern Herrn, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und die Welt durch Feuer."

Unterdessen sind sie zum Taufbrunnen gekommen, der das geweihte Taufwasser enthält (vgl. S. 336). Dort nimmt der Priester am Täufling die letzten vorbereitenden, vom Heiland selbst angewandten Berührungen von Ohren und Nase mit Speichel vor, den er seinem Munde entnommen hat. Die Ohren befeuchtend, sagt er:

„Ephphetha, d. h. Tu dich auf",

die Nase:

„Zum süßen Wohlduft."

Und eine letzte Drohung noch an den Satan:

„Nun weiche, Teufel, das Gericht Gottes naht."

Dieses Gericht wird selber vorgeführt. Der Mensch kehrt sich in feierlicher Form ab von Sünde und Teufel:

„N., widersagst du dem Teufel?"

„Ich widersage."

„Und allen seinen Werken?"

„Ich widersage."

„Und aller seiner Pracht?"

„Ich widersage."

Aus dem Dienst des Fürsten dieser Welt tritt er in den Dienst des wahren Königs. Wir haben in unserem heutigen Taufritus noch die älteste Form dieser Abkehr vom Teufel. Nur daß wir sie bloß in Worten aussprechen, während die alten Christen sie auch körperlich darstellten. Ihnen galt der Westen als die Heimstätte alles Dunklen. Deshalb wandte sich bei den Worten: „Widersagst du dem Teufel?" der Gefragte dorthin und spuckte auch wohl noch dahin aus, um jeden Bund mit dem Teufel fortan abzuwerfen. Später hat man dann, wie man dem Westen den Osten als das Reich des Lichtes entgegenstellte, auch den Täufling sich nach Osten wenden lassen, um sich Christus zuzusagen. Unsere römische Taufweise weiß — ein Beweis für ihr hohes Alter — nichts davon, sondern unmittelbar nach der Abschwörung salbt der Priester

liturgie.de

den Täufling mit Katechúmenenöl auf der Brust und zwischen den Schultern:

„Ich salbe dich mit dem Öl des Heiles in Christus Jesus, unserm Herrn, damit du das ewige Leben habest."

Das Öl dient wie Salz, Kreuzzeichen und Handauflegung zur Vertreibung teuflischer Einflüsse. Daß die Salbung vor der Taufe vorgenommen wurde, mag auch damit zusammenhängen, daß Salbung und Bad als Mittel der Entsühnung schon in vorchristlicher Zeit üblich waren.

Damit schließen die vorbereitenden Handlungen ab. Die Handlung tritt auf ihre Höhe. Der Priester legt die violette Stola, die er bis dahin trug, — violett ist die Farbe der vorbereitenden Läuterung — ab und zieht die festlich-weiße Stola an. Dreimal fordert er in feierlichster Form vom Täufling das Bekenntnis seines Glaubens an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Mit dem Heiligen Geist aber verbindet er die Frage nach seinem Glauben an die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, den Nachlaß der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben. „Denn wo die drei sind, nämlich der Vater, der Sohn und der Heilige Geist," sagt der Afrikaner Tertúllian um die Wende des zweiten und dritten Jahrhunderts, „da ist auch die Kirche, die ja der Leib dieser drei ist." So wird bei dem ersten Schritt, den der natürliche Mensch in die übernatürliche Welt hinein tut, er nachdrücklich darauf hingewiesen, daß für ihn der Weg zu Gott und zu seinen tiefsten Geheimnissen nur durch die Kirche geht, und daß für ihn, den Getauften und in die Kirche Eingegliederten, außerhalb dieser Kirche kein Heil ist.

„N., glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde?"

„Ich glaube."

„Glaubst du an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der geboren wurde und gelitten hat?"

„Ich glaube."

„Glaubst du auch an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben?"

„Ich glaube."

Noch einmal stellt der Priester die schicksalsschwere Frage, die für Zeit und Ewigkeit entscheidet:

„Willst du getauft werden?"

„Ich will."

liturgie.de

„N., ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Kein Amen antwortet ihm. Die Feierlichkeit der Stunde legt sich wie die ewige Gnade Gottes auf die Seele und das Gemüt der Menschen und läßt alles, was zu sagen und zu danken wäre, in schweigender Anbetung aufgehen vor dem Throne des Allerhöchsten.

Unmittelbar nach der Taufe wurde in der alten Kirche und wird noch heute in der griechischen Kirche den Getauften das Sakrament der heiligen Firmung gespendet. Auch heute noch wird der Getaufte unmittelbar nach der Aufgießung des Wassers mit dem Chrisam, dem vornehmsten der drei heiligen Öle, die die Kirche verwendet, auf dem Scheitel des Hauptes gesalbt, aber ohne daß ihm damit die sakramentale Gnade der Firmung erteilt würde.

„Der allmächtige Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der dich aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste zu neuem Leben zeugte, er selbst salbe dich mit dem Chrisam des Heiles in eben diesem Christus Jesus, unserm Herrn, zum ewigen Leben."

Zum zweitenmal entbietet darauf der Priester, aber diesmal mit tieferem Recht und vollerem Klang, den Einheitswunsch der Kirche:

„Der Friede sei mit dir",

und als wahrer „Gläubiger" gibt der Neugetaufte ihn zurück mit den Worten:

„Und mit deinem Geiste."

Wieder sind es Erinnerungszeichen an die Frühzeit der Kirche, als die Taufe meist Erwachsenen gespendet wurde und deshalb viel stärker von der Gemeinde miterlebt und festlich begangen wurde, wenn nun dem Getauften als Sinnbild des „neuen Menschen", Christi, den sie „angezogen haben" (Galaterbrief 3, 27), der als „Licht" in ihnen strahlt, das weiße Kleid und die brennende Kerze übergeben werden. Wie müssen die Festtagskleider geglänzt und die Kerzen gestrahlt haben, wenn die Schar der Getauften aus der Taufhalle in die lichterschimmernde, mit Rosen und Lilien geschmückte Basílika geleitet wurde! Das Bild ist verblaßt, wenn es nicht im Missionsgebiet der Kirche wieder in neuer Schönheit aufleuchtet, aber die Worte, mit denen die Kirche Kleid und Kerze überreicht, behalten immer ihren weltüberwindenden Klang:

„Nimm hin das weiße Kleid. Bringe es unversehrt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben habest.

„Nimm hin das brennende Licht. Ohne Tadel erhalte dir deine Taufe. Halte die Gebote Gottes. Wenn dann der Herr zur Hochzeit

liturgie.de

kommt, kannst du ihm auch entgegeneilen mit allen Heiligen in der himmlischen Kirche. Ewiges Leben wird dir werden, und leben wirst du in alle Ewigkeit."

Wie ein Ton starker Zuversicht fällt in diese Worte der letzte Wunsch des Priesters:

„N., geh hin in Frieden, und der Herr sei mit dir."

II. DIE FIRMUNG

Das heilige Sakrament der Firmung tritt heute zurück vor der alles überstrahlenden Einkehr Christi in unsere Seelen am Tage der ersten heiligen Kommunion. Ist es auch nicht in dem Sinne wie die heilige Taufe ein zur Seligkeit unbedingt notwendiges Sakrament, so hat es doch in der Grundlegung des christlichen Lebens seine hohe Bedeutung. An der Grenze zwischen dem bis dahin unbefangen gelebten Leben des Kindes und dem erstarkenden Lebensgefühl des heranwachsenden jungen Menschen gespendet, vermittelt es dem jungen Christen jene Kraft des Geistes, die ihn stark macht im Glauben und fest in den Stürmen des Lebens. Durch die heilige Firmung wird er mündig im Reiche Christi, der heiligen Kirche. In ihr soll er wachsen bis zum Maße des Vollalters Jesu Christi. Um das zu können, braucht er den Geist Christi, der sich vielgestalt in der Kirche auswirkt und vielfältig ihren Gliedern mitteilt. In der Firmung erlebt darum jeder Christ sein Pfingsten. Ostern bringt alljährlich die Erinnerung an das neue Leben, das uns in der Taufe geschenkt wurde, Pfingsten trägt es jedem einzelnen zu nach dem Maße der Gnade, die der Geist für einen jeden bereit hält.

Einfach ist die Spendung der heiligen Firmung. Aber darin bewahrt sie noch etwas von der Schlichtheit einer Zeit, die nicht im Prunk, wohl aber klar und sinnenfällig das Wirken Gottes an den Gliedern der Kirche darstellte.

Handauflegung, Salbung und Gebet sind hier wie bei der Priesterweihe die Kennzeichen der rechten Weihe. In der Handauflegung, die mit der Salbung zu einer Handlung zusammenfällt, strömt die Kraft des Heiligen Geistes aus seinem Geistesträger, dem Bischof, über auf die neuen Kinder des Geistes.

Mit einem Anruf an Gott beginnt die heilige Handlung. Die Firmlinge beugen die Knie. Nur der Bischof steht hocherhoben über ihnen und wünscht, als ihr gemeinsamer geistlicher Vater, den Geist auf sie herab:

liturgie.de

„Der Heilige Geist komme über euch und senke sich in euch, und die Kraft des Allerhöchsten bewahre euch vor Sünden."

Dem Anruf folgt die Bitte:

„Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn."

„Der Himmel und Erde gemacht hat."

„Herr, erhöre mein Gebet."

„Und laß mein Rufen zu dir kommen."

„Der Herr sei mit euch."

„Und mit deinem Geiste."

Der Bischof breitet die Hände über die Firmlinge aus — so allen zugleich die Hände auflegend — und fleht den siebenfältigen Geist auf sie herab:

„Allmächtiger, ewiger Gott, du hast deine Knechte hier in Gnaden aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste zu neuem Leben geboren und ihnen alle ihre Sünden vergeben. Sende aus in sie vom Himmel deinen siebenfältigen Heiligen Geist, den Beistand."

„Den Geist der Weisheit und des Verstandes."

„Den Geist des Rates und der Stärke."

„Den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit."

„Erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht und siegele sie mit dem Siegel des Kreuzes Christi zum Leben, das du gnädig schenkst, dem ewigen."

Damit ist der einleitende Teil beendigt. Am Anfang zum Priesterraum empfangen die Firmlinge das heilige Sakrament des Geistes. Auch in diesen scheinbaren Zufälligkeiten liegt ein tiefer Sinn. Stufenweise geht die Einordnung in die kirchliche Gemeinschaft vor sich. Während die Täuflinge an der Pforte der Kirche empfangen und dann nur bis zur Taufkapelle oder zum Taufbrunnen geleitet wurden, dürfen die Firmlinge schon an die Stufen des Priesterraumes treten. Sie haben ja schon von der Opferspeise gekostet, die auf dem Altar bereitet wird. Nicht immer war es so. Als die Firmung noch unmittelbar nach der Taufe gespendet wurde, wurden sie entweder am Taufbrunnen selbst gefirmt oder später in eine eigens dazu errichtete Firmkapelle geleitet, wo der Bischof sie, umringt von seiner Geistlichkeit, zur Firmung empfing. Erst von da aus führte man sie in die Kirche ein, um sie zum erstenmal am eucharistischen Opfer teilnehmen zu lassen. Der Brauch ist tot, aber der Geist lebt noch, der auch unter veränderten Verhältnissen die planvolle Ordnung einer Zeit bewahrt, die stärker als unsere Zeit aus der Liturgie heraus lebte. Von ihm erfüllt, folgen wir der eindrucksvollen Handlung, die der Bischof an jedem der Firmlinge vollzieht. Während er die Hand auf das Haupt des Firmlings legt, zieht

liturgie.de

er mit seinem Daumen, den er vorher in den Chrisam getaucht hat, das Zeichen des Kreuzes auf dessen Stirn und spricht dazu:

„N., ich siegele dich mit dem Siegel des Kreuzes. Und firme dich mit dem Chrisam des Heiles. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Dann schlägt er ihm leicht auf die Wange mit dem Wunsche:

„Der Friede sei mit dir."

Mit einer letzten Demütigung pflegte man sowohl im römischen als im germanischen Recht jemand aus der Hörigkeit oder Unmündigkeit in den Stand der Freiheit oder Mündigkeit zu entlassen. Da der Getaufte durch die Firmung zum vollberechtigten Bürger in der Kirche wird, so ist der Backenstreich für ihn wohl das Zeichen der Entlassung aus der Kindheit christlichen Lebens in das wehrhafte Alter, da er als Soldat Christi treuen Dienst leisten soll, ein Zeichen der Entlassung in die königliche Freiheit Christi, als dessen Glied er nach den Worten alter Liturgie zum „König und Priester" gesalbt wird.

Damit ist die Firmung getätigt, der Firmling als Soldat Christi gesiegelt, als ein Kämpfer zum Kampfe gestärkt, aus aller Fron des Satans entlassen und als vollberechtigtes Glied jener Gemeinschaft anerkannt, die Friede ist und deren Friede Christus ist.

Für so große Gnade danken der Bischof und die Firmlinge gemeinsam. Festlich vereint sie der Wunsch:

„Befestige, Gott, was du in uns gewirkt hast von deinem Tempel aus, der ist in Jerusalem."

„Ehre sei dem Vater . . ."

Der Bischof erhebt sich zum letzten Gebet:

„Gott, du hast deinen Aposteln den Heiligen Geist gegeben und durch sie und ihre Nachfolger ihn den übrigen Gläubigen vererbt. Sieh gnädig auf das, was wir arme Knechte in deinem Dienste tun, und verleihe, daß der gleiche Geist in die Herzen derer, deren Stirn wir mit heiligem Chrisam gesalbt und mit dem Siegel des heiligen Kreuzes gesiegelt haben, von oben herabkomme und, in ihnen wie in einem Tempel wohnend, sein Werk vollende."

Aber das genügt dem guten Hirten seines Volkes noch nicht. Er muß es der ganzen Kirche verkünden:

„Sehet, so wird jeder Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet."

Noch einmal umfaßt sein Auge und sein Herz die Gefirmten, und groß steht sein Abschiedssegen über den gesenkten Häuptern:

„Es segne euch der Herr vom Sion aus. Schauen möget ihr die Güter Jerusalems alle Tage eures Lebens, und haben sollt ihr das ewige Leben. Amen."

liturgie.de

Mit Taufe und Firmung ist das christliche Leben grundgelegt. Zu seiner Entwicklung sollen die Paten mithelfen, die dem jungen Christen sowohl bei der Taufe als bei der Firmung zur Seite stehen. Wo neues Leben geweckt wird, da ist einer, der es gibt, ein anderer, der es empfängt. Der, welcher es gibt, hat auch die Pflicht, es zu erhalten. So ist es im natürlichen Leben zwischen den Eltern und ihrem Kinde. Im übernatürlichen Leben aber wird die Aufgabe geteilt, die die Eltern ungeteilt übernehmen. Der Priester, der tauft, der Bischof, der firmt, beide treten in eine geistliche Vaterschaft zu dem Täufling oder Firmling ein. Da sie aber für so viele, denen sie das christliche Leben grundlegen, nicht in gleicher Weise sorgen können, überträgt die Kirche einen Teil ihrer Sorgen den Paten, die „ihre Kinder", wie die Liturgie sagt, weil das Verhältnis geistlicher Verwandtschaft zwischen Pate und Getauften bzw. Pate und Gefirmten wirklich wird, „in guten Sitten unterweisen sollen, auf daß sie das Böse fliehen und das Gute tun, und sie das apostolische Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und das Gegrüßet seist du, Maria, lehren sollen". „Denn dazu", fügt sie hinzu, „sind sie verpflichtet."

B. DAS SAKRAMENT DES LEBENS

DIE HEILIGE EUCHARISTIE

Taufe und Firmung begründen das christliche Leben. Das Sakrament des Lebens, die heilige Eucharistie, zieht es ganz in Christus hinein. Deshalb führte die Kirche der ersten Jahrhunderte unmittelbar nach der feierlichen Einweihung in das christliche Leben durch Taufe und Firmung ihre „Kinder", wie sie mit Vorliebe die Neugetauften nannte, an den Tisch des Herrn, um von ihm das Brot des Lebens zu empfangen. Sie empfingen das Sakrament mit all seiner unsichtbar wirkenden Kraft und Gnade. Sein Wesen aber erschloß ihnen der Bischof erst in eigenen Ansprachen, die er in der Woche nach dem Empfang der großen Sakramente, also meist in der Osterwoche, an die neuen Sprößlinge der Kirche hielt. Darin lag die überragende Bedeutung ausgesprochen, die das Sakrament des Altares im Leben der Kirche, in ihrem Glauben und in ihrer Liebe einnimmt. Wie der Altar, wenn auch nicht immer räumlich, so doch geistig, der Mittelpunkt der Kirche ist, so ist auch das Sakrament des Altares mit dem Opfer das Höchste und Größte des christlichen Lebens. Nur vom Opfer her kann es daher in seinem Wesen verstanden und recht gesehen werden. Als Opferspeise wird es von den Gläubigen empfangen. Zuerst opfert sich Christus, und die Kirche

liturgie.de

mit ihm; und dann wird als Opferfrucht das Brot des Lebens den Gläubigen gebrochen. Deshalb kann und wird es im Sinne der Kirche immer nur eine Ausnahme sein, wenn aus Gründen der Notwendigkeit, über die sie das letzte Urteil hat, auch außerhalb des heiligen Opfers die heilige Kommunion gespendet und empfangen wird.

Wohl aber hat sich im Laufe der kirchlichen Entwicklung unter dem Wehen des Heiligen Geistes und in verständnisvollem Eingehen auf die Notwendigkeiten verschiedener Menschen und verschiedener Zeiten ein besonderer Kult des heiligsten Altarssakramentes entwickelt, der heute einen breiten Raum in der Kirche und in den Herzen der Gläubigen einnimmt.

Die schlichte und großartige Gedächtnisfeier der Einsetzung des letzten Abendmahles am Gründonnerstag genügte in ihrer stillen Beschränkung auf den Kultraum der Kirche dem mittelalterlichen Christen nicht mehr. Er verlangte danach, den Segen dieses heiligen Sakramentes auch hinauszutragen auf die Straßen der Stadt und die Fluren des Feldes, um Menschen und Saaten an diesem Segen teilnehmen zu lassen. Ein anderes kam hinzu. Die Kämpfe um die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakrament, die jahrhundertelang Theologen und gläubiges Volk des Mittelalters aufgeregt haben, drängten dahin, in einem offenen und freudigen Bekenntnis den Herrn in der heiligen Hostie zu feiern. So entstand das Fronleichnamsfest. Doch trug man noch lange den göttlichen Heiland in der Verborgenheit und Verhüllung des Speisekelches (Zibórium) über Wege und Straßen. Erst in der beginnenden Neuzeit kam die Monstránz auf, in der die heilige Hostie offen gezeigt wird. Damit hängt auch das Aufkommen der Segensandachten zusammen, die heute einen so starken Bestandteil des christlichen Frömmigkeitslebens bilden. Eigene Ordensgenossenschaften, wie z. B. die Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung, entstanden, um immerfort das hochheilige Sakrament zu verehren. Vierzigstündiges und Ewiges Gebet wurden für alle Gläubigen eingeführt.

Die gemeinsame Anbetung des hochheiligen Sakramentes soll aber im Sinne der Kirche immer wieder ein Ansporn sein zu seinem gemeinsamen Empfange, welcher die Christen stets aufs neue innerlichst zu einem Leibe eint. „Ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, die an dem einen Brote und dem einen Kelche teilhaben“ (Kommunionvers der Messe zur Behebung der Kirchenspaltung; vgl. Erster Korintherbrief 10, 17).

Wie wir durch die Gnade der Taufe und Firmung zu einem Leib zusammengeschlossen werden, so teilt sich uns in dem Sakramente des Altars Christus als die Lebenskraft dieses Leibes mit.

liturgie.de

Bei den anderen Sakramenten können wir nur von einer göttlichen Kraft sprechen, die durch sie vermittelt wird. In der heiligen Eucharistie ist Christus als Gott und Mensch wahrhaft und wirklich zugegen und wird als solcher in ihr angebetet und verherrlicht.

Da über die heilige Eucharistie als Opfer an anderer Stelle (vgl. S. 179 ff.) ausführlich gehandelt wird, so seien hier nur die Worte angeführt, mit denen die heilige Kirche durch den Mund des heiligen Augustinus an Fronleichnam uns das Sakrament des Lebens erläutert. Es sind selber Worte des Lebens:

„Durch Speise und Trank begehren die Menschen, nicht mehr zu hungern und zu dürsten. Das aber gewähren wahrhaft nur jene Speise und jener Trank, die diejenigen, welche sie nehmen, unsterblich und unverweslich machen, d. h. die Gemeinschaft in dem ‚Heiligen', wo Friede sein wird und volle und vollkommene Einheit. Eben deshalb hat, wie auch vor uns schon Männer Gottes es erkannt haben, unser Herr Jesus Christus seinen Leib und sein Blut in Dingen gegeben, die zu einem aus vielem sich zusammenfinden. Denn das eine wird zu einem aus vielen Körnern gemacht, das andere fließt in eins aus vielen Reben zusammen.

Auch legt er auseinander, wie das geschieht, was er sagt, und was es heißt, seinen Leib essen und sein Blut trinken: ‚Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.' Das heißt also jene Speise essen und jenen Trank trinken: in Christus bleiben und ihn bleibend in sich haben."

C. DIE ERNEUERUNG UND VERTIEFUNG DES CHRISTLICHEN LEBENS

DIE BUSSE

Alle anderen Sakramente werden vor versammelter Gemeinde oder, wie die heilige Ölung, wenigstens im Beisein der Familie gespendet. Das Sakrament der Buße allein vollzieht sich in schweigender Stille in einem geheimen Bekenntnis des Christen, das ein einzelner Priester im Auftrag der Kirche entgegennimmt. Das reuevolle Bekenntnis des Sünders und die Lossprechung des Priesters wirken zusammen, das übernatürliche Leben zu erneuern, das durch die Sünde zerstört oder geschädigt wurde.

Die Buße stellt aber nicht bloß das ursprüngliche Verhältnis zu Gott wieder her, sondern verbindet auch den Christen wieder fester mit der

liturgie.de

Kirche. Denn die Sünde ist nicht nur eine Verfehlung gegen Gott, sondern auch gegen die Kirche, die durch jede Sünde eines jeden ihrer Glieder in ihrer Vollkommenheit geschädigt wird. Ein Blick auf den Brauch der alten und auch noch der frühmittelalterlichen Kirche macht uns das klar.

Wir sind gerade bei der Buße am wenigsten darüber unterrichtet, wie sie im einzelnen gehandhabt wurde. Von der geheimen Beichte wissen wir nur, daß sie von den ältesten Zeiten an in der Kirche geübt wurde. Wohl aber erfahren wir aus den alten Quellen, wie ernst man es mit der Buße für schwere Sünden nahm. Vor versammelter Gemeinde mußten sie, oft in langjähriger oder gar lebenslänglicher Buße, gesühnt werden. In der Sitte, am Aschermittwoch die Häupter aller Christen mit Asche zu bestreuen, hat sich eine letzte Erinnerung daran erhalten. An diesem Tage traten die Büßer ihre letzte große Bußzeit an, um am Gründonnerstag wieder zu vollen Rechten in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Die harten Strafen, die altchristliche Konzilien und Synoden auf schwere Sünden legten, beweisen, wie sehr die alte Kirche jede schwere Verfehlung eines ihrer Glieder als Schlag gegen sich selbst empfand. Ins einzelne gehende Vorschriften regelten die Art und Weise, in der die verschiedenen Klassen der Büßer am öffentlichen Gottesdienst teilnehmen durften. Die Teilnahme am eucharistischen Gottesdienst aber blieb ihnen versagt, bis sie durch völlige Buße ihr Vergehen gesühnt hatten. Wie in allem, was die vom Geist Gottes bewegte und geleitete Kirche in ihrem gottesdienstlich-sakramentalen Leben an heiligen Einrichtungen und Gebräuchen aus der Fülle ihres Lebens heraus schuf, spricht sich auch in diesem harten Verfahren ein tiefer und wertvoller Gedanke aus.

In Christus ist Gott wesenhaft — „körperlich" sagt die Heilige Schrift (Kolosserbrief 2, 9) — unter uns erschienen. Christus aber lebt in der Kirche unter uns fort. Die Kirche ist sein Leib. Wer also gegen Gott sündigt, versündigt sich auch gegen die Kirche und muß deshalb auch der Kirche Genugtuung leisten, wie er sie Gott zu geben verpflichtet ist. In den Klöstern, die am längsten den Brauch früherer Jahrhunderte festhalten, ist diese Auffassung heute noch lebendig. In ihnen muß schon bei leichteren Verstößen gegen die Ordnung des klösterlichen Lebens der Schuldige vor der ganzen Klostergemeinde sein Vergehen bekennen und durch demütige Genugtuung bei Tisch oder im Gottesdienst dafür Buße tun. Durch seine Buße stellt er die Ordnung wieder her, die er durch seine Verfehlung getrübt hatte. In einer solchen Buße vor versammelter Gemeinde aber lag noch ein anderes wertvolles Element. Der büßende Bruder im Ring der Gemeinde war eine Mahnung

liturgie.de

für die anderen und eine Frage: eine Mahnung, die Pflichten ernst zu nehmen und die Gnade tiefer zu erfassen, die in der Berufung zur Kirche lag, eine Frage, wieweit der einzelne Christ mit seinem ganzen Menschen in die Gemeinschaft hineingewachsen war, zu der ihm die Taufe das Tor erschlossen hatte.

In unserer heutigen Beichtpraxis drängen sich diese Gedanken nicht mehr so selbstverständlich auf. Aber sie leben auch in ihr fort. Der Priester vertritt die Kirche, vor die der Sünder kommt, um durch sie wieder mit Gott versöhnt zu werden. Ihr sagt er in reuevollem Bekenntnis seine Schuld. Sie löst ihn kraft göttlicher Vollmacht und in der Macht göttlichen Lebens von seinen Sünden und bahnt ihm durch die sakramentale Gnade den Weg, wieder teilnehmen zu können am vollen Leben der Kirche.

Mit der Bitte um den Segen tritt der Beichtende zum Priester hin: „Segne mich, Vater, denn ich habe gesündigt."

Vater nennt er ihn, weil er in ihm den Spender übernatürlichen Lebens verehrt. Der Priester ruft den allwissenden und allmächtigen Richter in die Mitte:

„Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du alle deine Sünden recht beichtest, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Der Beichtende bekennt seine Schuld. Bei keinem anderen Sakrament wirkt der Christ innerlich so mit wie beim Sakrament der Buße. Notwendig ist sein Bekenntnis, denn ohne es kann der Priester nicht seinen Spruch fällen, Gnade geben oder auch sie zurückhalten. Zutiefst notwendig sind seine Reue über die begangene Schuld und der ernste Wille, das Leben zu bessern, denn ohne sie ist die heilige Handlung nur Spiel und Schall. Dem reumütigen Bekenntnis und der Mahnung des Priesters folgt die Lossprechung. Ehe der Priester sie spendet, bittet er um das Erbarmen Gottes:

„Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott; er vergebe dir deine Sünden und führe dich zum ewigen Leben."

Dann erhebt er die Rechte zu dem Beichtkind und spricht:

„Verzeihung, Lossprechung und Nachlaß deiner Sünden schenke dir der allmächtige und barmherzige Herr.

„Unser Herr Jesus Christus spreche dich los, und ich in seinem Namen und mit seiner Macht löse dich von jeder Fessel der Ausschließung (bei Geistlichen: der Suspensión) und des Interdíkts, soweit ich es kann und du dessen bedarfst.

„Nun spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

liturgie.de

Der Herr hat verziehen, die Mutter Kirche aber gibt ihrem Kinde aus dem Schatz ihrer Gnaden noch eine Gabe mit auf den Weg:

„Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus, die Verdienste der seligen Jungfrau Maria und aller Heiligen, alles, was du Gutes getan und Schlimmes ertragen hast, sei dir zum Nachlaß der Sünden, zum Wachstum in der Gnade und zur Ehrengabe des ewigen Lebens."

Mit dem Gruß

„Gelobt sei Jesus Christus!"

entläßt sie den erneuerten Menschen. Er ist wieder würdig und fähig geworden, teilzunehmen am vollen Leben der heiligen Kirche, vor allem an der Feier und der Frucht des heiligen Opfers.

liturgie.de

DAS HEILIGE OPFER DER KIRCHE

liturgie.de

VOR DER HEILIGEN MESSE

1. Kirchgang

Es ist Sonntag, Tag des Herrn und Arbeitsruhetag. Die weltlichen Geschäfte liegen still, und Stille kehrt auch in die Seele ein. Wir sammeln uns und wenden den Blick auf Gott. Die heilige Zeit des Kirchenjahres, im Lärm des Alltags fast vergessen, kommt uns wieder in den Sinn und weckt im Herzen ernste Selbstbesinnung, Sehnsucht, Freude. Christus zieht uns in seinen Bann.

Wir schauen auf, und siehe, wir sind nicht allein. Da sind noch viele andere, die auch zur Kirche gehen. Wir kennen sie nicht alle. Doch sind sie uns nicht fremd. „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller . . .“ (Epheserbrief 4, 5). Ja, so ist es! Wir sind Brüder in Christus, und wir alle gehen nun, sein großes Versöhnungs- und Erlösungsopfer neu zu feiern. Christus, am Kreuz erhöht, zieht uns alle an sich.

Doch regt sich nicht bei dem Gedanken etwas Dunkles in der Seele? Haben wir da nicht vielleicht, tief versteckt, einen Groll gegen diesen oder jenen Menschen? Wir wissen wohl, das darf nicht sein; einmütig sollen wir Gott dienen und Opfer bringen. Und er sieht bis ins Innerste hinein, er, der gesagt hat: „Bringst du ein Opfer zum Altare, und es fällt dir ein, daß dein Bruder etwas wider dich habe, dann laß deine Gabe vor dem Altare und geh zuerst, dich mit ihm auszusöhnen; und dann komm und opfere deine Gabe“ (Matthäusevangelium 5, 23 f.). Und wie wollen wir aufrichtig beten: Vergib uns, wie auch wir vergeben? — Erbarme dich, Herr, und gib uns Kraft! Wir wollen tun, was dir gefällig ist.

So treten wir denn ein in Christi Frieden. Die Kirchtür schließt sich hinter uns: wir sind in einer anderen Welt. Was unheilig ist, tritt dort nicht ein. Falschheit und Weltlust fliehen, Unruhe sänftigt sich, Andacht und heilige Scheu erfüllen die Seele; denn hier ist Gottes Haus und des Himmels Pforte (Erstes Buch Moses 28, 17). Das Becken mit geweihtem Wasser mahnt, den Staub der Straße abzutun, ihn weg-

liturgie.de

zuwaschen von der Seele. Denn auch auf sie hat er sich grau gelegt; wir merkten's kaum. Wir nehmen von dem Wasser und machen damit das Zeichen des heiligen Kreuzes über uns, das Zeichen der Erlösung und des Sieges über Tod und Sünde. „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Ist's nicht, als ob das Taufwasser reinigend wieder unsere Stirn berührte, im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit? Ein Erinnerungszeichen ist es zur Läuterung und Heiligung.

Wir schreiten vor, zum Hochaltare hin. Fromm beugen wir das Knie und grüßen den in seinem heiligen Zelte, dem Tabernaculum, verborgenen Gott oder das Kreuz, das auf dem Altare weithin sichtbar sich erhebt.

Die Kirche füllt sich, und die Gemeinde schart sich um den einen Opfertisch, den Hochaltar. Daß sie nun auch im Geiste einig wäre, wie sie's dem Leibe nach jetzt ist! Bei Gott, bei Christus soll jeder weilen, gesammelt, schweigend mit der Seele.

2. Austeilung des Weihwassers vor dem Hochamt
(auch „Aspérges" genannt)

Bevor das sonntägliche Hochamt beginnt, tritt der Priester zum Altare hin, bekleidet mit Albe, Stola und Chormantel, und kniet an den Stufen nieder. Er besprengt mit neugeweihtem Wasser den Altar und sich selbst, dann sich erhebend die Altardiener und schließlich die anwesende Gemeinde. Dazu wird folgender Rahmenvers mit Psalm gesungen (Psalm 50, 9, 3):

Der Priester stimmt an:

Aspérges me, Dómine, hyssópo et mundábor: lavábis me, et super nivem dealbábor.

Besprenge mich, [der Chor fährt fort:] Herr, mit Ysop, und ich werde rein; * wasche mich, und ich werde weißer als Schnee.

Miserére mei, Deus, * secúndum magnam misericórdiam tuam.

Erbarme dich meiner, o Gott, * nach deiner großen Barmherzigkeit.

Glória Patri, et Fílio, * et Spirítui Sancto.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste.

Sicut erat in princípio, et nunc, et semper, * et in sáecula saeculórum. Amen.

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Dann wird der Rahmenvers wiederholt.

liturgie.de

Lauter und rein müssen wir sein, wenn wir das heilige und reine Opfer Christi würdig feiern wollen. Daran erinnert uns diese feierliche Besprengung. Und sie bewirkt auch in uns, was sie äußerlich bezeichnet, wenn wir sie empfangen voll reuigen Verlangens nach der inneren Reinheit. Wie Neugetaufte möchten wir vor Gott hintreten. Das Wasser ruft uns ja die Taufe ins Gedächtnis, in der wir einst vor vielen Jahren aus dem Wasser zum neuen Leben wiedergeboren wurden. So soll es uns heute wiederum reinwaschen von den alltäglichen Fehlern — und wer hätte nicht solche zu beklagen? —, damit wir bestehen können vor den alles schauenden Augen Gottes und seines Erbarmens würdig seien.

Der Ysop, der im Rahmenvers genannt wird, ist ein buschiger Zweig, der einst den Israeliten zu heiligen Besprengungen diente. Was an ihnen vorbildlich geschah, erfüllt sich an uns, dem neuen Volke Israel, bei der Taufe und jedesmal bei dem Gebrauche des geweihten Wassers.

In der Osterzeit wird diese sonntägliche Besprengung durch einen anderen, besonderen Rahmenvers mit Psalm begleitet. Er gibt den frohen und großen Geheimnissen dieser Zeit in sinnbildlicher Sprache Ausdruck. Es sind Worte des Propheten Ezechiel (47, 1 9). Sie lauten:

Vidi aquam egrediéntem de templo, a látere dextro, allelúja: et omnes, ad quos pervénit aqua ista, salvi facti sunt, et dicent: Allelúja, allelúja.

Ich sah ein Wasser [der Chor fährt fort:] ausgehen vom Tempel von der rechten Seite, alleluja: Und alle, zu denen dieses Wasser kam, wurden gerettet, und sie werden sprechen: Alleluja, alleluja.

Confitémini Dómino, quóniam bonus: * quóniam in sáeculum misericórdia ejus.

Danket dem Herrn, denn er ist gut; * und in Ewigkeit währet sein Erbarmen.

Glória Patri . . .

Ehre sei . . .

Vidi aquam . . .

Ich sah ein Wasser . . .

Sahen wir nicht am Karfreitag das Wasser aus der Seitenwunde des Erlösers hervorgehen? Es zeigte an, daß aus dem Siegestode des Herrn das Sakrament der Taufe seine belebende Kraft erhielt, deren Wasser uns „errettet" hat. Dies hat der Prophet Ezechiel vorhergeschaut, als er das Wasser aus der rechten Seite des Tempels hervorquellen sah. Wenn wir daher seine Worte hören oder singen bei der Austeilung des Wassers, so steigt freudig im Herzen der Dank auf gegen Gott und neue Freude über unseren glorreichen Siegerkönig Christus, welcher starb und auferstand und dadurch uns das Leben erwarb.

liturgie.de

Der Priester kehrt an den Altar zurück und singt, nachdem der Rahmenvers beendet ist:

Osténde nobis, Dómine, misericórdiam tuam (Allelúja).

Zeige uns, Herr, dein Erbarmen (Alleluja).

Und die Gemeinde oder der Chor antwortet:

Et salutáre tuum da nobis (Allelúja).

Und schenke uns dein Heil (Alleluja).

Sacérdos: Dómine, exáudi oratiónem meam.

Priester: Herr, erhöre mein Gebet.

Chorus: Et clamor meus ad te véniat.

Chor: Und laß mein Rufen zu dir kommen.

S.: Dóminus vobíscum.

Pr.: Der Herr sei mit euch.

Ch.: Et cum spíritu tuo.

Ch.: Und mit deinem Geiste.

S.: Orémus. Exáudi nos, Dómine sancte, Pater omnípotens, aetérne Deus: et míttere dignéris sanctum Angelum tuum de caelis; qui custódiat, fóveat, prótegat, vísitet atque deféndat omnes habitántes in hoc habitáculo: per Christum, Dóminum nostrum.

Pr.: Lasset uns beten. Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, und sende gnädig deinen heiligen Engel vom Himmel herab. Der bewache, hege, beschirme, besuche und verteidige alle, die in diesem Hause weilen: durch Christus, unsern Herrn.

Ch.: Amen.

Ch.: Amen.

Von Gott geläutert und geheiligt und von seinen heiligen Engeln beschützt kann nun die Gemeinde in Frieden die Feier ihres Opfers beginnen. — Der Priester begibt sich nach dem Gebete wieder in die Sakristei oder an seinen Sitz und legt Manípel und Kasel an.

A. DIE VORMESSE

I. EINLEITUNGSTEIL

1. Staffelgebet

Angetan mit den heiligen Gewändern seines hohen Amtes und begleitet von den höheren und niederen Altardienern zieht der Priester in die Kirche ein. Er tritt zum Altare und beugt das Knie; wenn das Allerheiligste nicht auf dem Altare ist, verneigt er sich tief. Dann betet er, an den „Staffeln" oder Stufen stehend, abwechselnd mit den Leviten (Diakon und Subdiakon) oder mit den Meßdienern das Staffelgebet. Der Chor beginnt gleichzeitig den Einzugsvers (siehe unten).

liturgie.de

Der Priester macht das große heilige Kreuzzeichen und spricht:

In nómine Patris, et Fílii, et Spíritus Sancti. Amen.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wie könnten wir besser die Feier des Opfers Christi beginnen, als daß wir uns bezeichnen mit dem Kreuze Christi und uns gleichsam ganz davon umschließen lassen? Mit Recht nennen wir auch dabei die hochheilige Dreifaltigkeit: Auf ihren Namen wurden wir getauft und zum Leben mit Christus erweckt; in ihrem Namen und in ihrer Kraft beginnen wir darum auch das größte Werk, das wir als Glieder Christi wirken können. Ihr sei die Ehre und die Herrlichkeit. Amen.

Es folgt nun ein Rahmenvers mit Psalm:

[In der Passionszeit (vom Passionssonntag bis zum Gründonnerstag einschließlich) wird, wenn nicht gerade ein Fest ist, der Rahmenvers nur einmal gebetet und der Psalm ausgelassen. Das gleiche gilt für die Totenmessen.]

Sacérdos: Introíbo ad altáre Dei.

Priester: Ich will hintreten zum Altare Gottes.

Minister: Ad Deum, qui laetíficat juventútem meam.

Diener: Zu Gott, der froh macht meine Jugend.

(Psalm 42, 1—5)

S.: Júdica me, Deus, et discérne causam meam de gente non sancta: ab hómine iníquo et dolóso érue me.

Pr.: Richte mich, o Gott, und entscheide meine Sache wider das unheilige Volk; vom bösen und falschen Menschen errette mich.

M.: Quia tu es, Deus, fortitúdo mea: quare me reppulísti, et quare tristis incédo, dum afflígit me inimícus?

D.: Denn du bist, Gott, meine Stärke. Warum hast du mich verstoßen, und warum muß ich traurig gehen, da mich plagt der Feind?

Wir bitten Gott um sein Gericht. O Vertrauen der christlichen Seele, die den Allgerechten anruft, daß er richte! Er möge Recht sprechen und entscheiden wie am Jüngsten Tage zwischen Böcken und Schafen, Heiligen und Unheiligen. Und da wir beten, er möge für uns entscheiden wider das Volk der Unheiligen, so bitten wir zugleich, er möge uns zu den Schafen rechnen. Warum bitten wir ihn nun? Weil wir noch nicht von den Gottlosen geschieden sind und sie uns noch plagen und uns hindern können, in Frieden Gott zu dienen. Und nicht nur äußerlich können sie uns bedrängen: sie können uns verleiten, ihre Wege zu gehen. Wir fühlen in uns eine Neigung, die uns ihnen verbinden möchte, den bösen und falschen Menschen in

liturgie.de

uns. Im Inneren trifft uns die wahre Plage, da ficht uns der böse und falsche Feind selber an, dem jene dienen. Ob dieses Feindes müssen wir traurig gehen, weil er uns mahnt, daß wir noch nicht bei Gott weilen, sondern noch auf dem Wege zu ihm sind, von dem es heißt: Sie gingen und weinten und streuten ihren Samen aus (Psalm 125, 6). Doch nun, da wir im Gotteshause und wahrhaft „bei Gott" sind und im Glauben seine Herrlichkeit uns nahe wissen, zeigt Gott in uns seine „Stärke"; nun muß der Feind entweichen, nun dürfen wir uns im voraus des endgültigen Sieges und des Gerichtes freuen, das für immer zwischen uns und ihm entscheiden wird.

S.: Emítte lucem tuam et veritátem tuam: ipsa me deduxérunt, et adduxérunt in montem sanctum tuum, et in tabernácula tua.

M.: Et introíbo ad altáre Dei, ad Deum, qui laetíficat juventútem meam.

Pr.: Sende aus dein Licht und deine Wahrheit! Sie leiten und führen mich auf deinen heiligen Berg, in deine Gezelte.

D.: Und ich will hintreten zum Altare Gottes, zu Gott, der froh macht meine Jugend.

Wen soll Gott aussenden? Ihn, der von sich sagte: „Ich bin das Licht" (Johannesevangelium 8, 12), und wiederum: „Ich bin die Wahrheit" (Johannesevangelium 14, 6). Christus soll uns geleiten und führen. Mit Recht bitten wir so; denn er selbst sagt nicht nur: Ich bin die Wahrheit, sondern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, wenn nicht durch mich" (Johannesevangelium 14, 6). Er ist der wahre und untrügliche Weg, der hinaufführt zum heiligen Berge, zum himmlischen Sion, zum Vater. Er führt uns auch heute hinauf, wenn wir auch körperlich noch verweilen müssen beim Sinnbild und Abbild jenes heiligen Berges, beim Altare Gottes. Er führt uns geistig dem wahren Berge näher und erfreut so in Wahrheit „unsere Jugend". Jung nennen wir uns nicht unserer Lebensjahre wegen, sondern weil er uns immer wieder jugendliche Kraft des Geistes schenkt.

S.: Confitébor tibi in cíthara, Deus, Deus meus: quare tristis es, ánima mea, et quare contúrbas me?

M.: Spera in Deo, quóniam adhuc confitébor illi: salutáre vultus mei, et Deus meus.

Pr.: Ich preise dich zum Harfenspiel, Gott, mein Gott. Warum noch traurig, meine Seele? Und warum verstörst du mich?

D.: Hoffe auf Gott, denn noch will ich ihn preisen: Mein Heil und mein Gott!

Ein Preislied singen wir dem Herrn voll Freude. Warum aber ist doch zugleich noch Traurigkeit in der Seele? Es ist die Traurigkeit

liturgie.de

der Sehnsucht, daß sie noch nicht von Angesicht zu Angesicht schauen und in der Fülle besitzen kann, die Traurigkeit der Ungeduld, in der sie ruft: „Ach, wie lange dehnt sich meine Fremdlingschaft!" (Psalm 119, 5.) Wir schauen noch nicht, sondern glauben; wir besitzen noch nicht, sondern hoffen. Einst wird uns beides zuteil; aber heute schon preisen wir den Herrn, der unserem Glauben und unserer Hoffnung ein Unterpfand schenkt und heute wieder schenken will: sich selbst im heiligen Opfermahle.

S.: Glória Patri, et Fílio, et Spirítui Sancto.

Pr.: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste.

M.: Sicut erat in princípio, et nunc et semper: et in sáecula saeculórum. Amen.

D.: Wie es war im Anfang, so jetzt und alle Zeit und in ewige Zeiten. Amen.

Der Rahmenvers wird wiederholt:

S.: Introíbo ad altáre Dei.

Pr.: Ich will hintreten zum Altare Gottes.

M.: Ad Deum, qui laetíficat juventútem meam.

D.: Zu Gott, der froh macht meine Jugend.

Der Priester macht das große heilige Kreuzzeichen und spricht:

S.: Adjutórium nostrum in nómine Dómini.

Pr.: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.

M.: Qui fecit caelum et terram.

D.: Der gemacht hat Himmel und Erde.

Darauf bekennt er vor Gott und seinen Heiligen und vor der ganzen Gemeinde seine Sünden und bittet um Verzeihung und Fürsprache, wie geschrieben steht: „Ich spreche: Meine Ungerechtigkeit will ich dem Herrn bekennen wider mich — und du lässest nach meine Sündenschuld" (Psalm 31, 5). Und wie der Zöllner im Evangelium von ferne stand und nicht die Augen zum Himmel erheben wollte, vielmehr an seine Brust schlug und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig" (Lukas 18, 13), so beugt auch er sich tief und schlägt dreimal an seine Brust.

S.: Confiteor Deo omnipoténti, beátae Maríae semper Vírgini, beáto Michaéli Archángelo, beáto Joánni Baptístae, sanctis Apóstolis Petro et Paulo, ómnibus Sanctis, et vobis, fratres: quia peccávi

Pr.: Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, der seligen Maria, allezeit Jungfrau, dem seligen Erzengel Michael, dem seligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus,

liturgie.de

nimis cogitatióne, verbo et ópere: mea culpa, mea culpa, mea máxima culpa. Ideo precor beátam Maríam semper Vírginem, beátum Michaélem Archángelum, beátum Joánnem Baptístam, sanctos Apóstolos Petrum et Paulum, omnes Sanctos, et vos fratres, oráre pro me ad Dóminum Deum nostrum.

allen Heiligen und euch, Brüder, daß ich viel gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken: durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine sehr große Schuld. Darum bitte ich die selige Maria, allezeit Jungfrau, den seligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen und euch, Brüder, zu bitten für mich bei dem Herrn, unserem Gotte.

Die Leviten neigen sich ihm zu und antworten im Namen der Gemeinde mit der Fürbitte:

M.: Misereátur tui omnípotens Deus, et, dimíssis peccátis tuis, perdúcat te ad vitam aetérnam.

D.: Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott; er vergebe dir deine Sünden und führe dich zum ewigen Leben.

S.: Amen.

Pr.: Amen.

Dann sprechen auch sie für die ganze Gemeinde das Schuldbekenntnis, d.h. mit ihnen klagen wir alle uns an; denn wir alle haben gesündigt. Und mit Recht klagen wir uns im Angesichte der ganzen Kirche und aller Anwesenden und gemeinsam an; denn wie an unserem Leibe ein krankes Glied gleich den ganzen Leib schwächt und krank macht, so haben unsere Sünden der ganzen Kirche, diesem geheimnisvollen „Leibe", wie sie der Apostel nennt (z. B. Erster Korintherbrief 12, 27), einen Schaden zugefügt, einen Mangel an Vollkommenheit. — Für dieses Schuldbekenntnis sind die gleichen Worte vorgeschrieben, wie sie der Priester gebraucht, nur daß man statt „euch, Brüder" sagt: „dir, Vater" und „dich, Vater".

Im Namen der ganzen heiligen Kirche antwortet der Priester:

S.: Misereátur vestri omnípotens Deus, et, dimíssis peccátis vestris, perdúcat vos ad vitam aetérnam.

Pr.: Es erbarme sich eurer der allmächtige Gott; er vergebe euch eure Sünden und führe euch zum ewigen Leben.

M.: Amen.

D.: Amen.

S.: Indulgéntiam, absolutiónem, et remissiónem peccatórum nostrórum tríbuat nobis omnípotens et miséricors Dóminus.

Pr.: Verzeihung, Lossprechung und Nachlaß unserer Sünden schenke uns der allmächtige und barmherzige Herr.

M.: Amen.

D.: Amen.

liturgie.de

Bei diesen letzten Worten machen alle wiederum das große heilige Kreuzzeichen, weil die Verzeihung uns nur durch Christi Kreuzestod erwirkt worden ist. — Inständig rufen wir dann zum Herrn:

S.: Deus, tu convérsus vivificábis nos.
Pr.: Gott, wende dich uns zu und schenk' uns neues Leben.

M.: Et plebs tua laetábitur in te.
D.: Und dein Volk wird sich freuen in dir.

S.: Osténde nobis, Dómine, misericórdiam tuam.
Pr.: Zeige uns, Herr, dein Erbarmen.

M.: Et salutáre tuum da nobis.
D.: Und schenke uns dein Heil.

Christus, der Erlöser, ist das menschgewordene „Erbarmen" Gottes und sein „Heil". Ihn soll uns Gott heute von neuem zeigen und schenken.

S.: Dómine, exáudi oratiónem meam.
Pr.: Herr, erhöre mein Gebet.

M.: Et clamor meus ad te véniat.
D.: Und laß mein Rufen zu dir kommen.

S.: Dóminus vobíscum.
Pr.: Der Herr sei mit euch.

M.: Et cum spíritu tuo.
D.: Und mit deinem Geiste.

S.: Orémus.
Pr.: Laßt uns beten.

Und der Priester betet leise, während er zum Altare hinaufsteigt:

„Nimm weg von uns, wir bitten dich, Herr, unsere Missetaten, auf daß wir in das Allerheiligste mit reinem Herzen eintreten können; durch Christus, unsern Herrn. Amen."

Er küßt den Altar, welcher das Sinnbild Christi ist, um ihn zu ehren und die Einheit mit Christus auszudrücken und zugleich die heiligen Reliquien zu grüßen, die in ihm ruhen; dazu betet er leise:

„Wir bitten dich, Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier sind, und aller Heiligen, du wollest mir alle meine Sünden verzeihen. Amen."

2. Beräucherung des Altares

Danach legt der Priester Weihrauch in das Rauchfaß und segnet ihn mit den Worten:

„Werde von dem gesegnet, zu dessen Ehre du verbrannt wirst. Amen."

Die duftenden Weihrauchwolken läßt er dreimal zum Kreuz und dann um den ganzen Altar aufsteigen. So ehrt er Kreuz und Altar und deutet zugleich den himmlischen Wohlgeruch und Schimmer der

liturgie.de

Verklärung an, welcher den Ort der Erscheinung des Herrn und seines heiligen Opfers geistigerweise erfüllt. Sodann wird der Priester selbst als der Stellvertreter Christi in der Gemeinde durch eine dreimalige Beräucherung ausgezeichnet.

3. Eingangsvers

Der Priester tritt auf die linke Seite des Altares (links und rechts von der Richtung des Kreuzes aus genommen; die linke Altarseite heißt, weil dort nachher die Epistel verlesen wird, meist „Epistelseite", die rechte entsprechend die „Evangelienseite"). Dort beginnt er, indem er wiederum das große heilige Kreuzzeichen macht, den Eingangsvers (Intróitus). Dieser ist das erste der wechselnden Stücke der heiligen Messe, d. h. er gehört zu jenen Stücken, die für jeden Tag und jedes Fest eigens ausgewählt sind, im Gegensatz zu jenen, die in jeder heiligen Messe die gleichen bleiben; es gibt in der heiligen Messe folgende wechselnde Stücke: Eingangsvers, Gebet, Epistel, Zwischengesänge, Evangelium, Opferungsvers, Stillgebet, Präfation, Kommunionvers, Schlußgebet. Der Eingangsvers nun besteht aus einem Rahmenvers mit Psalm (vgl. das „Aspérges"). In der alten Zeit wurde er gleich zu Anfang des Gottesdienstes gesungen, wenn die Geistlichen in die Kirche einzogen; daher hat er seinen Namen „Einzugs- oder Eingangsvers". Der zugehörige Psalm wurde damals meist ganz oder doch zum großen Teile gesungen, während heutzutage schon dem ersten Verse das „Ehre sei dem Vater" angefügt und so der Psalm geschlossen wird.

Der Eingangsvers richtet zum erstenmal unsere Gedanken auf das Geheimnis des Festes oder der heiligen Jahreszeit hin. Er gibt die heilige — frohe oder ernste — Stimmung wieder, welche uns alle gerade heute beim Eintritt in das Gotteshaus und zu Beginn des Opfers erfüllt, oder weckt sie doch in uns auf. Am Weihnachtsfeste z. B. lautet er: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt; auf seiner Schulter ruht die Weltherrschaft, und sein Name heißt: Engel des großen Rates" (Isaias 9, 6). So leitet er festlich die heilige Opferfeier ein, in der die Kirche Christi Geburt und zugleich seine machtvolle Ankunft als König der Ewigkeit begeht. Ein andermal — beim Feste der Kirchweihe — begleitet er den Einzug in die Kirche mit folgenden Worten: „Wie furchtbar ist dieser Ort: Hier ist Gottes Haus und die Pforte des Himmels" (Erstes Buch Moses 28, 17). Und der Psalm hebt an: „Wie wonnesam ist dein Gezelt, o Herr der Heerescharen!"

liturgie.de

Eine kurze Erklärung des Eingangsverses und der anderen wechselnden Stücke eines jeden Tages findet man in diesem Buche in dem Abschnitt über das Kirchenjahr.

II. GEBETSTEIL

1. Kyrie

Schon während des Staffelgebetes hat der Chor den Eingangsvers beendet und ihm das Kyrie angeschlossen. Nun betet es auch der Priester abwechselnd mit den Leviten. Dreimal ruft er Gott den Vater, dreimal Christus den Erlöser und dreimal den Heiligen Geist um Erbarmen an.

S.: Kyrie, eléison.	Pr.: Herr, erbarme dich unser!
M.: Kyrie, eléison.	D.: Herr, erbarme dich unser!
S.: Kyrie, eléison.	Pr.: Herr, erbarme dich unser!
M.: Christe, eléison.	D.: Christe, erbarme dich unser!
S.: Christe, eléison.	Pr.: Christe, erbarme dich unser!
M.: Christe, eléison.	D.: Christe, erbarme dich unser!
S.: Kyrie, eléison.	Pr.: Herr, erbarme dich unser!
M.: Kyrie, eléison.	D.: Herr, erbarme dich unser!
S.: Kyrie, eléison.	Pr.: Herr, erbarme dich unser!

Jede der drei Personen rufen wir dreimal an, um mit einer jeden von ihnen zugleich auch wieder die Dreifaltigkeit auszusprechen und zu ehren. Die dreimalige Wiederholung entspricht aber auch der Inständigkeit unserer Bitte und deutet an, wie sehr wir des göttlichen Erbarmens bedürfen. Nicht, als ob er, der Allwissende, unsere Bitte nicht vernähme, auch wenn wir sie nur einmal und nur im Geiste sprächen. Wir gedenken vielmehr jenes nächtlichen Bittstellers, von dem der Herr erzählt und spricht: „Und wenn jener immer weiter anklopft (obschon er abgewiesen ward): Ich sage euch, wenn er auch nicht deswegen aufsteht und ihm etwas gibt, weil es sein Freund ist, so wird er doch um seines Drängens willen aufstehen und ihm geben, was er braucht. So sage ich euch: Bittet, und es wird euch gegeben werden . . ., klopfet an, und es wird euch aufgetan werden“ (Lukasevangelium 11, 8—9). Also klopfen wir an beim Herrn und hören nicht auf zu pochen. Und er wird uns erhören; er wird uns heute noch das Brot geben, das unseren Hunger, den geistigen Hunger, stillt und das all sein Erbarmen in sich begreift.

liturgie.de

2. Glória

Danach stimmt der Priester, wenn ein Fest oder die Zeit es erheischt, in feierlichem Tone den Lob- und Sonnengesang des Glória an:

Glória in excélsis Deo. Et in terra pax homínibus bonae voluntátis. Laudámus te. Benedícimus te. Adorámus te. Glorificámus te. Grátias ágimus tibi propter magnam glóriam tuam. Dómine Deus, Rex caeléstis, Deus Pater omnípotens. Dómine Fili unigénite, Jesu Christe. Dómine Deus, Agnus Dei, Fílius Patris. Qui tollis peccáta mundi, miserére nobis. Qui tollis peccáta mundi, súscipe deprecatiónem nostram. Qui sedes ad déxteram Patris, miserére nobis. Quóniam tu solus Sanctus. Tu solus Dóminus. Tu solus Altíssimus, Jesu Christe. Cum Sancto Spíritu, in glória Dei Patris. Amen.

Ehre sei Gott in der Höhe. [Der Chor fährt fort:] Und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind. Wir loben dich. Wir benedeien dich. Wir beten dich an. Wir verherrlichen dich. Wir sagen dir Dank ob deiner großen Herrlichkeit. Herr Gott, himmlischer König, Gott, allmächtiger Vater. Herr, eingeborener Sohn, Jesus Christus. Herr Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters. Der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser. Der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, nimm auf unser Flehen. Der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser. Denn du allein bist der Heilige. Du allein der Herr. Du allein der Höchste, Jesus Christus. Mit dem Heiligen Geiste in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen.

Fürwahr, das ist ein Gebet der „Freude an Gott". Wir stehen gläubig vor ihm, und der Geist erschauert vor seiner Majestät. Er läßt uns das Meer seiner Herrlichkeit ahnen, beglückend über alle Maßen. Brannte nicht unser Herz, ihm auszusprechen, was er uns eingegeben? Nun löst er gleichsam unsere Zunge, und hin strömt über sie, ein jedes Wort Hingabe, Glaube und Liebe atmend, der Lobgesang des allmächtigen Vaters und Jesu Christi, des Herrn und Gotteslammes, eins mit dem Heiligen Geiste in Herrlichkeit.

Engel haben uns einst den Anfang vorgesungen, Gott die Ehre und uns den Frieden verkündend, als das große Werk der Erlösung zu Bethlehem begann. So singen denn auch wir: „Ehre sei Gott!" da wir uns anschicken, das Gedächtnis der Erlösung in der heiligen Messe neu zu begehen und das große Lob- und Dankopfer ihm darzubringen. Und wir fahren fort: „Friede den Menschen!" und bezeichnen so die Gnade der Versöhnung und Erlösung, die neu auf uns herabströmt,

liturgie.de

und das väterliche Wohlgefallen, welches auf uns ruht. Ihn, den Vater, loben und preisen wir dann und danken ihm. Wofür danken wir? Wir danken ihm, daß er so herrlich ist. Denn wahrlich, um seiner Herrlichkeit willen ist alles erschaffen und sind auch wir da. Alles soll den Glanz seiner Herrlichkeit in sich aufnehmen und widerstrahlen, soweit es vermag. So danken wir ihm denn für seine Herrlichkeit in uns und in der ganzen Schöpfung und für den höchsten Glanz, in dem er selber lebt, den nur er selbst erkennt und unendlich liebt. — Wer ist in Person der „Glanz väterlicher Herrlichkeit"? Der Sohn, Mensch geworden in Christus dem Herrn, thronend zur Rechten des Vaters. Ihm wenden wir uns zu und rufen seine Milde und sein Erbarmen an. Denn er ist unser Erlöser. Dann aber preisen und erheben wir auch ihn als den höchsten Herrn und König, der in Ewigkeit lebt und herrscht, und der auch uns einst einen Thron neben sich bereiten wird, ihn, der eins ist mit dem Heiligen Geiste, in unendlicher Glorie.

3. Tagesgebet

Nach dem Lob- und Festgesange wendet sich der Priester im Namen der Kirche und der versammelten Gemeinde wiederum mit Bitten und Flehen an Gott, er möge uns Gnade schenken. Denn so geziemt es sich für uns, daß wir nicht nur danken, sondern auch immer wieder bitten.

Wie aber können wir, wenn wir erhört werden wollen, anders bitten als im Namen Christi? Er selbst sagt uns: „Um was immer ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er wird es euch geben" (Johannesevangelium 15, 16). Was heißt dies: In meinem Namen? Heißt es nur, daß wir uns auf ihn berufen sollen, wenn wir bitten? Wohl heißt es auch dieses; denn ohne ihn ist unser Name nichts vor Gott. Aber es bedeutet mehr. Hören wir wiederum seine Worte: „Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um was ihr wollt; es wird euch werden" (Johannesevangelium 15, 7). Also bleiben sollen wir in ihm, bleiben in seiner Liebe und in der Befolgung seiner Gebote, bleiben auch in seinem Leben und in seiner Gnade, wie die Zweige am Weinstocke und die Glieder am Leibe bleiben. Denn wir sind in ihm und können ohne ihn nichts tun (Johannesevangelium 15, 5); bleiben wir nun auch in ihm. Dann beten wir „in seinem Namen"; denn dann wird, wenn wir bitten, er durch uns bitten, und Gott wird in unseren Worten die Stimme seines Sohnes hören und uns gewähren, was wir von ihm erflehen.

liturgie.de

Zum Zeichen, daß wir in Christus sind und bleiben wollen, küßt der Priester den Altar, das Sinnbild Christi. Dann wendet er sich zum Volke und wünscht auch ihm die Einheit mit dem Herrn:

Dóminus vobíscum. Der Herr sei mit euch.

Die Gemeinde antwortet:

Et cum spíritu tuo. Und mit deinem Geiste.

Sie sagt nicht einfach: „Und mit dir", sondern: „mit deinem Geiste", weil der Priester als das stellvertretende Haupt der Gemeinde zu Gott redet und daher in besonderer Weise vom Geiste des Herrn erfüllt und erleuchtet ist. — So ist nun der Herr unter uns nach seiner Verheißung: „Wo zwei oder drei in meinem Namen vereint sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Matthäusevangelium 18, 20). Nun können wir beten. — Damit aber alle in Wahrheit einmütig seien im Gebete nach dem Beispiele unserer Väter in der Apostelgeschichte (1, 14), fordert der Priester die Anwesenden eigens auf, mit ihm gemeinsam zu bitten (1), indem er spricht:

Orémus. Lasset uns beten.

Dann breitet er die Hände aus und trägt in klar und schön geformten Worten die Bitten der Gemeinde und der ganzen Kirche hin vor Gott. Nicht in schwülstiger Rede und hohlem Überschwang, sondern ruhig und gemessen redet er zunächst Gott den Vater an, an den sich die meisten Gebete der Kirche richten, den Geber alles Guten, der auch den heutigen Tag und die jetzige Opferfeier uns huldvoll schenkt (2). Daran knüpft er die Bitte (3). Um was bittet er? Nicht um dies und jenes Ding des alltäglichen Lebens, sondern, wie es einem Gebet für die ganze Kirche und im Namen aller entspricht, um die größten, heiligsten und notwendigsten Gaben, die alle anderen in sich begreifen: um Gnade und Schutz für das gegenwärtige und die Glorie für das künftige Leben, um Verzeihung für die Sünden oder um Wachstum in Glaube, Hoffnung und Liebe. Er schließt im Namen unseres Herrn Jesus Christus — denn durch ihn bittet er ja — und nennt zugleich den Heiligen Geist, damit das Gebet ein Lobpreis sei der ganzen heiligsten Dreifaltigkeit (4). Und alle antworten, wenn der Priester geendet, einstimmig mit: „Amen. — So sei es!" und bestätigen dadurch seine Worte und die Einmütigkeit des Gebetes (5). Am zweiten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung (Dreikönigsfest) lautet z. B. das Gebet:

(1) Laßt uns beten. (2) Allmächtiger, ewiger Gott, der du das Himmlische zugleich und das Irdische lenkst, (3) erhöre gütig das Flehen deines Volkes, und gewähre unseren Zeiten deinen Frieden: (4) durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und

liturgie.de

als König herrscht in Einheit mit dem Heiligen Geiste, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. (5) Amen.

An einem Sonntag oder Feste niederen Ranges fügt der Priester dem Hauptgebete des Tages einige weitere Gebete zu, welche um Fürsprache der Heiligen, um Schutz für die Kirche oder den Papst und um Hilfe in allen Anliegen flehen.

III. LESUNGSTEIL

1. Erste Lesung: Die Epistel

Unseren Gebeten antwortet gleichsam Gott, da uns nun sein heiliges Wort in den biblischen Lesungen vorgetragen wird. Jetzt ist es an uns, zu schweigen und zu lauschen. — Gewöhnlich sind zwei Lesungen vorgesehen, eine aus dem heiligen Evangelium (sie kommt immer an letzter Stelle) und eine aus einem anderen Buche der Heiligen Schrift. An Sonntagen wenigstens ist es immer so. Nur an den Quatembertagen und an anderen ausgezeichneten Tagen des Jahres finden wir eine größere Zahl (drei, sechs, sieben und zwölf).

Der zweite Levít liest die erste Lesung vor. Sie ist entnommen entweder dem Alten Bunde oder der Apostelgeschichte und Geheimen Offenbarung, oder — wie es meist der Fall ist — den Briefen der Apostel (daher der Name „Epistel"; epístola=Brief). Das Stück ist eigens so ausgewählt, daß es dem Feste oder der heiligen Jahreszeit entspricht. Da treten die geheimnisvollen Vorbilder, Gleichnisse und Weissagungen des Alten Testamentes vor unsere Seele und lassen, für uns nicht mehr dunkel, sondern hell leuchtend, Christi und seiner Kirche Bild vor uns erstehen. Oder es erzählt uns die Apostelgeschichte, was die ersten Jünger des Herrn in der Kraft Christi gewirkt und gelitten haben. Die Abschnitte aus der Geheimen Offenbarung lassen uns die Kirche der Verklärung schauen und ihre himmlische Liturgie, von der die irdische nur ein Abbild ist. Die Briefe der Apostel endlich führen uns lehrend ein in die Tiefe der Glaubensgeheimnisse oder mahnen eindringlich zu einem heiligen Leben in Christus. So legt die Lesung jeweils nach ihrer Eigenart den Inhalt und die besondere Gnadenwirkung aus, die das Geheimnis des Tages oder der Zeit dem eben begonnenen heiligen Opfer gibt. — Wenn die Lesung zu Ende ist, sagt der Levít oder der Meßdiener:

Deo grátias! Gott sei gedankt!

Denn wir haben ja nun in Wahrheit eine geistige Gabe von Gott empfangen.

liturgie.de

2. Zwischengesänge

Der Lesung folgt wieder ein Gesangstück, das Graduále, d. h. Stufenlied, so genannt, weil es in der alten Zeit von den Stufen der Lesekanzel aus von einem Vorsänger gesungen wurde. Seine Worte sind meist den Psalmen entnommen. Es ist gleichsam eine Antwort auf das, was Gott soeben in der Lesung zu uns gesprochen. Es will der durch die Lesung gehobenen Feierstimmung oder der vertieften ernsten Besinnung der Gemeinde und der einzelnen Seele Ausdruck geben. Manchmal aber erklingt auch aus ihm lautes Wehklagen und Flehen, wenn die Lesung etwa vom Leiden des Herrn gesprochen hat oder der ganze Tag dem Gedächtnis des Leidens Christi oder seiner Heiligen gewidmet ist, oder wenn die Kirche und die christliche Seele selbst sich, von Leid und Verfolgung umdrängt, an Gott um Hilfe wendet. — In den heiligen Zeiten der Buße und Vorbereitung wird das Graduále durch ein ähnliches Stück von größerer Ausdehnung fortgesetzt, den Traktus (vgl. S. 304 und 410).

Zu festlichen Zeiten dagegen folgt ihm der Jubelgesang des Allelúja mit seinem Vers: Zuerst singt man zweimal „Alleluja", das zweitemal mit lang ausklingender Melodie, dem sogenannten Júbilus, d. h. Jubel; sodann wird ein Vers aus den Psalmen oder auch aus dem Evangelium angefügt und danach das Ganze durch ein erneutes Alleluja geschlossen (vgl. S. 414). Während das Graduále der Ausklang der ersten Lesung war, bereitet das Alleluja auf die zweite Lesung, auf das Evangelium, vor. In der ersten Lesung hat nur ein Prophet oder Apostel des Herrn zu uns gesprochen; jetzt will der Herr selbst kommen und zu uns reden. Wie sich einst die Jünger freuten, da sie den Herrn sahen, als er mit seinem verklärten Leibe unter ihnen erschien (Johannesevangelium 20, 20), so ziemt auch uns der Sang der Freude bei seinem geistigen Erscheinen. — Alleluja heißt: Lobet den Herrn! Nach den Worten des Tobias wird es einst gesungen werden auf den Straßen des himmlischen Jerusalem (Tobias 13, 22). Da nun die Kirche das irdische Vorbild und Abbild jener seligen Himmelsstadt ist, wird auch in ihr das Alleluja gesungen, wenn auch noch nicht unaufhörlich, weil sie noch nicht in der vollendeten Freude ist. Es ist das Lieblingslied der Kirche; denn es ist das Lied ihrer Sehnsucht nach dem Herrn und nach dem Besitz der ewigen Glorie. — In der frohen Osterzeit wird ein zweiter Vers mit Alleluja gesungen. Dafür fällt dann das Graduále aus.

An ganz wenigen Festen des Kirchenjahres wird der Allelujavers durch eine sogenannte Sequénz erweitert (sequéntia = das Nachfolgende), ein Lied, das nicht wie die bisherigen Gesänge der Heiligen

liturgie.de

Schrift entnommen ist, sondern eigens zur Verherrlichung des Festgeheimnisses erfunden wurde.

3. Zweite Lesung: Das Evangelium

Das frohe Alleluja verklingt. Es naht der Höhepunkt der Vormesse. Der Diakon schickt sich an, das Evangelium zu verlesen. Zur Vorbereitung betet er leise: „Reinige mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott, der du die Lippen des Propheten Isaias mit glühender Kohle gereinigt hast. So wolle auch mich in gnädiger Erbarmung reinigen, damit ich dein heiliges Evangelium würdig verkünden könne: durch Christus, unsern Herrn. Amen." Dann bittet er den Priester: „Wolle, Herr, den Segen geben!" Der Priester segnet ihn mit den Worten: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, auf daß du würdig und geziemend sein Evangelium verkündest. Amen."

Mit dem Evangelienbuche tritt der Diakon, von zwei Leuchterträgern und dem Subdiakon begleitet, zur Rechten des Altares hin und grüßt die Gemeinde, die sich in Ehrfurcht erhebt:

Dóminus vobíscum.	Der Herr sei mit euch.
Ch.: Et cum spíritu tuo.	Ch.: Und mit deinem Geiste.

Dann verkündet er:

Sequéntia sancti Evangélii secúndum N.	Das Folgende ist aus dem heiligen Evangelium nach N. (Matthäus, Markus, Lukas oder Johannes).

Alle bezeichnen sich dabei mit dem kleinen heiligen Kreuzzeichen auf Stirn, Mund und Brust, um anzudeuten, daß sie das Evangelium Christi im Geiste aufnehmen, mit den Lippen bekennen und im Herzen bewahren wollen. Dann antworten sie und heißen freudig Christus den Herrn in ihrer Mitte willkommen:

Ch.: Glória tibi, Dómine!	Ch.: Ehre sei dir, Herr!

Der Diakon ehrt das heilige Buch mit Weihrauch und verliest nach dieser feierlichen Einleitung mit erhobener Stimme das Evangelium des Tages. Da spricht der Herr selbst zu uns durch Worte und Taten, Gleichnisse und Wunderzeichen, er, das ewige Wort des Vaters. Wir aber horchen auf ihn mit innerer Begier nach dem ewigen Leben und schauen ihm zu mit den Augen des Geistes, vom Glauben erhellt. Scharf achten wir, daß uns nichts entgeht von dem kostbaren Schatze, und bergen alle seine Worte in unserem Herzen. — Wenn das Evangelium geendet, antworten wir voll Dankbarkeit und Bewunderung:

Laus tibi, Christe.	Lob sei dir, Christe!

liturgie.de

Der Priester aber küßt den Anfang des Evangeliums und spricht: „Des Evangeliums Wort nehme unsere Sünden fort."

Die Worte des Evangeliums, aufmerksam und andächtig aufgenommen, wirken wie ein Segen und vermitteln uns Gnade.

4. Kredo

Danach stimmt der Priester an Sonntagen und an manchen Festen das große Glaubensbekenntnis an, welches von den Kirchenversammlungen zu Nizäa (325) und Konstantinopel (381) der ganzen Kirche übergeben wurde.

Credo in unum Deum. Patrem omnipoténtem, factórem caeli et terrae, visibílium ómnium et invisibílium. Et in unum Dóminum Jesum Christum, Fílium Dei unigénitum. Et ex Patre natum ante ómnia sáecula. Deum de Deo, lumen de lúmine, Deum verum de Deo vero. Génitum, non factum, consubstantiálem Patri, per quem ómnia facta sunt. Qui propter nos hómines, et propter nostram salútem descéndit de caelis. Et incarnátus est de Spíritu Sancto ex María Vírgine: Et homo factus est. Crucifixus etiam pro nobis: sub Póntio Piláto passus et sepúltus est. Et resurréxit tértia die, secúndum Scriptúras. Et ascéndit in caelum: sedet ad déxteram Patris. Et íterum ventúrus est cum glória judicáre vivos et mórtuos: cujus regni non erit finis. Et in Spíritum Sanctum, Dóminum, et vivificántem: qui ex Patre Filióque procédit. Qui cum Patre et Fílio simul adorátur, et conglorificátur: qui locútus est per Prophétas. Et unam sanctam cathó-

Ich glaube an den einen Gott. [Der Chor fährt fort:] Den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn. Aus dem Vater gezeugt vor aller Zeit. Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahren Gott vom wahren Gott. Erzeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater: durch den alles geschaffen ist. Der für uns Menschen und um unseres Heiles willen herabgestiegen ist vom Himmel. [Hier beugen alle das Knie:] Und Fleisch hat er angenommen durch den Heiligen Geist aus Maria der Jungfrau. Und ist Mensch geworden. Er ward sogar gekreuzigt für uns; unter Pontius Pilatus ist er gemartert und begraben worden. Und er ist auferstanden am dritten Tage, gemäß der Schrift. Und ist aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten des Vaters. Und zum zweiten Mal wird er kommen mit Herrlichkeit, Gericht zu halten über die Le-

liturgie.de

licam et apostólicam Ecclésiam. Confiteor unum baptísma in remissiónem peccatórum. Et exspécto resurrectiónem mortuórum. Et vitam ventúri sáeculi. Amen.

benden und die Toten: Seines Königtumes wird kein Ende sein. Und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebenspender, der vom Vater und vom Sohne ausgeht. Der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird; der gesprochen hat durch die Propheten. Und an die eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Und erwarte die Auferstehung der Toten. [Hier machen alle das große heilige Kreuzzeichen:] Und das Leben der zukünftigen Welt. Amen.

So antworten wir auf die Lehre des Evangeliums mit einem feierlichen Bekenntnis des Glaubens an Gott den Vater, Christus, seinen eingeborenen Sohn, und dessen heilbringendes Erlöserleben von der Geburt bis zur Wiederkunft, an Gott den Heiligen Geist, an die Kirche und ihre Heilsgüter und an das ewige Leben. Wir beschließen damit die Vormesse und beginnen nun, im Glauben vereint, die eigentliche Opferfeier, das große „Geheimnis des Glaubens".

B. DIE OPFERMESSE

I. OPFERUNGSTEIL

1. Darbringung der Gaben

Der Priester küßt den Altar, wendet sich zum Volke und spricht:

Dóminus vobíscum.	Der Herr sei mit euch.
Ch.: Et cum spíritu tuo.	Ch.: Und mit deinem Geiste.

Dann fordert er alle zum Gebete auf:

Orémus.	Lasset uns beten.

Vereint im Herrn wollen wir also beten, beten aber nicht so sehr durch Worte, als vielmehr durch die Tat und durch die Gesinnung des Herzens, nicht so sehr durch Bitten und Flehen, als vielmehr durch Opfer und Hingabe. Denn jetzt wird die Gabe auf dem Altare bereitet, die verwandelt werden soll in Christi Fleisch und Blut. Da ist es an der Zeit, daß nun ein jeder sein Teil beiträgt, damit er nachher auch am Opfer Christi Anteil erhalte. Wie können wir das tun? In der alten Zeit brachte jeder eine sichtbare Gabe zum Altar, Brot oder Wein, Blumen oder Früchte, Gold und kostbare Dinge, was er eben geben

liturgie.de

konnte. Mit der sichtbaren Gabe trug er eine unsichtbare in Händen, das war die Opferbereitschaft seines Herzens, und dadurch erst war sein Opfer angenehm in den Augen Gottes. Wir opfern heute nicht mehr selbst das Brot und den Wein oder anderes; aber die Opfergesinnung ist auch uns möglich und vonnöten, und auch wir haben Gaben, geistige Opfer, die wir nun dem Herrn darbieten können. Hast du nicht ein Leid, das schwer auf dir lastet? Nimm es; es sei deine Gabe für den Herrn, geheiligt und besonders wohlgefällig gemacht durch Christi Kreuz. Mußt du nicht schaffen und arbeiten von früh bis spät? Opfere die Arbeit auf und deinen guten Willen, das ist ein kostbares Geschenk. Hat Gott Freude und Wohlergehen über dich ausgeschüttet und dich reich gesegnet? Trage dankbaren Herzens auch die Freude vor ihn hin und weihe sie ihm. Keiner komme mit leeren Händen. Denn jedem hat Gott etwas gegeben, das er ihm nun bringen kann und soll.

2. Offertórium

Nach dem „Orémus" singt der Chor das Offertórium, d. h. Opferungslied. Der Priester betet es leise für sich. Dieses Lied begleitete in der alten Zeit den Opfergang der Gemeinde, ähnlich wie der Einzugsvers den Einzug in die Kirche begleitet hatte. Es ist ebenfalls den Psalmen entnommen und bestand ursprünglich aus einem Hauptvers, dem sich mehrere weitere Verse anschlossen, je nachdem der Opfergang eine längere Weile in Anspruch nahm. Heutzutage singt man gewöhnlich nur noch den Hauptvers. Sein Inhalt nimmt auf den Opfergang und auf die frohe oder ernste Stimmung, die alle dabei erfüllte, Bezug. Am Feste der Erscheinung des Herrn zum Beispiel lautet das Opferungslied: „Die Könige von Tharsis und die Inseln bringen Gaben dar, die Könige der Araber und von Saba bringen Geschenke herbei, und es beten ihn (nämlich Christus) an alle Könige der Erde, alle Völker dienen ihm" (Psalm 71, 10—11). Das will besagen: Die Gemeinde mit ihren Gaben ist heute wie ein feierlicher Zug von Königen; denn sie folgt den drei Weisen aus dem Morgenlande und bringt mit ihnen ihre Geschenke dar als Huldigungsopfer für den Herrn.

Während der Opferungsvers gesungen wird, bringen die Altardiener die Opfergaben herbei. Der Subdiakon trägt den Kelch mit der Paténe und dem Opferbrot, der Hostie (hostia = Opfergabe). Zwei niedere Altardiener tragen Wein und Wasser in Kännchen. (Im nichtlevitierten Amt und in der stillen Messe bringt der Priester selbst Kelch und Hostie, für gewöhnlich schon zu Beginn der Messe, mit an den Altar.)

liturgie.de

Diese irdischen Dinge, zu Trägern des Allerheiligsten bestimmt, werden nun von allem Weltlichen ausgesondert und fortschreitend für Gott bereitet und geheiligt.

3. Darbringung des Brotes

Der Priester nimmt mit beiden Händen die Paténe mit der Hostie, hält sie empor und betet dabei leise:

„Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, diese makellose Opfergabe, die ich, dein unwürdiger Diener, dir darbringe, meinem lebendigen und wahren Gott, für meine unzählbaren Sünden, Vergehungen und Nachlässigkeiten sowie für alle Umstehenden und alle Christgläubigen, die Lebenden und die Verstorbenen, auf daß sie mir und ihnen zum Heile gereiche ins ewige Leben. Amen."

So stellt er die Opfergabe Gott gleichsam vor Augen; er übergibt sie in seinen Besitz und heiligt sie dadurch. Makellos nennt er sie, nicht so sehr, weil sie mit so großer Sorgfalt und aus feinstem Weizenmehle zubereitet ist, als vielmehr, weil aus ihr die eigentliche und wahrhaft makellose Gabe werden soll, der Leib unseres Herrn Jesus Christus, dessen Darbringung uns allen zum Heile gereichen möge.

Nach dem Gebete macht der Priester mit der Paténe das Zeichen des Kreuzes und legt die Hostie auf den Altar.

4. Mischung von Wasser und Wein

Unterdessen hat der Diakon Wein in den Kelch gegossen. Der Subdiakon bittet nun den Priester, das Wasser zu segnen; dieser tut es, und der Subdiakon gießt davon einige Tröpflein zu dem Weine in den Kelch. Zum Segen betet der Priester leise:

„Gott, du hast die Würde der menschlichen Natur wunderbar begründet und noch wunderbarer erneuert: Laß uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines der göttlichen Natur dessen teilhaftig werden, der an unserer menschlichen Natur teilzunehmen sich herabgelassen, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Diese Mischung geschieht darum, weil auch der Herr beim letzten Abendmahle gemischten Wein in sein heiliges Blut verwandelt hat. Damit hat er zweierlei in geheimnisvoller und sinnbildlicher Sprache angedeutet: zunächst, daß in ihm die göttliche und die menschliche Natur zu wunderbarer Einheit verbunden sind, so, daß der Wein als das Wertvollere die göttliche Natur bezeichnet, das einfache Wasser

liturgie.de

dagegen die menschliche, dann aber, daß auch wir durch das Geheimnis dieser Vereinigung der göttlichen Natur teilhaftig werden durften, indem das Wasser als ein Sinnbild der ganzen Menschheit gilt. In jeder heiligen Messe werden Wein und Wasser neu gemischt; so sollen wir jedesmal durch die Teilnahme an dem heiligen Gedächtnisopfer aufs neue mit Gott vereint und zu seinem Leben erhoben werden. Und mit Recht vergleichen wir uns und unsere Opfergaben mit dem Tröpflein Wassers. Denn was sind wir und was sind sie mehr im Vergleiche zu unserem Hohenpriester Christus und zu seinem Opfer? Er ist es, der unsere Gaben und Gebete aufnimmt in seine eigene unendliche Hingabe an den Vater; er verwandelt unser Wasser in den guten Wein und macht es kostbar in den Augen Gottes.

5. Darbringung des Kelches

Den so gemischten Kelch hält der Priester, wie vorhin das Brot, mit beiden Händen zu Gott empor und spricht:

„Wir bringen dir, Herr, den Kelch des Heiles dar und flehen zu deiner Milde, daß er vor das Angesicht deiner Majestät für unser und der ganzen Welt Heil mit lieblichem Wohldufte emporsteige. Amen."

„Wir bringen dir dar", sagt er, weil der Diakon zugleich mit ihm den Kelch hält und opfert. „Kelch des Heiles" nennt er ihn, weil der Wein, den er enthält, zu dem kostbaren Blute werden soll, das zu unserem ewigen Heile geflossen. Daß dieses Opfer, nämlich Christi Opfer, mit lieblichem Wohldufte aufsteige, sagt schon der Apostel: „Er gab sich selbst als Opfergabe für euch dahin, als ein Opfer für Gott zum köstlichen Wohlgeruche" (Epheserbrief 5, 2).

Nach dem Gebete macht der Priester mit dem Kelch das Zeichen des Kreuzes und stellt ihn auf den Altar. Dann verneigt er sich und betet leise:

„Ob des Geistes der Demut, und ob unseres zerknirschten Herzens mögen wir Aufnahme finden bei dir, o Herr. Und so werde unser Opfer vor deinem Angesichte heute vollzogen, daß es dir wohlgefalle Herr und Gott."

So betet er, vom Psalmisten belehrt, welcher spricht: „Ein wahres Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist; ein reuiges und gedemütigtes Herz, o Gott, verschmähst du nicht" (Psalm 50, 19). Und an einer anderen Stelle: „Erhaben ist der Herr; das Niedrige, d. i. das Demütige, schaut er an; das Stolze aber kennt er nur von ferne" (Psalm 137, 6).

Nicht ferne, sondern nahe möge Gott uns und unserem Opfer sein. Darum bittet nun der Priester:

liturgie.de

„Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dieses Opfer, das deinem heiligen Namen bereitet ist."

Bei diesen Worten hebt der Priester, zu Gott aufblickend, die Hände empor, faltet sie alsbald bittend und macht dann, im Namen Gottes segnend, das Zeichen des Kreuzes über die Opfergaben. Damit ist die erste Heiligung an ihnen vollzogen.

6. Beräucherung

Der Priester streut Weihrauch auf die glühenden Kohlen des Rauchfasses und segnet ihn mit den Worten:

„Auf die Fürbitte des heiligen Erzengels Michael, der zur Rechten des Rauchopferaltares stand, und die Fürsprache aller seiner Auserwählten wolle der Herr diesen Weihrauch segnen und als lieblichen Wohlgeruch annehmen. Durch Christus, unsern Herrn. Amen."

Der Weihrauch, der in der Glut sich verzehrt und als duftende und schön leuchtende Wolke emporsteigt, sinnbildet die Gebete und die geistigen Opfer der Gläubigen; denn, im Namen Christi dargereicht, sind auch sie „ein lieblicher Wohlduft" für Gott. Er bezeichnet aber auch die erneute Heiligung und Weihe der sichtbaren Gaben. — Darum läßt der Priester nun den Weihrauch dreimal zum Kreuze und danach dreimal im Kreise um die Opfergaben aufsteigen, indem er spricht:

„Dieser Weihrauch, von dir gesegnet, steige empor zu dir, o Herr; und hernieder steige auf uns deine Barmherzigkeit."

Hierauf hüllt er den ganzen Altar in Weihrauchwolken, um ihn als die heilige Stätte des Opfers und der Gegenwart Gottes auszuzeichnen, und betet dabei einige Verse des hundertvierzigsten Psalmes (2—4):

„Aufsteige, Herr, mein Gebet wie der Weihrauch vor deinem Angesichte; * es seien meine erhobenen Hände dir ein Abendopfer.

Stelle, Herr, eine Wache vor meinen Mund und ein festes Tor vor meine Lippen, * daß nicht mein Herz sich neige zu bösen Worten, um Entschuldigungen vorzubringen in Sünden."

Er gibt das Rauchfaß zurück und spricht, indem er auf das verzehrende Feuer anspielt, das sichtbare, dem der Weihrauch duftend entströmt, und das unsichtbare, geistige, in dem die kostbaren Gaben des Herzens bereitet und geläutert werden:

„Es entzünde in uns der Herr die Feuerflamme seiner ewigen Liebe. Amen."

Dann wird er selbst mit dem Weihrauch geehrt, nach ihm die Altardiener und die mitopfernde Gemeinde. So werden alle umhüllt und geheiligt; alle sollen nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Leibe

liturgie.de

nach zu ganz geweihten Opfergaben für den Herrn werden, wie der Apostel sagt: „Bringet euren Leib dar als eine lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe" (Römerbrief 12, 1).

7. Händewaschung

Danach wäscht der Priester die Hände, um der Reinheit willen, welche dem reinsten und heiligsten Opfer entspricht, das er nun darbringen will. Mit den Händen handeln und arbeiten wir, sei es zum Guten, sei es zum Bösen; wenn wir sie nun im Heiligtume waschen, so drücken wir damit aus, daß wir die Makel, welche wir durch unsere Handlungen uns zugezogen haben, wieder tilgen möchten, und zwar nicht die Flecken des Leibes, sondern die der Seele. Denn bei all unserem Tun ist nicht nur der Körper, sondern auch der Geist beteiligt, und ihm haftet der eigentliche Makel an, nämlich der Sündenmakel, den Gottes Auge sieht. Also um der Reinheit der Seele willen wäscht der Priester seine Hände. Er betet dabei folgende Verse des fünfundzwanzigsten Psalmes (6—12):

„Ich will in Unschuld meine Hände waschen * und deinen Altar umschreiten, Herr.

Auf daß ich höre den Lobgesang * und verkünde alle deine Wundertaten.

Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses * und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnt.

Verdirb nicht mit den Gottlosen, Gott, meine Seele * und mit den Blutmenschen nicht mein Leben.

Denn in ihren Händen sind Schandtaten, * und ihre Rechte ist angefüllt mit Bestechungsgeschenken.

Ich aber wandele in meiner Unschuld. * Erlöse mich und erbarme dich meiner.

Mein Fuß steht auf dem rechten Pfade; * in der Gemeinde will ich dich preisen, Herr.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste.

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen."

8. Gebet an die heiligste Dreifaltigkeit

Vor die Mitte des Altares tretend spricht darauf der Priester:

„Nimm an, heilige Dreifaltigkeit, diese Opfergabe, die wir dir darbringen zum Gedächtnis des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi, unseres Herrn, und zu Ehren der seligen Maria,

liturgie.de

alle Zeit Jungfrau, des seligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und dieser Heiligen (deren Reliquien im Altare ruhen) und aller deiner Heiligen, auf daß es ihnen zur Ehre gereiche, uns aber zum Heile, und daß sie im Himmel unsere Fürbitter sein wollen, deren Andenken wir auf Erden feiern: durch Christus, unsern Herrn. Amen."

9. Oráte fratres und Stillgebet

So sind denn die sichtbaren Gaben dargebracht als ein Sinnbild der Herzensgaben der ganzen Gemeinde. Nun sollen noch einmal alle Anwesenden gemeinsam sie im Gebete vor Gott hintragen und ihn um seinen Segen bitten. — Der Priester küßt den Altar und wendet sich zum Volke. Den Wunsch: „Der Herr sei mit euch" hat er ihm schon zu Beginn der Opfermesse zugerufen; darum fordert er jetzt sogleich zum Gebete auf. Mit erhobener Stimme spricht er:

Oráte, fratres . . . — Betet, Brüder . . .

Dann fährt er leise und sich zum Altare wendend fort:

Ut meum ac vestrum sacrificium acceptábile fiat apud Deum Patrem omnipoténtem. — Daß mein und euer Opfer annehmbar werde bei Gott, dem allmächtigen Vater.

Der Subdiakon oder der Meßdiener spricht als Vertreter der Gemeinde das Gebet:

Suscípiat Dóminus sacrificium de mánibus tuis ad laudem et glóriam nóminis sui, ad utilitátem quoque nostram, totiúsque Ecclésiae suae sanctae. — Der Herr wolle das Opfer von deinen Händen annehmen zum Lobe und zur Verherrlichung seines Namens und auch zu unserem Heile und zur Wohlfahrt seiner ganzen heiligen Kirche.

Mit gedämpfter Stimme schließt der Priester:

Amen. — Amen.

Damit legt die Gemeinde von neuem ihr Opfer in des Priesters Hände, damit er als der bestellte Mittler es Gott darbringe zum Heile der einzelnen und zum Wohle der ganzen Kirche. Der Priester bekräftigt diese Übergabe und den Wunsch der Gemeinde durch sein Amen und spricht nun seinerseits in ihrem Namen ein Gebet über die Opfergaben, das sogenannte Stillgebet. Wie bei dem ersten Tagesgebete faßt er darin das Flehen aller zusammen und kleidet es in Worte, die der Allgemeinheit der opfernden Kirche entsprechen. Doch spricht er dieses Gebet nicht wie jenes mit lauter, sondern mit

liturgie.de

leiser Stimme. — Das Stillgebet gehört zu den wechselnden Stücken; daher ist sein Wortlaut an jedem Sonntag oder Fest ein anderer. Am fünften Sonntag nach Pfingsten z. B. lautet es: „Sei gnädig, Herr, unserem Flehen, und nimm diese Opfergaben deiner Diener und Dienerinnen gütig an, auf daß allen zum Heile gereiche, was ein jeder deinem Namen zu Ehren dargebracht hat." Wie dem Tagesgebete, so fügt der Priester auch dem Opfergebete meist noch einige weitere Gebete an, sei es zum Gedächtnis eines Heiligen, sei es in allgemeinen Anliegen usw.

II. WANDLUNGSTEIL

1. Präfatión und Sanktus

Die Gaben sind dargebracht und für Gott geheiligt durch Beräucherung und Gebet. Nun soll daraus das eigentliche Opfer bereitet werden. Nicht Brot und Wein sind es, was der Herr begehrt. „Wenn ich hungerte," spricht er, „so würde ich es dir nicht sagen; denn mein ist der Erdkreis und was ihn füllt" (Psalm 49, 12). Und unser Erlöser selbst hat uns belehrt: „Gott ist Geist; und wer ihn anbetet, muß ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Johannesevangelium 4, 24). Darum brachten wir ja auch dem Herrn die geistigen Opfer dar. Aber wiederum spricht der Herr im Psalme: „Bringe Gott dar das Opfer des Lobes" (Psalm 49, 14); und weiter: „Ein Opfer des Lobes ehrt mich, und da ist der Weg, auf dem ich ihm zeigen werde Gottes Heil" (Psalm 49, 23). Zu den geistigen Opfern, die wir dem Herrn schon dargebracht, muß also nun das Opfer des Lobes treten, wie es dem Herrn wohlgefällig ist, damit er uns dann auch zeige „Gottes Heil", um das wir ihn schon eingangs, im Staffelgebete, demütig angegangen haben: „Herr, schenke uns dein Heil", d. h. schenke uns heute wieder Christus, den du zu unserem Heile dahingegeben. Christus also soll unser wahres Opfer sein.

Wie bringen wir aber dem Herrn das Opfer des Lobes dar? Indem wir ihm danksagen für seine Herrlichkeit, die er uns offenbart, für seine Wohltaten, die er uns geschenkt hat. Denn indem wir ihm dafür danken, geben wir ihm zurück, was er uns gegeben, und bringen ihm von seinen Gaben ein wahrhaft geistiges Lobopfer dar. — Noch mehr aber können wir tun, wenn er uns dann seine beste Gabe und „sein Heil", Christus, geschenkt hat. Denn er, der eingeborene Sohn, spendet ja dem Vater ewiges Lob. Wenn wir ihn also dem väterlichen Geber dankend wiederum darbringen, dann reichen wir ihm fürwahr die vollkommenste Gabe des Lobes, das reinste Lobopfer hin.

liturgie.de

So singt denn der Priester mit lauter Stimme das feierliche Lob- und Dankgebet, das einst die ersten Christen in ihrer Sprache „Eucharistía", d. i. Danksagung, benannten. Er beginnt es mit einer kurzen Vorrede (lateinisch: Praefátio), die dem ganzen Hochgebet den Namen Präfatión gegeben hat. Zuerst schließt er das eben gesprochene Stillgebet:

Per ómnia sáecula saeculórum.	Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Ch.: Amen.	Ch.: Amen.

Dann versichert er sich, wie vor jedem öffentlichen Gebete, der Einheit aller Anwesenden im Herrn:

S.: Dóminus vobíscum.	Pr.: Der Herr sei mit euch.
Ch.: Et cum spíritu tuo.	Ch.: Und mit deinem Geiste.

Und indem er die Hände sinnbildlich erhebt, ruft er:

Sursum corda.	Empor die Herzen!

Ja fürwahr! „In dieser erhabensten Stunde soll man das Herz himmelwärts zu Gott gerichtet haben (dies sind Worte des heiligen Bischofs Cyrillus von Jerusalem) und nicht abwärts zur Erde und zu den irdischen Geschäften. Es ist daher gerade so, als ob der Priester befiehlt, in dieser Stunde alle Sorgen dieses Lebens, allen häuslichen Kummer zu vergessen und das Herz zu dem gütigen Gott im Himmel emporzurichten." — Wir antworten dem Priester:

Habémus ad Dóminum.	Wir haben sie beim Herrn.

„Wir stimmen somit durch unsere Antwort in seine Aufforderung ein. Keiner von uns sei also in der Verfassung, daß er zwar mit dem Munde sagt: ‚Wir haben sie beim Herrn', im Geiste aber mit den Sorgen dieses Lebens beschäftigt ist. Zwar sollen wir eigentlich alle Zeit mit dem Geiste bei Gott weilen; da dies aber wegen der menschlichen Schwachheit nicht möglich ist, so müssen wir uns um so mehr in jener Stunde darum bemühen." — Der Priester fährt fort:

Grátias agámus Dómino Deo nostro.	Laßt uns danksagen dem Herrn, unserm Gotte!

„Denn wirklich haben wir Ursache, ihm dankzusagen dafür, daß er uns trotz unserer Unwürdigkeit zu einer so großen Gnade berufen hat, daß er uns, da wir noch seine Feinde waren, mit sich ausgesöhnt hat, daß er uns des Geistes der Kindschaft gewürdigt hat (Römerbrief 5, 10; 8, 15)." — Wir antworten darauf:

Dignum et justum est.	Das ist würdig und recht.

„Denn indem wir danksagen, führen wir ein würdiges und gerechtes Werk aus. Gott aber hat nicht nur getan, was gerecht war, sondern ist

liturgie.de

über die Gerechtigkeit hinausgegangen, da er uns so große Güter geschenkt hat."

Dann beginnt der Priester den Lobpreis und die Danksagung:

Vere dignum et justum est, aequum et salutáre, nos tibi semper et ubíque grátias ágere: Dómine sancte, Pater omnípotens, aetérne Deus: Qui cum unigénito Fílio tuo et Spíritu Sancto unus es Deus, unus es Dóminus: non in uníus singularitáte persónae, sed in uníus trinitáte substántiae. Quod enim de tua glória, revelánte te, crédimus, hoc de Fílio tuo, hoc de Spíritu Sancto sine differéntia discretiónis sentímus. Ut in confessióne verae sempiternáeque Deitátis, et in persónis propríetas, et in esséntia únitas, et in majestáte adorétur aequálitas. Quam laudant Angeli atque Archángeli, Chérubim quoque ac Séraphim: qui non cessant clamáre quotídie, una voce dicéntes:

Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: Du bist mit deinem eingeborenen Sohn und dem Heiligen Geiste ein Gott, ein Herr: nicht in der Einzigkeit einer Person, sondern in der Dreifaltigkeit einer Natur. Denn was wir nach deiner Offenbarung von deiner Herrlichkeit glauben, dasselbe glauben wir auch von deinem Sohne, dasselbe von dem Heiligen Geiste ohne allen Unterschied. So wird denn in dem Bekenntnis der wahren und ewigen Gottheit in den Personen die Eigentümlichkeit, in der Natur die Einheit und in der Majestät die Gleichheit angebetet, die da preisen die Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim, welche nicht aufhören zu rufen, mit einhelliger Stimme sprechend:

Sanctus, Sanctus, Sanctus Dóminus, Deus Sábaoth.

Pleni sunt caeli et terra glória tua.

Hosánna in excélsis.

Benedíctus, qui venit in nómine Dómini.

Hosánna in excélsis.

Heilig, heilig, heilig bist du, Herr, Gott Sabaoth.

Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit.

Hosanna in der Höhe!

Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn!

Hosanna in der Höhe!

So preist also der Priester in majestätischen Worten die Größe des dreifaltigen Gottes und dankt zugleich für die Offenbarung seiner Herrlichkeit. Durch diesen Lobspruch erhebt er im Geiste die ganze Gemeinde unter die überweltliche Heerschar der Engel und Erzengel,

liturgie.de

die anbetend und preisend den Thron des Allerhöchsten umstehen. Denn was tun wir anders, da wir „im Geiste glühend" (Römerbrief 12, 11) Gott danksagen, als was jene tun? Darum stimmen wir nun auch mit dem Munde in das „Heilig, heilig, heilig!" ein, das jenen ohne Aufhören entströmt, wie uns der Prophet Isaias geschildert hat (Isaias 6, 3). Und da Gott gesagt hat, daß er uns nun zeigen werde „Gottes Heil" (Psalm 49, 23), nämlich Christus, so grüßen wir auch sogleich schon den nahenden Herrn mit dem Willkommgruße seines Einzuges in Jerusalem: „Gebenedeit, der da kommt!" (Matthäusevangelium 21, 9). Das „Neue Jerusalem", die heilige Kirche und die hier versammelte Gemeinde, ist bereit und erwartet voll Sehnsucht sein Erscheinen.

An bestimmten Festen und Zeiten wechselt der Wortlaut des Lobgebetes, da wir Gott jeweils für jenes Geheimnis besonders danken müssen, das er uns eben wieder zu feiern vergönnt.

2. Der heilige Kánon

Nun beginnt der Priester mit leiser Stimme — denn so ziemt es sich, daß wir das Heiligste und Geheimnisvollste in Stille feiern — den heiligen Kánon. Mit Ehrfurcht folgt ihm die Gemeinde im Geiste. „Kánon" nennen wir jenen Kreis von Gebeten, der die heilige Wandlung als seinen kostbaren Kern und Mittelpunkt umgibt. Dieser Name bedeutet „Regel" oder „Richtschnur"; denn nach einer festen und unveränderlichen Form und Regel sind diese heiligen Gebete gestaltet und aneinandergereiht. In diesen Kreis tritt nicht mehr das Irdische mit seinem steten Wechsel hinein; denn hier tut sich der Himmel auf, und der unveränderliche und schattenlose Glanz der Ewigkeit erstrahlt.

Opferung der Gaben für die Wandlung

Tief verneigt betet der Priester:

(Te ígitur) „Dich also, mildreichster Vater, bitten wir in Demut und flehen durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, [hier küßt der Priester den Altar, faltet die Hände und spricht:] du wollest annehmen und segnen [bezeichnet die Opfergaben mit dem heiligen Kreuz:] diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen, unbefleckten Opfer. [Er breitet die Hände aus und fährt fort:] Zuvörderst bringen wir sie dir dar für deine heilige katholische Kirche, die du auf dem ganzen Erdkreis in Frieden bewahren, behüten, vereinen und leiten wollest, in Gemeinschaft mit deinem Diener, unserem Papste N., und unserem

liturgie.de

Bischofe N. und mit allen Rechtgläubigen und Förderern des katholischen und apostolischen Glaubens."

Nachdem wir also durch das geistige Lobopfer uns und unsere Opfergaben geheiligt haben, bietet sie der Priester von neuem dem himmlischen Vater dar, daß er sie annehme und segne, und indem er noch bittet, segnet er auch schon. Dann opfert er sie auf für die ganze heilige Kirche und ihren Hirten, den Papst, für den Bischof des Bistums und den Klerus. Und nachdem er so der Gesamtkirche gedacht, betet er auch für die „Kirche im Kleinen", die anwesende gläubige Gemeinde und ihre einzelnen Glieder:

Gedächtnis der Lebenden

(Meménto) „Gedenke, Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. und N. [Er faltet die Hände, und alle beten kurz für bestimmte Gläubige, deren sie besonders gedenken wollen. Dann fährt der Priester mit ausgebreiteten Armen fort:] Und gedenke aller Umstehenden, deren Glauben dir bekannt ist, und um deren Opfergesinnung du weißt, für die wir das Opfer dir darbringen, oder die dir selbst das Opfer des Lobes darbringen, für sich und alle die Ihrigen, zum Loskauf ihrer Seelen, für die Hoffnung auf ihr Heil und ihre Wohlfahrt, und die ihre Gelübde darbringen dir, dem ewigen Gott, dem Lebendigen und Wahren."

Alle, die ihre Opfergabe geistigerweise auf den Altar gelegt und in das gemeinsame Opfer eingeschlossen haben, sollen, so bittet der Priester, auch an dem Segen des Opfers teilnehmen und die Erfüllung aller ihrer Wünsche erlangen. — So ist die ganze Kirche, Hirt und Herde, Obere und Mitbrüder, Abwesende und Anwesende, zu einer geistigen Gottesfamilie um den Altar Christi, des Gottessohnes, zusammengeschlossen. Und sie ruft nun, wie sie sich schon im Lobgesange mit den seligen Engeln vereinte, die triumphierende Kirche an und tritt so in ihren Schutz und gleichsam in ihre himmlische Gemeinschaft ein:

Gemeinschaft der Heiligen

(Communicántes) „In Gemeinschaft (miteinander, mit Papst und Bischof) stehend, ehren wir das Andenken zuvörderst der glorreichen, alle Zeit jungfräulichen Maria, der Mutter unseres Gottes und Herrn Jesus Christus, dann auch das Andenken deiner heiligen Apostel und Märtyrer: Petrus und Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Jakobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus; des Linus, Kletus, Klemens, Xystus, Kornelius, Cypriánus; des Lau-

liturgie.de

rentius, Chrysógonus, Johannes und Paulus, Kosmas und Damiánus und aller deiner Heiligen. Ob ihrer Verdienste und Fürbitten gewähre uns, daß wir in allem durch deinen hilfreichen Schutz bewahrt werden [hier faltet der Priester die Hände]: durch ihn, Christus, unsern Herrn. Amen."

Der Priester nennt also zuerst die glorreiche Gottesmutter; denn sie hat uns den Herrn geboren, der bald im Brot und Wein gegenwärtig wird. Dann nennt er die elf getreuen Apostel, die mit dem Herrn im Abendmahlssaale beisammen waren, die Säulen der Kirche, die Väter unseres Glaubens, und als zwölften fügt er den heiligen Apostel Paulus ein. Danach zählt er zwölf heilige Blutzeugen auf; denn sie verdienen es, bei der Feier des Opfers Christi genannt zu werden, für den sie selbst ihr Blut und Leben geopfert haben. Und zwar nennt er solche, die in irgendeiner Beziehung standen zu Rom, dem Herz und Haupt der Kirche, oder dort besonders verehrt werden. Linus, Kletus, Klemens, Xystus und Kornelius waren Nachfolger des heiligen Petrus auf dem Apostolischen Stuhle in Rom, der heilige Cypriánus war Bischof von Karthago in Afrika und stand mit Rom in besonders enger Verbindung. Den Päpsten und Bischöfen folgt der heilige Diakon der römischen Kirche Laurentius, der heilige Chrysógonus, der zu Rom begraben ist, die Brüder Johannes und Paulus, welche sich in Rom die Palme des Martyriums errangen, und die beiden Ärzte Kosmas und Damiánus, die von alters her in Rom ihre Grabstätte hatten und hochverehrt waren, wenn sie auch nicht dort, sondern in Asien für Christus starben.

An mehreren hohen Tagen des Jahres wird in dieses Gebet eine Erwähnung des Geheimnisses eingeflochten, das die Kirche soeben begeht, etwa mit folgenden Worten: „In Gemeinschaft stehend feiern wir den hochheiligen Tag der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus dem Fleische nach und ehren auch das Andenken zuvörderst der glorreichen, alle Zeit jungfräulichen Maria, der Mutter eben dieses unseres Gottes und Herrn Jesus Christus usw." — Ähnlich lautet diese Erwähnung an den anderen Festen.

Opfergebet

Danach breitet der Priester die Hände über die Opfergaben aus, um anzudeuten, daß nun die Fülle der Gotteskraft auf sie herabsteigen möge. So bittet er Gott erneut um Annahme dieses Opfers, das ihm seine „Dienerschaft", d. h. die Priester und der Klerus am Altare, und seine ganze „Familie", die versammelte Gemeinde, in heiliger

liturgie.de

Opfergesinnung vereint darbringen. Zugleich betet er, Gott möge uns allen, die wir am Opfer teilnehmen, als dessen Frucht seinen heiligen Frieden auf Erden und sein ewiges Heil im Himmel schenken:

(Hanc ígitur) „So nimm denn, Herr, wir bitten dich, dies Opfer von uns, deiner Dienerschaft, sowie von deiner ganzen Familie in Gnaden an; leite unsere Tage in deinem Frieden, bewahre uns vor der ewigen Verdammnis, und laß uns der Schar deiner Auserwählten beigezählt werden: durch Christus, unsern Herrn. Amen."

In den sieben Freudentagen der Oster- und Pfingstwoche fügt der Priester in dieses Gebet eine Erwähnung der Täuflinge ein, die in der alten Zeit an diesen Tagen das Sakrament der Taufe empfangen hatten; sie sollen in besonderer Weise der Kraft des heiligen Opfers teilhaftig werden. Das Gebet lautet dann also:

„So nimm denn, Herr, wir bitten dich, dies Opfer in Gnaden an, das wir, deine Dienerschaft, sowie deine ganze Familie dir darbringen auch für jene, welche du der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste gewürdigt und denen du Nachlaß aller Sünden gewährt hast; leite usw."

Wandlungsbitte

Ein letztes Mal bittet dann der Priester, Gott möge das Opfer, das wir mit unserer schwachen Kraft bereitet haben und als Unwürdige ihm darbieten, annehmen, segnen und es würdig in seinen Augen machen und ergänzen, ja noch mehr, er möge daraus das einzige vollkommene Opfer machen, indem er es werden läßt zum Opferleibe und -blute seines geliebten Sohnes:

(Quam oblatiónem) „Diese Opfergabe wolle du, o Gott, so bitten wir, segnen ganz und gar und sie vollwürdig, gültig, sachgemäß und annehmbar machen; und laß sie uns werden zum Leibe und Blute deines vielgeliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus."

Wandlung

So fleht die Kirche voll Glauben und Vertrauen um das hehrste Wunder, und gleich geht sie daran, es nach dem Auftrage Christi zu vollziehen.

Wie einst der Herr im Abendmahlssaale getan, so tut jetzt der Priester an seiner Statt. Er nimmt das Brot in die Hände, erhebt die Augen zum Himmel, verneigt das Haupt, segnet und spricht die heiligen Wandlungsworte:

(Qui prídie) „(. . . unseres Herrn Jesus Christus,) der am Vorabend seines Leidens Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände nahm

liturgie.de

und, die Augen zum Himmel erhoben zu dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, dir danksagend es segnete, brach und seinen Jüngern gab, sprechend: Nehmet hin und esset alle davon. Denn das ist mein Leib."

Dann beugt der Priester das Knie, zeigt den Leib des Herrn dem Volke und kniet abermals. Die Gläubigen schauen die heilige Hostie an und verneigen sich anbetend. Denn Christus ist gekommen, unser Heil. Durch den Mund des Priesters hat er selbst das Wort seiner Allmacht gesprochen: „Das ist mein Leib!" und ist erschienen, unsichtbar zwar den irdischen Blicken, aber sichtbar den Augen des Geistes und des Glaubens. — Der Priester nimmt nun auch den Kelch und spricht:

„Ähnlicherweise nahm er nach dem Abendmahle auch diesen herrlichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände; ebenfalls dir danksagend segnete er ihn und gab ihn seinen Jüngern, sprechend: Nehmet hin und trinket alle daraus. Denn das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes — Geheimnis des Glaubens —, das für euch und für viele soll vergossen werden zur Nachlassung der Sünden.

„Sooft ihr dies tut, sollt ihr es zu meinem Gedächtnis tun."

Und wiederum kniet der Priester nieder und zeigt auch den Kelch zur Anbetung dem Volke.

Das heilige „Geheimnis" ist geschehen. Christus hat als der wahre Hohepriester das eine wahre Opfer des Neuen Bundes vollzogen, das er am Kreuze für uns dargebracht hat, und das er für alle Zeiten unter uns wollte fortdauern und wirksam sein lassen. Zwar ist er nur einmal gestorben und stirbt nicht mehr (Römerbrief 6, 9), sondern lebt in Ewigkeit, und doch erscheint er unter uns, indem er in wahrer und wunderbarer, wenngleich unblutiger und mystischer Weise seinen Tod geheimnisvoll gegenwärtig macht. Die getrennten Gestalten deuten sichtbar dieses Geheimnis an. Unter jeder von ihnen ist zwar Christus ganz und ungeteilt zugegen. Dennoch hat unser Herr nicht nur das Brot gewandelt, sondern auch noch den Wein, und auch uns so zu tun befohlen, weil der Wein in besonderer Weise das Blut bezeichnet, wie es im Kreuzestode vom Leibe getrennt und vergossen wird. So sind die Gestalten in ihrer Trennung das sinnbildliche Gewand und Zeichen des Todes. Unter ihrer Hülle aber ist Christus bei uns, wie er aus der Ewigkeit zu uns herabsteigt: als der Verklärte, als der Sieger, als der von den Toten Auferstandene, als unser glorreiches Osterlamm, das da aussieht wie geschlachtet (Geheime Offenbarung 5, 6), und das doch ewig lebt.

liturgie.de

Gedächtnis des Herrn und Opferung der konsekrierten Gaben an den Vater

Der Herr hat gesagt: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!" Diesem seinem Auftrage getreu gedenkt nun der Priester im Namen der Kirche voll Dankbarkeit und Freude des Herrn und seines Erlösungswerkes. Zuerst gedenkt er seines Leidens und seines Todes; denn dadurch hat er uns erlöst. Dann aber auch seiner Auferstehung und Himmelfahrt; denn sie sind ein für allemal mit seinem Tode verbunden. Haben sie doch erst seinen Sieg über Tod und Hölle erwiesen und auch uns die Freude und die Verklärung der seligen Auferstehung erschlossen und so unsere Erlösung voll gemacht. „Um unserer Sünden willen ist er gestorben, und um unserer Rechtfertigung willen ist er auferstanden" (Römerbrief 4, 25). Darum ist ja auch dieses Todesgedächtnis für uns kein Gedächtnis der Trauer, sondern der immerwährenden Freude und des Dankes. — In der alten Zeit nannte der Priester bei diesem Gedenken noch die Geburt des Herrn und seine Wiederkunft am Jüngsten Tage. Denn auch sie gehören zum Erlösungswerke Christi, die eine als der Anfang, die andere als die Vollendung am Ende der Tage. — Der Priester spricht also mit ausgebreiteten Armen:

(Unde et mémores) „So sind wir denn eingedenk, o Herr, wir, deine Diener, und mit uns dein heiliges Volk, des so glückseligen Leidens und auch der Auferstehung von den Toten und der glorreichen Himmelfahrt dieses deines Sohnes Christus, unseres Herrn."

Und wir sind aller dieser Werke nicht nur eingedenk in unserem Geiste und mit dem Munde, sondern es vollzieht sich wirklich unter uns das eine heilige Erlösungsopfer und darin einbeschlossen als in seinem Höhepunkte das ganze göttliche Erlösungswerk. — Den also gegenwärtigen Christus, unseren Erlöser und Mittler, bringt der Priester im Namen der Kirche als unser Opfer dem Vater dar:

„Wir bringen deiner Majestät von deinen Geschenken und Gaben ein reines Opfer dar, ein heiliges Opfer, ein makelloses Opfer: das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heiles."

Damit wir ihm ein wahrhaft wohlgefälliges Opfer darbieten könnten, hat uns der Vater in seiner Liebe den eingeborenen Sohn dahingegeben, das kostbarste Geschenk. Nun bitten wir ihn, daß er auf dieses Opfer, das er selbst uns in die Hand gelegt, mit Wohlgefallen herabschaue:

(Supra quae) „Sieh darauf herab mit gnädigem und mildem Angesicht, und nimm es wohlgefällig an, wie du einst mit Wohlgefallen aufnahmst die Gaben deines gerechten Knechtes Abel und das Opfer

liturgie.de

unseres Patriarchen Abraham und jenes, das dir dargebracht dein Hoherpriester Melchisedech als ein heiliges Opfer und eine unbefleckte Gabe."

Drei alttestamentliche Vorbilder unseres Opfers nennt der Priester; eines bezeichnet den Tod, das zweite die Auferstehung, das dritte die Himmelfahrt des Herrn und sein ewiges Verklärungsopfer, also alles das, was wir bei unserem Gedächtnisopfer begehen. Abel, dessen Opfer angenehm war vor Gott, fiel unter der Mörderhand des neidischen Bruders, und sein Blut schrie zum Himmel (Erstes Buch Moses 4). So ward er das erste Vorbild des Todes Christi. Abraham aber hat, wie der Apostel Paulus sagt (Hebräerbrief 11, 17—19), „im Glauben, da er geprüft ward, den Isaak dargebracht; ja, er brachte den Eingeborenen dar, obschon er doch die Verheißungen empfangen hatte, und obschon ihm gesagt worden war: Durch Isaak sollst du Nachkommenschaft erhalten. Er glaubte, daß Gott mächtig genug sei, ihn sogar von den Toten zu erwecken; deshalb erhielt er ihn auch zurück als ein Vorbild", nämlich als ein Vorbild des von den Toten auferstandenen Heilandes. Und was das dritte Vorbild betrifft, so spricht der Vater im hundertundneunten Psalme zu dem zum Himmel aufsteigenden Herrn: „Du bist Priester ewiglich nach der Ordnung des Melchisedech." Jener geheimnisvolle Priester erschien im Alten Bunde und „hatte weder Lebensanfang noch Lebensende; vielmehr ward er in allem dem Sohne Gottes gleich gemacht, und er bleibt Priester in Ewigkeit" (Hebräerbrief 7, 3). Er brachte ein Opfer von Brot und Wein dar (Erstes Buch Moses 14, 18) und bildete so das ewige Priestertum Christi und sein reines Speiseopfer auf unserem Altare vor.

Inständig und demütig flehend neigt sich der Priester tief und spricht: (Súpplices) „Demütig bitten wir dich, allmächtiger Gott, laß dieses Opfer durch die Hand deines heiligen Engels emportragen auf deinen erhabenen Altar, im Angesichte deiner göttlichen Majestät . . ."

Auf den himmlischen Altar, so bittet er, möge dieses Opfer getragen werden. Warum bittet er so? Weilt Christus, unsere Opfergabe und unser Priester, nicht schon im Himmel? Bringt er sich nicht dort ewig dem Vater dar? Er bittet so, weil auch wir in dieses Opfer eingeschlossen sind; weil wir unsere irdischen, wenn auch geistigen Gaben mit all ihren Mängeln mit diesem einen Opfer verbunden und uns in ihnen selbst auf den Altar gelegt haben; weil dort mit dem eucharistischen Leibe des Herrn auch sein geheimnisvoller irdischer Leib, die Kirche, vor Gott sich darbringt. Wir alle sind mit Christus eine große Opfergabe, und diese soll nun mit Christus auch in den Himmel

liturgie.de

erhoben und auf Gottes Altar gelegt werden, und so sollen wir alle des himmlischen Segens und der göttlichen Gnadenfülle teilhaftig werden. Um dies bittet der Priester, und dies geschieht auch an allen, die in der rechten Weise mitgeopfert haben. Darum fährt er in dem Gebete also fort:

„. . . auf daß wir alle, die wir durch gemeinschaftlichen Genuß von diesem Altare den hochheiligen Leib und das Blut deines Sohnes empfangen, mit aller himmlischen Segnung und Gnade erfüllt werden: durch ihn, Christus, unsern Herrn. Amen."

Der Genuß der heiligen Opferspeise, die heilige Kommunion, wird unsere Einheit mit dem Opfer und Priester Christus besiegeln und beschließen und dadurch auch die Spendung der Opfergnade an uns vollenden.

Gedächtnis der Verstorbenen

Wie wir so für die ganze heilige Kirche und für uns selbst baten, daß Gott uns geistigerweise zum Himmel erheben möge, so bitten wir jetzt auch für die schon abgeschiedenen Glieder der Kirche, die noch am Orte der Reinigung auf ihren Eingang in die Himmelsherrlichkeit warten. Der Priester spricht:

(Meménto) „Gedenke auch, Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. und N., die uns vorangegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens und schlafen im Schlummer des Friedens."

Hier hält er inne, und er wie die Gemeinde gedenken der Verstorbenen, für die sie besonders beten wollen. Im „Zeichen des Glaubens", d. h. besiegelt mit dem heiligen Taufsiegel Christi, sind sie uns „vorangegangen" auf dem Wege zum Himmel und ruhen „im Frieden", d. h. in der Einheit und in der Gemeinschaft der heiligen Kirche. Daß sie bald ausruhen mögen von ihrer Wanderung in der ewigen Heimat und im Lande des ewigen Friedens, das ist nun unser Wunsch für sie, wie wir auch selbst es für uns erhoffen:

„Schenke ihnen, Herr, wir bitten dich, wie allen in Christus Ruhenden, erbarmend den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens: durch ihn, Christus, unsern Herrn. Amen."

Bitte um die Gemeinschaft der Heiligen

Auch wir möchten einst eingehen in diesen Ort und mit ihnen und den Heiligen vereint uns freuen. Doch da wir uns unserer Sündhaftigkeit wohlbewußt sind, bleibt uns heute nur die Hoffnung und das inständige Gebet um Gottes erbarmende Gnade. An die Brust schlagend fleht der Priester in Demut:

liturgie.de

(Nobis quoque peccatóribus) „Auch uns Sündern, deinen Dienern, die wir auf die Fülle deiner Erbarmungen vertrauen, wolle in Gnaden Anteil und Gemeinschaft verleihen mit deinen heiligen Aposteln und Märtyrern: mit Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marzellinus und Petrus; mit Felízitas, Perpétua, Agatha, Luzia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und allen deinen Heiligen. In ihre Gemeinschaft laß uns zu, so bitten wir, nicht als Wäger unseres Verdienstes, sondern als Spender der Verzeihung: durch Christus, unsern Herrn."

Wir möchten „Anteil" haben und „Gemeinschaft" mit den Auserwählten und Heiligen im Himmel, und da wir hier auf Erden schon bei diesem heiligen Opfer ihre geistige Gemeinschaft genießen dürfen, so haben wir Grund zur Hoffnung, daß wir auf ihre Fürbitte hin auch Erhörung erlangen werden. Der Priester nennt mehrere Heilige mit Namen. Zuerst nennt er den heiligen Johannes den Täufer; wie in der Heiligenliste vor der Wandlung Maria, so geht hier dieser große Prophet und Vorläufer den übrigen Heiligen voran. Ihm folgen sieben heilige Männer und sieben heilige Frauen, und zwar wiederum solche, die in der alten Zeit in Rom besonders bekannt und verehrt waren. Es sind folgende: Der heilige Erzmärtyrer und Diakon Stephanus und der neugewählte Apostel Matthias; ihre Reliquien ruhen in Rom. Sodann Barnabas, der Begleiter des heiligen Paulus; Ignatius, der heilige Bischof von Antiochíen, der im römischen Amphitheater sein ruhmreiches Martyrium bestanden hat; Alexander, welcher der fünfte Nachfolger des heiligen Petrus auf dem römischen Stuhle war; Marzellinus und Petrus, der eine Priester, der andere Exorzíst der römischen Kirche. Sodann die berühmten Märtyrinnen Perpétua und Felízitas; sie gehörten der afrikanischen Kirche an, welche mit der römischen in innigster Gemeinschaft stand. Ferner die Jungfrauen und Märtyrinnen Agatha und Luzia. Sie gehörten der sizilianischen Kirche an; aber auch diese war mit der römischen eng verbunden. Schließlich die Römerinnen Agnes und Cäcília, sowie die heilige Anastásia, die in Kleinasien als Märtyrin starb, deren Gebeine aber in Rom ruhen.

Segensspruch

Nachdem so der Priester in den beiden letzten Gebeten zu der streitenden auch die leidende und die triumphierende Kirche um Christi Opfer versammelt hat, fährt er fort, indem er die heiligen eucharistischen Gestalten mit dem Kreuz bezeichnet:

„(. . . durch Christus, unsern Herrn,) durch den du, o Herr, alle diese Güter immer schaffest, heiligest, belebest, segnest und uns schenkest."

liturgie.de

So zieht er die ganze Schöpfung und alle ihre Güter hinein in den geheiligten Kreis des Opfers. Denn damit will er sagen, daß durch das heilige eucharistische Opfer Christi alle übrigen Gaben, die Gott uns für Leib und Seele schenkt, ja seine ganze Schöpfung gesegnet und geheiligt werden. Immer wieder bringt uns Gott diese Gaben hervor, weiht und heiligt sie und erfüllt sie mit himmlischer Lebens- und Segenskraft dadurch, daß er heute und täglich die irdischen Gaben des Brotes und Weines wandelt in den heiligsten Leib und das Blut seines Sohnes und so mit dem göttlichen Leben selber und mit der höchsten Weihe und Segnung erfüllt. Und wie er heute wieder diese kostbare Gabe uns in die Hände legt, so haben wir auch die Zuversicht, daß er uns stets „alles andere hinzugeben wird" — durch Christus, unsern Herrn.

Lobpreis und Amen

„Durch Christus", unseren gottmenschlichen Mittler, spricht nun auch der Priester im Verein mit der ganzen erlösten Schöpfung, Himmel und Erde, den folgenden Lobspruch auf den dreifaltigen Gott:

„Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, dem allmächtigen Vater, in Einheit mit dem Heiligen Geiste alle Ehre und Verherrlichung."

Wir erweisen Gott „alle Ehre und Verherrlichung". Es ist also kein Mangel und Makel mehr daran. Denn wir erweisen sie ihm durch Christus, mit ihm und in ihm. Er aber liebt, ehrt und verherrlicht in unendlichem Maße den Vater. Und Er — o Gnade unseres Erlösers und Hauptes — bedient sich unser und erhebt uns dadurch zum Göttlichen.

So hat unser „Opfer des Lobes" im Lobopfer Christi wahrhaft seine Vollendung gefunden, und lobend schauen wir „Gottes Heil" und Gottes Herrlichkeit, nach seiner Verheißung.

Bei jenem Lobspruch macht der Priester mit der heiligen Hostie drei Kreuzzeichen über dem Rand des Kelches, um die Einheit von Leib und Blut Christi in der ewigen Verklärung anzudeuten, in der er jetzt den Vater verherrlicht und selbst verherrlicht ist. Dann macht er zwei weitere Kreuzzeichen zwischen dem Kelche und sich, um unser aller Einheit mit Christus und seinem Lobe zu bezeichnen. Bei den letzten Worten aber hebt er Kelch und Hostie zusammen empor, um so sinnbildlich Christi Lobopfer als das Lobopfer der ganzen Kirche zu Gott zu erheben. In der alten Zeit tat er dies so, daß die Gläubigen

liturgie.de

Hostie und Kelch sehen konnten, damit sie sich seinem Lobgebete anschlössen und zugleich wüßten, daß nun der Zeitpunkt des heiligen Mahles gekommen sei. Noch heute wird daher in manchen Bistümern bei dieser Erhebung ein Glockenzeichen gegeben.

Das Lobopfer Christi, unseres Hauptes, ist ein ewig währendes. Darum fügt der Priester dem Lobpreis die Worte an:

Per ómnia sáecula saeculórum. Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und alle bestätigen seine Gebete als ihre eigenen und antworten:

Amen. Amen. — So sei es!

Damit schließt der heilige Kánon.

III. KOMMUNIONTEIL

1. Vaterunser

Sogleich fährt der Priester mit lauter Stimme fort:

Orémus. Lasset uns beten.

Von neuem fordert also der Priester auf, gemeinsam zu beten und zu bitten, nachdem kaum der große Lobpreis verklungen. Denn nie kann die Bitte in unserem Munde und Herzen verstummen, da wir alle Zeit die Empfangenden und Bedürftigen sind. Um was aber wollen wir bitten? Daß das Wort des Herrn nun an uns geschehe: „Nehmet hin und esset!", nachdem wir das andere erfüllt: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!" Wen sollen wir darum bitten? Den Vater; denn er ist der Geber alles Guten, und er gibt uns auch die heilige Opferspeise, nachdem er das Opfer selbst uns geschenkt. Wie aber sollen wir um dieses Heilige bitten? Der Herr selbst kommt uns in seiner Güte zu Hilfe und sagt: „Wenn ihr betet, so sprechet also" (Lukasevangelium 11, 2)! Und er lehrt uns die heiligen Worte des Vaterunsers sprechen. So beginnt denn der Priester im Namen der ganzen Familie Gottes, die um den Opferaltar des „vielgeliebten Sohnes" vereint ist, und spricht:

Praecéptis salutáribus móniti, et divína institutióne formáti, audémus dícere: — Durch heilsame Vorschriften ermahnt und durch göttliche Unterweisung angeleitet, wagen wir zu sprechen:

Pater noster, qui es in caelis: — Vater unser, der du bist im Himmel:

Sanctificétur nomen tuum: — Geheiligt werde dein Name.

Advéniat regnum tuum: — Zu uns komme dein Reich.

liturgie.de

Fiat volúntas tua, sicut in caelo, et in terra.	Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.
Panem nostrum quotidiánum da nobis hódie:	Unser tägliches Brot gib uns heute.
Et dimítte nobis débita nostra, sicut et nos dimíttimus debitóribus nostris.	Und vergib uns unsere Schulden, wir auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Et ne nos indúcas in tentatiónem.	Und führe uns nicht in Versuchung.
Die Gemeinde fährt fort:	
Sed líbera nos a malo.	Sondern erlöse uns von dem Übel.
Und der Priester schließt:	
Amen.	Amen.

Die „heilsame Vorschrift" hat uns der Herr selbst gegeben, als er sprach: „So sollt ihr beten!" (Matthäusevangelium 6, 9). Und dann gab er uns auch die „göttliche Unterweisung", da er uns die Worte des Gebetes in den Mund legte, das seitdem das „Gebet des Herrn" genannt wird. Mit Christi Worten also rufen wir, da Christus selber unter uns weilt, zu dem Vater unseres Herrn und Erlösers und zu unserem Schöpfer: „Vater unser!" Fürwahr, wir würden es nicht wagen, wenn uns nicht der Sohn so zu sprechen gelehrt. Er aber hat uns nicht nur so gelehrt, sondern uns auch den Geist der Kindschaft geschenkt; in diesem rufen wir getrost: „Abba, Vater!" (Römerbrief 8, 15). Um uns aber zu zeigen und dauernd unserem Geiste einzuprägen, daß wir als eine Gemeinde von Brüdern zum gemeinsamen Vater rufen sollen, befahl er uns zu sagen: „Vater unser!" und nicht etwa: „Mein Vater", als ob wir nur ein jeder für sich beten sollten. Nein, gemeinsam und für die ganze Gottesfamilie sollen wir das Gebet sprechen, zumal jetzt, da wir von neuem im gemeinsamen Opfer uns zusammengefunden und im Geiste vereinigt haben.

„Geheiliget werde dein Name." Wann wird des Vaters Name mehr geehrt und geheiligt, als bei dem Opfer, das ihm der eingeborene Sohn darbringt im Verein mit der ganzen von ihm erlösten Kirche? — „Zu uns komme dein Reich." Das „Reich Gottes" möge zu uns kommen, so bitten wir, und sind der Erfüllung sicherer als je, da der König dieses Reiches bereits zu uns gekommen ist. — „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden." Wir schließen uns dem Opfer des Sohnes an, welcher sprach: „Es geschehe dein Wille!" und dann

liturgie.de

hinging, um sich dem Verräter auszuliefern und zu sterben (Matthäusevangelium 26, 42), und der auch sprach: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat" (Johannesevangelium 4, 34). Da wir uns nun bereiten, jene heilige Speise zu empfangen, welche Christus selber ist, müssen wir zeigen, daß wir auch bereit sind, mit ihm seine geistige „Speise" zu teilen. „Wie im Himmel also auch auf Erden", soll Gottes Wille gleicherweise geschehen. Christus erfüllt diese unsere Bitte, da er vom Himmel auf die Erde, auf unseren Altar, herabsteigt, um unter uns Gottes Willen durch sein Opfer geschehen zu lassen. Wir bitten aber weiter, daß sie auch an uns erfüllt werde, daß wir von Christus lernen mögen, Gottes Willen zu tun, solange wir auf Erden sind, damit wir ihn einst auch in ewiger Freude im Himmel erfüllen mögen. — „Unser tägliches Brot gib uns heute." So bitten wir um die tägliche Speise, die leibliche sowohl als die geistige, vor allem aber um jene, die sowohl den Leib als die Seele nährt, das heilige eucharistische Brot. — „Und vergib uns unsere Schulden." Ganz sündenrein und heilig müssen wir sein, wenn wir das Heilige empfangen wollen. Darum rufen wir um Vergebung unserer Sünden, mit denen wir den Vater beleidigt. Der Herr selbst hat uns belehrt, wie wir wirksam um diese Vergebung bitten können, indem er sagte: „Lasset nach, und es wird euch nachgelassen werden!" (Lukasevangelium 6, 37); und ferner: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nachlasset, dann wird auch euch euer himmlischer Vater eure Sünden nachlassen" (Matthäusevangelium 6, 14). Darum rufen wir sogleich: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern", d. h. allen, die wider uns gesündigt und uns etwas zu Leid getan haben. Und da wir dies vor dem Allwissenden aussprechen, müssen wir auch im Herzen und in Taten wahr machen, was wir mit dem Munde bekennen. Denn sonst ist es keine wahre Vergebung vor Gott und können wir auch für uns keine Verzeihung erhoffen: „Wenn ihr den Menschen nicht vergebet, dann wird auch euer Vater eure Sünden nicht vergeben" (Matthäusevangelium 6, 15). — „Und führe uns nicht in Versuchung." Wir bitten, daß der Kampf bald ein Ende habe, und der ewige Friede uns beglücke. — „Sondern erlöse uns von dem Übel." Noch seufzen wir unter dem Übel dieser Welt, unter den Härten, Leiden und Kämpfen des irdischen Daseins, und sehnen uns nach der seligen Heimat, wo Gott „alle Tränen aus unseren Augen abtrocknen wird" (Offenbarung 21, 4). Einen Vorgeschmack dieser himmlischen Tröstungen gewährt uns heute der Genuß jenes Brotes, „das vom Himmel herabgestiegen ist" (Johannesevangelium 6, 59) und „alle Süßigkeit in sich enthält" (Weisheit 16, 20).

liturgie.de

2. Weiterführung der letzten Bitte

Die letzte Bitte des Vaterunsers: „Erlöse uns von dem Übel", führt der Priester in der Stille weiter aus. Er bittet um Befreiung von allen Übeln, nicht nur von den gegenwärtigen und zukünftigen, sondern auch von den schon vergangenen, die aber noch weiter ihre dunkle Wirksamkeit ausüben können, nicht nur von den äußeren, Krieg, Hungersnot und Plage, sondern auch von den inneren, den Sünden, dem wahren und größten Übel:

„Erlöse uns, wir bitten dich, Herr, von allen Übeln, den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, und auf die Fürsprache der seligen, alle Zeit jungfräulichen Gottesmutter Maria, wie auch deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus, Andreas und aller Heiligen [nun macht der Priester über sich mit der Paténe ein Kreuzzeichen], gib gnädig Frieden in unseren Tagen [er küßt die Paténe], auf daß wir durch die reiche Hilfe deiner Barmherzigkeit von allen Sünden frei seien und vor jeder Beunruhigung sicher."

3. Brotbrechung

Der Priester kniet nieder, nimmt die Hostie und teilt sie in drei Teile. Dabei fährt er in dem vorigen Gebet fort:

„Durch ihn, unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott . . ."

Schon unser Herr hat das heilige Brot, das er seinen Jüngern gab, geteilt und gebrochen, und seither ist dies stets in der Kirche so geübt worden. Ja, davon hat in der alten Zeit die ganze heilige Opferhandlung den Namen erhalten: „Das Brotbrechen." Man brach damals das konsekrierte Brot in viele Stücklein, um es für die Kommunion der Gläubigen zu bereiten. Heutzutage ist das Brot für die Gläubigen schon vor der Wandlung in kleine Hostien geteilt, und nur noch die große Hostie des Priesters muß für den Genuß gebrochen werden.

4. Friedenswunsch und Mischung

Der Priester behält ein kleines Stück der Hostie in der Hand, und indem er es über den Kelch hält, spricht er, das vorige Gebet vollendend:

Per ómnia sáecula saeculórum.	Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Ch.: Amen.	Ch.: Amen.

liturgie.de

Dann macht er mit dem Stücklein drei Kreuzzeichen über den Kelch und spricht dabei:

Pax Dómini sit semper vobíscum.	Der Friede des Herrn sei alle Zeit mit euch.
Ch.: Et cum spíritu tuo.	Ch.: Und mit deinem Geiste.

Danach senkt der Priester das Stücklein in den Kelch und spricht:

„Diese geheiligte Mischung des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesus Christus gereiche uns beim Genusse zum ewigen Leben. Amen."

Diese Mischung ist ein uralter Brauch der römischen Kirche. Man bewahrte nämlich in der alten Zeit ein Stücklein des heiligen Brotes stets von einer Messe bis zum nächsten heiligen Opfer auf, und dieses senkte der Priester nun in den Kelch; dazu senkte er noch ein Stücklein des neuverwandelten Brotes, um so die Einheit und Fortdauer des eucharistischen Opfers durch alle Tage zu bezeichnen. Heutzutage wird zwar nur noch das eine Stücklein in den Kelch gesenkt, aber auch diese Mischung des Leibes und Blutes ist bedeutungsvoll; sie besagt, daß es in Christus keinerlei Todestrennung und -scheidung mehr gibt, daß er vielmehr in der Verklärung lebt.

Der Priester wünscht uns den Frieden des Herrn, während er das Stücklein einsenkt, d. h. er wünscht, daß auch wir in Christus untereinander eins seien.

5. Agnus Dei, Friedensgebet und Friedenskuß

Hierauf spricht der Priester, indem er sich leicht verneigt und dreimal an die Brust schlägt:

Agnus Dei, qui tollis peccáta mundi: miserére nobis.	Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt: erbarme dich unser.
Agnus Dei, qui tollis peccáta mundi: miserére nobis.	Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt: erbarme dich unser.
Agnus Dei, qui tollis peccáta mundi: dona nobis pacem.	Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt: schenke uns den Frieden.

Das gleiche singt der Chor dreimal.

Um unserer Sünden willen rufen wir so und schlagen an die Brust. Inständig rufen wir dreimal und bitten, daß Christus, unser Osterlamm, erbarmend auch unsere Schulden tilgen möge, da er die Schuldenlast der ganzen Welt „an seinem Leibe an das Kreuzesholz hinaufgetragen"

liturgie.de

und getilgt hat (Erster Petrusbrief 2, 24). Und weiter bitten wir, daß er auch uns seinen Gnadenfrieden schenke, wie er der ganzen Welt den Frieden mit Gott erworben. Immer wieder bitten wir darum, weil wir den ewigen Frieden noch nicht besitzen. Drangsale der Welt umgeben uns, Zwietracht und Hader stehen immer wieder auf. Darum rufen wir: „Schenke uns den Frieden!" Schenke uns ruhigen Lauf des irdischen Lebens, erhalte Einheit und Ordnung in deiner heiligen Kirche und in dieser Gemeinde, erfülle unser Herz mit heiliger Klarheit und Freude!

Während der Chor noch in dieser Weise singt, betet der Priester leise um den Frieden für die ganze Kirche:

„Herr Jesus Christus, du hast zu deinen Aposteln gesprochen: ‚Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch': Sieh nicht auf meine Sünden, sondern auf die Treue deiner Kirche, und gib ihr in Gnaden nach deinem Willen Frieden und Eintracht, der du lebst und als König herrschst, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Zum sinnvollen Ausdruck dieser Eintracht erteilt nun der Priester den Friedenskuß. Er küßt zuvor den Altar, das Sinnbild Christi, weil die wahre Eintracht der Glieder nur aus der Einheit mit Christus, dem Haupte, entspringen kann, und umarmt dann den Diakon mit den Worten: „Pax tecum — Der Friede sei mit dir." Dieser antwortet: „Et cum spiritu tuo — Und mit deinem Geiste", und gibt in gleicher Weise dem Subdiakon den Friedenskuß. Dieser trägt ihn weiter zu den anderen Altardienern.

In der alten Zeit wurde der „Frieden" auch an die Gemeinde weitergegeben, und alle umarmten einander „im heiligen Kusse" (Römerbrief 16, 16). So betätigten sie aneinander ihre Bruderliebe und die gegenseitige Verzeihung, da sie ja im Vaterunser bekannt, daß sie ihren Schuldigern vergeben wollten, und da sie sich bereiteten, das Mahl der Liebe Christi zu genießen. Dieses Bekenntnis haben auch wir abgelegt, und dieses Mahl wollen auch wir empfangen. Darum sollen auch wir nun wenigstens dem Geiste nach die Verzeihung üben, im Angesichte Christi. Er hat uns mit Gott versöhnt, da wir noch Gottes Feinde waren. Er hat aber auch zu seinen Jüngern gesagt: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet." Und wie groß diese Liebe sein soll, zeigt er uns, indem er hinzufügt: „Wie ich euch geliebt" (Johannesevangelium 15, 12). Wie er uns aber geliebt, hat er durch die Tat erwiesen: „Eine größere Liebe als diese hat keiner, nämlich daß er sein Leben hingäbe für seine Freunde" (Johannesevangelium 15, 13). Und der Apostel sagt dazu: „So müssen also auch wir für unsere Brüder

liturgie.de

unser Leben hingeben" (Erster Johannesbrief 3, 16). — O Herr, wie sind wir schlechte Jünger! Erneuere du durch die Kraft deines Opfers in uns deine Liebe!

6. Zwei Vorbereitungsgebete

Zwei Gebete schließt der Priester dem Friedenskusse an, um sich durch sie auf den Genuß der heiligen Speise noch weiter vorzubereiten. Auch die Gläubigen können sie sich wohl zu eigen machen.

„O Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, du hast nach des Vaters Willen unter dem Mitwirken des Heiligen Geistes durch deinen Tod der Welt das Leben gegeben: Befreie auch mich durch diesen deinen hochheiligen Leib und dein Blut von allen meinen Sünden und von jeglichem Übel und gib, daß ich deinen Geboten alle Zeit treu bleibe, und laß nie zu, daß ich von dir getrennt werde, der du mit eben diesem Gott Vater und Heiligen Geiste lebst und als König herrschst, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

„Der Genuß deines Leibes, Herr Jesus Christus, den ich Unwürdiger zu empfangen wage, gereiche mir nicht zum Gerichte und zur Verdammnis, sondern sei mir nach deiner Güte ein Schutz für Leib und Seele und wie ein Heilmittel, das ich einnehme, der du lebst und als König herrschst mit Gott dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

7. Kommunion des Priesters

Nachdem der Priester diese Gebete vollendet, beugt er das Knie und spricht leise:

„Ich will das Himmelsbrot nehmen und den Namen des Herrn anrufen."

Dann nimmt er die Hostie in die linke Hand und ruft den Namen des Herrn an, indem er sich leicht verneigt, dreimal an die Brust schlägt und dazu dreimal betet:

„Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele."

So spricht er in Demut und Glauben mit jenem heidnischen Hauptmann aus dem Evangelium, in dessen Haus der Herr einkehren wollte, um den Knecht zu heilen (Matthäusevangelium 8, 6—13). Denn nie sind wir Sünder würdig, den höchsten Herrn und Gott als unsern Gast zu empfangen, und nie würden wir es zu tun wagen, wenn er nicht selber zu uns käme. Da er aber nun kommt, wollen wir ihn durch

liturgie.de

jene Worte nicht von uns weisen, sondern nehmen ihn wie Zachäus mit Freuden in unser Haus auf (Lukasevangelium 19, 6).

Der Priester macht mit der Hostie über sich das Kreuzzeichen, um sich so ein letztes Mal vorbereitend zu heiligen, und spricht:

„Der Leib unseres Herrn Jesus Christus bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen."

Nicht das zeitliche Leben des Leibes soll dieser heilige Leib des Herrn in uns bewahren, sondern das ewige Leben der Seele, jenes übernatürliche Leben, das mit der Taufe in uns begonnen wurde und einst zur Herrlichkeit der Gottesanschauung werden soll. — Der Priester genießt die heilige Hostie, faltet die Hände und verweilt einige Zeit in stummer Andacht.

Den Kelch aufdeckend, beugt der Priester wieder das Knie. Mit Sorgfalt sammelt er etwa abgefallene Stücklein des heiligen Brotes auf die Patene und in den Kelch. Dazu betet er voll Dankbarkeit einige Verse des hundertfünfzehnten und des siebzehnten Psalmes:

„Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir erwiesen hat? Den Kelch des Heiles will ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen" (Psalm 115, 3—4). „Lobend will ich den Herrn anrufen, und vor meinen Feinden werde ich sicher sein" (Psalm 17, 4).

Er nimmt den Kelch, macht mit ihm das Kreuzzeichen über sich und spricht:

„Das Blut unseres Herrn Jesus Christus bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen."

8. Kommunion der Gläubigen

Während der Priester das heilige Blut genießt, treten auch die Gläubigen zum heiligen Mahle hinzu, dem Worte des Herrn gemäß: „Nehmet hin und esset alle davon!" Sie haben alle bei der Opferung ihre geistigen Gaben auf den Altar gelegt und in Christi Opfer eingeschlossen; ja, sie haben in der hl. Wandlung sich selbst mit Christus geistig und wirklich vereinigt; so sollen sie nun auch als Frucht des Opfers Christus selbst empfangen und zu einer möglichst innigen Vereinigung mit dem Herrn erhoben werden. Die Kommunion soll ihre Opfergemeinschaft mit Christus besiegeln und vollenden.

Der Diakon oder Ministrant oder auch die ganze Schar der Kommunikanten betet das Sündenbekenntnis (Confiteor). Denn alle wollen ganz und gar von Schuld gereinigt sein, bevor sie die Himmelsspeise empfangen. Der Priester wendet sich ihnen zu und spricht segnend die Fürbitt- und Lossprechungsgebete: „Es erbarme sich usw." und

liturgie.de

„Verzeihung, Lossprechung usw.". Dann nimmt er eine der kleinen Hostien, erhebt sie, damit alle sie sehen, und spricht:

Ecce, Agnus Dei, ecce, qui tollit peccáta mundi.	Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!

Und er fügt die Worte des römischen Hauptmannes, die er eben für sich selbst gesprochen, nun in ihrem Namen hinzu und spricht dreimal:

Dómine, non sum dignus, ut intres sub tectum meum: sed tantum dic verbo, et sanábitur ánima mea.	Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele.

Dann reicht der Priester einem jeden den heiligen Leib des Herrn, indem er mit der Hostie ein Kreuzzeichen macht und spricht:

Corpus Dómini nostri Jesu Christi custódiat ánimam tuam in vitam aetérnam. Amen.	Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.

Nun möge der Herr einem jeden innig sich vereinen und ihn erfüllen mit der Kraft ewigen Lebens. Denn er ist ja „das Brot des Lebens" (Johannesevangelium 6, 35) und das „lebendige Brot" (Ebda 6, 51) und hat verheißen: „Wer von diesem Brote ißt, wird leben in Ewigkeit" (Ebda 6, 52). Doch möge er auch an uns allen jene andere heilige Kraft erweisen, die Kraft der vereinigenden Liebe aller Glieder. Daß diese Kraft in seinen Jüngern wirken möge, darum hat er selbst beim letzten Mahle den Vater gebeten: „Gib, daß alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien" (Johannesevangelium 17, 21). Der heilige Apostel Paulus drückt dies so aus: „Ein Leib sind wir viele, alle, die an dem einen Brote teilhaben" (Erster Korintherbrief 10, 17). Denn wenn auch jeder seinen Anteil empfängt und damit die Gnade, die seiner Eigenart entspricht, so empfängt er doch das gleiche Brot und den einen Herrn, wie alle anderen. Der Herr selbst verbindet die Vielen zu einem Leibe und erfüllt alle mit einem Geiste, mit dem Geiste der Liebe: „... daß die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei, und ich in ihnen" (Johannesevangelium 17, 29).

9. Kommunionvers

Gleich nachdem der Priester das heilige Blut genossen, stimmt der Chor den Kommunionvers an. Dieser ist, ähnlich wie der Einzugs- und Opferungsvers, ursprünglich ein Begleitlied gewesen, und zwar

liturgie.de

wurde er während der Kommunion der Gläubigen gesungen. Wie der Vers zum Eingang war auch er als Rahmenvers mit einem Psalme verbunden, wird aber heute meist ohne diesen Psalm gesungen. Sein Inhalt ist ganz auf die heilige Handlung eingestellt, die er begleitet, und läßt die geheimnisvolle Einkehr des Herrn in immer neuem, trostreichem Lichte erscheinen. Seine Worte sind meist den Psalmen entnommen, oft auch einem anderen Buche der Heiligen Schrift; nicht selten aber wiederholen sie auch ein Heilandswort oder einen besonders geeigneten Satz aus dem Tagesevangelium. Am achten Sonntag nach Pfingsten z. B. ist der Vers dem dreiunddreißigsten Psalme entnommen und lautet: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist; selig der Mann, der auf ihn vertraut" (Psalm 33, 9). Am Ostermontag wiederholt er aus dem Evangelium den Satz: „Der Herr ist auferstanden und dem Petrus erschienen, alleluja" (Lukasevangelium 24, 34), und will damit hervorheben, daß nun in der Kommunion der Herr in seiner Auferstehungsglorie der versammelten Gemeinde und der ihn empfangenden Seele erscheint. (Vgl. auch S. 413.)

Während der Chor diesen Vers singt, reinigt der Priester den Kelch auf das sorgfältigste, damit kein Tröpflein des kostbaren Blutes verlorengehe oder verunehrt werde. Er reicht zunächst den Kelch dem Diener hin, damit er ein wenig Wein eingieße. Dabei betet er leise:

„Was wir mit dem Munde genossen, Herr, laß uns mit reinem Herzen empfangen; und aus der Opfergabe in der Zeit erstehe uns ein Heilmittel für die Ewigkeit."

Das Brot und der Wein, die unsere Opfergabe gewesen, sind uns zum heiligen Leibe und Blute des Herrn verwandelt worden. Mit dem Munde genossen, haben sie unserer Seele Gnade gebracht, ihren Krankheiten Linderung und Heilung, ihren guten Kräften Stärkung, von den Fehlern und Makeln Reinigung.

Der Priester reicht nochmals den Kelch hin, und der Diener gießt Wein und Wasser ein. Dabei betet der Priester leise:

„Dein Leib, Herr, den ich genossen, und das Blut, das ich empfangen, werde eins mit mir, und verleihe, daß in mir kein Sündenmakel verbleibe, da mich die reinen und heiligen Geheimnisse gelabt haben, der du lebst und als König herrschst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Danach trocknet er — beim feierlichen Hochamte tut es der Subdiakon — den Kelch mit einem Tüchlein und verhüllt ihn. Dann tritt er auf die Epistelseite und betet dort leise den Kommunionvers, den der Chor schon vorher begonnen.

liturgie.de

10. Schlußgebet

Gemeinsam haben wir geopfert, gemeinsam den Leib des Herrn empfangen; gemeinsam sei nun auch unser Dank- und Schlußgebet an den Vater. Der Priester küßt wiederum, da er ein Gebet im Namen Christi und der ganzen Kirche sprechen will, den Altar und ruft, zur Gemeinde hingewandt:

Dóminus vobíscum.	Der Herr sei mit euch.
Ch.: Et cum spíritu tuo.	Ch.: Und mit deinem Geiste.
S.: Orémus.	Pr.: Lasset uns beten.

Und er dankt dem himmlischen Vater für den Empfang der heiligen Speise — denn er hat sie uns ja gespendet — und bittet um weitere Gnade, besonders aber um die Vollendung aller Gnaden in der ewigen Seligkeit. Die Gläubigen schließen sich ihm im Geiste an und antworten mit: „Amen." — So sagt z. B. das Schlußgebet des dreizehnten Sonntags nach Pfingsten mit kurzen Worten: „Mögen wir, Herr, wir bitten dich, durch den Genuß der heilbringenden Opferspeise Vermehrung des ewigen Heiles erlangen: durch unsern Herrn Jesus Christus . . ." Ein andermal — am Ostermontag — bittet es: „Gieße uns, Herr, den Geist deiner Liebe ein, und wie du uns mit dem einen Himmelsbrote sättigst, so mache uns in deiner Huld auch eines Herzens: durch unsern Herrn Jesus Christus . . ."

11. Entlassung

Nach altrömischer Sitte wird die kirchliche Versammlung durch einen eigenen Entlassungsruf als beendet erklärt. Der Priester küßt wieder den Altar und spricht, zur Gemeinde sich wendend:

Dóminus vobíscum.	Der Herr sei mit euch.
Ch.: Et cum spíritu tuo.	Ch.: Und mit deinem Geiste.

Dann wendet sich auch der Diakon dem Volke zu und singt im Auftrage des Priesters:

Ite missa est.	Gehet, ihr seid entlassen.

Und die ganze Gemeinde antwortet voll Dank gegen Gott:

Deo grátias.	Gott sei gedankt!

„Gehet, ihr seid entlassen", lautet der Ruf. Der Herr selbst fordert uns auf, wie er auch einst vor der Himmelfahrt, nachdem er alles vollendet, zu seinen Jüngern sprach: „Gehet!" So sollen wir denn hinaustreten aus dem Heiligtum der Kirche; der Herr entsendet uns in die Welt, nicht, daß wir in ihrem Unfrieden untergehen, sondern daß wir

liturgie.de

in seiner Kraft die Ankunft des Reiches Gottes verkünden und ihr den Frieden bringen. „Sprechet: Friede sei diesem Hause! Und wenn dort ein Sohn des Friedens ist, wird euer Friede auf ihm ruhen" (Lukasevangelium 10, 5—6). Wie aber tragen wir den Frieden und die Gnade des Gottesreiches hinaus? Der heilige Märtyrer Hippólytus sagt es uns: „Sobald dieses heilige Opfer vollendet ist, eile jeder, ein gutes Werk zu tun!"

12. Gebet an die heiligste Dreifaltigkeit

Nun betet der Priester noch ein stilles Gebet, in dem er der heiligsten Dreifaltigkeit sein und unser Opfer empfiehlt:

„Laß dir gefallen, heilige Dreifaltigkeit, die Huldigung meines Dienstes und verleihe, daß das Opfer, das ich Unwürdiger vor den Augen deiner Majestät dargebracht habe, dir annehmbar sei, mir aber und allen, für die ich es dargebracht habe, durch deine Erbarmung zur Versöhnung gereiche: durch Christus, unsern Herrn. Amen."

13. Segen

Dann spendet er der Gemeinde den Segen:

Benedícat vos omnípotens Deus: Pater, et Fílius, et Spíritus Sanctus.	Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.
M.: Amen.	D.: Amen.

14. Letztes Evangelium

Auf die Evangelienseite tretend, liest der Priester zum Schlusse den Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes, der von jeher in der Christenheit als ein heiliges und wirksames Segenswort aufgefaßt und geachtet wurde.

S.: Dóminus vobíscum.	Pr.: Der Herr sei mit euch.
M.: Et cum spíritu tuo.	D.: Und mit deinem Geiste.
S.: Inítium s. Evangélii secúndum Joánnem.	Pr.: Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes.

Alle bezeichnen sich bei diesen Worten auf Stirn, Mund und Brust mit dem kleinen heiligen Kreuzzeichen, und der Ministrant antwortet:

Glória tibi, Dómine.	Ehre sei dir, o Herr!

Dann betet der Priester leise das Evangelium (Johannesevangelium 1, 1—14):

liturgie.de

„Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfange bei Gott. Alles ist durch es gemacht worden, und ohne es ist nichts gemacht worden, was gemacht worden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis; aber die Finsternis hat es nicht erfaßt. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der Johannes hieß. Dieser kam zum Zeugnisse, daß er Zeugnis gebe von dem Lichte, auf daß alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern sollte Zeugnis geben von dem Lichte. Da war das wahre Licht, das da erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kommt (Christus). In der Welt war er, und die Welt ist durch ihn gemacht worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt. In sein Eigentum kam er, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die da glauben an seinen Namen, die nicht aus dem Geblüte und nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. [Hier beugen alle mit dem Priester das Knie und stehen sofort wieder auf:] Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit."

Mit einem Dankwort an Gott beschließt im Namen der Gemeinde der Diener diese Lesung und die Feier der großen „Danksagung":

Deo grátias. Gott sei gedankt!

Nun gehen wir hinaus. Die Seele erfüllt ein stiller Glanz und eine verklärte Freude — Christus in uns! Wir „sahen" nicht nur seine Herrlichkeit, wir tragen sie in uns, „voll der Gnade und Wahrheit". Das Weltleben flutet uns entgegen; wie schauen wir es jetzt mit anderen Augen an, mit Gottes Augen! Berufspflichten melden sich: mit Freuden nehmen wir sie auf uns; denn sie sind uns geheiligt und verklärt durch Christi Opfer, in das wir sie eingeschlossen. Geheiligt ist uns jeder Tag und alles Tagewerk, Arbeit und Ruhe, Erfolg und Mißerfolg der neu beginnenden Woche. Sie wird uns siebenfach geheiligt sein, wenn wir alltäglich eine solche Sonntagsstunde halten, alltäglich unser Opfer bringen und unser „täglich Brot", das Geistesbrot, Christus, empfangen. — So gehen wir getrost und hoffnungsfroh. Wohin führt unser Weg? Der irdisch gerichtete Blick sieht Dunkel, das innere Auge aber, von Christi Licht erleuchtet, schaut Licht der Ewigkeit.

liturgie.de

DER HEILIGE TAG DER KIRCHE

liturgie.de

Die hohen Feste sind die Tage des christlichen Jahres, an denen das innere Leben der „Betenden Kirche", der betenden Gemeinde, in noch größerer Fülle seinen Ausdruck findet als an den einfachen Sonntagen. An diesen Festen ruft die Glocke nicht nur am Morgen zum Hochamt ins Gotteshaus, sondern auch zu einem feierlichen Nachmittagsgottesdienst: der Vesper. An manchen Orten wird statt der Nachmittagsvesper abends die Komplét gesungen.

Was diese feierlichen Gottesdienste zunächst äußerlich mit dem Hochamt verbindet, ist der feierliche Gesang in lateinischer Sprache, der „Muttersprache der Christen". Sie unterscheiden sich von den Volksandachten in gleicher Weise, wie das Hochamt sich von den deutschen Singmessen und Meßandachten unterscheidet. Vesper und Komplét gehören wie das Hochamt zur Liturgie, dem amtlichen Gottesdienst der Kirche, und als solche sind sie Gebetsstunden der Gemeinschaft.

Diese gemeinsamen Gebetsstunden der christlichen Gemeinden waren nicht immer auf die hohen Festtage beschränkt. Es ist noch gar nicht solange her, daß die Vesper allsonntäglich unter großer Anteilnahme der ganzen Gemeinde gesungen wurde. Die alten Christen aber pflegten viel öfter noch sich zu gemeinsamem Gebete um ihren Bischof im Gotteshaus zu versammeln. Mehrmals des Tages und sogar mitten in der Nacht kamen sie zusammen, „Gott darzubringen ein Opfer des Lobes, d. h. die Frucht der seinen Namen preisenden Lippen" (Hebräerbrief 13, 15). Bei diesen Gebetsstunden stand der einzelne Christ, die einzelne Seele nicht allein und für sich vor Gott, sondern die ganze Gemeinde fühlte sich als eine große Gottesfamilie, die, erfüllt vom heiligen Geiste Christi, den Vater lobte und ihm dankte.

Was anfangs gemeinsame Angelegenheit der Geistlichkeit und der Gemeinde war, wurde im Laufe der Zeit immer mehr von den Gläubigen der Priesterschaft überlassen. Der Klerus einer Gemeinde feierte, um den Bischof geschart und mit ihm sozusagen eine geistliche Familie bildend, weiter die Gebetsstunden. Aber auch die Mönche und gott-

liturgie.de

geweihten Jungfrauen, welche an dem begeisterten gottesdienstlichen Leben und Vollkommenheitsideal der frühchristlichen Gemeinde-Familie festhielten, feierten in ihren Einsiedeleien und Klöstern die überlieferten Gebetsstunden weiter und gaben ihrer Ordnung die letzte Vollendung.

Heute werden die Gebetsstunden außer in den päpstlichen Basíliken, in den Bischofs- und Stiftskirchen nur noch in den Kirchen klösterlicher Familien gemeinsam gefeiert. Dort kann man täglich die Vesper und die anderen Gebetszeiten hören, welche man in den Pfarreien nur noch an den Festen singt, die eben mehr von der ursprünglichen Begeisterung für den Dienst Gottes auslösen.

Es wäre zu wünschen, die Gemeinden würden sich wieder dessen bewußt, daß sie — abgesehen vom Hochamt — in der Vesper ihren vornehmsten Gottesdienst haben, und daß sie in ihr an dem Gottesdienst der Kirche als solcher teilnehmen; an dem Gottesdienst, welcher der Kirche so wertvoll ist, daß sie Klerus (durch die Subdiakonátsweihe), *Mönche und Nonnen (bei Mönchs- und Jungfrauenweihe, bzw. feierlicher* Gelübdeablegung) zur Abhaltung dieses ihres Gottesdienstes verpflichtet. Daß dieser Gottesdienst zur Pflicht gemacht werden mußte und nicht mehr überall aus der Fülle der Gottbegeisterung aufsteigt, ist *ja an sich bedauerlich, aber es zeigt doch die Bedeutung*, welche die Kirche ihm zumißt.

Die heutigen Seelsorgsverhältnisse machen es den Geistlichen in der Welt und vielen Ordensleuten meist unmöglich, gemeinsam die Gebetsstunden der heiligen Kirche so zu feiern, wie es in Dom-, Stifts- und Abteikirchen geschieht. Aber dennoch schließen sie sich dem großen *Chor der „Betenden Kirche" an, indem sie, jeder für sich, das heilige Offí*zium der kirchlichen Tagzeiten beten. Das goldgeschnittene Buch, aus dem die Gläubigen ihren Priester so oft beten sehen, das Brevier, enthält die verschiedenen Gebete für die einzelnen Stunden und Zeiten. Wenn der Priester auch nur selten noch, eben an den hohen Festen, mit seiner Gemeinde die Vesper oder die Komplét feiert, er selbst betet sie und die anderen Tagzeiten täglich und gibt so für die Gemeinde das Beispiel einer Heiligung des christlichen Tages durch das Gebet.

„Betet ohne Unterlaß!" So mahnte schon zur Zeit des Alten Bundes der Herr im Buche Jesus Sirach (18, 22) sein erwähltes Volk zur Heiligung des Tages. „Betet ohne Unterlaß!" Das ist auch die Mahnung des Herrn (Lukasevangelium 18, 1) und seiner Apostel (Erster Tessalonicherbrief 5, 17). Dieses Gebot erfüllt die Kirche, indem sie geistig immer beim Herrn ist, so wie der Herr immer bei ihr ist. Aber im äußeren

liturgie.de

Gottesdienst kann sie es nicht wörtlich ausführen. Und dennoch wird sie dem Gebote ihres Bräutigams gerecht. Denn nach Anschauung der Alten besteht eine Art irdischer Ewigkeit darin, daß etwas in gleichen, regelmäßig wiederkehrenden Zeiträumen geschieht. Wie die Zeit sich in dem regelmäßigen Ablauf der Jahre, Monde und Tage erneuert und durch diese beständige Neugeburt in gewissem Sinne ewig wird, so wird die Aufforderung, immer zu beten, von der Kirche eben dadurch erfüllt, daß sie täglich und an jedem Tage wieder zu bestimmten Stunden betet, bis ihr Beten übergeht in den wahrhaft ewigen Chor der anbetenden Engel und Seligen, die im Himmel vor Gott stehen.

Alle irdische Zeit ist durch den Eintritt des ewigen Gottessohnes in diese Welt geheiligt worden. So gibt es für die Kirche einen heiligen Tag. Diese Heiligung des christlichen Tages drückt sich aus und wird bewirkt durch die Tatsache, daß jeder Tagesabschnitt durch eine in ihn fallende Gebetszeit geweiht ist.

Bei den alten Römern hatten Tag und Nacht nicht gleich lange Stunden wie bei unserer heutigen Zeiteinteilung, sondern, je nachdem Sonnenaufgang und Sonnenuntergang fielen, je nachdem man also kurze Nächte und längere Tage oder lange Nächte und kürzere Tage hatte, war auch die Dauer der Tag- und Nachtstunden verschieden. Die Nacht und der Tag waren nämlich jeder für sich in je vier gleichlange Abschnitte zu *je drei „Stunden" eingeteilt; die Nacht in vier Nachtwachen (vigíliae)* zu je drei Nachtstunden und der Tag in vier Wachen (statiónes) zu je drei Tagstunden. Diese Zeiteinteilung muß man vor Augen halten, wenn man die Ordnung verstehen will, nach der die kirchlichen Tagzeiten den ganzen Tag weihen. Das nächtliche Gebet (*Matutín, Mette*) ist in drei Nachtwachen (Noktúrnen) eingeteilt, die den drei ersten Nachtabschnitten zugewiesen sind, während der vierte Nachtabschnitt durch die Laudes geweiht wird, die vor Sonnenaufgang gehalten werden. Von den vier Tagabschnitten reichten der erste von Sonnenaufgang oder von der ersten Stunde des Tages bis zur dritten (bei der Tagundnachtgleiche von sechs bis neun Uhr unserer Zeitberechnung), der zweite von der dritten bis zur sechsten (neun bis zwölf Uhr), der dritte von der sechsten bis zur neunten (zwölf bis drei Uhr), der vierte von der neunten Stunde bis Sonnenuntergang (drei bis sechs Uhr abends). Diesen Stationen des Tages entsprechen als liturgische Gebetsstunden die Terz, die Sext, die Non und die Vesper, Gebetsstunden, welche, wie auch die nächtlichen, bis in die älteste christliche Zeit hinaufreichen. Zu diesen Gebetsstunden, welche die Bestimmung haben, die vier Abschnitte der Nacht und des Tages und in ihnen die ganze Nacht und den ganzen Tag zu weihen, kamen all-

liturgie.de

mählich noch zwei andere hinzu, die Prim, welche im ersten Tagabschnitt nach Sonnenaufgang gehalten wurde, und die Komplet, welche nach Sonnenuntergang die Nachtruhe einleitete.

Bevor wir nun zeigen, wie die einzelnen Gebetsstunden den natürlichen Rhythmus des Tages mit der sinnbildlichen Bedeutung des Lichtes aufnehmen, und wie sie den natürlichen Tag, in dem wir stehen, weihen und verklären, müssen wir uns zunächst einmal den Teilen zuwenden, aus denen die verschiedenen Tagzeiten zusammengesetzt sind.

Die Psalmen bilden den Hauptbestandteil des kirchlichen Stundengebetes und zugleich auch den ältesten. Von den ersten Tagen der Kirche an, als die Jünger neben ihrem häuslichen Mahlgottesdienst noch an dem Tempelgottesdienst mit seinem Psalmengesang teilnahmen, bis auf unsere Tage ist der Psalter, das Buch der hundertfünfzig Psalmen, der Grundstock des Gebetbuches der heiligen Kirche geblieben. Die alten Mönche beteten oft den ganzen Psalter in einer Nacht. Der heilige Benedikt bestimmte in seiner Mönchsregel, daß alle Psalmen wenigstens einmal in der Woche gebetet würden. So ist es auch jetzt noch Brauch in der Römischen Kirche, die hundertfünfzig Psalmen des Psalters auf die Gebetszeiten einer Woche zu verteilen.

Die Psalmen verdienen diese hervorragende Stelle im Gebetsleben der Kirche. Denn es gibt keine Seelenstimmung des religiösen Menschen, der sie nicht Ausdruck verliehen: vom tiefsten Schmerz der Reue und der Gottverlassenheit bis zum Jubel der Gottesnähe und der Gottvereinigung, vom Gefühl der Einheit mit der großen Gemeinde des Herrn bis zum persönlichsten und einsamsten Gotterlebnis, vom Schauer vor der furchtbaren Majestät bis zum seligen Kosten seiner milden Liebe, von Anbetung und Ehrfurcht, von Lob und Dank bis zur kindlichen Bitte und zum friedvoll geborgenen Ruhen in Gott. Aber der allgemeine religiöse Gehalt, der die Psalmen in allen Höhen und Weiten erfüllt, ist noch nicht das, wodurch der Psalter der Kirche so teuer geworden ist. Denn es kann nicht übersehen werden, daß die neutestamentliche Religiösität in vielem höher steht als die alttestamentliche, daß sie geistiger ist und klarer. So ist uns Kindern des Neuen Bundes die Welt der Psalmen in manchem recht fremd. Aber sie ist durch ein überaus starkes Band mit der unsern verbunden: durch den Messias Jesus Christus. Das ist es, was uns Christen von heute mit der Welt der Psalmen verbindet, daß sie vom Messias und seinem Reiche klingen. Ja, für die christliche Kirche ist der Psalter mehr als für das Gottesreich des Alten Bundes, weil wir ihn jetzt im Lichte der messianischen Offenbarung betrachten können. Der christliche Psalmenbeter

liturgie.de

sieht klarer als der jüdische, wo der Heilige Geist, der den inspirierten Psalmendichter leitete, von Christus und seinem Reiche kündete. Der König der Psalmen ist uns Christus; Jerusalem, Sion, Israel und Jakob, Gottesvolk und Gottesstadt — all diese sind uns nur Namen für die heilige Kirche, das neutestamentliche Gottesreich; die Heiligen und Frommen und Gerechten, von denen so oft in den Psalmliedern die Rede ist, sind die Kinder der Kirche, die durch die Erlösung Christi in viel höherem Sinne „Heilige" sind, als die Gerechten Israels es durch die Hoffnung auf den Messías waren. Nur der Christ in der Kirche kann die Psalmen in ihrem Vollsinn verstehen und beten, in dem Sinn, der die Fülle dessen in sich begreift, was Gottes Geist in sie hineingelegt hat. Nimmt man also zu dem allgemeinen religiösen Gehalt der Psalmen noch hinzu, was ihnen die tiefere Beziehung zu Christus gibt, zu seinem Heilswerk und zu seiner Kirche, mehr noch: zu seinem in der Kirche gegenwärtigen Heilswirken, so geht einem eine Ahnung davon auf, wie reich die Psalmen das liturgische Gebet der Tagzeiten machen.

Außer den Psalmliedern, zu denen einst David und andere gotterfüllte Sänger die Harfe schlugen, und die später zum „Davidischen Psalter der hundertfünfzig Psalmen" vereinigt wurden, werden im liturgischen Stundengebet noch andere psalmartige Lobgesänge (Cántica) verwandt. Es sind zunächst die alttestamentlichen Cántica, von Moses und den Propheten, von David und den drei Jünglingen im Feuerofen, von heiligen Frauen des Alten Bundes, wie Anna und Judith; sie sind fast alle von überaus hohem dichterischen Schwung getragene Lob- und Danklieder, die darum mit Fug in den Laudes gebetet werden. Zu diesen alttestamentlichen Cántica kommen noch drei aus dem Evangelium, welche Laudes, Vesper und Komplét auszeichnen.

Die Psalmen und Lobgesänge werden in der Regel durch das „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit und in ewige Zeiten. Amen", das „Glória Patri", abgeschlossen, so daß das Psalmengebet, mag sein Inhalt Lob, Dank oder Bitte gewesen sein, stets endet mit einer Ehrung der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Meist hebt die Kirche durch eine begleitende oder umrahmende Antiphón noch besonders die Absicht hervor, in der sie an den einzelnen Tagen den Psalm oder den Lobgesang betet, oder die Stimmung, in die sie ihn tauchen will, so wie man Wein mit würzigen Kräutern oder mit Früchten versetzt und so sein Aróma steigert und vervielfältigt. Häufig sind diese „Rahmenverse", die ursprünglich vom Volke nach jedem Verse oder nach etwa je drei Versen eingeschoben wurden, jetzt aber gewöhnlich den Psalm nur noch umrahmen, aus dem

liturgie.de

Psalme selbst genommen und heben so einen seiner Gedanken besonders heraus. Später wurden auch größere eigene Antiphónen geschaffen, die in loserem Zusammenhange mit dem Psalm oder Lobgesang stehen, aber doch ihm an diesem Tage eine bestimmte Klangfarbe geben.

So bekommt an Weihnachten der hundertneunundzwanzigste Psalm „Aus Tiefen rufe ich zu dir, o Herr", der unserm Ohre als Begräbnispsalm so ernst klingt, dadurch, daß sein siebenter Vers: „Bei dem Herrn ist Barmherzigkeit, und in Fülle ist bei ihm Erlösung" durch die Antiphón hervorgehoben wird, seinen erlösungsfreudigen, weihnachtlichen Klang. An Pfingsten hat — um auch ein Beispiel für die zweite Art der Antiphónen anzuführen — der Morgenpsalm: „Gott, mein Gott, zu dir vom Frühlicht an wache ich" die in freier Anlehnung an den Wortlaut der Apostelgeschichte gebildete Antiphón: „Erfüllt wurden alle vom Heiligen Geiste und begannen zu sagen: Alleluja, Alleluja." Der Psalm, in dem sich die ganze Sehnsucht einer Seele nach Gottvereinigung ausspricht, wird wegen der umrahmenden Antiphón geradezu ein Lied der Gotteseinigung; denn im Heiligen Geiste, der an Pfingsten in unseren Herzen ausgegossen wird, findet die Gottessehnsucht der Seele ihre Befriedigung.

Zu diesen gottinspirierten Liedern aus der Heiligen Schrift kommen die Lieder der Kirche selber, ihrer Heiligen und Dichter, die Hymnen. Gegenüber den mehr beschaulichen und zugleich herberen Psalmen haben sie einen lebhaften und auch anmutigeren Rhythmus, der sich besonders im Versmaß und in der Melodie äußert. Die Römische Kirche hat lange gezögert, sie in das heilige Offízium aufzunehmen. Erst als sie durch die Tätigkeit des größten abendländischen Hymnensängers, des heiligen Ambrósius, kirchlichen Ernst angenommen hatten, trat sie ihnen näher. An den Tagen aber, die noch ganz die altertümliche Form der Liturgie bewahrt haben, an den Kartagen, singt die Römische Kirche bis heute noch nicht die Hymnen.

Die Hymnen verstehen es von allen Stücken des Offíziums vielleicht am meisterlichsten, den jeweiligen Fest- und Tageszeiten ihren eigenen Stimmungsgehalt zu geben. Wie majestätisch singt der Weihnachtshymnus vom Geheimnis der ewigen Zeugung des Sohnes aus dem Vater: „Jesus, du Allererlöser, den vor des Lichtes Anbeginn zur Gleichheit väterlicher Glorie der höchste Vater hat gezeugt", um dann voll Vertrauen auf das tröstliche Abbild dieser ewigen Zeugung, die Geburt Christi dem Fleische nach, auf seine heilige Menschwerdung überzuleiten: „Gedenke du, der Dinge Schöpfer, daß du einst durch die Geburt aus heiligem Jungfrauenschoß unseres Leibes Gestalt hast angenommen!" An Pfingsten erklingt der Hymnus kraftvoll wie das

liturgie.de

Wehen des Geistes selber: „Komm, Heiliger Geist, der alles schafft, ins Herz der Deinen kehre ein, mit Gnade fülle vom Himmel her die Herzen an, die du erschufst!" und schildert dann das linde und zugleich starke Wirken des Heiligen Geistes in uns: „Du wirst der Tröstergeist genannt, des höchsten Gottes Gabe auch, lebendiger Brunnen, Liebe, Glut, geistliches Öl der Heiligung." Oder, wie tief und sinnig verknüpft doch der Vesperhymnus im Advent die abendliche Zeit der Gebetsstunde mit dem Abend der alten Welt, der angebrochen war, bevor Christi Menschwerdung den Morgen des Neuen Bundes beginnen ließ: „Als der Welt Abend sich herniederneigte, da trat Christus, wie ein Bräutigam aus seinem Brautgemach, aus dem ehrwürdigsten Jungfrauen-Mutterschoß hervor"!

Folgt auf den ersten Teil der Gebetsstunden, der Psalmen und Hymnen enthält, entweder eine Gruppe von Lesungen oder ein abschließender Gebetsteil oder aber der Gesang der neutestamentlichen Cántica, so werden beide Teile getrennt oder vielmehr verbunden durch den Versíkel. Er ist wie ein frischgesungenes Kommando oder ein energisches Signal; er weckt neu die Aufmerksamkeit und schaltet sie gleichsam um auf das Kommende.

So leitet an Sonntagen nach den ersten drei Psalmen des nächtlichen Offiziums der Versíkel sehr fein zu der Lesung aus dem Alten Bunde über, in denen uns das Gesetz des Herrn gegeben ist: „Eingedenk war ich nächtens deines Namens, Herr", singt der Vorsänger und, freudig zum Neuen gewandt, antwortet die Gemeinde: „Und dein Gesetz halte ich." In den Laudes des Advent führt der Versíkel: „Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Machet eben seine Pfade" zu dem Lobgesang des Zacharias, der von Christus singt, welcher „lenken wird unsere Schritte auf den Weg des Friedens".

In ähnlicher Weise wie die Lieder Davids und der Propheten wird auch die übrige Heilige Schrift Alten und Neuen Bundes, an sich schon eine unermeßliche, unausschöpfliche Schatzkammer von Lehre, Gebet, Dichtung und Lebensweisheit, im Stundengebet verwandt und erhält in ihm wiederum neues, überraschend vielseitiges Leben. Wie allwöchentlich der ganze Psalter gebetet wird, so sollten eigentlich alljährlich sämtliche Bücher der Heiligen Schrift im kirchlichen Gebetsgottesdienst gelesen werden. So taten es unsere Väter im christlichen Leben, und so wäre es das Ideal; denn wir würden auf diese Weise immer tiefer in die unergründlichen Ewigkeitsgedanken und Pläne der göttlichen Weisheit eindringen. Abgesehen von den heiligen Evangelien, die der Messe vorbehalten sind, werden denn auch in der Tat

liturgie.de

alle wichtigeren Bücher der Bibel in den Lesungen der Metten verwandt. Am Sonntag Septuagésima beginnend, führt uns das Brevier die einzelnen Bücher meist in der Reihenfolge vor, wie sie in der Heiligen Schrift stehen. Nur bei wichtigeren Festzeiten und -tagen greift es mit Rücksicht auf den Festgedanken besondere Bücher heraus, so z. B. im Advent den Propheten Isaías, in der Weihnachtszeit die Briefe des heiligen Paulus, an Muttergottesfesten das Hohe Lied. Leider muß sich unter den heutigen Verhältnissen, bei denen eine mehrstündliche Feier der Metten die Seelsorgsgeistlichen allzusehr belasten würde, die Schriftlesung im Brevier auf die Anfänge und wichtigeren Abschnitte der einzelnen Bücher beschränken. Aber darin, daß die Kirche uns jedes Buch wenigstens beginnen läßt, gibt sie den Wunsch zu erkennen, daß wir aus eigenem Eifer die Lesung der Schrift vervollständigen.

Denn wir dürfen im Glauben davon überzeugt sein, daß die Heilige Schrift als Wort Gottes Wahrheit und Leben für uns enthält, daß beim gläubigen Anhören und Lesen mit dem Worte zugleich die lebendige Gnade Gottes in unsere Seele einströmt. Ein besonderer Segen aber ruht darauf, wenn wir die Heilige Schrift aus der Hand der Kirche nehmen, so wie sie sie uns im heiligen Offízium darbietet. Denn die Kirche erfaßt tiefer als der einzelne die ganze Fülle der gotteingegebenen Bücher. Sie reicht uns die Heilige Schrift so dar, wie es den einzelnen Festzeiten und den Bedürfnissen der christlichen Seele entspricht; sie weiß durch das recht gewählte Schriftwort der vielgestalten Gnade, die uns zu jeder Zeit immer wieder anders ergreift, den Weg ins Herz zu ebnen. So gibt sie allen unseren Gezeiten das übernatürliche Licht der Schriften, das uns nottut, und lehrt uns, das Wort Gottes so lebendig aufzunehmen, als sei es jetzt zum ersten Male und gerade an unsere Seele ergangen.

Die größeren Lesungen aus der Heiligen Schrift sind, wie schon gesagt, der Matutín zugewiesen, und zwar ihrer ersten Noktúrn; kürzere Lesungen aus der Bibel haben wir in Prim und Komplét. Für den Vortrag dieser Lesungen erbittet der Vorleser zuerst vom Leiter des Chorgebetes den Segen: „Wolle, Herr, den Segen sprechen." Darauf gibt der leitende Priester den Segen, etwa so: „Zur Gemeinschaft der Himmelsbürger führe uns der König der Engel", wie es bei der neunten Lesung der Mette heißt, oder: „Unsere Tage und Werke lenke in seinem Frieden der Herr, der Allmächtige", wie der Segen zur kurzen Lesung der Prim lautet. Die Gemeinde schließt sich diesem Segen durch ihr „Amen" an, und der Leser trägt die Lesung vor. Er beschließt sie in der Regel, für die Fehler beim Vortrag und in der Aufmerksamkeit der Hörer Gott um Erbarmen bittend, mit den Worten: „Du aber, Herr, erbarme dich unser", worauf die Gemeinde für die

liturgie.de

durch die Lesung empfangene Belehrung und Gnade dankt: „Gott sei gedankt."

Laudes und Vesper sowie die kleinen Tagzeiten Prim, Terz, Sext und Non haben keine eigentlichen Schriftlesungen; aber auch in ihnen wird ein ganz kleines Stückchen (capítulum) Heiliger Schrift gelesen, das Kapítel, welches für die betreffende Zeit des Tages wenigstens einen Gedanken aus dem Buch der Bücher nahelegt. So heißt das Kapitel zur Terz an gewöhnlichen Tagen: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm"; in der Fastenzeit heißt es zur gleichen Stunde: „Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen, in Fasten, Weinen und Wehklagen. Und zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, spricht der Herr, der Allmächtige." Gerade in ihrer Kürze sind die Kapítel von großer Eindringlichkeit; sie regen nach dem Psalmengesang neu an und geben für den durch die betreffende Gebetszeit geweihten Tagesabschnitt gleichsam ein Programm mit auf den Weg.

Die Lesungen aus der Heiligen Schrift finden eine Ergänzung in den Lesungen aus den Schriften der Väter, welche in der zweiten und dritten Noktúrn der Matutín zum Vortrag kommen. In reicher Mannigfaltigkeit sprechen da zu uns die Lehrer der Kirche, jeder anders von dem einen Christus und von der einen Kirche kündend, so wie seine Persönlichkeit das in Christus und der Kirche geschenkte neue Leben sah, jeder anders in Haltung, Stimmung, Inhalt und Form. Bald haben wir nüchterne Schrifterklärung, die auf den Wortsinn geht, bald tiefe Deutung des verborgenen Sinnes, bald den hohen Gedankenflug der Gottesgelehrsamkeit, bald praktische Lebensweisheit, bald frommes Betrachten in glühender Liebe. Inhaltlich beschäftigen sich die Väterlesungen meist mit der Heiligen Schrift, die gerade im Brevier gelesen wird, oder mit dem Evangelium der Messe, oder aber auch mit dem Festgeheimnis.

Manchmal werden statt der Väterlesungen Abschnitte aus dem Leben der Heiligen gelesen.

Auf die größeren Lesungen und die Kapítel der kleinen Tagzeiten folgen die Responsórien, d. h. Antwortgesänge oder Wechselverse. Sie sind gekennzeichnet durch die Wiederholung bestimmter Teile, in denen ein Chor dem anderen gleichsam „antwortet". So entsprechen sie der Stimmung der Nachdenklichkeit und Beschaulichkeit des Geistes, der langsam tiefe Gedanken durchdenkt, sie bald von dieser, bald von jener Seite betrachtet und doch gerne zu den anfänglichen, nie ganz ausschöpfbaren Erwägungen zurückkehrt. Die längeren Responsórien stehen daher vorzugsweise in den besonders beschaulichen Met-

liturgie.de

ten und schließen sich an die durch die Lesung neu geweckten Gedanken an. Dieser Anschluß ist aber verhältnismäßig selten so eng, daß das Responsórium inhaltlich den Gedanken der unmittelbar vorangehenden Lesung aufnimmt; er ist vielmehr voll künstlerischer Freiheit, die das Ganze überschaut, und oft befaßt das Responsórium sich schon mit Dingen, die erst später gelesen werden, wodurch dann diese Lesungen wirkungsvoll vorbereitet und mit den vorangehenden verknüpft werden. Ein Beispiel möge die Verbindung von Lesung und Responsórium sowie den Aufbau des letzteren zeigen.

In der vierten Lesung der Mette an Christi Himmelfahrt spricht der heilige Papst Leo davon, daß die Jünger durch die Ereignisse beim Tode Christi betrübt und verwirrt worden waren, und wie Christus die vierzig Tage bis zu seiner Himmelfahrt dazu benützte, um ihre Niedergeschlagenheit wieder aufzurichten. Bevor er nun in der fünften Lesung darlegt, wie die glorreiche Himmelfahrt des Herrn geeignet war, die Jünger ganz besonders froh zu machen, wird ein Responsórium gebetet, welches die Worte des Herrn bei seinem Scheiden von den Aposteln vor dem Leiden auf diesen neuen Abschied durch die Himmelfahrt anwendet und welches mit seinen tröstlichen Gedanken einerseits an die vorangehende vierte Lesung anknüpft und andererseits schon die folgende Lesung so vorbereitet, daß man das Tröstliche an der Tatsache der Himmelfahrt, wovon Sankt Leo spricht, leichter glaubt und es nicht vor dem mit ihr verbundenen Abschiedsschmerz übersieht. Das Responsórium nach der vierten Lesung aber lautet so:

Vorsänger: Es ist Zeit,

Chor: Daß ich heimgehe zu dem, der mich gesandt hat, spricht der Herr. Ihr sollt nicht traurig sein, und euer Herz betrübe sich nicht: * Ich bitte für euch den Vater, daß er euch behüte, Alleluja, Alleluja.

Vorsänger: Wenn ich nicht gehe, kommt der Tröster nicht; doch wenn ich hinaufgenommen bin, sende ich ihn euch.

Chor: Ich bitte für euch den Vater, daß er euch behüte, Alleluja, Alleluja.

Und das Responsórium nach der fünften Lesung, die von der Himmelfahrtsfreude für die Jünger spricht, verhindert dann, daß diese Freude nicht standhalte vor dem Gedanken an die äußerliche Trennung von Christus, die durch die Himmelfahrt gegeben ist:

„Kein Bangen soll kommen in euer Herz: Ich gehe zum Vater; und wenn ich heimgenommen bin von euch, sende ich euch, Alleluja! * Den Geist der Wahrheit, und freuen wird sich euer Herz, Alleluja!"

„Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben:"

liturgie.de

„Den Geist der Wahrheit, und freuen wird sich euer Herz, Alleluja!"

Die kürzeren Responsórien sind so aufgebaut:

Vorsänger: Über dir, Jerusalem, * Aufleuchten wird der Herr.

Chor: Über dir, Jerusalem, * Aufleuchten wird der Herr.

Vorsänger: Und seine Herrlichkeit wird in dir offenbar werden.

Chor: Aufleuchten wird der Herr.

Vorsänger: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste.

Chor: Über dir, Jerusalem, * Aufleuchten wird der Herr.

Gerade bei den Responsórien wird deutlich, wie kunstvoll die liturgischen Gebetsformen bei aller Einfachheit den seelischen Vorgang im Herzen der Beter einerseits klären und andererseits zum Ausdruck bringen. Man merkt, wie der Gebetsgedanke zuerst in der Seele einzelner oder weniger Frommen Leben gewinnt und sich formt, wie er dann von der ganzen Gemeinde entweder fortgeführt oder aufgegriffen wird; ein zweiter ergänzender Gebetsgedanke, bedeutsamer an Inhalt und leidenschaftlicher in der Melodie, schließt sich an; der Chor greift auf den ersten Gedanken zurück, der nun im Lichte des zweiten Gedankens volleres Leben atmet, gereift und befriedet klingt.

Mit Ausnahme von Prim und Komplét bildet bei allen Tagzeiten in dem abschließenden Gebetsteil die Oratión, das Tagesgebet, den oder doch einen Höhepunkt. Diese Oratión ist die gleiche wie bei der Messe des Tages und ist so das Band, das die einzelnen Tagzeiten mit der Feier der Eucharistie verbindet. Sie wird wie die Oratión der Messe stets durch den Gruß „Der Herr sei mit euch" und den Gegengruß „Und mit deinem Geiste" eingeleitet, welche dann auf gleiche Weise nach ihr wiederholt werden. Darauf folgen abschließend noch der Preisspruch: „Lasset uns preisen den Herrn!" mit der Antwort: „Gott sei gedankt!" und ein kurzes Gedenken der verstorbenen Christgläubigen.

An den Tagen der Advents- und Fastenzeit, an den Quatémber- und Vigíltagen geht der Tagesoratión noch ein Gebetsteil voraus, der aus dem Gebet des Herrn, dem Vaterunser, und einigen Versíkeln besteht. In den Laudes und der Vesper sind diese „Bitten" reicher ausgebaut und dadurch ausgezeichnet, daß das Vaterunser, das sonst bis auf die zwei letzten Bitten leise gebetet wird, laut gesungen wird. In Prim und Komplét wird immer die gleiche Oratión gebetet; in der Prim sind die Bitten besonders reich ausgestaltet; aber auch in ihnen ist das Vaterunser die vornehmste.

liturgie.de

Jede Tageszeit schließt mit einem Gruß an die Muttergottes Maria, mit einer der vier Marianischen Schlußantiphónen; für gewöhnlich ist diese Antiphón das „Gegrüßet seist du, Königin", in der Osterzeit: „Freu dich, du Himmelskönigin".

Nachdem wir so die hauptsächlichsten Bestandteile des Tagesgebetes in ihrer Eigenart betrachtet haben, können wir uns dem Aufbau des ganzen Tagesdienstes zuwenden. Gerade in der Weise, wie das kirchliche Stundengebet sich dem Ablauf des natürlichen Tages anschließt, wird die Meisterschaft deutlich, mit der die Kirche alle Natur durch die Übernatur verklärt.

Zwar weiß die Kirche, daß die Natur mit dem Menschen noch unter der Sünde seufzt, und daß sie sich noch nach der Erlösung sehnt, die ihr zugleich mit den Gotteskindern kommen wird. Aber sie weiß auch, daß die Natur ein Werk Gottes ist. Darum liebt sie die Natur, in der sie Gottes Spuren sieht. Die Natur kann so, weil sie Gottes Spuren an sich trägt, der Kirche zum Sinnbild und Werkzeug des Geistigen und Übernatürlichen werden.

Die Bedeutung, welche die Sonne und ihr Lauf für den natürlichen Tag haben, wird daher vom Stundengebet der Kirche keineswegs übersehen oder gar abgelehnt, sondern zum Sinnbild für eine höhere Wirklichkeit.

Die Sonne bringt durch ihren regelmäßigen Auf- und Untergang in stets gleicher Wiederkehr immer neu Tag und Nacht hervor. Wie ein gewaltiger König zieht die Sonne ihre Bahn am Himmel; durch ihr Erscheinen erweckt sie Leben, und alle Lebewesen wenden sich ihr zu. Besonders die Menschen freuen sich ihres belebenden Lichtes, dessen sie so bedürfen. So ist der königliche Sonnenball für die Kirche eins der eindrucksvollsten und selbstverständlichsten Sinnbilder Christi geworden. Schon der Prophet Malachias (4, 2) hatte auf den Messías hingewiesen als auf „die Sonne der Gerechtigkeit", und der Herr selbst sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt" (Johannesevangelium 8, 12). Wie die von ihm geschaffene Sonne in der Natur das Leben weckt und das Licht schenkt, so tut er im Reiche der Übernatur. Weil die Sonne an Christus erinnert und in ihrer Lebensbedeutung auf ihn hinweist, kann die Kirche ihren heiligen Tag dem Rhythmus des natürlichen Tages anschließen und diesem dadurch eine Weihe geben, die hoch über alles Natürliche hinausgeht.

Die liturgische Feier eines Tages beginnt am Abend mit der ersten Vesper. Nach der Auffassung der alten Welt, sowohl der jüdischen als

liturgie.de

auch der heidnischen, begann der Tag nicht mit der nur mechanisch feststellbaren Stunde der Mitternacht. Vielmehr endete der eine Tag mit Sonnenuntergang, und dann begann der neue Tag. Der Gottesdienst, der zur Zeit der Dämmerung gehalten wurde, im Abendschein (véspera = Abend), gehört also zeitlich noch zum vorhergehenden Tage, leitet aber zum folgenden Tage über. Deshalb gehört wenigstens der zweite Teil, bei höheren Festen die ganze Vesper liturgisch schon zu dem Feste des folgenden Tages. Der Geist wird so schon vor Beginn der Nachtruhe in die Vorhalle des Festgedankens eingeführt und erhält dadurch einen Vorgeschmack seines Inhalts.

Wie jeder Gebetszeit, so geht auch der Vesper eine kurze geistige Sammlung im stillen Gebet voran. Darauf folgt dann der Bittruf zum Herrn, mit dem der Vorbeter die Gemeinde gleichsam aufweckt und anfeuert: „Gott, merke auf meine Hilfe!" Die Gemeinde nimmt den Ruf auf: „Herr, eile mir zu helfen!" Das folgende „Ehre sei dem Vater" bringt Ruhe in diesen bewegten Ruf und deutet zugleich mit dem sich anschließenden Alleluja auf den freudigen Charakter des Gottesdienstes hin, der Lob des Dreieinigen sein will.

Darauf wird der Rahmenvers gebetet oder doch wenigstens angestimmt. Es folgen fünf Psalmen, alle umrahmt von ihren Antiphónen. Die Psalmen und ihre Antiphónen erheben die Seele in die geheimnisvolle Welt der Beschauung und des staunenden Lobpreises vor Gott. Die Seele aber kann nicht immer auf dieser Höhe bleiben; sie ermüdet und bedarf neuer Anregung; die wird ihr durch das Kapítel gegeben. Dieses nimmt an Festtagen auf das Festgeheimnis Bezug; sonst gibt es für die Abendstunde und des Tages Kampf einen tröstlichen Gedanken: „Gepriesen Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Trübsal." Die tröstliche Gewißheit der Erlösung gibt so die Kraft für den bewegt dahinströmenden Hymnus, der stark auf die betreffende Fest- oder Tageszeit eingestellt ist und in seiner Frische und Lebendigkeit anregend und erfreuend wirkt. Nach einem überleitenden Versíkel folgt dann der Gesang des Hochliedes der allerseligsten Jungfrau Maria, das Magnífikat, umrahmt von einer festlichen Antiphón. Dieser Höhepunkt der Gebetszeit gibt auch dem nun folgenden Gebetsteil eine besondere Vertiefung. Die Vesper schließt dann mit der Marianischen Schlußantiphón, einem Gruße an die gebenedeite erste Sängerin des Magnífikat.

Die erste Vesper ist nur der Auftakt zur Festfeier; sie erfüllt mit beseligender Hoffnung. Erst die zweite Vesper läßt den Frieden der Erlösung, der über dieser abendlichen Gebetsstunde liegt, ganz erfahren.

liturgie.de

Die Komplét hält die selige Friedsamkeit der Vesper fest und breitet sie über die Nacht aus.

Die Nacht mit ihrem Dunkel, ihrem Schweigen, ihrem Blicke weit hinaus in die Sternenwelten, mit ihren Gefühlen der Geborgenheit und des Grauens, den Empfindungen der menschlichen Kleinheit und doch der Größe der Seele, die so Gewaltiges im Blick umspannen kann — sie hat für den Christen die Schrecken verloren, die sie dem unerlösten Menschen einjagte, hat aber all ihre Süßigkeit, ihre Sammlung und linden Schauer beibehalten. So ist sie so recht die Zeit des Gebetes, der Erhebung des Gemütes zum ewigen Gott, geworden. Die Mühen der Tagesarbeit sind vorbei, die Sinne sind ungestört von der Außenwelt, das Ohr labt sich an der köstlichen Stille, nur die ewigen Sterne in ihrem ruhigen Gange strahlen in das Auge hinein. Ein Abglanz der Ewigkeit leuchtet über der Nacht. Die Zeit scheint stille zu stehen. Die Kirche feiert darum ihre Geheimnisse, in denen die Ewigkeit in die Zeit eintrat, in geheimnisvoller Nachtstille, so wie sie sich auch zum ersten Male im Dunkel der Nacht vollzogen. Das Fest der Menschwerdung und das der Auferstehung, ja jedes größere Fest leitet sie mit einer Nachtwache, einer Vigílie, ein. Die Kirche der alten Zeit durchwachte die ganze Nacht vor jedem der Hauptfeste unter Gebet, Gesang und heiliger Lesung. Die Mönche hielten jede Nacht eine solche Vigílie, aber, weil es nicht möglich war, immer ganz zu wachen, nahmen sie einige Stunden der Nacht dazu. Diese Nachtfeier, jetzt Matutín, Mette, genannt, weil am frühen Morgen gehalten, ist ganz der Beschaulichkeit gewidmet. Der Geist dringt sinnend, betend und liebend in die unendlichen Gottesgedanken ein, er ringt mit dem Gottesgeiste, wie einst Jakob mit dem Engel bis zur Morgenröte kämpfte und schließlich den Segen Gottes und den Namen Israel, Gotteskämpfer, erwarb. So wird die Seele gerade durch die Metten vorbereitet, an die große Handlung der heiligen Messe heranzutreten und sie mit Verständnis und Würdigkeit zu vollziehen.

Dem beschaulichen Charakter der Matutín entspricht auch ihr Aufbau. „Herr, öffne meine Lippen!“ so ruft der Vorbeter in die Stille der Gebetsstunde früh vor Tag. „Und mein Mund wird dein Lob verkünden“, antwortet die Gemeinde, zu frohem Gotteslob ermuntert. Dann beginnt das Invitatórium, die große „Einladung“, durchflochten von einer Antiphón, die wie eine aneifernde Verheißung den ganzen Festgedanken in kürzester Form enthält. Im Invitatóriumspsalm selbst — es ist der vierundneunzigste — lösen sich frohe Aufforderungen zum Jubel vor Gott mit ernsten Mahnungen, ja Drohungen an die Lässigen und Verhärteten ab. Ist dann noch der Hymnus verklungen, so ist die

liturgie.de

Seele genug aufgeweckt und angeeifert. Sie geht nun zum eigentlichen Zwecke des Nachtgottesdienstes, zur Beschauung, über. Gewaltige, geheimnisschwere, tiefernste Psalmen ziehen nun am Auge der Seele vorüber; die Geheimnisse Gottes tun sich in gedankenvollen Worten kund, die Seele ringt mit ihrem Gotte um ihr Heil, um die Erkenntnis der Gottheit, um Reinheit und Heiligkeit; sie vereinigt ihre Stimme mit den Worten Christi, der aus den Psalmen redet; sie erlebt an ihrer Hand das Leben und Leiden des Herrn; sie haßt mit ihm die Sünde und liebt mit ihm das göttliche Licht; sie schaut die Wunder der himmlischen Gottesstadt, der heiligen Kirche; sie sehnt sich hinüber aus der Wirrnis und Finsternis der Welt in die göttliche Freiheit und Klarheit; sie beklagt ihre Verlassenheit und Einsamkeit in dieser Welt und die Treulosigkeit der Menschen und freut sich an dem allein echten Freunde, Gott. Doch wer könnte in Worten all die Tiefen des beschaulichen Gebetes in den Psalmen ausschöpfen! Ist die Seele dann nach drei von Antiphónen umrahmten Psalmen von dieser geistigen Höhenwanderung ermüdet, so steigt sie zu den erquickenden Flußtälern der Heiligen Schriften hinab; nach jeder der drei Lesungen spinnt sie in den Responsórien ihre beschaulichen Gedanken weiter. Wieder folgt eine Reihe von drei Psalmen, wieder erfrischt sich die Seele an Lesungen. Diesmal sind es drei Lesungen aus den Vätern oder aus dem Leben der Heiligen oder auch aus einer päpstlichen Bulle; alle drei Lesungen klingen wieder aus in einem Responsórium. Wiederum begibt sich die Seele in die Beschauung, zu der drei Psalmen sie führen. Es folgen die drei Abschnitte einer Väterhomilíe zum Tagesevangelium. Das geistliche Licht, das uns im Dunkel der Nacht aufgeleuchtet war, gewinnt an leuchtender Kraft: Wir hören deutlich von Christus, dessen Wort das Licht der Welt ist, welches alle Dunkelheit und Rätselhaftigkeit unseres Lebens in ewigem Glanze klärt. Auf die zwei ersten Homilíelesungen folgt noch ein Responsórium; nach der letzten — es ist die neunte des ganzen Nachtoffíziums — aber bricht die zuversichtliche Hoffnung der Kirche auf das volle Licht der Erlösung sich Bahn in dem majestätisch-kraftvollen Hymnus „Te Déum laudámus, Großer Gott, wir loben dich", der die hochheilige Dreifaltigkeit und den Heiland preist und am Schluß zu demütiger Bitte übergeht: „Segne, Herr, dein Erbe. Wolle uns in Gnaden, Herr, an diesem Tage ohne Sünde bewahren." Das letzte Wort des Hymnus aber ist von der Hoffnung. Die Kirche ist voll Zuversicht, daß das Aufleuchten des göttlichen Lichtes in der finsteren Nacht auch der Anfang eines Tages ist, dessen Sonne Christus: „Deine Barmherzigkeit, Herr, sei über uns, wie wir gehofft haben auf dich. Auf dich, o Herr, habe ich gehofft: in Ewigkeit werde ich nicht zuschanden werden."

liturgie.de

Die Nacht ist vorüber, das Licht meldet sich mit der ersten Morgenhelle an; die Sterne verblassen; nur der Morgenstern leuchtet noch mild. Da schließt die Kirche an das „Te Déum" der Mette den Morgengottesdienst an, jetzt Laudes, „Lob", genannt. In diesem Morgenlob ist die Seele aus ihrer tiefen Beschaulichkeit zu lebhaften Gefühlen der Freude und des Dankes übergegangen. Im Aufbau entspricht diese Tagzeit ganz der Vesper; nur wird statt des vierten Psalmes der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen oder sonst ein alttestamentliches Cánticum gesungen. Dieser Lobgesang wie überhaupt die Laudespsalmen geben so recht der morgenfrohen Stimmung der Kirche Ausdruck. Sie kann sich nicht genug tun im Lobe des Herrn und ruft alle Schöpfung herbei, ihr darin zu helfen. Schon naht ja auch Christus, die Sonne der Gerechtigkeit und des Heiles. Das Kapítel aus der Heiligen Schrift eifert uns an, geistlich gerüstet zu sein für den kommenden Tag, den die ewige Sonne erhellen will, Christus. Die Morgenröte, der Sonne Vorläuferin, glüht rosig auf. Die Hymnen begrüßen sie: „Das Frührot lenkt den Lauf hervor — als wahres Frührot trete ganz hervor, der in dem Vater ganz der Sohn und ganz im Wort der Vater bleibt." Und die Seele verlangt nach jenem „letzten Morgen", an dem sie das göttliche Licht, das kein Erlöschen kennt, selbst sehen wird. Da endlich erscheint die Sonne selber wie ein siegreicher Held, so wie einst Christus nach langer Leidensnacht aus dem Grabe glänzend sich erhob, daß die Wächter geblendet wurden. In diesem Augenblick stimmen die Vorsänger den Lobgesang des Zacharias, das Preislied auf die Erlösung in Christus an: „Gepriesen der Herr, der Gott Israels." (Benedíktus.) Es ist ein männlich-starker Morgensang. Wie Zacharias ihn einst anstimmte, als der neue Tag der Welt in Christus anbrach, so singen wir ihn beim Aufgang der Sonne, die unsern Tag erhellen wird und die uns ein Abbild der Sonne Christus ist. Die Sonne am Himmel, die unserem irdischen Leben immer wieder Kraft und Frische gibt, ist uns wie ein Unterpfand der Erlösung, die uns täglich neu geschenkt wird „durch das herzinnerste Erbarmen unseres Gottes, mit dem er uns heimgesucht hat, der Aufgang aus der Höhe, aufzuleuchten denen, die in Finsternissen und in Todesschatten sitzen, zu lenken unsere Schritte auf den Weg des Friedens". Eine sieghafte Kraft und Zuversicht liegt in diesem Morgenlied der Kirche. Der Herr ist uns auferstanden, der Herr wird uns wiederkommen; wir haben teil an seinem Auferstehungsleben, und wenn einmal statt der irdischen Sonne die Herrlichkeit des Herrn über den Wolken des Himmels erscheint, wird auch unserem armen Leibe die Verklärung werden. Osterglanz und Morgenduft liegen taufrisch über dem Hochlied der Laudes. Es weckt

liturgie.de

wieder unseren christlichen Osterglauben und gibt uns so die Kraft, „daß ohne Furcht, aus der Hand der Feinde befreit, wir ihm dienen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm, an allen unseren Tagen".

Die das Benedíktus umrahmende Antiphón verbindet den Auferstehungsgedanken noch mit dem Festgeheimnis, während das Tagesgebet mit seiner Bitte überleitet zu den Mühen, welche des „Tages Last und Hitze" bringen werden.

Diese Mühen des Tageslaufes werden begleitet und erquickend unterbrochen, mehr noch: sie werden geheiligt durch die sog. kleinen Horen (hora = Stunde, Gebetsstunde) Prim, Terz, Sext und Non. Der Aufbau dieser kleinen Tagzeiten ist ihrer Stellung inmitten des Tagwerkes entsprechend einfach. Auf den Ruf: „Gott, merke auf meine Hilfe!" folgen ein kurzer Hymnus, drei Psalmen mit einer Antiphón, Kapítel, kurzes Responsórium, Versíkel, Oratión. Die kleinen Horen tragen stark den Charakter des Bittgebetes, besonders die Prim, bei der der Gebetsteil nach den Psalmen reicher ausgebaut ist als bei den drei anderen.

Bevor man also mit der ersten Stunde des Tages zur Arbeit schreitet, wird die Prim gefeiert. „Schon ist des Tages Leuchte aufgestrahlt, laßt uns Gott anflehen kniegebeugt, daß er im Gang des Tagewerks uns vor den Schädigern wahre", so beginnt die Prim mit dem Hymnus. Die Prim ist ein schlichtes, einfaches Gebet, voll Gedanken an die Mühen und den Ernst der Arbeit und voll Bitten gegen all die Hemmnisse, die von den bösen Geistern und den Menschen kommen können. Das Gnadenlicht, das wir im Lobgesang des Benedíktus begrüßt haben, möge wirksam werden in unserem Werke: „Schau hernieder auf deine Knechte, Herr, und auf dein Werk und lenke ihr Tun. Und leuchtend sei über uns dein Antlitz, Herr, unser Gott; und lenke unserer Hände Werk, ja, lenke das Werk unserer Hände."

Die Beschaulichkeit und der Überschwang des Nacht- und Morgengottesdienstes sind nur äußerlich verklungen, sie ruhen im Herzen verborgen. Jetzt heißt es, praktische Arbeit leisten. Die Sonne hat nicht mehr ihren frischen Glanz wie in der Frühe; sie sticht heißer vom Himmel. Aber an ihr reifen die Früchte.

An diese reifende Kraft der göttlichen Lebenswärme denken wir zur dritten Stunde, der Terz, wo die Herabkunft des göttlichen Geistes, der „Wärme des (ewigen) Wortes" (Hymnus zur Mette an Pfingsten) gefeiert und im Hymnus besungen wird: „Heiliger Geist, einer mit dem Vater und dem Sohne, gieße dich ein in unsere Herzen und erfülle sie. Mund, Zunge, Geist, Verstand, die ganze Lebenskraft sollen Gotteslob erklingen lassen, aufflammen soll feurig die Liebe, ihre Glut den Nächsten mit entzünden."

liturgie.de

Die Terz ist noch dadurch besonders ausgezeichnet, daß sie für gewöhnlich der feierlichen Messe, der Sonnenhöhe des christlichen Tages, vorangeht.

Die Sext wird in der schwülen Mittagsstunde gebetet, wenn sich der morgenfrische Glanz der Sonne in Feuersglut gewandelt hat, wenn der Mittagsteufel umgeht, Leib und Seele Schaden zu bringen. In dieser Stunde, da der Herr ans Kreuz geschlagen wurde und unsäglich litt, bittet die Seele um Kühlung jeder schädlichen Hitze, um Beschwichtigung widrigen Streites, um Gesundheit und Frieden für Leib und Seele.

Die neunte Stunde, in der die Non zu beten ist, bringt Linderung der Hitze. Der Feierabend winkt. Diese Stunde, in der Christus am Kreuze seinen Sieg im Tode vollendete, führt schon ein in die friedsame Abendstimmung: „Gott, der Wesen haltende Kraft, in dir verharrend unbewegt, grenzest du des Tages Lichtgezeiten in Wandelfolgen ab. Schenk uns ein klares Abendlicht, bei dem das Leben nie vergeht, vielmehr als eines heiligen Todes Lohn die ewige Herrlichkeit ihm folgt."

Nun geht die Sonne im Westen zur Rüste. Das wundersam zarte Farbenspiel der Abendröte, die Verklärung, die sie über die müde Erde breitet, lassen den Menschen gewissermaßen einen Blick in ein anderes, besseres Reich tun. So ist die Abendzeit dazu angetan, schmerzliche Sehnsucht nach Frieden, Harmonie, Einheit im Menschenherzen zu wecken. Die Alten dachten sich im Westen, wo die Sonne ins Meer sinkt, das Reich der Toten und die Inseln der Seligen. Auch der Christ denkt des Abends gerne an ein seliges Abscheiden aus den Mühen der Welt zu dem Lichte, das nicht untergeht. Wo der heilige Märtyrer Ignátius von Antiochíen im Römerbriefe das Wort vom „Sonnenuntergang" in den Mund nimmt, da erinnert er sich gleich eines andern Unterganges und sagt: „Schön ist es, unterzugehen vor der Welt, um aufzugehen in Gott."

Aus dieser Stimmung heraus singt die Kirche in der zweiten Vesper, nachdem sie noch einmal in Psalmen, Responsórien und Hymnen sich in das Festgeheimnis versenkt hat, das Magnífikat, das Hohelied der Jungfrau der Jungfrauen, das, im Gegensatz zu dem morgenstarken, männlich-frischen Benedíktus, mehr weiblich-zarte, gemütstiefe Art an sich trägt. Die Kirche — und in ihr die Seele — dankt darin voll überströmenden Glückes dem Herrn für alles, was er ihr, getreu seinen Verheißungen, getan hat. Die Vereinigung mit Gott, die ja das Hochziel allen Gebetes und allen Kultes ist, findet im Magnífikat, am Schlusse des Tagesoffíziums, beredtesten Ausdruck. Aller Jubel des liturgischen Gebetes führt zur Einheit mit Gott und geht wieder aus ihr hervor: „Hoch-

liturgie.de

preist meine Seele den Herrn. Und es frohlocket mein Geist in Gott, meinem Heiland." Die Feier der Erlösungsgeheimnisse in Messe und Stundengebet hat die Kirche wieder enger mit Christus, ihrem göttlichen Bräutigam, vereint, und so kann sie nun, in ihrer Einheit mit ihm, dem Vater das Danklied für die geschenkte Erlösung singen. Die Sonne, die ihr am Morgen verheißungsvoll aufgegangen, sieht nun die Reife der Erfüllung. Und so steigt denn beim „Magnífikat" der feierlichen Vesper der Weihrauch, mit dem der Altar inzensiert wird, zu Gott empor als das Sinnbild dankbarer Erhebung der Herzen zu Gott: „Aufsteige mein Gebet wie Weihrauchduft vor dein Antlitz, die Erhebung meiner Hände sei ein Abendopfer" (Ps. 140, 2).

Noch einmal, vor Beginn der Nachtruhe, versammelt sich die Gemeinde zum Gebete, zur Komplét (completórium = Vollendung), damit der Allmächtige allen „eine ruhige Nacht" und dereinst „ein vollkommenes Ende" schenke. Sie bekennen einander, was sie am Tage gefehlt, und bitten um Vergebung und Nachlaß der Sünden. Drei Psalmen geben Vertrauen für die dunkle Nacht und führen tröstend ein in die Ruhe am Vaterherzen Gottes, dessen Gegenwart uns vor allem Unheil bewahren wird: „Du aber bist in unserer Mitte, Herr, und dein heiliger Name ist angerufen über uns: verlaß uns nicht, Herr, unser Gott" (Kapítel). In seine Hände empfehlen wir unseren Geist und bitten ihn, uns zu behüten wie seinen Augapfel, uns zu bergen im Schatten seiner Flügel. Voll tiefen Dankes für die am Tage empfangenen Gaben der Erlösung und voll Zuversicht bis in alle Ewigkeit beschließt die Gemeinde ihren geweihten Tag mit dem Lobgesang, den der greise Simeon am Abend seines Lebens betete: „Nun entlässest du deinen Knecht, o Herr, nach deinem Worte in Frieden. Denn es haben gesehen meine Augen dein Heil." Als dieses Heiles Unterpfand empfängt die Familie Gottes noch den Segen ihres Hausvaters, des Priesters: „Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Herr, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist."

Das kirchliche Stundengebet macht unseren armen irdischen Tag unendlich reich, weil es ihm mitteilt von seiner eigenen unausschöpflichen Fülle. Diese seine Fülle ist so weit und reich wie das Verhältnis zwischen Christus und der Kirche und deren Beziehungen zum Vater. Das Stundengebet ist wie ein Hoheslied reinster, geistigster Liebe, in dem bald die Braut den Bräutigam, bald der Bräutigam die Braut preist, bald beide zusammen den Vater im Himmel loben. Die göttliche Wahrheit spiegelt sich in ihm ab, denn es beruht auf den Worten der Schrift und der Väter, also auf unfehlbarem, dogmatischem Glaubensgrund. Es

liturgie.de

ist aber auch ein Ausfluß der göttlichen Güte; denn es will nicht bloß lehren, es will zur Liebe führen. So wird die Lehre zum Liede der Liebe. Und wo Wahrheit und Güte vereint sind, da fehlt auch die dritte Schwester nicht, die Schönheit. Ganz von selbst, nicht aus spielerischer Liebhaberei und leerer Freude an schönen Formen, wird die Äußerung göttlicher Wahrheit und Güte zum Kunstwerke, aus dem die Schönheit Gottes uns entgegenleuchtet. Kein anderes Gebet kann von sich mit gleichem Rechte wie das kirchliche Stundengebet behaupten, daß es göttliche Wahrheit, Güte und Schönheit birgt.

Kein anderes Gebet auch kann von sich sagen, daß es sich so eng an Christus anschließt, so sehr aus dem Herzen der Gesamtkirche emporsteigt. Denn es ist nicht das noch so erhabene Flehen einer losgelösten Menschenseele, sondern das Gebet der mit Christus so innig wie die Braut mit dem Bräutigam, wie der Leib mit dem Haupte verbundenen Kirche, es ist das Gebet der Kirche als des mystischen Christus. Das gibt ihm eine Kraft, wie ein bloß persönliches Gebet sie nie haben kann, eine Kraft, die vor keiner Not versagt oder verzagt. Denn gerade im Stundengebet erfüllt sich in vollendetster Weise die tröstliche Verheißung des Herrn: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Matthäusevangelium 18, 20).

Der strenge Gemeinschaftscharakter des Stundengebetes hebt aber keineswegs die persönliche Anteilnahme der betenden Seele auf; er verlangt vielmehr, daß sie sich mit ganzer Lebendigkeit diesem Gebete hingebe. Jahrhundertelang haben begnadete Seelen dieses Gebet immer wieder gebetet; sie sind seiner nicht müde geworden, weil es ihnen immer von seinem Reichtum gab, und weil es immer Raum hatte für ihr Allerpersönlichstes. Dieses Gebet hat ihre Seelen gebildet durch seine zuchtvolle Ordnung und Gemessenheit, hat ihrem Beten Größe und Klarheit gegeben, hat ihren Blick hinausgelenkt über die eigenen Bedürfnisse und Nöte zu den Anliegen der ganzen heiligen Kirche, hat sie danken und loben gelehrt.

Das Stundengebet ist eine immerwährende Anbetung des Vaters im Geiste und in der Wahrheit. Der Geist Gottes hat in ihm die Weise gezeigt, auf welche Gott zu loben ist. Es ist die gleiche Weise, in der auch die Chöre der seligen Geister im Lobgesang des Dreimalheilig vor Gott stehen: „Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: durch Christus unsern Herrn. Durch ihn loben die Engel deine Majestät..." (Gewöhnliche Meßpräfation). Was wir in der heiligen Messe tun: durch Christus und sein Opfer den Vater loben und ihm danken, das tun wir auch im Stundengebet; wir

liturgie.de

loben mit und durch und in Christus den Vater, die heiligste Dreifaltigkeit. In Messe und Stundengebet wird unser Leben zur Höhe des Lebens der Engel erhoben, die durch Christus den dreieinigen Gott loben.

Messe und Stundengebet sind also heiliger Dienst vor Gottes Angesicht. Sie sind aber auch Werk Gottes an uns. Der Name, welcher Dienst Gottes und Werk Gottes in einem Worte umschließt, ist daher der für das Stundengebet bezeichnendste: Opus Déi. Dieser Name drückt am besten aus, daß das Stundengebet zugleich Ehre Gottes und Heil der Menschen bedeutet: „Das Lobesopfer ehrt mich; dort ist auch der Weg, auf dem ich ihm das Heil Gottes zeigen will" (Psalm 49, 23).

Wir sehen also, daß Meßopfer und Stundengebet der Kirche letztlich dasselbe wollen und vom gleichen Geiste sind. Beide sind aufeinander hingeordnet. Die gewaltigen Gedanken, die der Opferakt schweigend birgt und der Meßkanon auszusprechen versucht, klingen in den Tagzeiten weiter. Die sakramentale Heiligung unseres Tages durch die Eucharistie wird vorbereitet und ausgestaltet in der Gebetsweihe unserer Stunden. Die Fülle des Tagzeitengebetes bliebe aber ein Bruchstück ohne die Opferfeier; ohne die Eucharistie fehlte unserem Tage die strahlende Krone unvergänglichen Lebens. Die heilige Messe ist der Gipfelpunkt und die Vollendung des christlichen Tagesgebetes.

Die wechselnden Stücke der Vormesse und des Stundengebetes aber winden von Tag zu Tag den „Kranz des Segens", mit dem der Herr „das Jahr kränzt" (Psalm 64, 12); die heiligen Tage reihen sich im Segen Gottes zum heiligen Jahr der Kirche.

liturgie.de

DAS HEILIGE JAHR DER KIRCHE

liturgie.de

EINLEITUNG

1. Entstehung

Das große Schöpfer- und Erlöserwort unseres Herrn am Vorabend seines Scheidens: „Tut dies zu meinem Gedächtnis" hat nicht nur der heiligen Messe Dasein und Inhalt gegeben, sondern auch dem Kirchenjahr. Von Anfang an kannten die Christen keine heiligere und tröstlichere Pflicht, als sich zum „Brotbrechen" zu versammeln und das „Gedächtnis des Herrn" in heiliger Gemeinschaft zu begehen. Sie gedachten dabei in inniger Dankbarkeit des geliebten Meisters und seiner Erlösungstaten, besonders jener, in denen er sein Werk vollendete, seines Todes und seiner Auferstehung. Die Feier der „Eucharistie" wurde ihnen die große „Danksagung" — Eucharistie heißt Danksagung — für die Erlösung.

Und während sie in ihrem heiligen Tun dem Vater durch Christus dankten, wurde ihnen jedesmal von neuem die Erlösung durch Christus zuteil. Die Eucharistie war ihnen ja kein bloß äußeres Erinnerungszeichen, sondern das unter ihnen gegenwärtig werdende verklärte Opfer Christi selbst. Wenn unter der Danksagungsfeier der heiligen Messe ihre Opfergaben in Christi ewiges Opfer verwandelt wurden, erschien das göttliche Osterlamm, „das getötete und doch lebendige" (Geheime Offenbarung 2, 8), den Tod mit seinen Malen und zugleich das neue Leben der Auferstehung in sich tragend, in ihrer Mitte und teilte ihnen seinen Tod und seine Verklärung geheimnisvoll mit. Was sie zum erstenmal im Taufbad innerlich erlebt hatten, wiederholte sich in steter Steigerung: in die innigste Gemeinschaft Christi aufgenommen, starben sie in ihm den mystischen Tod und wurden in ihm verklärt. Sein Opfer wurde ihr Opfer, sein Tod ihr Tod, seine Auferstehung ihre Auferstehung. So war ihnen das eucharistische Opfer in der Tat ein überaus lebendiges „Gedächtnis des so glückseligen Leidens unseres Herrn und auch der Auferstehung von den Toten" (Kánon der heiligen Messe). Sooft sie es feierten, wiederholte sich vor ihnen das Werk der Erlösung, war es aufs neue für sie Ostern geworden.

liturgie.de

Daher drängte es die ersten Christen, die gemeinsame Feier der Eucharistie, die sie anfangs wohl am jüdischen Sabbat begingen, auf den Tag der Auferstehung, den Sonntag, zu verlegen. So wurde jeder Sonntag für sie ein kleines Osterfest. Er ist es bis heute geblieben. Auch heute noch zeichnet sich die sonntägliche Feier der Eucharistie vor den anderen aus und macht den „Tag des Herrn" vor allen Tagen heilig.

Nun lag es nahe, den Jahrestag oder Jahressonntag der Auferstehung mit besonderer Freude und Feierlichkeit zu begehen. Aus dem jüdischen wurde das christliche Osterfest. Damit war der Grundstein zum Kirchenjahr gelegt. Ostern ragte ursprünglich allein als „das Fest" über die gewöhnlichen Sonntage hervor.

Als das Erlösungsfest schien Ostern auch zur feierlichen Spendung der Taufe besonders geeignet. Durch sie tritt der Mensch, zum erstenmal mit Christus der Sünde sterbend und zu göttlichem Leben auferstehend, in die Todes- und Lebensgemeinschaft Christi ein, die er hinfort in der Eucharistie erneuert, betätigt und vertieft. Die Taufe ist daher das eine große Ostersakrament, das den Zutritt zu dem andern und größeren, zur Eucharistie, erschließt. Ostern wurde Tauffest. Daher erheischte und erhielt es in der Fastenzeit eine Vorbereitungszeit. Nach und nach gruppierten sich um Ostern, zunächst hauptsächlich im Heiligen Lande, wo naturgemäß das Andenken an Christi Erdenwandel besonders lebendig blieb, noch andere Gedenktage der Erlösungstaten Christi; es entstanden Karfreitag, Gründonnerstag, Palmsonntag vor, Pfingsten und Christi Himmelfahrt nach Ostern. So wurde der Osterfestkreis.

Lange bevor diese Entwicklung abgeschlossen war, gab sie, wenn auch nicht allein, so doch mitwirkend, Anlaß und Vorbild für die Bildung eines zweiten Festkreises ab, der sich um das Weihnachtsfest schlingt und die Ankunft der Erlösung feiert. Auch hier sind die ersten Anfänge im Orient, besonders an den heiligen Stätten des Gelobten Landes, zu suchen, obwohl das heutige Weihnachtsfest abendländischen Ursprungs ist. Auch diese Feste gipfeln in der Feier der Eucharistie, in der das ganze Werk der Erlösung, also auch ihr erstes Aufleuchten, geheimnisvolle Gegenwart wird.

2. Aufbau

So treten heute zwei in sich abgeschlossene Perioden im Kirchenjahr hervor: der Weihnachts- und der Osterfestkreis. Dieser war, wie erwähnt, im Werden der erste und das Vorbild für jenen. In der Tat verlaufen beide ganz parallel. Beginnend mit einer Vorbereitungs-

liturgie.de

zeit — hier Fasten, dort Advent — erreichen sie in aufsteigender Linie ein erstes Hochfest — hier Ostern, dort Weihnachten — schreiten auf der Höhe weiter zu einem zweiten Hochfest als der Steigerung und Vollendung des ersten — Pfingsten und Erscheinung des Herrn (im Volksmund „Dreikönigsfest" genannt) — und verlaufen in eine Reihe einfacher Sonntage als Ausklang der Feste: die Sonntage nach Pfingsten und nach Erscheinung. Dabei weist der Osterfestkreis als der wichtigere in allen Teilen weitere Maße auf.

Auch die jeweilige Farbe der kirchlichen Gewänder ordnet sich dieser Parallele ein; in jedem Festkreis folgt dem ernsten Violett der Vorbereitungszeit das lichte Weiß der Festzeit [nur die Pfingstoktav ist durch das feurige Rot ausgezeichnet], während das lebensvolle Grün die der Festzeit folgenden Sonntage kennzeichnet.

In der Zeit nach Pfingsten tritt vom achtzehnten Sonntag an eine neue Steigerung ein; sie führt dem Ziel des ganzen Kirchenjahres, der glorreichen letzten Wiederkunft des Herrn, dem „Tage Christi", entgegen und leitet zugleich ins neue Kirchenjahr über.

Die Heiligenfeste, die wir im Laufe des Jahres feiern, gehören, von einigen Ausnahmen, die wir an Ort und Stelle erwähnen werden, abgesehen, nicht zum dramatischen Entwicklungsgang des Kirchenjahres, sondern sind selbständige Jahresgedächtnisse, die die Kirche gewöhnlich am Todestag des betreffenden Heiligen, Gott Dank sagend, begeht. Dasselbe gilt von jenen neueren Festen des Herrn, die nicht, wie die großen Feste des Kirchenjahres, die fortschreitenden Ereignisse des Erlösungswerkes, sondern ein abgeschlossenes Geheimnis darstellen, wie die Feste Namen Jesu, der heiligen Familie, Dreifaltigkeit, Fronleichnam, Herz Jesu, des kostbaren Blutes, des Königtums Christi usw.

Die Quatémber (vom lateinischen „quátuor témpora" = [Feier der] „vier Jahreszeiten") dagegen, die zum Schönsten und Ehrwürdigsten des Römischen Kirchenjahrs gehören, sind mit dem Kirchenjahr aufs engste verknüpft. Sie waren ursprünglich Erntefeste und wurden daher nur dreimal im Jahre gefeiert, zu den Zeiten nämlich, da am Mittelmeer die drei Haupternten, die Weizen-, Wein- und Ölernte, beendigt werden. Als später (im fünften Jahrhundert) die Frühlingsquatember der ersten Fastenwoche hinzukamen, war jede der vier Jahreszeiten durch sie besonders geweiht. Bei dieser Feier gaben die Gläubigen für den Unterhalt der Kirche, der Geistlichen und Armen den kirchlichen Zehnten der Ernte ab. Die Quatémber stellen daher jedesmal einen größeren Opfergang im Kirchenjahre dar. Und gerade Weizen, Wein und Öl sind ja als die Elemente des eucharistischen

liturgie.de

Opfers und der Sakramente für die Kirche von hoher praktischer und sinnbildlicher Bedeutung. Die Christen hatten das Bewußtsein, daß auch diese Gaben und alle Früchte ihrer opfervollen Arbeit, ja diese Arbeit selbst in Christi Opfer fließen müssen, um Gott wahrhaft wohlgefällig und für die Menschen gesegnet zu sein. Dem Geiste nach bedeuten die Quatémber heute noch dasselbe. Dem Erntezehnten entsprechen nunmehr in vielen Ländern die Kirchensteuern. Diese und andere Opfer, deren unsere heilige Mutter, die Kirche, auch heute bedarf, bringen wir, wenigstens der Gesinnung nach, in Opferfreude und Dankbarkeit zum Altar, damit sie dort zu dem einen gottgefälligen und gesegneten Opfer Christi werden.

Die Feier der Quatember umfaßt jeweils den Mittwoch, Freitag und Samstag der betreffenden Woche, nämlich der dritten Adventswoche, der ersten Fastenwoche, der Pfingstwoche und der Woche nach Kreuzerhöhung (14. September). Dem Mittwoch ist jedesmal die Stationskirche Groß Sankt Marien, dem Freitag die Zwölfapostelkirche, dem Samstag die Weltkirche Sankt Peter zugeteilt. Der Mittwoch hat außer dem Evangelium zwei Lesungen. Die Hauptfeier gehört dem Samstag. Sie wurde früher in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag gehalten, war zugleich als der eigentliche Sonntagsgottesdienst für alle verpflichtend und wurde überaus festlich begangen; daher auch die Stationskirche Sankt Peter. Die Vormesse, die eine eigentliche „Vigíl" = „Nachtwache" war, hatte früher zwölf lange Lesungen (außer dem Evangelium); seit sie auf den Samstagmorgen verlegt worden ist, hat sie deren nur noch sechs kürzere. Die fünfte Lesung ist immer die Erzählung von den drei Jünglingen im Feuerofen. Sie will den Lobgesang, den jene inmitten der Flammen anstimmten, einleiten und uns in den Mund legen. Den ersten Christen galt sie, wie Katakombengemälde zeigen, als Bild des glorreichen Martyriums, der Auferstehung und Verklärung. Der Lobgesang, der (in anderer Form) im Brevier einen Höhepunkt des sonntäglichen Morgenlobes (der Laudes vgl. S. 250) bildet, war ein beliebtes Auferstehungslied. Das ist auch der Grund, warum er — früher als Schluß der zwölf Lesungen — beim Übergang aus dem Dunkel der Nacht in das aufgehende Licht gesungen wurde. Die Epistel ist wie alle Sonntagsepisteln (im Gegensatz zu den nichtevangelischen Lesungen der Wochentage) aus dem Neuen Testament genommen, weil sie eben früher schon zum Sonntag gehörte.

Der Quatembersamstag wurde im Laufe der Zeit der regelmäßige Termin der Priesterweihe.

Die Kirchenfarbe an den Quatémbertagen ist heute, ausgenommen in der Pfingstwoche, violett.

liturgie.de

Das Fasten der Quatémber knüpft durch die Wahl des Mittwochs und Freitags an die früher in Rom bestehende Gewohnheit an, die wohl bis ins apostolische Zeitalter hinaufreicht, an jedem Montag, Mittwoch und Freitag außerhalb der österlichen Zeit zu fasten. Es hat nicht nur aszetischen, sondern auch gottesdienstlichen Charakter. Das ergibt sich vor allem aus der Tatsache, daß auch der Samstag Fasttag wurde, obwohl er nicht zu den alten Fasttagen gehörte. Schon von den ersten Jahrhunderten an pflegten die Christen vor der Feier der Eucharistie nüchtern zu bleiben, um die göttliche Speise als die erste des Tages zu genießen. An den Quatember- und Fasttagen kamen sie erst am Abend, ja an den Quatembersamstagen erst in der Nacht zum Gottesdienst zusammen und mußten sich daher den ganzen Tag der Nahrung enthalten. Dadurch sollten zugleich die Seelen der Christen geläutert werden, damit sie, nüchtern an Leib und Geist, im Gottesdienst um so fähiger seien, das Wort Gottes in sich aufzunehmen, zu beten, die Psalmen zu singen und sich in die Geheimnisse Christi zu versenken.

Auch sollten die Gläubigen nicht nur aus dem Überfluß geben, sondern in wahrer Nächstenliebe sich am eigenen Munde etwas von dem absparen, was für Gott und die darbenden Glieder seiner Familie bestimmt war: das Fasten und seine Früchte waren eine besonders wertvolle Gabe beim eucharistischen Opfergang der Fasttage.

3. Gegenstand

Das Kirchenjahr stellt das Werk der Erlösung in seinen Hauptereignissen dar, damit wir der Heilstaten, die Gott durch Christus für uns gewirkt hat, dankbar gedenken. Wir begehen im Kirchenjahr eine fortlaufende Gedächtnisfeier. Während wir aber in heiliger Gemeinschaft dieser großen Heilstaten gedenken, geschieht etwas ganz Wunderbares: Das Ereignis, das wir feiern, wird unter uns wieder neue, gnadenvolle Gegenwart.

Das alles vollzieht sich auch in jeder Feier der Eucharistie. Auch sie ist Gedächtnisfeier und zugleich Vergegenwärtigung, vor allem des Kreuzesopfers Christi, wie schon angedeutet wurde, aber auch aller anderen Ereignisse im Erlösungswerke Christi. Wenn die Gemeinde der Gläubigen die heilige Eucharistie feiert, dann erscheint unter dem Schleier der heiligen Gestalten Christus vor ihnen auf dem Altare als das fleischgewordene Wort, wie einst bei der Geburt; als das Lamm, das geschlachtete, wie einst am Kreuze; aber auch als der Verklärte, wie bei der Auferstehung; als der an der Herrlichkeit zur Rechten des

liturgie.de

Vaters Teilnehmende, wie bei der Himmelfahrt; als der seinen Heiligen Geist Sendende, wie am ersten christlichen Pfingsttag. Sie erleben also in ihrer Mitte in geheimnisvoller Weise die Geburt und Erscheinung des Herrn, seinen Tod, seine Auferstehung, Himmelfahrt und Geistessendung. Und weil das Kommen des Herrn in der Eucharistie jedesmal zugleich ein Wiederkommen dessen ist, den der Vater verherrlicht hat, dem er alle Macht, den Sieg über alle seine Feinde und das Gericht übertragen hat, wird vor den Gläubigen auch die glorreiche Wiederkunft, der endgültige Sieges- und Triumphtag Christi schon vorerlebte Wirklichkeit; seine Erscheinung („Epiphanie") und Wiedererscheinung („Parusie") treffen für sie zusammen in der Feier der Eucharistie. Ja das ganze „Werk unserer Erlösung wird ausgeführt, sooft das Gedächtnis dieses Opfers gefeiert wird" (Stillgebet am neunten Sonntag nach Pfingsten).

Die Gläubigen aber sind bei dieser Feier nicht bloße Zuschauer, sondern, da sie in innigster Gemeinschaft mit Christus stehen, werden sie in und mit ihm aus Gott geboren, sterben in ihm der Sünde und stehen als neue Menschen in ihm auf. Dadurch werden sie immer mehr Erlöste.

Wir Menschen können bei der Beschränktheit unserer Natur das ganze Werk und den unendlichen Reichtum der Erlösung nicht in einer einzigen eucharistischen Feier ganz erfassen und so vollständig uns aneignen, daß wir vollkommen erlöst wären. Dazu bedarf es der häufig wiederholten Feier. Bei häufiger Wiederholung wiederum verlangt die menschliche Natur nach Entfaltung und Abwechslung, weil sie sonst auch für das Größte und Heiligste unzugänglich und unempfänglich wird. Daher stellt die Kirche im Laufe eines Jahres bei geregelt wiederholter Feier der Eucharistie die einzelnen Teile des Erlösungswerkes nacheinander in den Blickpunkt unseres Seelenauges: im Winter feiert sie die Geburt Christi, sein Erscheinen in der Welt und zugleich seine glorreiche Wiederkunft, in der Osterzeit seinen Tod, seine Auferstehung und die Sendung des Heiligen Geistes, und im Herbst bereitet sie uns auf die Vollendung der Erlösung und die Wiederkunft Christi vor.

Das Kirchenjahr will also das Werk der Erlösung durch den Gottmenschen, das in jeder Eucharistiefeier ganz enthalten ist, in geregeltem Werdegang für uns stufenweise entfalten, damit wir immer mehr und tiefer in die Erlösung eingehen können. Es hebt an einzelnen Tagen und Zeitabschnitten irgendeine Heilstat Christi hervor, damit wir ihrer besonders gedenken und infolge ihrer geheimnisvollen Gegenwart der durch sie vom Erlöser erworbenen Gnaden teilhaftig werden.

liturgie.de

Daher hat jede Fest- und Gedächtnisfeier im Kirchenjahr ihren Höhepunkt in der Eucharistiefeier. Ihren Höhepunkt, sage ich; denn sie beschränkt sich nicht auf die Feier der Eucharistie, sondern erstreckt sich auf den ganzen Tag, auf die ganze Festoktav und auf die ganze heilige Festzeit. Solange die Kirche überhaupt eine göttliche Heilstat feiert, wird diese von Gott durch Christus in ihr gewirkt; in der eucharistischen Opferfeier findet dieses Wirken seinen Höhepunkt und sichtbaren Ausdruck.

Zusammenfassend können wir sagen: Das Kirchenjahr feiert das Gedächtnis der Erlösung, indem es in seinem Verlaufe das Werk der Erlösung darstellt und erneuert, um für die Erlösung dankzusagen und sie den Danksagenden mitzuteilen.

Verweilen wir noch kurz beim Begriff der Erlösung.

Die Erlösung befreit nicht nur von Sünde und Strafe, sie ist vor allem Verklärung, d. i. Teilnahme am Leben, an der Herrlichkeit und Seligkeit Gottes, hüben im Glauben und in stetigem Wachsen, drüben im Schauen und in ewiger Vollendung.

In Christus ist der Welt die Erlösung erschienen. Er besitzt die Fülle des göttlichen Lebens und hat es in dem Opferleib, den er aus Maria der Jungfrau annahm, auch den Menschen verdient. In seinem Tode starb mit dem natürlichen Leben des Leibes die Sünde der Menschheit, die er auf sich nahm, und in seiner Auferstehung gewann er in demselben Leib das neue Leben der Verklärung. Nun thront er zur Rechten des Vaters in göttlicher Macht und Herrlichkeit als der eine Hohepriester, der die ewige Erlösung gefunden hat, und als das ewige Opfer, das für immer das Heilmittel gegen die Sünde und das ewige Leben in sich trägt. Sein mit den Wundmalen verklärter Leib ist dieses für das Heil der Welt getötete und ewig lebendige Opfer. Und wer erlöst sein will, der muß Anteil haben an Christus, muß in sein verklärtes Opfer, in seine Todes- und Lebensgemeinschaft eingehen. Er muß irgendwie durch eine göttliche Einrichtung dem getöteten und verklärten Leibe Christi eingegliedert werden, um in ihm der Sünde zu sterben und als neuer, vergöttlichter Mensch aufzuerstehen.

Diese göttliche Einrichtung ist die heilige Kirche. Wie einst das ewige Wort aus Maria den Leib annahm, den seine Gottheit erfüllte, so hat sich nun Christus, um all den Menschen, die da kommen und an ihn glauben, Anteil an der Erlösung zu schenken, aus der Gemeinschaft seiner Jünger den Erdenleib gebildet, den sein Geist und sein göttliches Leben beseelen. Die Kirche ist sein mystischer Leib, die Gläubigen dessen Glieder. Und wie damals in seinem persönlichen, so schreitet er

liturgie.de

jetzt in seinem mystischen Leibe, die göttliche Glorie verborgen in sich tragend, durch Sterben und Auferstehen der vollen, unverhüllten Verklärung zur Rechten des Vaters entgegen.

Es gibt keinen anderen Weg zur Erlösung als durch Christus und seine Kirche. Ihn führt uns das Kirchenjahr.

Durch die Taufe — denn auch die Taufe gehört, wie wir sehen werden, in den Bereich des Kirchenjahres — gliedert es uns dem mystischen Leibe Christi ein und erfüllt uns mit seinem geheimnisvollen Leben.

Das Sakrament aber, in dem es hinfort dieses Leben nährt, entfaltet und vollendet, der Herz- und Pulsschlag des kirchlichen Lebens ist das Opfer der Eucharistie. Das eucharistische Opfer ist Christi lebendiges Sinnbild, der in seiner Kirche als das geopferte und verklärte Lamm erscheint, um ihr seine Erlösung zu spenden. Der aus den Opfergaben der Gläubigen bereitete eucharistische Opferleib Christi ist aber auch das lebendige Sinnbild des mystischen Leibes Christi, der Kirche, deren Glieder sich in den Opfergaben mit ihrem ganzen Sein und Haben auf den Altar legen, um dort bei der heiligen Wandlung in das eine Brot, in den einen Leib Christi umgestaltet und in der heiligen Kommunion aufs innigste mit ihm vereint zu werden und so immer tiefer einzugehen in seine Erlösung, in die Gemeinschaft seines Todes und ewigen Lebens.

Das Kirchenjahr kennt die Eucharistie nur als Opfer und Opfermahl. Sie wird daher auch in dem vorliegenden Aufsatz stets nur in diesem Sinne verstanden.

4. Motive

Nicht nach rein gedanklicher Ordnung und Gliederung schreitet das Kirchenjahr in der Entfaltung und Darstellung des Erlösungswerkes voran, wie eine Abhandlung oder Betrachtung, sondern, weil es Leben spenden und wecken will, nach dem durch die verschiedensten Umstände beeinflußten Entwicklungsgang des Lebens, nach Gesichtspunkten, die auf das quellende und wachsende Leben eingestellt sind. Wir bezeichnen diese Gesichtspunkte am besten mit dem Ausdruck „Motive", in dem Sinne, der ihm in der Kunst eigen ist. Man versteht darunter das, was den Gang oder die Bewegungsweise einer Handlung, einer Feier (in unserem Falle des Kirchenjahres), einer Linie, einer Melodie „leitet" (daher der Ausdruck „Leitmotiv") oder doch maßgebend beeinflußt.

Das Grundmotiv des Kirchenjahres ist nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, der geschichtliche Lebenslauf Christi. Das geht schon daraus hervor, daß wir innerhalb eines halben Jahres die Geburt und die Auferstehung des Herrn begehen. Das Kirchenjahr will nicht

liturgie.de

in erster Linie Vergangenheit, sondern das gegenwärtige Leben der Kirche darstellen und wirken und wird daher zunächst von einem Motiv beherrscht, das gegenwärtig ist, nämlich vom Lauf des natürlichen Jahres und dessen Grundmotivs, der Sonne. Der königliche Sonnenball wird im Kirchenjahr zum leuchtenden Sinnbild des verklärten Christus, der seine Kirche lenkt, belebt und verklärt, wie die Sonne den Bereich der Natur. Durch ihre regelmäßig wechselnde Stellung zur Erde bringt sie zwei natürlich abgeschlossene, in sich zurückkehrende Zeitläufte hervor, den Tag und das Jahr. Das Jahr mit seinen Zeiten stellt den Tag im Großen dar: der Winter ist die dunkle Nacht, der Frühling der strahlende Morgen, der Sommer die heiße Mittagszeit, der Herbst der Abend des Jahres. Diesem Ablauf der natürlichen Zeit schließen sich der kirchliche Tag und, wie wir sehen werden, das kirchliche Jahr aufs engste an. Nicht ohne Grund füllt den Winter der Weihnachts-, den Frühling und Sommer der Osterfestkreis aus. Der Weihnachtsfestkreis im Winter entspricht der Matutín oder den Vigílien des kirchlichen Nachtgottesdienstes (vgl. S. 248 f.) die Fasten- und erste Osterzeit im Frühling der täglichen Feier der Laudes am frühen Morgen. Der weitere Verlauf des Osterfestkreises hat seine Parallele in der Zeit des Wirkens am Tage, und der Abschluß des Kirchenjahres im Herbst blickt, wie die Vesper am Abend, dem glorreichen Wiedererscheinen des Lichtes, der Wiederkunft Christi, entgegen.

Das Leben der Kirche hat sein Vorbild im irdischen Lebensgang Christi. Diesem zweiten Motiv des Kirchenjahres, das ja Gedächtnisfeier der geschichtlichen Erlösungsereignisse sein will, ist in und neben dem ersten der weiteste Spielraum gelassen. So gruppieren sich die Feste Mariä Verkündigung, Geburt Johannes des Täufers, Beschneidung und Mariä Reinigung um Weihnachten, die Kartage, Christi Himmelfahrt und Pfingsten um Ostern, genau nach den geschichtlichen Zeitabständen.

Dazu kommen zahlreiche Nebenmotive, die zwar zunächst nur auf die Tagesmesse einwirken, aber durch diese in oft überraschender Weise den Gedankengang des Kirchenjahres beleben. So das Motiv des Sonntags; jeder Sonntag ist in der Liturgie ein kleines Osterfest, will in uns Auferstehung wirken und Ostergesinnung wecken. Ferner die Symbolik der liturgischen Tageszeiten; als klassisches Beispiel werden uns die Weihnachtsmessen, die Osternacht und die Nachtfeiern der Quatembersamstage begegnen.

Besondere Beachtung verdient das Motiv der Stationskirchen. Im altchristlichen Rom wurde, bis ins Mittelalter hinein, der Haupt-

liturgie.de

gottesdienst vom Bischof nicht immer in derselben, sondern abwechselnd in einer der vielen Kirchen der heiligen Stadt gehalten. Man versammelte sich vorher in einer kleineren Kirche, die daher Kollékt- (Versammlungs-) Kirche hieß, und zog dann in Prozession in die vorher bestimmte größere Kirche zur „Státio". Dieser Ausdruck ist der römischen Soldatensprache entnommen und bedeutet soviel wie „auf Wache ziehen". Er wurde ursprünglich auf die Gebetsversammlungen der Christen angewandt, die seit den Tagen der Apostel jeden Mittwoch und Freitag stattfanden und bei Sonnenuntergang mit der Darbringung des eucharistischen Opfers schlossen. Später wurde er auf alle feierlichen Gottesdienste ausgedehnt. Noch heute ist im Meßbuch bei den ältesten Messen die Stationskirche angegeben. Wenn wir also unter der Angabe des Festes oder Tages die Bemerkung lesen: „Státio ad Sanctum Petrum" (Stationskirche Sankt Peter) oder „Státio ad Sanctam Mariam majórem" (Stationskirche Groß Sankt Marien), so will das sagen: der Hauptgottesdienst der römischen Christengemeinde — zu der wir ja alle gehören — ist heute in der Kirche des heiligen Petrus oder der Mutter Gottes. Weil nun nicht alle römischen Christen zu dieser einen Kirche pilgern können, soll ihnen das Gotteshaus, in dem sie sich zur heiligen Feier versammeln, die Stationskirche ersetzen und trägt für diesen Tag ihren Namen. In dieser Anordnung kommt die große Idee zum Ausdruck, daß es ein Opfer ist, das am heutigen Tag oder Fest die ganze römische Christengemeinde, soweit sie sich auch über den Erdkreis verbreitet, einmütig als eine heilige Gottesfamilie um sich vereint. Der Gedanke, daß auch die kleinste Pfarrgemeinde, die sich in ihrem Gotteshaus versammelt, die Kirche im Kleinen ist, wird damit nicht unterdrückt, sondern gehoben.

Die Stationskirchen sind oft mit feiner Rücksicht auf den Tag oder das Fest ausgewählt und haben die Wahl der Texte beeinflußt. Dabei ist zu beachten, daß nach der Auffassung der Liturgie die Kirche eines Heiligen und die in ihr versammelte lebendige Kirche der Gläubigen den Heiligen selbst darstellt, dessen Namen sie trägt; die opfernde Gemeinde geht mit dem Heiligen durch das Opfer Christi in eine so innige Gemeinschaft ein, daß sie sich mit ihm eins weiß und die auf ihn sich beziehenden Worte und Gnaden auf sich selbst anwendet. Wenn es z. B. im Kommunion-gesang des Ostermontags — Stationskirche Sankt Peter — heißt: „Der Herr ist auferstanden und dem Petrus erschienen", dann sind wir es, die im Hause Petri versammelte Kirche, denen im Opfermahl der Auferstandene erscheint. Und wenn uns zur Feier der heiligen Nacht die Kirche Groß Sankt Marien vereinigt, so schauen und erleben wir in „Maria" Christi Geburt, ja erkennen in der lebendigen Gemeinde-Kirche selbst die Jungfrau, die Christus den Herrn in sich gebiert.

liturgie.de

Weitere Motive werden wir an Ort und Stelle erwähnen. Sie alle klingen wie die Akkorde wohlgestimmter Glocken harmonisch zusammen, bald nacheinander frei sich folgend, bald sich miteinander verschmelzend, und tragen bei zu dem unausschöpflichen Reichtum des Kirchenjahres an Gedanken und Stimmungen und zu dem fruchtbaren Gedeihen des kirchlichen Gnadenlebens.

5. Kirchenjahr und Gnadenleben

Das Kirchenjahr kennt nur ein Ideal der Heiligkeit: Christus und seine Kirche; denn diese beiden sind eins wie Bräutigam und Braut. Die Kirche ist die Ausweitung Christi zur Aufnahme der Menschheit in ihn, ganz so, wie das Kirchengebäude die Ausweitung des Altares ist, zur Aufnahme der Gläubigen in die Einheit des lebendigen Opferaltares, der nach dem heiligen Paulus Christus ist. Christus ist der spendende Träger, die Kirche die empfangende und weiterspendende Trägerin des göttlichen Gnadenlebens, das die Heiligkeit ausmacht.

Was sonst immer Großes in der Kirche erscheint, geht in diesem doppelseitig geprägten Ideal auf, verkörpert oder veranschaulicht es nach irgendeiner Seite hin. So ist das männliche Heiligenideal, der Märtyrer und Bekenner, ein lebendiges Abbild Christi, wie er für seine Kirche der ihr feindlichen Welt gegenüber sich einsetzt und kämpft; das weibliche, die Jungfrau, insbesondere die jungfräuliche Gottesmutter, ein lebendiges Sinnbild der Kirche, die sich in bräutlicher Liebe und keuscher Fruchtbarkeit Christus hingibt; die Ehe ein lebendiges Symbol der heiligen Liebesgemeinschaft Christi und seiner Kirche. Wir sagen lebendige Sinnbilder, weil sie als Glieder der Kirche das Leben, das sie darstellen, in sich tragen. Sie stehen also nicht neben, sondern in dem einen Ideal: Christus und seine Kirche.

Wer gläubig und vertrauensvoll mit der Kirche die Wege wandelt, die sie in ihrem heiligen Jahre uns führt, der erreicht dieses Ideal. Denn Christus und seine Kirche sind keine uns fernstehenden Heroengestalten, denen wir es aus eigener Kraft gleichtun müßten — dann würden wir vergebens arbeiten und ringen —, wir sind vielmehr durch die heilige Taufe der Kirche eingegliedert und mit Christus so innig verbunden, daß hinfort sein Leben und seine Kraft in uns wirkt, so lange wir der Kirche zu folgen uns bestreben.

Aus der durchbohrten Seite des sterbenden Erlösers flossen Wasser und Blut in seine Kirche und gaben ihr sein Leben. Dieser göttliche Quell des lebendigen Wassers, das die Kirche durchströmt, sprudelt fort in den Sakramenten, besonders in der Taufe und im Opfer der

liturgie.de

Eucharistie. Zu diesem Lebensborn führt uns beständig das Kirchenjahr hin, daß wir aus ihm das göttliche Leben der Heiligkeit schöpfen. „Ihr Dürstenden, kommet zum Wasser, und wenn ihr auch kein Geld habt (es zu bezahlen), kommt nur und trinket mit Freude" (Eingangsvers am Samstag nach dem vierten Fastensonntag).

Freilich gehört dazu, daß Taufe und Eucharistie wahre Heiligkeit wirken können, eine entsprechende Seelenverfassung. Denn Christi Leben ist Geist und kann nur dann Wurzel schlagen, wenn es in den geistigen Boden der Erkenntnis und Liebe aufgenommen wird. Auch dafür sorgt das Kirchenjahr. Die Seele bereitend, geleitet es uns zu den heiligen Geheimnissen hin. Gerade in der unübertrefflichen Art, in der es diese Aufgabe erfüllt, liegt seine große Bedeutung für die Entfaltung des Gnadenlebens. In den Geist der Taufe führt es uns besonders in der Fasten- und Osterzeit ein, weil die Täuflinge früher erst im Alter des Vernunftgebrauches, und zwar in der Osternacht, getauft und in der Fastenzeit unterrichtet und erprobt wurden. Aber nicht nur die Täuflinge, sondern alle Christen heißt es diese alljährliche Vorbereitung mitfeiern. Und sie ist heute für uns, die wir als unmündige Kinder die Taufe empfangen haben, erst recht wichtig und notwendig, damit der lebendige Geist der Taufe nachträglich von uns erfaßt werde und sich so in uns auswirken kann.

Zu dem gleichen Zweck läßt das Kirchenjahr der in sich einfachen, immer gleichbleibenden Feier der Eucharistie, der Gläubigenmesse, die reichausgestattete, stets sich ändernde Katechúmenen- oder Vormesse (vgl. S. 182) vorangehen. Die belehrenden Lesungen der Epistel und des Evangeliums nehmen darin die erste Stelle ein und werden von Psalmengesang und Gebeten begleitet. Die erweiterte und auf den ganzen Tag verteilte Katechúmenenmesse sind die liturgischen Tageszeiten (vgl. den Abschnitt „Der heilige Tag der Kirche", S. 233 ff.). Sie bestehen aus den gleichen Elementen und münden durch die Vormesse, die aus ihnen erwachsen ist, in die Eucharistie. Während die Vormesse unmittelbar auf die Opferfeier vorbereitet, wollen die Tageszeiten die breitere und vertiefende Grundlage legen und zugleich die Weihe des Opfers in das ganze Tagewerk tragen. Die größere Bedeutung kommt allerdings der Katechúmenenmesse zu, besonders für den Laien, dem das kirchliche Stundengebet kaum oder nur teilweise zugänglich ist.

Wie der Kristall den einfachen Sonnenstrahl zerlegt und die Fülle seiner Farben offenbart, so entfaltet das Kirchenjahr in der Geistesschule der Vormesse in immer neuen Wendungen und Weisen, Bildern und Farben, Symbolen und Motiven den unerschöpflichen Lebensreichtum

liturgie.de

und die Herrlichkeit des Himmelreiches, das in der Kirche auf die Erde gekommen ist, und taucht so den Geist immer tiefer ein in die göttlichen Abgründe der heiligen Eucharistie. Es sorgt dafür, daß sie uns, obwohl stets dieselbe, nie alltäglich wird, sondern immer unergründlicher, beglückender erscheint, daß wir jedesmal mit wirklichem Hunger und Durst nach ihr verlangen und so ihrem wunderbaren Wirken den Zugang zu Geist und Herz erschließen.

Da prägt es unserem Geist durch Lesung, Gesang und Gebet die Form des Geistes Christi und seiner Kirche ein, um dann sofort durch die Eucharistie das volle, warme Leben dieser Kirche und ihres heiligen Geistes in die von ihm und für ihn in uns geschaffene Form zu gießen. Durch seinen gleichmäßig ruhigen, aber rastlosen Fortschritt und stets wiederholten Umlauf meißelt es diese Form in uns immer fester, klarer und reiner heraus und füllt sie gleichmäßig immer mehr mit göttlichem Gnadenleben, so daß schließlich nicht mehr wir, sondern Christus und seine Kirche in uns leben. Die Form ohne das Leben wäre tot, und das Leben ohne die ihm entsprechende Form würde bald im Sande versickern. Mit andern Worten: weder könnte der wahre kirchliche Geist ohne die rege Teilnahme an Opfer und Opfermahl bestehen, noch der häufige Empfang der Eucharistie ohne gleichzeitige stete Fortbildung und Vertiefung des Geistes die Früchte zeitigen, die er zu zeitigen bestimmt ist.

Durch die Verbindung von Belehrungsgottesdienst und Opferfeier gibt uns das Kirchenjahr Form und Inhalt des kirchlichen Lebens in harmonischer Einheit. Es zieht uns Christus, den neuen Menschen, an, der nach Gottes Bild geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit (Epheserbrief 4, 24). Die Heiligkeit und Nachfolge Christi besteht nach dem Bilde, das wir im Kirchenjahre davon erhalten, zuallererst in der einfachen Aufnahme des Geistes und der Lebensfülle Christi in unsere Seelen. Unter den „Heiligen" versteht die Kirche ursprünglich alle diejenigen, die die Taufe empfangen haben und „einmütig in der Gemeinschaft des Brotbrechens verharren". Nach der Absicht des Erlösers müssen wir uns also die Heiligkeit zunächst nicht durch die eigene Tätigkeit erringen; sie wird frei, „umsonst", uns geschenkt, vor allem in der Feier der Liturgie. Die sittlichen Normen, die uns besonders häufig in der Epistel gegeben werden, wollen somit nicht einseitig die natürliche Willenskraft anspornen, sondern uns in erster Linie die Wege weisen, die wir unter dem Drängen des durch die Gnade in uns lebenden Christus zu gehen bereits verlangen.

Das eigene Mitwirken ist also keineswegs überflüssig. Ohne das kann uns auch die Kirche nicht heilig machen. Nirgends könnte mehr Opfergeist und ideales Streben von uns gefordert werden als im Kirchen-

liturgie.de

jahr. Es gibt keine bessere Schule des Opfers, der heroischen Liebe zu Christus und des Märtyrergeistes. Aber dieses Mitwirken geht nicht so sehr aus äußerem Zwang, als vielmehr aus dem inneren Drang des uns verliehenen Lebens hervor. Es besteht eben darin, daß wir uns mit demütigem Glauben und voll Vertrauen ganz und unbedingt der Führung der Kirche anheimgeben. Ängstliches Mißtrauen gegen sie oder vernünftelndes Mehrvertrauen auf selbstgewählte Mittel würden nur hindernd im Wege stehen. Unsere Sache ist der aus den Quellen des Heilandes Leben schöpfende Glaube; und selbst diesen gibt uns die Kirche. Unsere Aufgabe ist es, die uns bei der heiligen Feier verliehene Heiligkeit, „das Sakrament, das wir im Glauben empfangen haben, im Leben zu bewahren" und zu betätigen, allen Verlockungen und Stürmen zum Trotz, und auch das erfleht uns die Kirche als sakramentale Gnade (z. B. Gebet am Dienstag nach Ostern).

Wenn wir den lebendigen Geist des Kirchenjahres gläubig in uns aufnehmen, durchdringt er unser ganzes Leben. Der „neue Mensch" kann auch mitten im Getriebe der Welt sich nicht verleugnen. Das Kirchenjahr erzieht uns dazu, die irdischen Dinge nicht bloß mit irdischem, sondern mit dem Auge des Glaubens zu betrachten und in ihnen das Licht Christi zu schauen, das für die Erlösten über sie ausgegossen ist. Alles Erschaffene und Sichtbare erscheint uns nicht mehr in der erdhaften Nüchternheit der Oberfläche, sondern als Sinnbild und Träger unserer verklärten Welt. Selbst Kreuz und Leid und die Todesnacht sehen wir in diesem wunderbaren Lichte aufleuchten. Es bleibt Kreuz für uns mit all seinen Ecken und Kanten, aber es ist uns nicht mehr nur Strafe für Sünde und Schuld, sondern, weil wir davon erlöst sind und Verzeihung gefunden haben, zugleich Aufstieg zur beseligenden Teilnahme an Christi verklärtem Kreuz. Mag es uns bedrängen, ja zu erdrücken drohen, durch unser Verbundensein mit dem uns innewohnenden Christus, der in seinem Leiden unser Leiden zum Himmelsschlüssel gemacht hat, wird es uns zum Quell der Verklärung und heiliger Freude. Im tiefsten Innern wohnt der Himmelsfriede, den uns die Welt nicht geben und nicht trüben kann. Triumphierend durchdringt der Glaube die düstere Hülle und erblickt lauteres Licht. Auch beim Tode begegnet uns nicht mehr ein Schreckgespenst, das aus der Finsternis kommt, um uns in die Finsternis zu führen, sondern der verklärte Christus, der uns lichtstrahlend erscheint, um uns in die ewige Herrlichkeit heimzuholen. Vor allem kostbar sind uns die Leiden um Christi willen, die Anfechtungen, Verfolgungen und Schmähungen dieser Welt, denn sie bringen uns die Siegespalme und die Krone

liturgie.de

des Martyriums. Was Stephanus bei der Steinigung mit leiblichen Augen und im Geiste immer schaute, das sehen im Glauben auch wir: den Himmel über uns offen stehen und Christus zur Rechten der Kraft Gottes thronen.

Je mehr wir diese glaubenstiefe „Weltanschauung" der Liturgie uns aneignen, desto mehr sehen wir uns selbst, unser Leben und alles um uns wunderbar verklärt. Das Kirchenjahr erschließt uns eine neue Welt und gibt jedem, der darin zu leben versteht, das Himmelsglück immerwährender Freude. Wir beginnen schon hienieden die Herrlichkeit Gottes zu schauen und damit den Vorgeschmack der Seligkeit des Himmels zu genießen. Staunend erkennen wir, daß das Wort des heiligen Johannes bereits in der Kirche erfüllt ist: „Siehe, ich mache alles neu ... ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde ... ihre Leuchte ist das Lamm" (Geheime Offenbarung 21, 5 1 23), d. i. Christus als das verklärte Opfer im Himmel und in der Eucharistie. Und auf uns selbst zurückblickend werden wir uns mit dankbarer Freude unserer wunderbaren Begnadigung bewußt und kennen kein größeres Glück mehr auf Erden, als die Berufung und Auserwählung zum Himmelreich der Kirche. Der Ruf der Freude: Alleluja, den uns die Kirche am Karsamstag auf die Zunge legt, klingt ewig fort in unserem Herzen.

Von besonderer Bedeutung für das Gnadenleben ist der innige Anschluß des Kirchenjahres an das natürliche Sonnenjahr. Gleich der Pflanze steht der Mensch mitten in der ihn umgebenden Natur als ein organisch mit ihr verwachsenes Glied. Die Abwechslung, die sie ihm bietet, ist ihm notwendig und tut ihm wohl, ja teilt sich ihm selber mit. Nicht nur sein Gesamtleben hat seinen Frühling, Sommer, Herbst und Winter, auch in jeder Jahres- und Tageszeit ist er anders. Mit dem Morgen und Frühling erwacht in ihm der Drang zum Wirken, im Herbst und am Abend sehnt er sich nach Ruhe. Gerade im ständigen Wechsel der Zeiten entfaltet sich werdend und wachsend sein Leben.

Aus demselben Grunde bedarf er, solange er auf Erden weilt, auch im übernatürlichen Leben, soll frisch es gedeihen, geregelter Abwechslung. Sie wird nach der Grundweise göttlichen Wirkens, daß die Gnade die Natur voraussetzt und sich mit ihr zu organischer Einheit vermählt, dann am fruchtbarsten sein, wenn sie seiner Natur entspricht und sich ihr anpaßt. Das Kirchenjahr schmiegt sich ihr nicht nur liebevoll an, sondern überbietet sie, wo sie voll Freude und Leben ist, wie im Frühling und Sommer, und erlöst sie, wo sie Vergänglichkeit und Tod verkündet, wie im Herbst und Winter; da breitet es um uns die Glorie der Unsterblichkeit aus und läßt in der Finsternis das gött-

liturgie.de

liche Licht erstrahlen. Daß es den der Natur Entfremdeten wohltätig zu ihr zurückführt, ist eine segensreiche Folge.

Mit dieser Abwechslung teilt sich dem Kirchenjahr zugleich der ruhige Fluß der Naturbewegung mit. Da gibt es keine plötzlichen, unvermittelten Übergänge aus einer religiösen Übung in die andere nach Tagen oder Monaten, keinen Wechsel, der ruckweise erfolgt und dann wieder stillesteht, der Dinge künstlich aneinanderreiht, die unter sich keinen engeren und noch weniger einen organischen Zusammenhang haben. Wie die Sonne mit der Natur täglich ihren Gang wiederholt und doch regelmäßig weiterführt, so schließt sich auch im Kirchenjahr ein Tag, oder besser: ein eucharistischer Sonnengang dem andern in stetig ruhigem Fortschreiten an, immer dieselbe Bahn durcheilend und sie doch jedesmal weiterführend. Man spricht daher von dem ruhigen, wohltuenden Rhythmus des Kirchenjahres.

Hier liegt ein Geheimnis verborgen. Ein Mensch, der nicht mit der Natur, sondern nach künstlicher Methode leblose Dinge bearbeitet, wie etwa ein Handwerker oder Buchhalter, entbehrt des Rhythmus der Natur, er geht nach Willkür und fachweise vor. Er kann aber auch nicht mit selbstwerdendem Wachstum seiner Arbeit rechnen. Auf die eigene Anstrengung kommt alles an, und der Erfolg entspricht genau dem Aufgebot seiner Fähigkeiten und Hilfsmittel. Ein Gärtner hingegen, der mit der Natur und ihrem Rhythmus arbeitet, muß wohl graben, säen, beschneiden, alles übrige aber, und gerade das, worauf es ankommt, ist das Werk der Sonne und der durch sie lebenden Natur, es wird unter ihrem Einfluß wie von selbst, es wächst und blüht und trägt Früchte und ist von einer Vollendung und Schönheit, die alle menschliche Mühe und Kunst vergebens anstrebten. Des Gärtners Sache ist es nur, sich in seinem Wirken nicht nach dem eigenen Belieben, sondern nach der Natur zu richten und seine Pfleglinge entsprechend der Sonne auszusetzen, die allein und frei ihnen das Gedeihen verleiht.

Eine Gärtnerin ist die Kirche in ihrem heiligen Jahr, und dem Gärtner seiner Seele gegenüber gleicht jeder, der schlicht und einfach der Kirche sich anschließt. Er muß sich die Heiligkeit nicht mit eigener Kraft erzwingen, er wird heilig. Seine Heiligkeit ist organisch wachsendes Leben, von dem der Herr sagt: „Wer kann seiner Leibeslänge auch nur eine Elle zufügen?“ (Matthäusevangelium 6, 27). Und von seiner Schönheit sagt er: „Sehet die Lilien auf dem Acker, sie arbeiten und spinnen nicht, und doch war Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet wie eine aus ihnen“ (Matthäusevangelium 6, 28—29). Es ist seine Lust und innerste Natur, zu wachsen und nach oben zu streben, der Sonne entgegen. Er wächst, ohne es zu merken, er „blüht wie die

liturgie.de

Palme und gedeiht wie die Zeder des Libanon, weil er gepflanzt ist im Hause des Herrn, in den Höfen des Hauses Gottes" (Psalm 92, 13). Im Rhythmus des Kirchenjahres liegt zum großen Teil das Geheimnis des inneren Reichtums und der großen Fruchtbarkeit des Lebens mit der Kirche verborgen.

Mit dem Rhythmus der Natur geht auch der des kirchlichen Lebens nicht nur durch die Folge der Tage, sondern auch der Jahre hindurch. Jahr für Jahr wiederholt sich derselbe Werdegang und führt doch jedesmal das Wachstum weiter bei allem, was Jahre zu seiner Entwicklung bedarf. Mit jedem neuen Kirchenjahr werden wir tiefer hineinwachsen in Christi Geist und Leben, bis wir und die ganze Kirche zum Vollalter Christi und zu dem Maße gelangt sind, das Gott von Ewigkeit und für die Ewigkeit bestimmt hat.

Um ganz mit der Kirche in ihrem heiligen Jahre zu verwachsen, ist nicht unbedingt erforderlich, daß wir täglich dem heiligen Opfer beiwohnen und das Opfermahl empfangen. Das geht schon daraus hervor, daß in den Zeiten, da die Gläubigen noch ganz aus der Liturgie lebten, die Eucharistie nicht täglich gefeiert wurde. Auch heute noch hat der dramatische Entwicklungsgang des Kirchenjahres lange nicht an jedem Tage eine eigene Messe, da ja die Feste der Heiligen und auch viele des Herrn nicht in diese Entwicklung gehören, sondern nur an den großen Festen der Erlösung und ihren Begleittagen sowie an den Sonn- und Quatembertagen und an allen Tagen der Fastenzeit. Und auch hier sind, abgesehen von den Sonn- und Feiertagen, nicht alle Messen von derselben Bedeutung. Der Quatembersamstag ist wichtiger als seine Vorgänger am Mittwoch und Freitag. Wenn wir mit dem göttlichen Geist und Leben des Kirchenjahres seine große Linie, seinen klassischen Stil, den Reichtum und die Tiefe seiner Ideen und Gemütswerte unserem Seelenleben zu eigen machen wollen, werden wir uns nach diesen Gesichtspunkten, soweit es unsere Verhältnisse gestatten, an die Sonn-, Fest- und Hauptopfertage des eigentlichen Kirchenjahres, womöglich durch Teilnahme an Opfer und Opfermahl, mit Verständnis anschließen müssen. Eine wenn auch beschränkte Teilnahme am kirchlichen Stundengebet ist nicht notwendig, wird aber förderlich sein. Wo sie nicht möglich ist, sollte sie durch Gebet, das im Geist und Stil des kirchlichen Gebetes gehalten ist, und durch Lesung der Heiligen Schrift in etwa ersetzt werden.

Die Kirche hat keinen heiligeren Wunsch, als daß wir alle ein Herz und eine Seele seien. Und sie kennt dafür kein besseres Mittel als die gemeinsame Feier der ihr anvertrauten Erlösungsgeheimnisse und da-

liturgie.de

mit ihres heiligen Jahres. Dadurch allein erreicht sie, daß alle jederzeit in demselben Geist und in derselben großen Gedankenwelt leben. Die Liturgie des Kirchenjahres ist daher im Sinne der Kirche keine religiöse Liebhaberei für einzelne, sondern der eigentliche Lebensquell und die kirchliche Richtschnur für die Gesamtheit. Es mag Umstände geben, die einzelnen das tiefere Mitleben des Kirchenjahres einstweilen noch unmöglich machen und Ausnahmen verlangen, damit bleibt aber die Regel bestehen. Die Kirche kommt jedem Einzelbedürfnis gerne entgegen, soweit es sich überhaupt mit ihrem Glauben vereinigen läßt. Aber aus ihrem innersten Geiste heraus kann sie nicht anders als wünschen und ersehnen, es möchten alle die Wege wandeln, die sie nicht nur zuläßt, gutheißt oder empfiehlt, sondern selbst uns führt. Und wenn wir an die Kirche glauben, sie kennen und lieben, dann werden wir auch demütig und kindlich ihre mütterliche Führerhand suchen und nicht ruhen, bis wir sie gefunden haben und gleichen Schrittes mit ihr wandeln.

6. Textquelle

Den großen Reichtum seiner Texte schöpft das Kirchenjahr, wie bereits an anderer Stelle eingehend dargelegt wurde (vgl. S. 190 und 241), hauptsächlich aus den Büchern der Heiligen Schrift. Aus ihnen wählt das Kirchenjahr für die veränderlichen Teile, die Gesänge und Lesungen der Messe, unter steter Berücksichtigung des Tages, an dem sie gefeiert wird, die Texte aus, gestaltet sie zum Rahmen der heiligen Feier, stellt sie dadurch in besondere Beziehung zu dem sakramentalen Leben der Kirche und gibt uns so zugleich die letzte und tiefste Einführung in die Heilige Schrift. Es sieht den Neuen Bund, die Kirche, im Alten verborgen und den Alten im Neuen enthüllt (Sankt Augustin), d. h. die heilige Geschichte des Alten Bundes ist ihm nicht nur die Vorbereitung, sondern auch voll der tiefsten Sinnbilder des Neuen, und in diesen Sinnbildern läßt es uns nun die volle Herrlichkeit Christi und seiner Kirche schauen. Das gilt ihm aber nicht nur vom Alten Bund, sondern selbst von den Worten und Wundern Christi, ja von seinem ganzen irdischen Leben. Und mit Recht; denn erst mit der Geistessendung ist die Kirche, der Neue Bund, vollendet. Christi Worte sind meist Gleichnisse, und seine Wunder sind, obwohl Erweise seiner Allmacht, noch nicht die Erlösung selbst, sondern erst Sinnbilder der Erlösung. Daher bleibt die Liturgie nicht an der Oberfläche der geschichtlichen Zufälligkeiten und der stofflichen Hülle haften, deren Christus zu seinem Eintritt in die Welt und zu seiner Selbstoffenbarung vor dem noch ganz alttestamentlichen, irdisch gesinnten Volke der Juden

liturgie.de

bedurfte, sondern heißt uns in die Tiefe steigen und in der irdischen Hülle die überweltliche und überzeitliche, ewig gegenwärtige, weil göttliche Idee und Tat der Erlösung schauen. Und nicht nur schauen, sondern in der Opferfeier wirklich erleben, in viel höherer Weise als die Zeitgenossen Christi. Was die Kirche uns in der Vormesse aus der Heiligen Schrift vorgelesen hat, läßt sie im Opfer Wirklichkeit und Gegenwart werden. Da hebt sie das ewig Göttliche aus der geschichtlichen Hülle heraus, kleidet es in die Gaben, die wir im Opfergang bringen und im Opfermahl zurückerhalten, und leitet es so mitten hinein in unsere Seelen, in unser Leben und Wirken. Und wir werden inne, daß all die Wunderdinge, die uns die Heilige Schrift berichtet, der Gnadenverkehr Gottes mit den Menschen, den sie schildert, nicht vergangen, sondern erst unter uns vollkommen erfüllt, Geist und Wahrheit geworden sind.

So führt uns die Kirche in ihrem heiligen Jahr nicht nur in das Verständnis, sondern in das göttliche Leben der in ihr allein lebendigen Heiligen Schrift ein.

A. DER WEIHNACHTSFESTKREIS

I. GESCHICHTLICHES

Nicht Weihnachten, sondern das Fest der Erscheinung des Herrn (Dreikönige) am 6. Januar ist die Wurzel des Weihnachtsfestkreises. Es war ursprünglich das eigentliche Geburts- und zugleich Tauffest Jesu. Seine Anfänge reichen wohl ins zweite Jahrhundert hinauf und sind im Morgenlande, und zwar in Alexandrien, zu suchen. Rom übernahm es um 300, verlegte aber etwa ein Vierteljahrhundert später, um den heidnischen „Geburtstag des unbesiegten Sonnengottes" zu verdrängen, die Geburtsfeier Jesu auf den 25. Dezember, teilte also auf diese Weise „Erscheinung" in zwei Feste und gab es in dieser Doppelfassung dem Morgenland zurück. In Jerusalem wurde schon im vierten Jahrhundert am vierzigsten Tage nach „Erscheinung", am 15. Februar, das Fest der „Begegnung" (Mariä Lichtmeß) gefeiert; es wurde ebenfalls von Rom übernommen und später auf den vierzigsten Tag nach Weihnachten, den 2. Februar, verlegt. Im fünften Jahrhundert entwickelte sich als Vorbereitungszeit auf die beiden Feste Weihnachten und Erscheinung der Advent. Er wurde der Fastenzeit nachgebildet und dauerte in vielen Gegenden wie diese vierzig Tage (in anderen fünf Wochen), wurde aber schließlich auf vier Wochen abgerundet. Die Zeit zwischen Weihnachten und Erscheinung sowie die Sonntage nach Erscheinung ordneten sich den Gedanken des Festkreises ein.

liturgie.de

II. EIGENART

Wir feiern an Weihnachten die „Ankunft des Herrn" und die Erscheinung Gottes in der Welt. Nicht nur als Vergangenheit, sondern wir sollen sie als heilige gnadenvolle Gegenwart erleben in der Freude und Lichtfülle der heiligen Nacht und des heiligen Tages. Denn in der Festfeier der Kirche vollzieht sich die Ankunft des Herrn, geheimnisvoll, aber wirklich. Ja, diese Ankunft des Herrn, die Erscheinung Gottes unter uns wird greifbar im Höhepunkt der Festfeier, in der Feier der Eucharistie. Da erscheint derselbe Herr unter uns wie einst in Bethlehem: unsere Kirche ist nunmehr Bethlehem; der Altar und — bei der Kommunion — unser Herz ist die Krippe, in die er gelegt wird. So wird in der Tat die Geburt Christi unter uns neue Gegenwart.

Noch mehr: Die Ankunft des Herrn, die wir unter uns an Weihnachten in der heiligen Feier erleben, ist zugleich seine „Wiederkunft": er erscheint unter uns in der Herrlichkeit und Verklärung, in der er am Jüngsten Tag der ganzen Welt erscheint. Wenn auch diese Verklärung noch verborgen bleibt, sie ist da. Wir „schauen" sie mit dem Auge des Glaubens. Und die Kirche deutet uns ihre Gegenwart an durch die Fülle des Lichtes und der Festesfreude. Wir erleben also in unserer Feier nicht nur die erste Ankunft des Herrn im Fleische, sondern auch schon im voraus die Wiederkunft unseres großen Gottkönigs Christus am Ende der Tage. Aber nicht in der Auffassung, die in der mittelalterlichen Sequenz „Dies irae" ihren klassischen Ausdruck gefunden hat — eine solche war den ersten Zeiten des Christentums und ist auch heute noch dem Kirchenjahr fremd —, sondern als beglückenden und ersehnten Sieges- und Freudentag der Erlösten. Ja, diese Wiederkunft des Herrn in der Glorie, durch welche seine erste Ankunft die höchste Vollendung findet, tritt geradezu in den Vordergrund. Weihnachten ist der in unsere Gegenwart gerückte sieges- und lichtstrahlende „Tag Christi", der Aufgang der Sonne der Ewigkeit.

Mitten in der Nacht kam das allmächtige Wort Gottes von seinem königlichen Thron in die Welt. Mitten in der Nacht der geistigen Finsternisse wird er am Ende als Lichtbräutigam seiner Kirche und Richter der Welt erscheinen. Inmitten der finstern Nacht und des Winters erstrahlt er festlich auch uns.

Wie die Liturgie in der Sonne mit ihrem verklärenden Licht das Sinnbild Christi und seiner Erlösung erblickt, so in der dunklen Nacht das Bild und Element Satans, des „Schwarzen", der die Finsternis der Sünde, alles Bösen, Unheimlichen, Arglistigen ausströmt und durch sie die Welt tyrannisiert. Auch wir Kinder der Kirche müssen in dieser

liturgie.de

nachtbedeckten Welt der Sünde wandeln, aber wir sind Kinder des Lichtes und schauen mitten in der größten Finsternis das göttliche Licht der Erlösung. In ungeahnter Fülle strahlt es hernieder in die bedrängten Seelen und erfüllt sie mit himmlischem Frieden und Glück.

Dieser große Gedanke liegt dem allnächtlichen kirchlichen Gebet der Matutín oder Vigílien (vgl. S. 248) und im Kirchenjahr der „Weihnacht" und ihrem Festkreis zugrunde. Ihn feiert die Kirche mitten im Winter, in der Nacht des Jahres, und läßt ihn mitten in der Nacht seinen ersten Höhepunkt erreichen. Charakteristisch für das Weihnachtsgeheimnis ist das himmlische Licht, das in dunkler Nacht plötzlich die wachenden Hirten umstrahlt, das göttliche Kind, das in derselben Nacht als das Licht und die Sonne der Welt geboren wird, und — indem am Feste der Erscheinung der Gedanke sich dehnt — die heilige Stadt Jerusalem, in der das Licht des Herrn aufgegangen ist, während rings die Erde und die Völker in Finsternis starren (Epistel an Erscheinung).

Das war auch der Gedanke, der die Weihnachtsfeier am 25. Dezember mit veranlaßte. An diesem Tage feierten im alten Rom die Anhänger des Míthraskultes den „Geburtstag der unbesiegten Sonne", um ihrer Freude über das steigende Licht Ausdruck zu geben; denn eben hatte der königliche Sonnenball sich der Erde, der er ferne gerückt war, wieder zugewandt, um seinen Siegeslauf gegen die Finsternis anzutreten und unserer Welt ein neues Jahr des Lebens und Segens zu bringen. Die Kirche hat dieses heidnische Fest umgetauft: an den Tag knüpfte sie an und vertiefte die Idee, der ja durch Christi Erscheinen erst ein wahrer und wirklicher Inhalt gegeben wurde. Christus ist die der Kirche wiederkehrende und sie in Gnaden heimsuchende unbesiegte „Sonne der Gerechtigkeit".

Aus diesen Licht- und Verklärungs-, Herrscher- und Siegesgedanken heraus betrachtet der Weihnachtsfestkreis den göttlichen Erlöser nicht so sehr in seiner irdischen Armut und Schwachheit, als vielmehr in seiner göttlichen Größe und Herrlichkeit; er sieht in ihm den ewigen König, der in seiner Kirche glorreich regiert, und in der Kirche das königliche Reich, das sich inmitten des Kampfes seines ewigen Friedens erfreut und inmitten der Finsternis von seinem Lichtglanz erhellt ist.

III. VERLAUF DES FESTKREISES

1. Advent

Wenn auch die Weihnacht eine freudige Überraschung bringen soll, kommt sie doch nicht unerwartet, sondern ist der Höhepunkt einer Werdezeit, die wir Advent, „Ankunft", besser „Erwartung der Ankunft" nennen.

liturgie.de

Weil Weihnachten die erste und letzte, die Gnaden- und die Glorienankunft Christi gegenständlich in sich vereint, so bereitet uns der Advent auf beide zugleich vor. Und wie der „Tag Christi" seine Strahlen auf Weihnachten vorauswirft, so dieses auf den Advent. Wir gehen Christus mit der ganzen Inbrunst der Sehnsucht entgegen, die in den vorchristlichen Zeiten die gottsuchende Menschheit beseelte, aber zugleich auch als erlöste Kinder der Kirche; wir besitzen bereits die Gnade, aber verlangen danach, in ihr zu wachsen und vollendet zu werden.

Wohl keine Zeit ist so reich an Leben und lyrischer Schönheit wie der Advent. Bald freut sich die Kirche wie ein Kind, bald fleht sie mit der Sehnsucht der Braut, bald bewundert sie mit der Liebe der ewig Vereinten. Mit Isaias, dem Evangelisten des Alten Bundes, der in tiefer Ergriffenheit und Begeisterung die Herrlichkeit der kommenden Heilszeit besingt, geht sie dem großen Tag entgegen. Sein Buch bildet die Schriftlesung im Brevier, auch viele Lesungen in den Messen sind ihm entnommen.

Neben diesem Heilspropheten sind es vor allem zwei Heiligengestalten, die dem Adventsleben der Kirche ihr Gepräge aufdrücken: die männlich herbe des Täufers und die zart anmutige der Jungfrau. Im Geiste welt- und selbstentsagender Bußstrenge und doch auch wahrhaft bräutlicher Hingebung und Erwartung führt Johannes uns durch Wort und Beispiel zu Christus hin. Demütig und rein nimmt Maria das himmlische Samenkorn in ihren jungfräulichen Mutterschoß auf und trägt es sorglich und zart in stiller Anbetung und mit hegender Liebe auf einsamen Pfaden durch den Advent.

Mit diesen beiden größten Heiligen der Kirche geht eine Art Advent auch durch das übrige Kirchenjahr. Im Anschluß an den natürlichen Entwicklungsgang des Kindes feiert die Kirche neun Monate vor Weihnachten, am 25. März, das Fest der Verkündigung und Empfängnis des Herrn. Sechs Monate vor Christus (Lukasevangelium 1, 26) wird Johannes geboren; sechs Monate vor Weihnachten, am 24. Juni, begeht die Kirche das Geburtsfest des Täufers. Beide Hochfeste gehören zum Kirchenjahr und sind in erster Linie Feste der Freude über die kommende Erlösung, Adventsfeste, die auf Weihnachten hinschauen.

Alle diese Gestalten jedoch, Isaias, Johannes, die Jungfrau, sind nur die Organe und Sinnbilder der Kirche. Sie ist der große Prophet, sie der strenge Bußprediger des Advents, der dem Erlöser vorauseilt und die Wege bereitet, sie vor allem in höherem Sinne die gesegnete Jungfrau, die Christus im reinen Mutterschoß trägt. In ihr erblicken wir auch das neue Jerusalem und Bethlehem, in das die göttliche Weisheit herabkommen soll, die vom Lichte Gottes erleuchtete Stadt, in die

liturgie.de

der große König seinen Einzug hält. Und weil die Kirche in uns lebt, sind wir selbst gleich der jungfräulichen Mutter der Boden, in den der göttliche Same gesenkt wird, auf den die Himmel von oben tauen und der schließlich sich öffnet und den Heiland hervorsprießen läßt. Dieser Same aber ist das „Weizenkorn" der Eucharistie. Durch sie nehmen wir in geistiger Empfängnis den Heiland in den Schoß der Kirche und unserer Seelen auf. Sie spendet auch zugleich den befruchtenden Tau, unter dessen Einfluß der göttliche Same aufgeht und wächst, um an Weihnachten durch dieselbe Eucharistie als das göttliche Kind in der Kirche und in unseren Seelen wahrhaft geboren zu werden.

Der erste Adventssonntag. Wir sagten, Weihnachten sei der in unsere Gegenwart gerückte lichtstrahlende „Tag Christi". Mit dem ersten Adventssonntag beginnt dieser „Tag" leise und zart zu dämmern, um dann immer heller und heller zu werden und an Weihnachten im Vollglanze aufzustrahlen. Seine Messe ist das Aufstehen und Morgenbeten am Beginn dieses heiligen Tages. In der Epistel hören wir den lauten Weckruf der Kirche: Heraus aus dem Schlafe der Sünde, des Lasters, der Lauheit und des Leichtsinnes! Heilsam erschreckt, stehen wir eilends auf und kleiden uns an. Aber nicht mehr in das Gewand der Finsternis, in ein Leben der Lust, des Luxus und der Schwelgereien, des Haders und der Eifersucht kehren wir zurück, sondern als Jünger und Streiter Christi ziehen wir an die Kleider und Waffen des reinen, heiligen Lichtes Christi (Epistel und Tagesgebet). Wie der gottsuchende Mensch am frühen Morgen beim Erwachen, so erheben auch wir an diesem Morgen des neuen Tages Christi unsere Seele voll Sehnsucht und Vertrauen zu Gott und „harren" dem Aufgang der Gottessonne, der Ankunft des Herrn entgegen (Eingangs- und Opferungsvers). Beim Morgengrauen beginnen für den Wanderer die Wege wieder sichtbar zu werden. Auch wir machen uns eilends auf den Weg, dem Herrn entgegen. Seinen äußeren Ausdruck findet das beim Gang zur Kirche und beim Opfergang. Möge unser Weg schon erhellt sein von der kommenden Lichtsonne, damit wir ihn sehen (Psalm des Eingangsverses, Graduále)! Tragen wir in uns die Vision des Tages Christi, die das Evangelium uns schauen läßt! Während rings in der Welt — in der gottentfremdeten Menschheit — Nacht und Winter, Not und Verwüstung herrschen, wird der Menschensohn mit großer Macht und Festlichkeit erscheinen, den Ungläubigen zum Verderben, den treuen Kindern der Kirche aber zur Wonne: sie sollen ihr Haupt erheben, da ihre Erlösung naht. Ja, heute schon dürfen sie wie im Dämmerlichte sehen, was sie an Weihnachten wie im Vollglanze — des Festes und der Herzen —

liturgie.de

schauen werden: den glorreichen Tag der Ankunft des Herrn; schon heute erleben wir ihn in der Feier der Eucharistie.

In der heiligen Wandlung erscheint in Wahrheit der verklärte Herr unter den Seinen. Und in der Kommunion dringt er mit seinem Glorienlichte bis in ihre Herzen ein. Da ziehen sie in Wahrheit Christus an (siehe Epistel) als Lichtgewand und erfahren, daß alle, die sich an Gott wenden, nicht enttäuscht werden (vgl. Eingangsvers und Opferungsvers). Da empfangen wir das Unterpfand des göttlichen Segens und nehmen gleich Maria — in deren Hauptkirche heute zu Rom der Gottesdienst gefeiert wird — das Samenkorn Christus in unsere Erde auf, daß es in uns aufgehe und Frucht bringe. „Der Herr gibt den Segen und unsere Erde gibt ihre Frucht" (Kommunionvers). So empfangen wir „inmitten des Tempels" — der Kirche — die Barmherzigkeit Gottes, um die wir flehten, und schreiten dem Weihnachtsfest entgegen, sein erstes Licht bereits in uns tragend (Schlußgebet). —

Die Stationskirche der Messe, Groß Sankt Marien, deutet in zarter Weise an, daß die Kirche durch Maria und wie Maria die Gott empfangende und gebärende Jungfrau ist.

Gegenüber der klassisch großen Linie der Messe greift das Stundengebet des Breviers mit voller Hand in die vielsaitige, klangvolle Harfe der Adventslyrik und entlockt ihr, besonders in den Wechsel- (Responsórien) und Rahmenversen (Antiphónen) den Zauber heiliger Sehnsucht und Freude. Da steht die Kirche als Prophetin auf hoher Warte; sie sieht den aufdämmernden Tag und den „König" kommen und fordert uns auf, ihm entgegenzugehen:

„Von ferne schaue ich aus. Da sehe ich kommen Gott in seiner Macht — ein Dämmerschein, der rings auf das Land sich legt. * Geht ihm entgegen und ruft: * Sag uns, bist du es, * der herrschen soll im Volke Israel?"

„Ihr Menschenkinder, staubentstammte, alle zugleich, ob reich, ob arm."

„Geht ihm entgegen und ruft."

„Du König Israels, merk auf! Du Hirt, der Josephs Volk leitet wie ein Lamm: Sag uns, bist du es?"

„Erhebet hoch, ihr Tore, eure Häupter, hebt euch empor, ihr ewigen Tore, und einziehen wird der König der Herrlichkeit."

„Der herrschen soll im Volke Israel."

(Erstes Responsórium der Matutín.)

Vor allem lenkt die Kirche in diesen Responsórien unseren Blick auf die empfangende Gottesmutter, beschwört sie, das Wort des Engels aufzunehmen, und bewundert sie ob ihrer einzigartigen Begnadigung.

liturgie.de

Der zweite Adventssonntag. Wo wird die Sonne des „Tages Christi" aufgehen? Wo wird sich das große Geheimnis der Weihnacht vollziehen? Nur in „Jerusalem", nur in der wahren Kirche Christi. Und wer es in Gnaden erleben will, der strebe, ein treues Kind dieser Kirche zu sein! Das will der heutige Sonntag uns sagen und im voraus erfahren lassen.

Seine Messe ist der des vierten Fastensonntags nachgebildet. Beide haben die Stationskirche „Heilig Kreuz in Jerusalem" gemein. Sie galt den christlichen Römern als Wahrzeichen, daß in der Kirche die heilige Gottesstadt Jerusalem mit ihrer Zier, dem mit dem Tempel gekrönten Sionsberg, und allen Vorrechten des auserwählten Volkes in neuer Schönheit und Vollendung zu ihnen, den Heiden, gekommen sei, und daß sie selbst sich das Neue Israel nennen dürfen. Und wie Jerusalem das Verlangen und der Stolz der Juden war, so ist diese Kirche den Römern ein Anlaß der Freude und des Jubels. Heute sagt sie ihnen — und sagt es uns allen, die zur römischen Kirche gehören und gleich den Römern aus dem Heidentum berufen sind —, daß nun vom Sion her die Herrlichkeit Gottes in „Jerusalem" und „Israel" erscheinen und herrschen wird, nicht mehr im Sinnbild, wie einst über den Cherubim der Bundeslade, sondern in Gnade und Wahrheit. „Volk Sion, der Herr wird kommen, die ‚Heiden' zu erlösen, und hören lassen wird euch der Herr den Wohlklang seines Rufens in der Freude eures Herzens" (Eingangsvers). „Was geschrieben ist", sagt der heilige Paulus in der Epistel — er meint die Schriften des Alten Bundes, die ja die Juden für sich allein beanspruchten —, das „ist auch zu unserm Trost geschrieben" — d. i. der Römer und „Heiden", zu denen er spricht. Zu den Juden kommt Christus, weil er es ihnen wegen der Verheißung Gottes schuldig ist, zu uns „Heiden" aber aus reiner Barmherzigkeit. Er geht aus dem Judenvolk, aus der Wurzel Jesse hervor, aber um der König auch der „Heiden" zu sein (Epistel). In seiner Kirche vereinigt er beide, Juden und Heiden. Darum sollen gerade die „Heiden" sich freuen, da sie zusammen mit den Heiligen des Alten Bundes (Graduále, zweiter Vers) in das Haus des Herrn (Allelujavers) einziehen dürfen. In ihm wird Christus an Weihnachten glanzvoll erscheinen, ja er ist schon da und offenbart sich auf die Frage des Johannes hin seinem Volk, indem er all die Wunder, die er einstens in Israel wirkte, in höherer, geistiger Weise — seine Erlösung spendend — erneut: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, den Armen wird die Frohbotschaft der Erlösung verkündigt, und selig sind wir, wenn wir uns an ihm nicht ärgern, sondern bereit sind, mit Johannes im Geiste des Glaubens und der Freude ihm entgegen-

liturgie.de

zueilen und Zeugnis für ihn abzulegen (Evangelium). Heute schon sollen wir — wie einen Vorgeschmack der kommenden großen Weihnachtsfreude — diese Erscheinung des Herrn unter den Seinen und seine großen Wunder vorauserleben in „Jerusalem" bei der Feier der Eucharistie. Da „wendet sich Gott uns zu und erzeigt uns seine Barmherzigkeit" (Opferungsvers). Und beim Opfermahl „schauen" wir Kinder Jerusalems auf hoher Warte bereits die Seligkeit, die uns „kommt" von unsrem Gott (Kommunionvers).

Auch im Brevier herrscht an diesem Sonntag der Gedanke vor, daß in „Jerusalem" die Herrlichkeit des Herrn erscheinen und es in ein neues Paradies verwandeln wird.

Der dritte Adventssonntag ist in hervorragender Weise der Sonntag heiliger Adventsfreude. Zum Ausdruck dessen darf heute — im Gegensatz zu den anderen Adventssonntagen — der Altar mit Blumen bescheiden geschmückt sein, die Orgel darf den heiligen Gesang begleiten und die Priester dürfen anstatt der violetten rosenfarbene Gewänder tragen. Diese Gebräuche und den Gedanken der Freude hat der dritte Adventssonntag dem geschichtlich viel älteren vierten Fastensonntag entlehnt.

Der Grund der großen Freude ist die Nähe des Weihnachtsfestes und des Herrn. „Der Herr ist schon nahe, wir wollen ihn anbeten", singen wir, die Matutín beginnend. Das ist auch die Botschaft der Messe: „Freut euch im Herrn, wiederum sage ich, freut euch; denn der Herr ist nahe" (Eingangsvers, Epistel). Aber das ist nicht mehr der laute, äußere Jubel, der die Matutín des ersten Sonntags durchzieht, sondern die stille, beschauliche Freude des Herzens und die bescheidene Freundlichkeit gegen jedermann (modéstia), die sich schon im inneren, seligen Besitz des Friedens Christi weiß. Der Herr „steht ja schon", wie es wiederum das Opfer uns zeigt, „in unserer Mitte", und wir „kennen" ihn — möchte es so sein! —, wir gehen ihm mit Johannes in tiefer Demut im Opfergang entgegen (Evangelium) und empfangen vom Herrn selbst beim Opfermahl die Gewißheit, daß er „kommen wird".

Nun geht die Freude immer mehr in stille Anbetung und heiligen Ernst über. Schon das Stundengebet des dritten Sonntags ist von dieser Stimmung durchdrungen. Es gilt, die letzten großen Vorbereitungen zu treffen.

Die Quatember der dritten Adventswoche bieten dazu die beste Gelegenheit.

Das Allgemeine über die Quatember haben wir in der Einleitung erwähnt (s. S. 261). Im Dezember bildeten sie den Abschluß und die

liturgie.de

Zehntabgabe der Ölernte. Sie sind zugleich der älteste Termin der Priesterweihe.

In den Texten der Messen beschäftigt sich jedoch die Kirche einzig und allein mit dem göttlichen Geheimnis, das sich in ihr vollzieht.

Am Mittwoch ruft sie uns in die Kirche Groß Sankt Marien und läßt uns dort das große Adventsereignis der Empfängnis des ewigen Wortes durch Maria erleben. Maria — und in höherer Weise die Kirche — ist die fruchtbare Ackererde, auf die der Himmel von oben taut, daß sie sich öffnet und uns den Heiland hervorsprießen läßt (Eingangsvers), das Brautgemach, aus dem die Sonne der Welt hervortreten wird (Psalm des Eingangsverses), der über alle anderen Berge erhöhte Sion, zu dem die Heiden strömen, und von dem das Wort Gottes in Person ausgeht, um sein Friedensreich zu begründen (erste Lesung). Sie, die Jungfrau, empfängt vom Geiste Gottes und wird den Emmanuel gebären (Epistel und Evangelium). Mit ihr werden alle, die da rein sind an Händen und Herz, den Einzug des Königs in seine Stadt schauen (erstes Graduále); „die ihn in Wahrheit anrufen, denen ist in Gnaden er nahe" (zweites Graduále). In dieser Gesinnung bringen wir unseren „Zehnten" zum Altar, um im Opfer das Gnadengericht Gottes zu erfahren (Opferungsvers), und werden im Opfermahl gewürdigt, an der gnadenvollen Empfängnis der Jungfrau teilzunehmen (Kommunionvers).

Der Freitag vereinigt uns, wie jeder Quatemberfreitag, in der Kirche der Zwölf Apostel zur Feier der „Danksagung". Maria — die Kirche —, die den Träger des Geistes Gottes, der Erlösung, in ihrem jungfräulichen Schoße birgt (Epistel), wird zur Apostola: „Der Herr ist nahe"; ihn unter ihrem Herzen tragend, geht sie „die Wege der Wahrheit, die Wege des Herrn" (Eingangsvers), und wohin sie kommt, bringt sie die Freude der Erlösung. Elisabeth und der kleine Johannes in ihrem Schoße werden von dem Heiligen Geiste erfüllt, den die Begnadigte ausströmt. In Freuden frohlockt die Mutter, und das Kind hüpft auf in ihrem Schoß. Dann kehrt der Geist in doppelter Fülle auf Maria zurück, und sie singt jenes erhabene Danklied der Erlösung, das die Kirche nicht mehr verstummen läßt (Evangelium). So wird auch zu uns der Herr, „das große Licht", mit seinen Heiligen kommen, seine Freude und sein Heil uns schenkend (Kommunionvers). Den Vorgeschmack dieser Freude empfangen wir wiederum im heiligen Opfer.

Die eigentliche Quatemberfeier, die früher alle Christen verpflichtete, findet am Samstag, ursprünglich — und der Idee nach auch heute noch — in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag statt. Als nächtlicher Gottesdienst ist sie ganz erfüllt von der Sehnsucht nach dem Aufgang der Weihnachtssonne über der in Finsternis gehüllten Welt,

liturgie.de

vom Verlangen, das strahlende Antlitz der Gottheit zu schauen (Eingangsvers) und die Lichtwolke der Herrlichkeit des Herrn, die über den Cherubim der Bundeslade thronend den Weg der israelitischen Stämme des Nachts in der Wüste erhellte, in Christus über der neuen Bundeslade, der Kirche, erscheinen zu sehen. „Du auf den Cherubim Thronender, erscheine vor Ephraim, Benjamin und Manasse" (Eingangsvers, Graduále nach der vierten Lesung, Traktus; vgl. auch Graduále der Weihnachtsvigil. Diese Stelle erklärt sich aus der eigenartigen Marschordnung der Israeliten während der Wüstenwanderung. Die zwölf Stämme Israels waren im Quadrat um die Bundeslade gruppiert, je drei Stämme zu beiden Seiten, je drei vor und hinter ihr. Wenn nun die Lichtsäule aufstieg, dann erschien sie vor den Augen derer, die hinter der Lade marschierten, nämlich Ephraim, Benjamin und Manasse). Die Psalmen 18 und 79, in denen diese Sehnsucht zum Ausdruck kommt, bilden fast durchweg die Gesänge der Messe. Bedrückt von der Last unserer Sündhaftigkeit flehen wir um den Trost der Heimsuchung Gottes (Gebet). Sie wird uns in Christus zuteil werden. In ihm wird der Welt die Weihnachtssonne aufleuchten, die sie, das Ägypten der Heiden, aus der Finsternis des Heidentums erlösen (erste Lesung) und die Verwüstete in ein blühendes Eden verwandeln wird (zweite Lesung). In ihm wird Gott wieder unter uns sein als des neuen Israel mächtiger König und Guter Hirt (dritte Lesung). Als der neue göttliche Cyrus wird uns Christus siegreich aus der Gefangenschaft Babylons in das Gelobte Land der Freiheit zurückführen (vierte Lesung). Er wird uns erlösen wie die Jünglinge im Feuerofen (fünfte Lesung), wird — wir gehen ja dem Sonnenaufgang des Sonntagmorgens entgegen — durch das „Aufleuchten" seiner Ankunft den Fürsten der Finsternis, den „Antichrist", vernichten (Epistel). Im Evangelium ergeht der Ruf an Johannes, gleich dem Morgenstern der Sonne voranzugehen und die „Stimme des Wortes Gottes" (so häufig bei den Vätern) in der Wüste zu sein. Er predigt dem Volk, das unter heidnischem Joch und noch mehr in der Finsternis der Sünde schmachtet, die „Sinnesänderung", und seine Botschaft — für uns zugleich die Auferstehungsbotschaft am Sonntagmorgen — heißt: „Alle Welt wird das Heil Gottes schauen" (Evangelium). In der Feier der Eucharistie beginnt bereits die Weihnachtssonne aufzugehen, der „Tochter Jerusalem" ihr König und Heiland zu erscheinen (Opferungs- und Kommunionvers).

Weil früher der Quatembergottesdienst erst am Sonntagmorgen beendigt wurde, fand am Tage keine Eucharistie mehr statt. Die heutige Messe des vierten Adventssonntags soll die durch Verlegung der

liturgie.de

Quatemberfeier auf den Samstagmorgen entstandene Lücke ausfüllen und eine zusammenfassende, alle Gläubigen verpflichtende Nachfeier der Quatembergottesdienste sein. Sie greift im Evangelium auf den Quatembersamstag, in den übrigen Texten meist auf den Mittwoch zurück. Nur die Gebete und die Epistel sind neu. Diese weist hin auf die „Diener Christi", die gestern zu Priestern geweiht worden sind, und zugleich auf die strahlende „Ankunft" (advéntus) Christi, die auch ihnen ihren Lohn bringen wird.

Der Adventsgedanke wird nicht weitergeführt; er hat in der vergangenen Quatembernacht einen solchen Höhepunkt erreicht, daß man die sofortige Erfüllung erwartet. Die heutige Messe und die noch übrigen Tage vor Weihnachten wirken wie ein zurückhaltendes Moment. Der Herr „zögert", aber nur deswegen, damit wir um so mehr ihn ersehnen, ihm die Wege noch besser bereiten und reicher „das Heil Gottes schauen". Daher flehen wir noch inbrünstiger, der Herr möge eilends erscheinen (Eingangsvers) und nicht mehr länger „zögern" (Allelujavers). Weil unsere Sünden seine Ankunft „hemmen", möge verzeihendes Erbarmen sie „beschleunigen" (Tagesgebet). Die Epistel mahnt uns zu heilsamer Geduld, „bis der Herr kommt". Um so mehr ist es uns aber auch gewiß, daß er kommt und „nahe" ist (Graduále), dafür bürgt die Fülle der Zeit (Evangelium), die gesegnete Jungfrau, an deren Begnadigung wir heute wieder Anteil nehmen (Opferungs- und Kommunionvers), und die heutige — noch immer vorbereitende — Ankunft des Herrn in der Eucharistie.

Im Breviergebet des vierten Sonntags erschallt das letzte Posaunensignal der Wächter: ganz Israel soll in seine Stadt eilen, sich aufstellen und bereithalten, denn der Einzug des Königs steht unmittelbar bevor. Johannes tritt bescheiden zurück, um in stiller Demut und Ergriffenheit dem einziehenden König zu huldigen. Schon sehen wir klar die Gestalt des Kommenden in ihren ernsten und lieblichen Zügen: „Mit ewiger Liebe liebte ich dich, daher zog ich dich an mich, mich deiner erbarmend." „Ein Knäblein wird uns geboren werden, es wird auf Davids Thron sitzen und herrschen, alle Völker werden ihm dienen. Seine Wangen sind schöner als Wein, seine Zähnchen weißer als Milch" (Responsórien der Matutín).

In heiliger Ungeduld zählt die Kirche zuletzt die Tage und Stunden. Am 21. Dezember, dem vierten Tag vor Weihnachten, singt sie beim „Morgenlob", den Laudes: „Fürchtet euch nicht, in vier Tagen kommt der Herr." Am vorletzten Tage vor Weihnachten betet sie: „Nun ist alles erfüllet, was durch den Engel von der Jungfrau Maria gesagt wurde." Und an der Weihnachtsvigil, dem Vortage von Weihnachten,

liturgie.de

ist ihr beständiger Freudenruf: „Heute sollt ihr wissen, daß der Herr kommt, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen." „Wie die Sonne wird aufgehen der Heiland der Welt, er wird in den Mutterschoß der Jungfrau herabkommen wie erquickender Regen aufs lechzende Gras. Alleluja" (Gesänge in den Laudes).

Als der tiefernste, wuchtige Widerhall der Jahrtausende vor Christus tönt durch die großen O-Antiphónen (das sind Rahmengesänge zum Magnífikat der Vesper, deren jeder mit dem anredenden O beginnt) in den letzten sieben Tagen vor Weihnachten die Sehnsucht der ganzen Welt nach dem Heiland. Sie besingen und erflehen in feierlich getragenen Worten und Weisen sein Kommen als die Erfüllung und Vollendung aller bisherigen sinnbildlichen und vorbereitenden Gotteserscheinungen, insbesondere der Offenbarung der göttlichen „Weisheit" in der gesamten Schöpfung (erste Antiphón), dann jener, die nacheinander dem auserwählten Volke zuteil wurden, besonders im brennenden Dornbusch, in der Wolken- und Feuersäule („Führer Israels"), in der Gesetzgebung auf dem Sinai (zweite Antiphón), in der gnadenvollen Auserwählung des Stammes Jesse (dritte Antiphón), in der königlichen Macht und Herrlichkeit des Hauses David (vierte Antiphón). Dann flehen sie um die Erfüllung auch der Gottesahnung, die im religiösen Sehnen der Heiden lebendig war: diese glaubten in der Sonne, deren Kult allgemein war, die Gottheit zu schauen; nun soll der Welt die wahre Gottessonne aufgehen in Christus (fünfte Antiphón). Im Volk der Römer lebte als providentielle Trägerin einer Gottesoffenbarung die religiöse Idee eines göttlichen König- und Kaisertums, das alle Völker der Welt im Frieden zusammenhalten müsse, und sie, die Römer, stellten sich in den Dienst dieser Idee. Nun wird sie verwirklicht und vollendet in Christus; er kommt als der König der Völker und als der Eckstein, der beide Bausteine der Offenbarung, Juden und Heiden, zu einer Einheit zusammenfaßt (sechste Antiphón). Alle diese Gotteserscheinungen sind erfüllt und vereinigen sich in der einen bleibenden, die da heißt „Emmanuel", Gott mit uns (siebente Antiphón).

Frohe Weihnachtsklänge durchtönen bereits die Messe der Vigíl. Sie gibt uns die beglückende Zusicherung, daß auch wir zu den Berufenen dessen gehören, der unter uns Mensch wird (Epistel) und dessen Glorie wir morgen sehen werden (Eingangsvers, Graduále). Mit zartem Takt berührt sie das göttliche Geheimnis des gesegneten Zustandes der Jungfrau (Evangelium). Mit ihr ist auch die Kirche — wir sind in Groß Sankt Marien! — für das große Geheimnis bereitet. Im eucharistischen Opfer öffnet sie dem König ihre Tore (Opferungsvers), und wir sehen hereinkommen sein Heil (Kommunionvers).

liturgie.de

Die feierliche Vesper des Vortages ist von seliger Ruhe beherrscht. Alle Sehnsucht der Welt wird nur durch Christus gestillt; auch irregeleitet, gehört sie ihm ganz. „Nun ist der Friedenskönig verherrlicht, denn sein Antlitz zu sehen, sehnt sich die ganze Erde." „Wisset, das Reich Gottes ist nahe", „eure Erlösung kommt". „Wenn die Sonne am Himmel aufgehen wird, werdet ihr den König der Könige aus dem Vater hervorgehen sehen wie den Bräutigam aus seinem Brautgemach" (Antiphónen).

2. Weihnachten und die erste Festzeit

Der „Bräutigam" zögert nicht mehr. Mitten in der Nacht erschallt der Ruf: Siehe, er kommt, eilt ihm entgegen. Das ist die „heilige", die „Weihe-Nacht", in der das Licht in die Finsternis leuchtet und die übergeht in den „Tag Christi", den ewigen „Weihe-Tag" der Erlösung.

Nach dem Vorbilde der Kirche von Jerusalem, die (ursprünglich an Erscheinung) in der Nacht in der Geburtsgrotte von Bethlehem das Gedächtnis der Geburt feierte, von dort am frühen Morgen nach Jerusalem in die Auferstehungskirche zog und am Tage in der konstantinischen Basilika, der „Großkirche" Jerusalems, sich zum Gottesdienst versammelte, hat die römische Kirche an Weihnachten eine dreifache Opferfeier: in der Nacht „bei der Krippe" in Groß Sankt Marien (dort wurde in einer Seitenkapelle eine Reliquie der Krippe aufbewahrt), beim Morgengrauen in Sankt Anastásia und am Tage in Groß Sankt Marien bzw. — dem ursprünglichen Brauche und dem Gedanken der Messe gemäß — in der Weltkirche Sankt Peter.

Der Grundgedanke dieser drei Messen ist die Erscheinung Christi und seiner Erlösungsherrlichkeit in seiner Kirche; der Inhalt einer jeden Messe wird bestimmt durch das geschichtliche Ereignis und die liturgische Symbolik (Sinnbildlichkeit) der Tageszeit, zu der das heilige Opfer stattfindet.

Die erste Messe in der Nacht. „In der Nacht" — mit dieser Überschrift ist auch der Inhalt der Messe bezeichnet. Sie stellt eine eucharistische „Vigil" = „Nachtwache" dar. Das Evangelium erzählt das geschichtliche Ereignis, soweit sich dieses „in der Nacht" zugetragen hat: die Geburt Christi im Stall und die gleichzeitige Lichtvision der Hirten. Beides sollen wir in unserer Weise wiedererleben, während wir beim heiligen Opfer in unserem „Haus des Brotes" — so heißt „Bethlehem" — „Nachtwache halten". In Maria, deren Kirche (Groß Sankt Marien) uns umschließt, ereignet sich für uns das Gnaden-

liturgie.de

wunder der heiligen Nacht: Christus steigt als Menschenkind in die Jungfrau=Kirche herab, die ihn gebiert, die ihn sorgsam in die Krippe des Altars und — beim Opfermahl — unserer Herzen bettet. Auch unsere „heiligste Nacht" erhellt Gott durch das Aufstrahlen des wahren Lichtes, das wir im Himmel ewig genießen sollen (Tagesgebet). Dieses Licht heißt „Gnade unseres Erlösers" (Epistel) und wird durch die Lichtfülle der Kirche uns angedeutet. Auch zu uns steigen die Engelscharen hernieder und singen das „Gloria". Wir stimmen ein in ihren Gesang, den beim Gloria klingende Schellen uns sinnbilden sollen. Aber nicht nur Zeugen der zeitlichen, sondern auch der ewigen Geburt des Sohnes Gottes aus dem Schoße des Vaters sollen wir sein. Die unergründliche „Nacht" der Ewigkeit Gottes senkt sich mit ihren innergöttlichen Geheimnissen in unsere heiligste Nacht herab. Beim „Eingang" zur Messe treten wir ein in das ewige „Heute", in dem der Vater den Sohn zeugt (Eingangs-, Allelujavers). In unserer Feier, die wir „vor dem Aufgang des Morgensternes" halten, erleben wir, was wir im ersten Vers des Graduále singen: „Vor dem (aufgehenden) Morgenstern zeuge ich dich aus meinem Schoße" (so spricht der Vater zum Sohn). Weil der Neugeborene zugleich als „Gott" geboren wird, ist mit seiner Geburt im Prinzip auch schon die Erfüllung seiner Mission gegeben: die Niederwerfung der Feinde Gottes und unseres Heiles. Sein Geburtstag ist der „Tag seiner Kraft", sein Siegestag (Graduále). Ja, wir feiern bereits in unserer Nacht — als ihr drittes großes Geheimnis — diesen Siegestag. Die „Ankunft" Christi in der Eucharistie ist ja für uns zugleich seine glorreiche Wiederkunft. Darum haben wir, von der „Gnade" getrieben, die unheilige Finsternis der Welt verlassen und sind zur lichtstrahlenden Kirche geeilt, „harrend in seliger Hoffnung der Ankunft der Glorie ... Jesu Christi" (Epistel). Nun erleben wir sie und schauen im voraus den „Tag Christi", den „Tag seiner Macht" (Graduále), dem wir im Advent entgegengingen.

Alle diese großen Geheimnisse vollziehen sich nicht nur vor uns, wir gehen durch das heilige Opfer in sie ein und nehmen daran teil. „Frohlockend vor dem Angesichte des Herrn, der gekommen ist" (Opferungsvers), bringen wir unsere Opfergaben, uns selber, dar und legen sie auf die Krippe des Altars. Da werden wir mit und in Christus als Kinder Gottes und der Jungfrau-Kirche geboren. Ein wundersamer Tausch! Christus nimmt unsere Opfergaben an, wie er unsere menschliche Natur angenommen hat, um sie mit seiner Gottheit zu beseelen und diese uns dafür zu geben (Stillgebet). So nehmen wir zugleich teil an seiner Geburt aus dem Schoße des Vaters. Zu einem jeden von uns spricht daher der Vater beim Opfermahl: „Im Glanze des

liturgie.de

Heiligtums zeuge ich dich vor dem Morgenstern" (Kommunionvers). Und wir bilden das glänzende Heer heiliger Gefolgschaft (statt: „im Glanze des Heiligtums" wird auch übersetzt: „im Glanze heiliger Gefolgschaft"), das mit Christus seinen endgültigen Sieges- und Triumphtag feiert.

Die Nacht geht nicht plötzlich, sondern allmählich in den Tag über. „In auróra, beim Morgenrot" heißt Gedanke und Motiv der zweiten Messe. Wie wir in der ersten eucharistische Vigilien erblickten, so können wir diese die eucharistische Feier des Morgenlobes (der Laudes, vgl. S. 250) nennen. Die Symbolik und das geschichtliche Ereignis des frühen Morgens — der Aufgang der Weihnachtssonne und die Hirten bei der Krippe (Evangelium) — bilden den textlichen Inhalt der Messe. Beides sehen wir im Opfer erfüllt. Die Gesänge sind den Morgenlob-Psalmen 92 und 117 entnommen. Der Morgen bedeutet Auferstehung für Sonne und Erde. Daher eilen wir, da die Sonne aufgehen will, gleich den Hirten nach unserem Bethlehem, zur Kirche Sankt Anastásia. Da sehen wir unsere Erwartung mit staunendem Entzücken erfüllt. Unsere aufgehende Weihnachtssonne ist Christus der Herr. Voll milder Majestät, in sieghafter Macht und königlicher Pracht geht er über uns auf. „Ein Licht erstrahlt heute über uns, denn es ist uns geboren der Herr ... seines Reiches wird kein Ende sein. Der Herr ist König, prachtgewandet, der Herr hat sich mit Kraft gekleidet und gegürtet" (Eingangs-, Allelujavers). „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, Gott der Herr; strahlend geht er uns auf" (Graduále), so sangen schon im fünften Jahrhundert die Christen von Jerusalem, wenn sie nach der Nachtfeier bei der Geburtsgrotte in Bethlehem am frühen Morgen zur Auferstehungskirche nach Jerusalem zogen. Mit dem neuen Licht und Leben bringt der Morgen neues Wirken. In ihm soll das Glaubenslicht, das im Geiste leuchtet, widerstrahlen (Gebet). Dieses morgendliche Licht, durch das uns die Auferstehung geschenkt wurde, hat uns die Kirche zum erstenmal im Bad der Wiedergeburt eingegossen (Epistel). Nun sollen wir es in neuer Fülle empfangen in der Eucharistie. Wie die Sonne durch ihre Wiederkehr die Existenz des irdischen Lebens sichert, so hat Gott durch sein Erscheinen „den Erdkreis gefestigt, der nicht mehr wanken wird; dein Thron, o Gott, steht bereit" (Opferungsvers). Mit den Hirten legen wir unsere Gaben vor diesen „Thron" huldigend nieder. Sie werden uns im Opfermahl geheiligt zurückgegeben und bringen uns wiederum das „Göttliche" (Stillgebet), das uns „erneut" und aus der alten Knechtschaft befreit (Gebet nach der Kommunion). Nun ist erfüllt, was wir beim Opfergang des Quatembersamstags voraus-

liturgie.de

sahen: „Frohlocke, Tochter Sion, siehe, dein König kommt, der Heilige und Erlöser der Welt" (Kommunionvers).

In unaufhaltsamer Eile steigt die Sonne immer höher und erglänzt in unnahbarer Majestät über der ganzen Welt. Sie hat den hellen Tag gebracht und das Leben voll entfaltet. Da eilen wir wieder zur Kirche. Die dritte Weihnachtsmesse ist die eigentliche Festmesse. Während die nächtliche und morgendliche Feier nur eine kleine Schar Frühberufener sah, strömen jetzt aus allen Stadtteilen, ja aus aller Welt die Gläubigen nach Sankt Peter, der römischen Weltkirche (ursprüngliche Stationskirche!), in der auch die Ausländer am Gottesdienst teilnahmen. Da sieht nun der christliche Römer seinen alten Traum, das „Impérium", das Weltreich, verwirklicht. Der göttliche Kaiser aber, auf dessen Schultern dieses „Impérium" ruht, ist das „Kind, das uns geboren ist als der große Gottgesandte" (Eingangsvers) und denen die Freiheit bringt, die unter dem Joch der alten Knechtschaft seufzen (Tagesgebet). Er ist „der Höchste", „Gottes Sohn", von Gott zum Herrn über alles gesetzt, Gottes Thron ist sein Thron, Gottes ewige Herrlichkeit die seine und die seines Reiches, sein Zepter die ewige Gerechtigkeit; daher hat sein Reich, das er in dieser vergänglichen Schöpfung begründet, ewige Dauer, und glücklich, die in ihm wohnen (Epistel). Alle Gaue der Erde — die ja in Sankt Peter vereint sind — schauen heute das Heil unseres Gottes (Graduále). Der „Weihe-Tag" der Erlösung ist da; alle Völker sollen kommen und anbeten, denn das große Licht stieg heute auf die Erde herab (Allelujavers). Unerbittlich hell leuchtet das Licht hinein in die Finsternis. Aber wie einst sein Abglanz in der Schöpfung von der Finsternis nicht erfaßt wurde, so ergeht es auch jetzt dem wahren Licht. Nur die Auserwählten, die aus aller Welt kommen und aus Gott geboren sind, nehmen es auf und schauen die Herrlichkeit des Eingeborenen, voll der Gnade und Wahrheit (Evangelium).

Sie sind es nun auch, die im Opfergang um seinen „Thron" sich drängen, um von neuem der Gerechtigkeit teilhaft zu werden, die von diesem Thron ausgeht (Opferungsvers). Und da sie alle das Opfermahl genießen, „schauen alle Gaue der Erde das Heil unseres Gottes" (Kommunionvers) und empfangen vom neugeborenen Erlöser sein göttliches Leben und die Unsterblichkeit seines Reiches (Gebet nach der Kommunion).

Das Stundengebet des Festes, reich an großen Gedanken und lieblicher Poesie, weilt mit Vorliebe bei der Krippe und dem Zauber, der sie umgibt. Doch geht auch hier als Grundzug durch die Matutín und besonders die zweite Vesper die Erscheinung des überzeitlichen, himm-

liturgie.de

lischen Christus und seiner Erlösung. Die Schriftlesung ist aus Isaias, 9, 1—6; 40, 1—8 und 52, 1—6 entnommen.

Die beiden Feste der heiligen Stephanus und Johannes, die nun folgen, waren im Morgenland Begleitfeste von Erscheinung des Herrn und wurden im Abendland Weihnachten angegliedert. Sie wollen den Gedanken der glorreichen „Ankunft" und Wiederkunft des Herrn beim Tode seiner Heiligen an zwei typischen Vertretern des kämpfenden und beschaulichen Heiligkeitsideals darstellen. Stephanus, der erste Märtyrer, schaut mitten im Martyrium die glorreiche Christuserscheinung: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten des Vaters stehen." Im Evangelium erscheint der Gedanke der Wiederkunft Christi in seinen Worten an die Juden: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis ihr sagt: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn." Johannes, der Lieblingsjünger, wird im Brevier „Jungfrau" genannt. Er stirbt nicht, wie Petrus, des gewaltsamen Martyriums, sondern eines gewöhnlichen Todes, und auch den nennt der Herr seine Wiederkunft. „Ich will," sagt er im Evangelium, „daß er so bleibe, bis ich wiederkomme." Er durchschaut schon im Leben durch seinen tiefdringenden Glauben die Geheimnisse der göttlichen „Weisheit", die in Christus auf die Erde herabgestiegen ist, und so geht sein irdisches Schauen unmittelbar ins himmlische über.

Das Fest der Unschuldigen Kinder war ursprünglich kein Heiligenfest, sondern das Gedächtnis der Flucht des Herrn nach Ägypten, will also zunächst den Weihnachtsgedanken weiterführen. Die übrigen Feste, wie die der heiligen Thomas und Silvester, haben sich erst spät in die Weihnachtsoktav eingereiht und stehen gedanklich in keiner unmittelbaren Beziehung zu ihr.

Am Sonntag in der Weihnachtsoktav hat nächst dem Festgedanken das allgemeine Sonntagsmotiv (Sonntag ist Ostern!) des Sieges und der Auferstehung, der Erlösung und Freiheit die Wahl der Texte bestimmt. Der Eingangsvers wendet die Worte des Buches der Weisheit über die Nacht, in der die ägyptische Erstgeburt vernichtet und Israel aus der Knechtschaft Ägyptens befreit wurde, auf die heilige Nacht an: „Während alles mitten im tiefen Schweigen lag und die Nacht die Mitte ihres Laufes erreicht hatte, kam dein allmächtiges Wort, o Herr, von königlichen Thronen, vom Himmel herab," „als furchtbarer Streiter und scharfes Schwert", wie der heilige Text hinzufügt. Wie in der Messe am Weihnachtsmorgen sind die Gesänge meist dem Auferstehungs-

liturgie.de

psalm 92 entnommen (der allsonntäglich in den Laudes des Breviers gebetet wird). Christus hat uns durch die Erlösung die Freiheit und den Geist der Kindschaft gebracht, sagt die Epistel. Und das Evangelium ist wohl mit Rücksicht auf die Worte Simeons gewählt: „Dieser ist gesetzt zur Niederlage und zur Auferstehung vieler in Israel und als ein Panier, gegen das der Widerspruch sich erhebt." Der Knabe bleibt Sieger: „Er wächst und wird stark." „Die ihm nach dem Leben strebten," singen wir beim Opfermahl, „sind gestorben." Mit ihm können alle als Sieger in das Land Israel zurückkehren, die sich im Opfer auf seine Seite gestellt haben; für sie ist er die Auferstehung geworden.

Von diesem Sonntag an bilden die Schriftlesung der ganzen Weihnachtszeit bis Septuagesima der Reihe nach die Briefe des heiligen Paulus.

Im Fest der Beschneidung vereinigen sich drei Motive:

Als Oktavtag des Weihnachtsfestes hat es die meisten Texte diesem entlehnt.

Als Tag der Beschneidung des Herrn führt es die Erlösung, ihrem geschichtlichen Laufe folgend, fort. Das erste Blutvergießen des göttlichen Kindes und sein Name „Jesus, Erlöser" (Evangelium) machen den Tag in besonderer Weise zu einem Erlösungsfest. In der Epistel st wohl der Nachdruck auf die Worte zu legen: „Er hat sich selbst für uns hingegeben, um uns zu erlösen." Besonders im Brevier wird betont, daß er von uns die Menschennatur angenommen hat, um uns durch sie aus der Knechtschaft der Sünde zu befreien und seiner göttlichen Natur teilhaft zu machen. Die erste Vesper leitet den Dankgesang des Magnífikat ein mit dem Rahmenvers: „Weil Gott uns mit übergroßer Liebe geliebt hat, sandte er seinen Sohn in die Gestalt unseres sündbeladenen Fleisches herab. Alleluja." In den Responsórien der Matutín (des kirchlichen Nachtgebetes) kehrt einigemal der sonst nur dem Osterfest eigentümliche Vers wieder: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, wir wollen uns freuen an ihm und fröhlich sein." Häufig sind die Ausdrücke: „Salvátor" = Erlöser, „Lamm" oder „Lamm Gottes". Durch die Beschneidung ist Christus als Opferlamm bezeichnet, als solches wird er in der Eucharistiefeier dieses Festes geopfert.

Schließlich charakterisiert das Brevier dieses Fest, besonders in der tiefsinnigen Symbolik der Vesperantiphónen, als einen Ehrentag der wunderbaren Jungfrau, die uns den Erlöser geboren hat und dadurch Mittlerin der Erlösung geworden ist.

Am Sonntag zwischen Beschneidung und Erscheinung des Herrn oder, wenn kein Sonntag dazwischen liegt, am 2. Januar wird das Fest

liturgie.de

des heiligsten Namens Jesu gefeiert, welches zwar nicht zum eigentlichen Kirchenjahr gehört, aber doch sehr gut in den Gedankenkreis der Weihnachtszeit hineinpaßt. Denn die Verleihung des Erlösernamens „Jesus" an den Heiland, die ja nicht von den Menschen ausgeht, sondern durch den Engel von Gott, ist für das Empfinden der alten Kirche in gewissem Sinne gleichbedeutend mit der Einsetzung in das Erlöseramt, das der Vater dem Sohne überträgt (Evangelium). Die Epistel weist schon voraus in den Osterfestkreis, wo der Erlösername zum Stein des Anstoßes werden wird.

Die Vigil von „Erscheinung des Herrn" wiederholt die ursprünglich nur dem Sonntag in der Weihnachtsoktav eigentümliche Messe und führt im Evangelium, das die Rückkehr der heiligen Familie nach Nazareth berichtet, die heilige Geschichte weiter.

3. Erscheinung des Herrn und weiterer Verlauf des Festkreises

„Epiphaníe" — so heißt das Fest in der Sprache der Kirche — ist älter als Weihnachten und war ursprünglich das eigentliche Geburtsfest des Herrn. Nunmehr ist es das zweite Hochfest des Weihnachtsfestkreises, wodurch das erste, Weihnachten, noch gesteigert und vollendet wird. Es stammt aus dem Morgenland und trägt auch ganz morgenländisches Gepräge. Dort wurden schon in heidnischer Zeit Epiphaníefeste gefeiert, die äußerlich sehr glanzvoll waren, aber natürlich keinen wahrhaft göttlichen Inhalt hatten. Diese Heiden wähnten, die Gottheit sei in ihrem Herrscher und Kaiser auf Erden erschienen, um so glanzvoller, je größer und machtgewaltiger der Herrscher war. Wenn nun ein solcher Kaiser zu einem freudigen Ereignis, sei es nach einem glänzenden Siege, sei es besonders, um seine Hochzeit zu feiern, mit fürstlichem Gepränge in seine Stadt einzog, dort mit höchstem Aufwand und glühender Begeisterung empfangen wurde, seinen Untertanen mehrere Tage hindurch fröhliche Mahlzeiten spendete und sie mit Hulderweisen überhäufte, da war es zweifellos: ein Gott war in diesem „Heiland" der armen Menschheit erschienen; man zollte ihm göttliche Verehrung und nannte seine Gegenwart „Epiphaníe", „Gotteserscheinung", ihm selbst gab man den Beinamen „Epíphanes", „der Erschienene". Nun ist diese Gotteserscheinung in Christus Wirklichkeit geworden. Er ist der große göttliche Kaiser, der wahre Epíphanes, der bei seiner „Ankunft" und „Wiederkunft" als der große Sieger und Allherrscher in seiner Stadt, der Kirche, erscheint und dort mit seiner Braut — das ist wiederum die lebendige Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen —

liturgie.de

königliche Hochzeit und frohe Hochzeitsmähler hält in der Feier der Eucharistie.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten waren und sind noch heute im Orient mit großem Pomp und mehrtägigen festlichen Mahlzeiten derart ausgestattet, daß der Morgenländer ein paradiesisches Leben sich nicht besser vorstellen kann als unter dem Bilde der Hochzeit (vgl. die Hochzeitsparabeln des Herrn vom „Himmelreich").

Das christliche Epiphaníefest dauerte in alter Zeit drei Tage. Im Morgenland wurde an ihm die Taufe gespendet. Den Höhepunkt aber bildete der eucharistische Festgottesdienst an jedem der drei Tage. Die Anbetung der Weisen, die Taufe Jesu im Jordan und die Hochzeit zu Kana waren die drei Festabschnitte aus dem Evangelium. Die Hauptlesung aus dem Alten Testament war die heutige Festepistel von der Lichtstadt Jerusalem, wie sie Isaias in ihrer neutestamentlichen Herrlichkeit aus weiter Ferne schaut. Alle diese Lesungen sind nur Sinnbilder der wunderbaren Gegenwart, die wir feiern und in der Kirche immer verwirklicht sehen; sie vereinigen sich zu einem einzigen großen farbenprächtigen Gemälde, welches durch das Fest uns entrollt wird: die heilige Stadt Jerusalem — die Kirche — ist vom göttlichen Lichte wunderbar hell geworden, weil in ihr der große Herrscher erschienen und als göttliche Sonne aufgegangen ist, während ringsum schwarze Finsternis die Völker — die unerlöste Menschheit — bedeckt. Und zu dieser Lichtstadt hin und in ihr — welch wundersames Leben! Von allen Seiten strömen sie herbei, die Völkerscharen aus der Finsternis, selbst Herrscher und Könige kommen aus weitester Ferne — auch wir gehören dazu —, um in dem wunderbaren erlösenden Lichte zu lustwandeln, dem göttlichen Herrscher in Demut zu dienen und zu den Auserwählten zu gehören, die zu seiner Hochzeit geladen werden. Sie treten ein in diese Lichtstadt durch das reinigende Bad der Taufe (daher das Evangelium von der Taufe im Jordan, das jetzt am Oktavtag von Epiphaníe verlesen wird), bringen im eucharistischen Opfergang ihre Hochzeitsgeschenke dar (daher das Evangelium vom Besuch der Weisen bei dem neugeborenen König und ihre Gabenopferung — jetzt das Festevangelium) und genießen beim eucharistischen Hochzeitsmahle den wunderbaren göttlichen Wein (daher das Evangelium von der Hochzeit zu Kana, das jetzt am zweiten Sonntag nach Epiphaníe gelesen wird).

Ein uralter Text, der noch heute als Rahmenvers zum Benediktus gesungen wird, faßt das Festgeheimnis schön zusammen: „Heute ist die Kirche dem himmlischen Bräutigam vermählt worden, denn Christus hat im Jordan ihre Sünden abgewaschen, mit Geschenken eilen die Weisen zur königlichen Hochzeit und erfreuen sich als Gäste bei dem

liturgie.de

aus Wasser verwandelten Wein." (Der Hochzeit ging in alter Zeit ein religiöses Brautbad voraus; rein und makellos sollte die Braut sich dem Bräutigam schenken. So geht auch die Kirche beständig rein und unbefleckt aus dem Brautbad der Taufe hervor zur Vermählung mit Christus).

Die römische Kirche hat das Fest schon im dritten Jahrhundert übernommen und ihm, das Geburtsfest vorausfeiernd, eine dramatische Vorentwicklung gegeben, die in Epiphanie ihren Höhepunkt erreicht. Während an Weihnachten die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit bei Christus sowohl als auch in den Gliedern der Kirche im Zeichen der Geburt und des Wachsens steht, erscheint sie an Epiphanie im Zeichen der in der Kirche Christi bleibenden zuständlichen Vollendung. Wie aber Epiphanie dem Weihnachtsfest den kraftvollen Gedanken an die Erscheinung des überzeitlichen Christus mitgeteilt hat, so geht das weihnachtliche Motiv der Entwicklung in etwa auch durch Epiphanie weiter in der geschichtlichen Folge der Evangelien. An die Geburt und die ersten Schicksale des göttlichen Kindes reiht sich die Anbetung der Weisen. Die beiden übrigen Epiphanieevangelien von der Taufe Jesu im Jordan und der Hochzeit zu Kana hat die römische Kirche auf den Oktavtag und den auf ihn folgenden zweiten Sonntag nach Epiphanie verlegt. Dazwischen hat sie als Brücke von der Jugend zum ersten Auftreten Christi am Sonntag in der Oktav, dem ersten Sonntag nach Epiphanie, das Evangelium vom zwölfjährigen Jesus im Tempel eingeschaltet und somit die geschichtliche Zeitfolge gewahrt.

Nun zur heiligen Messe. Dem monumentalen Charakter des Festes und dem Gedanken an den großen Imperator und Allbeherrscher kann in Rom nur die Weltkirche Sankt Peter entsprechen. Daher: „Stationskirche Sankt Peter". Im Eingang der Festmesse begrüßen wir den in seiner Stadt erschienenen Herrschergott: „Siehe, es ist angekommen als Herrscher der Herr, das Königtum ruht in seiner Hand und die Staatsgewalt und die Weltherrschaft." Gleich den Weisen erkennen wir Gott in ihm, hier durch den Stern des Glaubens und dereinst — darum beten wir — im Schauen des vollen Glanzes seiner Herrlichkeit (Tagesgebet). Mit unseren Geschenken und Opfergaben drängen wir uns in die Lichtstadt „Jerusalem", um die Herrlichkeit des Herrn zu schauen (Epistel), wie einst die Weisen aus dem Morgenlande, die ersten Vertreter der ins neue „Jerusalem" einziehenden Heidenwelt (Allelujavers, Evangelium).

Als „Könige" tragen wir im Opfergang zum Zeichen, daß wir dem erschienenen Gott mit Freuden dienen, unsere Gaben zum Altar (Opferungsvers) und werden dafür im Opfermahl mit neuem Licht und

liturgie.de

neuer Freude darüber erfüllt, daß wir gläubig dem Stern gefolgt sind (Kommunionvers). Mögen wir, so fleht die Kirche im Schlußgebet, mit geläutertem Geist und Verständnis erfassen, was wir in festlichem Gottesdienst feiern.

Das Stundengebet des Festes verbreitet sich über alle drei Festereignisse und verweilt mit Vorliebe bei der Symbolik des Sternes und der Opfergaben der Magier. Die Schriftlesung bilden die Kapitel 55, 60 und 61 aus Isaias.

Das Evangelium des Sonntags in der Oktav erwähnten wir schon (S. 297). Die Erscheinung des zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel erweitert sich vor unserem Blick in Ewigkeitsgröße; sie bedeutet für uns die Erscheinung des großen Gott-Kaisers Christus in seiner Kirche. Auf hohem Throne sehen wir ihn sitzen, die Engel beten ihn an, und jubelnd dient ihm die Erde (Eingangsvers). In der lebendigen Kirche, der heiligen Gemeinde (Pfarrgemeinde), so deutet die Epistel, soll diese Gotteserscheinung verwirklicht sein. Sie sei der Leib Christi, in dem sein göttlicher Geist lebt und wirkt. Jeder füge sich demütig als dienendes Glied dieser Gemeinschaft ein. Wie wir beim Opfergang die Opfergaben darbringen, aus denen der Leib Christi, des erschienenen Gott-Königs, bereitet wird, so müssen wir selbst die „lebendigen Opfergaben" sein, die sich zum (mystischen) Leibe Christi aufbauen, wenn unser Gottesdienst Gottes würdig sein soll. Unser heutiger Opfergang sei Ausdruck dieser Gesinnung! Und beim Opfermahl mit der Gottheit des Leibes Christi erfüllt, beseele uns kein anderes Verlangen, als gehorsame Glieder der Kirche zu sein und mit Christus in dem zu weilen, was des Vaters ist (Kommunionvers).

Auf diesen Sonntag in der Oktav von Erscheinung ist jetzt das Fest der heiligen Familie gelegt, weshalb die eigentliche Sonntagsmesse auf den nächsten Wochentag verschoben werden muß. Das Evangelium des Festes ist dasselbe wie das des Sonntag, nämlich vom zwölfjährigen Jesus im Tempel. Der Nachdruck aber liegt auf den Worten: „Er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan." Im Zusammenhang mit der Sonntagsepistel wird uns hier die christliche Familie im Ideal vorgestellt. Sie soll ihr eigentlichstes Lebensprinzip in Christus haben und eine organische Zelle in seinem mystischen Leibe sein, in dem alle durch die Liebe als das Band der Vollkommenheit zum Frieden Christi verbunden sind (Festepistel; vgl. auch weiter unten S. 448 ff.)

Oktavtag. Die Gotteserscheinung bei der Taufe Christi wiederholt sich über jedem, der diese Taufe empfängt, und von neuem über denen,

liturgie.de

die sich zur Feier der Eucharistie vereint haben. Auch über den in Christus Getauften steht der Himmel offen, der Geist Gottes strömt in ihr Herz, und das Wohlgefallen des Vaters waltet über ihnen.

Der zweite Sonntag nach Epiphanie. „Alle Welt" versammelt sich, um dem auf Erden erschienenen Gott in heiliger Feier mit Jubel zu huldigen (Eingangsvers). Im Verein mit den Engeln preisen wir die Wundertaten dessen, der „sein Wort", den Sohn, gesandt und uns dem Untergang durch ihn entrissen hat (Graduále, Alleluja-, Opferungsvers). Von ihm, dem Lenker des Himmels und der Erde, erflehen wir als Himmelsgabe den Frieden (Tagesgebet). Er hat uns gegeben und will uns heute, da er unter uns „erscheint", wiederum geben seine verschiedenen göttlichen Gnaden, vor allem die Liebe (Epistel); denn wenn die Liebe die heilige Gemeinschaft beseelt, dann leuchtet die Kirche als eine wunderbare „Gotteserscheinung" in dieser Welt. Im Mittelpunkt steht heute der Hochzeitsgedanke der Erscheinungsfestzeit (vgl. oben S. 296). Es erneuert sich vor uns in lebendigem Ausdruck das Wunder von Kana. Nun sind wir, wie im Opfer, so durch unser Wirken im Alltag des Lebens die Diener Christi, die das Wasser bereiten, das in den göttlichen Wein verwandelt wird. Und im Opfermahl genießen wir als die Jünger Jesu mit seligem Entzücken diesen „guten Wein", den Christus „bis jetzt", für den Neuen Bund, aufbewahrt hat (Kommunionvers).

Der dritte Sonntag nach Epiphanie. Wohl nicht schöner und beglückender kann das Erscheinungsgeheimnis ausgesprochen werden, als es in den Gesängen der heutigen Messe geschieht. Sie bleiben von nun an die charakteristischen Lieder der Epiphaniezeit und kehren an den folgenden Sonntagen wieder. Gott, den die Engel im Himmel anbeten, ist uns in Christus und seiner Kirche erschienen. „Der Herr hat den Sion (die Kirche) erbaut. Da wird er (mit dem Auge des Glaubens) geschaut in seiner Herrlichkeit." Da thront er als der König der Erde und übt seine beseligende Herrschaft aus zur Freude seiner Untertanen auf der ganzen Welt. „Voll Ehrfurcht blicken die Völker zu ihm auf, und alle Könige der Erde müssen seine Herrlichkeit bewundern." „Sion hört" den Lobgesang der Engel, die mit Gott auf Erden erschienen sind, „freut sich" und stimmt begeistert ein, und die „Töchter Judas", die Kinder der Kirche, umringen den göttlichen König im Freudenreigen (Eingangsvers, Graduále, Allelujavers). Dieser König herrscht, indem er uns zu sich erhöht, mit seinem göttlichen Leben beschenkt und unsterblich macht. Unser Dienst vor ihm soll, wie wir opfernd bekennen, ein steter Lobpreis seiner Wundertaten sein (Opferungsvers). Und vor

liturgie.de

allem sind wir im Opfermahl voll des Staunens über das göttliche „Wort", das für uns als Speise „aus dem Munde Gottes hervorgeht".

Im Dienste dieses großen Königs werden wir so überreich, daß es auch uns drängen muß, allen Gutes zu erweisen, ja selbst Böses mit Gutem zu vergelten. Im Erweis der Liebe muß sich das göttliche Leben der Kirche in dieser Welt offenbaren (Epistel).

Im Evangelium leuchtet das Bild des Reiches Christi, das wunderbare Leben in der Kirche um den erschienenen Gott-König, wie es sich vor allem in Taufe und Eucharistie abspielt, eindrucksvoll auf. Christus heilt (in der Taufe) die geistig Aussätzigen und Kranken und beruft die Heiden in sein Reich. Aus aller Welt, „vom Aufgang und Niedergang", eilen sie herbei und sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob als das neue auserwählte Volk im „Himmelreich" der Kirche zu Tisch (Eucharistie!), während die Kinder des Reiches Israel, die als „viele", d. h. in ihrer Gesamtheit berufen waren, aus dem Lichtreiche Christi in die äußerste Finsternis des Unglaubens verstoßen werden.

Der vierte Sonntag nach Epiphanie. Ein Epiphanie- und Osterbild zugleich: Christus in seiner Kirche erscheint im Evangelium vom Sturm auf dem Meere im Zeichen des Kampfes und Sieges. Die Kirche will nicht den Kampf. Ihr einziges Gesetz, ihr Geist und göttliches Leben ist die Liebe (Epistel). Aus stolzem Haß gegen die Kirche bedrängen die feindlichen Winde und Wogen das „Schiff", in dem Christus, der Gott-König, erschienen ist und anscheinend schläft. Er aber, der Stärkere, bleibt Sieger. „Aufstehend" (Sonntag ist Ostern!) „gebeut" er dem Sturm und dem Meer, und es entsteht eine große Stille, draußen des Todes und drinnen des Friedens und der Freude. (Gesänge wie am dritten Sonntag; vgl. S. 299.)

Im heutigen und in den nächsten Sonntagen wird bereits das Frühlingsmotiv des feindlichen Kampfes gegen das Gottesreich angeklungen.

Der fünfte Sonntag nach Epiphanie. Wiederum zeichnet die Epistel das göttliche Leben wohltuender Liebe und Freude im Innern der Kirche und das Evangelium den schädlichen Einfluß von außen. Der „Feind" sät im stillen Unkraut in den göttlichen Weizenacker der Kirche. Und — ein Wink für den einzelnen wie für die Hüter der Kirche — nicht das Unkraut auszurotten soll erste Sorge sein, sondern den Weizen Christi — man denke auch hier an die Eucharistie — in den Seelen auszustreuen und zu pflegen. Denn ein Leben, das auf der Gnade aufbaut, die sakramentale Gnade der Eucharistie auswertet und unter den besonderen Gnaden des Beistandes in guten Werken sich

liturgie.de

betätigt, wird dadurch am wirksamsten auch gegen das Unkraut angehen und somit doppelte Frucht zeitigen. Der Hausvater will Weizen ernten und nicht einen sauber gereinigten, doch leeren Acker finden. (Gesänge wie am dritten Sonntag; vgl. S. 299.)

Der sechste Sonntag nach Epiphanie. Christus, das vom Himmel in die Erde gesenkte Senfkorn des ewigen Wortes, wächst, weil göttliche Wunderkraft in ihm west, zum mächtigen Baume, zur Weltkirche aus, in der die Gläubigen der ganzen Erde wohnen. Er ist der Sauerteig, den das „Weib", die heilige Kirche, nimmt und in den ganzen Teig mischt, bis er alles von der Fäulnis der Sünde gereinigt und mit göttlicher Lebenskraft durchsäuert hat. Auch diesen Bildern liegt der Gedanke an die Eucharistie als das göttliche Samenkorn und Brot nicht fern. Die gewaltige Ausdehnungskraft des „Wortes Gottes" zeigt auch die Epistel im Beispiel der Thessalonicher, die es nicht nur „in vieler Bedrängnis mit der Freude des Heiligen Geistes aufgenommen", sondern selbst ausgebreitet haben. (Gesänge wie am dritten Sonntag.)

Am Schluß der Weihnachtszeit feiert die Kirche in Übereinstimmung mit dem Zeitmaß der heiligen Geschichte am vierzigsten Tage nach dem Geburtsfest, am 2. Februar, das Fest Mariä Lichtmeß oder Mariä Reinigung, von den Griechen „Hypapánte", Fest der „Begegnung", genannt. Es stammt aus Jerusalem, wo es schon im fünften Jahrhundert gefeiert wurde. In erster Linie ist es Fest des Herrn, an zweiter Stelle der Muttergottes. Bei frühzeitigem Beginn der Vorfasten ragt durch Lichtmeß häufig der Weihnachts- in den Osterfestkreis hinein.

Die Festfeier ist reich an tiefsinniger Symbolik. Christus zieht, von Maria getragen, zum erstenmal in seinen Tempel ein. Es „begegnen" sich der jugendliche Knabe und der greise Simeon, der Neue und der Alte Bund. Dieser erkennt, vom Prophetengeiste Gottes erleuchtet, im Kinde gläubig den Messias. Er hat die Zusicherung erhalten, daß er nicht sterben werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Nun nimmt er ihn voll heiliger Freude in seine Arme, begrüßt ihn als das Licht für die Heiden und für Israel und tritt dann voll Dank gegen Gott von der Bühne des Lebens ab. Simeon ist der Vertreter jener Gläubigen des Alten Bundes und Tempels, die den wahren Messias ersehnen — der von einem andern Geist erfüllte Hohepriester konnte dieser auserwählte Vertreter nicht sein. Der Alte Bund ist am Ziel, er geht in den Neuen, in Christus, der Tempel in die Kirche über. Nun

liturgie.de

ist sie der bräutliche Tempel, in den am heutigen Fest Christus, das große Licht der Heiden und Israeliten, seinen Einzug hält und dem er zu ewiger Vermählung begegnet; sie die Jungfrau, die ihn auf ihrem Arm trägt, um ihn dem Vater zum Opfer zu bringen. Mit diesem Gedanken eröffnet die Liturgie den nächtlichen Gottesdienst (die Mette): „Siehe, es kommt zu seinem heiligen Tempel als Herrscher der Herr. Freue dich und frohlocke, Sion, und eile deinem Gott entgegen."

Der Festmesse geht an diesem Tage eine feierliche Lichterprozession voraus, die dieser Symbolik Ausdruck verleiht. Auch sie stammt aus Jerusalem. In Rom verband sie sich mit einem schon vorhandenen Sühnegang um die Stadt. Daher wohl auch die violette Farbe, die an sich einer Lichtprozession weniger entspricht, ferner die Bestimmung, daß, falls nicht andere örtliche Gewohnheiten bestehen, die Prozession auch dann am 2. Februar zu halten ist, wenn das Fest ausnahmsweise verlegt werden muß; und schließlich die Verwendung der gesegneten Kerzen, die zunächst nur für die Prozession geweiht werden, zu häuslichen Heil- und Sühnezwecken (auf die auch das erste Weihegebet hinweist).

Die Prozession bewegte sich ursprünglich aus einer kleineren Kirche, in der sich die Gläubigen zur Kerzenweihe und -verteilung versammelten, in eine größere (Stationskirche), die zur Feier des Gottesdienstes bestimmt war. Das Licht der brennenden Kerze ist das Sinnbild Christi. Wir empfangen es von der Kirche und tragen es gleich Simeon und Maria in den Armen und im Herzen. Christi Licht der Kirche, unserm Tempel, entgegenbringend, singen wir das herrliche Lied eines griechischen Dichters, das mit den Worten beginnt: „Schmücke dein Brautgemach, Sion, nimm auf Christus, den König . . ."

Da wir mit den für die Eucharistie bestimmten Opfergaben in die Kirche einziehen, singen wir: „Sie opferten dem Herrn an seiner Statt ein Paar Turtel- oder zwei Jungtauben . . ." Und im Eingangsvers der Messe, die sich sogleich anschließt: „Wir haben deine Barmherzigkeit (die Erlösung), o Gott, empfangen inmitten deines Tempels . . ." Auch die Epistel enthält Hinweise auf die Festsymbolik: „Ich schicke meinen Engel vor dir her — Simeon, den Alten Bund, der dem Neuen vorbereitend vorangeht —, und dann wird zu seinem Tempel kommen der Herrscher . . . er ist wie ein schmelzendes, reinigendes Feuer . . . sie werden dem Herrscher Opfer bringen, und das Opfer Jerusalems wird dem Herrn gefallen." Nachdem im Evangelium die heilige Geschichte der Darstellung vorgetragen ist, besingen wir im Opferungsvers Maria. Sie, die den Herrn im Tempel opferte, ist heute das Bild der opfernden Kirche. In der Kommunion sind wir gleich Simeon die Begnadigten,

liturgie.de

die den Tod nicht sehen und schon hienieden schauen den Gesalbten des Herrn (Kommunionvers).

Inzwischen ist die Sonne der Erde immer näher gekommen und hat die Finsternis mehr und mehr verdrängt. Winter und Erstarrung beginnen zu weichen und neues Leben sich leise zu regen. Eine neue Zeit bereitet sich vor und mit ihr ein neuer Festkreis im Kirchenjahr.

B. DER OSTERFESTKREIS

Der langen Nacht des Winters folgt auch im Kirchenjahr der längere Tag des Sommers, der Osterfestkreis.

Die Sonne der Erlösung, die wir an Weihnachten aufgehen sahen und bewunderten, weckt neues Leben und Wachstum in der Kirche und ruft die Menschen zu angestrengter Arbeit, hat aber gleichzeitig einen harten Kampf gegen Tod und Finsternis zu bestehen. Kraftvoll und milde setzt sie sich durch und triumphiert. Im Glanze ihres Ostersieges erstrahlt sie über der erlösten Kirche und bringt ihr den nie mehr endenden Ostertag der Erlösung.

Christi Leiden und Sterben, Auferstehung und ewige Verklärung ist der geschichtliche Hintergrund des Osterfestkreises. Mit ihm geht sein mystischer Leib, die Kirche, in seinen Tod und seine Verklärung ein.

1. Die Vorfasten

Drei Sonntage (mit ihren Wochen), die sowohl der vergangenen wie der kommenden Zeit verwandt sind, bilden die rhythmische Überleitung zwischen beiden Festkreisen. Es sind die Sonntage Septuagésima, Sexagésima, Quinquagésima, d. h. der siebzigste, sechzigste, fünfzigste Tag vor Ostern. Diese nach oben abgerundete Zählung entstammt der griechischen Kirche. Weil diese am Samstag und Sonntag nicht fastete, daher wöchentlich nur fünf Fasttage hatte, und vielfach die Karwoche — obwohl in ihr gefastet wurde — schon zur Osterzeit rechnete, begann sie die Fastenzeit, um die Zahl der vierzig Fasttage vollzumachen, schon acht bzw. neun Wochen vor Ostern, also mit dem sechsundfünfzigsten (abgerundet sechzigsten) bzw. dreiundsechzigsten (abgerundet siebzigsten) Tag vor Ostern. „Vorfasten" wird diese erste Vorbereitungszeit auf Ostern im Volksmund genannt.

Ostern ist das Fest der Erlösung, des Sieges und Triumphes, des neuen Lebens, ist das Frühlingsfest der heiligen Kirche. Und wie nun

liturgie.de

die Ostersonne sich zur Wiederkehr rüstet, weht ein Frühlingshauch durch die Kirche, zu derselben Zeit, da auch in der Natur der Vorfrühling leise sich regt. Die Vorfasten sind der Vorfrühling in der Kirche Gottes. Septuagésima ist Osterdämmerung, wie der erste Adventssonntag Weihnachtsdämmerung war. Nun heißt es auch für uns, aus dem Todesschlafe des Winters erwachen. Heraus aus der winterlichen Ruhe an die heilige Frühlingsarbeit! Der göttliche Arbeitgeber geht umher und dingt von neuem die Arbeiter für seinen Weinberg, der nun wieder neu bearbeitet und gepflanzt werden muß (Septuagésima), der Samen Gottes wird ausgesät (Sexagésima), der Herr kündet sein Leiden und seine Auferstehung an (Quinquagésima). Wird der Herr auch uns bereit finden, die Arbeit auf uns zu nehmen und — mit ihm einzutreten in den harten Kampf, mit ihm einzugehen in Leiden und Sterben? Denn wenn wir wahrhaft Ostern feiern wollen, dann heißt es auch für uns: Durch Arbeit zum Lohn, durch Kampf zum Sieg, durch Leiden und Sterben zum neuen Frühlings- und Osterleben der Verklärung! Die Vorfasten wollen uns dazu vorbereiten. Die kommende Ostersonne selbst geht uns bereits wie von ferne auf in der Eucharistie; sie weckt in uns den heiligen Entschluß und strahlt uns die lebendige Kraft ein, sofort mit Mut und Eifer und Freude zu beginnen — Frühlingserwachen in uns!

Von heute bis Ostern unterbleibt der Jubelgesang, das Alleluja, damit es an Ostern wieder als „neues Lied" erschalle. Statt dessen folgt auf das Graduále der sogenannte „Traktus", fast immer ein freudiger Gesang, der meist aus mehreren Psalmversen besteht.

In alter Zeit begann an Septuagésima wieder die Muttersorge der Kirche für ihre Katechúmenen, das sind die noch ungetauften Glaubensschüler, die in der Osternacht getauft und in der Fastenzeit vorbereitet werden sollten. (Damals wurde die Taufe gewöhnlich erst im Alter der Vernunftreife gespendet.) Die Katechúmenen (Glaubens- oder Taufschüler) sind die jungen Sprößlinge der Kirche in ihrem Frühling. Der Gedanke an sie und der Zeitgedanke überhaupt hat die Wahl der Texte an den kommenden Sonntagen jedenfalls mehr bestimmt als äußere Kämpfe und Bedrängnisse, die Rom im sechsten Jahrhundert zu bestehen hatte.

Am Sonntag Septuagésima beginnt die Kirche in den Metten die Lesung der Heiligen Schrift von Anfang. In der ersten Woche der Vorfasten wird die heilige Geschichte von der Schöpfung bis zur Sintflut — das Zeitalter Adams —, in der zweiten von der Sintflut bis zur Berufung Abrahams — das Zeitalter Noes —, in der dritten, bis Aschermittwoch, die Geschichte Abrahams gelesen.

liturgie.de

Septuagésima. An Septuagésima wurden die Katechúmenen ausgewählt — auch daran denkt das heutige Evangelium von der Berufung in den Weinberg des Herrn — und unter den besonderen Schutz des heiligen Laurentius gestellt, der in Rom der Patron der Katechúmenen war. Daher wird dort der Hauptgottesdienst in der großen Kirche des heiligen Laurentius gefeiert. Dieser Heilige in seinem Liebeseifer und besonders in seinem Martyrium (er wurde auf dem Rost gebraten) war den Katechúmenen und ist uns das schönste Vorbild in der Verwirklichung des Programms: Durch Kampf zum Sieg und durch Sterben zur Verklärung des Osterfestes. Er leuchtet uns daher in der ganzen Messe voran. In „Todesstöhnen" liegt er (und gleichsam wir mit ihm) auf dem glühenden Rost, aber über ihm winkt bereits die unvergängliche Siegeskrone und leuchtet das Osterlicht der Verklärung (Eingangsvers). Gleich ihm treten auch die Katechúmenen und wir Gläubige in die Rennbahn ein, und nun gilt es zu laufen und alle irdischen Rücksichten wie ein hinderndes Kleid abzuwerfen, damit wir den sicheren Siegespreis der Verklärung erringen (Epistel). Mit den Katechúmenen werden wir heute von neuem in den Weinberg des Herrn zur Arbeit berufen, nicht in den ersten Stunden und in der Hitze des Tages, d. i. im Alten Bund, sondern — wie die Väter das Evangelium deuten — zur elften Stunde, im Zeitalter Christi. Durch unser alltägliches Arbeiten und Leiden wirken wir mit in diesem Weinberg, ein jeder an seinem Platz, den kostbaren Wein der Eucharistie zu bereiten, und empfangen an erster Stelle den Lohn; denn wir dürfen schon auf Erden diesen göttlichen Wunderwein genießen (Evangelium). Das alles wird sofort im Opfer sinnbildliche Wirklichkeit. In ihm schöpfen auch wir die Kraft, die den heiligen Laurentius zum Kampfe befähigte, und sehen in der heiligen Wandlung und im Opfermahl bereits die Ostersonne, Gottes Antlitz, über seinem Knechte und über uns selbst verklärend aufleuchten.

Sexagésima. Die Gläubigen und Katechúmenen versammeln sich in der Kirche des heiligen Paulus. Wie am vorigen Sonntag der Märtyrer Laurentius, so steht heute auf unserem Weg zum Osterfest der große Völkerapostel vor uns als der unermüdliche Sämann des Wortes Gottes (Evangelium), als helfender Fürbitter (Tagesgebet) und als leuchtendes Vorbild. Er zeigt uns und den Taufbewerbern, wozu wir bereit sein und was wir auf uns nehmen müssen, wenn Christi Kraft in uns siegen soll. Wenn auch unser Leib schwach ist und „am Boden klebt" (Eingangsvers), in der Kraft Gottes (die wir heute im heiligen Opfer schöpfen) vermögen wir alles für Christus zu ertragen. Dieser heilige

liturgie.de

Paulus, der den Samen des Wortes Gottes in die ganze damalige Welt, auch in die römische Kirche, ausgestreut hat, könnte sich rühmen, wie er sagt, mehr als die anderen Apostel, seiner Abstammung, seines Eifers, einer schier übermenschlichen Unsumme von Drangsalen, Sorgen und Leiden aller Art im Dienste Christi, auch vieler wunderbarer Begnadigungen, Verzückungen, Visionen, Offenbarungen, die ihm zuteil geworden. Worin er sich aber wahrhaft und allein rühmen wolle, das sei gerade seine Schwachheit, weil die Kraft Christi sich um so mehr in seinem Wirken offenbare, je schwächer er sei aus sich (Epistel).

In unserem heiligen Vorfrühling geht der göttliche Sämann wieder aus, den Acker seiner Kirche zu besäen. Zunächst durch die heilige Lehre (Vormesse). Dann aber senkt er bei der Feier der Eucharistie das Weizenkorn des persönlichen Wortes Gottes in unsere Seele und gibt damit auch uns die Kraft Christi, die beim heiligen Paulus sich bewährte. Es kann nur aufgehen und Frucht bringen, wenn wir dulden, leiden und sterben mit Christus. Entschlossen betreten wir im Opfergang die „Pfade" des Herrn, sie führen uns zum Altare Gottes, der uns im Opfermahl neue Jugendkraft und Freude gibt (Kommunionvers).

Quinquagésima. Wiederum eilen wir (und die Katechúmenen), Schutz und Kraft suchend, zu unserer Zufluchtsstätte (Eingangsvers) und werden vom heiligen Paulus in seinem Hochgesang der Liebe (Epistel) belehrt, daß die Liebe Christi, die höchste und göttlichste Gnade und Geistesgabe in der Kirche, im steten Drange, sich für alle zu opfern, alle Leiden auf sich nimmt und über sie triumphiert. Nach dieser höchsten Steigerung unserer Opfer- und Leidensbereitschaft schlägt die Kirche im Evangelium den Vorhang vor der nun kommenden Zeit zurück und ladet uns ein, dem Herrn in seiner Liebe, die sie uns soeben gelehrt hat, auf dem steilen Opferweg zu folgen, der sich vor uns eröffnet und nach Jerusalem, zur Lichthöhe des Osterfestes, führt. Im heiligen Opfer vorübergehend, will Christus auch uns Blinden die Augen öffnen, daß wir diese Lichthöhe sehen, zu der auch wir nur durch Leiden und Sterben gelangen. Der heilige Petrus, in dessen Kirche wir versammelt sind, ist uns ein leuchtendes Vorbild. Auch er konnte zuerst das Wort vom Leiden und Sterben nicht „verstehen", sollte aber später dem Herrn zum Beweis seiner Liebe durch das Martyrium am Kreuze zur Osterherrlichkeit folgen. Auch wir folgen ihm bereitwillig schon heute im Opfergang. Der Herr aber stärkt und erquickt uns, wie einst die Israeliten, auf unserem Wüstenzug mit seiner wunderbaren Speise und gibt uns in ihr das Osterlicht des Glaubens und die Kraft der Liebe (Kommunionvers).

liturgie.de

2. Die heilige Quadragésima oder Fastenzeit

Die Vorfasten gehen am Aschermittwoch in die engere Vorbereitungsfrist auf Ostern, in die heilige Fastenzeit oder, wie sie der Kirchensprache gemäß richtiger heißt, in die heiligen „vierzig Tage" über.

Diese Vorbereitungszeit hat sich, von Ostern ausgehend, schrittweise entwickelt. Ursprünglich beobachtete man vom Nachmittag des Karfreitags bis zum Ostermorgen vollständiges Fasten, eingedenk des Wortes Christi: „Es werden Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird, alsdann werden sie fasten" (Matthäusevangelium 9, 15). Dann entstand das heilige Tríduum vor Ostern, das noch heute den Höhepunkt der Karwoche bildet. Von da rückte der Beginn der heiligen Zeit vor auf den Palmsonntag, dann auf den Passionssonntag, danach auf den Sonntag „Laetáre", den heutigen vierten Fastensonntag, dann, als der Gedanke aufkam, das vierzigtägige Fasten des Herrn nachzuahmen, auf den sechsten Sonntag vor Ostern, den heutigen ersten Fastensonntag, und schließlich, damit die geheiligte Vierzigzahl der Fasttage — die Sonntage zählen nicht mit — vollständig sei, auf den Aschermittwoch. Diese Entwicklungsstufen haben der Liturgie der Fastenzeit bleibende Spuren eingedrückt und eine schöne architektonische Gliederung gegeben.

Die Fastenzeit, die größte und heiligste Zeit des ganzen Jahres, ist der Frühling der heiligen Kirche und das „Tagwerden" des kommenden Ostertages. Von diesem Tagwerden singt die Kirche in den Laudes des Tagzeitengebetes in dieser Zeit: „Es kommt der Tag, dein heiliger Tag, an welchem alles neu erblüht. Dann laß uns froh sein, deiner Huld durch diesen Tag zurückversöhnt."

Neues Leben soll wachsen in diesem heiligen Frühling. Schon wurde (Evangelium von Sexagésima) und wird weiter ausgestreut der Same des Wortes Gottes — in dieser heiligen Zeit mehr als sonst, da jeder Tag eine eigene Messe mit täglich neuen Lesungen hat. Vor allem muß das göttliche Weizenkorn des persönlichen Wortes Gottes, das ist Christus, in die Erde sinken und sterben (vgl. das Evangelium am Samstag vor Palmsonntag), damit es neu aufgeht und reiche Frucht bringt. Gerade in diesem Sinne ist Christus das Grundmotiv der ganzen Fastenliturgie, wenn auch der Gedanke an sein Leiden, Sterben und Auferstehen in der ersten Zeit, von den Sonntags- und wenigen Werktagsmessen abgesehen, sich noch zurückhält und erst nach dem vierten Sonntag in den Vordergrund tritt. In der Karwoche erreicht das Leidensmotiv seinen Höhepunkt. Das gewaltigste Drama der Welt,

liturgie.de

die Erlösung, spielt sich da als lebendige Gegenwart vor uns ab; und wir sind nicht bloße Zuschauer, sondern werden mitten hineingezogen in den Kampf, für oder gegen Christus. Die Liturgie schildert mehr die geistige als die äußere Seite dieses Dramas. Dem teuflischen Unglauben und Haß der Feinde stellt sie die Liebe des Herrn, aber auch sein gerechtes Gericht gegenüber und betrachtet seine furchtbaren Seelenleiden. Dabei läßt sie uns schon mitten im Kampf das aus der Finsternis hervorbrechende Osterlicht seines Sieges schauen, bis auch dieser vollendet wird durch die Auferstehung.

Aus dem „sterbenden" göttlichen Samen wachsen unter dem belebenden Einfluß der heranziehenden Ostersonne, die wiederum Christus ist, die neuen Sprößlinge der Kirche hervor. Das waren in alter Zeit, da die Taufe gewöhnlich erst im Alter der Vernunftreife gespendet wurde, die Katechúmenen (Glaubensschüler), die während der Fastenzeit auf die Taufe vorbereitet und in der Osternacht feierlich getauft wurden. Das rege kirchliche Leben, das dieser Anlaß mit sich brachte, hat der Fastenzeit ihren vorwiegend freudigen Charakter und ihrer Liturgie das klassische Gepräge gegeben, das wir an ihr bewundern. Die ältesten Messen, die der Montage, Mittwoche und Freitage (vom ersten Fastensonntag an), in etwa auch noch die der Samstage, beziehen sich auf den Taufunterricht — die Dienstags- und Donnerstagsmessen sind erst entstanden, als die Taufpraxis sich schon geändert hatte.

Der Taufunterricht wurde in der Vormesse erteilt. Er hatte die Lesungen zur textlichen Unterlage und verbreitete sich über die Grundelemente des Glaubens und des christlichen Lebens, während das Geheimnis der Taufe den Katechúmenen einstweilen nur in Sinnbildern angedeutet und erst nach dem Empfang, in der Osterwoche, eingehend erklärt wurde. Ebenso blieb ihnen das geheimnisvolle Opfer und Opfermahl der Eucharistie, die sie unmittelbar nach der Taufe in der Osternacht empfingen, aus religiösen und erzieherischen Gründen verborgen, bis sie ihm als „Eingeweihte" zum erstenmal beiwohnen durften. Siebenmal, gewöhnlich am Mittwoch und Samstag, mußten sie sich, ebenfalls während der Vormesse, einer Prüfung, dem Skrutínium, unterziehen. Vorher nahm der Taufpriester — vorbereitend auch ein niederer Kirchendiener — den Exorzísmus, das ist die Beschwörung des bösen Geistes, an ihnen vor, wobei er sie zugleich auf der Stirn mit dem Kreuze bezeichnete und ihnen, die erste Mitgift des Heiligen Geistes spendend, die Hand auflegte. Einige Evangelien der Fastenmessen von der Austreibung des Teufels und der Tempel-

liturgie.de

reinigung weisen auf den Exorzísmus hin. Am Mittwoch nach dem dritten Fastensonntag oder auch zu Beginn der Fastenzeit — der Tag scheint sich verschoben zu haben — wurden die Namen der Täuflinge ins Taufregister, das „Buch des Lebens", eingetragen. An diesem Mittwoch wurden ihnen auch die Gebote übergeben und wohl als Sinnbild der Gebote, als Würze gegen die sittliche Fäulnis, das geweihte „Salz der Weisheit" auf die Zunge gelegt. Am Mittwoch nach dem vierten Fastensonntag war das größte und feierlichste Skrutínium; dabei wurden den Täuflingen, wohl durch Salbung mit Speichel, die „Ohren geöffnet" (das Ohr der Seele sollte sich öffnen dem Worte Gottes), die (Anfänge der) vier Evangelien vorgelesen, das Symbolum (Glaubensbekenntnis) und das Vaterunser überreicht. Die beiden letzten mußten sie in der Osternacht vor der Taufe „zurückgeben", d. h. auswendig aufsagen. Die letzten Vorbereitungen, die Absage an Satan und das „Ephphetha" (= tu dich auf!), die letzte feierliche Öffnung der Sinne, fanden unmittelbar vor der Taufe statt.

Bemerkenswert ist, daß der jetzige Taufritus diese Zeremonien, die früher auf die Fastenzeit verteilt waren, in gedrängter Folge noch enthält: die Abgabe des Namens („Wie soll das Kind heißen?"), die Übergabe der Gebote („Wenn du zum Leben eingehen willst, halte die Gebote: Du sollst . . .") und des geweihten Salzes, einen dreimaligen Exorzísmus mit Kreuzzeichen und Handauflegung, das Aufsagen des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers (durch die Paten), die Abschwörung und das „Ephphetha" (vgl. oben S. 161ff.).

Wenn auch heutzutage die Taufe meist schon im Säuglingsalter und zu jeder Zeit des Jahres gespendet, gleichsam vorausgenommen wird, so ist doch Ostern das eigentliche, gemeinsame Tauffest und die Fastenzeit die Vorbereitung darauf geblieben, auch für die Gläubigen.

Denn nicht nur neue Sprößlinge wachsen im Frühling, auch das ältere Wachstum kleidet sich wieder in neues Grün und Leben und macht den ganzen Werdegang wieder von Anfang an mit. Auch die Gläubigen bleiben ihr ganzes Leben lang zugleich lernende Katechúmenen, auch sie sollen sich daher in dieser Zeit im Geiste und in der Gnade der Taufe erneuern lassen. Darum wohnten sie auch ehedem schon, soviel sie konnten, dem täglichen Gottesdienst und dem Taufunterricht bei und blieben, wenn nach der Vormesse die Katechúmenen entlassen wurden, zur Feier des heiligen Opfers. Durch dieses wurde ihnen viel wirksamer zuteil, was an den Täuflingen noch durch Exorzísmus und andere Zeremonien erreicht werden mußte. Wenn wir in diesem Sinne die Fastenzeit mit durchleben, wird Ostern auch für uns in Wahrheit zum Tauffest und zur Tauferneuerung; wir werden

liturgie.de

wieder sein wie neugetaufte Kinder, nur jedes Jahr erstarkter, jungfräulicher, reifer und reicher.

Weil neues Leben in der Kirche werden soll, muß alles, was alt und morsch geworden ist und dem Leben im Wege steht, verschwinden und ersterben durch die Buße. Daher, um des neuen Lebens willen, sind die heiligen vierzig Tage auch eine Zeit der Buße und des Fastens. Neben den Katechúmenen waren es einst die öffentlichen Sünder, denen die besondere Sorge der Kirche in der Fastenzeit galt. Sie mußten nun auch öffentlich Buße tun. Daher empfingen sie zu Beginn der heiligen Zeit die Bußweihe durch Bestreuung mit Asche und das Bußkleid und wurden dann aus der gottesdienstlichen Gemeinschaft der Gläubigen bis zum Gründonnerstag ausgeschlossen: in jenen Zeiten, da man sich des Wertes der heiligen Gemeinschaft noch wohl bewußt war, die härteste Buße. Sie wohnten dem Gottesdienst vor der Kirche bei, teils durften sie auch in der Kirche an der Vormesse teilnehmen. Viele Fastenmessen sind auf die Büßer besonders eingestellt und eine Schule des wahren Bußgeistes.

Auch dieses Neuwerden durch die Buße soll sich auf die ganze Kirche, Katechúmenen wie Gläubige, ausdehnen. Daher empfangen heutzutage möglichst alle die Weihe zur Buße durch das Aschenkreuz am Aschermittwoch.

Diesem Zweck dient besonders auch die Übung des heiligen Fastens. Darunter versteht die Kirche nicht nur eine gewisse Enthaltung von Speise und Trank, sondern sie wünscht auch, daß wir uns in jeder Beziehung abtöten und auf manche auch erlaubte Freuden und Vergnügen verzichten. Und auch das ist nur Voraussetzung des wahren Fastens, ist das Sterben, aus dem ein neues, höheres Leben erblühen soll. Das Fasten will den alten, erdhaften Menschen in uns niederzwingen, damit der neue, himmlische erwachsen kann. Durch entsagende Überwindung und Selbstbeherrschung wird der Leib dem Geiste unterjocht, damit der Geist die Freiheit erlange, sich zu Gott und den göttlichen Dingen zu erheben, aus dem Gebete, dem Worte Gottes und der Eucharistie für die Seele neue Kraft und Freude, neues Licht und Leben zu schöpfen. Das wahre und ganze Fasten besteht darin, daß wir, ohne unsere Berufsstätte zu verlassen, vom Geiste Gottes beseelt, mit Christus geistig herausgehen aus der „Welt" irdischen Strebens und Begehrens in die paradiesische „Wüste" heiliger Gottesnähe, um dort im inbrünstigen Verkehr mit Gott die österliche Verklärung der Seele zu finden.

liturgie.de

Das Fasten will uns jedoch nicht aus der Gemeinschaft der Gläubigen heraus, sondern noch tiefer in sie hineinführen; es soll zugleich der eifrigen Ausübung der Nächstenliebe dienen. Daher brachten früher die Gläubigen, was sie sich am eigenen Munde abgespart hatten, beim eucharistischen Opfergang zum Altare, damit es von da den armen Gliedern Christi zugeteilt würde. Das Fastenalmosen, das heute noch in den meisten Gegenden Brauch ist, hängt damit zusammen und mahnt uns, gerade in dieser Zeit uns in den Werken leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit zu üben.

Die Lebenserneuerung findet ihre Krönung in der österlichen Kommunion, der wichtigsten und gnadenvollsten des ganzen Jahres. Die Täuflinge empfingen sie einst nach der Taufe am Ostermorgen. Für die Gläubigen und wieder versöhnten Büßer ist der von der Kirche bevorzugte Tag für das gemeinsame heilige Mahl der Gründonnerstag. Den Gläubigen soll aber schon in der ganzen Fastenzeit die Eucharistie die Speise des neuen Lebens sein, der zuliebe sie sich von der irdischen Speise enthalten.

Die Werktagsmessen der Fastenzeit weisen einige Eigentümlichkeiten auf. Jede ist durch eine eigene Stationskirche ausgezeichnet. Am Schluß hat jede noch ein „Gebet über das Volk", eine altertümliche Form der Segensspendung, bei der die Gläubigen das Haupt verneigen. Der Kommunionvers ist bei den meisten Messen aus der fortschreitenden Reihe der Psalmen genommen. Die ältesten Messen, die der Montage, Mittwoche und Freitage, haben einen Traktus, der ein Bußgebet ist und immer der gleiche bleibt.

Aschermittwoch. Nach der Bußweihe durch das Aschenkreuz ruft uns die Kirche im Gotteshaus der heiligen Märtyrin Sabína durch die feierliche Posaune des Propheten zum Fasten auf (Epistel), belehrt uns über seinen Zweck und seine gottgefällige Art (Evangelium) und spendet uns bei der Eucharistie seine göttliche Frucht.

Donnerstag nach Aschermittwoch. Wie Ezechías (Epistel) und der Knecht des heidnischen Hauptmanns (Evangelium) dem leiblichen, so sind wir durch die Sünde dem geistigen Tode verfallen. Doch wenden wir uns büßend und flehend an Gott, und er gibt uns — schon jetzt in der Eucharistie — von neuem das Leben. Die Wahl des Evangeliums vom Hauptmann und seines Gegenstückes in der Epistel hat der Gedanke an den heiligen Georg (Stationskirche) veranlaßt, der als Kriegsmann verehrt wurde.

liturgie.de

Freitag. Anknüpfend an das Beispiel der Stationsheiligen Johannes und Paulus, die ihr Vermögen den Armen schenkten, belehrt uns die Messe, daß unser Fasten, „Fastenalmosen" und Fastenopfer — auch das eucharistische, das wir darbringen — nur dann Gottes würdig und für uns heilbringend ist, wenn es sich mit großzügigem, selbstlosem Wohltun verbindet.

Der Samstag hatte früher keinen Gottesdienst. Hingegen wurde in der Nacht die Vigíl des ersten Fastensonntags gefeiert, die am frühen Sonntagmorgen in die Eucharistie überging. Die heutige Messe hat den Charakter dieser Vigíl erhalten. Ihre Feier ist als heilige „Nachtwache" (Evangelium) in der Nacht des „Sabbats" zu denken. Die Epistel verspricht dem, der wahre Nächstenliebe übt: „Es wird in der Finsternis dein Licht aufgehen, und deine Nacht wird hell sein wie der Mittag"; und dem, der den „Sabbat" — durch Teilnahme an diesem Gottesdienst — heiligt, die Freude im Herrn. Während die Apostel, so berichtet das Evangelium, als es schon spät war, auf dem Meere mit dem Sturm kämpften, stand Jesus am Ufer und kam um die vierte „Nachtwache", d. i. gegen Morgen, zu ihnen auf dem Wasser wandelnd — eine Anspielung auf die eucharistische Opferfeier gegen Morgen.

Am ersten Fastensonntag, mit dem früher die Fastenzeit eröffnet wurde — daher der Gottesdienst in der großen Lateránbasílika, der „Mutter der Kirchen" —, „bringen wir feierlich das Opfer dar zum Fastenbeginn" (Stillgebet); denn heute ist zum erstenmal die ganze Gemeinde versammelt, während am Aschermittwoch nur wenige zum Gottesdienst kommen konnten. Der „Tag des Heiles" — Anspielung auf den Ostertag — bricht an. Heute treten wir mit den Katechúmenen ein in die große „Gnaden"- (tempus acceptábile) und Prüfungszeit. Nun gilt's, uns als Jünger Christi zu zeigen und zu bewähren, mit dem hohen Ideal des christlichen Lebens, das der heilige Paulus uns in der Epistel entwirft, Ernst zu machen. Vom Geiste Gottes getrieben, begeben wir uns mit Christus in die weltfremde „Wüste" der Entsagung, um vierzig Tage mit ihm zu fasten und, mit höherer Speise gestärkt, unter seinem Banner gegen die Lockungen Satans zu kämpfen und den Sieg zu erringen (Evangelium). Die geweihte Sphäre schützender und verklärender Gottesnähe umgibt uns in der Einsamkeit dieser heiligen Zeit. Psalm 90, der diesem Gedanken begeisterte Worte gibt, zieht sich als Festlied durch die ganze Messe und begleitet uns in den Versen des Breviers die ganze Fastenzeit hindurch bis zum Passionssonntag. Der Mittelpunkt unserer Einsamkeit ist das Gotteshaus, da sind wir als heilige Gemeinschaft in Christus einsam mit Gott. Da ist Gott der

liturgie.de

Schirm und Schild, unter dem wir uns im heutigen Opfergang bergen für den beginnenden geistigen Kampf (Opferungsvers), unter dem wir schon heute im Opfermahl mit Siegeszuversicht und Osterfreude begnadigt werden (Kommunionvers).

Das Brevier unterbricht heute die fortlaufende Lesung des Alten Testamentes durch das sechste Kapitel des zweiten Korintherbriefes, aus dem auch die Epistel der Messe genommen ist.

Montag. In der (bei dem stadtrömischen Gerichtsgebäude stehenden) Kirche des heiligen Petrus (von den Ketten), der in Rom der Patron der Büßer war, wendet sich heute der „Gute Hirt" an die Büßer und Täuflinge. Er geht aus, um selbst seine Schäflein zu suchen, zu „verbinden", zu „heilen" und wieder auf seine Weide, die Kirche, zu führen (Epistel). Auf seinem Richterstuhle sitzend, scheidet er sie aus von den Böcken und ruft sie beim Namen: „Kommt, ihr Gesegnete meines Vaters, und besitzet das Reich" — das Himmelreich der heiligen Kirche (vgl. Eingangsvers des Ostermittwochs) — „das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt" (Evangelium). Auch an die Gläubigen ist dieser Gnadenruf ergangen. Um sich seiner würdig zu machen, bringen sie im Opfergang ihr Fastenopfer für die Armen Christi und hören dafür diesen Ruf im Opfermahl von neuem an sich ergehen.

Dienstag. Vor der Kirche der heiligen Anastásia (Stationskirche) war ein großer Markt- und Wechselplatz, dessen lautes Geräusch und weltliches Wesen bis in die Kirche sich drängte. Daher mahnt die Epistel, nicht weltlichen Vorteil, sondern den Herrn und seinen Segen zu suchen. Daher das Evangelium von der Reinigung des Tempels, der ein Haus des Gebetes und des Heiles ist, und in dem nicht weltlicher Lärm, sondern das Lob Gottes erschallen soll. Das alles gilt in besonderer Weise von der heiligen Fastenzeit.

In diese erste Fastenwoche fallen die Frühlingsquatember (das Allgemeine darüber S. 261). Sie gehören textlich noch zum Fastenbeginn und wollen uns tiefer in die heilige Weihe dieser Zeit einführen.

Quatembermittwoch. Zwei Sinnbilder der Fastenzeit: mit Moses steigen wir auf den „Berg", auf dem Gott in der geheimnisvollen Wolke wohnt, um dort, fern von der Welt, vierzig Tage in seligem Verkehr mit ihm zu verweilen, sein Gesetz entgegenzunehmen und innerlich verklärt zu werden (erste Lesung). Gleich Elias wallen wir vierzig Tage lang in der Kraft unserer himmlischen Speise — der Eucharistie — dem Berge Gottes entgegen. Dieser „Berg ist Christus" (Sankt Ambrósius) in seiner Osterherrlichkeit (zweite Lesung). Im Evangelium erscheint das Passionsmotiv: Christus in scharfem Gegensatz zu den Juden, den Vertretern der christusfeindlichen Welt. An ihm wird sich

liturgie.de

das Zeichen des Jonas erfüllen; er wird drei Tage im Schoße der Erde sein und dann auferstehen. Zugleich weist das Evangelium auf die Täuflinge hin, die aus den „Niniviten", d. i. aus den Heiden, zu Christus kommen und (denke an den Exorzismus; S. 308) der Gewalt des bösen Feindes entrissen werden, während „das böse und ehebrecherische Geschlecht" der Juden verworfen wird und dem bösen Geist, von dem es befreit war, wieder verfällt. Die Täuflinge sind „Bruder, Schwester und Mutter" Jesu (Stationskirche Groß Sankt Marien!).

Donnerstag. Die Stationskirche Sankt Laurentius in Panisperna („Brot und Schinken", wohl ein Wirtschaftsschild nebenan) hat die Übernahme des Eingangs vom Fest des heiligen Laurentius (10. August) veranlaßt, während die Wahl der Lesungen und Gesänge, in denen vom Mahl und Brot die Rede ist, wohl von dem Gedenken an den Gründonnerstag eingegeben ist. Die Messe weist als den einzigen Weg zur Verzeihung die Werke der Barmherzigkeit (Epistel) und denkt an die Büßer, die vor der Kirche harren, ob einige Brosamen des heiligen Brotes für sie abfallen, während die Gläubigen in der Kirche beim heiligen Mahle dieses Brot kosten (Opferungsvers) und genießen dürfen (Kommunionvers).

Quatemberfreitag. Wir sind in der Kirche der zwölf Apostel, denen die Binde- und Lösegewalt gegeben ist. Daher die Epistel, die dem Reuigen Verzeihung verspricht, und das Evangelium vom achtunddreißigjährigen Kranken, den der Herr gesund macht und jugendlich erneuert (Opferungsvers). Das Evangelium denkt zugleich an die Täuflinge, die an das heilbringende Wasser der Taufe geführt und dort an dem großen Sabbat der Osternacht durch Christus von allen Krankheiten der Seele geheilt werden. Die Gläubigen empfangen schon heute einen Anteil dieses Heiles in der Eucharistie.

Quatembersamstag (vgl. S. 262). Diese nächtliche Hauptfeier der Quatember in Sankt Peter wendet sich nicht besonders an die Katechúmenen, sondern an die gesamte Kirche. Nicht nur am Tage, auch „in der Nacht" treten wir hin vor Gott (Eingangsvers), um ihm den schuldigen Zehnt zu entrichten, sein Wort zu hören, in seinen Geboten uns zu festigen und vor allem uns der großen Auserwählung wieder bewußt zu werden, die uns durch unsere Berufung zur Kirche zuteil geworden ist. Wir sind das vor allen Völkern auserwählte neue Israel, hineingeführt in das Land, das von Milch und Honig fließt (erste Lesung). Die ganze Welt ist unser Eigentum, über alle Feinde werden wir triumphieren (zweite Lesung). Wir sind Gottes Erbe, das er bewacht und in dem er sich groß erweist (dritte Lesung). Noch von der nächtlichen Finsternis umgeben, flehen wir, Gott möge uns an den großen Festen, denen wir entgegengehen, wieder das Licht seiner Erbarmungen

liturgie.de

zeigen und die großen Zeichen und Wunder, wie am Anfang, unter uns erneuern (vierte Lesung). Den Morgen des Sonn- und Auferstehungstages erwartend, gleichen wir den drei Jünglingen im Feuerofen und singen mit ihnen das Preislied der Erlösten. Nachdem uns die Epistel den Spiegel des christlichen Lebens vorgehalten hat, schauen wir im Evangelium von der Verklärung Christi auf Tabor und in der Feier der Eucharistie unsere aufgehende Ostersonne und fühlen uns gleich dem heiligen Petrus, in dessen Kirche wir sind, wunderbar wohl in ihrem goldenen Licht. Noch werden wir mit Christus durch den großen Leidenskampf gehen müssen, aber als solche, die bereits die Vision des Ostermorgens in sich tragen.

Der Gedanke an die drei auserwählten Apostel, die der Herr vor allen andern bevorzugt und in die Geheimnisse seiner Verklärung einführt, hat den Neupriestern, die heute geweiht werden, viel zu sagen.

Zweiter Fastensonntag. Die Messe wurde, wie die des vierten Adventssonntags, eingeschaltet, als der Quatembergottesdienst auf den Samstagmorgen verlegt wurde. Sie wiederholt das Evangelium und damit — in Verbindung mit der Eucharistie — den Hauptinhalt der Quatemberfeier des gestrigen Samstags.

Aus dem Verlangen nach den Erbarmungen Gottes kommen wir zur Kirche (Eingangsvers). Dort, um den Tabor des Altares geschart, sollen wir alle inmitten der Fastenzeit begnadigte Teilhaber sein der beseligenden Vision unserer kommenden Ostersonne, des verklärten Herrn (Evangelium). Wollen wir aber in Wahrheit den Berg österlicher Verklärung besteigen, dann dürfen wir nicht in den Niederungen der Sünde, der Habsucht und Unreinheit verweilen, sondern müssen nach Heiligkeit streben (Epistel). Diese Bereitschaft drücken wir aus im Opferungsgesang. Im Opfermahl wird unser Flehen überreich erhört: wir werden erfüllt mit der Klarheit und Gotteskraft Christi, so daß wir gerüstet sind, mit ihm die Pfade des Leidens zum Osterfest zu wandeln.

Montag. Die Messe — in der Kirche des heiligen Klemens — richtet sich, wie die des vorigen Montags, zunächst an die Büßer, dann auch an die Katechúmenen und verbindet den Gedanken an sie mit dem Passionsmotiv. Gleich dem Propheten Daniel stellt sich Christus wie ein Mitschuldiger um Verzeihung flehend an die Spitze seines Volkes, das von Gott aus Ägypten herausgeführt (die Büßer sind getauft) und hoch begnadigt worden war und doch gesündigt hatte (Epistel). Wenn die Büßer — wir gehören dazu — nicht „in ihren Sünden sterben" wollen, dann müssen sie Christus „suchen", nicht wie die Juden als

liturgie.de

einen irdischen Messias, sondern als den göttlichen Spender ewigen Lebens (Evangelium).

Dienstag. In der Kirche der heiligen Jungfrau Balbína, durch die wohl die Wahl der Epistel vom wohltätigen Weib veranlaßt ist, werden wir belehrt, daß wir im Vertrauen auf die Fürsorge Gottes (Graduále) auch vom Wenigen dem Dürftigen mitteilen sollen („Fastenalmosen"!), daß Gott dieses Wohltun mit wunderbarem Segen belohnt (Epistel), und daß die wahre Größe nicht im Herrschen besteht — obwohl Autorität da sein muß —, sondern darin, allen dienen zu dürfen (Evangelium).

Mittwoch. Die heutige Stationsheilige Cäcilia, eine Lieblingsgestalt der römischen Kirche, hat der schönen Messe, die besonders für die Katechúmenen berechnet ist, das Gepräge gegeben. In ihrer Kirche wurden mit ihr die heiligen Brüder Tiburtius und Valerian verehrt, die sie zur Taufe und zur Krone des Martyriums geführt hatte. So war ihr, der Jungfrau und Märtyrin, die Würde der geistlichen Mutterschaft beschieden worden. Daran denkt das Evangelium: Die Mutter der beiden Apostelbrüder Jakobus und Johannes will ihren beiden Söhnen den Platz der ersten Thronassistenten bei Christus im Himmelreich sichern, den diese durch das „Trinken des Kelches, den Christus trinkt" (Passion — Martyrium) erlangen sollen. Heute will Cäcilia die Katechúmenen und das auserwählte Volk, das in ihren Hallen versammelt ist, zu Christus und zur Krone führen, als ein Abbild und Werkzeug der heiligen Kirche, die auch Jungfrau-Märtyrin-Mutter ist. Auch in der Epistel steht sie vor uns als die Esther, die mit Martyriumsbereitschaft sich einsetzt und betet (in den alten Meßbüchern heißt es „Esther betete", nicht „Mardochäus") für die Rettung ihres Volkes aus der Gewalt des bösen Aman (Satans und des Heidentums). Die Gläubigen führt sie schon heute zum „Kelche" und zur Krone Christi.

Donnerstag. Bei der Marienkirche jenseits des Tiber wohnte eine Menge reicher, prassender, hartherziger Juden neben armen, bettelnden Christen. Daher das warnende und trostreiche Evangelium vom reichen Prasser und dem armen Lazarus. Die Messe, eine allgemeine Fastenmesse, will uns abschrecken von Geld- und Genußsucht, die mit Hartherzigkeit und innerer Verödung (Epistel) verbunden ist, und hinführen zur Enthaltsamkeit und Wohltätigkeit, um Gottes und des wahren Reichtums willen.

Den Freitag als den Leidenstag Christi beherrscht der Leidensgedanke. Er knüpft an den Stationsheiligen Vitális an, der nach der Legende in eine tiefe Grube geworfen und mit Steinen überschüttet wurde. Daher die Epistel vom ägyptischen Joseph, der von seinen Brüdern in die Zisterne geworfen wird, und das ihr parallele Evange-

liturgie.de

lium. Christus, vor Gott der einzig Gerechte, fällt dem Haß seiner Brüder zum Opfer, aber er wird gesättigt werden an dem Tage, an dem Gottes Herrlichkeit in ihm offenbar wird (Eingangsvers). Wie Joseph wird er von seinen Brüdern verworfen und verkauft, von Gott aber erhöht. Vom Vater in den auserwählten Weinberg des Hauses Israel gesandt, wird er gleich den Propheten, die ihm vorausgeschickt wurden, von den Winzern ermordet. Aber der Vater wird den Weinberg dem Volk Israel nehmen und anderen Winzern, d. i. der aus dem Heidentum berufenen Kirche, geben. Christum aber, den die Bauleute verworfen haben, wird er zum Eckstein seiner Kirche machen. Schon suchen die Juden den Herrn zu töten, aber noch fürchten sie das Volk (Evangelium).

Samstag. Den Katechúmenen wird in der Kirche der brüderlich vereinigten heiligen Marcellínus und Petrus die Gnade ihrer Berufung in Epistel und Evangelium an zwei Brüdern gezeigt: Esau verliert den Segen und die Rechte der Erstgeburt an Jakob (Epistel), der verlorene und wiedergefundene Sohn steigt über den treu gebliebenen empor (Evangelium). In Esau und dem anfangs treuen Sohn ist die Synagoge, in Jakob und dem verlorenen Sohn die aus dem Heidentum erstehende Kirche verkörpert. Jene tritt die Vorrechte der Erstgeburt an diese ab. Die Feier der Eucharistie ist heute das Freudenmahl, das dem wiedergefundenen Sohn, dem zur Kirche Berufenen, der Vater bereitet (Kommunionvers).

Der dritte Fastensonntag eröffnete für die Katechúmenen die erste Skrutinienwoche (vgl. Mittwoch) und die Zeit der näheren Vorbereitung auf die Taufe. Daher wurden sie heute wieder zur Kirche des heiligen Laurentius, ihres Patrons, geführt. In der Kirche dieses großen Kämpfers und Siegers wurde mit Vorliebe der Exorzísmus (Austreibung des bösen Geistes) an ihnen vorgenommen. Dort fand er auch heute ursprünglich zum erstenmal statt, wurde jedoch später auf einen folgenden Werktag verlegt. Auf diese Handlung bezieht sich die ganze Messe. Mit den Katechúmenen oder „Auserwählten", wie sie jetzt hießen, halten auch wir sehnsüchtig unsere Augen auf den Herrn gerichtet, daß er uns „aus der Schlinge" Satans herausreiße (Eingangsvers, Traktus) und, seinen starken Arm ausstreckend (Tagesgebet), den bösen Feind zurückschlage (Graduále). Wohl haben wir bereits den Anfang dessen erlangt, was die Katechúmenen ersehnen: durch die „Erleuchtung" (so hieß früher die Taufe) sind wir der Finsternis Satans entronnen und „Licht geworden im Herrn"; und daher müssen wir als „Kinder des Lichtes" von Unzucht und Habsucht frei, keusch und heilig wandeln und mit Christus, dessen Passion wir bald feiern werden,

liturgie.de

eine duftende Opfergabe sein für Gott (Epistel). Aber gerade dazu bedürfen auch wir der höheren Kraft; denn noch ist der Feind mächtig und der Kampf gegen ihn dauert fort. Daher sind wir heute zu Christus geeilt. Er treibt den Teufel mit seiner geistigen Finsternis und Trägheit und Stummheit aus, daß wir — wie das Weib im Evangelium — begeistert sein Lob verkünden. Er ist der „Stärkere", der durch seinen Ostersieg den „Starken" überwindet bei denen, die sich restlos zu ihm bekennen, „die das Wort Gottes hören und beobachten" (Evangelium). Entschlossen treten wir im Opfergang auf seine Seite, um uns schon heute mit ihm als wohlgefällige Opfergabe Gott darzubringen (Epistel), und erfahren, wie herzerfreuend es ist, seine Vorschriften zu erfüllen (Opferungsvers), und wie sicher wir geborgen sind in seinem Hause und an seinem Altar (Kommunionvers). Durch das heilige Opfer und Opfermahl werden wir am wirksamsten immer mehr aus der Gewalt und Finsternis des Bösen befreit und mit Christi heiligem Lichte erfüllt.

Montag. In der Kirche des heiligen Evangelisten Markus wurde heute das erste Skrutínium angekündigt. Die Messe gilt den Katechúmenen und Büßern zugleich. Náaman, der Heide, sucht in Israel Heil; er wäscht sich auf Geheiß des Propheten siebenmal im Jordan und wird vom Aussatz geheilt. Für die Taufschüler ist der im geheiligten Wasser des Jordan badende, für die Büßer der aussätzige Náamann ein sprechendes Sinnbild. Die Heilung des Heiden in Israel ist zugleich vorbildlich für die Berufung der Heiden und die Verwerfung Israels. Christus selbst weist im Evangelium, das Beispiel Náamanns anführend, die Juden auf diese für sie verhängnisvolle Bedeutung hin, und seine Mitbürger von Nazareth verwirklichen sie sofort; sie wollen den Arzt aus dem Wege räumen; er jedoch verläßt und verwirft sie. Die „Heiden" aber eilen nun in den Katechúmenen herbei und finden das „Heil".

Dienstag. Die heutige Stationskirche, der heiligen Pudentiána geweiht, steht an der Stelle, wo nach der Tradition der heilige Petrus in Rom zuerst residierte. Daher das Evangelium, das auf die Autorität der Binde- und Lösegewalt der Kirche hinweist und dem heiligen Petrus weitgehendste Barmherzigkeit empfiehlt. Es will uns sagen, daß die Kirche besonders in den heiligen vierzig Tagen uns Verzeihung schenken möchte. Die Epistel von den gefüllten Ölgefäßen der Witwe von Sarépta ist mit Rücksicht auf die heilige Pudentiána gewählt, die an dieser Kirche mit dem gefüllten Ölkrug der klugen Jungfrau dargestellt ist. Ein treffliches Mahnbild zu Werken der Barmherzigkeit besonders in dieser heiligen Zeit.

Mittwoch. Heute fand in der Kirche des Petrusschülers und Märtyrerbischofs Xystus das erste Skrutínium der Katechúmenen statt.

liturgie.de

Zugleich wurden ihnen die zehn Gebote als die Grundlage des christlichen Lebens verkündigt. Daher schildert die Epistel, wie diese Gebote einst am Sinai den Israeliten unter Blitz und Donner von Gott gegeben, das Evangelium, wie das von göttlichem Geist und Leben erfüllte Gesetz von den Juden in selbstsüchtige menschliche Traditionen, in tote und ertötende Buchstaben verzerrt worden ist, daher ihnen nun genommen und den „Heiden", den Katechúmenen, anvertraut wird, die es ins Herz aufnehmen und seinen Geist erfüllen. Damit erscheint auch wieder der unversöhnliche Gegensatz zwischen den Juden und Christus, das Passionsmotiv.

Donnerstag. An diesem Tag der Fastenmitte dürfen uns die beiden Heiligen der Stationskirche, die Ärzte Kosmas und Dámian, eine Erleichterung von der Strenge des Fastens verschreiben. Die Messe ist das alte Kirchweihformular der heutigen Stationskirche. Daher spricht die Epistel vom Hause und Tempel des Herrn; Evangelium, Eingangsvers, Stufen- und Opferungsvers und Schlußgebet spielen auf die ärztliche „Heil"-Tätigkeit der beiden Heiligen an, die besonders gegen Fieber angerufen wurden. Dieses Wirken setzt nun Christus durch sie in ihrer Kirche in höherer Weise fort.

Der Freitag versammelte die Taufkandidaten in einer Kirche ihres Patrons, „St. Laurentius in Lucína", so genannt, weil sie zum Teil an der Stelle eines früheren Hauses einer gewissen Lucína steht. Neben dieser Kirche war ein fließender Brunnen. Daher wurde das Evangelium von Jesus am Jakobsbrunnen verlesen, was um so näher lag, als die Samariterin, die der Herr am Brunnen traf, „Photína", das heißt lateinisch „Lucína" (= „die Lichterfüllte"), geheißen haben soll. Als Seitenstück dazu erzählt die Epistel, wie Moses dem dürstenden Volke in der Wüste Wasser aus dem Felsen schlägt. Eine inhaltsreiche Symbolik für die Täuflinge! Christus ist der neue Moses, der mit seinem Kreuzesstabe den nach der Taufe Dürstenden das lebenspendende Wasser aus dem Felsen schlägt. Er ist, wie der heilige Paulus (Erster Korintherbrief 10, 4) deutet, zugleich auch der Fels, aus dessen durchbohrter Seite das lebendige Wasser in seine Kirche strömt. Er selbst offenbart sich dem Weib am Jakobsbrunnen, das ein Sinnbild seiner Braut, der Kirche, ist, als den Spender des lebendigen Wassers. Die Samariterin Lucína am Brunnen ist nun die Kirche in Lucína am Brunnen, und noch weiter gefaßt: die heilige Kirche mit dem Taufbrunnen geworden. Ihr hat Christus auf die Bitte: „Herr, gib mir dieses Wasser", den lebendigen Quell gegeben, von dem sich bewahrheitet, daß jeder, der von ihm trinkt, selbst zu einem Quell wird, der ins ewige Leben sprudelt. Den Katechúmenen wird sich dieser Quell in der Taufe

liturgie.de

öffnen; für die Gläubigen fließt er schon jetzt und beständig in der Eucharistie (Kommunionvers).

Samstag. In der Kirche der heiligen römischen Märtyrin Susanna erzählt uns die Messe in der Epistel das Schicksal der gleichnamigen Frau zur Zeit des Propheten Daniel und stellt ihr im Evangelium das ehebrecherische Weib gegenüber, das der Herr gegen die Pharisäer in Schutz nimmt. Im Alten Bunde, will sie sagen, wird die Unschuld beschützt, die Sünderin aber ausgestoßen, im Neuen Bunde findet auch die Sünderin den Weg zu Christus und seiner Gnade. Sie denkt dabei zunächst an die Büßer, aber auch an die Taufschüler und überhaupt an die aus dem Heidentum berufene Kirche. In diesem Sinne hören auch die Gläubigen beim Opfermahl die Erlösungsbotschaft Christi an das begnadete Weib.

Vierter Fastensonntag („Laetáre"). Die Mitte der Fastenzeit ist überschritten, Ostern steht nahe bevor. Das hohe Glück, das der Beruf zur Kirche in sich schließt, hat sich den Katechúmenen und von neuem den Gläubigen geoffenbart. Die durch die Strenge der Fasten lange verhaltene Freude darüber kann sich heute, am Sonntag, nicht länger verbergen und verlangt nach einer festlichen Kundgebung.

Bei diesem Anlaß konnten die ersten Rosen, die nun in Rom zu blühen beginnen, willkommene Verwendung finden. „Laetáre" („Freue dich"; mit diesem Wort beginnt der Eingang der heiligen Messe) wurde das römische Rosenfest. Man beschenkte sich gegenseitig und besonders die Katechúmenen mit Rosen und schmückte sich damit. Daher pflegt noch jetzt der Heilige Vater alljährlich einem hohen Würdenträger, den er ehren will, eine goldene Rose zu widmen. Und auch beim Gottesdienst sollen die Geistlichen, wenn es möglich ist, rosenfarbene Gewänder tragen und der Altar — im Gegensatz zur übrigen Fastenzeit — mit Rosen oder Blumen geschmückt sein.

„Jerusalem" heißt heute die Stationskirche. Was sie für die römischen Christen bedeutete und noch bedeutet, wurde schon beim zweiten Adventssonntag erwähnt. Die Kirche ist für sie das neue, das himmlische Jerusalem. Sie hatten die feste Überzeugung — ihre Berufsfreude gab sie ihnen —, daß sie, einmal zur Kirche auserwählt, für ewig in dieses himmlische Jerusalem aufgenommen seien, sofern sie ihm die Treue wahrten. Angesichts der Katechúmenen erscheint ihnen heute die Kirche als werdende Mutter, deren Kinder sie sich bereits nennen dürfen. Die Taufschüler ihrerseits freuen sich, Kinder dieser Mutter zu werden. Die Kirche selbst sieht sich ihren Täuflingen gegenüber im Zustand werdender Mutterschaft.

liturgie.de

Das alles drängte zu festlicher Freudenfeier inmitten der Fasten. Laetáre ist Vorostern und ein Höhepunkt der Fastenzeit geworden.

Den Gedanken und die Stimmung der Messe gibt der Gesang wieder, mit dem wir in die Kirche einziehen: „Freue dich, Jerusalem, und versammelt euch alle, die ihr es liebt! Freut euch aus Herzensgrund, die ihr in Trauer waret, damit ihr froh und satt werdet an den Brüsten, die euch stillen!" Die Melodie beginnt bedeutsam mit dem Schlußmotiv des ersten Osteralleluja am Karsamstag. Mit der „Trauer" ist die Buße der Fastenzeit gemeint. Das zarte Bild der Mutterbrust, an der wir uns in dieser Trauer trösten und sättigen sollen, weist auf die Eucharistie hin.

In tiefsinniger Gleichnissprache stellt der heilige Paulus in der Epistel das alte Jerusalem unserem neuen gegenüber. Jenes ist das irdische, dieses das himmlische, jenes vorgebildet in Agar, Abrahams Sklavin, dieses in Sara, seiner freien Gattin, jenes gebiert zur Knechtschaft, dieses zum Adel der Freiheit. Dieses himmlische Jerusalem ist unsere Mutter, wir ihre Kinder. Wir sind daher nicht Sklaven und aus dem Fleische geboren, wie Agars Sohn und die Kinder des alten Jerusalem, sondern Adelige, wie Isaak, weil aus der Gnade geboren.

Der eucharistische Gedanke des Eingangsverses kehrt in anderer Form im Evangelium wieder und wird volle Wirklichkeit in der eucharistischen Opferfeier. Inmitten der „Wüste", der Fastenzeit, in die wir Christus gefolgt sind, wirkt er, der göttliche Fisch (der Fisch war ein beliebtes Sinnbild des eucharistischen Christus), heute, da „das Osterfest nahe" ist, sein großes Wunder und sättigt uns, die versammelte Gemeinde, mit dem geheimnisvollen „Brot" und „Fisch", um uns den Vorgeschmack des Osterfestes und neue Kraft zu geben, ihm in den Kampf des Leidens zu folgen.

Denn dieser erhebt sich nun in einer Heftigkeit, die zur Entscheidung drängt. Sämtliche Evangelien sind von nun an, abgesehen von den Donnerstagen, dem heiligen Johannes entnommen, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, diesen Kampf zwischen dem „Licht" und der „Finsternis" in seiner geistigen Entwicklung darzustellen. Die tiefe Tragik, daß gerade das auserwählte Volk des Alten Bundes in seiner fleischlichen Gesinnung das „Licht" verwirft und von diesem verworfen und in die schrecklichste Finsternis gestoßen wird, wendet sich zum Segen der aus den „Heiden" berufenen Katechúmenen, die den Ruf des Herrn hören, von ihm erwählt und Licht in ihm werden.

Die Episteln der beiden folgenden Wochen zeigen uns fast immer ein Sinnbild des leidenden Erlösers oder sind aus seiner Seele gesprochen. Auch die Zwischengesänge sind meist Hilferufe des Hei-

liturgie.de

landes an seinen Vater. Sie vor allem offenbaren seine furchtbarsten Leiden, seine Seelenqualen.

Montag der vierten Fastenwoche. In der Kirche der „vier Gekrönten" (Märtyrer) scheint der Name „Gekrönte" und ein an die Kirche anstoßendes Regierungsgebäude die Wahl der Epistel vom gekrönten und weise regierenden Salomon bestimmt zu haben. Weil früher eine Zeitlang die Vorbereitung auf Ostern mit dem vierten Fastensonntag begann, eröffnet dieser Montag die von jetzt an in etwa fortlaufende Lesung des Johannesevangeliums mit der Stelle, wo es zu erzählen beginnt, was Christus tat, als „das Osterfest der Juden nahe" war. Damit werden wir sofort in den Kampf Christi mit den Juden, in die Passion eingeführt. Salomon, der durch seine Menschenkenntnis und seinen weisen Richterspruch das lebende Kind von der Räuberin und vom Tode erlöst und seiner Mutter wiedergibt (Epistel), ist ein Abbild Christi, der die Katechúmenen ihrer Mutter, der Kirche, zuführt und, wie das Evangelium zeigt, als unparteiischer Richter das Haus Gottes und die gottsuchende Menschheit den selbstsüchtigen Räubern im Judentum entreißt und ihrer Bestimmung wiedergibt. Freilich, der Eifer für das Haus seines Vaters verzehrt ihn; er zieht sich den Haß derer zu, denen er die ungerechte Beute nimmt. Der Tempel seines eigenen Leibes wird zerstört, er aber baut ihn in drei Tagen wieder auf.

Dienstag. Der Gottesdienst in einer vom Papst Damasus erbauten Laurentiuskirche führt den Passionsgedanken weiter. Als Vorbild des Erlösers fleht Moses vor Gott, der Israel seiner Sünden wegen vernichten will, für die Begnadigung und Erhaltung seines Volkes und besänftigt den göttlichen Zorn (Epistel). Wie Moses, so erntet auch Christus nur Undank. Weil er gekommen ist, die Menschheit an ihrem großen Gnadensabbat zu heilen, haßt ihn die Welt. Man sucht ihn schon zu ergreifen, aber noch ist seine Stunde nicht gekommen (Evangelium).

Am Mittwoch fand in der Basílika des Völkerapostels Paulus das größte und feierlichste Skrutínium (Prüfung) der Täuflinge statt. Dabei wurden ihnen bereits die ersten „Geheimnisse" der Eingeweihten (der Gläubigen), das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser, übergeben. Auch die Anfänge der vier Evangelien (statt der ganzen) wurden ihnen vorgelesen und als das „Wort Gottes" anvertraut. Dem ging wohl voraus die „Aperítio aúrium" („Öffnung der Ohren"), wodurch die Täuflinge befähigt werden sollten, innerlich das „Wort Gottes" zu hören, sein übernatürliches Licht und Leben in sich aufzunehmen. Das alles wurde bereits als Beginn der Taufe, der „Erleuchtung" angesehen.

liturgie.de

Daraus erklärt sich die ganze Messe — eine der schönsten und feierlichsten der Fastenzeit — als Frohbotschaft der nahen Taufe. „Ich werde euch aus allen Ländern sammeln, reines Wasser über euch ausgießen und euch von allen Sünden reinigen. Ich werde euch einen neuen Geist geben, und ihr werdet in dem Lande (der Kirche) wohnen, das ich euren Vätern gab" (Eingangsvers, erste Lesung). „Tretet zu ihm hin, und ihr werdet erleuchtet." „Waschet euch ... und ihr werdet rein sein und die Güter der (neuen) Erde (der Kirche) genießen" (zweite Lesung). Im zweiten Graduále: „Durch das Wort Gottes ist der Himmel erschlossen worden ..." ist an die Überreichung des Evangeliums, des Vaterunser usw. zu denken. Der Aperítio aúrium und der beginnenden „Erleuchtung" entspricht das feierlich große Evangelium von der wunderbaren Heilung des Blindgeborenen. Es offenbart zugleich wieder die tiefe Kluft zwischen dem „Licht der Welt" und der „Nacht" und zeigt den Katechúmenen, daß, wer sich zu Christus bekennt, von der Welt der Finsternis verstoßen wird. Dankbar bekennen die Gläubigen in der Eucharistie, daß der Herr auch ihnen Leben (Opferungsvers) und Licht (Kommunionvers) geworden ist, und werden von neuem damit begnadigt.

Die Messe des Donnerstags in der Kirche der heiligen Silvester und Martinus erzählt im Gedenken an den heiligen Martinus, der als großer Totenerwecker verehrt wurde, die wunderbare Auferweckung eines Knaben durch Elisäus (Epistel) und des Jünglings von Naim. Sie will damit der Büßer und unser aller Auferweckung zum übernatürlichen neuen Leben Christi andeuten und wirken.

Die viel ältere Messe des Freitags wurde in der Kirche des heiligen Eusébius gefeiert, die auf einem weit ausgedehnten Totenacker stand. Daher berichtet auch sie — im Hinblick auf die Taufschüler und Büßer — von zwei Totenerweckungen. Die Auferweckung des Lazarus, die das Evangelium am Freitag als dem Todestag des Herrn erzählt (Passionsmotiv), ist für Christus der nächste Anlaß zum Tod, den Täuflingen und Gläubigen verkündet es auf dem großen Totenfeld „die Auferstehung und das Leben", zu dem sie, mit Christus mystisch sterbend und auferstehend, in Taufe und Eucharistie erweckt werden sollen.

Samstag. Das Formular der heutigen Messe diente ursprünglich einem Gottesdienst für die Katechúmenen in „Sankt Laurentius außerhalb der Mauern" und wurde erst spät nach „Sankt Nicolaus im Kerker" verlegt. Doch paßt es so gut gerade für diese Kirche, daß sie wohl nicht ohne Absicht gewählt wurde. Sie war, wie der Name andeutet, über einem alten Kerker errichtet und stand in der Nähe eines fließenden Brunnens, der im damaligen wasserarmen Rom als große

liturgie.de

Wohltat geschätzt wurde. Die heutige Messe nun lädt die Dürstenden zum labenden Wasser und ruft die in der Finsternis des Kerkers Schmachtenden ans Licht und zur Freiheit. Es ist die letzte feierliche Einladung an die Täuflinge zum heiligen Wasser und zur „Erleuchtung". „Kommt, ihr Durstigen, zum Wasser und trinket mit Freude" (Eingangsvers). Christus, der Gute Hirt, ist vom Vater erhört und bestimmt, der Anwalt des Volkes zu sein, „den Gefesselten zuzurufen: Kommt heraus! und denen, die im Finstern schmachten: Kommt ans Licht!" Er zeigt seinen Lämmern die gute Weide mit ihren Wasserquellen, auf die er sie führen will, und das Paradiesesglück, das sie dort finden sollen. „Wer mir nachfolgt," sagt er im Evangelium, „der wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben." Seine Feinde aber, die im Finstern wandeln, wissen nicht, woher er kommt und wohin er geht, zu ihrem eigenen furchtbaren Verhängnis.

Vom Passionssonntag an erfährt der Leidensgedanke eine weitere Steigerung, die deutlich die kommende Katastrophe erkennen läßt. Zum Zeichen der Trauer verhüllt die Kirche ihren Schmuck, den Goldglanz der Mosaiken, Bilder und Kreuze (die früher mit Edelsteinen geschmückt waren), und unterläßt in der Messe das „Ehre sei dem Vater". Der Psalm „Júdica" des Staffelgebetes unterblieb zunächst am Passionssonntag, weil er das Eingangslied bildet und nicht zweimal gesungen oder gebetet werden soll. Später faßte man auch diese Unterlassung als Zeichen der Trauer auf und dehnte sie auf die ganze Passionszeit aus.

Das Brevier unterbricht die laufende Lesung der Heiligen Schrift durch den Propheten Jeremías, das sprechendste Vorbild des leidenden Messias im Alten Bund, und setzt an Stelle der bisherigen Versíkel Klage- und Hilferufe des Heilandes: „Aus dem Rachen des Löwen errette mich, Herr" (Vesper).

Trotz aller Trauer mag auch der Passionssonntag den Ostergedanken nicht missen. „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag — den Ostertag der Erlösung — sehen werde; er sah ihn und freute sich" (Evangelium). In allen Gesängen hören wir die klagende und freudig vertrauende Stimme Christi und seiner mit ihm leidenden Kirche. Er ruft seinen Vater als Schiedsrichter an, da nun der Kampf um die Entscheidung beginnt zwischen ihm und dem „unheiligen Volk" (Eingangsvers). Dieses furchtbare Gericht vollzieht sich alsbald: die Juden wollen den Herrn steinigen, er aber geht von ihnen aus dem Tempel fort. Die Sonne des Tages Christi geht dem Volk des Alten Bundes

liturgie.de

unter, um desto strahlender aufzugehen in der Kirche des Neuen Bundes. Da steht Christus heute als der neue Hohepriester im neuen Tempel. Er, der „Sündlose", bringt nicht mehr, wie der jüdische Hohepriester, jedes Jahr von neuem das Blut von Opfertieren dar, sondern hat durch die Hingabe des eigenen Blutes im einmaligen Tod die ewige Erlösung gefunden (Epistel) und teilt sie nun denen mit, die sich gläubig um ihn scharen, sein „Wort hören" und in der Eucharistie das danksagende, erneuernde Gedächtnis seines erlösenden Opfertodes feiern (Kommunionvers).

Montag. Die Messe — beim heiligen Märtyrer Chrysógonus — wendet sich wieder an die Katechúmenen und Büßer. In der Bekehrung und Begnadigung der heidnischen Niniviten auf die Predigt des Jonas hin (Epistel) sahen die christlichen Römer und sieht die Liturgie (vgl. die zehnte Prophetie des Karsamstags) nicht nur die innere Umkehr der Büßer, sondern vor allem auch die Berufung der Heiden zur Kirche versinnbildlicht. Derselbe Gedanke erscheint im Evangelium: Die Juden wollen Christus ergreifen, er aber hat sie verworfen. „Wo ich bin, dahin könnt ihr nicht kommen." Er wendet sich, wie sie selbst vermuten, an „die Diáspora der Heiden, um die Heiden zu lehren". Die aus diesen berufenen Katechúmenen und Gläubigen strömen nun aus der ganzen Welt herbei, um seiner Einladung zu folgen: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke." Sie alle empfangen seinen lebendigen Geist, die einen bald in der Taufe, die andern schon heute in der Eucharistie.

Dienstag. Der heilige Märtyrerdiakon Cyríacus, bei dem die heutige Messe gefeiert wird, pflegte die christlichen Gefangenen mit Speise und Trank zu versehen und gleicht so dem Hábakuk (Epistel), der dem gefangenen Daniel Speise brachte. Doch scheint hier in erster Linie an Daniel als Vorbild und an den Märtyrer Cyríacus als Nachbild des leidenden Erlösers gedacht zu sein. Daniel wird in die Löwengrube geworfen, triumphiert aber schließlich über seine Feinde (Epistel). So wird der Herr von aller Menschheit verkannt und verworfen. Selbst die eigenen Brüder verstehen ihn nicht. Einsam und verborgen geht er nach Jerusalem, das für ihn zur Löwengrube, aber auch zum Schauplatz seines erlösenden Ostersieges werden soll (Evangelium).

Am Mittwoch war wieder Skrutínium; die Katechúmenen wurden in den zehn Geboten geprüft, die ihnen vierzehn Tage vorher übergeben worden waren (vgl. S. 319). Daher in der Epistel ein Auszug aus dem mosáischen Kommentar über die Gebote: „Beobachtet meine Gesetze." In den Geboten offenbart sich uns und den Täuflingen die Stimme Christi, des Guten Hirten. Nicht die Juden, die den Herrn

liturgie.de

steinigen wollen, sondern die Katechúmenen sind die auserwählten Lämmer, die seine „Stimme hören" und ihm „folgen"; und er gibt ihnen dafür in der Taufe — und uns schon heute in der Eucharistie — „das ewige Leben" (Evangelium).

Donnerstag. Heute feiern wir die letzte Büßermesse, acht Tage vor dem Gründonnerstag, an dem die Büßer wieder versöhnt und zum Abendmahl des Herrn in die Kirche eingeführt wurden. Die heutige Vormesse will ihnen diese Freudenbotschaft verkünden. Daher im Evangelium das schöne Bild der Büßerin Magdalena, die dem beim Mahle sitzenden Herrn mit ihren Tränen die Füße wäscht und liebende Verzeihung findet. Die Epistel macht den Büßern das Gebet der drei Jünglinge im Feuerofen zu eigen, die sich selbst dem Herrn als Bußopfer darbringen und ihm mit ganzer Seele folgen wollen. Die Gläubigen dürfen schon heute im Geiste der Buße das heilige Abendmahl mit Christus vorausfeiern in der Eucharistie.

Auch im Brevier bereitet die Kirche das Gedächtnis der Jahresfeier des letzten Abendmahles am Gründonnerstag vorweg; sie singt in den Laudes und in der Vesper: „Der Meister spricht: Meine Zeit ist nahe; bei dir will ich Ostern halten mit meinen Jüngern." „Sehnsuchtsvoll habe ich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich sterbe."

Der Freitag hat als der achte Tag vor dem blutigen Opfer des Karfreitags einen ähnlichen Hinweis in der Messe durch die feierliche Prophetie des Kaiphas: „Es ist gut für euch, daß ein Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht." „Damit prophezeite er," fährt das Evangelium fort, „daß Jesus sterben werde, nicht nur für sein Volk (Israel), sondern um die zerstreuten Kinder Gottes zur Einheit zu sammeln." Hier wie in den rührenden Klageworten der Epistel: „Sie haben die Ader des lebendigen Wassers, den Herrn, verlassen", ist wiederum an die Berufung der Heiden (Katechúmenen) vor den Juden zur Taufe zu denken. Die Gläubigen aber feiern schon heute das Todesopfer Christi.

Die Messe des Samstags trägt das Gepräge einer Vigílmesse am Vorabend des Palmsonntags. Während die jüdischen Volksführer den Herrn mit tödlichem Haß verfolgen, beginnt seine Glorie sieghaft aufzuleuchten. Auf die Kunde, daß Jesus nach Jerusalem kommt, eilen die Scharen, auch wir, Palmzweige sammelnd, ihm zum festlichen Triumphzug entgegen. Da auch die Heiden sich schüchtern herbeidrängen und ihn zu sehen verlangen, erkennt sie Christus als die zukünftigen Träger seines Reiches. In ihnen — auch hier denke man an die Katechúmenen! — wird er, das Weizenkorn, das in den Boden sinkt und stirbt, viele Frucht bringen und verherrlicht werden. Vor

liturgie.de

der großen Menge der Juden hingegen, die heute noch Hosanna ruft, verbirgt er sich (Evangelium).

Die Kar- oder Leidenswoche, auch die Große Woche genannt, gehört eigentlich schon in den engeren Bereich der Osterfeier; denn sie führt vor uns das Leidensdrama auf, das mit der Auferstehung endigt, und enthält bereits den Tag, an dem wir das Osterlamm essen. Es ist die Woche, in der die beiden großen Ostersakramente, Taufe und Eucharistie, in feierlichster Weise vollzogen und gespendet werden.

Palmsonntag. Der festliche Einzug Christi in Jerusalem am sechsten Tage vor dem jüdischen Osterfest eröffnet die Szene. Auch die Kirche will ihn heute in ihrer Weise begehen. Daher der feierliche Triumphzug vor der Feier der Eucharistie. Er soll bereits die Herrlichkeit des nahen Osterfestes verkünden.

Die Palmprozession bestand in Jerusalem schon im vierten Jahrhundert und bewegte sich nach ihrem geschichtlichen Vorbild vom Ölberg in die heilige Stadt. Später wurde sie von Rom übernommen. Wie an Mariä Lichtmeß versammelt man sich in einer kleineren Kirche (Sankt Silvéster), die den Ölberg darstellen soll, weiht und verteilt dort die Palm- oder Ölzweige (in unsern Gegenden statt dessen vielfach auch Buchsbaumzweige) und zieht dann, diese in den Händen tragend, unter Hosannagesängen zur Feier der Eucharistie in die Stationskirche (Sankt Johann im Laterán), „die heilige Stadt". Wo keine zwei Kirchen zur Verfügung stehen, kann ein- und dieselbe — wie es heute gewöhnlich geschieht — als Ausgangs- und Zielpunkt der Prozession dienen. Der Stellvertreter Christi in der Prozession ist der Bischof oder Priester.

Die Palme dient von altersher in der Kirche als Abzeichen des sieg- und glorreichen Martyriums. Die Palmen tragend, bekennen wir Christus, ihn durch die Stadt geleitend, vor aller Welt als den König der Märtyrer und unsern König, uns selbst als seine Märtyrer, die ihm in heiliger Begeisterung zum Tod, aber auch zum Siege folgen. Dieser lebendige Märtyrergeist ist der Kirche so wichtig, daß sie der Weihe der Palmen eine feierliche Form, wie die einer Messe, gegeben hat und, vom Geiste Gottes ergriffen, in einer Präfation das Martyrium preist: „Du (Gott) wirst verherrlicht in der Versammlung deiner Heiligen (der Gläubigen), weil sie den großen Namen deines Eingeborenen vor den Königen und Gewaltigen dieser Welt mit freier Stimme bekennen ..." In der Kirche, in der die Palm- und Olivenzweige geweiht werden, wandeln wir gleich den Israeliten — aber in treuerer Gesinnung als sie — inmitten der Passionswüste in einem Palmenhain (Epistel der Weihe)

liturgie.de

und sind zugleich mit dem Herrn auf dem Berg der Oliven, dem Ölberg. Auf diesem Berge, von wo er heute seinen Triumphzug hält, wird er bald blutigen Schweiß vergießen und seinen schweren Opfergang antreten (zweites Responsórium der Weihe).

Wenn früher die Prozession bei der Lateránkirche ankam, gingen ihr die Kleriker und Sänger dieser Kirche entgegen, um dem König der Glorie bei seinem Einzug zu huldigen. Daher noch heute der Wechselgesang an der Kirchentüre und das Anklopfen mit dem Schaft des Kreuzes an sie. Dann ziehen wir mit dem Herrn „in die heilige Stadt ein und verkünden die Auferstehung des Lebens" (Antiphón beim Eintritt in die Kirche).

Da ändert sich plötzlich die Stimmung und wird traurigernst; denn nicht königliche Herrlichkeit, sondern das blutige Opfer erwartet den Herrn in seiner Stadt. Nur die Epistel hebt den dunklen Vorhang zurück und läßt uns das aufgehende Osterlicht schauen: „Christus ist gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze; daher hat Gott ihn erhöht ..." Im prophetischen einundzwanzigsten Psalm und besonders in der Passion, die heute, an Stelle des Evangeliums, nach Matthäus verlesen wird, zieht das Bild des Leidens an uns vorüber. Die Verteilung der Passion auf drei Rollen gibt dem Vortrag einen diskret dramatischen Einschlag. Da wir beim Opfergang den Herrn klagen hören: „Ich suchte einen, der Mitleid hätte und mich tröstete, und fand keinen, sondern sie gaben mir zur Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig", eilen wir voll Mitleid zu seinem Opferaltar und bringen ihm Brot und Wein, die Gaben unserer Dankbarkeit und Liebe. Und im Opfermahl trinken wir mit ihm den Kelch, der ihm das Wort entpreßte: „Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille."

Montag. Heute, „am sechsten Tag vor Ostern" (Evangelium), macht Christus seinen letzten Besuch in Bethanien. Maria Magdalena salbt ihm die Füße „zum Begräbnis". Ihr gegenüber erscheint bereits Judas, der Verräter. Christus gibt sich beiden hin, denen, die ihn schlagen und anspeien (Epistel), aber auch denen, die ihn, wie Maria und wir beim heiligen Opfer, mit demütiger Liebe umgeben. Die jungfräuliche Stationsheilige Praxédis, die ihr Vermögen den Armen gab, ist uns Vorbild dafür, wie auch wir dem Herrn die Füße salben sollen.

Dienstag. Das Marterholz des Kreuzes, das die Juden dem Herrn bereiten — „wir wollen Holz ins Brot ihm geben" — und zu dem er als „Opferlamm" geführt wird (Epistel), strahlt vor uns auf als die Ostersonne der Verklärung (Eingangsvers). Die Passion nach Markus tritt an die Stelle des Evangeliums. In der Eucharistie vollziehen wir

liturgie.de

mystisch das Kreuzesopfer und die Schlachtung des Lammes. Im Opfermahl trinken wir, nicht spottend, sondern voll mitleidiger Liebe, den „Wein" seines Opferblutes, der uns Opfergeist und die erlösende Barmherzigkeit gibt. Die heilige Märtyrerjungfrau Prisca (Stationskirche) sei uns Vorbild, in bräutlicher Bereitschaft dem Lamme zu folgen bis in den Tod.

Am Mittwoch war feierlicher Gottesdienst in Groß Sankt Marien, bei dem die Katechúmenen wieder geprüft wurden. Er hat zwei Lesungen. Daran schließt sich die Passion nach Lukas. Immer heller leuchtet die Osterglorie in die Karwoche hinein. Wir schauen Christus bereits in der Herrlichkeit des Vaters, und alle Knie beugen sich vor ihm (Eingangsvers). Als starken Helden, der in der Fülle seiner Kraft und im Glanze seines Sieges von Edom aus der Wüste daherschreitet, allein den harten Kampf gekämpft hat und nun die Erlösung bringt, besingt ihn Isaias in der ersten Lesung. Als das unschuldige Opferlamm, das sich für die irrenden Schafe opfert, weil es selbst so wollte, schaut ihn derselbe Prophet in der zweiten Lesung. Nun „ist die Zeit des Erbarmens für Sion" gekommen. Die Gläubigen trinken bereits den köstlichen Wein der Erlösung, der für Christus „mit Weinen gemischt" war (Kommunionvers).

Die drei letzten Kartage werden von der Kirche mit großer Feierlichkeit begangen. Die „Metten", d. i. Matutín und Laudes der Tageszeiten, werden, meist nur in größeren Kirchen und gewöhnlich schon am Vorabend, sehr feierlich gehalten und sind von hervorragender lyrischer Schönheit und Tiefe. Der Triangel, ein Lichtständer mit fünfzehn Kerzen, der dabei aufgestellt wird, diente wohl früher, als man diese Metten noch in der Nacht hielt, zur Beleuchtung der Kirche. Daß er darüber hinaus die Bestimmung hatte, den Gläubigen den Fortschritt in der Zahl der gesungenen Psalmen zu bekunden und so die Bewegung des langen Offiziums bis zu seinem Ende hin öffentlich darzutun, ist möglich, denn tatsächlich wird nach jedem Psalm eine der fünfzehn Kerzen ausgelöscht. Doch war die Zahl der Kerzen nicht immer fünfzehn. Der Leuchter ist zugleich ein Sinnbild des Lichtes Christi, das in der Finsternis der Passion aufleuchtet. Die Metten schließen mit dem ergreifenden, täglich sich steigernden Gesang: „Christus ist für uns gehorsam geworden bis zum Tode"; am Vorabend vom Karfreitag wird hinzugefügt: „ja, bis zum Tode am Kreuze", und am Vorabend vom Karsamstag: „daher hat Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der alle Namen überragt". Die Schriftlesung bilden die Klagelieder des Jeremias. Sie sind aus dem Munde Christi,

liturgie.de

des mit den Sünden der Welt beladenen, durch ihre Schmach entstellten und durch die göttliche Strafe erniedrigten Gottessohnes und seiner trauernden Braut, der Kirche, zu verstehen.

Gründonnerstag. In den Metten treten aus der Fülle der Gedanken drei besonders hervor: die Todesangst des Herrn am Ölberg, der Verrat des Judas und das letzte Abendmahl.

Die Messe ist heute in besonderer Weise das Gedächtnis und die Erneuerung dieses Abendmahls. Nur in den öffentlichen Kirchen, und in diesen nur einmal, darf das feierliche Opfer dargebracht werden, auch dann, wenn viele Priester anwesend sind. Die Kirche will, daß alle sich als die eine Gottesfamilie heute um Christus scharen und daß möglichst alle mit ihm gemeinsam „das Osterlamm" essen. Auch jene sollen teilnehmen, die während der Fasten die harte Buße auf sich nehmen mußten, von der „Gemeinschaft der Heiligen" ausgeschlossen zu sein. Sie finden heute Verzeihung und Gnade. Der Bischof nahm sie in früheren Zeiten am Morgen in einem feierlichen Versöhnungsakt, der mit einer eigenen Opferfeier verbunden war, wieder in die volle Lebensgemeinschaft der Kirche auf. Heute sind beide Gedanken, die Feier des Abendmahles und die Aussöhnung der Büßer, aufs engste miteinander verknüpft, beide eingetaucht in das Geheimnis des „Ostern des Herrn", das wir bereits begonnen haben und das nach der Auffassung der Väter Tod und Auferstehung umschließt.

Das Kreuz, heute weiß verhüllt, leuchtet in der Osterglorie vor uns auf (Eingangsvers); der Verräter Judas und — als Vertreter der versöhnten Büßer — der bekehrte Schächer (Tagesgebet) stehen in eigenartiger Beziehung zu dem heiligen Mahle.

Die Epistel enthält den Bericht des heiligen Paulus über das letzte Abendmahl und warnt vor Mißbrauch der heiligen Speise, durch die wir „den Tod des Herrn feiern". Um die demütig sich hingebende Liebe, von der das heilige Mahl umgeben ist und die es in die Herzen aller Jünger tragen soll (Kommunionvers), zu offenbaren, erzählt das Evangelium, wie der Herr seinen Aposteln bei diesem Mahle durch die Fußwaschung den niedrigsten Dienst erwiesen hat. Der jubelnde Opferungsvers: „...ich werde nicht sterben, sondern leben ..." bezieht sich auf die Büßer, die heute zum erstenmal wieder ihre Opfergabe zum Altare bringen durften. In den Kanongebeten vor der Wandlung wirken ergreifend die Gegensätze: „wir feiern den Tag, an dem unser Herr Jesus Christus (durch Judas) übergeben wurde" und „an dem unser Herr Jesus Christus seinen Jüngern die Mysterienfeier seines Leibes und Blutes übergab". Verrat und Liebe begegnen sich. Bei

liturgie.de

der Wandlung selbst heißt es: „der am Tage, bevor er für unser und aller Heil litt, das ist heute, das Brot nahm ...“ Die gemeinsame Kommunion, von der heute womöglich niemand sich ausschließen sollte, ist das eigentliche Abendmahl der heiligen Gottesfamilie. In Rom wird es in der Lateránkirche gefeiert, wo der Abendmahlstisch verehrt wurde.

Während des Pontifikalamtes werden in den Kathedralkirchen feierlich die heiligen Öle geweiht. Alle Sakramente sollen an Ostern neu werden, und da man des neuen Öles schon am Karsamstag zur Weihe des Taufwassers bedarf, wird es heute, in der letzten vorhergehenden Meßfeier, geweiht, und zwar am Schlusse des Kánon das Krankenöl (s. S. 543) und nach der Kommunion Chrisam und Katechúmenenöl. Die Bedeutung dieser beiden Öle kommt in den Weihegebeten klar zum Ausdruck. Das Katechúmenenöl dient „der Läuterung des Geistes und Körpers“, der Vertreibung des Einflusses gottfeindlicher Mächte, der Vorbereitung auf den Empfang der Heilsgnade im Wasser der Taufe. Der heilige Chrisam hingegen, eine Mischung aus Olivenöl und Balsam, ist das Öl der Heiligung, der Mitteilung göttlichen Gnadenreichtums. Von ihm heißt es bei dem feierlichen Weihegebet, es habe seinen Namen von Christus (dem „Gesalbten“) empfangen und mit ihm habe Gott „die Priester, Könige, Propheten und Märtyrer gesalbt“. Kraft der Weihe möge es werden ein „Heiltum vollendeten Heiles und Lebens für alle, die im geistigen Bade der Taufe erneuert werden sollen, auf daß durch die heiligende Salbung die Verderbnis der ersten (natürlichen) Geburt verschwinde und der heilige Tempel eines jeden den Wohlgeruch gottgefälliger Lebensunschuld aushauche; gemäß deiner geheimnisvollen Anordnung mögen sie mit königlicher, priesterlicher und prophetischer Würde übergossen und mit dem Gewande unverderbter Gnadengabe bekleidet werden“.

Nach dem Amte wird eine mitkonsekrierte eucharistische Partikel in eine Nebenkapelle oder auf einen Nebenaltar der Kirche übertragen, um für die Kommunionfeier des Karfreitags zu dienen. Dieser Brauch war in früherer Zeit, da man das Allerheiligste nicht auf dem Opferaltar aufbewahrte, häufig und hat sich nur am Gründonnerstag erhalten. Die jetzt feierliche nächtliche Anbetung ist aus der Privatandacht hervorgegangen und ihr überlassen.

Darauf wird die Vesper — ohne Gesang — gehalten, und dann werden, wie es ehedem nach jeder Messe geschah, die Altäre entblößt.

Um das Beispiel der dienenden Liebe Christi nachzuahmen, nimmt der Bischof oder Abt in den Kathedral- oder Klosterkirchen, in katholischen Monarchien auch der Regent, an dreizehn Armen, die Christus

liturgie.de

und die zwölf Apostel darstellen, die Fußwaschung vor und bewirtet sie nachher beim Mahle.

Am Karfreitag hüllt sich die Kirche in tiefe Trauer, da sie die furchtbare Katastrophe des Gottesmordes sich vollziehen und den Bräutigam im Tode erblassen sieht. Aber auch in dieser Trauer kann sie die Osterfreude nicht verhalten; denn nun öffnet sich ihr der lebendige Quell der Erlösung, und im Tode des Herrn beginnt seine Verklärung vor aller Welt aufzuleuchten.

Die Metten schildern den Herrn als das Opferlamm, das, dem Haß seiner Feinde ausgeliefert, unschuldig dahingeschlachtet wird, und als den Hohenpriester, der aus eigenem Willen und eigener Kraft mit dem eigenen Blute die ewige Erlösung verdient hat.

Heute, am Tag des blutigen Kreuzesopfers, sieht die Kirche vom unblutigen eucharistischen Opfer ab. Eine Art Katechúmenenmesse mit der Passion nach Johannes, die Verehrung des heiligen Kreuzes und eine Kommunionfeier, auch Messe der vorkonsekrierten Gaben genannt, bilden die drei großen Teile des Hauptgottesdienstes.

Der erste Teil der Feier hat uns die älteste Form der Katechúmenenmesse aufbewahrt. Die Kirche betretend, wirft sich die Geistlichkeit vor dem Altar auf ihr Angesicht zu Boden, während die Gläubigen sich tief verneigen und wie jene eine Zeitlang in „heiligem Schweigen" verharren.

Darauf setzen sich alle nieder und hören andächtig das Wort Gottes in zwei Lesungen, die sich nicht zunächst auf die Passion, sondern auf das nahe Osterfest beziehen. Es ist „Parascéve", der „Rüsttag" für Ostern. Daher die — echt liturgische — Ankündigung des Osterfestes in der ersten („nach zwei Tagen wird er uns beleben und am dritten Tage auferwecken ..."), die Aufforderung, das „Osterlamm" vorzubereiten, in der zweiten Lesung. Der ersten antworten wir im Traktus, daß wir die Osterherrlichkeit des Herrn kommen sehen, der zweiten mit dem aus der Seele Christi gesprochenen Psalm, daß der leidende Erlöser das Osterlamm ist, das uns bereitet wird. Damit leiten wir über zur feierlichen Lesung der Passion. Sie läßt uns den großen Entscheidungskampf zwischen Licht und Finsternis noch einmal durchleben.

Dann breitet die Kirche ihre Arme zu den Fürbitten aus, in denen sie heute allen ihren Gliedern und der ganzen Welt die Erlösung erfleht. Sie bieten uns ein Bild des Gläubigengebetes, das früher jede Opferhandlung einleitete. In einer ganz auf die Gemeinschaft eingestellten Form — jedem Gebet (außer dem für die Juden) geht eine Einladung an die Gemeinde und eine gemeinsame Kniebeugung voraus — fleht

liturgie.de

sie für die gesamte Kirche Gottes, für den Papst, den Klerus und das gesamte christliche Volk, für die Katechúmenen, um die Beseitigung aller geistigen und leiblichen Not der Welt, für die Häretiker und Schismatiker, für die Juden und Heiden. Alle sollen teilnehmen an dem Segen und an der Freude, die heute in die ganze Welt einziehen.

Die Enthüllung und Verehrung des heiligen Kreuzes, die zwischen Katechúmenenmesse und Gläubigenfeier eingeschaltet ist, stammt aus Jerusalem, wo heute die Christen das wirkliche Kreuz verehrten, und wurde in Rom in der Kirche „Zum heiligen Kreuz in Jerusalem", in der eine große Kreuzreliquie aufbewahrt wird — daher die heutige Stationskirche —, formgetreu nachgeahmt. Der Bischof oder Priester schreitet mit dem verhüllten Kreuze aus dem Dunkel hinter dem Altar hervor, bleibt dreimal stehen, entblößt jedesmal einen Teil des Kreuzes und singt dabei in stets gesteigerter, feierlich getragener Melodie: „Das ist das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt hing", worauf der Chor antwortet: „Kommt, beten wir an." Dann legt der Priester das enthüllte Kreuz wie ein heiliges Kleinod auf ein kostbares Polster an den Stufen des Altares, tritt zurück und naht sich — nach ihm die Gläubigen — unter dreimaligem Kniefall anbetend dem Kreuz und küßt es voll Ehrfurcht, während der Chor den bitteren Klagen des Heilandes gegen sein undankbares Volk ergreifenden Ausdruck gibt. Zuletzt wird das Kreuz feierlich an seinen Platz auf dem Altar erhöht und dabei vom Chor der Triumphgesang angestimmt: „Dein Kreuz, o Herr, beten wir an, und deine heilige Auferstehung loben und rühmen wir. Denn siehe, durch das Holz ist die Freude gekommen in die ganze Welt."

Schließlich wird das Allerheiligste aus der Seitenkapelle auf den Altar zu einer Kommunionfeier zurückgetragen. Eine solche fand früher, besonders im Morgenland, zuweilen an Tagen statt, an denen das Opfer nicht gefeiert wurde. Sie ist in den Grundformen der Gläubigenmesse gehalten und von dem Gedanken eingegeben, daß die Gläubigen gerade heute der Opferfrucht nicht entbehren sollen. Im Laufe der Zeit hat sich jedoch der Brauch gebildet, daß nur mehr der zelebrierende Priester kommuniziert.

Eine weitere Aufbewahrung des Allerheiligsten im sogenannten „Heiligen Grab" ist der römischen Liturgie fremd.

Karsamstag. Der Herr hat überstanden, ist in seine heilige Ruhe eingegangen, hinabgestiegen zu den heiligen Seelen in der Unterwelt, „sein Grab ist herrlich" — das ist die erlösende Kunde der Metten am Vorabend.

liturgie.de

Als der große Ruhesabbat hatte früher der Karsamstag keinen Gottesdienst. Erst in der Nacht feierte man die Liturgie der Ostergeheimnisse, die größte und feierlichste des ganzen Kirchenjahres. Diese wurde später auf den Karsamstagmorgen verlegt. Man muß sich des nächtlichen Charakters der Feier bewußt bleiben, um sie zu verstehen.

Es ist die große Nacht, auf die uns die ganze Fastenzeit vorbereitet hat, „die Mutter aller Vigílien" (Sankt Augustin), die Nacht, in der wir der Auferstehung des Herrn entgegengehen, in der die Katechúmenen wiedergeboren werden aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, um dann zum erstenmal die Eucharistie mitfeiern und mitgenießen zu dürfen. Was die Täuflinge erleben, erneuert und vertieft sich bei den Gläubigen. Alle treffen gemeinsam die letzte Vorbereitung, um mit Christus in neuer Verklärung aufzuerstehen.

Die Taufe bildet den Mittelpunkt der nächtlichen Feier. Ihr gehen die Weihe des neuen Feuers und der Osterkerze, die letzte Unterweisung der Katechúmenen durch Lesungen und Gebete sowie die Weihe des Taufbrunnens voraus; es folgt ihr am frühen Morgen die eucharistische Auferstehungsfeier.

Die Weihe des neuen Feuers und der Osterkerze hat ihren nächsten Grund darin, daß die Kirche zu ihrer Nachtfeier des Lichtes bedarf. Das Licht in der Finsternis ist ihr immer das Sinnbild des Lichtes Christi, besonders aber in dieser Nacht der Auferstehung des wahren Lichtes. Daher hat das sogenannte Lucernárium, eine Lichtweihe und Lichtprozession, die früher häufig dem nächtlichen Gottesdienst voranging, die feierlichste Form erhalten. Das neue Licht deutet zugleich auf die Opferflamme, die sich in dieser Nacht auf dem Altare neu entzündet.

Wie Christus als die Ostersonne aus dem steinernen Grabe aufersteht, so wird auch sein Symbol, das Lichtfeuer, aus dem Steine geschlagen oder durch ein Brennglas der Sonne entlockt. Nachdem das neue Feuer mit den Weihrauchkörnern, die in die Osterkerze eingesenkt werden sollen, vor dem Kirchengebäude gesegnet ist, wird es in feierlicher Prozession an einem Triangel, einem Stab mit drei Kerzen, den ein lichtgekleideter Diakon trägt, in die Kirche gebracht. Dreimal bleibt die Prozession stehen, jedesmal zündet der Diakon eine Kerze des Triangels an und verkündet in immer höherer Melodie als Osterherold die Freudenbotschaft: „Das Licht Christi!" „Gott sei gedankt", antworten die Gläubigen. Die Dreizahl der Kerzen ist lediglich der dreifachen Steigerung wegen da.

Ist der Diakon am Altare angekommen, so weiht er, in dem vom höchsten Schwung der Begeisterung getragenen „Exsúltet" die wunderbare Herr-

liturgie.de

lichkeit dieser taghell erleuchteten Nacht der Auferstehung preisend, die Osterkerze „zum feierlichen Abendopfer", senkt die Weihrauchkörner in sie ein und zündet sie mit dem Triangel an, damit sie mit dem heiteren Lichte Christi zugleich seinen süßen Duft verströme.

Alsdann beginnt der eigentliche Gottesdienst. In zwölf längeren Lesungen, deren jede mit einem Gebet und je vier außerdem mit Psalmengesang beschlossen werden, stellt die Kirche den Katechúmenen und Gläubigen noch einmal das Glück und die Größe ihrer Berufung vor die Seele. Durch die Taufe treten wir in die Kirche, die neue Schöpfung und das neue Paradies der Erlösung ein (erste Lesung), beschreiten, durch das Holz der Arche gerettet, die durch die Sintflut der Taufe entsühnte Erde (zweite Lesung), werden in dem geschlachteten und wieder lebendigen neuen Isaak, den der Vater geopfert hat, erlöst und die wahren Kinder Abrahams (dritte Lesung). Vom neuen Moses geführt, ziehen wir aus der Sklaverei Ägyptens durch das Rote Meer der Taufe in das Gelobte Land der heiligen Kirche (vierte Lesung). Wir werden zum Wasser gerufen, um darin als Kinder Gottes wiedergeboren zu werden (fünfte Lesung), sind als das neue Israel auserwählt, mit Christus die Lichtwege der Weisheit zu wandeln (sechste Lesung). Mit und durch Christus neubelebt, stehen wir aus der Verwesung als neue, unsterbliche Menschen auf (siebente Lesung), dürfen unter seinem Zepter im Neuen Jerusalem wohnen und an seiner Glorie teilnehmen (achte Lesung), werden als Reben in Christi Weinberg eingepflanzt (Traktus). Als unser Osterlamm ist Christus geschlachtet; mit seinem Blut bezeichnet, werden wir in dieser Nacht beim geheimnisvollen „Vorübergang des Herrn" aus der Knechtschaft Pharaos und Ägyptens, des Satans und der Welt, befreit (neunte Lesung). Wir, die heidnischen Ninivíten, werden nun an Stelle Israels begnadigt und zur Kirche berufen (zehnte Lesung). Als der neue Moses schärft uns Christus vor dem „Einzug ins Gelobte Land" noch einmal sein Gesetz ein und läßt dann in der Taufe den Tau und Regen seiner Gnade auf uns herabträufeln (elfte Lesung und Traktus). Zum Schluß erscheint auch hier, wie in den Quatembernächten, in den drei Jünglingen im Feuerofen das Bild des Martyriums und der Verklärung (zwölfte Lesung). Dieser Lese- und Gebetsgottesdienst, bei dem zugleich Erläuterungen gegeben wurden, ist ein klassisches Beispiel altchristlicher Katechese.

Nun ist die Stunde gekommen, da die Täuflinge in das göttliche Geheimnis eingehen sollen. Sie werden in Prozession zur Taufkapelle geführt. „Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so sehnt sich ihre Seele nach Gott" (Prozessionslied). Unter dem feierlich-ernsten Gesang einer Präfatión, bei der man das Wehen des Geistes Gottes verspüren

liturgie.de

kann, nimmt der Priester die Weihe des Taufbrunnens vor. Wie einst bei der Schöpfung und bei der Taufe Christi im Jordan, schwebt auch hier der göttliche Geist über dem Wasser und macht es zum Strom, der das Paradies der Kirche bewässert (Gedanken aus der Präfatión). Wie die Eucharistie die Mutterbrust, so ist der Taufbrunnen der jungfräuliche Mutterschoß der Kirche. Ihn gleich dem Schoße Mariens durch Christi Heiligen Geist zur Zeugung der Kinder Gottes zu befruchten, senkt der Priester die Osterkerze, das Symbol des Auferstandenen, dreimal in den Born und haucht ihm zugleich in der Form des griechischen Seelenzeichens (Ψ) den Lebensgeist Christi ein.

Dann folgte in früheren Zeiten die Taufe selbst. Einzeln sagten sich die Täuflinge nach dem feierlichen „Ephphetha", durch das die Sinne des „neuen Menschen" geöffnet wurden, von Satan, seinen Werken und Lockungen los und schwuren Christus den Treueid. Nachdem sie dann, wie in alter Zeit die Soldaten vor dem Kampf, am ganzen Leib gesalbt worden waren, stiegen sie in das Taufbad, starben dort, dreimal vom Priester untergetaucht, in Christus den mystischen Tod und gingen in seinem neuen Osterleben aus dem Taufgrabe hervor (vgl. Römerbrief 6, 3—11). Zum Zeichen, daß sie nun neue Menschen geworden und ganz vom Lichte Christi erfüllt seien, zogen sie nicht mehr das alte Kleid an, sondern empfingen von der Kirche ein weißes Lichtgewand und trugen es die ganze Osterwoche hindurch. Unmittelbar darauf wurde ihnen die Firmung als die Vollendung der Taufe gespendet. Auch die Gläubigen werden mit dem neuen Bundeswasser, in dem sie einst getauft wurden, besprengt. Für sie ist die heilige Feier österliche Tauferneuerung.

Nach der heiligen Handlung zieht die Prozession, ehemals der Neugetauften und Weißgekleideten, unter dem üblichen Prozessionsgesang der Allerheiligenlitanei in die Kirche zurück zur österlichen Feier der Eucharistie. Das Kyrie der Messe schließt sich, wie es anfangs immer war, sofort ohne Eingangsgesang an die Litanei an. Und dann strömt beim Gloria die ganze Lichtfülle der aufgehenden Ostersonne und die selige Freude, die sie durch ihren goldenen Glanz weckt, in die Kirche und in die Seelen ein, noch bevor die natürliche Sonne — es ist die Zeit gegen Morgen — der Welt aufgegangen ist. Unsere Nacht ist durch die glorreiche Auferstehung des Herrn hell geworden (Gebet). Ihr, die Getauften, sagt uns die Epistel, seid mitauferstanden mit Christus Noch ist euer neues Leben „verborgen", aber „wenn Christus, der euer Leben ist, wiedererscheint, werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit". Da läßt die Osterfreude sich nicht länger verbergen. Zum erstenmal ertönt aus tiefergriffener Seele der Ostergesang des Alleluja. Dreimal stimmt ihn der Priester in immer höherer Melodie an, dreimal

liturgie.de

wiederholen ihn die Gläubigen. Das Evangelium verkündet, daß der Herr an diesem Morgen („als der Morgen anbrach") auferstanden ist und daß wir ihn sehen werden. Uns erscheint er in der Eucharistie. Auch die Neugetauften sind heute zum Mahle des Lammes geladen. Von heiligem Schauer überwältigt, stehen sie vor dem noch größeren Ostersakrament, das ihnen bisher geheimgehalten worden war, und empfangen in tiefster Dankbarkeit und Freude die göttliche Speise.

Seitdem die Feier der Osternacht auf den Karsamstagmorgen verlegt worden ist, schließt sich unmittelbar an die Eucharistie eine kurze Vesper an.

3. Ostern und seine Festzeit

Ostersonntag. „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, wir wollen uns freuen an ihm und fröhlich sein." Immer wieder erschallt heute und die ganze Osteroktav hindurch und nur in ihr dieser Ruf.

Ostern ist das Fest der Feste, der Sonntag aller Sonntage. Vor der göttlichen Majestät und Hoheit seiner Sonne verschwindet alles Menschliche, selbst die Erinnerung an die Neugetauften erbleicht in ihrem Glanz. Der eine Gedanke: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, Alleluja", gibt der Liturgie des Tages ihre monumentale Größe.

In dankbarer Freude blickt der Auferstandene zu seinem Vater auf, der, seine Hand auf ihn legend, ihn im Leiden bewahrt und sich wunderbar an ihm erwiesen hat (Eingang). Auch wir wollen in unserer heiligen Feier dem Vater danksagen, daß er „durch seinen Eingeborenen den Tod besiegt und uns das Tor der Ewigkeit erschlossen hat"; in diesem Dank liegt auch zugleich unsere Osterbitte ausgesprochen (Tagesgebet). Als unser Osterlamm, das wir nun in der Freude des Herzens beim Opfermahl genießen dürfen, ist Christus geschlachtet (Epistel, Allelujavers, Kommunionvers). Die Messe hat im Mittelalter eine sogenannte Sequénz erhalten, die ein Zwiegespräch zwischen der Kirche und Magdalena darstellt. „Nachdem die Sonne schon aufgegangen" ist, kommen wir mit den frommen Frauen zum Grabe und hören die Freudenbotschaft: er ist erstanden (Evangelium). „Die Erde zitterte und ward still, da Gott zum Gerichte erstund", und die Menschen mit ihr, die einen vor Schrecken, die anderen, zu denen wir uns im Opfergang bekennen, vor Freude. Wir sind still geworden, weil unser Ostersehnen gestillt ist (Opferungsvers).

Die Messe erhält durch die Stationskirche Groß Sankt Marien einen zarten Hinweis auf die Mutter des Auferstandenen. Auch das Stundengebet betrachtet vorwiegend das Ereignis der Auferstehung. Das Brevier hat für die Osterwoche keine Schriftlesung.

liturgie.de

Osterwoche. Das Osterfest dehnte sich früher für die Gläubigen auf drei Feiertage, für die Neugetauften auf die ganze Woche aus; bis zum Samstag trugen diese ihr weißes Feierkleid. Daher hat die Osterwoche täglich eine eigene Messe. Ihre Liturgie ist mit der des Karsamstags wohl die schönste und klassischste des ganzen Kirchenjahres. Sie wendet sich in erster Linie an die Neugetauften, den Stolz und die Freude der Kirche. Der Grundgedanke „Christus und die Kirche" bewegt sich hauptsächlich in den drei Motiven: Auferstehung, Taufe und Eucharistie.

Ostermontag. „Der Herr hat euch", ruft die Kirche den Neugetauften — auch uns — im Eingangsvers zu, „in das Land eingeführt, das von Milch und Honig fließt". Dieses „Gelobte Land" ist die heilige Kirche, in deren Sinnbild, das Gotteshaus, wir eben jetzt wieder „eingeführt" worden sind. „Milch und Honig", die uns in diesem Lande zufließen, ist die heilige Osterspeise der Eucharistie, die uns heute wieder bereitet und gereicht wird. Zum Ausdruck dessen wurde früher den Neugetauften unmittelbar nach Empfang der Eucharistie Milch und Honig gereicht. Wir sind in Sankt Peter versammelt, daher erzählt der heilige Petrus in der Epistel, wie der Herr ihnen, den Aposteln, erschienen ist und mit ihnen gegessen hat. Und nachdem das Evangelium berichtet hat, daß sich der Herr den beiden Emmausjüngern beim „Brotbrechen" zu erkennen gab, hebt es hervor, daß er auch dem Simon — Petrus — erschienen sei. So wird er heute auch uns in Sankt Peter erscheinen und mit uns essen; auch wir werden ihn beim Brotbrechen der Eucharistie erkennen. Von uns gilt der Kommunionsgesang: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Petrus erschienen."

Osterdienstag. „Mit dem Wasser der Weisheit hat der Herr sie — in der Taufe — getränkt" als mit einem geheimnisvollen Trank, durch den ihnen seine Weisheit, sein göttliches Leben gegeben worden ist. Heute sollen sie ihn wieder trinken in der Eucharistie, damit die „Weisheit" in ihnen wachse und sie ewig groß mache (Eingangsvers). Es wiederholt sich, was der heilige Paulus, der Lehrer der „Weisheit" — in dessen Kirche sie sind —, und das Evangelium erzählen: der Auferstandene erscheint ihnen, seinen neuen Jüngern, haucht ihnen seinen Geist und „Frieden" ein und reicht ihnen als Speise der Unsterblichkeit den geheimnisvollen „Fisch" und „Honig", sich selbst, in der Eucharistie. Dort tränkt er sie an den „Wasserquellen", die im Gewitter der Passion entsprungen sind (Opferungsvers).

Ostermittwoch. Heute versammeln sich die Neugetauften bei ihrem Patron, dem heiligen Laurentius. Von neuem hören und befolgen sie, zur Opferfeier in die Kirche einziehend, die Einladung Christi in

liturgie.de

sein Reich, in das er sie durch die Taufe eingeführt hat: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters ..." „Zum drittenmal" seit Ostern erscheint der Herr seinen Jüngern — auch den Neugetauften und uns; die Jünger sind auf dem Meere und fangen auf sein Wort eine große Menge Fische, er reicht ihnen das Brot und den Fisch (Evangelium); es ist dieselbe Symbolik Christi und seiner Kirche, der Taufe und Eucharistie, die uns schon gestern begegnete. Im Himmelreich der Kirche werden wir mit „Himmelsbrot" genährt (Opferungsvers) und haben mit Christus das Leben der Unsterblichkeit (Kommunionvers).

Osterdonnerstag. Wir sind in der Kirche der zwölf Apostel. Auch die Neugetauften sind Apostel Christi geworden. Die „Weisheit" hat ihnen in der Taufe den stummen Mund geöffnet und ihre Zungen zum freudigen Gotteslob beredt gemacht (Eingangsvers). Obwohl verschiedenster Abstammung, sind sie eins im Glauben, eins in der Liebe und bekennen einmütig den Namen Christi (Tagesgebet). In Epistel und Evangelium werden ihnen Beispiele des Apostolats gezeigt: der Diakon Philippus bringt dem äthiopischen Kämmerer die Gnade und Freude Christi. Selbst das „Weib", Maria Magdalena, wird vom Herrn zur Apostolin erwählt, daß sie den Aposteln seine Auferstehung verkünde. So sollen auch sie, die der Herr in das „Milch- und Honigland" geführt hat (Opferungsvers), die Großtaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat (Kommunionvers).

Osterfreitag. Der Herr hat die Getauften durch das Rote Meer der Taufe aus Ägypten geführt, und ihre Feinde bedeckt das Meer (Eingangsvers). Die Taufe hat sie aus dem Wasser der Sintflut gleich Noe gerettet (Epistel). Christus ist in ihnen Licht geworden (Graduále). Aus allen Völkern berufen, verkünden sie in den Nationen, daß der Herr vom Holze herrscht (Allelujavers). Das Evangelium berichtet die große Erscheinung des Auferstandenen auf dem Berge in Galiläa vor allen Jüngern. Auf sie hatte der Herr die Seinen vor dem Leiden eindrucksvoll hingewiesen (Matthäusevangelium 26, 31f.), zu ihr hatte er sie sofort nach seiner Auferstehung bestellt (Ebda 28, 7, 10). Als sich nun die Jünger in ihrer Gesamtheit auf dem bestimmten Berge zur bestimmten Zeit versammelt hatten, erschien Christus unter ihnen, strahlte geheimnisvoll das Licht und den Geist seines neuen Osterlebens in sie über und gab der so in ihm geeinten Kirche den feierlichen Auftrag, alle Welt zu lehren und zu taufen. Diese Erscheinung wiederholt sich nun vor uns in der Eucharistie. Auch da tritt der Auferstandene auf dem mystischen Berge des Altares in unsere Mitte, verklärt und vereint uns durch sein neues Leben und schickt uns dann in die Welt zurück mit dem Auftrag, die ganze Welt, alles, was uns begegnet, was

liturgie.de

wir im Alltag unseres Wirkens sehen und berühren, mit Christi Geist zu taufen.

Am Ostersamstag legten die Neugetauften in ihrer Taufkirche Sankt Johann im Laterán die weißen Kleider ab, daher der Name „Weißer Samstag". Das war ein Verzicht für sie. Daher macht ihnen die Kirche klar, daß dieses Lichtkleid nur ein Symbol des Lichtes sein sollte, in das sie innerlich gekleidet worden sind, daß es aber in sich etwas Irdisches ist. Worauf es ankommt, ist das Geistige, das durch das Kleid versinnbildlicht und gewirkt werden sollte. Wie auch das äußere sichtbare Gotteshaus, Priestertum und Opfer nicht genügen, wenn sie nicht in den Gläubigen Geist und Leben werden. Daher sollen sie nun das äußere Kleid und mit ihm alles Irdische, das noch an ihnen klebt: List, Verstellung, Neid, „ablegen" und desto mehr dem Geistigen sich zuwenden. Ziehet an das geistige Gewand, das Christus ist; „verlanget, als gleichsam neugeborene Kinder, nach der geistigen Muttermilch, baut euch als lebendige Steine auf zu einem geistigen Gotteshause, zu einem heiligen Priestertum, um geistige Opfer darzubringen" (Epistel). Auch Christus hat, wie das Evangelium zeigt, sein irdisches Kleid im Grabe liegen lassen. Wohl werden die Apostel durch die weißen Tücher, die sie dort finden, zum Glauben an den Auferstandenen geführt, aber sie suchen nicht diese, sondern den Herrn. Er ist in den Getauften Licht geworden (illúxit), so singt der Opferungsvers, sie haben „Christus angezogen" und ziehen ihn heute im Opfermahl, nicht äußerlich, sondern innerlich, von neuem an (Kommunionvers).

Der Weiße Sonntag. Als sich die Ablegung der Taufkleider auf den Weißen Sonntag verschob, entstand die heutige Messe. Bei dem jugendlichen Märtyrer Pankrátius (Stationskirche), der im Alter von vierzehn Jahren seinen Taufschwur mit seinem Blute besiegelte und als Patron der Eidestreue verehrt wurde, legten die Neugetauften ihre Taufkleider nieder, stellten ihr Taufgelübde unter seine Hut und verpflichteten sich so zur Treue gegen den heiligen Eid bis in den Tod. Im Eingangsvers kehrt das traute Bild der Mutterbrust der Kirche wieder, das uns vom vierten Fastensonntag her bekannt ist. Als die „eben geborenen Kinder" begehren die Getauften — deswegen kommen sie ja heute wieder zur Kirche — nach der Muttermilch der Eucharistie. Sie sind nun aus Gott geboren und haben den Glauben gefunden, den Glauben an den Auferstandenen, durch den sie, wie ein Pankrátius, den Sieg über die Welt erringen sollen (Epistel). Der Weiße Sonntag ist zugleich Oktavtag von Ostern. Daher das Evangelium, nach dem Christus am achten Tag nach Ostern dem zögernden Thomas erscheint und ihn zum Glauben führt. Auch den Neugetauften erscheint in der heiligen Feier

liturgie.de

der Auferstandene und bestärkt sie in dem weltüberwindenden Glauben. Im eucharistischen Mahl ergeht auch an sie das Wort, das der Herr zu Thomas sprach: „Reiche her deine Hand (die Christen empfingen ehedem das eucharistische Brot in die Hand) und betaste die Male der Nägel und sei nicht ungläubig, sondern gläubig" (Kommunionvers). Die Melodie dieses Textes spricht das Bedrückende, Zaghafte, Schwankende des Unglaubens wie die feste, selige Sicherheit des Glaubens prachtvoll aus.

In der Heiligen Schrift wird heute das dritte Kapitel des Kolosserbriefes gelesen. Dann beginnt am Montag die laufende Lesung der Apostelgeschichte und füllt die Zeit bis ausschließlich zum dritten Sonntag nach Ostern aus.

Der zweite Sonntag nach Ostern. Ein sonniges Panorama der Kirche in ihrem Osterglück bietet sich uns dar. Der Auferstandene steht in ihrer Mitte als der Gute Hirt; die Kirche ist die fruchtbare Au, auf der er seine Lämmer weidet und die er durch den Gnadenquell der Sakramente befruchtet. Er hat auch uns als seine Lämmer auserwählt und in seine Herde aufgenommen. Selbst zum Osterlamm geworden, hat er sein Leben für uns am Kreuze dahingegeben und, aus dem Grabe erstehend, uns sein neues Osterleben in der Taufe geschenkt. Das nährt und festigt er nun — auch heute wieder — durch seine wunderbare Speise (Evangelium). Nachdem er uns den Abgründen des ewigen Todes entrissen hat, sollen wir nun die immerwährende Freude genießen (Tagesgebet). Ehedem irrenden Schafen gleich, sind wir nun zurückgeführt worden zum Hirten und Behüter unserer Seelen (Epistel). Er „erkennt" uns, und wir „erkennen" ihn in dankbarer Liebe „beim Brotbrechen", wie auch die Jünger den Herrn beim Brotbrechen erkannten (erster und zweiter Allelujavers). Da erscheint er uns, und während wir beim Opfer, gleichsam zu ihm erwachend, unsere Hände zu ihm aufheben (Opferungsvers), gibt er uns im gegenseitigen Erkennen bräutlicher Vereinigung einen neuen Anteil an seinem Osterleben (Kommunionvers).

Vom dritten Sonntag nach Ostern an schreitet die Entwicklung dem Himmelfahrts- und Pfingstfest entgegen.

Mit der Auferstehung ist die Verherrlichung Christi noch nicht vollendet. Er wird zum Vater gehen, um — auch als Mensch — seinen ewigen Thron in Besitz zu nehmen.

Aber auch die räumliche und vor allem die geistige Grundlegung der Kirche, seines Reiches, macht es notwendig, daß er geht. Auf ein kleines Fleckchen Erde beschränkt, war er bisher nur einem Volke

liturgie.de

zugänglich. Nun soll die Zeit kommen, da man Gott weder in Jerusalem noch auf dem Berge, sondern überall im Geiste anbetet. Christi Reich soll ein Weltreich werden; darum steigt er über alle Welt empor, um über ihr thronend allen Gliedern seines Reiches überall in gleicher Weise nahe zu sein und, wie die Sonne ihr Licht, beständig seinen Geist über sie auszugießen.

Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Darum geht er aus ihr hinaus, um den Mittelpunkt dieses Reiches, der er selber ist, nicht in die Welt, sondern in den Himmel zu verlegen, dort auch den Seinen einen Platz zu bereiten und so ihr ganzes Sehnen und Streben mit sich emporzuziehen. Dann werden auch sie, die mit ihm auferstanden sind und ihm nachfolgen wollen, hinfort das suchen, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt, und das im Sinne haben, was himmlisch und ewig, nicht was auf Erden ist (Kolosserbrief 3, 1).

Er wird seiner äußeren Erscheinung nach seine Jünger verlassen, um ihnen seinen Geist zu senden und durch diesen Geist in ihren Seelen zu wohnen. Das Gehen des Herrn steht mit dem Kommen seines Geistes in innigster Wechselbeziehung. Jesus drückt das, auf seinen Tod und seinen Heimgang zum Vater hindeutend, am Abend vor seinem Leiden also aus: „Wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster (der Heilige Geist) nicht zu euch kommen, gehe ich aber, so werde ich ihn euch senden" (Johannesevangelium 16, 7).

Für seine Person war Christus immer von diesem Geiste erfüllt; er besaß ihn als sein eigenstes Leben, denn sein Leben war göttlich. Doch verbarg er ihn vor seiner Auferstehung unter der äußeren Hülle der Knechtsgestalt und offenbarte ihn nur durch sein äußeres Wirken, seine Worte und Wunder. Als ihn aber an Ostern der Geist auferweckt (Römerbrief 8, 11), seinen toten Leib wiederbelebt und für immer unsterblich verklärt hatte, strahlte er die Verklärung und mit ihr den Geist aus. Nun besitzt er ihn nicht mehr für sich allein, sondern teilt ihn sofort den Seinen mit, für die er ihn erst durch sein Leiden verdienen mußte. In den vierzig Tagen, die er noch auf Erden weilt, erscheint er ihnen häufig bei verschlossener Türe, und während er mit ihnen speist und über sein Reich redet, strahlt und strömt er seinen Geist in sie hinüber, ja er haucht sie an, wie Gott einst dem Menschen im Paradies den natürlichen Lebensgeist einhauchte, und spricht: „Empfanget den Heiligen Geist" (Johannesevangelium 20, 22). Und sofort zeigen sich die wunderbaren Wirkungen bei den Aposteln: sie werden nicht mehr, wie in den Tagen des Leidens, traurig und verwirrt, wenn der Herr sie jedesmal wieder verläßt, sondern bleiben, wie die Heilige Schrift betont, voll der Freude zurück. Und da schließlich der Herr, sie segnend, ganz

liturgie.de

von ihnen scheidet, schauen sie ihm sehnsuchtsvoll nach, aber sie trauern nicht, sondern, wie die Liturgie ihre Stimmung treffend wiedergibt, sie sprechen Alleluja (zweite Vesperantiphon an Christi Himmelfahrt). Dann gehen sie, wie der Herr ihnen befohlen hatte (Apostelgeschichte 1, 4), nach Jerusalem zurück und erwarten dort, nicht mehr in Furcht, sondern das Alleluja im Herzen (vgl. die erste Vesperantiphón an Pfingsten: „Als die fünfzig Tage vollendet wurden, waren alle einmütig beisammen und sprachen: Alleluja"), in gottesdienstlicher Versammlung die Verheißung des Vaters. Für sie war Pfingsten der Höhepunkt, für die weite Welt die Offenbarung der Geistessendung.

Wollte aber der Herr ihnen die Fülle seines Geistes einströmen und diesem Geist in ihnen seine volle Wirksamkeit ermöglichen, so mußte er ihnen seine körperliche Gegenwart entziehen. Denn erst dann, wenn sie unabhängig sind von seiner irdischen Person und frei von der natürlichen Anhänglichkeit an sie, sind sie fähig, selbständige Träger seines Geistes zu werden, als solche in alle Welt zu gehen und in der Kraft und Einheit dieses Geistes allen Hindernissen zum Trotz sein Reich aufzubauen.

Auch den Neugetauften und Gläubigen war der Herr äußerlich und innerlich nahe in ihrem ersten Osterglück, in der sichtbar und fühlbar erlebten Feier der großen Geheimnisse, in die sie zum erstenmal eingeweiht oder von neuem eingeführt worden sind. Nun macht uns die Kirche klar, daß dies alles in seiner Äußerlichkeit und Fühlbarkeit vorübergehen muß, damit der innere Geist, den es uns vermitteln soll, in uns wachsen, sich im Leben betätigen und bewähren kann. Sie läßt das milde Licht der Osterkerze vor unsern Augen erlöschen und schickt uns in die alte Welt zurück, aber nicht mehr als die alten Menschen, sondern als solche, die der Welt entrissen und gestorben sind und die nun Christi Licht und Geist und Leben in sich tragen, daher im schärfsten Gegensatz zu dieser Welt und ihrem Geiste stehen. Sie weist uns hin auf die Leiden und Verfolgungen aller Art, die den Jüngern Christi bevorstehen, aber leitet uns auch an, diese vergänglichen Leiden in Christi Osterlicht zu sehen und unvergängliche Freuden aus ihnen zu schöpfen. Sie läßt uns innewerden, daß wir gleich Christus in dieser Welt keine bleibende Stätte haben und daß der Geist des neuen Lebens, das uns gegeben ist, mit aller Sehnsucht und Inbrunst nach oben, nach dem zurückstrebt, von dem er ausgeht, nach Christus, dem Verklärten. Und während sie uns so dem Äußeren entwöhnt, teilt sie uns in immer reicherer Fülle, besonders durch die Eucharistie, den Heiligen Geist, den Geist Christi mit, so daß auch für uns Pfingsten in Wahrheit die Vollendung des Osterfestes ist.

liturgie.de

Dieser Heilige Geist wirkt in uns als der „Tröster", nicht weil er uns vor Leiden bewahrt oder sie von uns nimmt, sondern weil er in uns eine göttliche, nie versagende Kraft ist, die alle Leiden erträgt und überwindet, auch dann, wenn alle natürlichen Tröstungen versagen. Ja, dieser Geist in uns verlangt danach, für Christus zu wirken und Zeugnis für ihn abzulegen vor der Welt, und kennt keine größere Freude, als um des Namens Christi willen Schmach zu leiden.

Vergeistigung heißt die große Linie von Ostern zu Pfingsten, sie erreicht an Pfingsten ihren Höhepunkt. Wie die Kirche den Getauften das weiße Kleid, das sie ihnen bei der Taufe gegeben hatte, am Samstag der Osterwoche wieder nahm, damit sie nicht an ihm ihr Genüge fänden und sich um so mehr bewußt würden, daß sie innerlich Christus angezogen hätten, so sucht sie nun alle Gläubigen vom Äußeren und Sinnbild, das nur Mittel zum Zweck war, auf das Innere, Geistige hinzulenken und so die Seelen dem Heiligen Geist zu bereiten.

Die Evangelien der kommenden Sonntage sind aus den Abschiedsreden des Herrn beim letzten Abendmahl genommen. Die Kirche wendet sie sinnreich auf die Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt an.

Je mehr der Gedanke des Scheidens betont wird, um so mächtiger wächst der Allelujajubel an. Während dieser Ostergesang gewöhnlich dem Text einfach eingefügt oder angehängt wird, bildet er in vielen Liedern der nächsten Sonntage, besonders im Eingang, den Mittelpunkt, auf den sich der ganze Text bezieht: „Jubelt dem Herrn alle Lande: Alleluja"; „Singet dem Herrn das neue Lied: Alleluja"; „Den Ruf der Fröhlichkeit laßt erschallen, daß alle ihn hören: Alleluja".

Am dritten Sonntag nach Ostern kündet uns der Herr im Evangelium sein Scheiden an: „Noch eine kleine Weile, und ihr sehet mich nicht mehr." Durch diese Kunde kann unsere Osterfreude nicht beeinträchtigt werden; die ganze Welt fordern wir auf, „Alleluja" zu singen (Eingang). Wohl wird ein Weh in uns wach, das Heimweh nach dem Himmel, aber das gehört ja zu jeder wahren Osterfreude. Und eine bange Frage taucht auf: Wie ist das Verhältnis der Zurückbleibenden zu dieser christusfeindlichen Welt? Mit Christus auferstanden, wandeln wir „als Fremdlinge und Pilger" in ihr. Da ist es unsere Aufgabe, das von uns abzuweisen, was dem christlichen Namen widerstrebt, und das zu umfassen, wodurch wir ihm Ehre machen (Tagesgebet), uns der fleischlichen Gelüste und Lockungen dieser Welt zu enthalten und ihr doch Gutes zu tun, vor allem der weltlichen Obrigkeit um Gottes willen ergeben zu sein, auch dann, wenn sie uns nicht gewogen ist (Epistel).

liturgie.de

Wir weinen, während die Welt sich freut, aber unsere Leiden und Entbehrungen sind nur die Geburtswehen der Glorie (Evangelium). Auch Christus mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen (Allelujavers). Wieder eine kleine Weile, und wir werden das verklärte Antlitz des Herrn wiedersehen, schon hienieden von Zeit zu Zeit, wenn auch verschleiert, sodann offen und unverhüllt am Ende unseres Lebens und am Ende der Tage. Auch die Feier der Eucharistie ist jedesmal ein geheimnisvolles Wiedersehen des Auferstandenen nach einer kleinen Weile. Da erscheint er uns wie den Aposteln in den vierzig Tagen nach Ostern, erfüllt uns immer mehr mit seinem Osterleben und zieht unsere Herzen mit sich zum Vater empor (Kommunionvers).

Als Schriftlesung dieser ganzen Woche dient die Geheime Offenbarung des heiligen Johannes, das eigentliche Osterbuch der alten Kirche.

Der vierte Sonntag nach Ostern. Der Herr wird gehen, verkündete uns die Kirche am letzten Sonntag; nun führt sie den Gedanken fort: „Es ist gut für euch, daß ich gehe", damit der Tröster kommen kann. Damit tritt zu den drei Motiven des letzten Sonntags: Wachstum im Osterleben, unser Verhältnis zu dieser Welt und Himmelssehnen, ein neues hinzu: Erwartung und Beginn der Geistessendung. — Aus der Fülle des Osterglückes heraus singen wir „das neue Lied": Alleluja (Eingangsvers). Durch den Geist des neuen Lebens bewirkt Gott, daß ein Streben die Gläubigen eint im wirren Wechsel des Lebens und daß sie ihre Herzen dort verankert haben, wo die wahren Freuden sind und wohin Christus ihnen vorangeht (Tagesgebet). Der Vater des Lichts, von dem jede gute Gabe kommt und der uns bereits durch das „Wort" als seine Kinder gezeugt hat, gibt uns durch dasselbe „Wort" auch den Geist, wenn wir nur immer zur Aufnahme bereit sind (Epistel), und zugleich das stete Wachstum des neuen Lebens, so daß wir wie Christus nicht mehr sterben, sondern ewig leben (Allelujavers). Durch unser Leben will der Geist in uns beständig der Welt vorhalten, daß sie durch ihren Unglauben im Unrecht, in der „Sünde", wir aber durch den Glauben an Christus im Recht, in der „Gerechtigkeit" sind, und daß der Vater bereits zwischen beiden „Gericht" gehalten hat, indem er Christus, unser Haupt, verherrlicht, den Fürsten dieser Welt aber bereits verworfen hat (Evangelium). Wie der Vater uns in der Vormesse den Geist gibt durch sein „Wort", das wir „hören", so in der Opferfeier durch sein persönliches „Wort", das Christus ist. Beim Opfermahl ist Christi Leib der Träger des Geistes Christi, des Trösters, den der Vater uns durch Christus schon heute zu senden beginnt, damit er schon jetzt in uns wohne und wirke (Kommunionvers).

liturgie.de

Als Schriftlesung folgen nun, nachdem die Briefe des heiligen Paulus bereits in der Weihnachtszeit gelesen wurden, die Briefe der übrigen Apostel, für diese Woche zunächst der des heiligen Jakobus. Vielleicht hängt damit zusammen, daß am vierten und fünften Sonntag auch die Epistel der Messe aus Jakobus gewählt ist.

Der fünfte Sonntag nach Ostern. Der zarte Textschleier der heutigen Messe ist wieder aus Osterfreude und Himmelssehnen gewoben. Laut lassen wir das Alleluja, „den Ruf der Fröhlichkeit", erschallen (Eingangsvers). Der heilige Jakobus mahnt uns in der Epistel, daß wir das „Wort" nicht nur in uns aufnehmen, sondern auch festhalten und im Leben betätigen. Auch diese Gnade — sie ist wiederum der Geist — gibt uns der Vater (Tagesgebet). Nachdem die Kirche das Verlangen nach dem Geist in uns geweckt und uns diesen selbst bereits mitzuteilen begonnen hat, heißt sie uns nun zum Vater um die Fülle des Geistes und Lebens Christi beten, damit unsere Freude vollkommen werde (Evangelium). Wir werden sichere Erhörung finden und finden sie schon jetzt in der Eucharistie. Da steigert der Herr das Leben und die Barmherzigkeit, die er uns bisher verliehen hat, und festigt unsere Füße, daß sie nicht wanken (Opferungsvers). Der Kommunionvers bezieht sich auf das Alleluja: „Singet dem Herrn Alleluja ..." Die Schriftlesung der Woche sind die beiden Briefe des heiligen Petrus.

Die Mahnung des fünften Sonntags befolgen die nun folgenden drei Bittage; sie stehen jedoch nur in zufälliger Beziehung zu ihm wie zum Feste Christi Himmelfahrt, dem sie vorausgehen. Die Prozession, die jedesmal vor der Feier der Eucharistie sich durchs Feld bewegt, will gleich der am Feste des heiligen Markus (25. April) den Segen Gottes auf die Feldfrüchte herabrufen.

Vigil von Christi Himmelfahrt. Nachdem Christus auf die Erde herabgestiegen ist und die Menschen aus der Gefangenschaft der Sünde befreit hat, wird er nun in den Himmel auffahren, um alles zu erfüllen und von dort aus durch die Geistesgaben, die er den Hirten und Gläubigen seiner Kirche mitteilt, sein Reich, seinen mystischen Leib, zu erbauen und die Menschen seiner eigenen Vollendung zuzuführen (Epistel). Er hat sein Werk auf Erden vollbracht, den Seinigen den Vater geoffenbart. Nun läßt er sie in der Welt zurück und geht, für sie betend, zum Vater (Evangelium). Die Vigil wiederholt die Gesänge vom Sonntag.

Dem Fest Christi Himmelfahrt kommt an monumentaler Größe kaum ein anderes Fest des Kirchenjahres gleich. Es ist ein einziger

liturgie.de

endloser Triumphzug. Als Siegerkönig zieht der Herr in den Himmel ein. Die Seinen schauen ihm in Freude und Sehnsucht nach. Und von da an bleibt das innere Auge aller Jünger Christi voll Liebe und Verlangen nach oben gerichtet, bis der Herr in seiner Herrlichkeit wiedererscheint. Wohl mag auch Wehmut ihr Herz beschleichen, da er sie zum letztenmal segnet und sich wie eine Lichtwolke vor ihnen erhebt, aber unendlich größer ist die Freude und Bewunderung über den Triumph des geliebten Meisters.

So blicken heute die Kinder der Kirche auf dem weiten Erdenrund (der Gottesdienst ist in der Weltkirche Sankt Peter) zu dem Triumphator auf. Alle Völker klatschen ihm Beifall und jubeln ihm zu (Eingangspsalm). Dem Geiste nach verlangen wir ihm zu folgen und in himmlischen Höhen zu wohnen (Tagesgebet). Wie einst den Aposteln, so erscheint auch uns heute der Auferstandene, während wir zum Mahle, zum eucharistischen Festmahle versammelt sind, ißt mit uns, festigt uns im Glauben, gibt uns den Auftrag, sein Evangelium in alle Welt, in den Alltag unseres Lebens hineinzutragen, gibt uns geistige Wunderkraft gegen alles, was dem Heile zuwider ist, und zieht uns dann voraus in den Himmel (Evangelium, Epistel). Nach dem Evangelium erlischt sein Symbol, die Osterkerze. Wir aber schauen im Glauben voll Freude und Bewunderung dem majestätisch Auffahrenden nach, bis er „wiederkommt" (Eingangsvers). Im Geiste sehen wir den unendlichen Zug der Erlösten ihm folgen, der bis zum Ende der Zeiten dauert. Christus zieht ihnen als der Sieger voran und führt sie als seine glücklichen „Gefangenen", als seine Siegesbeute, aus der Welt zum Himmel, wie einst Gott dem Zug der Israeliten vom Sinai zum Sion voranzog (Allelujavers). Wir aber verkünden durch unsere Fest- und Opferfeier im Verein mit den Engeln wie mit Siegesfanfaren den Triumph unseres Königs (Opferungsvers), ja wir selbst dürfen eintreten in die Reihen seiner „Gefangenen". Sichtbar wird unser Triumphzug zum Himmel, wenn wir beim Opfergang und Opfermahl in Prozession zum Altare schreiten; da werden wir ganz eins mit dem himmelauffahrenden Herrn und gelangen mit ihm zum „Aufgang" der ewigen Sonne (Kommunionvers), zur Einheit mit Gott.

Erst beim Untergang der Tagessonne, beim Magnífikat der zweiten Vesper, geht der Jubel in die wehmütig flehende Bitte über: „Laß uns nicht als Waisen zurück, sondern schicke uns den Geist der Wahrheit, den du uns vom Vater versprochen hast."

Die Schriftlesung enthält wie die Epistel der Messe den Bericht über die Himmelfahrt des Herrn aus dem ersten Kapitel der Apostelgeschichte.

liturgie.de

Sonntag in der Oktav. Die Pforten des Himmels haben sich hinter dem Triumphator geschlossen. Einsam steht die Kirche, Christi Braut, in der Welt. Heilige Wehmut erfaßt ihr Herz. Sie sehnt sich, den wiederzusehen, dem ihre bräutliche Liebe gehört, dessen Wiederkunft ihr bei der Himmelfahrt verheißen wurde. Das Alleluja, bisher der Ausdruck ihrer Dankbarkeit und Freude, wird nun auch zum Rufe ihrer bräutlichen Sehnsucht: „Erhöre mich, o Herr, da ich zu dir rufe: Alleluja; zu dir spricht mein Herz, ich sehne mich, dein Antlitz zu schauen ..." (Eingangsvers). Doch auch jetzt ist ihre Sehnsucht voll des Jubels über die Verherrlichung ihres Bräutigams und voll froher Zuversicht, daß er durch seinen Geist wieder zu ihr kommt und schon in ihr wohnt (Allelujaverse). Auf eigene Füße gestellt, müssen nun wir, die heilige Gemeinschaft der Gläubigen, den Geist des Herrn betätigen, den der Herr uns mitzuteilen bereits begonnen hat. Wir müssen „wachen im Gebete" und durch die gegenseitige Liebe, durch Wort und Werk, jeder in seinem Beruf, die Gnade Gottes weiterspenden, die wir empfangen haben (Epistel). Der Haß der Welt gegen Christus wird sich nun gegen uns als diejenigen wenden, in denen der Herr durch den Geist fortlebt und die ihn durch ihr Leben aus diesem Geiste beständig vor aller Welt bekennen (Evangelium). Auch heute gibt er uns wieder durch die Eucharistie einen neuen Anteil seines Heiligen Geistes, durch den wir nicht aus der Welt fortgenommen werden, sondern die Kraft erhalten, vor ihrem Bösen bewahrt zu bleiben (Kommunionvers).

Als Schriftlesung für die Woche dienen die drei Briefe des heiligen Johannes und der Brief des heiligen Judas Thaddäus.

Pfingstvigil. In Rom war anfangs die Osternacht der einzige Tauftermin. Als sich aber bald das praktische Bedürfnis nach einem zweiten einstellte, für Neubekehrte und solche, die in der Osternacht wegen Krankheit die Taufe nicht empfangen konnten, wurde sinngemäß die Pfingstnacht dazu bestimmt und der Gottesdienst der Osternacht mit wenigen Abweichungen und Kürzungen in ihr wiederholt. Die Zahl der Prophetien ist auf sechs beschränkt. Die Messe setzt statt des Motivs der Auferstehung das des Pfingstereignisses ein und verbindet es mit dem der Taufe. Die Epistel erzählt im Hinblick auf die Neugetauften, wie die ersten Jünger in Ephesus getauft wurden und bei der Handauflegung durch die Apostel den Geist empfingen, wie sie dann, von ihm ergriffen, in begeisterte Freudenrufe ausbrachen. So kommt nun auch zu den Getauften — sie wurden ja unmittelbar nach der Taufe gefirmt — der Geist dessen, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer tauft. Die Welt sieht und kennt diesen Geist nicht, wir aber kennen ihn, weil er in uns lebt und unser Leben ist (Evangelium).

liturgie.de

Auch die Gläubigen empfangen heute mit den Neugetauften eine neue Fülle dieses Geistes in der Eucharistie, die sich, wie an der Ostervigil, der Nachtfeier anschließt. Daher unsere inständige Bitte beim Opfergang: „Sende aus deinen Geist ..." Jener Glaube an Christus, der demütig aus dem Quell der Sakramente schöpft, bringt uns im Opfermahl diesen Geist und macht uns selbst zu lebendigen Geistesquellen (Kommunionvers).

4. Pfingsten

Als der Kreislauf von siebenmal sieben Tagen oder sieben Wochen seit Ostern vollendet war, sandte der Herr an Pfingsten, dem „fünfzigsten Tage", der bei den Juden als der Tag der Vollendung galt, die Feuergluten seines Heiligen Geistes über die im Abendmahlssaale versammelten und einmütig harrenden Apostel und Jünger herab. Für die Juden war dieser fünfzigste Tag ein Erntefest und der Gedächtnistag der Gesetzgebung auf Sinai. Nunmehr erntete die Kirche den Segen der Erlösung und erhielt ihre erste Vollendung, nicht durch den toten Buchstaben eines Gesetzes, zu dessen Erfüllung die Kraft fehlte, sondern durch die Beseelung mit göttlicher Lebensglut und Geisteskraft. So ging das jüdische Pfingstfest in das christliche über.

Sein Charakter als Erntefest deutet sofort auf seinen Zusammenhang mit dem Fortschritt der Natur. Auch sie steht in ihrer ersten Vollendung da. Die Sonne, die im Frühling auferstehend die Welt zu neuem Leben erweckte, strahlende Schönheit und wonnige Lebenslust ringsum verbreitete, ist hoch am Himmel hinaufgestiegen, um mit dem wachsenden Lichte auch die Glut ihrer Kraft über die Welt zu ergießen, ihr den Sommer zu bringen und das neue Leben zu höchster Fruchtbarkeit zu entfalten. So ist auch unsere Ostersonne, die verklärte Menschheit Christi, über alle Himmel emporgestiegen und strahlt nun, zur Rechten Gottes thronend, von dort mit ihrem Licht und Leben auch die Glut und Kraft des Heiligen Geistes, der sie erfüllt, in die Herzen der Gläubigen ein, soweit sie auch auf dem ganzen Erdenrund verbreitet sind.

Das Pfingstfest im Kirchenjahr entspricht der Terz im Stundengebet des kirchlichen Tages (vgl. S. 251). „Zur dritten Stunde", d. i. um die Mitte zwischen Morgen und Mittag (neun Uhr), kam der Geist auf die Jünger herab (Apostelgeschichte 2, 15). Zur dritten Stunde, in der Terz, flehen wir auch alltäglich im Hymnus, der Heilige Geist möge sich in unsere Brust ergießen und unsere Liebe zum brennenden Feuer entfachen. Damit hängt es auch zusammen, daß an den Tagen der Pfingstoktav zur Terz der längere Pfingsthymnus „Veni Creátor Spíritus" (s. S. 136) gesungen wird.

liturgie.de

Die Geistessendung hat seit dem ersten christlichen Pfingstfest nicht mehr aufgehört. Sie vollzieht sich beständig und wird ewig fortdauern, auch im Himmel. Sie hat aber für uns Menschen hienieden ihre Höhepunkte, und dieser Höhepunkt ist im Kirchenjahr das Pfingstfest und an Pfingsten die gemeinsame Feier der Eucharistie.

Daher versammeln auch wir uns am fünfzigsten Tage nach Ostern in unserem Abendmahlssaale, um jenes große Ereignis in unserer Weise wiederzuerleben. Der Abendmahlssaal ist inzwischen zur Weltkirche geworden. Daher wird zu Rom der Gottesdienst in Sankt Peter gefeiert. Denn nun ist der Herr nicht mehr, wie vor seiner Himmelfahrt, an ein Land und ein Volk gebunden, sondern erfüllt durch seinen Geist den ganzen Erdkreis und erobert ihn. Allen Völkern ist er gleich nahe; was einst das Sprachenwunder am Pfingstfeste andeutete, hat sich erfüllt: in jeder Sprache wird das Christentum gepredigt und verstanden. „Der Geist des Herrn hat den Erdkreis erfüllt, und da er alles umfaßt, kennt er jede Sprache" (Eingangsvers). Das in der Epistel erzählte Pfingstwunder wiederholt sich heute, da auch wir, den Geist erwartend, an einem Orte versammelt sind, ja, es ist heute noch mehr Wirklichkeit als am ersten christlichen Pfingstfest in Jerusalem. Und es soll sich im einzelnen wie in der Gesamtkirche noch vollenden. Daher ist die heutige Festeucharistie, wie auch das Breviergebet und die ganze Festfeier, nicht nur eine Danksagung für die Sendung des Geistes, sondern auch flehentliche Bitte um sie, um die Liebe vor allem, die das Zeichen seiner Gegenwart ist (Allelujavers, Sequénz). Durch den Geist nimmt der Vater und Christus selbst Wohnung in unseren Herzen; durch ihn gibt uns der Herr die Fülle seines Friedens und die Kraft zum Kampf gegen den Fürsten dieser Welt (Evangelium). Als „Könige" sind wir mit unseren Opfergaben zum „Tempel in Jerusalem" geeilt, um dort in dem großen Werk von Gott gefestigt, („gefirmt") zu werden, wo er es in uns bei der Taufe begonnen hat (Opferungsvers). Beim gemeinsamen Opfermahl der heiligen Kommunion wird das Pfingstwunder für uns gleichsam sichtbar. Nicht in Gestalt feuriger Zungen, sondern in der heiligen Hostie, die als Leib Christi der Träger seines Geistes ist, kommt der Heilige Geist über jeden von uns herab und erfüllt und drängt uns, die Großtaten Gottes zu verkünden (Kommunionvers).

Im Brevier unterbleibt heute und die Woche hindurch die Schriftlesung, wie an Ostern.

Die Pfingstwoche ist der Osterwoche nachgebildet, weil, wie erwähnt, Pfingsten zweites Tauffest war. Wie dort Auferstehung, so bildet hier der Geist mit Taufe und Eucharistie die charakteristischen

liturgie.de

Motive. Einer eingehenden Erklärung bedarf es daher nicht mehr. Nur einzelne Punkte seien angedeutet.

Am Montag versammeln sich die Neugetauften in der Kirche „Sankt Peter von den Ketten". Dort spricht in der Epistel der heilige Petrus zu ihnen und vermittelt ihnen den Heiligen Geist. Auch das Evangelium, das einen Anklang an die alte „Gerichtsstätte" enthält, die bei dieser Kirche lag, ist hier auf die Neugetauften zu beziehen. In der Taufe und der Auserwählung zu ihr sieht die Kirche, wie wir wiederholt beobachteten, die Scheidung der Geister, das Gericht. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er richte, sondern heile. Aber das Gericht besteht darin, daß die einen das Licht, das für alle in die Welt kam, hassen und sich durch ihren Unglauben selbst von ihm ausschließen, die andern — zu ihnen gehören die Getauften — es gläubig in sich aufnehmen und damit des ewigen Lebens teilhaftig werden.

Der Eingangsvers des Dienstags (Stationskirche ist Sankt Anastásia) meint wohl das Alleluja und wäre etwa zu übersetzen: „Nehmt den Freudenruf der Verklärten entgegen: Alleluja." Das Evangelium gilt wieder den Neugetauften und zeigt ihnen die Kirche, in die sie aufgenommen worden sind, als die Lämmerhürde des Guten Hirten. Der Herr ist die Türe zu ihr. Durch den Glauben an ihn sind die Getauften in sie eingegangen; er hat sie einzeln in der Taufe beim Namen gerufen, geht vor ihnen her, und sie folgen ihm und finden Nahrung und Leben — auch heute wieder in der Eucharistie.

In der Pfingstwoche werden die Sommerquatember (s. S. 261) gefeiert, weil um diese Zeit im Süden die Weizenernte statthat und früher der kirchliche Zehnt abgegeben wurde. Gerade der Weizen ist als Element des eucharistischen Brotes für die Kirche von größter praktischer und symbolischer Wichtigkeit. In den Texten herrscht das Pfingstmotiv des Heiligen Geistes vor. Bemerkenswert ist es, daß an allen folgenden Tagen von der Austreibung der bösen Geister und von Krankenheilungen die Rede ist. Mag sein, daß dies in Rom einen praktischen Hintergrund im Malariafieber und andern schweren Krankheiten hatte, die dort — in früheren Zeiten mehr als heute — im Sommer auftreten. Sie wurden als Werk des bösen Geistes, die wunderbaren Krankenheilungen als Wirkung des Heiligen Geistes angesehen. Die Kirche erblickt darin vor allem Sinnbilder des inneren Heiles, das der Heilige Geist in den Seelen bewirkt und das er den Neugetauften gebracht hat.

Am Quatembermittwoch (Stationskirche Groß Sankt Marien) vergleicht der Eingangsvers die Getauften mit den Israeliten auf dem Weg

liturgie.de

ins Gelobte Land. Gott selbst zieht in der Wolken- und Feuersäule vor ihnen her und wohnt in ihrer Mitte. Die Erde bebt vor Freude und die Himmel träufeln Manna für sie herab. Die Prophetie Joëls von der Ausgießung des Heiligen Geistes hat sich in der Kirche wieder erfüllt (erste Lesung). Was die Apostel in sichtbaren Wundern, das sollen die Neugetauften unsichtbarerweise tun: als Geistesträger durch die Welt gehen und den Geist verströmen (zweite Lesung). Der Vater hat sie durch den Geist zu Christus hingezogen. Christus ist nun das lebendige Manna, mit dem sie zum ewigen Leben gespeist werden (Evangelium).

Am Donnerstag der Pfingstoktav war ursprünglich kein Gottesdienst. Daher wird die Sonntagsmesse mit Ausnahme der Lesungen wiederholt. In der Kirche des heiligen Laurentius, wo am dritten Fastensonntag die Austreibung des bösen Geistes stattfand, schöpfen wir aus der Eucharistie eine neue Fülle des Heiligen Geistes, um dann wiederum als Geistesträger durch das Leben zu gehen und überall, wohin wir kommen, den bösen Geist zu verscheuchen.

Am Quatemberfreitag bezieht man den Eingang am besten wieder auf das Allelúja. „Mein Mund möge überquellen von deinem Lobgesang: Alleluja; auf daß ich singen kann: Alleluja; es frohlocken meine Lippen, während ich dir singe: Alleluja, Alleluja." Die Epistel spielt auf die Ernte an; der Heilige Geist ist als der Lehrer der Gerechtigkeit der „Tau und Regen", der von oben kommt und die Kirche zu reicher geistiger Ernte befruchtet. In der Kirche der zwölf Apostel, denen der Heilige Geist zur Nachlassung der Sünden gegeben ist, werden die Sünder von der geistigen Wassersucht geheilt und mit neuer Jugendkraft belebt (Evangelium).

Die Lesungen der Samstagnacht (vgl. S. 262) sind mit Ausnahme der ersten — sie enthält die Geistesprophetie Joëls — und der fünften — von den drei Jünglingen im Feuerofen — den Vorschriften des Moses über die jüdische Pfingstfeier entnommen und zunächst auf die Ernte und die Abgabe des Zehnten, sodann aber auf die Kirche überhaupt zu beziehen. Sie ist das gesegnete, fruchtbare Land, das von Milch und Honig fließt und in dem Gott selbst unter uns wandelt und wohnt, wenn wir sein Gesetz halten. Auch für die Israeliten war Pfingsten Erntefest und der Termin für die Abgabe des Zehnten vom Weizen, zugleich Erinnerungstag an die Gesetzgebung auf Sinai und Fest der „Gesetzesfreude". Die Kinder der Kirche haben als Gesetz nicht den toten Buchstaben empfangen, der äußeren Zwang auferlegte, sondern, wie die Verse nach den Lesungen deuten, den inneren Geist, der lebendig macht und „die Himmel — d. s. die Gläubigen — geschmückt hat".

liturgie.de

Im Evangelium sind die Stellen hervorzuheben: „Jesus trat ein in das Haus des Simon" (Stationskirche Sankt Peter) — „als die Sonne untergegangen war (es ist Samstagnacht), brachten alle ihre Kranken zu ihm" (wie ehedem die Heiden, so trugen häufig auch die Christen am Abend ihre Kranken ins Heiligtum und ließen sie dort über Nacht, um sie dem Schutze und der Heilkraft Gottes zu empfehlen); „er aber legte den einzelnen die Hände auf" — die Handauflegung ist das Zeichen der Mitteilung des Geistes; „als es aber Tag geworden war, ging er hinaus" — mit der Messe in der Morgenfrühe scheidet die österliche Zeit. Der Windhauch des Geistes hat geweht, wo er wollte. Wohl denen, die er ergriffen hat! Es sind die Getauften, und überhaupt die gläubigen Glieder der Kirche. Wer außerhalb steht, der hört wohl sein Wehen — er muß das Leben der Freude und Liebe bei den Christen bewundern —, aber er weiß nicht, von wannen es kommt und wohin es geht (Kommunionvers).

5. Die Zeit nach Pfingsten

Je nachdem Ostern früher oder später fällt, kann die Zahl der Sonntage nach Pfingsten auf achtundzwanzig steigen oder auf dreiundzwanzig zurückgehen. Der Zeitraum dauert somit etwa ein halbes Jahr.

Während die bisherigen Sonntage mit der Entwicklung des Kirchenjahres immer mehr dem Gedankenkreis der großen Festzeiten, in die sie fallen, eingereiht worden sind, haben die Sonntage nach Pfingsten ihren selbständigen Charakter bewahrt. Die Gedanken der Messen werden bestimmt durch die allgemeinen Motive der sonntäglichen Eucharistiefeier und durch die besonderen der Zeit, in der wir stehen. Das Sonntagsmotiv herrscht vor. Jeder Sonntag will ein kleines Osterfest sein, besonders in dieser festlosen Zeit. Nachdem wir eine Woche lang im Weltgetriebe uns gleichsam selbst überlassen waren und vom Weltgeist wohl nicht ganz unberührt geblieben, vielleicht sogar ernstlich angesteckt worden sind, sollen wir am Sonntag neu auferstehen in Christo aus dem alten sündbefleckten Zustand der vergangenen Woche zum neuen höheren, immer mehr in uns gesteigerten Geist- und Osterleben Christi. Der Höhepunkt des Sonntags ist die gemeinsame Feier der Eucharistie. Da empfangen wir in der Vormesse die geistige Einstellung und Seelenhaltung, im Opfer und Opfermahl, mit Christus sterbend und auferstehend, die neue göttliche Lebenskraft für die neue Woche. Daher sind auch die Gedanken der Sonntagsmessen in erster Linie durch den Zweck des Sonntags bestimmt und beziehen sich großenteils auf die Erlösungs- und Auferstehungsfeier der Eucharistie. Auch der Gedanke an das andere Ostersakrament, die Taufe, die ja an

liturgie.de

Ostern der Eucharistie vorausgeht (denke auch an die Besprengung mit Weihwasser vor dem sonntäglichen Hochamt als eine Art österlicher Tauferneuerung), und deren Werk durch die Eucharistie stets erneuert und fortgeführt wird, tritt in den Messen lichtvoll hervor.

Ihr besonderes Gepräge aber erhalten diese Messen durch die Eigenart der Zeit und der Verhältnisse, in denen wir leben. Sie fügen sich ganz ein in die große Linie, die von Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten zur glorreichen Wiederkunft Christi führt. Die österliche Festzeit liegt hinter uns. Sie hat uns in einen unendlichen Gnadenreichtum versetzt. In ihr hat der Herr uns auserwählt und erlöst, hat uns durch die österliche Taufe oder Tauferneuerung sein göttliches Leben geschenkt und uns in sein Reich, in seine Kirche berufen. Er ist uns vorausgegangen in den Himmel und thront dort als unser König in ewiger Glorie zur Rechten des Vaters. Wir sind in der Welt zurückgeblieben, ausgerüstet mit dem Heiligen Geiste Christi, um in dieser Welt im Geiste Christi unsern Beruf zu erfüllen, für Christus und seine Kirche. Und wir harren sehnsüchtig der Wiederkunft des Herrn entgegen, der kommen wird, um auch uns und schließlich die ganze Kirche aus dieser Welt in seine ewige Herrlichkeit zu führen. Diese Wiederkunft des Herrn feiern und erleben wir gleichsam voraus am Ende der Zeit nach Pfingsten.

Daraus ergeben sich drei Grundgedanken, die wie drei Grundakkorde durch alle Sonntage nach Pfingsten harmonisch hindurch- und mit den Motiven des Sonntags zusammenklingen:

1. Der dankbare Rückblick auf Ostern, die Freude über die Erlösung und das gottbegnadigte und gottgefällige Leben der Auserwählten in der heiligen Kirche.

2. Die Leiden dieser Zeitlichkeit, denen auch die Kirche und ihre erlösten Kinder, solange sie in dieser Welt weilen, unterworfen sind, viel mehr noch als die anderen Menschen, da sie um Christi willen so oft Zurücksetzung, Spott und Verfolgung erfahren müssen, dazu die Versuchungen aller Art und die Anfechtungen des Bösen.

3. Der liebende und sehnsuchtsvolle Aufblick der Kirche zu Christus, ihrem verklärten Haupt und Bräutigam, dem sie triumphierend huldigt, nach dessen Wiederkunft sie sich mit aller Inbrunst sehnt und mit dem sie auf ewig vereinigt zu werden verlangt.

Diese Gedanken vermählen sich in schönster Weise dem Naturmotiv. Die Zeit nach Pfingsten erfüllt den Sommer und Herbst. Demgemäß gliedert sie sich in zwei Abschnitte, die in der Zeit vom sechzehnten bis achtzehnten Sonntag (in die auch meist die Herbstquatember fallen) fast unvermerkt ineinander übergehen. Bis dahin läuft die Linie ziemlich

liturgie.de

eben und gleichmäßig dahin. Wie in der Natur, so ist auch im Kirchenjahr der Sommer eine Zeit ruhigen, reichen Wachsens und mühevoller, heißer, aber auch froher, gesegneter Arbeit. Wir freuen uns unseres heiligen Berufes, schöpfen aus den Lebensquellen der heiligen Kirche und suchen immer mehr ihren Geist uns anzueignen. Dann aber, im zweiten Abschnitt, treten mit der wachsenden Finsternis des Herbstes die beiden Motive: Leiden dieser Zeit und Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi, immer stärker hervor, bis schließlich die Befreiung und die volle Erlösung verkündet wird.

Für die Messen dieser Sonntage ist — wie es auch an den Sonntagen nach Epiphanie und Ostern der Fall war — keine besondere Stationskirche angegeben, wenn auch früher außerhalb der heißen Sommerzeit für die meisten eine solche vorhanden war. Sie enthalten älteste Stücke, besonders Evangelienabschnitte, die bis ins apostolische Zeitalter zurückgehen. Die letzte, durchgreifende Redaktion haben sie, von kleinen späteren Änderungen abgesehen, wahrscheinlich unter Gregor dem Großen im Jahre 595 erfahren. Wir machen die Beobachtung, daß der Eingang an den ersten achtzehn Sonntagen aus der fortlaufenden Reihenfolge der Psalmen ausgewählt ist, ebenso an allen Sonntagen der Allelujatext, der fast immer den ersten Vers des betreffenden Psalms enthält, zum großen Teil auch die Opferungs- und Kommunionverse. Bis zum fünften Sonntag (das war ursprünglich bis Peter und Paul) entstammen die Episteln und Evangelien früheren Messen der Osterzeit. Die Episteln sind vom sechsten Sonntag an, mit Ausnahme des achtzehnten Sonntags, immer den Briefen des heiligen Paulus nach der Reihenfolge entnommen, die diese in der Heiligen Schrift innehaben. Die Graduálien und Evangelien hingegen stehen in völlig freier Folge und sind mit den Gebeten aus älteren liturgischen Formularen (z. B. Fasten-, alten Stations- und Kirchweihmessen) übernommen.

Die Messen haben stets die in ihrem Gotteshaus bei der heiligen Feier versammelte Gemeinde der Gläubigen als die „Kirche", die „Familie", den „Bund" und das „Erbe" Gottes im Auge. Sie in ihrer Gemeinschaft ist es, die da vor Gott steht und betet und ihm das gemeinsame Opfer der Versöhnung und Danksagung darbringt. Die Texte, auch schon die der Vormesse, weisen zum großen Teil auf die Eucharistie hin, zu deren Feier wir zusammenkommen, dadurch freilich, wie die übrigen Texte, auf das kirchliche Leben überhaupt, dessen Quell und Symbol die Eucharistie ist. Der huldigende und sehnsuchtsvolle Aufblick der Kirche zu Christus findet besonders häufig im Graduále und Allelujavers seinen Ausdruck. Das Alleluja hat an den Sonntagen echt österlichen Charakter, weil der Sonntag mit Dank und Jubel auf

liturgie.de

Ostern zurückblickt und in dieser Zeit mit freudiger Sehnsucht dem ewigen Osterfest des Himmels entgegenschaut.

Weil übrigens dieser Zeit ein besonderes Festgeheimnis nicht mehr zugrunde liegt, sind die Texte noch mehr als anderswo vieldeutig und lassen dem lauschenden Geist ziemliche Freiheit. Das Folgende will noch mehr als das Bisherige nur eine, wenn auch möglichst objektive Andeutung einer Erklärung aus dem Geist der Liturgie versuchen.

Gerade in ihrem anspruchslosen, bescheidenen Gewand bergen diese Sonntage einen außerordentlichen Reichtum an Schönheit und Leben, an Geist und Gemüt. Sie vergönnen dem, der in sie einzudringen versteht, einen tiefen Einblick in die liebende, sehnende Seele der Kirche und machen ihm selbst mehr und mehr diese Seele zu eigen.

Die Schriftlesung ist in dieser Periode nach Monaten verteilt. Sie hält die Reihenfolge der Heiligen Schrift nicht ganz ein, sondern paßt sich möglichst dem Charakter der Zeit an. Nach Abschluß der Pfingstoktav bis Ende Juli wird in den Büchern Samuels und der Könige die heilige Geschichte nach dem Einzug ins Gelobte Land weitergeführt, den auch wir in der Osterzeit erlebt haben. Im August, da wir uns noch des vollen Lebens in der Natur erfreuen, das aber schon, weil es bald vergehen wird, im Zeichen ernster Vorsorge für die Zukunft steht, werden die Bücher der Lebensweisheit: die Sprüche Salomos, der Prediger, das Buch der Weisheit und Jesus Sirach gelesen. Ihnen folgen im September, dem die Melancholie des absterbenden Lebens und der fortschreitenden Verfinsterung aufgeprägt ist, die Leidensbücher Job, Tobias, Judith und Esther. Daran schließen sich im Oktober, da das sterbende Leben noch einmal in seiner letzten Schönheit erglänzt, die Heldenbücher der Machabäer; und im November, da auch diese letzte Lebenskraft mit ihrer Schönheit in sich zusammensinkt, die Bücher der noch übrigen zwei großen Propheten Ezechiel und Daniel und der kleinen Propheten, die bereits eine neue Heilszeit verkünden.

Das Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit wird am ersten Sonntag nach Pfingsten gefeiert. Es ist erst im vierzehnten Jahrhundert in die römische Liturgie aufgenommen worden.

Die Feier und Erneuerung des Erlösungswerkes, die wir mit Weihnachten begannen, ist mit Pfingsten im Kirchenjahr vollendet. Daher heißt uns die Kirche heute dankbar und danksagend zurückblicken auf die durchlebte, an gnadenvollen Ereignissen so reiche Zeit. Und wie sie ihre Gesänge, Psalmen und Gebete meist mit dem „Ehre sei dem Vater . . .“ oder einem Lobpreis auf die heiligste Dreifaltigkeit be-

liturgie.de

schließt, so auch diese Jahresfeier der Erlösung. Das Dreifaltigkeitsfest ist die große „Doxologie", das feierliche „Ehre sei dem Vater" am Abschluß der heiligen Festzeit des Kirchenjahres. „Gepriesen sei die heiligste Dreifaltigkeit, denn sie hat Barmherzigkeit an uns getan", das ist der immer sich wiederholende Kehrvers der Gesänge und das Grundmotiv der ganzen heutigen Eucharistiefeier (Eingangs-, Opferungs- und Kommunionvers). Wir betrachten in ihr nicht so sehr das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit, wir wollen vielmehr, wie es der „Eucharistie" als „Danksagungs"-Feier entspricht, dem Dreieinigen Gott „danksagen" für die an uns in der Erlösung gewirkte „Barmherzigkeit". Denn die ganze heiligste Dreifaltigkeit hat das Werk der Erlösung vollbracht und sich selbst, ihre Weisheit und Größe, in ihr geoffenbart; „aus ihm" als dem Vater, „durch ihn" als den Sohn und „in ihm" als dem Heiligen Geist „ist alles" (Epistel). In der Taufe hat die heiligste Dreifaltigkeit, deren Name über uns angerufen wurde, an jedem einzelnen von uns das Werk der Erlösung begonnen und uns aufgenommen in ihre göttliche Gemeinschaft. Während wir heute dafür „danksagen", setzt sie dieses Werk fort und erweist uns von neuem ihre „Barmherzigkeit" (Kommunionvers).

Die Messe des ersten Sonntags nach Pfingsten, die nunmehr durch das Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit verdrängt ist, kommt nur noch an freien Tagen der Woche zur Geltung. Wenn wir unter den häufig wiederkehrenden Begriffen Liebe, Barmherzigkeit, Heil usw. die Gnade der Erlösung verstehen, die der Vater uns durch Christus mitgeteilt hat, und in der wir nun leben, liegt der tiefe Inhalt der Messe klar vor uns offen. Wir versammeln uns, um uns der Erlösung zu freuen, für sie dankzusagen (Eingangsvers) und einen neuen Anteil daran zu empfangen (Tagesgebet). Um aber in der Liebe (Epistel) und Barmherzigkeit (Evangelium) Gottes zu bleiben und immer reicher zu werden, müssen auch wir durch Liebe und Barmherzigkeit gegen die Mitbrüder und Armen Erlösung spenden (Epistel, Graduále, Evangelium). In dieser Gesinnung feiern wir die Eucharistie mit Freude und Frohlocken (Kommunionvers) und empfangen von neuem einen über alles Erwarten großen und wunderbaren Erweis der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Fronleichnam. Wenn auch das Andenken an die Einsetzung der Eucharistie kaum entsprechender gefeiert werden kann als es angesichts des Leidens und Todes des Herrn und seiner Liebe bis zum Ende am

liturgie.de

Gründonnerstag geschah, so zeigte sich doch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert immer mehr das Verlangen der Gläubigen, zu Ehren des eucharistischen Herrn ein glanzvolles Fest in ungetrübter Freude zu feiern. Dem verdanken wir das Fronleichnamsfest (vgl. oben Seite 173).

Das Fronleichnamsfest steht im Zeichen der Prozession und Aussetzung, hat aber dennoch als Grundlage die Festfeier der Eucharistie. Wegen seiner innigen Beziehung zum Gründonnerstag wird es am ersten Donnerstag nach Ablauf der österlichen Zeit gefeiert.

Die Texte der Messe sind vom heiligen Thomas von Aquín ausgewählt, die Gebete und die Sequénz von ihm verfaßt. Sie schildern die Eucharistie als Speiseopfer und Opferspeise. Gott „speist uns — auch heute — mit des Weizens Mark", aus dem das eucharistische Brot bereitet wird, „und sättigt uns mit Honig aus dem Felsen" — ein Hinweis auf die geistige Süßigkeit und Segensfülle unserer Himmelsspeise (Eingangsvers. Der Honig fließt im Morgenland zuweilen aus dem Felsen, weil die Bienen in seinen Spalten nisten). In der Eucharistie hat uns der Herr ein Gedächtnis seines Leidens hinterlassen (Tagesgebet). Sie ist ein heiliges Totengedächtnismahl, bei dem wir den Tod des Herrn feiern und sein Fleisch und Blut genießen. Ein Frevel wäre es und der Tod der Seele, diese heilige Speise von einer gewöhnlichen nicht zu unterscheiden (Epistel, Kommunionvers). Denen aber, die sie im Glauben als Christi Fleisch und Blut genießen, ist sie das Manna des unsterblichen, ewigen Lebens (Evangelium). Die Sequénz enthält die ganze kirchliche Lehre von der heiligen Eucharistie. Das heilige Opfer kann nicht ohne den Priester dargebracht werden (Opferungsvers), aber wir nehmen teil an seinem Priestertume und opfern mit, sollen daher, wie er, heilig sein. Wie das eine göttliche Brot, der eine Leib Christi aus den vielen Opfergaben der Gläubigen bereitet ist, so sollen auch die Gläubigen eine Einheit der Liebe und des Friedens, der (mystische) Leib Christi sein und es durch die Teilnahme an dem einen göttlichen Brot immer mehr werden (Stillgebet). Durch den zeitlichen Genuß des Leibes und Blutes Christi wird der ewige Genuß der Gottheit vorbereitet und vorbedeutet (Schlußgebet).

An das feierliche Hochamt schließt sich die festliche Prozession mit dem heiligen Fronleichnam an, die in deutschen Landen zugleich den Charakter einer Wetter- und Flurprozession trägt. Die dankbare Liebe zum eucharistischen Heiland und die kindliche Freude über sein Wohnen unter uns Menschen drängt uns, ihm einen festlichen Triumphzug zu bereiten, unsern Glauben an ihn vor aller Welt feierlich zu bekennen, ihn hinauszugeleiten in unsere Stadt, in unser Land, damit er alles segne

liturgie.de

und heimsuche mit seinem Frieden, damit er als die Gottessonne sein Licht und Leben über die ganze Welt ergieße. Die Gläubigenschar der Prozession ist selbst eine lebendige Monstranz, die den Heiland trägt, sie bildet mit ihm eine organisch geschlossene Einheit und strahlt überallhin seine Licht- und Segensfülle aus. Während der römische Brauch nur einen sakramentalen Segen nach der Prozession kennt, macht die Prozession bei uns, des Wettersegens halber, an vier eigens errichteten Altären halt; von ihnen aus wird, nach den vier Himmelsrichtungen hin, der feierliche Segen gespendet. Jedesmal geht ihm der Anfang eines der vier Evangelien voraus; der Anfang wird statt des ganzen gelesen, das vierfache Evangelium soll als der Vorbote des Herrn sein heiliges Licht hinaustragen in alle Welt. Die heilige Gemeinschaft, und wäre es auch die kleinste Pfarrei, spürt heute den katholischen Weltmissionsberuf, den unwiderstehlichen göttlichen Drang, der in ihr lebt, der ganzen Menschheit das Heil zu bringen. Und sie will ihn betätigen mit und für Christus.

Der zweite Sonntag nach Pfingsten. Wieder eilen wir zum gemeinsamen Familienheim, um dem Herrn für die Erlösung dankzusagen, durch die er uns aus der Bedrängnis befreit und auf freies Feld geführt hat (Eingangsvers), und um in seiner Liebe gefestigt zu werden (Tagesgebet). Das Leben, das Gott uns schenkt, ist die Liebe, und nur wer in der Liebe verharrt, hat das Leben in sich. Die Welt haßt uns, weil sie tot ist, wir aber lieben, weil wir leben, und leben, weil wir lieben (Epistel). Der Herr, der seiner Kirche das Leben gegeben und sie vom Tode der Welt erlöst hat, wird sie auch in den Nachstellungen der Welt beschützen (Graduále) und sie schließlich ganz daraus befreien (Allelujavers). Das Evangelium lädt uns zu dem großen Gastmahl ein, das uns nun wieder in der Eucharistie bereitet werden soll. Wir freuen uns und sagen Dank, daß wir zu den geistig Armen und Kranken gehören, die vom Herrn zur Kirche und ihrem Mahl berufen worden sind, während die Reichen dieser Welt, die nur materielle, keine geistigen Bedürfnisse haben, das Mahl nicht verkosten dürfen, weil sie sich selbst davon ausschließen.

Der dritte Sonntag nach Pfingsten. Auf unserem einsamen, leidens- und gefahrvollen Weg durch die Welt wenden wir uns wieder zum Herrn (Eingangsvers), daß er seine „Barmherzigkeit über uns vervielfältige" und uns so durch das Zeitliche führe, daß wir das Ewige nicht verlieren (Tagesgebet). Wir sollen heute, so mahnt uns die Kirche in der Epistel, unsere Sorgen in all den Bedrängnissen dieses Lebens wieder

liturgie.de

vertrauensvoll auf den Herrn werfen, von neuem den Kampf mit dem Bösen aufnehmen und in der Auserwählung, die uns durch Christus zuteil geworden ist, gefestigt und der Vollendung näher gebracht werden. Dieser Mahnung folgend, werden wir heute erfahren, daß der Herr selbst uns „ernährt" (Graduále) und daß der Zorn des Richters, den wir in den Leiden dieser Zeit zu fühlen glauben, sich für uns in Freude wandeln wird (Allelujavers). Was die Pharisäer dem Herrn im Evangelium vorwerfen, offenbart sich uns heute als das größte Geheimnis seiner Liebe. Wir sind die Sünder, die er in sein Haus, die Kirche, aufgenommen hat und heute von neuem aufnimmt, um mit ihnen, zum Zeichen innigster Gemeinschaft, zu speisen. Als der Gute Hirt hat er jeden einzelnen von uns gesucht und gefunden, trägt ihn auf der Schulter und ruft nun alle seine Freunde, die Gläubigen, zum gemeinsamen Freudenmahl zusammen. Desgleichen freut sich die Kirche, „das Weib", daß sie die Drachme, die sie aus der Halskette, ihrem Brautschmuck, verloren hatte, wiedergefunden hat oder heute wiederfindet. Und auch die Engel des Himmels nehmen an unserem Festmahl teil und freuen sich „über den Sünder, der Buße tut", das heißt seine Gesinnung ändert und sich von der Welt wieder zu Gott bekehrt (Kommunionvers).

Der vierte Sonntag nach Pfingsten. Unser Vertrauen steigert sich zu frischem Mut und dankbarer Freude, da wir heute die Kirche betreten, denn wir sehen die Feinde unseres Heils bereits niedergeworfen und haben die Zuversicht, daß die Kirche ob der Huld des Weltenlenkers weiter ihres „ungestörten Gottesdienstes sich erfreuen kann" (Tagesgebet). Und wenn wir auch vieles dulden müssen, „die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die (bei der Wiederkunft Christi) an uns offenbar werden wird". Es sind nur die Geburtswehen der Glorie, die uns und der ganzen Natur in Christus aus der Vergänglichkeit erblüht (Epistel). Der Aufblick zu Christus im Allelujavers erfüllt uns mit Osterfreude; denn der auf dem Throne sitzt in seiner Richtermacht, ist unsere Zuflucht in der Trübsal. Wir bilden heute die Scharen (Evangelium), die der Herr (in der Vormesse) vom Schiffe Petri aus lehrt. Wir sind die glücklichen Fische, die, als mit Christus der „Tag" kam, einst durch die Taufe und auf den Ruf der Kirche heute von neuem, in das Netz der heiligen Kirche sich drängten, das auf Christi Wort von den Aposteln und ihren Nachfolgern ausgeworfen wurde. Mit dem Bild der Fische ist in der Liturgie der Gedanke an Christus, den großen Fisch, der den Seinen die heilige Speise der Eucharistie bringt, ohne weiteres angeklungen. Daß wir im Lichte

liturgie.de

des Tages Christi bleiben und nicht wieder in die Nacht des Schlafes und Todes versinken, in der wir Christi Netz nicht mehr finden, erflehen wir durch die Feier des heiligen Opfers (Opferungsvers).

Der fünfte Sonntag nach Pfingsten will uns in das innere Glück und den Frieden des „Himmelreichs" tiefer einführen. Er erfleht uns den Geist der Liebe als Schlüssel zu den unsichtbaren Gütern, die jedes Verlangen übersteigen, und die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (Tagesgebet). Den Segen zu erben, sind wir berufen; heute, in der heiligen Feier, sollen wir ihn neu empfangen; wir haben aber auch die Aufgabe und Fähigkeit, Segen zu verbreiten und selbst das Böse mit Gutem zu vergelten; und müssen wir auch leiden um der Gerechtigkeit willen, dann sind wir erst recht glücklich; so gleichen wir in allem Christo dem Herrn, der in uns lebt; ihn müssen wir nachahmen, ihn heiligen in unseren Herzen (Epistel). Gott blickt huldvoll auf seine Knechte hernieder (Graduále), während wir in seinem Hause versammelt sind, und wir schauen freudig zu unserem „König" auf, der in der Kraft Gottes frohlockt (Allelujavers). Wir sind mit unseren Opfergaben zur Kirche gekommen, aber nur dann können unsere Gaben dem Herrn gefallen, wenn sie in dem Geiste wahrer Nächstenliebe und Versöhnung dargebracht werden, der die Kinder des Neuen Bundes auszeichnet (Evangelium). Daher gaben sich in alter Zeit die Christen vor dem Opfergang den Friedenskuß. Mit gleicher Gesinnung und „Einsicht" vom Herrn begnadigt (Opferungsvers), tragen wir unsere Opfer zum Altar; und es wird uns die Freude, im Hause des Herrn, in der heiligen Gemeinschaft der Gläubigen wohnen zu dürfen (Kommunionvers).

Der sechste Sonntag nach Pfingsten. Die heilige Gemeinde versammelt sich vor Gott, um als sein „Gesalbter" und sein „Erbe" aufs neue von ihm den Erbschaftssegen aus den „Heilsgütern" zu empfangen, die er in ihr hütet (Eingangsvers). Diese Heilsgüter sind besonders die beiden großen Ostersakramente, Taufe (Epistel) und Eucharistie (Evangelium). Im Bade der Taufe sind wir mit Christus der Sünde gestorben, begraben und zu einem neuen verklärten Leben der Gnade, zu einem Leben für Gott auferstanden. Das soll sich heute, am Sonntag, an uns erneuern in der Eucharistie. — Die in der Taufe Neubelebten, die dem Herrn, sein Wort hörend, gefolgt sind, ernährt er heute bei der heiligen Feier wunderbar inmitten der „Wüste" dieser Welt, damit sie auf dem langen Wege von der Taufe zum Himmel nicht „verschmachten". Ist die Nachfolge Christi auch zuweilen ein schwerer Opfergang, daß unsere Schritte wanken möchten (Opferungs-

liturgie.de

vers), unser Opfer wird — wir erleben es in der wunderbaren Speisung beim Opfermahl — zum Opfer des Jubels (Kommunionvers).

Der siebente Sonntag nach Pfingsten. Mit Jubelreigen und Allelujagesang huldigen wir dem Herrn, der als unser großer König über der ganzen Erde thront (Eingang und Allelujavers). Einst Diener der Sünde, freuen wir uns nun, Diener Christi, „der Gerechtigkeit", zu sein. Der Dienst der Sünde brachte uns als Frucht den Tod, der Dienst Christi bringt uns Gnade, Heiligkeit und ewiges Leben (Epistel). Daher treten wir heute wieder zu ihm hin, den Dienst des Herrn zu lernen und „erleuchtet" zu werden. „Erleuchtung" wurde früher die Taufe genannt, ihr Werk soll heute in uns erneuert werden (Graduále). Wir waren einst Zweige des wilden Baumes der Sünde; in der Taufe sind wir abgeschnitten worden und dem guten und edlen Baume, der Christus ist, eingepfropft worden (vgl. Römerbrief 11, 17—24), damit hinfort der göttliche Lebenssaft Christi in uns ströme und wir, den Willen des Vaters erfüllend, gute, ja göttliche Früchte zeitigen können (Evangelium). Im Opfer werden wir von neuem diesem Edelbaum eingepflanzt und mit dem Safte seines göttlichen Blutes durchströmt. Indem uns Gott mit Wohlgefallen annimmt (Opferungsvers), entreißt er uns der Welt und der Sünde (Kommunionvers) und läßt uns „eingehen ins Himmelreich".

Der achte Sonntag nach Pfingsten. Durch den Herrn, der in der Stadt Gottes, auf seinem heiligen Berge, thront (Eingangs-, Allelujavers), haben wir in der Taufe die „Barmherzigkeit" Gottes „inmitten seines Tempels empfangen" und wollen sie dort heute wieder empfangen. Die beiden Schriftlesungen stellen den Geist der Welt und den Geist Christi einander gegenüber. Wenn wir, wie die Kinder dieser Welt, nach der Welt und dem Fleische lebten, müßten wir den Weg alles Fleisches gehen und sterben; wenn wir aber vom Geiste Gottes uns treiben lassen, erben wir als Kinder Gottes und Miterben Christi ewiges Leben (Epistel). Die Kinder dieser Welt streben nach irdischen Gütern um ihrer selbst willen, die Kinder des Lichtes nach den ewigen, die irdischen sind ihnen nur Mittel zu diesen. Das Ziel ist verschieden; den Eifer und die Klugheit der Kinder der Welt sollen wir nachahmen (Evangelium). Im Opfergang betätigen wir diesen Geist, sichern uns so durch die irdischen Güter, die wir zum Ausdruck unserer „klugen" Gesinnung darbringen, eine himmlische Wohnung und kosten im Opfermahl, wie süß der Herr und wie glücklich der Mann ist, der auf ihn seine Hoffnung setzt (Kommunionvers).

liturgie.de

Der neunte Sonntag nach Pfingsten. Mit freudiger Zuversicht auf den göttlichen Beistand ziehen wir in die Kirche ein (Eingangsvers). Da wir Christi gedenken, bewundern wir seine Herrlichkeit, in der er über die Himmel erhöht ist (Graduále), und kleiden die Bitte, daß er auch uns den Feinden entreißen möge, in den siegesfrohen Ostergesang des Alleluja. In den Lesungen stellt uns die Kirche das warnende Beispiel der Israeliten vor die Seele, die auch von Gott auserwählt und wunderbar begnadigt waren und doch sich den Lüsten und Lastern ergaben, dafür furchtbar gestraft und schließlich vom Herrn — bei seinem Einzug in ihre Stadt Jerusalem — verworfen wurden. Nicht so soll es unter uns sein; wenn heute Christus bei der Eucharistie in seine Stadt kommt, soll er finden, daß uns seine Gebote „süßer sind als Honig und Honigseim" (Opferungsvers) und daß wir nach der Speise verlangen, durch die er in uns und wir in ihm bleiben (Kommunionvers).

Der zehnte Sonntag nach Pfingsten. Wie einst als Heiden zu den stummen Götzen, so eilen wir nun, vom Geiste Gottes getrieben (Epistel), zum Herrn, um bei ihm Schutz zu finden gegen unsere Feinde und von ihm „ernährt" zu werden (Eingangsvers, Graduále), um unserm König in „Jerusalem", das ein Abbild des himmlischen Jerusalem ist, unser Loblied (Allelujavers) zu singen und unsere schuldigen Opfergaben zu entrichten. Bei unserer Aufnahme in die Kirche hat uns alle der Heilige Geist erfüllt; er hat uns besondere Gnadengaben verliehen, indem er unsere natürlichen Fähigkeiten mit seiner Gotteskraft durchdrungen, übernatürlich erhöht und verklärt hat, und erwartet nun, daß wir sie in den — sei es amtlichen oder nichtamtlichen — Dienst unserer heiligen Gemeinschaft stellen. Er wirkt verschieden in den einzelnen Gliedern, ist aber in allen derselbe Geist und will in allen für das Ganze wirken (Epistel). Das Evangelium will uns sagen, mit welcher Gesinnung wir zum Tempel gehen und dem Gottesdienst beiwohnen sollen, nicht wie der Pharisäer, der satt ist und keiner Erlösung zu bedürfen glaubt, daher auch keine empfängt, sondern wie der Zöllner, der im Gefühl seiner Sündhaftigkeit sich nach der Erlösung sehnt, ihr sein Herz öffnet und sie erlangt. In dieser Gesinnung wenden wir im Opfergang „unsere Seele zu Gott", er nimmt unsere Opfer auf seinem Altar durch Christus an (Kommunionvers), und auch wir „gehen gerechtfertigt nach Hause".

Der elfte Sonntag nach Pfingsten. Eindrucksvoll zeichnet der Eingangsvers das erhebende Bild, das die heilige Gemeinde bildet, wenn sie in ihrem Gotteshaus einheitlich um den Altar sich schart: „Gott ist

liturgie.de

an seiner heiligen Stätte; Gott ist es, der da macht, daß die Menschen einmütig in einem Hause zusammenwohnen; er gibt auch Kraft und Mut seinem Volk." Hier ließ er bei der Taufe und läßt er nun wieder „mein Fleisch neu erblühen" (Graduále). Frohlockend singen wir Christo unser Jubellied (Allelujavers). In der Epistel stellt der heilige Paulus die Gestalt Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, als den Inbegriff des ganzen Evangeliums vor uns hin und bezeugt, daß dieser den Aposteln häufig erschienen sei. Als der Gekreuzigte und Auferstandene wird der Herr auch uns im Opfer erscheinen. Und wie er uns in der Taufe als den geistig Taubstummen die inneren Sinne des Glaubens durch sein „Ephpheta" (s. S. 166 und 309) geöffnet hat, so will er sie heute, wenn er in der Eucharistie zu uns kommt, von neuem dem Reichtum seiner Gnade erschließen. Dann werden auch wir — schon heute durch unser Opfer Gott preisen und ihm „danksagen", daß er uns aufgenommen und geheilt hat (Evangelium, Opferungsvers). In diesem Opfer ehren wir ihn durch unsere Gabe und die „Erstlinge der Früchte" und empfangen dafür, Christi Brot und Wein im Opfermahl genießend, eine solche Fülle göttlicher Güter, daß unsere „Scheunen vom Getreide übervoll werden (es ist Erntezeit) und unsere Keltern vom Weine überfließen" (Kommunionvers).

Der zwölfte Sonntag nach Pfingsten. Unter den Gesängen der Vormesse sei nur auf den Allelujavers hingewiesen. Wenn wir den Text: „Herr, Gott, mein Heiland, am Tage rufe ich und in der Nacht vor dir, Alleluja", auf das Alleluja selbst beziehen — wir wissen, was „Tag" und was „Nacht" in der Liturgie bedeutet (s. S. 246 und 278) —, so gestattet er uns einen tiefen Blick in das liebende, leidende, sehnende und mit Osterfreude erfüllte Herz der Braut Christi. In den Lesungen ist die Kirche, der Neue Bund, dem Alten gegenübergestellt. Die Epistel sieht die Herrlichkeit des Alten Bundes in Moses' leuchtendem Antlitz, die des Neuen in Christus, dem Verklärten, dargestellt. Wenn nun schon, so führt sie aus, der Alte Bund, dessen Gesetz doch auf totem Stein geschrieben stand, so herrlich war, daß die Israeliten sein vergängliches Licht im Antlitz des Moses nicht anblicken konnten, wie herrlich muß erst der Neue Bund sein, der in Christus Gottes Geist und Leben ist. „Selig die Augen," fährt daher das Evangelium — wohl auch im Anschluß an das des letzten Sonntags — fort, „die sehen, was ihr sehet", was nicht einmal den Propheten und Königen des Alten Bundes zu sehen vergönnt war. Und dann die herrliche Parabel: der Alte Bund konnte trotz seiner Priester und Leviten die Menschheit, die halbtot am Wege lag, nicht retten. Nun ist in Christus der barmherzige Sama-

liturgie.de

riter gekommen und hat, sich ihrer erbarmend, Öl und Wein, sein eigenes Herzblut, in ihre Wunden gegossen und sie, als er zum Himmel weiterging, in die „Herberge", die heilige Kirche, gebracht: dort wird weiterhin — auch heute wieder — göttliche Arznei in die Wunden gegossen. Christus ist unser neuer Moses, der uns durch sein Opfer mit Gott versöhnt (Opferungsvers). Er heilt uns nicht nur, sondern erfreut und „erheitert" uns beim Mahle durch seine reiche göttliche Spende an Öl, Brot und Wein (Kommunionvers); man denke auch hier an die um diese Zeit stattfindende Ernte.

Der dreizehnte Sonntag nach Pfingsten. Im Eingang ist unter dem „Bund", auf den der Herr herabblicken soll, die Kirche zu verstehen, die sich soeben vor Gott versammelt. Die Epistel zeigt den Gegensatz zwischen dem Gesetzesdienst des Alten Bundes, der nur die Sünde verhindern sollte, und dem Glauben an Christus, der allein uns den Besitz der Erlösung und die Erbschaft des ewigen Heiles frei und ohne Gegenleistung gibt. So haben wir es bereits und werden es heute von neuem erfahren. Wie die zehn Aussätzigen (Evangelium) hat Christus auch uns — vom Aussatz der Sünde — in der Taufe geheilt. Heute drängt es uns, zu ihm an die Stätte, an der wir das Heil fanden, zurückzueilen und durch das heilige Opfer mit hoher Begeisterung ihm „dankzusagen". Und während wir „danksagen", wirkt er von neuem das große Wunder an uns, wir werden wieder ganz rein und würdig, mit „Brot vom Himmel" gespeist zu werden (Kommunionvers).

Der vierzehnte Sonntag nach Pfingsten. Auch hier ist im Eingangsvers mit dem „Gesalbten", auf dessen Antlitz Gott herabschauen soll, die sich versammelnde Gemeinde der „Heiligen" bezeichnet, denen „ein Tag in den Vorhöfen Gottes lieber ist als tausend anderswo". Weil unsere sterbliche Natur ohne Gott immer wieder von der Höhe herabgleitet, wollen wir — heute am Sonntag — durch seine Gnade vom Schädlichen zurückgezogen und zum Heilsamen hingeführt werden (Tagesgebet). Worin dieses Schädliche und Heilsame besteht, zeigen Epistel und Evangelium. Sie stellen den Werken des Fleisches die Früchte des Geistes (Epistel), dem Mammonsdienst den Dienst Gottes gegenüber (Evangelium) und belehren uns, daß beide sich gegenseitig ausschließen und befeinden und daß wir den Fleisches- und Mammonsdienst unbedingt ablehnen müssen, wenn wir der Früchte des Geistes und der Fürsorge des himmlischen Vaters teilhaftig werden wollen. Schon heute befolgen wir die Mahnung: „Suchet an erster Stelle das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" durch unsern gottesdienstlichen Eifer;

liturgie.de

die heilige Feier, die wir begehen, ist uns das wichtigste Geschäft der ganzen Woche; dafür werden wir im Opfer durch den „Engel des Herrn" dem Verderben der Welt und des Fleisches „entrissen" (Opferungsvers) und „kosten (beim Opfermahl), wie süß der Herr ist" und wie reich wir sind, wenn wir ihn suchen (Kommunionvers).

Der fünfzehnte Sonntag nach Pfingsten. „Fortgesetztes Erbarmen" soll die Kirche, die wiederum vor Gott steht, „reinigen und rüsten" (Gebet). In der Epistel mahnt der heilige Paulus, daß wir in der christlichen Gemeinde nicht einander beneiden und bekämpfen dürfen, sondern, weil wir vom Heiligen Geist erfüllt sind, uns gegenseitig stützen und fördern, „der eine des andern Last tragen" müssen, damit wir das ewige Leben ernten. Mit Allelujajubel begrüßen wir unsern „großen Herrn und großen König über aller Erde". Wie er einst der Witwe von Naim den toten Sohn erweckte und wiedergab, so hat er auch einen jeden von uns in der Taufe auferweckt und uns der Kirche, unserer Mutter, gegeben; dafür wollen wir „danksagen". So geht er auch heute wieder an seiner Kirche und uns vorüber, um uns neu zu beleben. Er erhört das Verlangen, das wir im Opfergang vor ihm zum Ausdruck bringen, gibt uns ein neues Lied in den Mund (Opferungsvers) und als Lebensbrot sein eigenes Fleisch (Kommunionvers).

Am sechzehnten Sonntag nach Pfingsten — in etwaschon am vierzehnten und fünfzehnten, durch die starke Betonung des feindlichen Gegensatzes zwischen Fleisch und Geist — beginnt bereits eine sanfte Steigerung der Motive des Leidens und der Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi, der vorgerückten Jahreszeit entsprechend, deren Licht inzwischen beträchtlich gesunken ist. Von nun an sind die Episteln den Gefangenschaftsbriefen des heiligen Paulus entnommen. Der Völkerapostel redet zu uns als Gefesselter. Damit erscheint die Kirche im Zeichen wachsender Verfolgung und Verfinsterung, aber auch erhöhter Lebenskraft und sich steigernder innerer Verklärung.

Immer ungestümer wird unser Ruf um Erbarmen (Eingangsvers) und um die Gnade, unablässig der guten Werke bestrebt zu sein (Tagesgebet). Der heilige Paulus ermutigt uns, angesichts seiner Gefangenschaft und Trübsal nicht nachzulassen, sondern durch den Glauben und die Liebe immer tiefer einzudringen in den unermeßlichen Reichtum der Herrlichkeit und Liebe Christi (Epistel). Wir sehen bereits den Herrn als den Sieger, vor dessen Herrlichkeit die Könige der Erde sich beugen. Während die Kirche äußerlich unterdrückt wird, „baut er den Sion auf, da wird er in seiner Majestät geschaut werden" (Graduále). Das Evan-

liturgie.de

gelium enthält eine Mahlszene am Sabbat, dem jüdischen Sonntag, bei der Christus einen Wassersüchtigen heilt, und weist uns auf die Eucharistiefeier hin, bei der Christus auch uns am Sonntag von der Wassersucht des Weltgeistes und dem alternden Zustand der Seele heilen, mit seiner göttlichen Speise stärken und belehren will, daß wir uns im Hause Gottes stets als die Niedrigsten und Letzten betrachten sollen. Da gibt er uns auch das Unterpfand, daß er uns in den immer heftiger werdenden Anfechtungen des bösen Feindes (Opferungsvers) und „bis ins Greisenalter" nicht verlassen wird (Kommunionvers).

Der siebzehnte Sonntag nach Pfingsten. In der schweren Bedrängnis, die auf uns lastet, erkennen wir Gottes gerechtes Gericht und flehen um seine Barmherzigkeit (Eingangsvers). Die wachsende „teuflische Pest" um uns sucht auch uns anzustecken, um so mehr trachten wir, Gott allein mit reiner Hingabe zu dienen (Tagesgebet). Der heilige Paulus beschwört uns in seinen Banden, daß wir würdig unseres heiligen Berufes wandeln, einander in Liebe ertragen und vor allem besorgt sind, das Band der Einheit und des Friedens zu wahren, denn im Christentum beruht alles auf der Einheit (Epistel). Wenn dieser Geist uns beseelt, sind wir auch mitten in der Trübsal ein glückliches, gotterkorenes und starkes Volk (Graduále). Das Alleluja wird nun zum sehnsüchtig flehenden Ruf der Braut Christi an den geliebten Herrn. Auch das Evangelium will uns in der Liebe festigen und lenkt dann unsern Blick auf Christus, den Verklärten, der zur Rechten des Vaters sitzt, bis seine und der Kirche Feinde zum Schemel seiner Füße werden. Mit Daniel, dem Propheten Israels in der babylonischen Gefangenschaft, betet die Kirche bei der Opferung, der Herr möge sein verklärtes Antlitz über seinem Heiligtum und Volk erstrahlen lassen, und wir sehen im Opfer den in Gnaden uns aufleuchten, der bei seiner Wiederkunft die Fürsten und Könige dieser Erde mit Furcht und Schrecken erfüllen wird (Kommunionvers).

Die Herbstquatember (vgl. S. 261), die an dieser Stelle im Meßbuch eingeschaltet sind, werden zu Anfang des Herbstes, am ersten Mittwoch nach dem 14. September beginnend, daher bald vor, bald nach dem siebzehnten Sonntag gefeiert, je nachdem Ostern früher oder später fällt. Ehedem wurde an ihnen der Zehnt der Wein- und Obsternte abgeliefert, die um diese Zeit beendet wurde. Die Weinabgabe war für die Kirche wegen der Eucharistie von besonderer Bedeutung.

Um dieselbe Zeit feierten die Juden den Neumond des siebenten Monats, sowie das Versöhnungs- und das Laubhüttenfest. Der siebente

liturgie.de

oder Herbstmonat entspricht der Zeit von Mitte September bis Mitte Oktober. Das Neumondfest, am ersten Tag des siebenten Monats, galt als besonderer Freudentag, weil mit ihm das bürgerliche Jahr begann. Das Versöhnungsfest, am zehnten Tag des siebenten Monats, war mit Sabbatruhe und strengem Fasten verbunden. An ihm mußte alljährlich der Hohepriester mit dem Blute eines geschlachteten Stieres und Bockes ins Allerheiligste des Tempels eintreten (vgl. Epistel des Samstags) und dieses Opferblut zur Versöhnung für seine und seines Volkes Sünden vor der Bundeslade aussprengen. Das Laubhüttenfest, vom 19. bis 21. desselben Monats, war ein großes Freudenfest im Herbst, wie Ostern im Frühling. Zum Dank für den Abschluß der Obst- und Weinernte und zur Erinnerung daran, daß Israel auf seinem Weg ins Gelobte Land vierzig Jahre in der Wüste unter Zelten gewohnt hatte, lebte das Volk während dieser Tage in Hütten aus belaubten Baumreisern im Freien. Man möge sich diese Angaben vor Augen halten, um die Texte zu verstehen.

Damit hängt ein anderes Motiv zusammen. Wie einst bei den Juden, so sollen auch bei uns diese Feiern der Erneuerung des kirchlichen Lebens und Geistes dienen, um so mehr, als das eigentliche Kirchenjahr in dieser langen Zeit keine Feste aufweist.

Quatembermittwoch. Mit Psalm 80, der sich auf das Neumond- und Laubhüttenfest bezog, ruft uns die Kirche zur Freudenfeier der Quatember auf (Eingangsvers). Die erste Lesung spielt auf die Ernte an — „sie werden Weinberge pflanzen und Wein trinken" — und stellt ein herrliches Bild des übernatürlichen Reichtums und Segens in der Kirche dar. Die zweite berichtet, wie dem Volke Gottes „am ersten Tag des siebenten Monats" (Neumondfest) das Gesetz von neuem vorgelesen wurde, und schließt mit der Aufforderung, auch für die einen Teil an Speise und Trank zu bringen, die sich selbst kein Festmahl bereiten können. Sehr passend wendet die Kirche diese Stelle heute auf das gemeinsame eucharistische Opfermahl an. Das Evangelium gibt uns Gebet und Fasten, denen wir in diesen Tagen obliegen, als das beste Mittel an, die Macht des bösen Geistes zu brechen, der vielleicht inzwischen wieder in uns mächtig geworden ist.

Quatemberfreitag. Gott suchend und dankbar die Werke verkündend, die er an uns getan hat, kommen wir vor das Antlitz des Herrn (Eingangsvers). Wenn wir uns von der Sünde und Welt wieder aufrichtig ihm zuwenden, will er selbst der Tau sein, der unser Erdreich befruchtet. Israel wird blühen und gedeihen wie ein Weinberg, und wer nur seiner gedenkt, dem ist's, als ob er Wein vom Libanon koste (Epistel). An den Quatembertagen wollen wir durch Buße Ver-

liturgie.de

zeihung finden. Darum haben wir uns in der Kirche der zwölf Apostel (Stationskirche) versammelt, denen die Gewalt, Sünden nachzulassen, gegeben ist. Wie die Sünderin Maria Magdalena sind wir heute vertrauensvoll zu Christus eingetreten, ihm unsere Reue und liebende Hingabe zu beweisen. Da nimmt er im Opfer die Schande und Verachtung von uns (Kommunionvers) und verleiht uns neue, blühende Jugend (Opferungsvers).

Quatembersamstag. Man halte sich wieder vor Augen, daß dieser Gottesdienst in der Sonntagnacht, für alle verpflichtend, in Sankt Peter gefeiert wurde. Den Eingang bildet der vierundneunzigste Psalm, den die Kirche allnächtlich als Einladung zum Gotteslob der Vigilien singt. Die beiden ersten Lesungen beziehen sich auf die Feste der Versöhnung und der Laubhütten, die wir nun in unserer Weise begehen, die dritte und vierte bezeichnen diese Tage als eine besondere Gnadenfrist, die wir mit Freude annehmen sollen. Die uns bereits bekannte fünfte Lesung von den drei Jünglingen im Feuerofen (s. S. 262) leitet gegen Morgen zur Feier der Eucharistie über. In diesem Opfer Christi erst, sagt die Epistel, sind all die Sinnbilder und Schattenfeste des Alten Bundes erfüllt. Christus erst hat uns als der wahre Hohepriester durch sein Blut die Versöhnung und ewige Erlösung gebracht. Das Evangelium will uns belehren, daß dieser Sabbat ein Gnadentag für alle ist, die bisher dem unfruchtbaren Feigenbaum — man denke an die eben vollendete Obsternte — oder dem Weibe glichen, das so gebeugt war, daß es überhaupt „nicht mehr aufwärtsschauen konnte" und nun, am Sabbat von Christus geheilt, zu neuer Jugend erblühte. Die Eucharistie ist für uns zugleich die Dankesfeier an unserem Laubhüttenfest für die Gnade, daß Gott uns — auch an diesen Tagen wieder — aus dem „Ägypten" der Sünde und Gottfremde in die Kirche geführt hat (Kommunionvers).

Dem Ende entgegen. Allabendlich, bevor die Sonne zum Scheiden sich neigt, singen die Kinder der Kirche — wenigstens in ihren Vertretern — dem Herrn in der Vesper ihr Abendlob, ganz von dem Gedanken durchdrungen, daß ihre Sonne, die Christus ist, nicht untergeht, sondern ihnen auch in der Finsternis dieser Welt leuchtet und im seligen Jenseits neu aufgehen wird als das ewige Licht (s. S. 252). Auch für das Kirchenjahr kommt der Abend; der Herbst hat begonnen. Die Finsternis gewinnt scheinbar die Oberhand über das Licht. Das Leben, das wir im Lenz erblühen sahen, welkt dahin. Da blickt auch die Kirche mit noch höherer Sehnsucht als bisher der Vollendung und dem Aufgang ihrer Sonne für die Ewigkeit am Tage Christi entgegen.

liturgie.de

Immer mehr sieht sie sich von der Macht der Finsternis umringt, ja selbst in ihrem Inneren schwer geschädigt, da viele ihrer Kinder lau werden und als Feinde Christi wandeln. Immer mehr sehnt sie sich, aus ihrer irdischen Gefangenschaft erlöst zu werden und zu Christus zu kommen. Immer eindringlicher ermahnt sie uns, zu kämpfen gegen die Feinde des Heiles, und die Mittel, die sie uns gibt, immer besser auszunutzen und uns so auf den Tag Christi vorzubereiten. Denn gerade dann, wenn die Macht des Bösen am stärksten ist, wird der Herr in seiner Macht und Herrlichkeit erscheinen, um den Sieg der Seinen und den Triumph des Lichtes zu vollenden.

Aber nicht nur für die Kirche als Gesamtheit, auch für den Einzelmenschen kommt die Herbstzeit des Lebens. Er, der in seinem Lebenslenz voll stolzer Jugendkraft so hoffnungsfroh ins Leben steuerte, wie bald verwelkt auch er; von Krankheit und Alter tief gebeugt, geht er dem Tode und Grabe entgegen. Gerade jetzt, da die ganze Natur Sterben und Vergänglichkeit predigt, kommt ihm das mehr als sonst zu drückendem Bewußtsein. Da verkündet die Kirche ihren Kindern ewiges Leben und ewige Jugend auch für den Leib. Wohl sind auch sie Krankheit, Alter und Tod unterworfen, aber nur äußerlich; ihr Tod ist nur ein Schlaf; denn durch die Zugehörigkeit zur Kirche und die Berührung mit dem, der die Auferstehung ist und das Leben, besonders durch die Eucharistie, empfängt auch der Leib den Keim der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit und nimmt ihn als Unterpfand der Auferstehung mit ins Grab. Dort schlummert er im Herrn, bis der Tag der Wiederkunft Christi, der mit dem Tode für ihn begonnen hat, sich für die ganze Kirche und damit auch für ihn vollendet.

So bilden, kurz gesagt, die letzten Dinge des Christen und der Kirche auf Erden und ihr Übergang zur ewigen, vollen Verklärung den Abschluß des Kirchenjahres.

Wegen des prophetisch vorausschauenden Charakters dieser Zeit ist der Eingang von jetzt an nicht mehr den Psalmen, sondern meist den prophetischen Büchern entlehnt.

Der achtzehnte Sonntag nach Pfingsten. Die Gesänge der Messe scheinen mit Ausnahme des Allelujaverses einer alten Kirchweihmesse entnommen zu sein, sind aber hier ganz auf die Zeit eingestellt. Im Eingang fleht die Kirche, in der Bedrängnis des Kampfes die Ankunft des Herrn erharrend, um den Frieden, den die Propheten für das Reich Gottes verkündet haben. Im Hause des Herrn, in das wir eintreten, werden wir, im Frieden Christi und gegenseitiger Liebe vereint, schon heute diesen seligen Zustand und die Wiederkunft des Herrn,

liturgie.de

wenn auch noch unter dem Schleier der Eucharistie, als Wirklichkeit erleben (Eingangsvers, Graduále). Die Epistel verläßt ausnahmsweise die bisher beobachtete Reihenfolge (s. S. 355) und wählt eine Stelle aus dem ersten Korintherbriefe, die als Überleitung in den letzten Abschnitt des Kirchenjahres besonders geeignet erscheint. Sie heißt uns dankbar zurückblicken auf die vergangene Gnadenzeit, in der wir „reich geworden" sind, und harrend ausschauen auf den Tag der Wiederkunft Christi, für den wir nun vorbereitet werden sollen. All das erfüllt sich sofort in der Feier der Eucharistie. In prophetischer Schau sehen wir Christi Herrschaft in aller Welt anerkannt und singen ihm darob unser Siegeslied (Allelujavers). Das Evangelium verkündet uns, daß heute Christus in seine Stadt kommt, um uns, die wir gleich dem Gichtbrüchigen an Leib und Seele krank sind, „bis zum Ende zu festigen" (Epistel) und durch die Arznei der Eucharistie von allen Gebrechen der Seele und des Leibes — denn auch dem Leibe ist sie Heiltum zur ewigen Genesung — zu heilen, so daß auch wir in Wahrheit auferstehen und in unser Haus gehen können. Wie Moses bringt die Kirche, da es dem Ende zu geht, ihr „abendliches Opfer" dar, und heißt uns, die Opfernden, bereits eintreten in die himmlischen Vorhöfe des Herrn (Kommunionvers).

Der neunzehnte Sonntag nach Pfingsten. Wir kommen, von leiblicher und geistiger Mühsal gebeugt, zu dem, der „das Heil des Volkes" ist (Eingangsvers), um uns „erneuern", „den neuen Menschen anziehen" zu lassen, der „gerecht und heilig ist", und die Sünde „vor Sonnenuntergang" abzulegen. Betend wollen wir heute unser eucharistisches „Abendopfer" (Graduále) darbringen. In ihm bereitet Gott der Kirche als der Braut seines Sohnes bereits das ewige Hochzeitsmahl des Himmels, zu dem wir heute berufen werden. Allen, die diesem Rufe Gottes freudig folgen und in der Taufe von der Kirche das hochzeitliche Gewand empfangen haben, ist dieses eucharistische Opfermahl Sinnbild und Unterpfand ihrer ewigen Auserwählung (Evangelium). Durch die heilbringende Speise belebt, behütet und rettet uns der Herr inmitten der Trübsal, in der wir wandeln (Opferungsvers). Durch sie zeigt er uns, da wir zum Opfermahl an den Altar schreiten, daß der Weg seiner Gebote auch in dieser Trübsal der Weg zu unserer Freude ist.

Der zwanzigste Sonntag nach Pfingsten. Im Eingang erscheint zum erstenmal der Vergleich der Kirche in der Bedrängnis der Welt und besonders in den Verfolgungen der Endzeit mit dem Volke Israel in der babylonischen Gefangenschaft und in heidnischer Knechtschaft, der noch mehrere Male und schon im Opferungsgesang der

liturgie.de

heutigen Messe wiederkehrt. Mit den drei Jünglingen im Feuerofen zu Babylon bekennen wir, daß wir unser Leiden durch unsere Sünden verdient haben (Eingangsvers) und flehen um Verzeihung und Frieden (Tagesgebet). Die Kirche mahnt uns durch den Mund des gefesselten Apostels, vorsichtig und weise zu wandeln, „denn die Tage sind böse", uns nicht mit dem Geiste der Welt, sondern mit dem Heiligen Geist zu berauschen und Gott miteinander lobzusingen und dankzusagen. Weil wir dieser Mahnung folgen, werden wir heute mit der Speise gesättigt, die uns den Segen des Geistes vermittelt (Graduále). Gleich dem Sohne des Hauptmanns von Kaphárnaum sind auch wir im Herbste unseres Lebens an Leib und Seele fieberkrank und liegen gleichsam schon im Sterben; aber da wir gläubig zu Christus kommen, verscheucht er den Tod der Seele und des Leibes und gibt uns für beide in der Eucharistie sein unsterbliches Leben (Evangelium). Weinend an Babylons Flüssen und nach dem himmlischen Sion uns sehnend, steigen wir, unsere Opfergaben tragend, zu unserem Sion, dessen Sinnbild der Altar ist, hinan und empfangen im Opfermahl wunderbaren Trost in unserer Niedrigkeit (Kommunionvers).

Der einundzwanzigste Sonntag nach Pfingsten. Gleich dem Volke Gottes seufzen wir unter dem Joche feindlicher Gewalt, die uns zu vernichten droht. Aber wie einst Esther flieht die Kirche mit uns heute unter den Schutz dessen, dem alles unterworfen ist (Eingangsvers und Graduále). Damit wir „stark werden im Herrn" und nicht nur im Kampf „gegen Fleisch und Blut, sondern auch gegen die Machthaber dieser Welt der Finsternisse und gegen die Geister der Bosheit" widerstehen können „am bösen Tag", legt sie uns heute die Waffenrüstung Gottes an: Wahrheit und Gerechtigkeit, die Bereitschaft, der Welt das Evangelium des Friedens zu bringen, Glaube, Hoffnung und Gottes Wort (Epistel). Wie einst Israel, sind wir, von unseren Feinden verfolgt und bedrängt, auf dem Auszug aus dem Barbarenland Ägypten begriffen, darum singen wir Alleluja. Wohl könnte der Gedanke an das Gericht, an die Rechenschaft vor Gott, auf die das Evangelium hinweist, uns niederdrücken, aber wir dürfen vertrauen und finden Verzeihung der ganzen Schuld, wenn nur auch wir dem Mitmenschen alle Schuld verzeihen. Das alles soll sich sofort wieder erfüllen bei der Feier des Opfers. Im Opferungsvers vergleichen wir uns mit Job, den der Satan versuchte und aller Habe beraubte, bringen unser Gottvertrauen als Opfergabe und erlangen beim Opfermahl die Gewißheit, daß unsere Seele, wie immer uns auch die Bösen verfolgen, in Gottes Hand geborgen ist (Kommunionvers).

liturgie.de

Der zweiundzwanzigste Sonntag nach Pfingsten. Mit unseren Missetaten beladen, rufen wir aus der Tiefe zum Herrn um Verzeihung (Eingangsvers). Der heilige Paulus fordert uns in der Epistel auf, zu vertrauen, daß der Herr, der das Heilswerk bei der Taufe in uns begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum „Tage Christi"; er lädt uns ein, an seiner Freude in seinen Fesseln und in der Ausbreitung des Evangeliums teilzunehmen, und betet für uns, daß wir für den „Tag Christi" rein und voll der Frucht der Gerechtigkeit seien. Dieses Werk will wiederum die heutige Eucharistie in uns fortsetzen und vollenden. Inmitten des Kampfes, den das Leben in der Welt für uns darstellt, ist uns unsere heilige Gemeinschaft, in die uns Christi Liebe als Brüder und Schwestern zusammengeführt hat, ein liebliches Bild und eine Oase des Friedens (Graduále). Im Vertrauen auf den Herrn, unsern Beschirmer, singen wir unser Siegeslied (Allelujavers). Das Evangelium von der Zinsmünze zeigt das auserwählte Volk der Juden unter römischer Fremdherrschaft, dem Kaiser tributpflichtig — ein Bild unserer Lage in der Endzeit —, und will uns lehren, wie die freien Kinder der Kirche sich in ähnlicher Lage verhalten und wie sie nach Christi Beispiel durch unbeirrtes Rechttun die List der Verfolger unwirksam machen sollen. Wieder tritt unsere Esther, die Kirche, der wir uns im Opfergang anvertrauen, als Fürsprecherin und Vorkämpferin für uns ein (Opferungsvers) und findet Erhörung (Kommunionvers).

Der dreiundzwanzigste Sonntag nach Pfingsten. Der Höhepunkt ist erreicht. Da wir heute von allen Seiten aus der Gefangenschaft der Welt in unser freies „Jerusalem" wallen, tönt uns die feierliche Botschaft der bevorstehenden Befreiung und der Erfüllung unserer Sehnsucht entgegen: „So spricht der Herr: Ich denke Gedanken des Friedens und nicht der Bedrängnis ... ich werde euch erhören und euch an allen Orten aus der Gefangenschaft herausführen" (Eingangsvers). Was uns da verkündet wird, das werden wir im Glauben schon jetzt bei der heiligen Feier erleben. Wir sehen uns bereits befreit von denen, die uns quälen und hassen (Graduále). Das Alleluja wird zum sehnsuchtsvollen Flehruf der Kirche „aus der Tiefe" nach der vollen bräutlichen Vereinigung mit Christus. Wandeln auch viele ihrer Kinder zu ihrem Schmerz als Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch ist und deren Sinnen und Trachten auf das Irdische geht, „unser Wandel" — ruft sie in der Epistel als ihren Getreuen uns zu — „ist im Himmel; von da erwarten wir unsern Herrn Jesus Christus, der auch unsern Erdenleib erneuern wird", und wir dürfen uns freuen, daß unsere Namen im „Buche des Lebens" stehen. Wie Christus im Evangelium

liturgie.de

die Tochter des Jairus vom „Schlafe" des Todes erweckt und die kranke Frau durch die bloße Berührung heilt, so wird er auch bei seiner Wiederkunft die Seinen auferwecken und alle ihre Gebrechen heilen. Schon jetzt empfangen wir durch die Berührung mit ihm in der Eucharistie die Gnade, die ewiges Leben ist, und auch der Leib nimmt eine Gotteskraft in sich auf, die ihm einst ewige Genesung und Jugend verleihen wird. Wohl bleibt die Wirkung noch verborgen und ist nur dem Glauben bekannt, aber sie ist da und wird am Tage Christi offenbar werden. Diese Gnaden erflehend, rufen wir beim Opfergang „aus der Tiefe" zum Herrn, und, wenn wir auch die Erfüllung unserer Bitte noch nicht sehen, wir „glauben", daß wir sie beim Opfermahl erlangen und sie wird uns zuteil (Kommunionvers).

Wenn mehr als vierundzwanzig Sonntage nach Pfingsten sind, so werden nach dem dreiundzwanzigsten Sonntag zur Ausfüllung die Meßformulare eingeschaltet, die wegen des früheren Beginnens der Vorfasten an den Sonntagen nach Epiphanie übriggeblieben sind, mit Ausnahme jedoch der Gesänge, die vom dreiundzwanzigsten Sonntag genommen werden; diese bilden den Rahmen, durch den die herübergenommenen Texte in die jetzige Zeit eingestellt werden.

Der letzte Sonntag nach Pfingsten versetzt uns in die unmittelbare Nähe des Tages Christi und läßt uns diesen selbst im voraus schauen. Noch einmal fordert uns der heilige Paulus aus seinem Kerker auf, dem Vater „dankzusagen", weil „er uns des Erbes seiner Heiligen im Lichte würdig gemacht, uns der Finsternis bereits entrissen und in das Reich seines geliebten Sohnes aufgenommen hat" (Epistel).

Das Evangelium enthält die eindrucksvolle Schilderung der Wiederkunft Christi und der Zeichen, die dieser vorangehen. Von ihnen sagt der Herr, daß schon die Generation seiner Zeit sie sehen werde. Sie bedrängen beständig die Menschheit und mahnen sie, daß der Herr nahe ist. Seine Getreuen, die Kinder der Kirche, erkennen die Mahnung und wandeln auch inmitten der größten Finsternis im Lichte des Tages Christi, den sie ersehnen. Ihnen erscheint auch heute der Herr wieder in der Eucharistie und gibt ihnen den „Anteil am Erbe seiner Heiligen im Licht". Für sie wird der Tag Christi nur die leuchtende Offenbarung der Wirklichkeit sein, die sie im Glauben schon heute erleben.

Der siegesfrohen Gesamtstimmung am Ausgang des Kirchenjahres geben bereits die Gesänge des dreiundzwanzigsten Sonntags den schönsten Ausdruck; sie werden daher auch heute wiederholt.

liturgie.de

Abschluß und Übergang. Marán athá — komm, o Herr —, dieser Ruf war bei den ersten Christen, die beständig in der geistigen Nähe des Tages Christi lebten, der stete Ausklang ihres Betens und Sehnens am Schluß ihrer heiligen Versammlungen und Feiern. Das ist auch das Gebet der Kirche am Schluß ihres heiligen Jahres. Mit der Erwartung der Ankunft des großen Königs und Siegers geht sie hinüber in den Advent und den Weihnachtsfestkreis des neuen Jahres. Weihnachten und Epiphanie sind in ihrer Weise die Erfüllung dessen, was wir am Schluß des Kirchenjahres ersehnen, so daß der winterliche Festkreis ebensogut auf dem sommerlichen aufgebaut erscheint wie umgekehrt. Beides ist der Fall. Jener wächst aus diesem hervor und setzt zugleich die Keime und Knospen an für den folgenden Osterfestkreis. Er läßt den Herrn als den großen König und Befreier vor uns erscheinen, der in seiner Herrlichkeit kommt, um alle seine Feinde zu vernichten, und zugleich als neugeborenes Kind, das der Welt ein neues Gnadenjahr bringt, damit sie mit um so größerer Zuversicht dem Richter entgegensehen kann. Darum hat auch das Kirchenjahr keinen besonderen feierlichen Abschluß, sondern geht in demselben sanften, natürlichen Rhythmus, den wir in seinem ganzen Laufe bewundern konnten, in das neue Kirchenjahr über.

DIE ÜBRIGEN FESTE UND MESSEN IM KIRCHENJAHR

I. EINTEILUNG UND VERHÄLTNIS ZUM KIRCHENJAHR

Außer den Festen, die wir bisher näher kennen lernten, finden wir noch zahlreiche andere in das Kirchenjahr eingestreut, die nicht in seinen Entwicklungsgang gehören, sondern selbständige Jahresgedächtnisse sind. Man unterscheidet sie in Feste des Herrn und Feste der Heiligen, beide wieder in solche, die den Jahrestag eines Ereignisses festhalten, und solche ein abgeschlossenes Geheimnis zum Gegenstand haben. Feste dieser letzten Art tragen einen anderen Charakter als die großen Feste des Kirchenjahres, die das Erlösungswerk fortschreitend in uns erneuern wollen; sie sind wie Kapellen am Wege, die zu stiller Andacht einladen. Sie geben uns die Möglichkeit, das, was wir im Kirchenjahr als Handlung begangen und erlebt haben, in betrachtender Rückschau uns noch einmal zu vergegenwärtigen. Die hauptsächlichsten Herrenfeste dieser Gattung sind: Namen Jesu am Tage bzw. am Sonntag nach Beschneidung, wenn dieser frei ist (s. S. 294); Fest der Heiligen Familie am zweiten

liturgie.de

Sonntag nach Erscheinung (s. S. 298); Dreifaltigkeit am ersten Sonntag nach Pfingsten (s. oben S. 356); Fronleichnam am Donnerstag nach Dreifaltigkeit (s. S. 357); Herz-Jesu am Freitag nach der Fronleichnamsoktav; Fest des kostbaren Blutes, das Gegenstück zum Fronleichnamsfest, am 1. Juli, und das Königsfest Christi am letzten Sonntag vor Allerheiligen (s. S. 400). Auch Heiligenfeste können einen solchen mehr betrachtenden Charakter tragen, wie z. B.: Sieben Schmerzen Mariä am Freitag der Passionswoche und am 15. September; das Rosenkranzfest am 7. Oktober; das Schutzfest des Heiligen Joseph am Mittwoch nach dem dritten Sonntag nach Ostern.

Die Feste des Herrn, die ein geschichtliches Ereignis festhalten und darin der Eigenart des Kirchenjahres nahe stehen, sind Kreuzauffindung (durch die heilige Helena) am 3. Mai; die Wiedererhöhung des Kreuzes (durch Kaiser Heraklius auf dem Kalvarienberg, von wo es die Perser geraubt hatten) am 14. September, das Fest der Verklärung Christi am 6. August und die Kirchweihfeste.

Von den Heiligenfesten gehören, wie wir feststellten, Mariä Reinigung am 2. Februar (s. S. 301), Mariä Verkündigung am 25. März, die Geburt des heiligen Johannes des Täufers am 24. Juni zum eigentlichen Kirchenjahr (s. S. 280), sind daher in erster Linie Feste der Erlösung, in zweiter Linie Heiligenfeste. Unter den übrigen ragen die Marienfeste der Heimsuchung am 2. Juli, der Himmelfahrt am 15. August (s. S. 399), der Geburt am 8. September, der Unbefleckten Empfängnis am 8. Dezember (s. S. 397) besonders hervor. Die anderen Feste sind meist Jahresgedächtnisse und feiern den Tod eines Heiligen als seinen Einzug in die Glorie.

Einige ältere Feste sowohl des Herrn wie der Heiligen sind ohne Rücksicht auf den geschichtlichen Jahrestag dem Kirchenjahr unter besonderer Anpassung an seine Motive eingereiht. Wir haben das bei den Festen des heiligen Stephanus, Johannes und der Unschuldigen Kinder, unmittelbar nach Weihnachten, bereits festgestellt. So werden auch die beiden Kreuzesfeste, Kreuzauffindung und das viel ältere der Kreuzerhöhung, nicht ohne Grund mitten in der Osterzeit und zu Beginn des Herbstes gefeiert; sie betrachten das Kreuz in seiner Verklärung als die Lichtsonne des Lebens und der Auferstehung, die der Kirche an Ostern aufgegangen ist, und die, da die herbstliche Finsternis sich zum Kampf gegen das Licht erhebt, vor uns eindrucksvoll als das leuchtende Zeichen des Menschensohnes „erhöht" wird. Die Apostel und Märtyrer sodann haben für die Osterzeit eigene Messen und eigene Formulare im Brevier, weil sie durch den gewaltsamen Tod und die Verklärung des Martyriums dem Gekreuzigten

liturgie.de

und Auferstandenen am meisten ähnlich geworden sind. Ende September, am 29., lenkt das Fest des Erzengels Michael, ursprünglich das Kirchweihfest einer nach ihm benannten Basilika und lange Zeit das einzige Engelfest, den Blick aus unserem Kampf mit der Finsternis hienieden auf den gewaltigen Streit der Engel mit den Geistern der Finsternis und den glorreichen Sieg unter Michaels Banner und Namen: „Wer ist wie Gott!" und zugleich in das Innere der Kirche mit ihrer Liturgie, bei der der Engel unsere Gebete und Opfergaben als Weihrauch zu Gott emporsteigen läßt. Auch die allgemeinen Kirchweihfeste werden mit feiner Einfühlung am Ausgang des Kirchenjahres im November gefeiert. So die Weihe der Laterán basílika, der Mutter aller christlichen Kirchen des Erdkreises, am 9. November; die der beiden Hauptkirchen der Christenheit, Sankt Peter und Sankt Paul, am 18. November. Sie zeigen uns die Kirche als die „glückliche Stadt Jerusalem" und die göttliche Lichtbraut, die vom Himmel auf die dunkle Erde herabgestiegen ist. Schließlich sei noch hingewiesen auf Allerheiligen, das ursprünglich als Fest aller Märtyrer in der Osterzeit (13. Mai) gefeiert wurde und nunmehr, auf das gesamte Reich Christi in seiner glorreichen Vollendung ausgedehnt, passend seinen Platz gegen Abschluß des Kirchenjahres gefunden hat.

II. DIE LITURGISCHEN TYPEN DER HEILIGENFESTE

Ursprünglich kannte die Liturgie überhaupt keine Heiligenfeste. Sie verdanken ihr Entstehen dem Umstand, daß die Christen in den Katakomben die heilige Opferfeier gerne an den Gräbern der Märtyrer begingen, deren Todestag sich jährte. So entstanden die Jahresgedächtnisse der Märtyrer. Zu ihnen gesellten sich, ebenfalls als Märtyrerfeste, die Gedächtnistage der Apostel als der „Freunde" Christi; sie sind ziemlich gleichmäßig auf das ganze Kirchenjahr verteilt und wurden im Mittelalter als eigentliche Feiertage begangen.

Die Märtyrer sind die glorreichen Helden der Kirche. Das Martyrium galt von jeher und gilt auch heute der Liturgie als der Ausdruck der höchsten Liebe zu Christus und des christlichen Heldentums. Neben diesem männlichen Ideal des für Christus und seine Kirche kämpfenden Streiters stand von Anfang an das echt beschauliche Ideal bräutlicher Jungfräulichkeit bei den Christen im höchsten Ansehen. Schon zu den Zeiten der Apostel gab es einen eignen Stand solcher, die um Christi willen Jungfrauen oder wenigstens — nach dem Tode des ersten Mannes — Witwen blieben. Sie wurden häufig, auch bei der Liturgie, besonders bei der Taufe, zu kirchlichen Diensten herangezogen, und hießen, wenn

liturgie.de

sie zu diesem Zweck eine besondere Weihe empfangen hatten, Diakonissen. Wie der Märtyrer durch die Hingabe des Lebens sich restlos zu Christus bekennt, so die Jungfrau durch den Verzicht auf die irdische Liebe und die rückhaltlose, bräutliche Hingabe ihrer selbst an Christus. Wie nur jener den Ehrentitel Märtyrer trägt, der um Christi willen sein Leben läßt, so gilt nur jene als Jungfrau im kirchlich-liturgischen Sinne, die bewußt um Christi willen Jungfrau bleibt und ihm sich vermählt. Beides setzt den Heroismus und das Ganzopfer der Liebe voraus, die das Wesen der Heiligkeit ausmachen.

Diese beiden Ideale vereinigen sich in der Märtyrin-Jungfrau zum zweifachen Selbstopfer der Liebe und zur strahlenden Doppelkrone der Heiligkeit. Da unter den Märtyrern, deren Jahresgedächtnisse zuerst gefeiert wurden, auch Jungfrauen waren, konnte es nicht ausbleiben, daß auch das Ideal ihrer Jungfräulichkeit vor der Seele der Christen aufleuchtete. Es gewann noch mehr an Glanz und Bedeutung, als die blutigen Verfolgungen aufhörten und die Kirche die Freiheit erlangte. So kam es, daß mit der Zeit auch Feste solcher Jungfrauen entstanden, die nicht Märtyrinnen waren. Unter ihnen nahmen die Feste Mariens, der Jungfrau der Jungfrauen und Gottesgebärerin, wie heute noch, den ersten Platz ein.

Daß nicht auch der Stand der verheirateten Frauen neben dem der Jungfrauen und Witwen in den liturgischen Heiligentypen vertreten ist, liegt im Wesen der Sache begründet. Die Liturgie will die Stände heroischer Heiligkeit auszeichnen. Es kann sein, daß einzelne Frauen mehr heroische Heiligkeit besitzen als einzelne Jungfrauen. Und auch als Stand ist der Ehestand heilig, gerade durch die Liturgie. Aber er gehört nicht zu den Ständen heroischer Heiligkeit wie die freiwillig um Christi willen erwählte Jungfrau- und Witwenschaft. Die einzelne heroisch-heilige Frau wird von der Liturgie dem Typ der „Witwe" zugewiesen, weil sie wie diese das Naturhafte, das sich trotz der ehelichen Sakramentsgnade oft auch noch in der christlichen Ehe stark durchsetzt, geistig überwunden hat (vgl. unten S. 448 ff).

Parallel zu dem Nur-Jungfrau-Ideal griff man auch männlicherseits, als das blutige Martyrium zur Seltenheit wurde, um so lebhafter das Ideal des unblutigen Martyriums auf, dem ganz von selbst ein jungfräulich-beschaulicher Zug aufgeprägt war. Es bildete sich der Typ des „Bekenners" und fand in Festen seinen Ausdruck. Unter den Bekennern nahmen die heiligen Bischöfe, Kirchenlehrer und Äbte eine hervorragende Stelle im kirchlichen Leben ein und gewannen dementsprechend auch in der Festfeier besondere Würdigung.

Damit war dem liturgischen Heiligenkult ein weites Feld eröffnet. Unter dem drängenden Eifer der Gläubigen ist die Zahl der Heiligen-

liturgie.de

feste mit der Zeit so groß geworden, daß sie schon häufig das Kirchenjahr zu überwuchern drohten und eine Einschränkung erfahren mußten. Die Reform unter Pius X. hat hier schon erreicht, daß die große Linie des Kirchenjahres wieder klarer hervortritt.

In dieser Aufstellung allgemeiner Klassen und Typen von Heiligen, die uns in steter Abwechslung vorgeführt werden, offenbart sich die unübertreffliche erzieherische Weisheit der Kirche. Es kommt ihr nicht darauf an, daß wir das Leben des einzelnen bis ins kleinste kennen lernen, weil es immer Züge menschlicher Beschränktheit und Einseitigkeit aufweisen wird, die nicht nachzuahmen sind. Sie will vielmehr das in der Person des Heiligen in etwa verwirklichte reine Ideal uns zeigen. Daher hat sie gemeinsame Messen und Textgruppen für die einzelnen Typen geschaffen, in denen sie dieses Ideal mit Worten und Texten der Heiligen Schrift schildert und nur zuweilen durch besonders charakteristische Züge aus dem Leben des Heiligen beleuchtet. Dadurch erhält sie die Frömmigkeit großzügig und einfach und stets auf das Ganze und Typische, auf Christus und seine Kirche gerichtet. Denn wie wir schon in der Einleitung (s. S. 269) bemerkten, sind die männlichen Heiligentypen lebendige Abbilder Christi, die weiblichen lebendige Sinnbilder der Kirche. Und auch Christus und die Kirche stellen nur zwei Prägungen desselben Heiligkeitsideals dar, das im Leben aus Gott, in der Gotteskindschaft besteht.

Daraus geht auch hervor, daß und wie die vorgezeichneten Ideale allen Christen zugänglich sind. Wohl wird dem christlichen Mann mehr das männliche, der christlichen Jungfrau mehr das jungfräuliche entsprechen, weil ein jeder in seiner persönlichen Art mit Leib und Seele ein Abbild Christi und der Kirche sein soll. Allein das Wesentliche und Geistige bei jedem Ideal soll allen Christen zu eigen werden, weil es in jedem Christi und seiner Kirche Geist und Leben ist, das sich nur in verschiedener Weise äußert. Sind wir auch äußerlich keine Märtyrer, auf die Gesinnung und den Geist kommt es an, das andere ist Nebensache und bleibt Gnadenwahl göttlicher Fügung; sind wir auch dem Leibe nach nicht jungfräulich, dann sei wenigstens die Seele in bräutlicher Liebe und keuscher Hingabe Christo vermählt.

III. DIE FEIER DER HEILIGENFESTE

Der treue Jünger Christi erreicht im Tode den Gipfelpunkt seines Lebens. Er „stirbt im Herrn". Durch sein Sterben nimmt er teil am Kreuzestod Christi und geht in dessen ewige Verklärung ein. Die Schmerzen des Todes und die vorhergehenden Leiden sind für ihn nur

liturgie.de

die Geburtswehen der Glorie. Sein Todestag ist sein Geburtstag für den Himmel. Der verklärte Herr erscheint seinem Diener, um ihn einzuführen in seine himmlische Herrlichkeit. So erlebt der Heilige im Tode das größte Glück und das schönste Fest seines Lebens. In unaussprechlicher Begnadigung schaut er bereits im voraus die Wiederkunft seines verklärten Herrn, der am Ende der Welt allen offenbar werden wird.

Dieser Anschauung gemäß feiert die Kirche den Tod ihrer Heiligen und begeht ihr Jahresgedächtnis meist an ihrem Todestag. Dabei gedenkt sie nicht in erster Linie des Heiligen, sondern des Herrn, der seinem Heiligen im Leben Erlösung und Gnadenkraft, im Tode seine ewige Verklärung geschenkt hat. Dafür will sie dem Vater durch Christus danksagen und zugleich auch uns Anteil an dieser Gotteskraft und Verklärung erwirken.

Daher kann sie auch ihre Heiligenfeste nicht entsprechender und würdiger auszeichnen als durch die Feier der Eucharistie, in der sie ihre erhabenste Danksagung besitzt. Dies „Gedächtnis des Herrn" ist ihr zugleich das Gedächtnis seines Heiligen, dessen Einssein mit Christus im Tode vollendet worden ist.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß die Kirche an ihren Heiligenfesten und in ihrer Heiligenverehrung an dem Grundzug ihres Betens: durch Christus zum Vater, fast immer festhält, besonders in ihrer Meßfeier. Nicht nur die Präfation kündet es an, daß wir, das heilige Opfer feiernd, Gott „danksagen" wollen „durch Christus unsern Herrn", nicht nur der unveränderte Kánon spricht beständig zum Vater durch Christus, auch die besonderen Gebete von den Heiligen (Tages-, Still- und Schlußgebet) bleiben durchweg diesem Grundzug treu. Darin reden wir nicht den Heiligen an, ja nicht einmal Christus den Herrn, sondern wir beten zum Vater „durch Christus", er möge uns auf die Fürbitte des Heiligen, den wir feiern, diese oder jene Gnade schenken. Wenn ein Gebet diese Form nicht einhält, darf man daraus schließen, daß es jüngeren Datums ist. Nur in den Gesängen läßt die Liturgie größere Freiheit walten. Doch singen auch sie von dem Heiligen meist in der dritten Person und preisen Gott für das Wunderbare, das er an ihm gewirkt hat.

Große göttliche Geheimnisse vollziehen sich vor uns, während wir Gott die eucharistische Danksagung darbringen. Wie der Tod und die Auferstehung des Herrn im heiligen Opfer mystische Gegenwart werden, so auch der Tod und die Verklärung seines Heiligen, der ja im Herrn gestorben und verklärt ist. Wir erleben bei unserer heiligen Feier die Wiederkunft des verklärten Herrn, der uns bei der Wandlung unter dem Schleier der heiligen Gestalten erscheint. Dadurch wird uns

liturgie.de

sein Kommen beim Tode seines Heiligen vergegenwärtigt. Gerade dieser Gedanke von der Wiederkunft des Herrn tritt in den Texten der Vormesse, in der wir der eucharistischen Ankunft Christi entgegengehen, häufig hervor, besonders in den Episteln und Evangelien. Für den Märtyrer, der durch einen gewaltsamen Tod Christus in die Glorie folgt, gehen dieser ersehnten Ankunft des Meisters Kampf und Verfolgung, Entzweiung mit den nächsten Verwandten, Kreuz und Marter, Feuer und Schwert voraus. Der Bekenner und die Jungfrau hingegen, die eines friedlichen Todes sterben, harren „wachend" in der Nacht dieses Lebens mit „brennender Lampe" und „reisefertig" der Wiederkunft des Herrn entgegen, der zu unbestimmter Stunde „kommt" und, da er sie bereit findet, sie einführt zum himmlischen Freuden- und Hochzeitsmahle.

Wir aber nehmen kraft unserer Einheit mit Christus, als Glieder seines mystischen Leibes, an allem, was geheimnisvoll vor uns geschieht, den innigsten Anteil. Durch unser Mitwirken und Mitopfern bei der heiligen Feier läßt Christus auch uns daran teilnehmen, dem Heiligen seine Verklärung zu spenden. Denn alle Verklärung fließt ihm beständig aus dem himmlischen Opfer Christi zu, das der verklärte Christus selbst ist, und weil dieses Opfer nun unter uns gegenwärtig und aus unsern Opfergaben bereitet wird, empfängt der Heilige auch aus unserem Opfer seine Verklärung. Darum ist das eucharistische Opfer die größte Verherrlichung, die wir einem Heiligen bieten können. Und mit Recht können wir beten, unsere „Festfeier möge durch dieses Opfer gnadenvoller Versöhnung jenen (den Heiligen, den wir feiern) als selige Vergeltung begleiten" (Stillgebet in der zweiten Messe eines heiligen Bekennerbischofs; vgl. auch das Tagesgebet am Donnerstag nach dem dritten Fastensonntag).

Uns aber, so beten wir in demselben Gebete weiter, möge die Feier die Geschenke der göttlichen Gnade erwirken. Wir dürfen nicht nur in etwa spendend teilnehmen an der Gnadenvermittlung Christi, sondern auch nach dem Maße unserer Aufnahmefähigkeit aller Gnaden teilhaft werden, die der Heilige empfängt. Unsere versammelte Gemeinde stellt bei ihrer Feier den Heiligen dar, wir bilden in Christus die innigste Gemeinschaft, ein Ganzes, mit ihm. Wir sind mit ihm der Märtyrer, die Jungfrau und gehen bei der Vormesse mit ihm in heiliger Wachsamkeit und Bereitschaft der Wiederkunft des Herrn entgegen, die wir bei der heiligen Wandlung und noch mehr in der heiligen Kommunion erleben. Aus dem heiligen Opfer schöpfen auch wir, wie einst im Leben der Heilige, den Heldengeist und die Gotteskraft, die uns zum Märtyrer, zur Jungfrau machen. In diesem Opfer — das im Alltag

liturgie.de

des Lebens sich fortsetzen muß — wie durch unsern ganzen Gottesdienst betätigen wir sofort den männlichen Geist und das Bekenntnis des Märtyrers, die bräutliche Liebe und Hingabe der Jungfrau. Wir werden mit ihm aufgenommen in Christi Tod und neues Leben, wir sterben mystisch mit ihm der Sünde und der Welt und empfangen schon hienieden einen Anteil an seiner Verklärung. Wir gehen mit ihm ein in die Freude des Herrn zum himmlischen Hochzeitsmahle, das wir in der heiligen Kommunion schon vorausgenießen. Auch von uns gilt, was z. B. im Evangelium der Bekennermesse gesagt wird und was wir im Kommuniongesang derselben Messe wiederholen: „Selig die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet; wahrlich, er wird sich die Schürze anziehen, sie zu Tisch sitzen heißen und sie bedienen."

Wenn wir mit solcher Gesinnung und Bereitschaft stets das heilige Opfer feiern, dann werden wir auch, wie ehemals der Heilige, bereit sein, wenn der Menschensohn einmal kommt, um uns aus dieser Welt abzuholen.

IV. DIE GEMEINSAMEN MESSEN DER HEILIGENFESTE

Auf die Messen der einzelnen Heiligenfeste näher einzugehen, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich und nicht nötig. Es wird zur Einführung in das Verständnis genügen, die gemeinsamen Meßformulare kurz zu erläutern, sie werden uns das Gesagte bestätigen und vertiefen.

Die Apostel führen in der Liturgie den Ehrentitel „Freunde" Christi. So hat der Herr selbst sie genannt, weil er sie zu seinen nächsten Vertrauten gemacht, ihnen unmittelbar die tiefsten Geheimnisse seines Herzens und seiner Lehre mitgeteilt hatte, weil er sie und sie ihn aufs innigste liebten und weil sie schließlich füreinander das Leben hingaben.

Vigíl eines Apostelfestes. Weil, wie erwähnt, die Apostelfeste früher Feiertage waren, haben sie, wie die meisten älteren Feiertage, eine Vigíl. Sie war ursprünglich, wie die großen Vigílien von Ostern und Pfingsten, ein nächtlicher Gebets- und Belehrungsgottesdienst, an den sich am frühen Morgen das eucharistische Opfer anschloß, vertrat also oder war in weiterem Umfang unsere heutige Vormesse. Als man später die Vigíl auf den Vortag verlegte, behielt man das Opfer der Vigíl bei und gab dem Festopfer eine eigene Vormesse. Die Texte der Vigíl sind daher meist die älteren.

Gleich als könnten wir in freudigem Eifer den Beginn des Festtages nicht abwarten, wollen wir ihm „zuvorkommen", damit so unsere

liturgie.de

„innere Hingabe" wie auch die „Heilsgnade" größer sei (Tagesgebet). So stehen wir schon in der Nacht im Hause des Herrn gleich fruchttragenden Oliven, auf die Barmherzigkeit Gottes harrend und den Herrn erwartend, der uns am frühen Morgen in der Eucharistie erscheinen wird, und fühlen uns wohl, da wir vor seinen Heiligen stehen (Eingangsvers). Bewundernd schauen wir vor allem zu dem Heiligen auf, dessen Herrlichkeit und Auserwählung uns die Kirche in der Epistel schildert. Er „blüht wie die Palme, und gleich der Zeder des Libanon vermehrt er sich im Hause des Herrn", eben in denen, die nun mit ihm vereint sind, um die Nacht hindurch die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes und am frühen Morgen — man denke wieder an die Eucharistie! — seine Barmherzigkeit zu verkünden (Graduále). Wir gehen an der Vigil dem Martyrium der „Freunde" Christi entgegen, das wir am Festtage feiern. Daher das Evangelium, in dem der Herr die Apostel seine Freunde nennt und ihnen andeutet, daß ihre Freundesliebe durch die Hingabe des Lebens sich wird bewähren müssen. Dieses Evangelium kehrt in den Antiphonen der ersten Vesper und der Laudes wieder, die ebenfalls noch Vigilcharakter haben, nicht aber in der zweiten Vesper. Nachdem so unsere Bewunderung aufs höchste gestiegen ist, tragen wir unsere Gaben zum Altar, um dem Heiligen die Glorie und Ehre, mit der der Herr ihn gekrönt hat und heute vor uns im eucharistischen Opfer krönen will (Opferungsvers), auch unsererseits durch dasselbe Opfer zu schenken, und gehen im Opfermahl mit ihm ein in die große Glorie und Zier, die der Herr über ihn ausbreitet (Kommunionvers).

Die Apostelfeste selbst haben keine gemeinsame Messe. Doch sei auf die Texte der sogenannten Votivmesse zu den Aposteln hingewiesen, die in den Festmessen am häufigsten vertreten sind. Wir feiern darin die Apostel wiederum als die „Freunde" Gottes, als die Väter einer großen Nachkommenschaft und die Fürsten der Erde. „Mir aber", singt die Kirche, die sich zur Festfeier versammelt hat, „sind deine Freunde hochgeehrt, ihr Thron steht ewig felsenfest" (Eingangsvers). Dafür zeugt die große Schar der Gläubigen, die ihnen heute feierlich als ihren Fürsten huldigt. Wir haben uns vereint, um Gott dankzusagen, daß er uns durch die Apostel zur Erkenntnis seines Namens geführt hat, und um ihre ewige Herrlichkeit durch das eigene innere Wachstum zu feiern und eben durch die Feier zu wachsen (siehe das Gebet an Simon und Juda, 28. Oktober). Nicht eigene Anmaßung und Fähigkeit, sondern der Herr hat sie zu seinen Aposteln gemacht, um durch sie seinen mystischen Leib, die Kirche, aufzubauen (Epistel). Er hat sie zu Fürsten über die ganze Erde gesetzt und ihnen Söhne gegeben, die zahlreicher sind als der Sand am Meere (siehe Graduále

liturgie.de

an Matthias, 24. Februar). Darob preisen ihn heute die Völker (Graduále). Weil die Apostel alles verlassen haben, um Christus nachzufolgen, werden sie vor unseren Augen heute, da der Menschensohn vor uns in seiner Herrlichkeit erscheint, zu Richtern, d. i. Fürsten, des neuen Israel gekrönt und auf zwölf Throne erhöht (Evangelium). Die Gläubigen der ganzen Welt huldigen ihnen heute durch das heilige Opfer. Darum bezeugen wir im Opfergang, daß der Schall ihrer Worte bis an die Grenzen des Erdkreises gedrungen ist. Auch wir verlassen mit ihnen — wenigstens der Gesinnung nach und durch unsere Teilnahme am Opfer — alles, folgen Christus nach und empfangen dafür mit ihnen im Opfermahl hundertfältigen Segen und das ewige Leben (Kommunionvers).

Am Feste eines Märtyrer-Bischofs vereinigen sich zwei Heiligentypen. Allen voran muß der Bischof bereit sein, den Glauben an Christus vor der Welt zu bekennen und für ihn und seine Herde sein Blut zu vergießen. Die Texte beziehen sich bald auf das Martyrium allein, bald auf die Bischofswürde, bald auf beides zugleich. Für unseren Zweck genügt es, die Messen der gesonderten Typen, des Märtyrers und des Bischofs, knapp zu erläutern.

Am Feste eines Märtyrers. Gott in seinem Märtyrer und diesen durch Christus zu verherrlichen und selbst, mit Märtyrergeist und -kraft erfüllt, in der Liebe zum göttlichen Namen stark zu werden (Tagesgebet), versammeln wir uns zur heiligen Feier. Denn „in deiner Kraft, o Herr, freut sich der Gerechte und über dein Heil frohlockt er ganz ungestüm; du hast das Sehnen seiner Seele ihm gestillt. Einen Wonnestrom des Segens ergießest du über ihn und setzest eine Krone von Juwelen ihm aufs Haupt" (Eingangsvers). Der Herr ist es, belehrt uns die Kirche in der Epistel, der ihn geführt und beschützt, ihm geholfen und das Reich Gottes gezeigt hat. Er hat ihm die „Weisheit" gegeben, die ihm die Herrschaft über alles, die Freiheit in der Verfolgung, den Sieg über die Feinde, das Zepter des Reiches und seine ewige Glorie verlieh. Gleich Paulus — so deutet die Epistel der zweiten Märtyrermesse — hat der Märtyrer im Glauben an das Evangelium von der Auferstehung Christi, das auch ihm die Glorie verbürgt, alle Leiden und Verfolgungen auf sich genommen, und aus allen hat ihn der Herr entrissen. So ist er nun glücklich zu preisen und bildet den gesegneten Samen neuer Geschlechter (Graduále der ersten Messe). Er wird, wenn er auch der Verfolgung zum Opfer fällt, nicht zerschmettert, weil der Herr seine Hand unter ihn hält (Graduále der zweiten Messe). Unsere Bewunderung über die Herrlichkeit des göttlichen Lichtes, in dem wir den „Zeugen" und Nach-

liturgie.de

folger Christi erstrahlen sehen, steigert sich im Allelujavers zu hellem Jubel. Weil der Märtyrer das Schwert, das Christus auf die Erde brachte, ergriffen und die Bande, die ihn an die Welt, an Vater und Mutter und an sein eigenes Leben knüpften, um Christi willen zerschnitten hat, darum hat der Herr ihn seiner würdig befunden und ihn das wahre Leben finden lassen. Auch wir können und sollen teilnehmen an diesem Martyrium. Zwar ist die Zeugenschaft für Christus durch Hingabe des Blutes und Lebens, um derentwillen die Kirche die Märtyrer feiert, nur wenigen Auserwählten beschieden. Alle aber sollen den Geist des Martyriums in sich tragen. Dieser äußert sich nicht notwendig in großen, auffallenden Taten; schon durch das Kleinste, das wir um Christi willen tun, sind wir Märtyrer, d. h. solche, die Zeugnis ablegen für Christus. Wer einen Gerechten, einen Jünger, weil er eben ein Jünger Christi ist, also um Christi willen, aufnimmt oder ihm nur einen Becher kalten Wassers reicht, der empfängt den Lohn des Gerechten, den Lohn eines Märtyrers. In dieser Gesinnung tragen wir unsere Opfergaben, in ihnen uns selbst zur Verherrlichung des Heiligen und zur „Danksagung" für die ihm von Gott verliehene Herrlichkeit zum Altar in Christi Opfer und gelangen, mit dem Märtyrer unser Kreuz auf uns nehmend und Christo nachfolgend, im Opfermahl in Christi verklärtes Reich (Kommunionvers der ersten Messe), damit, wo Christus ist, auch sein Diener sei (Kommunionvers der zweiten Messe).

Am Feste eines Märtyrers in der Osterzeit. Warum gerade für die Märtyrer in der Osterzeit besondere Messen vorgesehen sind, erwähnten wir schon (s. S. 376). Sie zeichnen sich durch hervorragende klassische Schönheit und Tiefe aus, besonders in ihrem feingestimmten melodischen Gewand, das ganz aus Osterlicht gewoben scheint. Im Eingangsvers preisen wir Gott aus dem Munde des Märtyrers mit dem Auferstehungspsalm 63, daß er seinem Streiter im Martyrium wunderbar geholfen hat. „Du bewahrtest mich, Gott, vor der Rotte der Bösewichte und vor der Menge der Frevler, Alleluja." Denselben Gedanken schildert auf dem Hintergrund des endgültigen Triumphes Christi und seiner Kirche am Jüngsten Tage eindrucksvoll die Epistel: Es stehen die Gerechten da in großer Standhaftigkeit ihren Bedrängern gegenüber. Diese glauben jene vernichtet zu haben und Sieger zu sein, da sehen sie plötzlich die Märtyrer in der Glorie, während sie selbst von furchtbarem Schrecken erfaßt werden. „Das sind die, die wir einst verlachten und verhöhnten. Wir Toren! Wir hielten ihr Leben für Unsinn, ihr Ende für schmachvoll. Und nun sind sie unter die Gottessöhne versetzt und unter den Heiligen dürfen sie wandeln." Der Vers des ersten Alleluja nach der Epistel wie der Opferungsgesang sehen in

liturgie.de

der versammelten und opfernden Gemeinde die Märtyrer, die durch ihren Jubel und ihr heiliges Tun Christum bekennen, im Alleluja ihr Siegeslied singen und im Opfergang triumphierend in das mystische Martyrium eingehen: „Es bezeugen die Himmel deine Wundertaten, Herr, und deine Wahrhaftigkeit in der Versammlung der Heiligen." Dieser Vers ist nur aus altchristlichem Denken verständlich. Märtyrer heißt Zeuge für Christus; „bezeugen" ist das Wesen des Martyriums. „Die Himmel" bedeutet hier — im liturgisch angewandten Sinne — dasselbe wie „die Heiligen", nämlich die Gläubigen. Sie sind es, die in ihrer Versammlung mit dem heiligen Märtyrer die Wunder und die Wahrhaftigkeit Gottes bekennen. Auch das Evangelium ist ebenso auf die heilige Gemeinde der Gläubigen, die sich zur Feier der Eucharistie versammelt haben, wie auf den Märtyrer zu beziehen. Sie, die Reben an dem wahren Weinstock Christi — der Weinstock war bei den alten Christen zugleich eines der schönsten und beliebtesten Sinnbilder der Kirche —, stehen in organischer Lebensgemeinschaft mit dem auferstandenen Christus, sie saugen aus ihm, das zeigen sie heute wieder bei der Eucharistie, in dürstender Sehnsucht den wunderbaren Lebenssaft jenes göttlichen Weines ein, der die köstlichsten Früchte an ihnen zeitigt, und berauschen sich mit ihm gleich dem Märtyrer, den sie feiern, zu jauchzender Freude und aufs höchste gesteigerter Lebenslust. Das sprechen sie aus im Kommuniongesang, besonders in der mächtig aufsteigenden Melodie seines Alleluja: „Es freut sich der Gerechte im Herrn und vertraut auf ihn, und laut rühmen sich alle seine Getreuen: Alleluja, Alleluja."

Die Messe für mehrere Märtyrer in der Osterzeit unterscheidet sich nicht wesentlich von der eben besprochenen. Im Evangelium greift sie den Text der Heiligen Schrift einige Verse später auf und führt ihn einige Verse weiter als jene. Eine Perle ist der kurze Eingangsvers: „Deine Heiligen (es sind die Märtyrer und die Gläubigen) preisen dich, sie verkünden die Glorie deines Reiches." In dem festen Glauben, daß uns durch Christi Auferstehung ein unvergängliches und unverwelkliches Erbe im Himmel gesichert ist, gehen sie, von Gottes Kraft erfüllt, durch alle Anfechtungen und Versuchungen hindurch und werden schöner und kostbarer als Gold, das ja auch im Feuer geläutert und verklärt wird (Epistel). „Sie blühen vor dem Herrn wie Lilien und duften vor ihm wie Balsam." Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen (Allelujavers). Mit den Märtyrern sterben die Gläubigen im Opfer den mystischen Tod und finden das wahre Leben und mit ihm die gottversenkte, vollkommene Freude ihres verklärten Königs Christus.

liturgie.de

Am Feste mehrerer Märtyrer außerhalb der Osterzeit. Während die Märtyrermessen für die Osterzeit uns vor allem in die österliche Verklärung und Freude des Martyriums versenken, hebt die folgende Messe am Feste mehrerer Märtyrer außerhalb der Osterzeit mehr den Gedanken an die Härte des Kampfes und an die wunderbare Bewährung der göttlichen Kraft in den Märtyrern hervor. Der Eingangsvers ist ein schmerzerfüllter Aufschrei der Kirche um Rache des Unrechts und der rohen Gewalt, die ihre Kinder, die Heiligen, grausam in Fesseln wirft und ruchlos ihr Blut vergießt. Man hat den Eindruck, als hätte das Wüten von Massenhinrichtungen der Kirche diesen Gesang entpreßt. Da träufelt die Epistel himmlischen Trost in die Herzen: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, nicht berührt sie die Geißel des Todes. Den Augen der Toren schienen sie zu sterben und unterzugehen, sie aber sind im Frieden ... Gott hat sie geprüft und seiner würdig befunden ... sie als Opfer hingenommen ... Nun leuchten, richten und herrschen sie, und der Herr ist ihr König ewiglich." Der Ausdruck des höchsten Staunens ist unsere Antwort im Graduále: „Glorreich ist Gott in seinen Heiligen, gewaltig seine Majestät und Wunder wirkend. Deines Armes Kraft hat leuchtend sich geoffenbart. Zerschmettert hat deine rechte Hand die Feinde." Im Allelujavers geht unser Staunen in selige Osterfreude über: „Die Leiber der Heiligen sind im Frieden begraben und ihre Namen leben von Geschlecht zu Geschlecht." Was der Herr im Evangelium prophezeit, hat sich in den Märtyrern erfüllt und erfüllt sich in gewissem Sinne an allen wahren Jüngern Christi: der Kampf wird gegen sie entbrennen, sie werden von allen Menschen, die diese Welt lieben, und wären es selbst ihre Eltern und Freunde, um Christi willen gehaßt, aber „kein Haar eures Hauptes geht verloren; gerade in eurem Leiden werdet ihr euer Leben gewinnen". Nun treten auch wir, mit Mut und Vertrauen gerüstet, den Opfergang des Martyriums an, um ihn im Leben fortzusetzen. „Gott ist wunderbar in seinen Heiligen"; wie den Blutzeugen, so wird auch uns, „seinem Volke, der Gott Israels Kraft und Mut geben" (Opferungsvers) durch die Verdienste derer, die wir feiern und die ihm gefielen (Stillgebet). Mit ihnen gelangen auch wir im Opfermahl zu Gott und werden von ihm als Opfer gnädig angenommen (Kommunionvers).

In der zweiten und dritten Messe sei nur auf den liturgischen Sinn einiger Stellen hingewiesen.

Der Eingangsvers der zweiten Messe ist eine Selbstaufforderung der herbeigeeilten Gläubigen, die Heiligen zu feiern. „Nun mögen die Völker die Weisheit der Heiligen rühmen und die Kirche ihr Lob verkünden ..." Das Gebet stellt unsere gottesdienstliche Gemeinschaft

liturgie.de

mit den heiligen Märtyrern in Beziehung zu dem ewigen Zusammensein mit ihnen in der Freude des Himmels. Das erste soll uns nicht nur das zweite im voraus erleben lassen, sondern auch in Gnaden sichern. Im Allelujavers mag man an das eucharistische Mahl denken, durch das wir an dem himmlischen Mahl der Märtyrer teilnehmen. Ebenso treten wir im Opfergang in den Freudenreigen ein (exultábunt), den sie in den heiligen Gemächern, Gott lobsingend, vollführen. Die Wunderkraft, die von Christus ausgeht, und die Seligkeit der um Christi willen Verfolgten (Evangelium) fließen durch die Berührung mit ihm in der Eucharistie auch in uns über und geben uns solche Freude für den Tag der Verfolgung, daß wir uns nicht mehr vor ihm fürchten (Kommunionvers).

In der dritten Messe weisen Epistel und Evangelium auf die glorreiche Wiederkunft, die Parusíe, Christi hin. Ihr gehen beim Märtyrer Kampf und Verfolgung, Haß und Tod voraus. Doch je härter das Sterben, desto größer die Glorie. An beidem nehmen wir teil im Opfer. Was wir da durch unsere restlose Hingabe an Christus tun, bedeutet Sterben in den Augen „der Toren" dieser Welt, wir aber finden den „Frieden" (Opferungsvers). Der Kommuniongesang erinnert an die Katakomben, aus denen die Märtyrer hervorgingen. Was dort im Dunkel ihnen der Herr bei der Feier der heiligen Mysterien sagte, das verkündeten sie, ans Licht kommend, vor der Welt. Mit der gleichen Aufgabe und Begeisterung für Christus gehen auch wir aus der heiligen Verborgenheit unserer Welt, der Kirche, in die uns feindliche Welt zurück.

Die Messen der Bekenner. Die Bekenner werden eingeteilt in solche, die zugleich Bischöfe, Kirchenlehrer oder Äbte sind, und in die übrigen Bekenner.

Am Feste eines Bekenner-Bischofs. Während der Kirchenlehrer als solcher nicht Bischof sein muß und seine besondere Tätigkeit für die Kirche nicht amtlich, sondern unter besonderem Antrieb des Geistes ausübt, ist der Bischof der durch die Wahl Christi und seiner Kirche beauftragte Hierárch in der Kirche, der Priester und Póntifex, der im Namen Christi an der Spitze der Gläubigen die Liturgie feiert und die göttlichen Lebensquellen der Kirche, das Wort Gottes und die Sakramente, verwaltet. Er ist und bleibt ewig durch sein Amt aus der Schar der Gläubigen ausgesondert als ihr Mittler an Christi Statt. Daher sind es nun auch in der eucharistischen Festfeier nicht zunächst die Gläubigen, die mit dem Heiligen, sofern er Bischof ist, die mystische Einheit eingehen, wie bei den andern Heiligen, sondern der amtende Priester. Möchte es ihm zum Bewußtsein kommen, was das für ihn heißt und bedeutet! Damit ist aber auch für die Gläubigen die mystische

liturgie.de

Gegenwart des Heiligen gegeben. Er steht im Priester vor ihnen, bringt Gott ihr Opfer dar und bereitet und reicht ihnen die himmlische Speise.

Das Meßbuch weist zwei Formulare für die Feste der Bekenner-Bischöfe auf. Das erste betrachtet mehr die gnadenvolle Auserwählung des Heiligen, das zweite mehr seine hohepriesterliche Würde.

„Anvertraut hat ihm der Herr", so singen wir im Eingangsvers der ersten Messe, „sein Friedenserbe [d. i. die Kirche mit den Schätzen der Erlösung] und ihn zum Fürsten gemacht ..." Im Psalm 131 wie auch im Opferungsvers ist hier der König David in seiner Sorge für das Haus Gottes und für die Liturgie der Typus des heiligen Bischofs. Die Epistel schildert die hohe Auserwählung des Heiligen: da steht vor uns der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefiel und die strafende Gerechtigkeit versöhnte; der Herr hat ihm den Segen für alle Völker gegeben und seinen „Bund" anvertraut, hat ihn über die Könige erhöht und ihm das Hohepriestertum geschenkt, daß er es verwalte und ihm das Opfer darbringe zum süßen Wohlgeruch. Durch göttlichen Schwur ist er Priester geworden auf ewig, einer wie Melchisedech, der geheimnisvoll Brot und Wein opfert (Allelujavers).

Auch das Priestertum gehört zu den Talenten, die er vom Herrn empfangen und fruchtbar gemacht hat. Da der Herr nach langer Zeit „wiederkommt", um Abrechnung zu halten, hat er ebensoviel Talente gewonnen als empfangen und geht ein in die Freude seines Herrn (Evangelium), wir mit ihm in der Eucharistie. Da wir diese beim Offertórium beginnen, sehen wir den Gefeierten wiederum als den von Gott selbst erwählten Gesalbten des Herrn, der, mit göttlicher Kraft ausgerüstet, am Altare steht, um unser Opfer in Christi Opfer zu wandeln und dem Vater darzubringen (Opferungsvers). Und im Opfermahl reicht er uns als der getreue Diener Christi, den der Herr zum Vater über uns, seine Familie, gesetzt hat, zur rechten Zeit das gebührende Maß der göttlichen Speise (Kommunionvers).

Zweite Messe eines Bekennerbischofs. Früher legte der zelebrierende Bischof oder Priester die heiligen Gewänder an, während der Eingangsvers gesungen wurde. Dieser Bischof oder Priester stellt uns den heiligen Bischof vor, den wir feiern. „Deine Priester, o Herr," singen wir daher, „mögen als Gewand die Gerechtigkeit (d. i. die rechtfertigende Erlösung, die sie bei der heiligen Feier spenden sollen) anziehen und deine ‚Heiligen' (die Gläubigen, die sich zur Festfeier versammelt haben) mögen frohlocken; um Davids (der neutestamentliche David ist Christus), deines Knechtes willen weise deinen Gesalbten (den Bischof oder Priester mit seiner Gemeinde) nicht ab", wenn er jetzt bei der heiligen Feier für uns deine Erlösung erfleht. Der Bischof,

liturgie.de

so belehrt uns die Epistel, ist der Träger des Hohenpriestertums Christi, das im Gegensatz zu dem des Alten Bundes ewig dauert und auch in seinem Träger, den wir feiern, ewig und unsterblich ist. Dieses Hohepriestertum Christi und der Gnadenreichtum, den es ausstrahlt, ist, wie wir im Graduále, auf den Eingang zurückgreifend, mit Frohlocken deuten, das hohepriesterliche Gewand, in das unser Heiliger ewig gekleidet ist und das, wie das Alleluja der Osterzeit singt, nun in der Glorie erglänzt. Das Evangelium zeigt uns den heiligen Bischof als unsern Familienvater, den der Herr bei seiner „Ankunft" wachend und seines Amtes, der Gottesfamilie die Speise zu reichen, treu waltend antraf. Das wiederholt sich nun buchstäblich im Opfer. Es soll dem heiligen Bischof die selige Vergeltung und uns das Geschenk der Gnade erwirken (Stillgebet). „Der Herr kommt", findet seinen Knecht wachend, während dieser uns die heilige Speise bereitet und austeilt, und setzt ihn und uns über alle seine Güter (Kommunionvers).

Die Messe am Feste eines Kirchenlehrers. „Inmitten der Kirche — der heiligen Gemeinde auch, die sich versammelt — öffnet der Herr den Mund des heiligen Lehrers, erfüllt ihn mit dem Geiste der Weisheit und Erkenntnis und kleidet ihn in das Gewand der Glorie", jener Glorie, die aus dem Opfer kommt, das wir nun feiern (Eingangsvers). Unbestechlich und unermüdlich hat der Heilige die reine Lehre Christi gepredigt und verteidigt. Dafür empfängt er die Krone „an jenem Tag", dem Tag der Wiederkunft Christi, seinem Todestag, und mit ihm „alle, die die Wiederkunft des Herrn lieben" und heute mit dem Heiligen erleben (Epistel). Weil er in seinem Tun und in seiner Lehre unnachgiebig am Gesetze Christi festgehalten hat, ist er „groß im Himmelreich" der Kirche, ein Salz für die Erde und ein Licht der Welt, das, „im Hause Gottes" auf den Leuchter gestellt, nun „allen leuchtet, die im Hause sind" und darob „den Vater preisen, der im Himmel ist" (Evangelium). Wie einen Regen läßt er ausströmen die Worte seiner Weisheit, und die Kirche verkündet heute sein Lob (zweite Epistel). Im Opfer, für das wir zur Verherrlichung des Heiligen und zum Ausdruck der gleichen Gesinnung mit ihm unsere Gaben, uns selbst, auf den Altar legen, vermehrt er sich gleich der Zeder des Libanon. Der Kommuniongesang ist derselbe wie in der ersten Messe eines heiligen Bischofs. Der Kirchenlehrer hilft nach Art des Diakons dem Bischof bei der Austeilung der göttlichen Speise an die Familie Gottes, weil er uns durch Predigt und Schrift das Brot des göttlichen „Wortes" spendet.

Die beiden Messen am Feste eines nicht bischöflichen Bekenners zeichnen das aszetische Frömmigkeitsideal, und zwar die erste

liturgie.de

mehr das aszetisch-beschauliche, die zweite mehr das aszetisch-tätige der weltentsagenden und sich aufopfernden Nächstenliebe.

Nur die erste Bekennermesse sei hier kurz erläutert. „Der Gerechte findet und redet Weisheit ... und trägt das Gesetz Gottes in seinem Herzen" (Eingangsvers). Er suchte nicht Gold und irdische, sondern himmlische Schätze und hat die ewige Verklärung gefunden; von seinen Almosen erzählt nun die im Gotteshaus versammelte „Gemeinde der Heiligen" (Epistel). Sie verkündet am frühen Morgen auch die Barmherzigkeit, die ihm von Gott geworden ist (Graduále). Da er sich in den Anfechtungen bewährt hat, empfängt er nun die Krone des Lebens (Allelujavers) und das Kleid der Glorie (Allelujavers der Osterzeit). Er gehörte zu jenen Glücklichen, die in der Nacht dieses Lebens allzeit reisefertig und mit brennender Lampe in der Hand die Rückkehr ihres Herrn zur Hochzeit erwarten — ein Motiv, das auch die Jungfrauenmesse beherrscht — und ihm, da er kommt, allsogleich öffnen. Der aber bereitet ihnen selbst das Hochzeitsmahl und bedient sie (Evangelium). Mit dem heiligen Bekenner, der im Opfergang als der von Gott Erhöhte (Opferungsvers) unser Führer ist, erleben auch wir in der heiligen Opferfeier die Begegnung des Menschensohnes und feiern die Hochzeit mit ihm; und selig sind wir, da der Herr uns wachend findet (Kommunionvers).

Am Feste eines Abtes. Neben dem Bischof und Kirchenlehrer nimmt der Abt als Vertreter des Mönchtums eine gewisse Sonderstellung in der Kirche und daher auch in der Liturgie ein. Auch „ihn hat der Herr", ähnlich wie den Bischof und Kirchenlehrer, „über seine (klösterliche) Familie gesetzt, damit er ihr zur rechten Zeit das Brot (der Lehre und des Lebens) reiche" (s. den Kommunionvers, der sich in der Messe des Bischofs, Kirchenlehrers und Abtes wiederholt). Innerhalb seiner klösterlichen Familie hat er eine Art bischöflicher Würde und Autorität. Der Herr „hat ihn auserwählt aus allem Fleisch", aus der Reihe der andern Menschen und Mönche, „hat ihn vor den Königen verherrlicht und ihm Befehle an sein Volk gegeben", das er im Kloster leiten muß. Er hat ihn „in die Wolke geführt (in die Einsamkeit heiliger Gottesnähe, wie einst den Moses auf Sinai) und ihm seine Vorschriften, das Gesetz des Lebens und der Zucht gegeben" (Epistel). Wie der Bischof „Bekenner" bleibt und sich wie jeder Christ die Heiligkeit verdienen, „den Herrn erwarten" muß, so bleibt der Abt der Mönch, der aus der Sehnsucht nach dem ewigen Leben alles verläßt, um Christus nachzufolgen und dafür die Erfüllung seiner Sehnsucht findet (Evangelium). Im Opfer folgen die Gläubigen aus gleicher Sehnsucht ihm nach (Opferungsvers) und nehmen teil, wie einst seine Mönche, an dem göttlichen Leben und dem Segen, den er spendet (Kommunionvers).

liturgie.de

Die Messen der heiligen Jungfrauen und Witwen. Neben das männliche, Christus nachbildende Heiligkeitsideal, hat die Liturgie als Abbild der Kirche das weibliche gestellt. Es besteht nicht in Kampf und Streit, nicht in Leiden und Entbehrung, sondern in der bräutlichen Hingabe an Christus und ist mehr beschaulicher Art. Der Märtyrer ist der „Soldat", die Jungfrau die „Braut Christi", des himmlischen Königs. Daher vermeidet die Liturgie da, wo sie die Grundzüge dieses Ideals entwirft (am Feste einer heiligen Jungfrau-Nichtmärtyrin), geradezu ängstlich jeden Gedanken an Schmerz und Leid und redet nur von bräutlicher Liebe, Anmut und Freude. Die schönsten Perlen ihrer Poesie scheint sie für die heilige Jungfrau aufbewahrt zu haben. Die Braut ist Christus, dem Herrn, mit reiner, restloser Liebe ergeben; sie ist in ihm so überreich und glücklich geworden, daß sie irdischen Verzicht überhaupt nicht mehr zu empfinden scheint. Christus hinwiederum gibt sich mit der liebenden Fürsorge des Bräutigams seiner geliebten Braut hin, schmückt sie wie eine Königin mit den Juwelen des Geistes und feiert beständig Hochzeit mit ihr.

Von jeher galt die Jungfrau als Abbild der heiligen Kirche (vgl. zweiter Korintherbrief 11, 2). Als solches erscheint sie auch deutlich im Brevier. Die Vesper hat an ihrem Fest drei besonders ausgewählte Psalmen, in denen die Jungfrau das „Haus des Herrn", „Jerusalem" genannt wird, weil der Herr durch seinen Geist in ihr wohnt und thront: „Ich freue mich, wenn's heißt: wir gehen in das Haus des Herrn; es stehen unsere Füße in deinen Höfen, Jerusalem" (Psalm 121), und „Wenn der Herr das Haus nicht baut, schaffen die Erbauer vergebens" (Psalm 126) und „Lobe, Jerusalem, den Herrn" (Ps. 147). Auch einige Psalmen der Matutin, die von der Stadt Gottes handeln, haben diesen Sinn.

Die Grundzüge des jungfräulichen Ideals werden, wie erwähnt, in den Messen der Jungfrau-Nichtmärtyrin gezeichnet. Wie jedoch das männliche Ideal im Bekenner einen Typus aufweist, in dem sich mit der Kraft und dem rastlosen Wirken des Mannes der bräutliche Zug der Beschaulichkeit eint, so besitzt das jungfräuliche in der Märtyrin-Jungfrau den Siegesschmuck männlichen Heldentums, freilich auch ihn wieder in echt bräutlichem Gepräge. Daher hat die Liturgie auch für diese besondere Formulare.

Die Messen am Feste einer Märtyrin-Jungfrau. In der heiligen Messe führt der Eingangsvers die Heilige wie die versammelte Kirche, deren lebendiges Sinnbild jene ist, singend ein und zeichnet in treffender Kürze im ersten Halbvers die mutige Märtyrin: „Vor Königen bekenne ich deine Lehre, und werde nicht beschämt", im zweiten die beschauliche Jungfrau: „und übersinne deine Satzungen, die ich innig liebe."

liturgie.de

Ähnlich der Eingangsvers der zweiten Messe. Im Gebet der ersten Messe preisen wir es als ein besonderes Wunder der göttlichen Allmacht, daß sie „auch dem schwachen Geschlecht den Sieg des Martyriums verleiht, und flehen, daß auch wir durch ihre Beispiele zu Gott schreiten". In doppelter Weise war die Heilige Gott wohlgefällig: „durch das Verdienst der Keuschheit und durch das Bekenntnis deiner Kraft" im Martyrium (Gebet der zweiten Messe). In den Episteln beider Messen stellt die Kirche die „betende Jungfrau" uns vor, wie sie Gott jubelnd ihr Dankeslied singt, daß er ihren Leib aus den Händen der Bösewichte, aus dem Rachen der wilden Tiere, aus der Mitte der Flammen errettet und in unversehrter Keuschheit bewahrt hat. Im Graduále der zweiten Messe besingen wir sie als das Haus und die Stadt Gottes: „Gott wohnt in ihrer Mitte, sie wankt nicht. Der Andrang des Stromes erfreut die Gottesstadt, der Höchste hat sein Zelt geheiligt." „In deiner Anmut und Schöne," rufen wir ihr im österlichen Alleluja der ersten Messe zu, „erhebe dich, dring siegreich vor und sei Königin!" In doppeltem Lichtglanz erstrahlt die Lampe ihrer bräutlichen Liebe, da der Herr zur Hochzeit kommt (Evangelium). Nun wird sie in der heiligen Feier als königliche Braut und zweifach gottgefälliges Ganzopfer zum „König" geführt, und Jungfrauen — die Gläubigen, die zum Altare schreiten — sind in ihrem Ehrengeleit; auch sie, „ihre Gefährtinnen", folgen ihr „in Freude und Frohlocken in den Tempel, zum Altare, zu dem glorreichen König, dem Herrn" (Opferungsvers, vgl. auch Allelujavers der ersten Messe). Der Kommunionvers beider Messen entspricht in seiner Zweiteilung dem Eingangsvers; demütig und unentwegt hielt die Jungfrau an ihrem Ideal fest und empfängt nun die Siegeskrone, während ihre stolzen Verfolger in Schande untergehen.

Am Feste einer Jungfrau-Nichtmärtyrin; erste Messe. Im Eingangsvers reden wir — im Gegensatz zu der Stelle im vierundvierzigsten Psalm, der er entnommen ist — die Jungfrau an, die ihre Liebe Christo, der persönlichen Gerechtigkeit, geschenkt hat: „Du hast die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehaßt, daher hat Gott dich mehr als deine Genossinnen mit dem Öl der Freude gesalbt." Der vierundvierzigste Psalm, der nun folgt und fast in allen Gesängen wiederkehrt, ist ein Braut- und Hochzeitslied, in dem Christus als der Bräutigam, die Kirche als die Braut erscheint. Wieder sind wir, die versammelte Kirche, die Jungfrau; „denn (sagt der heilige Paulus zu uns in der Epistel) ich habe euch einem Manne verlobt, euch als keusche Jungfrau Christus zuzuführen". Der heiligen Jungfrau singen wir im Graduále zu: „In deiner Anmut und Schöne erhebe dich, dring siegreich vor und sei Königin ..." Und dann auf uns selbst, ihr Gefolge, blickend, fahren wir fort: „Es

liturgie.de

folgen ihr zum König Jungfrauen als Geleit; ihre Gefährtinnen werden zu dir hingeführt in Freude" (Allelujavers). So stehen wir wachend mit der klugen Jungfrau bereit und erwarten mit brennenden Lampen und dem Öl der guten Werke — die wir als Opfergaben bringen — die Ankunft des Bräutigams, der heute, am Todestag der Heiligen, mitten in der Erdennacht auch uns aufleuchten will, um uns in der Eucharistie zur Hochzeit des Lammes zu führen. Da wir in heiliger Opferprozession zum Altar ziehen, Christus entgegen, singen wir, den Herrn anredend, von der Heiligen und uns selbst: „Königstöchter sind dein Ehrengeleit, zu deiner Rechten prangt die Königin in golddurchwirkter Gewandung, von Farbenglanz umspielt" (Opferungsvers). Und beim Hochzeitsmahl der Kommunion hören auch wir mit der heiligen Jungfrau den beglückenden Ruf: „Der Bräutigam kommt, gehet entgegen Christus, dem Herrn" (Kommunionvers).

Zweite Messe. Die „Reichen des Volkes" — die Gläubigen — eilen herbei, der heiligen „Königin" zu huldigen und als „Jungfrauen" ihr Geleite zu bilden (Eingangsvers). Sie ist um des Herrn willen Jungfrau geblieben und denkt nur daran, wie sie dem Herrn gefalle und rein sei an Körper und Geist. Wieder erweitert der heilige Paulus unsern Gesichtskreis; er will, daß wir alle geistigerweise jungfräulich seien: „nun gilt es, daß auch die Verheirateten leben, als seien sie nicht verheiratet; die Weinenden, als weinten sie nicht; ... jene, die weltliche Geschäfte treiben, als hätten sie nichts mit der Welt zu tun" (Epistel). Im „Himmelreich" der Kirche heißt es, bereit sein, nach dem Beispiel der heiligen Jungfrau alles zu verkaufen, alle irdischen Güter zu opfern, um den im Acker der Welt verborgenen Schatz und die kostbare Perle dieses Himmelreiches erwerben und besitzen zu können. Mit der Heiligen wollen wir, wenn der Herr heute in Gnaden sein Netz auswirft, zu seinen guten Fischen gehören. In dieser Bereitschaft begleiten und geleiten wir in festlicher Freude die heilige Jungfrau zum Altar (Opferungsvers) und finden mit ihr im Opfermahl den Schatz und die kostbarste Perle (Kommunionvers).

Die Messen am Feste einer heiligen Frau oder, wie die Liturgie sagt, einer heiligen Witwe, enthalten nur wenige Texte, die nicht schon in den Jungfrauenmessen Verwendung gefunden haben. Die heilige Frau ist meist im altchristlichen Sinne als solche gedacht, die um Christi willen keine zweite Ehe eingeht, sondern Witwe bleibt und sich in den Dienst der Kirche stellt. Schon zu den Zeiten des heiligen Paulus gab es einen kirchlichen Witwenstand (s. die zweite Epistel in der Messe einer heiligen Frau). Die Witwe kommt daher dem Ideal der Jungfrau nahe. Doch tritt bei ihr mehr ein Zug zum Mütterlich-

liturgie.de

Sorgenden, Karitativ-Tätigen hervor (s. die erste Epistel der Frauenmesse), und selbst ihr eifriges Flehgebet bei Tag und Nacht (s. die zweite Epistel) unterscheidet sich von der sorglosen Beschaulichkeit und bräutlichen Hingabe der Jungfrau.

Die jungfräuliche Gottesmutter. Den ersten Platz, nicht nur unter den Jungfrauen, sondern unter allen Heiligen nimmt die Jungfrau der Jungfrauen, Maria, die Gottesgebärerin, ein. Als die leibliche Mutter Christi ist sie auch die Mutter der Kirche, als jungfräuliche Mutter stellt sie zugleich ein ganz einzigartiges und das vollkommenste Abbild der Kirche dar, die auch aus geistig-jungfräulichem Schoße die Kinder Gottes gebiert. Und wiederum ein lebendiges Abbild, denn sie ist zugleich das vornehmste und vollkommenste Glied der Kirche, weil sie deren Leben und Geist in ewig unerreichter, höchster Fülle in sich trägt. Und weil Maria als das vollkommenste Sinnbild der Kirche in ihrer geistigen Würde erhabener und leuchtender noch dasteht als in ihrer leiblichen Mutterschaft, deshalb stellten die alten Christen Maria nicht nur als Gottesgebärerin, sondern auch als „Oránte", als die die Kirche sinnbildende betende Jungfrau dar.

Wir gehen hier auf die an den Marienfesten am häufigsten vorkommenden Texte der im Meßbuch so bezeichneten Votivmesse zur seligsten Jungfrau für die Zeit von Pfingsten bis Advent näher ein. Sie enthält wohl die ältesten Stücke und trägt klassisches Gepräge.

Die Kirche betretend, begrüßen wir Maria mit den Worten des Dichters Sedúlius († um 490) als die heilige Mutter, die „den König gebar, der Himmel und Erde regiert". Dann preisen wir sie im Eingangspsalm 44 als die jungfräuliche Braut des Herrn, die, von Jungfrauen umringt, als Königin zu seiner Rechten thront. Ihr eignet in doppelter Weise Christusmutterschaft. Sie ist leibliche Mutter Christi, weil sie den Gottmenschen aus jungfräulichem Schosse gebar; sie ist geistige Mutter Christi, weil sie am vollkommensten Gott und seinem heiligen Willen und Wirken hingegeben und darin das Urbild der Kirche ist, wie der Herr selbst das Wesen geistiger Christus- und Gottesmutterschaft gekennzeichnet hatte: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist mir Mutter" (Matthäusevangelium 12, 50). Da Maria also leiblich und geistig die Mutter Christi ist, flehen wir mit Recht zum Vater durch Christus, er möge uns auf ihre Fürbitte die Gesundheit des Leibes und Geistes schenken; sie hat der Welt den Erlöser und durch ihn die Erlösung gebracht; darum bitten wir um das Ende der irdischen Trauer und den Genuß der ewigen Freude (Tagesgebet). „Die Weisheit", die in der Epistel, einer wahren Perle unter den Episteln,

liturgie.de

redend eingeführt wird, bedeutet dasselbe wie beim heiligen Johannes „das Wort", nämlich die Gottheit Christi. Wenden wir nun die Begriffe „Sion" und „die heilige Stadt Jerusalem" als Sinnbilder der Kirche auf Maria an, dann erschließt sich uns der tiefe liturgische Sinn der Epistel: die göttliche „Weisheit", die vor aller Ewigkeit schon da ist und ewig nicht aufhören wird, die als der reine Spiegel, in dem der Vater das lebendige Bild seiner Herrlichkeit schaut, „in der heiligen Wohnung" [d. i. im Schoß der heiligsten Dreifaltigkeit] „Dienerin ist", steigt als Königin auf die Erde herab, läßt sich auf dem „Sion" [in Maria, in der Kirche] nieder, besteigt „in der heiligen Stadt", in „Jerusalem" [d. i. hier wiederum Maria, die Kirche] ihren Thron, schlägt von da aus Wurzel im auserwählten Volk und in dessen Erbteil, dem Lande Gottes, und verweilt dauernd „in der vollen Gemeinde der Heiligen". Hier offenbart sich in der Tat die leibliche und geistige Mutterschaft Mariens in ihrer ganzen wunderbaren Würde und Größe. Die „Weisheit" stieg in den Schoß der Jungfrau herab, um von da aus, Mensch geworden, sich ein neues auserwähltes Volk, die Kirche, zu bilden. Aber nicht nur den Menschenleib schuf sie sich in Maria, sondern nahm auch geistigerweise bleibende Wohnung in ihr. Denn die Weisheit ist nicht nur das geheimnisvolle Leben Christi, sondern auch der Kirche, und Maria, durch deren Leib und Geist dieses Leben seinen Weg in die Welt nahm, wurde zuerst und zumeist von ihm erfüllt und so das erste und vornehmste Glied, ja der Anfang, die leibliche und geistige Mutter der Kirche. Antwortend auf die Epistel besingen wir Maria im Graduále als die jungfräuliche Mutter, die den Erlöser ohne Einbuße der Jungfräulichkeit empfangen hat und im unversehrten Schoße trägt. Der höchste Triumph ihrer Jungfräulichkeit aber besteht darin, daß sie auch „nach der Geburt unversehrte Jungfrau geblieben" ist (Allelujavers). Die geistige Mutterschaft Mariens, an der wir als Kinder der Kirche alle teilnehmen, offenbart uns das Evangelium. Ein Weib aus dem Volke gibt, von den Reden des Herrn aufs höchste begeistert und in echt mütterlicher Weise der Mutter gedenkend, die einen so wunderbaren Sohn geboren hat, ihren Gefühlen lauten Ausdruck: „Selig der Schoß, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast!" Jesus aber spricht: „Ja, selig sind alle, die das Wort Gottes hören und beobachten." „Das Wort" bedeutet hier dasselbe wie in der Epistel „die Weisheit". Das Wort Gottes hören — so erklären die Väter diese Stelle — heißt das geheimnisvolle Leben Christi, der das persönliche „Wort" Gottes, die persönliche „Weisheit" ist, in geistiger Empfängnis in sich aufnehmen; das Wort Gottes beobachten, heißt Christus in sich wiedergebären. Diese Mutterschaft geistigen Empfangens und Gebärens haben wir bereits in der Vormesse, das Wort

liturgie.de

Gottes hörend, betätigt und betätigen sie nun auch in der heiligen Opferfeier, die wir, Maria begrüßend (Opferungsvers), zu ihrer Ehre begehen. Da steigt die göttliche Weisheit wieder herab nach „Jerusalem" auf den „Sion" und schlägt Wurzeln in der heiligen Versammlung. Und wenn wir im Opfermahl Christus „empfangen" haben und in uns tragen, gilt auch von uns das Wort: „Selig der Schoß der Jungfrau Maria, der den Sohn des ewigen Vaters getragen hat" (Kommunionvers).

V. ALLEINSTEHENDE GEBOTENE FEIERTAGE

Zum Schlusse seien noch die besonderen Messen jener gebotenen Feiertage kurz erläutert, die im Kirchenjahre nicht behandelt wurden (mit Ausnahme der Feste des heiligsten Namens Jesu, S. 294, und der heiligen Familie, S. 298), weil sie nicht in dessen laufende Entwicklungslinie hineingehören, sondern für sich allein dastehen.

Das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä (am 8. Dezember) wurde 1708 von Klemens XI. für die ganze Kirche vorgeschrieben und 1854 von Pius IX. zum gebotenen Feiertag erhoben. Dem natürlichen Werdegang des Kindes entsprechend, wird es neun Monate vor Mariä Geburt (8. September des folgenden Jahres) gefeiert. Es ist wie dieses zugleich Freudenfest der Erlösung, deren lichtes Morgenrot in Maria am Himmel der Kirche heraufsteigt, und fällt darum recht passend in den Advent. Weil Maria die Mutter des Erlösers werden sollte, hat Gott sie in vorauswirkender Kraft der Erlösung vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an vor jeder Makel der Erbsünde bewahrt, in der alle anderen Menschen empfangen werden, und sie mit dem ganzen Gnadenreichtum Christi geschmückt. Auch hierin ist sie das einzig dastehende Idealbild des erlösten Menschen und das vollkommenste Abbild der heiligen Kirche, das Gottes Weisheit von Ewigkeit her in ihrem Schöpfungs- und Erlösungsplan entworfen und geschaut hat (Epistel).

In erhabener Schönheit stellt uns der Eingangsvers der Messe dieses Bild vor die Seele. Maria — und mit ihr die Kirche — singt in heiliger Verzückung dem Herrn ihr Preislied für die ihr verliehene wunderbare Begnadigung, nicht nur in verklingenden äußeren Worten, sondern durch ihr gotterfülltes Wesen, das von ihrer Empfängnis an ein beständiges Loblied und Magnífikat der göttlichen Großtaten ist. Die ewige göttliche Weisheit, die in der Epistel redet, wollte nicht nur als Mensch aus Maria geboren werden, sondern auch von deren Empfängnis an ihr Wesen ganz erfüllen und so mit sich verbinden, daß sie in ihr redet und wirkt, spielt und sich ergötzt, ja in ihr zur Quelle des Lebens und Heiles wird (Epistel).

liturgie.de

Mit hoher Begeisterung begrüßen wir Maria als die „Gesegnete vor allen Weibern", als „Jerusalems und Israels (der Kirche) Ruhm und Freude" (Graduále), als die „ganz Schöne" und „Makellose" (Allelujavers). Als „die Gesegnete unter den Weibern" läßt Gott selbst durch seinen Engel sie vor uns begrüßen (Evangelium). Diesen Gruß wiederholen wir bei Beginn des Opfers, durch das wir der Begnadigten huldigen (Opferungsvers), aber auch selbst, auf ihre Fürbitte hin, rein und sündelos zu Gott kommen wollen (Gebete). Unseren Wunsch sehen wir schon beim Opfermahl erfüllt; denn auch von uns gilt der Kommunionvers: „Herrliches spricht man von dir, Maria, denn Großes hat an dir getan, der mächtig ist".

Sankt Joseph (am 19. März). Wie der heilige Joseph schon auf Erden, mit Christus unter einem Dache wohnend, „im Hause des Herrn gepflanzt" war, in dem er „gleich einer Palme" durch seine Tugenden „blühte", so ist er jetzt eine Zierde des Himmels und der heiligen Kirche, heute besonders auch unseres Gotteshauses, in dem er gefeiert wird. Wir möchten bei unserer Feier durch seine Fürsprache einen Anteil an seinen Verdiensten empfangen (Tagesgebet). Gott hat ihn im Leben hochbegnadigt, „aus allen Menschen auserwählt" und „vor Königen verherrlicht", hat ihn zum Beschützer seines Sohnes gegen dessen mächtige „Feinde" gemacht; er „hat ihn eingeführt in die Wolke", indem er ihn durch seinen Engel persönlich einweihte in die Pläne und Geheimnisse seiner Erlösung und ihm „Aufträge" erteilte (Epistel). Das aber war die beglückendste Offenbarung und der höchste Auftrag, der ihm geworden ist: Maria, seine Braut, hat vom heiligen Geiste empfangen und wird den Erlöser gebären, und er soll als ihr Gemahl der Pflegevater des Erlösers werden und, die Vaterrechte ausübend, ihm den Namen geben (Evangelium). Noch mehr aber hat ihn Gott im Tode begnadigt, indem er ihn aufgenommen hat in die selige Verklärung des Himmels (Graduále, Traktus).

Was Gott einst in Maria gewirkt hat, das setzt er in der Kirche und uns, ihren Gliedern, beständig fort, besonders wieder bei der heutigen Opferfeier. Da nehmen wir Christus in uns auf und empfangen, wie Maria, „vom heiligen Geiste" (Kommunionvers). Der heilige Joseph aber übt sein Amt weiter aus: durch ihn will Gott seine „Gaben" in uns „schützen" und „hüten" (Still- und Schlußgebet).

Das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus (29. Juni) ist eines der ältesten Feste in Rom und war schon im fünften Jahrhundert in der ganzen Kirche verbreitet. Es vergegenwärtigt das Martyrium der beiden Apostelfürsten, gilt aber in erster Linie dem heiligen Petrus als dem obersten Hirten der Kirche, während der heilige Paulus am 30. Juni noch einen besonderen Gedächtnistag erhält. In Rom wurde das Hoch-

liturgie.de

fest mit nächtlicher Vigil gefeiert, an die sich am frühen Morgen die Festeucharistie unmittelbar anschloß. Als diese Vigil auf den Morgen des Vortages verlegt wurde, mußte die Festmesse in neue Texte gekleidet werden. Die Texte der Vigilmesse sind daher die älteren. Darin wird dem heiligen Petrus das oberste Hirtenamt der Kirche feierlich übertragen und das Martyrium angekündigt (Evangelium, Eingangsvers), dem wir ja in der Vigilnacht entgegengehen, während das jetzige Festevangelium ihm die höchste Gewalt erst verheißt. Die Epistel der Vigil zeigt den heiligen Petrus als den großen Charismatiker und Wunderwirker, die der Festmesse erzählt seine wunderbare Befreiung aus der Hand des Herodes und der Juden. Die Dankesworte des Befreiten: „Nun weiß ich, daß der Herr mich entrissen hat ...", greift der Eingangsvers der Festmesse auf und läßt uns in der erweiterten Bedeutung des Festes erkennen: den durch das Martyrium aus der Nacht und Verfolgung dieser Welt befreiten und in der Glorie erwachenden Heiligen. Wir preisen die beiden Apostel als die Fürsten des Erdkreises und unsere Väter (Graduále), den heiligen Petrus insbesondere, Christi Wort aus dem Evangelium im Allelujavers aufgreifend, als den Grundfels der Kirche. Diesen Fürsten zu huldigen (Opferungsvers), Gott für ihre Verherrlichung Dank zu sagen und durch die Vereinigung mit Christus auf Petrus, den Felsen, neu aufgebaut zu werden (Kommunionvers), feiern wir die Festeucharistie.

Das Fest Mariä Himmelfahrt (15. August) ist nächst Lichtmeß und Verkündigung das älteste und schönste Marienfest. Die Kirche feiert in ihm den Todestag Mariens, wie sie den Todestag anderer Heiligen begeht. Die Texte verherrlichen ihren Einzug in den Himmel. An diesem Triumphzug, über den die Engel sich freuen, wollen auch wir durch unsere Fest- und Opferfeier teilnehmen (Eingangs-, Alleluja-, Opferungsvers), um der Himmelskönigin zu huldigen und schon jetzt durch die Vereinigung mit Christus einen Anteil an ihrer himmlischen Glorie zu empfangen. Dazu bedürfen wir freilich zunächst der Verzeihung unserer Sünden (Tagesgebet). In der Epistel ist das, was die Weisheit von sich sagt, auf Maria zu beziehen, die mit der Weisheit eins geworden ist. Sie sucht Ruhe und findet sie im Erbe des Herrn, im himmlischen Jerusalem, da verweilt sie auf ewig. Dorthin entführt sie um der Schönheit ihres Tugendglanzes willen Christus, der König (Graduale). Das Evangelium, in dem das beschauliche Ideal der Maria, der Schwester des Lazarus, auf die Mutter Gottes angewandt wird, ist mit Rücksicht auf die Stelle gewählt, die in der Kommunion, da wir mit Christus vereint werden, auch von uns geltend wiederkehrt: „Maria hat (heute) den besten Teil", den Himmel, „erwählt, der ewig nicht von ihr genommen wird."

liturgie.de

Das Königsfest Christi (am letzten Sonntag vor Allerheiligen). Dieses Fest wurde von Pius XI. am 11. Dezember 1925 eingesetzt. Der Sonntag vor Allerheiligen wurde gewählt, weil an ihm fast der ganze Ablauf des Kirchenjahres beendet ist; „auf diese Weise würden die Geheimnisse des Lebens Jesu Christi, deren Gedächtnis vorher im Jahre gefeiert worden wären, durch die Festfeier Christi des Königs gleichsam abgeschlossen und zusammengefaßt, und es würde, bevor wir die Herrlichkeit aller Heiligen feiern, die Herrlichkeit dessen verkündigt und erhoben, der in allen Heiligen und Erwählten triumphiert." Im Eingangsvers der Festmesse stimmen wir ein in den Lobgesang, den die Chöre der Engel und Seligen dem verklärt im Himmel herrschenden Lamme Christus singen, dem Lamme, das auch in unserem „königlichen Hause" (Basílika), dem Gotteshause, mit königlichem Glanze und königlichen Gaben erscheinen wird. Darum bitten wir im Tagesgebet, Christus möge uns in seinen Leib, unter ihn, das Haupt, als Glieder einfügen, damit wir Teil bekommen an seiner erhabenen gottkönigliche Würde, von der Paulus in der Epistel spricht. Wir „sagen Dank" dem Vater, daß er uns gewürdigt hat, Anteil zu erhalten am „Erbe der Heiligen im Licht" und „eingeführt zu werden in das Reich seines geliebten Sohnes." Dieses Reich des Königs Christus „kommt" in der Eucharistiefeier „zu uns", aber es ist ein „Reich nicht von dieser Welt" (Evangelium), sondern ein Reich der Gnade und des Friedens. So bitten wir denn, Gott möge das „Opfer der Wiederversöhnung der Menschheit" annehmen und uns im Königtume Christi „die Gaben der Einheit und des Friedens schenken." In der Eucharistie baut Christus als der ewige königliche Hohepriester an seinem „Reiche der Wahrheit und des Lebens, der Heiligkeit und der Gnade, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens" (Präfatión) und beglückt singen wir, beim Opfermahl aufs neue in dieses Reich eingeführt, daß „mit Frieden der Herr sein Volk gesegnet hat" (Kommunionvers).

Das Fest Allerheiligen (1. November). Ursprünglich als Weihefest der Kirche der heiligen Maria zu den Märtyrern, die Papst Bonifaz IV. (608—615) aus dem heidnischen Pántheon einrichten ließ, und zugleich als Fest aller Märtyrer am 13. Mai gefeiert, wurde es durch Papst Gregor III. auf den 1. November verlegt und auf alle Heiligen ausgedehnt.

So sind wir nun durch Gottes Güte in die Lage versetzt, am Schlusse des Kirchenjahres, in dem wir so viele Einzelheilige gefeiert haben, „die Verdienste aller Heiligen unter einer Festfeier zu verehren" (Gebet). Diese Feier wollen wir vor allem im eucharistischen Opfer begehen, mit den Engeln uns freuend (Eingangsvers) und uns sehnend, „durch die vermehrte Zahl der Fürbitter die göttliche Erlösergnade im Überfluß

liturgie.de

zu empfangen" (Tagesgebet). Alsbald läßt uns die Kirche mit dem Seher auf Pathmos in weltentrückter Glaubensvision die große Schar der Auserwählten schauen (Epistel); um ihretwillen hat Gott das große Strafgericht, das er über die Welt nach der ersten Sünde verhängt hatte, hinausgeschoben und den Strafengeln Einhalt geboten, damit die Diener Gottes unter den Menschen erst „besiegelt" und so vor dem großen Verderben verschont würden; nun bilden sie bereits eine große Schar Auserwählter aus den zwölf Stämmen Israels, der alttestamentlichen Kirche, und eine unendlich größere, schier unzählbare Schar aus allen Völkern, die durch die Taufe und das Leben in der neutestamentlichen Kirche „besiegelt" sind; sie alle stehen vor dem Throne des Lammes, Gott anbetend und preisend. Nichts fehlt ihnen an Seligkeit und allen Gütern (Graduále). Sie gehörten in dieser Welt zu den Armen, Leidenden und Verfolgten um Christi willen, nun werden sie von Christus beständig zur Erquickung, zum Lohn und zur Seligkeit des Himmels geführt (Allelujavers, Evangelium). Auch wir wollen, wie wir durch den Opfergang bei der heiligen Feier bekennen, den Weg scheinbaren Sterbens zum seligen Frieden Christi gehen (Opferungsvers). Auch wir sind ja bereits in der Taufe besiegelt worden, auch uns gelten die Verheißungen des Evangeliums; auch wir besitzen bereits in der Kirche, wenn auch noch verhüllt, das „Himmelreich". Und während wir in den gotterfüllten Hallen unserer Kirche, die für uns des Himmels Bild ist, unsere heilige Feier begehen, läßt sich Christus als das Lamm mit seinem ganzen Himmel, mit allen Engeln und Heiligen, geheimnisvoll zu uns herab, so daß auch wir in der Gemeinschaft jener, Gott anbetend und ihm Dank sagend, um den Altar, den Thron des Lammes, stehen und — besonders im Opfermahl — die Freuden der Gotteskindschaft (Kommunionvers) und die große Erquickung Christi genießen.

Mit dem beglückenden Einblick in das selige Reich der Himmel beschließen wir die Darstellung über das heilige Jahr der Kirche. In ihrer kurzen, gedrängten Ausführung ist sie nicht für eine einmalige laufende Lesung berechnet, sondern möchte als beständige, bescheidene Führerin gelten das ganze Jahr und Jahre hindurch. So will sie ein wenig dazu beitragen, daß wir den durch die Jahrhunderte bewährten und geheiligten Weg der Kirche mit immer tieferem Verständnis und größerer Freude wandeln, damit er uns sicher führe in die ewige, selige Verklärung der Himmel.

liturgie.de

DER HEILIGE GESANG DER KIRCHE

liturgie.de

Wie könnten wir singen ein Lied des Herrn im fremden Lande?" (Psalm 136, 4), so hatten einst die Juden in der Gefangenschaft den Babyloniern geantwortet, als diese verlangend zu ihnen sprachen: „Einen Hymnus singet uns von den Liedern Sions" (Ebda 3). So möchten auch wir sagen, wenn wir von den Liedern des neuen Sion, der heiligen Kirche, künden sollen, von dem alten und ehrwürdigen Kronjuwel der abendländischen Musik, dem Chorálgesang. Denn die ganze Umwelt, in der wir leben, ihre künstlerischen Anschauungen und Empfindungen sind von der Welt, in der der heilige Chorál der Kirche seine Heimat hat, so verschieden, daß er sich unter ihnen wie in fremdem Lande fühlen muß. Der Mensch unserer gottentfremdeten Welt hat nicht mehr den Sinn, mit dem er die Feinheit und Erhabenheit eines solchen sakralen, gottesdienstlichen Gesanges würdigen könnte, so wie den Leuten von Babel das tiefere Verständnis für Sions heilige Lieder abgehen mußte.

Das innerste Wesen des heiligen Gesanges, des Chorals der Kirche, erschließt sich nur dem, der durch Gebet und Mitleben in das Wesen des christkatholischen Kultus überhaupt eingedrungen ist, der durch heilige Erfahrung weiß, was es um das Opfer, das Stundengebet und das Jahr der Kirche ist, der im Kultraum und im Feierschmuck der heiligen Gewänder und Geräte Ausdrucksmittel der göttlichen Geheimnisse zu sehen gelernt hat. Die sechs vorangegangenen Kapitel haben versucht, das heilige Wesen der Liturgie auszudeuten, und sind so die Grundlage zum Verständnis einer ihrer feinsten Wesensäußerungen geworden. Denn wenn schon die höchsten menschlichen Empfindungen weder in Farbe noch in Stein, weder in Wort noch in Handlung, sondern nur in Tönen ausgesprochen werden können, so gilt das in besonderer Weise beim Aussprechen göttlicher Dinge. Und darum eben handelt es sich beim liturgischen Chorálgesang. Nur wer ganz aus den Gedanken Gottes lebt, wer wie selbstverständlich zu Hause ist in einer Welt, in die das Göttliche hineinragt, hat das Ohr, um die übersinnliche, überweltliche

liturgie.de

Sprache des Choráls und die Schönheit dieser Sprache zu würdigen. Den andern bleibt der Chorál immer fremd, allenfalls erscheint er ihnen wegen seiner Fremdartigkeit interessant.

Bevor wir nun den heiligen Gesang der Kirche ins Auge fassen, ein Wort noch über die heilige Sprache der Kirche. Die Liturgie bedient sich der lateinischen Sprache. Das hat zunächst geschichtliche Gründe. Das Christentum breitete sich nämlich zuerst im Römischen Reiche aus, in dessen östlichen Teilen das Griechische Weltsprache war, während in den westlichen und nördlichen Teilen das Lateinische, die alte Sprache Roms, das Gewand nicht nur der Kulturvermittlung, sondern auch der Glaubensverkündigung wurde. Im Osten blieb so das Griechische die Sprache der Liturgie, während der weitaus größte Teil der alten Welt und die ganze neue Welt als liturgische Sprache das Lateinische bekamen. Ursprünglich wurde also die Liturgie in der Volkssprache, Griechisch oder Latein oder auch sonst einer orientalischen Sprache, gefeiert. Als die christlichen Gemeinden noch klein waren und die Gefahr eines Martyriums noch den Einstrom religiös flacher Massen in die Kirche verhinderte, also noch ein großes Verständnis für das schlechthin Übernatürliche am Christentum und seinem Kulte bei weitaus den meisten Gläubigen vorhanden war, konnte man den Gottesdienst ruhig in der Volkssprache halten, ohne befürchten zu müssen, daß die Sprache des Alltags die heiligen Geheimnisse Gottes und der Kirche den Gläubigen gewöhnlich machte. Als aber die Gemeinden größer wurden und das Christentum allgemein herrschend geworden war, hielt die Kirche an ihrer alten liturgischen Sprache fest, obgleich die Volkssprachen sich mittlerweile weiterentwickelt hatten und vom Lateinischen und Griechischen weit abgewichen waren. Und so ist es geblieben bis heute. Die römisch-katholische Kirche gebraucht im Gottesdienst das Lateinische, und die mit ihr vereinigten morgenländischen Kirchen bedienen sich auch nicht etwa der Volkssprache, sondern einer älteren Sprachform, die man im Alltag nicht mehr spricht. Auf diese Weise wird überall erreicht, daß der göttliche Kultus, die heilige Liturgie, sich schon durch sein Sprachgewand vom Gewöhnlichen abhebt und darauf hinweist, daß Höheres, Göttliches sein Sinn ist. Gewiß wird die volle Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie dadurch erschwert; aber die Liturgie ist etwas so Erhabenes, daß sich die Mühe, an Hand von Übertragungen und durch Lateinstudium in sie einzudringen, reichlich lohnt. Auf der anderen Seite aber ermöglicht die lateinische Sprache der römischen Liturgie es den Gläubigen aller Länder, sich nicht nur in der Einheit des Glaubens, sondern auch in der des Gottesdienstes zusammenzufinden.

liturgie.de

Sie ist das äußere Zeichen für die Gemeinschaft der Anteilnahme an dem gleichen übernatürlichen, göttlichen Leben.

In derselben Weise ist auch der Choral, in dem die lateinischen Gesänge gesungen werden, Band und Zeichen der Einheit und der Ausdruck dafür, daß die Gemeinschaft der Christen nicht von dieser Welt ist, sondern ihre Heimat im Himmel hat, wo der Chor der Engel und Seligen im Lobgesang des Dreimalheilig voll heiliger Freude vor Gott steht.

Die Liebe der ersten Christen, ihr glühender Christuseifer, ihr freudiges Erlösungsbewußtsein fanden in der Sprache kein genügendes Ausdrucksmittel. „Den Liebenden drängt es zum Gesang" (Sankt Augustin). Schon im Alten Bunde hatte das auserwählte Volk seiner Liebe zum Herrn in feierlichem gottesdienstlichen Gesang Ausdruck gegeben. Nicht anders war es bei den Griechen, die in ihren Gesängen die Schicksale und Taten der Götter priesen, und in Rom nannte der Dichter Horaz die Musik eine Freundin der Tempel. Kann es unter diesen Umständen wundernehmen, daß Paulus die Christen von Ephesus mahnt, in der Freude des Heiligen Geistes Gott zu singen: „Redet zueinander in Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern, singet und psallieret in euren Herzen dem Herrn" (Epheserbrief 5, 19)? Und wie schon der Herr Jesus Christus den ersten neutestamentlichen Gottesdienst, das letzte Abendmahl, mit den Lobgesängen des jüdischen Passahfestes verbunden und durch sie vorbereitet hatte, so nahmen auch die ersten Christen den unvergänglichen Schatz der alttestamentlichen Psalmen und Lieder mitsamt den Melodien in ihren Gottesdienst hinüber, als die ersten Bausteine zu einer christlichen gottesdienstlichen Tonkunst. Diese Verbindung des Gesanges mit dem gottesdienstlichen Wort, die wir im Anfange beobachten können, ist immer eine Eigenart der katholischen Liturgie geblieben, und wo immer sie in den Kranz ihres heiligen Jahres neue Festesblumen wand und neue Gebete und Dichtungen schuf, da rief sie auch die heilige Tonkunst zu Hilfe, um die Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache zu vermehren.

Der Gesang, den die Kirche in ihrer Liturgie hat, heißt „Chorál" oder auch „Gregoriánischer Gesang". Chorál wird er genannt, weil seine meisten Stücke ursprünglich von dem Chor der in der Nähe des Altares stehenden Kleriker gesungen wurden. Den Namen „Gregoriánischer Gesang" erhielt er nach dem heiligen Papste Gregor dem Großen (590—604), seinem eifrigsten und nachhaltigsten Förderer. Dieser sammelte nämlich die Gesänge und schied aus ihnen das Mangelhafte aus, um so das Beste für immer der Kirche zu erhalten. Der Name „Gregoriánischer Gesang" will also nicht besagen, daß diese Gesänge

liturgie.de

erst aus der Zeit Gregors des Großen stammen oder gar alle von ihm selbst herrühren; sie sind viel älter. Aus dem einfachen und doch großzügig-erhabenen Tempelgesang der Juden, aus der Tonsprache der Griechen und von morgenländischen Vorbildern haben die Christen ihre Melodien genommen. Seinen inneren geistigen Gehalt aber hat der Chorál nicht aus fremdem Boden gezogen, sondern aus der Christusbegeisterung der Frühkirche. Und die späteren Blüten des Choráls bis in die neueste Zeit sind um so schöner, je mehr sich die Hingebung des Tonkünstlers mit dem Geist des frühkirchlichen, christusbegeisterten Gottesdienstes vermählt hat.

Die Eigenart des Choráls ergibt sich am deutlichsten aus einer vergleichenden Gegenüberstellung mit unserer neuzeitlichen Musik. Sein hervorstechendstes Merkmal ist die Einstimmigkeit. Ein harmonisches Zusammenklingen mehrerer Töne im heutigen Sinne kannte man zu der Zeit, da der Chorál entstand, noch gar nicht. Um so reicher aber sind dafür die Melodien des Choráls. Doch sie klingen unseren Ohren fremd, da sie nicht in unseren Dur- und Molltonarten komponiert sind, sondern in den inhaltsvolleren acht alten Tonreihen, die man heute mit dem Namen der „Kirchentonarten" bezeichnet. Auch kennt der Choral kein festes Taktgefüge. Das Fehlen der neuzeitlichen Harmonie, des Taktes und der modernen Tonarten, auf denen die Musik, an die unser Ohr gewöhnt ist, wesentlich und grundsätzlich aufbaut, läßt dem Menschen von heute den Chorál nicht gerade als eine hochstehende Kunst erscheinen. Aber die neuzeitliche Musik ist durchaus kein unbedingter Maßstab für alle Musik, und gerade der Chorál wird sich, in seiner Eigenart betrachtet, als viel geistigere und erhabenere, weil sakrale Musik erweisen.

Wenden wir uns nun der Betrachtung der einzelnen Stilformen des Choráls zu, um zu sehen, wie er melodisch und rhythmisch zu künstlerischer Einheit gestaltet ist.

Es wird gut sein, mit den syllábischen Gesängen zu beginnen, d. h. mit jenen, welche mit einer Silbe in der Regel nur einen Ton verbinden. Diese Gesänge sind fast ebensosehr vom Sprechrhythmus des Lateinischen wie von der Melodie getragen, während bei den melismátischen Gesängen, d. h. bei denen, die mit einer Silbe oft eine große Fülle von Tönen verbinden, die Melodie größere Bedeutung als der Rhythmus hat.

Das einfachste Beispiel eines syllábischen Choralgesanges ist etwa die Oratión im Hochamt (Tagesgebet und Schlußgebet) und Offizium der kirchlichen Tageszeiten. An gewöhnlichen Tagen wird sie auf einem

liturgie.de

Ton, in dem sich gleichbleibenden Sprechgesang, vorgetragen (rezitiert), der sich unwillkürlich einstellt, wenn jemand einen Text langsam und deutlich, zugleich mit lauter, allen vernehmbarer Stimme, spricht. Bei längeren Sätzen ist es naturgemäß, daß an den gedanklichen Teilpunkten der Ton der Sprache sich ändert, zumal wenn der Redende mit Begeisterung und innerer Anteilnahme die Texte vorträgt. Dafür bieten die Lesungen der Liturgie das beste Beispiel. Ein längerer Satz schließt mit einem Gange in die Tiefe ab (vgl. die Notentafel am Schluß des Buches I, 4), und wo in der geschriebenen Rede ein Komma steht oder ein Doppelpunkt, tritt eine Senkung oder Beugung der Stimme ein (Ebda I, 1 2). Die Gedanken in Frageform verlangen von selbst nach einer Bewegung der Stimme in die Höhe (Ebda I, 3). Nach den Lehren der römischen Redner ist der Gesang nur eine gehobene Sprache. Und wie bei den alten Rednern, wenn sie mit Begeisterung und Nachdruck sprachen, der Sprechton unwillkürlich in Sington überging, so ist es auch in den feierlichen Gebeten und Lesungen der Liturgie.

Die besondere Betonung, die wir im gehobenen Sprechen den Hauptsilben verleihen, wirkt sich zuweilen auch im „rezitatíven" Gesang aus, und zwar durch eine melodische Erhöhung der Tonsilbe. Ein charakteristisches Beispiel dafür haben wir in den Einleitungsversíkeln der Präfatión, wo die Tonsilben sáecula, Spíritu, Súrsum, Habémus, Grátias, Dignum auch melodisch erhöht sind (vgl. Notentafel II). Ähnlich ist es in der feierlichen Vaterunsermelodie.

Im allgemeinen erheben sich aber die Tonsilben der rezitatíven Gesänge nicht über die allgemeine Tonhöhe, den „Ténor" (d. i. den anhaltenden Ton, auch „Tuba", d. h. „Trompete", genannt, da sie das liturgische Wort den Hörern wie mit langgezogenem Trompetenschall entgegenruft). Selbst bei den melodisch reicheren Präfatiónsgesängen werden nicht die Tonsilben, sondern wie bei den Lesungen lediglich die gedanklichen Abschnitte durch die Melodie ausgezeichnet. Doch kommt bei den Präfatiónen ein weiteres wirksames Mittel hinzu: der Wechsel der allgemeinen Rezitationshöhe. Es werden nämlich so die längeren Gebete fein gegliedert und zugleich auch ermüdende Eintönigkeit vermieden. Der Wechsel der Tonhöhe bewirkt eine meisterhafte Steigerung des Ausdrucks (vgl. Notentafel III). So liegt im angeführten Beispiel der zweite Rezitationston (Ebda III, 2 4) einen halben Ton tiefer als der erste (Ebda III, 1 3). Es werden also größere Teile des Gesanges stärker hervorgehoben. Dadurch zerfällt der Gebetsgesang in wohlgeordnete „Periöden" (Ebda III, a b), welche aus der Zusammenfassung von Tonhöhe 1 und 2 sowie 3 und 4 sich bilden — man betrachte die erste und zweite Zeile der Notentafel S. 2, als ob sie nicht untereinander,

liturgie.de

sondern nebeneinander ständen. Gegen Ende der Präfatión schreitet mit dem textlichen Gedanken auch die Melodie fort, was der Chorál in so einfacher schlichter Weise andeutet, daß er den Anfang der zweiten Periodenhälfte (Ebda sócia, súpplici) etwas erhöht. Dadurch prangt das Gebet des Priesters gerade da, wo er sich anschickt, das höchste Geheimnis zu vollziehen, trotz der schlichten Mittel in hohem künstlerischen Glanze.

Eine bedeutend höhere Stufe dieses „rezitatíven" Gesanges erreicht der Choral in dem Vortrag der Psalmen nach bestimmten, für alle Verse sich gleichbleibenden Singweisen. Die Psalmen füllen den weitaus größeren Teil des katholischen Gottesdienstes aus, so daß man den lateinischen Kirchengesang oft in seiner Gesamtheit mit dem Namen des „Psalmodierens" bezeichnete. Der Gesang der Psalmen knüpft an die Gliederung eines jeden Psalmverses in zwei ungefähr gleiche Hälften an. Es ist also die zweiteilige Form auch für das Psalmensingen wesensbestimmt (vgl. Notentafel IV). Wenn die erste Hälfte sehr lang ist, tritt ein kleiner Ruhepunkt ein durch Neigen der Stimme in Form einer einfachen melodischen Figur („Flexa"=Beugung; Ebda IV, 1). Jede Vershälfte schließt wieder mit einer bestimmten melodischen Figur (Mittelfigur und Schlußfigur; Ebda IV, 2 3); die Schlußfigur (Ebda 3) ist durchweg reicher gestaltet als die Mittelfigur (Ebda IV, 2). Ihr wird überhaupt größere Bedeutung beigelegt. Das zeigt sich schon darin, daß in derselben Tonart verschiedene Schlußfiguren vorkommen können. Noch reicher als die Psalmtöne für das Stundengebet sind diejenigen des Psalmenverses zum Intróitus der Messe (vgl. S. 190 f.) ausgestaltet. Auch die Traktusmelodien (vgl. S. 196 und 304), typische Sangesweisen, die nach dem Vorbild des griechischen Heirmós (dessen lateinische Übersetzung Traktus ist) mehreren Versen unterlegt sind, sind im Grunde reich entwickelte Psalmtöne.

So zeigt die Psalmodie ein mannigfaltiges melodisches Gewand. Schon jede der acht Kirchentonarten hat ihren eigenen Charakter. Doch allen gemeinsam ist feierliche Erhabenheit, große Ruhe und geistig-klares Ebenmaß. Dabei haben sie aber selbst für unser modern empfindendes Ohr nichts Steifes oder Totes an sich, sondern alles erscheint frisch und reich bewegt. Heute fügt die Art und Weise des Psalmengesanges dazu noch den Reiz dramatischer Abwechslung und unaufhaltsamen Voranschreitens, dadurch, daß zwei verschiedene Chorgruppen sich in den Vortrag der einzelnen Verse teilen. Durch den Eintritt verschiedener Chöre erhält so der Gesang den Charakter einer Handlung und wird zum Austausch wechselseitiger Gedanken und Gefühle.

In früheren Zeiten ließ man von den Vorsängern die einzelnen Psalmverse vortragen, und die Gläubigen sangen nach jedem Verse, später

liturgie.de

nur noch nach etwa je drei Versen, eine Antiphón (vgl. S. 239). Diese Antiphón wird heute noch zu Anfang und Schluß des Psalmes gesungen, ihn gleichsam umrahmend (daher heißt sie auch „Rahmenvers"), und nimmt Bezug auf den betreffenden Psalm oder Festtag oder auf die Gebetsstunde. Sie bietet dem Sänger wie den Gläubigen den Gesichtspunkt, unter dem er den Psalm im liturgischen Zusammenhang verstehen soll. So lautet z. B. die Antiphón der (im Anschluß an die Messe gesungenen) Karsamstagsvesper: „Alleluja, Alleluja, Alleluja" (vgl. Notentafel V). Der Herr ist auferstanden. Die Freude und der Jubel finden keinen genügenden Ausdruck in Worten, und so stimmt die heilige Kirche ihren Ostergesang an, der ihr der Inbegriff aller himmlischen Freude ist: Alleluja! Das „Alleluja" der Antiphón wird so die Grundstimmung des Psalmes: „Lobet den Herrn."

Nicht selten tragen die Antiphónen ein kostbares musikalisches Kleid, wie wir es im angeführten zweiten Beispiel sehen (vgl. Notentafel VI). Gerade an dieser Weihnachtsantiphón können wir erkennen, wie zart sich der Chorál dem liturgischen Text anschmiegt. Die mehrmalige Wiederholung des Wortes „hódie" (= heute) findet melodisch eine außerordentlich feinfühlende Steigerung. Die Melodie des ersten „hódie" kehrt beim dritten wieder und ebenso beim Worte „laetántur" (= freuen sich). Das zweite „hódie" hat eine verkürzte Form. Das vierte „hódie" dagegen offenbart die ganze Fülle der Freude der singenden Kirche, an der alle Gerechten (justi) teilhaben und rufen: in „Glória excélsis Deo. Alleluja" (Ehre sei Gott in der Höhe. Alleluja!).

Wenn an Festen und Tagen geringerer Ordnung die Antiphón vor dem Psalm nicht ganz gesungen wird, so stimmt man sie doch wenigstens an, damit dem Vorsingenden das Ergreifen des Psalmtones leichter ist; denn die Tonart der Antiphónenmelodie ist immer der Tonart des damit verbundenen Psalmes gleich; Gesang der Antiphónen und Psalmodíe sind stets in lebendige Beziehung zueinander gesetzt.

Verwandt mit der antiphónischen Stilart des Chorálgesanges ist die Art, in der die „Responsórien" gesungen werden. Aufbau und Wesen der kürzeren und längeren Responsórien sind oben (s. S. 243 f.) schon dargelegt worden. Wie die Melodie sich dem Text der Responsórien anpaßt, sieht man an dem kurzen Responsórium der Komplét (vgl. Notentafel VII). Durch ihre frischen und oft lieblichen Melodien sind die Responsórien auch musikalisch geeignet, den Inhalt der vorangegangenen Lesungen dem Gemüt nahezubringen. Die im Aufbau reicheren und längeren Responsórien des Offiziums sowie die der Messe, auf die wir noch kommen (Graduále und Allelujavers), sind auch melodisch voller tönend.

liturgie.de

Eine besondere Gruppe bilden im Chorálgesang die feststehenden Teile der heiligen Messe, das „Ordinárium Míssae": Kyrie, Glória, Kredo, Sanktus (mit dem dazugehörigen „Benedíctus") und das Agnus Déi. Man könnte diese Gesangsteile als die Gemeindegesänge in der Liturgie bezeichnen. Die ältesten Gesänge unter ihnen zeigen daher auch noch ganz einfache Formen, so z. B. das Glória der fünfzehnten Messe, das fast ganz syllábisch ist (vgl. Notentafel VIII). Der Sondercharakter dieser Gesänge kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß sie den Text nie ändern. So ward ihre gesangliche Ausführung durch die Gemeinde leichter möglich. Zu größerer Vertonung waren sie erst gekommen, als sie ihren Charakter als Gemeinschaftsgesang schon mehr und mehr eingebüßt hatten. Trotzdem haben auch heute noch die feststehenden Gesänge der heiligen Messe zum größten Teil eine solche Form und Melodie, daß sie bei einiger Übung und gutem Willen vom Volk wieder übernommen werden können. In manchen Gemeinden ist das heute schon wieder erreicht.

Auf einen besonderen charakteristischen Zug sei im Sanktus hingewiesen: es ist die Fortsetzung des priesterlichen Gesanges der Präfatión. Der Priester fordert die Gemeinde auf, miteinzustimmen in den nun folgenden Gesang des Dreimalheilig. Leider kommt die Zusammengehörigkeit von Präfatión und Sanktus musikalisch heute nur noch in der Melodie der achtzehnten Messe zum Ausdruck (welche übrigens auch in der Totenmesse gesungen wird). Bei den übrigen Messen hat gerade die geringe Ausdehnung des Textes zu einer melodischeren Aussprache geführt. Das „Benedíctus" schließt sich wie im Evangelium so auch in der Messe unmittelbar an das Hosanna des Sanktus an. Liturgisch gehört es also eigentlich auch im Gesange zusammen. Wenn trotzdem heute im Choral das „Benedíctus" vom Sanktus getrennt wird, so kommt das durch den Einfluß der mehrstimmigen Musik, die oft den Gesang des Sanktus so weit ausdehnte, daß der Priester am Altare geziemenderweise nicht länger mit der heiligen Wandlung warten konnte.

Reichere Ausgestaltung zeigen heute die wechselnden Sangesteile der heiligen Messe: Eingangsvers, Opferungsvers, Kommunionvers und die Zwischengesänge (Graduále und Allelujavers).

Der Intróitus als Eingangslied weist heute von allen noch am besten jene Form auf, die er in der alten Zeit besessen; denn er besteht aus der Antiphón zum Intróitus und einem Psalmvers mit dem „Ehre sei dem Vater", nach dem die Antiphón wiederholt wird (vgl. oben S. 190). Als Lied beim Einzug der Altardiener gesungen, zeichnet er sich durchweg durch Frische der Melodien aus.

liturgie.de

Das Offertórium (Opferungsvers) war ursprünglich ein vom Chore gesungener Psalm; später, als eine kleine Gruppe von Vorsängern (die sog. schola cantórum) seinen Vortrag übernahm, wurden die Melodien reich ausgebaut und der Psalm auf wenige Verse verkürzt, die in der Art eines Responsóriums gesungen wurden. Heute hat sich davon nur mehr der erste Vers erhalten. (Nur bei der Totenmesse haben wir noch die alte Form). Die Melodien der Offertórien tragen etwas Großzügiges an sich und sind reich melismátisch (mit vielen Notengruppen bedacht) in oft kühnen, eigenartigen Tongängen. Einige sind wahre Perlen musikalischer Dichtung.

Der Kommunionvers war ursprünglich genau wie die Antiphón des Eingangsverses mit einem Psalm verbunden. Heute besteht er nur noch aus der Antiphón. Einzig der Kommunionvers der Totenmesse erinnert an die alte Form. Die Kommunionverse zeichnen sich vorwiegend durch dramatisch bewegte Lebendigkeit aus und nehmen meist Bezug auf die liturgische Handlung, die sie ursprünglich begleiteten, nämlich die Austeilung der heiligen Kommunion an die Gläubigen. Das mußte auch den Komponisten aneifern, seiner Seele Bestes hineinzulegen. Nur ein einziges Beispiel soll uns das Gesagte erläutern: der Kommunionvers aus der Messe der Jungfrauen „Quínque prudéntes vírgines" (vgl. Notentafel IX). Einfach schlicht erzählend beginnt die Melodie. Fünf kluge Jungfrauen (es sind außer der heiligen Jungfrau die Gläubigen, die beim eucharistischen Opfer zugegen sind) nehmen zur nächtlichen Brautwacht Öl mit in ihren Lampen, um den Bräutigam zu erwarten. Die ruhig fließende Melodie läßt alles in Spannung verharren (Ebda IX, 1). Doch siehe, gegen Mitternacht erhebt sich lauter Ruf, der alle in Erregung geraten läßt: Der lang Ersehnte naht! Die Melodie gewinnt an Steigerung (Ebda IX, 2). Wahrhaftig! Es ist der Bräutigam. „Sehet er kommt" in der heiligen Kommunion, um uns heimzuführen zu ewiger Hochzeit. Kurze melodische Entspannung bei „factus est". Dann heller Jubelruf: „Gehet entgegen Christus dem Herrn." Wie vom Traum erwacht, jubelt die Seele mit auf, jetzt ist sie sich im vollen Maße ihres Glückes bewußt, da der Herr nun ganz ihr eigen sein wird. Wie herrlich ist dies freudige Aufjauchzen in der Melodie zum Ausdruck gebracht (Ebda IX, 3); und dann der sinnende Ausklang der Melodie: Sänger und Hörer verkosten schon jetzt mit den Jungfrauen, was für ein Glück es ist, Christus so eng geeint zu sein.

Ein solches kleines Stück aus der Fülle der Chorálgesänge zeigt uns die einfachen, aber wirkungsvollen Mittel einer Kunst, die ganz und gar der liturgischen Handlung dienen will.

liturgie.de

Die Höchstentwicklung fand der Chorál in den responsoriálen Gesängen der heiligen Messe: dem Graduále und Allelujavers. Hier herrscht bei weitem die Melodie vor, in ungeahnter Anmut und Farbenpracht. Als diese Gesänge nämlich im Gegensatz zu den ältesten Zeiten textlich beschränkt wurden, konnten die Vorsänger ihrem Herzen freien Lauf lassen. Hier in diesen Liedern zeigt sich am stärksten, daß „unsere Sprache zu arm ist für Gott". „Wenn die Sprache dir nicht helfen kann," sagt der heilige Augustinus, „du aber nicht schweigen darfst, was bleibt dir übrig, als daß du jubilierst, als daß dein Herz sich freue ohne Worte und deine unbegrenzte Freude durch ein begrenztes Wort sich nicht beschränken lasse?" In der Tat überwiegt hier die Melodie durchaus vor dem Text. Und doch hat, wenn man die Gesamtmelodie solcher Stücke überblickt, die Loslösung vom Text nicht ein hemmungsloses Zerfließen der Melodie zur Folge. Es ist kein zügelloses Sichgehenlassen, sondern trotz des Auf- und Abwogens intensiver künstlerischer Erregung ein organisches Ganze. Das soll uns wiederum nur ein Beispiel klarmachen, und zwar das Alleluja von Mariä Himmelfahrt (vgl. Notentafel X). Gerade beim Alleluja als dem höchsten Ausdruck christlicher Freude könnte es naheliegen, daß der Sänger die Ruhe und Selbstbeherrschung, wie sie sich im Heiligtum geziemt, vergäße. Und doch geschieht das auch hier keineswegs. Alleluja und jubilierender Zwischenvers bilden eine Einheit. In unserem Beispiel leitet der Schluß des Verses „exércitus" meisterhaft über zu „Angelórum". „exércitus Angelórum" hat dabei dieselbe Melodie wie das Alleluja, und der Chor setzt mit „Angelórum" an der gleichen Stelle der Melodie ein, an der der Jubilus beim Alleluja beginnt (Ebda X, 2 1). Die ganze jubilierende Melodie des kurzen Verses zeigt überhaupt eine treffliche Angleichung an die des Alleluja.

Dieser melismátische Chorálgesang kennt keinen Rhythmus im Sinne einer starren Regelmäßigkeit. Und doch pulsiert auch in ihm durch natürlichen Fluß der Tonreihen reiches rhythmisches Leben. Mag man sich bis heute auch noch nicht darüber klar sein, wie die alten Christen ihre melismátischen Chorállieder rhythmisch vorgetragen haben, soviel ist sicher: die Art und Weise, die reichen Tonreihen zu dem schwebenden geistigen Rhythmus der Zweier- und Dreier-Figuren zu ordnen, ist dem ernsten feierlichen Stil der heiligen Liturgie und ihrem übersinnlichen Charakter sehr angemessen. Denn die alten Christen sangen ihr reiches inneres Leben, die Erlösungsseligkeit, von der ihr Herz so tief bewegt war, in freirhythmischem Jubel heraus, und zwar in einer Form, die vollkommener Ausdruck der göttlichen Würde und Erhabenheit ihres Gottesdienstes war.

liturgie.de

Noch eine letzte Gattung heiliger Gesänge der Kirche müssen wir betrachten, nämlich die Hymnen (vgl. Notentafel XI). Es sind das dichterische Erzeugnisse, die aus dem Munde begabter und frommer Christen zuerst erklungen sind. Solche Hymnen, die zweifellos ihr Vorbild in alten Volksweisen haben, waren schon früh in der Kirche beliebt. Bereits um die Mitte des dritten Jahrhunderts verbot der Bischof zu Antiochíen, solche Lieder in der Kirche zu singen, „weil sie nicht dem Davídischen Psalter entnommen, sondern neueren Ursprunges wären". Doch waren vorwiegend Auswüchse der Texte und nicht der Melodien Grund einer solchen Verurteilung. Es benutzten nämlich die Häretiker gerade diese Lieder, um ihre falschen Lehren im Volke leichter zu verbreiten. Die Beliebtheit beim Volke ließ aber den Hymnengesang nicht mehr aus der Kirche verschwinden, und so beschränkte man sich darauf, solche Melodien auszuschalten, die dem Geiste der heiligen Kirche und des göttlichen Kultes nicht angemessen waren.

Die Hymnen sind Lieder in gebundener Sprache, bei denen Hebung und Senkung durch bestimmte Versmaße geregelt sind. Der sich gleichbleibende Rhythmus, der von dem freien, schwebenden Rhythmus der (nur durch einen Gedankenreim gebundenen) Psalmendichtung Davids deutlich sich abhebt, erwies sich für die musikalische Vertonung als äußerst günstig. So kam es, daß die Hymnen mit ihren leicht ins Ohr gehenden Weisen mehr und mehr in der Kirche Aufnahme fanden. Für die Entwicklung des kirchlichen Hymnengesanges im Abendlande wurde der heilige Ambrosius von größter Bedeutung. In den Tagen der Not hatte er das Volk zum Gebet in der Basílika versammelt und verstand es, gerade durch diese Hymnen das Volk derart zu begeistern, daß seine Feinde ihm vorwarfen, er habe es bezaubert.

Hiermit haben wir den heiligen Gesang der Kirche in seinen wesentlichen Formen kennengelernt, wenn auch die wenigen Beispiele nicht im entferntesten die Fülle des Reichtums ahnen lassen, der im Chorálgesange verborgen liegt. Wie wenige wissen heute noch darum; und dennoch ist und bleibt er die musikalische Sprache unserer heiligen Mutter, der Kirche. Kann es daher wundernehmen, wenn der um die Liturgie so hochverdiente Papst Pius X. die katholische Welt mahnte: „Besonders sorge man dafür, daß der gregoriánische Gesang wieder beim Volke eingeführt werde, damit die Gläubigen von neuem einen tätigeren Anteil am Gottesdienste nehmen, wie dieses früher der Fall war"? Als „Betende Kirche", in der die ganze Gemeinschaft der Gläubigen ein Herz und eine Seele war, steht nach dem Berichte der Apostelgeschichte die Urgemeinde vor uns. Der Chorálgesang aber ist

liturgie.de

das feierliche Gemeinschaftsgebet der Kirche. Die christliche Gemeinschaft, die sich durch einen übernatürlichen Lebensodem geeint weiß, verlangt naturgemäß und wesentlich nach einem Gemeinschaftsgottesdienst.

Daß sich diese Forderung durch den Chorál auch musikalisch erfüllt, wollen wir uns an dem Beispiel der heiligen Opferhandlung klarmachen. Die in der Messe sich vollziehende Gedächtnisfeier der großen Erlösertat Christi ist greifbares Leben und nachahmende Tat. Die schlichte, aber so gewaltige, Zeit und Ewigkeit umspannende Forderung an die Jünger: „Tut dies zu meinem Gedächtnis" ist ausgewachsen zu einer dramatischen Handlung, an der die ganze Gemeinde teilnimmt. Dabei begegnen uns verschiedene Gruppen von Teilnehmern, die je nach ihrer Stellung auf verschiedene Weise handelnd eingreifen. Wir haben den Priester als Führer und Hauptsprecher der Handlung. Ihm stehen als Gehilfen Diakon und Subdiakon zur Seite. Daneben haben wir das Volk, das geheiligte, von Christus erlöste, das im Bad der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, in der heiligen Taufe, sowie vor allem in der heiligen Firmung Anteil bekam am allgemeinen Priestertum Christi und so befähigt wurde, beim Opfer der Messe handelnd mitzutun. Dazwischen treten die Vorsänger, auch Kantóren genannt, die eine Gruppe besonders guter Sänger um sich vereinigen und mit ihnen die „schola cantórum", d. h. die Sängerschule, bilden. Sie haben eine wichtige Aufgabe beim gemeinschaftlichen Gottesdienst und wurden einst durch einen besonderen Segensspruch der Kirche in ihr Amt eingeführt mit der Mahnung: „Sieh zu, daß du das, was du mit dem Munde singst, im Herzen glaubst, und daß du das, was du im Herzen glaubst, im Werke bewährst." Diesen liturgischen Charakter der Kirchensänger erkennt die Kirche bis heute noch an; denn im gleichen Sinne hat Papst Pius X. erklärt, „daß die Sänger in der Kirche geziemenderweise mit dem Gewand der niederen Kleriker bekleidet sein sollen".

Fassen wir den Anteil dieser einzelnen Gruppen am Gesang näher ins Auge. Der Priester hat die Gebete der Gemeinde zusammenzufassen. Er trägt sie mit gehobener Sprache vor — wie oben angedeutet —, um sie allen verständlich zu machen und um so seinen Worten einen nachhaltigeren, feierlicheren Ausdruck zu geben. In älterer Zeit war es vor allem die Aufgabe des Priesters, das Hochgebet der Präfatión zu singen, das in weitausholender Form die Wandlung der Opfergaben einleitete. In heiliger Begeisterung wurden solche Gebete von den Bischöfen der ersten christlichen Jahrhunderte verfaßt. Reich in kunstvoller Sprachgestaltung, waren sie musikalisch sehr einfach, mit nur geringen Unterschieden in der Tonhöhe. Heute haben wir an den wenigen noch übrig gebliebenen Präfatiónen kennzeichnende Beispiele für diese Hochgebete.

liturgie.de

Eine Spanne von vier bis fünf Tönen kaum übersteigend, ergeben sie eine leichtgeschwungene wohlklingende Linie. Man könnte wohl annehmen, daß diese priesterlichen Gesänge wegen der verschiedenen Stimmbegabungen nur mäßigen Umfang annehmen durften. Diese Beschränkung scheint aber noch einen tieferen Grund zu haben: Gerade in dem Augenblick, in dem die Meßfeier ihre ergreifendste Höhe erreicht, erschien es den alten Christen mit ihrem klassischen Form- und Maßsinn entsprechender, die seelische Bewegung zu beherrschen und sie nicht, wie unsere Zeit es etwa bevorzugen würde, bis zum letzten auszudrücken und damit preiszugeben.

Im feierlichen Hochamt werden Evangelium und Epistel nach bestimmten Lesetönen von Diakon und Subdiakon gesungen.

Der Anteil des Volkes, der ganzen Gemeinde am Gesang beschränkte sich auch früher meistens auf die Beantwortung der priesterlichen Gesänge, sowie auf den Psalmengesang. Weiter war es und wäre es wieder Aufgabe des Volkes, die feststehenden Gesänge der heiligen Messe zu singen: Den Flehruf um Erbarmen „Kyrie, Herr, erbarme dich unser!", den großen Dankeshymnus des Glória, das gemeinsame Glaubensbekenntnis (Kredo), den Widerhall des Dreimalheilig der Engel (Sanktus und „Benedíctus") und endlich den letzten Bittruf vor dem heiligen Mahle um sühnende Nachlassung jeglicher Schuld durch das auf dem Altare erneut geopferte Gotteslamm (Agnus Déi). Für alle diese gemeinsamen Gesänge ist es selbstverständlich, daß sie sich den Stimmlagen der meisten Menschen anpassen müssen. Dann aber erfordert noch vielmehr ihr Wesen als Gemeinschaftsgesang eine gemäßigte melodische Art; denn eine größere Menschengruppe kann nicht ihrem Gesamtgefühl in maßlosen Formen freien Lauf lassen, vor allem nicht bei einer sakralen Handlung.

Die letzte Gruppe, die am musikalischen Teil der heiligen Feier besonderen Anteil nimmt, sind die Vorsänger mit der „Sängerschule" und die, heute meist unter dem Namen „Chor" zusammengefaßten besten Sänger der Gemeinde. Der Sängerchor ist eher als die ganze Gemeinde geeignet, die Texte mit schwierigeren Melodien auszuführen. So übernimmt er denn zum größten Teil jene Gesänge, die mehr der Erbauung dienen sollen, nämlich den Eingangsvers und die Responsoriálverse des Graduále und Alleluja, in denen der Inhalt der vorangegangenen Lesungen in den Herzen der Gläubigen wider- und weiterklingen soll. Den Vorsängern und der Sängerschule oblagen also früher die weitaus größeren Teile der Gesänge in der Zeit, in der Priester und Volk zugleich handelnd tätig waren, d. h. zur Zeit, da man die Opfergaben zum Altare brachte (Opferungsvers) und da man sie als in Christi Leib verwandelt wieder zurückempfing, also beim heiligen Mahle (Kom-

liturgie.de

munionvers). Wegen der besonders schwierigen Melodien wird auch heute noch oft gerade der Opferungsvers den Vorsängern und der Sängerschule vorbehalten, während der Kommunionvers auch vom Sängerchor leicht übernommen werden kann.

Priester, Gemeinde und Sängerchor feiern also in gemeinsamen und wechselnden Gesängen die heilige Opferfeier. Und zwar schließen sich alle Einzelteile eng und unmittelbar an die anderen an und vereinigen sich zu einem harmonischen Ganzen. Der Gesang ist also nicht ein mit dem Gottesdienste lose zusammenhängender, bloß äußerlicher Schmuck, nein, er ist dessen wesentlicher Bestandteil. Chor wie Gemeinde vollziehen einen Teil der liturgischen Handlung. Wollen wir daher mit der Kirche beten, so müssen wir auch das, was die Kirche singt, mitsingen und zwar so, wie sie es singt. „Betend singen wir und singend beten wir", das war die Losung der alten Kirche, und in einer alten Mönchsregel heißt es: „Wer singt, betet doppelt." Also muß der Gesang den Charakter eines wirklichen Gebetes haben. Wo tritt dies vollkommener in die Erscheinung als beim Choralgesang? Seine Melodien wollen den heiligen Texten in erster Linie helfend zur Seite stehen, und sie den empfänglichen Herzen der Teilnehmer leichter verständlich machen. Seine Melodien bilden eine unübertroffene Einheit, angefangen vom Lied beim Einzug der Altardiener bis zum letzten Ruf des Diakons „Ite missa est", deren Melodien in so feinfühlender Weise in den heutigen Messen noch vorwiegend an das erste Kyrie anklingen.

Der Choralgesang will also Gebet sein, eine Erhebung des ganzen Gemütes zum Herrn. Das kann nicht genug betont werden: er sucht nicht zunächst einzuwirken auf Gedankenwelt und Gefühle der Menschen, sondern will in erster Linie Gott zugewandt sein. Er will Gott gegenüber zum Ausdruck bringen, was schon in der Seele aller Gläubigen lebendig ist, nämlich: das ehrfürchtige Anbeten vor Gottes Majestät, das Frohlocken und Sichfreuen einer Gemeinschaft über Gottes erhabene Schönheit. Gleichwie David aus heiliger Gottesliebe heraus seiner inneren Seelenfreude vor Gott Ausdruck verlieh, indem er mit seiner Harfe vor der Bundeslade ein heiliges Spiel aufführte, ebenso soll auch das Singen des Chorals mit seinen vielen jubelnden Figuren der Ausdruck einer Gemeinschaft sein, die in Staunen über Gottes Heilstaten der unerforschlichen Weisheit frohlockenden Dank abstatten will. Jedes gläubige Herz wird gerade im Choral das tiefste Mittel finden für all das, was seine Seele zu Gott sagen möchte. Er kann es tun in dieser Sprache so ganz ohne Falsch und in der schlichten Weise, wie ein Kind mit seinem Vater spricht.

liturgie.de

Wir haben hervorgehoben, daß der Chorál Gemeinschaftsgesang ist. Das will nicht in dem Sinne verstanden sein, daß er immer nur von der Gemeinschaft gesungen werden müßte, sondern vielmehr deswegen, weil er das innere Leben einer Gemeinschaft am vollkommensten zum Ausdruck bringt. Wie die ganze heilige Liturgie, so trägt auch der Chorál als ein ihr wesentlicher Bestandteil einen stark sachlichen Zug an sich. Nicht persönliche Willkür herrscht hier, nicht nur augenblickliche Ergriffenheit. Ganz im Gegenteil zeigt der Chorál eine vom ewigen Inhalt der Liturgie geformte geistige Klarheit. Ein überpersönlicher, im Göttlichen und Ewigen wurzelnder Inhalt hat sich einen naturgemäßen Ausdruck geschaffen in diesen gehaltenen, ruhigen und edlen, die Fülle des Gedankens und der Gefühle bändigenden, das Naturhafte und Triebhafte stilisierenden Formen. Und das ist ganz gewiß ein Erbstück der alten Welt, die als oberstes Gesetz die Maßhaltung aufgestellt hat und die gerade in dieser Maßhaltung eine Abschattung göttlicher Zahl und Gedanken sah. Und auch die Juden hatte das Weisheitsbuch gelehrt, daß Gott alles in Maß und Zahl geordnet habe. Dieselbe göttliche Weisheit ist auch an der Schöpfung unseres heiligen Gesanges beteiligt, der die gewaltigen Erregungen, die uns in den Psalmen kund werden, in seiner Vortragsform klug zu mäßigen weiß. Jede Musik ist ja geboren aus geisterfülltem Schwung, man will heraus aus den Niederungen des Alltagslebens in die freien Gefilde des Geistes. Wenn es Sache eines liebenden Herzens ist, zu singen, so hat darüber hinaus im Chorál eine geordnete Liebe (Hoheslied 2, 4) sich eine geordnete Gesangsform geschaffen. Die Gefühlsstimmungen werden mehr nur angedeutet als ausgesprochen. Gerade das läßt uns den Chorál als äußerst wertvoll erscheinen. Wer seinen großen inneren Erlebnissen nach außen hin einen restlosen Ausdruck gibt, für den sinken sie unerreichbar dahin. Eine verhaltenere Form ist da viel angebrachter. Das Letzte und Tiefste des in der Seele Lebendigen spricht man eben nicht aus, sondern deutet es nur an, läßt es nur ahnen. Und das gilt in höchster Weise vom religiösen Leben. Das Religiöse will sich nicht in grellem Lichte allen sichtbar machen und preisgeben.

Der heilige Augustinus nennt die kirchlichen Klänge „Tongebilde, für die das grundgelegte Wort Gottes zur belebenden Seele wird." Daher die Geistigkeit des Chorálgesanges. Er will unmittelbare Ausdrucksform sein für das seelische Leben einer in Gemeinschaft Gott gegenübertretenden Kirchengemeinde, die sich zur Aussprache ihrer Empfindungen und gottbegeisterten Gedanken textlich meist an das geistige Wort Gottes in der Schrift anschließt. Gottes Wort hat weite, unermeßliche Inhalte. Der Mensch kann sie nie ganz ausschöpfen und aus-

liturgie.de

deuten, und wenn die Musik auch die Ausdeutungsmöglichkeit der heiligen Schrift erhöht, so bleibt das doch, gemessen an den Ewigkeitsgedanken Gottes, nur ein Stammeln. In der heiligen Schrift und in den Liedern der Kirche sprechen vom Heiligen Geist erfüllte, begnadete Menschen, sie legen alles Vermögen ihrer in geistiger Leidenschaft großen Seele in ihr Beten hinein. Würde man nun einer ganzen, doch zu einem großen Teil aus schwachen, mittelmäßigen Menschen bestehenden Gemeinde zumuten, die textlich schon so schwer ausschöpfbaren und nachlebbaren Gedanken und Empfindungen nun auch musikalisch bis ins Letzte auszudeuten, so wäre das unmöglich und unerträglich. Der Chorál ist da vornehm verhalten. Er übersieht nicht die Grenzen der Gemeinschaft und bewahrt das religiöse Gefühl vor Zerfließen und Ungeistigkeit.

Der Chorál entspricht so in vollendeter Weise der Liturgie. Er ist wie sie Gottesdienst einer Gemeinschaft und geistiger Gottesdienst (Römerbrief 12, 1).

Kein anderer Gesang erfüllt in solcher Weise die Aufgaben eines liturgischen Gesanges wie der Chorál. Er hält die Gemeinde in dauernder mittätiger Verbindung mit dem Altare und dem heiligen Dienste des Priesters. Die deutsche Singmesse kann das nicht im gleichen Maße erreichen, selbst wenn man die Liedertexte noch so sehr nach dem Gang der Opferhandlung anordnet. Ebensowenig kommt der mehrstimmige lateinische Gesang an das liturgische Ideal heran. Er zieht leichter die Aufmerksamkeit vom Altare ab und hebt sich wesentlich vom liturgischen Gesang des Priesters ab. Den alten Meistern, die noch vom überlieferten Chorál ausgingen, ist es zwar gelungen, mehrstimmige Werke zu schaffen, die sich mit dem priesterlichen Chorál zu einer gewissen Einheit vermählen. Aber diese Werke sind nicht mehr Gebet der Gemeinde, sondern Aufführung eines Chores und so doch der Liturgie weniger entsprechend. Für die Zulassung mehrstimmiger Musik im liturgischen Gottesdienst hat der hochselige Papst Pius X. den Grundsatz aufgestellt, „daß eine musikalische Dichtung um so mehr liturgisch und der Kirche dienlich sei, je mehr sie sich den gregoriánischen Weisen nähert". Und zugleich betont er, daß die Beschränkung auf den einstimmigen Chorálgesang der Feierlichkeit des Gottesdienstes durchaus keinen Abbruch tut.

Wie von aller wahrhaft liturgischen Kunst, so gilt auch vom Chorál das Wort, das ein altes Meßgebet (Schlußgebet am Montag der Karwoche) über die liturgische Feier im allgemeinen sagt, „daß wir durch

liturgie.de

ihre Ausübung gleicherweise wie durch ihre Frucht erfreut werden." Die Ausübung des liturgischen Gesanges macht den Christen freudig, nicht nur weil es dem Menschen natürlich ist, sich im Gesang zu erfreuen, sondern weil er durch den liturgischen Gesang bei der erhabensten Feier seines Christendaseins mit allen seinen Kräften sich Gott hingeben und in Gemeinschaft mit dem geweihten Priester sein königliches Priestertum in gotterfülltem Wort betätigen kann. Die erfreuende Frucht des liturgischen Gesanges ist für den Ausübenden und Zuhörenden diese: Als heiliger Gesang der Kirche wirkt er heiligend, er befriedet die Verworrenheit der leidenden und mühsalbeladenen Seelen, erfüllt sie mit dem „frohlockenden Frieden Christi" (Kolosserbrief 3,15) und erhält in ihnen die Sehnsucht wach nach der ewigen Gemeinde des himmlischen Jerusalem, in der man ohne Unterlaß „singt das Lied der Freude: Alleluja" (Responsórium bei der Kirchweihe).

liturgie.de

DIE WEIHE DER CHRISTLICHEN LEBENSSTÄNDE DURCH DIE KIRCHE

liturgie.de

Lebensgemeinschaft mit Christus, das ist es, was die heiligen Sakramente, das eucharistische Opfer, Stundengebet und Kirchenjahr in uns Christen bewirken; die Lebenseinheit mit Christus ist Ziel und Frucht aller liturgischen Feier. Das gibt der Liturgie die große Bedeutung im Leben der Kirche; denn kein anderer Weg führt zum Vater, zu Gott im Himmel, als der „durch Jesus Christus, unsern Herrn", der da ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Johannesevangelium 14, 6). Alle Christen, ob jung oder alt, arm oder reich, Mann oder Frau, Vermählte wie Unvermählte, haben so das gleiche übernatürliche Ziel, Gott, und den gleichen Mittler, Christus. Sich die Lebensgemeinschaft und -einheit mit Christus durch das Leben mit seiner Kirche vermitteln zu lassen — das ist die Haltung, welche alle Christen eint, und hierin ist kein Unterschied.

Dennoch gibt es unterschiedliche Stände in der Christenheit; hierbei ist nicht gedacht an die einzelnen Berufsstände, sondern an die zwei großen Stände, die wirklich einen tiefgreifenden Unterschied darstellen, an die zwei Stände, die in edlem Wetteifer beide dem Aufbau des Leibes Christi, der Kirche, dienen: an den jungfräulichen und ehelichen Stand. Nicht ein verschiedenes Ziel scheidet diese beiden Stände; das Ziel ist für beide Gott und der Weg dazu Christus. Das Ziel ist es gerade, was die beiden Stände verbindet. Der Unterschied kommt von dem verschiedenen Verhältnis zur Welt.

Trotz der Lebenseinheit mit dem verklärten Christus müssen wir nämlich noch alle, wenn auch nicht von dieser Welt, so doch in dieser Welt sein und leben. Die Welt aber und ihre Güter stehen tatsächlich zumeist noch nicht unter dem Lebensgesetze Christi. Sie streiten wider das höhere Leben, das wir von Christus empfingen. Sollen wir darum die Welt fliehen wie ein Verhängnis? Nein, Christus selbst hat gesagt: „Vater, ich bitte dich nicht, daß du die, welche du mir gegeben hast, aus der Welt nehmest, sondern nur, daß du sie vor dem Bösen bewahrest" (Johannesevangelium 17, 15). Und die Kirche stellt als

liturgie.de

verbindliche Forderung für alle nur das auf, um was sie uns in einem ihrer Gebete zu bitten lehrt: „... so durch die zeitlichen Güter hindurchzugehen, daß wir die ewigen nicht verlieren" (Tagesgebet am dritten Sonntag nach Pfingsten). Unser Lebenmüssen in der Welt ist eine Gefahr für die Lebensgemeinschaft mit Christus, doch kein notwendiges Verhängnis.

Aber wenn es auch nicht Pflicht ist, die Welt und ihre Güter zu meiden, so kann es doch geraten sein. Es gibt nämlich Menschen, die von der Gnade Gottes mehr ausgezeichnet sind als die anderen, Menschen, denen die übernatürliche Kraft gegeben ist, auf alles Irdische so verzichten zu können, daß ihr ganzes Sinnen aufgeht in der Lebensgemeinschaft mit Christus. Besitz und Freiheit, irdische Liebe und irdisches Glück erachten sie für nichts um der Liebe Christi willen. Sie geben all das auf, um einzig und allein, ganz ungeteilt und unmittelbar Christus anzuhangen. Oder vielmehr: Christus hat durch seine Gnade und ihre freudige Hingabe so sehr von ihnen Besitz ergriffen, daß all dies Irdische für sie weniger ein Gegenstand des Verzichtes ist, sondern ihnen wie von selbst entfällt. Wer zu solch unmittelbarer und restloser Christusverbundenheit nicht berufen ist, kann sich nicht selbst dazu berufen. Für ihn ist der nächste Weg zu Christus der, welcher durch die Güter dieser Welt hindurchführt. Und wenn es auch sein Streben sein muß, auf diesem Wege möglichst durch nichts die Lebensgemeinschaft mit Christus behindern zu lassen, so ergibt es sich aus der menschlichen Enge und Unzulänglichkeit doch meistenteils, daß sein Sorgen und Sinnen geteilt ist zwischen Christus und den irdischen Gütern. Bei dem einen wird das mehr der Fall sein, bei dem andern weniger; nie darf es so weit kommen, daß er durch die Berührung mit den Gütern der Welt die himmlischen verliert, und sein Streben muß immer auf jene Herzensfreiheit zu Christus gerichtet sein, die jenen geschenkt ist, die auf das Irdische verzichten konnten.

Wenn es auch ganz allgemein das Verhältnis zum Irdischen ist, was die Christen in zwei große Stände unterscheiden läßt, so wird dies doch erst recht deutlich bei dem Verhältnis der Christen zu dem köstlichsten Gut dieser Erde, zur ehelichen Liebe. Hierin liegt so sehr das Kennzeichnende der beiden Stände, daß sie von daher ihren Namen bekommen: der jungfräuliche und der eheliche Stand.

Beide Stände ehrt die Kirche, und wenn sie den ehelosen, jungfräulichen Stand als den Stand der Vollkommenheit höher schätzt, so verdammt sie damit keineswegs den ehelichen. Wie könnte sie auch den Stand verdammen, der durch ein Sakrament geweiht wird? Und

liturgie.de

sie fällt mit dieser Wertung auch kein Urteil über die persönlich-sittliche Heiligkeit der Menschen, die diesen Ständen angehören. Ihr Urteil ist nur das ehrfürchtige Ja zu der freien Gnadenwahl und Gnadenordnung Gottes, die schlichte Anerkennung der Tatsache, daß der zur Jungfräulichkeit Berufene eben durch seine Berufung, ohne persönliches Verdienst, von Gott größerer Gnade gewürdigt ist, und daß er einem Stande angehört, bei dessen Lebensweise die Gemeinschaft mit Christus nicht durch irdische Liebe behindert ist. Denn „wer unvermählt ist, der ist besorgt um das, was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefalle; wer aber verheiratet ist, der ist besorgt um das, was der Welt ist, wie er der Frau gefalle. Und so ist er geteilt. Die unvermählte Frau aber und die Jungfrau sinnt auf das, was des Herrn ist, um heilig zu sein an Leib und Seele; die Verheiratete hingegen sinnt auf das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefalle" (Erster Korintherbrief 7, 32—34). Der Apostel sagt nicht, die Verehelichten seien getrennt von Gott, von Christus. Für alle Christen gilt sein glaubensstarkes Wort: „Wer könnte uns trennen von der Liebe Christi? ... Ich bin gewiß, daß ... weder Hohes noch Tiefes, noch sonst etwas Erschaffenes uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn" (Römerbrief 8, 35 39). Er spricht nicht von Trennung, sondern nur von Geteiltheit. Und nur weil die Ehe wegen der menschlichen Beschränkung notwendig eine gewisse Geteiltheit zwischen Christus und dem Gatten im Gefolge hat, macht sich die Kirche das Urteil des heiligen Paulus zu eigen, daß die Ehe gut, die Jungfräulichkeit aber besser sei (Erster Korintherbrief 7, 38). Aber immer behält sie im Auge, daß die Jungfräulichkeit nur für den besser ist, der zu ihr berufen ist.

Tritt der Mensch endgültig in den Stand seiner Berufung ein, entweder in den jungfräulichen oder den ehelichen, dann gibt ihm die Kirche dazu ihren Segen und die Weihe. Die liturgischen Weihungen, mit denen die Christen in ihren Stand aufgenommen werden, lassen uns am deutlichsten erkennen, wie die Kirche sich die Lebensgemeinschaft mit Christus in der Welt denkt, wie sie insbesondere die Ehe als einen der wesentlichsten Bereiche des Christenlebens in der Welt heiligt. Die letzte Höhe des kirchlichen Eheideals ist nur da kennenzulernen, wo die Kirche sie am Ideal der Jungfräulichkeit mißt; und umgekehrt ehrt sie die Ehe dadurch, daß sie das Hohelied der Jungfräulichkeit in ihrer Liturgie in Bildern und Gleichnissen singt, die von der edlen bräutlichen Liebe genommen sind. Gerade in der Liturgie erscheinen Ehe und Jungfräulichkeit nicht als Gegensätze, sondern in ihrer Hin-

liturgie.de

ordnung aufeinander, indem nämlich die Jungfräulichkeit als das ideale Vorbild der heiligen christlichen Ehe sichtbar wird. „So sollen denn die, welche vermählt sind, sein, als wären sie es nicht" (Erster Korintherbrief 7, 29).

A. DER JUNGFRÄULICHE STAND

Wenn wir das Wort „jungfräulich" hören, sind wir zunächst geneigt, an gottgeweihte Jungfrauen zu denken, aber es wäre falsch, wollten wir den jungfräulichen Stand auf das weibliche Geschlecht beschränken. Auch der Mann kann „jungfräulich" sein. So sagt die Kirche vom heiligen Apostel Johannes: „Es liebte ihn aber Jesus, weil eine ganz besondere Keuschheit ihn größerer Liebe würdig gemacht hatte; denn als Jungfräulicher war er von ihm (Christus) erwählt worden und jungfräulich blieb er in Ewigkeit" (Fünftes Responsorium am Feste des Heiligen).

Insbesondere gehören die Mönche und Priester dem jungfräulichen Stande an; es kann aber einer auch inmitten der Welt um Christi willen jungfräulich leben.

Die jungfräulichen Männer und Frauen sind einander darin gleich, daß sie auf die Ehe, das edelste der irdischen Güter, verzichten — nicht um deren Schwierigkeiten und Verantwortungen zu entfliehen, sondern um sich ganz, ungeteilt und unmittelbar Gott hingeben zu können. Doch die Weise, wie sie zu Christus stehen, bleibt nicht unbeeinflußt von der unterschiedenen Veranlagung der Geschlechter.

Das kommt sehr tief zum Ausdruck in den Ehrennamen, welche die Liturgie den heiligen Männern und Frauen gibt. Die heiligen Männer nennt sie „Freunde Christi"; die heilige Frau ist ihr „Braut Christi".

Wer Freund eines Menschen ist, der ist mit ihm ein Herz und eine Seele und sieht in ihm sein zweites Ich. Brautschaft bedeutet eine gleich innige Gemeinschaft mit dem geliebten Menschen. Und doch steht der Mann anders zu seinem Freunde als zu seiner Braut; so sehr ist das Verhältnis zu Freund und Braut unterschieden, daß Freundschaft und Brautschaft nebeneinander in gleicher Innigkeit bestehen können, ohne sich zu beeinträchtigen. Und die Braut kann dem Manne nicht den Freund ersetzen und der Freund nicht die Braut.

Christusfreundschaft und Christusbrautschaft! Der Mensch würde von sich aus so hohe Gedanken gar nicht zu denken wagen, wenn Christus und die Kirche sie nicht ausgesprochen hätten. Der Mensch nennt sich in demütiger Erkenntnis des Abstandes, der ihn von Gott trennt, nicht Freund oder Braut Christi, sondern seinen Knecht oder seine Magd. Aber Christus ließ sich herab, seine ersten Knechte Freunde

liturgie.de

zu nennen: „Nun nenne ich euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Freunde habe ich euch genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch geoffenbart" (Johannesevangelium 15, 15). „Das sind die heiligen Männer, die Freunde Gottes geworden", sagt die Kirche von den Aposteln (Viertes Responsorium an Apostelfesten). Sie sind Freunde Christi, so wie die vertrauten Diener und Zeltgenossen der römischen Kaiser den Titel „Freund des Kaisers" führten. Die sich selbst als geringe und unnütze Knechte betrachten müssen, werden vom Herrn Freunde genannt. Und während die Gesegnete und Gnadenvolle unter den Frauen in Demut sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" (Lukasevangelium 1, 38), nennt die Kirche die heiligen Jungfrauen Braut Christi: „Komme, Braut Christi, empfange den Kranz, den dir der Herr bereitet hat auf ewig" (Antiphon zum Magnifikat der zweiten Vesper an Jungfrauenfesten).

Der Knecht, der seinem Herrn so ergeben ist, daß dieser ihn seinen Freund nennt, ist der getreue Mitarbeiter am Werke des Herrn, den der Herr getrost zu seinem Stellvertreter machen kann. Die magdlich aufgeschlossene Braut aber macht das Leben des Herrn in ihrem eigenen Wesen reich, weil ihre hingebendere und opferfreudigere Haltung es in allen Tiefen aufnimmt, verwirklicht und zur Erfüllung reifen läßt.

Christusfreundschaft und Christusbrautschaft! Kann man eine höhere Erwählung des Menschen ausdenken? Es ist die Erwählung, die Gnade der Jungfräulichen. Darin beruht die höchste Würde des Standes der Vollkommenheit — und darin liegt auch seine Vorbildlichkeit für den ehelichen Stand.

I. DER JUNGFRÄULICHE MANN

Der Priester wird geweiht zu einem Ebenbild des ewigen Hohenpriesters Christus; das ewige Leben, welches Christus der Kirche durch seinen hohenpriesterlichen Opfertod verdient hat, soll er an Christi Statt, als sein getreuer Knecht, den Gemeinden vermitteln. Und weil dieser ihr Dienst an der Kirche sie zu Freunden des Bräutigams der Kirche macht, spricht Christus nach der Priesterweihe durch den Bischof zu den Neugeweihten: „Nun nenne ich euch nicht mehr Knechte, sondern meine Freunde." Der Bischof selbst aber ist in einem solchen Maße eine Ausprägung des ewigen Hohenpriesters, daß er bei seiner Weihe nicht nur als Freund des Bräutigams, sondern gar als Bräutigam gekennzeichnet wird. Er ist in solcher Fülle von dem hohenpriesterlichen Wesen Christi erfüllt, daß er als der Bräutigam Christus seinem

liturgie.de

Bistum, seiner Kirche angetraut wird: „Nimm an den Ring, das Zeichen der Treue. Denn du sollst die Braut Gottes, die Kirche meine ich, mit untadeliger Treue geschmückt unantastbar bewahren." Alles, was Bischof und Priester tun, ist Dienst an der Gemeinde Gottes, lebenspendender Dienst durch Sakrament und Wort, Stellvertretung Christi. Darum kann im Leben des Bischofs und Priesters kein Raum sein für irdische Liebe und Ehe. Sie kennen nur eine himmlische Braut, die Gemeinde, die Kirche Christi. Christus, der wieder in die Herrlichkeit seines Vaters zurückgekehrt ist, weilt nicht mehr sichtbar bei seiner Braut, seiner Kirche; er mußte von ihr scheiden und sie auf Erden zurücklassen. Darum empfahl er sie seinen Freunden. Er, der ihr immer innerlich nahe ist durch seinen Heiligen Geist, wollte ihr auch in sichtbarer Nähe verbunden sein durch die, welchen er so viel von seinem hohenpriesterlichen Leben und Wesen mitgegeben hatte, daß er sie seine Freunde nennen konnte; er wollte ihr immer sichtbar nahe sein durch die, welche sich ihr so in Reinheit und Ungeteiltheit hingeben würden, daß sie auf alle irdische Brautschaft verzichteten; deren einzige Liebe die Liebe Christi zu seiner Braut sein würde. Die Jungfräulichkeit des Priesters bedeutet also nicht, daß er sich dem männlichen Dienst an neuem Leben entzieht; sie bedeutet vielmehr, daß er „Freund des Bräutigams Christus", und als solcher auch der Kirche, der Braut Christi, in ausschließlicher Hingebung verbunden ist und aus der Fülle des Hohenpriestertums Christi heraus in ihr das neue, ewige Leben zeugt und mehrt. Er wird in Christo geistlicher Vater der Kinder seiner Gemeinde.

In umfassenderer Weise noch als der Priester soll der Mönch jene ungeteilt jungfräuliche Haltung der Welt gegenüber verwirklichen. Das Leben des Mönches ist durch besondere Gnadenerwählung ganz mit Christus verborgen in Gott, sein Geist ganz dem Heiligen und Göttlichen zugewandt; in dem Ewigen findet sein ganzes Sinnen und seine ganze Sehnsucht so sehr Ruhe, daß er sich wie von selbst nicht nur der Ehe, sondern auch alles anderen irdischen Gutes enthält, so wie Johannes der Täufer es tat, der sich als Freund des Bräutigams Christus bezeichnete (Johannesevangelium 3, 29), und den darum die Mönche von jeher als ihren Patron verehrten.

Auch ohne mit der Würde des Priestertums ausgezeichnet zu sein, dienen die Mönche in einzigartiger Weise dem Leben der Kirche. Wenn sie sich mit besonderer Hingabe dem Wirken der Gnade Christi erschließen und ungeteilten Sinnes auf das bedacht sind, was droben ist, wenn sie in ständigem Lobpreis das Leben der Engel nachahmen, dann

liturgie.de

verwirklichen sie die himmlische, verklärte Wesensseite der Kirche; sie lassen das Leben der Kirche in die Tiefe wachsen, indem sie sie auf Erden schon mit der Verklärung der himmlischen Kirche erleuchten. Nichts Welthaftes soll darum mehr in der wesentlichen Haltung der Mönche sein; denn desto mehr dienen sie dem Leben der Braut Christi, der Kirche, je reiner die Hingabe ist, mit der sie deren übernatürliches Leben, das so oft von den Schlacken des Allzumenschlichen ihrer Glieder verdeckt wird, in sich Gestalt gewinnen lassen. Je aufgeschlossener sie das tun, desto mehr wird die Kirche auch in ihrer äußeren Erscheinung das, was sie innerlich ist, die „Fülle Christi, der alles in allem erfüllt" (Epheserbrief 1, 23) und seine Braut, die „er sich geschaffen, voll Herrlichkeit, ohne Makel oder Runzel oder sonst etwas derartiges, heilig und makellos" (Ebda 5, 27). So wenig Welthaftes ist am Mönch, der ganz seinem Stande gemäß lebt, daß gerade er als der Soldat Christi erscheint, welcher mit seinem Könige, dem er in treuer Freundschaft dient, den Kampf gegen die Widergöttlichkeit der Welt am entscheidendsten führt.

Wenn der zur Jungfräulichkeit berufene Mann das ihm geschenkte Leben bewußt und endgültig ergreift und sich vor der Kirche auch durch ein Gelübde für ewig dazu verpflichtet, dann gibt sie ihm eine Weihe und nimmt ihn so auf in den Stand jungfräulicher Vollkommenheit. Diese Weihe ist heute mit der letzten feierlichen Gelübdeablegung verbunden. Bei den neueren Ordensgenossenschaften ist sie meist durch die Gebete und Segnungen nach der Gelübdeablegung ersetzt. Nur bei einigen der alten Mönchsorden wird noch die eigentliche Mönchsweihe erteilt. Die liturgische Ausgestaltung dieser Feier ist bei den einzelnen Gruppen innerhalb des Mönchtums nach Umfang und Inhalt verschieden. Es gibt dafür in den liturgischen Büchern der Kirche nicht wie für die Jungfrauenweihe eine einheitliche Form. Doch enthält das Buch der dem Bischof vorbehaltenen Weihungen, das Pontifikále, noch eine eigentliche Mönchsweihe; für den Fall nämlich, daß ein Nichtmönch zum Abt, also zum Vater und Führer von Mönchen, geweiht werden soll, muß er zuvor zum Mönch geweiht werden. Die Mönchsweihe geht dann der Abtsweihe unmittelbar voran. Manches von dieser Form der Mönchsweihe ist heute noch bei den alten Mönchsorden, insbesondere bei der feierlichen Gelübdeablegung der Benediktiner, in Brauch, so daß gerade sie geeignet ist, das Wesen des jungfräulichen Mönches zu veranschaulichen.

liturgie.de

1. Die Mönchsweihe

Der zu Weihende kniet vor dem weihenden Bischof oder Abt nieder, der Gottes Hilfe anruft und dann über den Erwählten vier Gebete spricht:

„... wir bitten deine Güte, es möge diesem deinem Knechte nicht zum Schaden gereichen, daß er das Gewand des mönchischen Standes durch mich, der ich einer solch großen Sache unwürdig bin, empfängt. Gib du vielmehr dem Dienste, den ich äußerlich vollziehe, innerlich durch die Gaben des Heiligen Geistes Wirksamkeit."

„Gott, du hast durch deinen dir gleich ewigen Sohn alles geschaffen und hast dich herabgelassen, die in Sünden alt gewordene Welt durch das Geheimnis seiner Menschwerdung zu erneuern; dich bitten wir flehentlich, du mögest um der Liebe Christi willen, unseres Herrn, in Güte auf diesen deinen Diener herniederschauen, der die Weltentsagung zum Berufe erwählt; durch sie in seinem inneren Geiste erneut, möge er ausziehen können den alten Menschen mit seinen Werken und anziehen dürfen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist."

„Herr Jesus Christus, du bist der Weg, ohne den niemand zum Vater kommt; wir bitten deine Güte, du mögest diesen deinen Knecht hier, von leiblicher Begierde befreit, auf dem Wege der Regel und Zucht geleiten; der du die Sünder in Gnaden gerufen hast: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen, ich will euch erquicken; laß deine einladende Stimme in ihm so mächtig werden, daß er, die Lasten der Sünde ablegend und kostend, wie süß du bist, durch deine Erquickung stark bleibe. Erkenne ihn an als Schaf deiner Herde, damit er dich erkenne und keinem anderen folge als dir, damit er nicht höre auf die Stimme anderer, sondern nur auf die deine, welche spricht: Wer mein Knecht sein will, der folge mir nach."

„Heiliger Geist, der du dich als Gott und Herrn den Sterblichen in Gnaden offenbart hast, wir erbitten die unermeßliche Gnade deiner Güte; der du wehest, wo du willst, gib auch diesem deinem Knechte hier die geistige Leidenschaft inniger Frömmigkeit. . . Nach deiner gewohnten Gnade belehre ihn deine innere Salbung über alles. Durch die Fürbitte des heiligen N., den du diesem heiligen Orden zum besonderen Gesetzgeber bestellt hast, und der anderen Heiligen, auf deren Namen er seinen Stand ergreift, wende ihn in Wahrheit ab von der Eitelkeit der Welt. Und wie du die Nachlassung aller Sünden bist, so löse auch in ihm alle niederhaltenden Fesseln der Bosheit. Zur Beobachtung seines heiligen Vorhabens laß ihn eifrig erglühen. Erquicke ihn in Trübsalen und Bedrängnissen durch deine unversiegliche Tröstung.

liturgie.de

Dann wird er, gerecht und fromm, durch wahre Demut und Gehorsam in der brüderlichen Liebe feststehend, das, was er mit deiner Gnade heute verspricht, in glücklicher Beharrlichkeit erfüllen können."

Hat der Bischof oder Abt nach diesen Gebeten die Ordensgewänder gesegnet, so zieht er dem Erwählten die weltlichen Kleider aus, wobei er spricht:

„Es ziehe dir aus der Herr den alten Menschen mit seinen Werken."

Darauf bekleidet er ihn mit den gesegneten Gewändern, welche nach Anordnung der heiligen Väter „die der Welt Entsagenden zum Zeichen der Unschuld und Demut" ihres Standes anlegen. Dabei spricht er:

„Es ziehe dir an der Herr den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen wurde, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit."

Der Erwählte singt dann dreimal, die Hände auf der Brust gekreuzt, mit den umstehenden Mönchen zusammen: „Nimm mich auf, Herr, nach deinem Worte, und ich werde leben, laß mich nicht zu Schanden werden in meiner Hoffnung."

Darauf wirft der Erwählte sich zu Boden, und die Gemeinde der Mönche singt, voll Dank für die Gnade, die durch den neuen, nun ganz von der Liebe Christi erfüllten Mitbruder zu ihnen kommt, den siebenundvierzigsten und hunderteinundreißigsten Psalm, umrahmt von dem Vers:

„Aufgenommen haben wir, Herr, deine Erbarmung inmitten deines Tempels."

Der Weihende betet noch ein Gebet:

„Gott, du willst nicht den Tod des Sünders, sondern suchst durch Buße und Zurechtweisung immer das Leben; wir bitten dich flehentlich, du wollest diesem deinem Knechte hier, der den Werken der Welt entsagt, in reicher Fülle die Gnade deiner Liebe eingießen, damit er, aufgenommen in dein Heerlager, dir so Kriegsdienst leistet und so das gegenwärtige Leben durcheilen kann, daß er von dir den Kranz ewiger Vergeltung empfängt."

Der neue Mönch unterschreibt dann seine Profeßurkunde und legt sie als das Sinnbild seiner Selbsthingabe auf den Altar. Alle singen darauf:

„Befestige Gott, was du in uns gewirkt hast, von deinem heiligen Tempel aus, der ist in Jerusalem."

Danach gewährt der Weihende dem neuen Mönch die Aufnahme in die Gemeinde der Mönche, was diese dadurch bekräftigen, daß sie ihn zum Friedenskuß umarmen. Dazu hält der Bischof noch eine kleine Ansprache:

liturgie.de

„Obgleich wir alle schon durch die Taufgnade Brüder in Christo sind und einen Vater im Himmel haben, ... so werden wir dennoch dann am meisten eins, wenn wir uns einander in Gebeten und Wohltaten verbinden, wie wir lesen, daß die heiligen Väter in der Frühkirche es taten, die ein Herz und eine Seele hatten, unter denen viele im Geiste so von der Liebe Christi erglühten, daß sie ihr Hab und Gut verkauften, den Erlös zusammenlegten und ihn froh zu den Aposteln brachten. Die Apostel nahmen ihn und verteilten alles, wie es nötig war. So wünscht auch dieser hier, auf Gottes Eingebung hin durch deren Beispiel ermahnt, in die Gemeinschaft der Mönche des Ordens des heiligen N. aufgenommen zu werden. Darum geben wir ihm die Lebensgemeinschaft mit ihnen, soweit wir das von Gott verdienen und es an uns liegt, damit er mit den Auserwählten vom Vergelter aller Güter den versprochenen Lohn zu empfangen würdig werde: durch Christus, unsern Herrn."

Außer der Mönchsweihe kennen die alten Mönchsorden noch eine andere Weihe, die Abtsweihe, die jenen erteilt wird, die, meist auf Lebenszeit, zum geistlichen Vater, zum Herrn und Lehrer einer Mönchsgemeinde erwählt wurden. Bei den Ordensgenossenschaften, die ihre Oberen nur auf eine bestimmte Zeit wählen, wird auch die Abtsweihe nicht erteilt. Die geistliche Vaterschaft des Abtes, die eine Teilnahme an der Vaterschaft Christi über die Kinder der Kirche ist, fordert aus sich heraus Lebenslänglichkeit; zeitliche Obere sind nicht im gleichen Sinne geistliche Väter ihrer Untergebenen. Dennoch sagt die Abtsweihe auch für sie Vorbildliches. Die Abtsweihe hat bei allen Orden, im Unterschied von der Mönchsweihe, eine einheitliche Form.

2. Die Abtsweihe

Da die Äbte meist das Recht haben, die bischöflichen Abzeichen, wie Mitra, Stab und Ring, zu tragen, ist auch ihre Weihe in vielem, besonders was die gemeinsame Darbringung des Meßopfers durch den weihenden Bischof und den zu weihenden Abt, sowie die Übergabe der Abzeichen angeht, der Bischofsweihe angeglichen. Hier sei jedoch nur hingewiesen auf die Stücke der Weihe, in denen sich das Wesen des mönchisch-jungfräulichen Mannes und jungfräulicher Vaterschaft ausspricht. Der Abt soll ja als Vater und Lehrer seinen geistlichen Söhnen das Beispiel eines echt mönchischen Lebens geben und gerade dadurch Christus in ihnen gestalten, „bis sie alle gelangen zur vollkommenen Mannhaftigkeit, zur Vollreife des Mannesalters Christi" (Epheserbrief 4, 13). Von dieser vorbildlich mönchischen Haltung des

liturgie.de

Abtes, auf die es in diesem Zusammenhang zunächst ankommt, sprechen die Weihegebete viel.

Schon die ersten Fragen des Bischofs an den Erwählten weisen auf die Grundtugenden des Mönchlebens, des männlich-jungfräulichen Lebens, hin:

„Willst du dich in deinen Sitten von allem Bösen frei machen und soviel du kannst, mit Gottes Hilfe nach jeder Richtung hin vervollkommnen? Willst du mit Gottes Beistand Keuschheit, Nüchternheit, Demut und Geduld in dir selbst bewahren und deine Untergebenen solches lehren?"

Der Abt soll in höherem Maße das Leben der Vollkommenheit leben und so als der Freund des Bräutigams Christus der Mönchsgemeinde, die ihrer Berufung nach eine besonders vollkommene Zelle der heiligen Kirche ist, dienen, ihr aus der Fülle seiner eigenen Christusverbundenheit heraus durch Wort und Beispiel das Leben im Heiligen Geiste vermitteln. Die seiner Leitung unterstellte Herde wird dann die hundertfältige Frucht seiner eigenen Christusfreundschaft, wie eins der Weihegebete es ausspricht:

„Du Stifter aller Güter, Gott, der du durch deinen Knecht Moses zur Leitung der Gemeinden Vorsteher eingesetzt hast, vor dir bitten wir flehentlich und dich flehen wir hingegebenen Herzens an, du mögest diesen deinen Knecht hier, welchen die gemeinsame Wahl deiner Knechte zum Abte deiner Schafe aufgestellt hat, fest machen durch die Gnade deines Schutzes; und verleihe ihm, die ihm untergebenen und anvertrauten Schafe so zu leiten, daß er mit ihnen allen das Himmelreich erlange. Möge er durch deine Hilfe, und beständig auf die apostolischen Lehren gestützt, mit hundertfältiger Frucht froh eingehen in die Pforten des Paradieses und von dir, o Herr, aus deinem lobenden Munde hören: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen: Geh ein in die Freude deines Herrn. Das gewähre du uns, der du lebst und als König herrschst, Gott ..."

Der Bischof leitet jetzt zum Hochgebet der Weihe über. Nach der danksagenden Einleitung der Präfation nennt er den Zweck dieses lobpreisenden Dankgebetes: er will den überfließenden Geist der Heiligung, den Geist Christi, der den Abt in Heiligkeit zum Stellvertreter Christi im Kloster macht, herabrufen auf den jungfräulichen Freund Christi, der so Vater seiner Mönche wird, teilhabend an der Vaterschaft Christi:

„Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger

liturgie.de

Gott. Den überfließenden Geist deiner Segnung gieße auf unser Gebet hin in Gnaden diesem deinem Knechte ein."

Hier legt der Bischof seine Hände auf das Haupt des Erwählten, der vor ihm kniet, und fährt fort:

„Und er, der durch die Auflegung unserer Hand heute als Abt eingesetzt wird, sei deiner Heiligung würdig und bleibe dein Erwählter; und niemals werde er als Unwürdiger von deiner Gnade getrennt."

Der Bischof breitet die Hände wieder aus und singt weiter:

„Er empfange heute, o Herr, durch dein Schenken, im guten Werke Beharrlichkeit, im Widrigen Standhaftigkeit, in Trübsal Geduld, am Fasten Freude, der Unfrommheit gegenüber Barmherzigkeit, in Demut Fürstengeist, Haß gegen den Stolz, im Glauben Liebe, in der Lehre Wachsamkeit, in der Keuschheit Selbstbeherrschung, gegen die Sinnlichkeit Enthaltsamkeit, allem Wechsel gegenüber Mäßigung, und Sitten, die belehren. Durch deine Hilfe, Herr, verharre er so in diesem Diakonate wie der von den Aposteln erwählte Levit, der heilige Stephanus, treu darin ausharrte. Von diesem Tage an verachte er allen weltlichen Wandel. Durch die Gabe deiner Segnung, Herr, verachte er das Gegenwärtige, liebe er das Himmlische, sehne er sich nach dem Ewigen. Er sei Vorbild und Form der Gerechtigkeit, zu leiten und zu lenken in Treuen deine Gemeinde. Damit er unter seinen Gefährten beständig ein geeigneter Wächter sei, möge er sein großzügigen Geistes, voll Eifer in der Sittenzucht und durchgreifend in der Ordnung. So möge er dir, durch dein Geben, Herr, in allen deinen Geboten untadelig, reinen Herzens dienen, damit er den Siegeskranz der himmlischen Berufung erhalte und mit vielfältigen Zinsen und hundertfältiger Frucht und mit der Krone der Gerechtigkeit hingelange zu den Gaben deiner himmlischen Schatzkammern."

Zum Zeichen dessen, daß der neugeweihte Abt der gute Hirte seiner Mönchsgemeinde ist, empfängt er den Stab; und der Ring, den der Bischof ihm gibt, ist das Zeichen der Treue, mit der er als Freund des Bräutigams Christus — ja in Christo selber Bräutigam — seiner Gemeinde als einem Abbilde der heiligen Kirche verbunden ist.

In Mönchtum und Priestertum, in Abt und Bischof erhält die Berufung des jungfräulichen Mannes ihre Standesweihe. Freund des Bräutigams Christus ist der jungfräuliche Mann, der auf irdische Brautschaft verzichtet, weil ausschließlich und ungeteilt dem hingegeben, was Christi und der Kirche ist. Der Braut Christi dienen sie alle, die jungfräulichen Männer, sei es, daß sie wirken an einer Gemeinde, sei es, daß sie durch ihr Leben in einer Gemeinde die Kirche ganz voll-

liturgie.de

kommen zu verwirklichen suchen. Die Jungfräulichkeit des Mannes ist also nicht nur Ehelosigkeit, sondern Dienst an dem Leben, das allein das ewige ist. Ihr eignet eine höhere Fruchtbarkeit, die sich auswirkt in den Früchten des Geistes, welche sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit" (Galaterbrief 5, 22) und die sich vollendet in geistlicher Vaterschaft.

Die innere Haltung der dem geweihten jungfräulichen Stande Angehörenden muß auch das Ideal derer sein, die in der Welt jungfräuliches Mannestum leben wollen, ohne dem Priester- oder Ordensstande anzugehören.

II. DIE JUNGFRÄULICHE FRAU

Für das Auge der Welt haftet der Jungfrau ein Mangel an. Rein menschliche Betrachtung glaubt zu sehen, daß sich bei ihr der dem Weibe natürliche Beruf, die Mütterlichkeit, nicht erfüllt habe. Ist das, schon rein natürlich betrachtet, eine wenig geistige Auffassung, so verkennt sie damit noch in weit höherem Maße die Würde und den vollkommenen Gehalt christlicher Jungfrauschaft. Jungfräulichkeit ist aber auch mehr als geschlechtliche Reinheit; diese ist vielmehr ihre selbstverständliche Unterlage und Folge, aber nicht ihr Wesen.

Mit ganz besonderer Innigkeit spricht die heilige Kirche in der Liturgie von den Jungfrauen. Und das ist nicht nur mütterlicher Stolz über ihre zur Vollkommenheit berufenen und strebenden Kinder, es ist vielmehr das Bewußtsein, daß die Jungfräulichkeit im Tiefsten dem Wesen der Kirche verwandt ist. Sie selber ist ja jungfräulich. „Verlobt habe ich euch einem Manne, euch als keusche Jungfrau Christus zuzuführen" (Zweiter Korintherbrief 11, 2), sagt Paulus von der Kirche. Sie ist jungfräulich, unberührt von der Welt, in der Lauterkeit ihrer Christusliebe. Die Kirche kennt nur eine Liebe: die Liebe Christi. Darum ist sie Braut Christi; so wie Johannes sie in seiner geheimen Offenbarung geschaut hat: „In jener Zeit sah ich die Stadt Jerusalem, die neue, herniedersteigen, vom Himmel, von Gott, bereitet wie eine Braut, die geschmückt ist für ihren Bräutigam" (21, 2). „Komme, ich will dir zeigen die Braut, die Gattin des Lammes" (21, 9). In dem Worte „Braut" liegt beides: die beginnende Vollendung des weiblichen Wesens und zugleich das jungfräulich Ungetrübte. Die Kirche ist die jungfräuliche Braut Christi. Unberührt vom Geiste der Welt gibt sie sich ganz Christus hin, ist offen für sein Leben und reift, erfüllt von diesem Leben, geistiger Fruchtbarkeit entgegen. Sie wird die fruchtbare

liturgie.de

Mutter der Kinder, die sie Christus im Heiligen Geiste aus dem Taufbrunnen zum ewigen Leben gebiert.

Wie bei der Kirche, so ist es auch bei der christlichen Jungfrau, die ganz ihren Beruf erfaßt. Sie erreicht auf Erden schon eine Vollkommenheit, die nicht von dieser Welt ist. Denn ihr Leben ist von ganz Großem erfüllt, von der Brautschaft Christi. Sie hat ihr ganzes Wesen, ihre Freiheit dem himmlischen Bräutigam zu eigen gemacht und so, ihr eigenes Leben verlierend, es vollkommener wiedergefunden. In heiligster Nähe und Unmittelbarkeit steht sie zu Christus; ihr ganzes weibliches Wesen wird in eigener Reinheit und Klarheit, in erhabener Ausschließlichkeit der Hingabe und des Empfangens, was die heilige Kirche ist: Gefäß göttlicher Erwählung und Fruchtbarkeit, Tempel des Heiligen Geistes. In Christus und durch Christus reift ihr Blühen zur Fruchtbarkeit, weil in ihr Christus neues Leben gewinnt und neue Gestalt. Die Braut Christi wird so Mutter Christi.

Die Jungfrau blüht und reift nicht für Menschen, sie blüht und reift nur für Christus. Und darum begründet nicht das die Würde der Jungfräulichkeit, daß sie freier macht zu Liebestätigkeit, Erziehung und anderen Aufgaben, denen sich die Jungfrauen zu widmen pflegen. Das Ziel heiliger Jungfräulichkeit ist nicht zunächst das Wohl der Menschen, sondern die Hingabe an Christus. Wenn die Christusbraut ihre Kräfte auch in dienender Liebe den leidenden Menschen zuwendet und sozusagen Magd wird, so tut sie das nur um Christi, ihres Bräutigams, willen, dem sie in den Menschen dient. Sie wird Magd, aber nur Magd Christi. „Der aber ist der höchste Adel, in dem sich die Magdschaft Christi bewährt" (Zweite Antiphon zur Mette am Feste der heiligen Agatha); die sich selbst in Demut dem Dienste Christi weiht, bleibt nicht Magd, sondern wird erhoben zur adeligen Braut des höchsten Herrn.

Christus dienend, Christus sich hingebend, von ihm in die innigste Lebensgemeinschaft aufgenommen, bilden die Jungfrauen die tiefste und wesentlichste Ausprägung der Kirche; um der Tiefe ihres eigenen Christuslebens willen muß die Kirche darum wünschen, daß das jungfräuliche Leben in ihr blühe. Weibliche Jungfräulichkeit ist für die Kirche nicht weniger nötig als männliche. Nicht als ob die christliche Jungfrau einen kirchenamtlichen Dienst wie der Priester hätte; denn während der Priester als Freund des Bräutigams Christus in seinem Namen an der Kirche wirkt, lebenspendend, lebenzeugend, umhegt die Jungfrau, ihrer weiblichen Art entsprechend, das in der Kirche gezeugte und lebende Leben Christi, so wie eine Mutter mit der Liebe ihres ganzen Wesens das neue Leben in sich umhütet. Das, was die Jungfrau

liturgie.de

für die Kirche und die Menschen in der Kirche bedeutet, ist mehr als gutes Beispiel; weil sie so ganz in Christus lebt und er in ihr, weil ihr Sinn so einzig dem Himmlischen zugewandt ist, nimmt sie besonderen Anteil an der verklärten, übernatürlichen Wesensseite der Kirche, schafft so durch ihr bloßes Dasein jene Luft, in der das neue, übernatürliche Leben der Christen gedeiht. Je mehr dieses innere Verhältnis zu Christus sich in ihrer ganzen Haltung ausprägt, desto mehr dient sie der Kirche und ihrem Bräutigam Christus. Ihr ganzes Tun ist dann nicht nur Dienst am natürlichen Leben, sondern Dienst an dem neuen Leben der Gnade, das von Christus kommt und seine Kirche erfüllt.

Der heiligen Kirche muß also wesensnotwendig daran liegen, daß ihr jungfräuliches Leben und ihre bräutliche Mutterschaft in Frauen Gestalt gewinne und darum auch eine endgültige Weihe und Festigung erfahre. „Hochwürdigster Vater, die heilige Mutter, die katholische Kirche, verlangt, daß Ihr die hier gegenwärtigen Jungfrauen segnen und weihen und unserem Herrn Jesus Christus, des höchsten Gottes Sohne, vermählen wollet", so bittet darum der älteste Priester den Bischof, wenn Jungfrauen nach reiflicher Prüfung für immer Jungfräulichkeit geloben wollen, wenn sie endgültig und feierlich Ja sagen wollen zu der Stimme, mit der Christus sie schon seit der Taufe zur Brautschaft berief. Die Standesweihe der zur Jungfrau Berufenen, die Jungfrauenweihe, ist — der Mönchsweihe entsprechend — mit der letzten Gelübdeablegung verbunden. Sie gehört zu den schönsten Feiern der Liturgie. Früher wurde sie auch in der Welt lebenden Jungfrauen erteilt, jetzt nur noch Ordensfrauen mit feierlichen Gelübden. Aber ihr Sinn und Gehalt sind vorbildlich für alle Jungfrauen, die Christus in treuer Hingabe verbunden leben.

1. Die Jungfrauenweihe

Die Jungfrauenweihe wird in der vom Bischof gefeierten Messe erteilt. Sie entfaltet sich reich, wie ein sinnbildliches Schauspiel, aber sie ist kein Spiel, sondern Fülle der Wirklichkeit. Der in Pontifikalschmuck vor dem Altare thronende Bischof vertritt Christus, den königlichen Bräutigam; der Erzpriester ist der Freund des Bräutigams; die Matronen, Frauen höheren Alters, welche die Jungfrauen zum Altare geleiten, sind ihre Brautführerinnen; die Jungfrau selbst ist die Braut jener Hochzeit, die sie unter dem Schleier der Sinnbilder mit Christus für ewig verbindet und vermählt.

liturgie.de

Mit dem Gebet der Tagesmesse wird ein besonderes Gebet für die zu weihenden Jungfrauen verbunden:

„Gib, wir bitten dich, Herr, diesen deinen Mägden hier, die du in Gnaden mit der Ehre der Jungfräulichkeit gezieret hast, die vollendete Auswirkung des begonnenen Werkes; und damit sie dir vollkommene Fülle darbringen können, mögen sie verdienen, zu Ende führen zu können, was in ihnen Anfang ist: durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn ..."

Nach dem Graduále beginnt die Feier. Die Jungfrauen harren am Eingange des Priesterchores. Der Erzpriester, in Chorrock und Chormantel, macht sie auf das Kommen des Bräutigams Christus aufmerksam, dessen Stellvertreter der Bischof ist, indem er singt:

„Ihr klugen Jungfrauen, rüstet eure Lampen. Sehet, der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen."

Sobald die Jungfrauen die Stimme des Erzpriesters hören, zünden sie ihre Kerzen an und schreiten vor. Der Erzpriester stellt sie so vor dem Chor auf, daß sie Altar und Bischof sehen können.

Der Erzpriester bittet dann als Sprecher der Kirche, der Bischof möge die Jungfrauen segnen und weihen und sie Christus vermählen. Der Bischof fragt ihn:

„Weißt du, daß sie dessen würdig sind?"

Der Erzpriester entgegnet:

„Soweit die menschliche Gebrechlichkeit es zu wissen verstattet, glaube und bezeuge ich, daß sie würdig sind."

Darauf spricht der Bischof zu den Umstehenden:

„Mit Hilfe unseres Herrn und Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus erwählen wir diese hier gegenwärtigen Jungfrauen, sie zu segnen und zu weihen und unserm Herrn Jesus Christus, des höchsten Gottes Sohne, zu vermählen."

Dann ruft der Bischof, singend, die Jungfrauen:

„Kommet."

Sie antworten ihm:

„Und nun folgen wir."

Sie stehen auf und kommen in Reihe bis zum Eingang des Chores, knien aber außerhalb nieder.

Abermals ruft sie der Bischof, singend, in höherem Tone:

„Kommet."

Die Jungfrauen stehen auf und antworten singend:

„Und nun folgen wir von ganzem Herzen."

liturgie.de

Darauf schreiten sie bis zur Mitte des Chores vor und knien dort nieder. Alsdann ruft der Bischof zum dritten Male, singend, in noch höherem Tone:

„Kommet, Töchter, höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren."

Die Jungfrauen aber stehen auf und antworten ihm:

„Und nun folgen wir von ganzem Herzen, wir nahen dir in Ehrfurcht und suchen dein Antlitz zu sehen. Herr, mache uns nicht zuschanden, sondern tue an uns nach deiner Sanftmut und nach der Größe deiner Barmherzigkeit."

So singend, treten die Jungfrauen näher und schreiten in den Priesterchor. Dort knien sie alle nieder und neigen das Haupt tief, fast bis zur Erde. Das Haupt ein wenig erhebend, singt dann eine nach der andern einen Vers, in dem sie um die Weihe von Gott bittet:

„Nimm mich auf, Herr, nach deinem Worte: laß über mich nicht Macht gewinnen jegliche Ungerechtigkeit!"

Bevor nun die Weihe der Jungfrauen als Weihe von Gott her beginnen kann, bringen sie in ihrem Gelübde ihre eigene Hingabe an Christus zum Ausdruck und binden sich rechtlich vor der Kirche und vor Gott, der ihrer Bindung durch die Weihe die letzte Unauflöslichkeit geben wird. Gottgeweihte Jungfrauen werden sie also weniger dadurch, daß sie selbst sich durch die Gelübde Gott weihen, als vielmehr dadurch, daß Gott in Gnaden durch die Weihe von ihnen Besitz nimmt.

Die Selbsthingabe der Jungfrau in rechtlicher Bindung ist die Gelübdeablegung, die in den einzelnen Orden verschieden ist. Dem Bischof, d. h. in ihm Christus, versprechen sie in die Hand, daß sie im Stande der heiligen Jungfräulichkeit verharren wollen.

Nach dem Gelübde und Jungfräulichkeitsversprechen fragt der Bischof die Jungfrauen noch, ob sie bereit sind, nun, da sie sich Gott hingeschenkt haben, sich auch von ihm weihen zu lassen:

„Wollt ihr gesegnet und geweiht und unserem Herrn Jesus Christus, des höchsten Gottes Sohne, vermählt werden?"

Sie antworten alle:

„Wir wollen."

Die Jungfrauen haben nun dem Stellvertreter des werbenden Bräutigams ihr letztes, unverbrüchliches Jawort gegeben. Der beginnt nun die eigentliche Weihe. Sie wird, wie alle feierlichen Weihen, eingeleitet

liturgie.de

durch die Allerheiligenlitanei, die über die Jungfrauen gesungen wird, welche sich vor dem Altare, der Christus ist, hingeworfen haben. In die Litanei sind zwei besondere Anrufungen eingefügt, bei denen der Bischof das heilige Kreuz über die zu Weihenden macht:

„Daß du diese deine Mägde hier in Gnaden segnen wollest."

„Wir bitten dich, erhöre uns."

„Daß du diese deine Mägde hier in Gnaden segnen und heiligen wollest."

„Wir bitten dich, erhöre uns."

Nach der Allerheiligenlitanei wird mit dem Hymnus „Veni, Creátor Spíritus" (vgl. S. 136) der heilige Geist Christi auf die herabgerufen, die Bräute Christi werden sollen.

Darauf gehen die Jungfrauen an einen geeigneten Ort, wo sie die Gewänder anlegen, von denen der Bischof im Segensgebet sagt, daß sie „die Herzensdemut und Weltverachtung sinnbilden" und „der sichtbare Ausdruck des heiligen Standes" und ein Unterpfand der „seligen Unsterblichkeit" sind. In gleicher Weise segnet der Bischof nach den Gewändern auch die Schleier, Ringe und Kränze für die Jungfrauen.

Ist er damit fertig, so kehren die Jungfrauen, in die gesegneten Gewänder gekleidet, doch ohne Schleier, zu zwei und zwei vor den Bischof zurück, das Responsorium singend:

„Das Reich der Welt und allen Schmuck der Welt habe ich verachtet um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen.* Den ich gesehen habe, den ich geliebt, an den ich geglaubt habe, den in Liebe ich erwählte."

„Aufwallet mein Herz zu guter Rede; ich sage: Meine Werke dem König.

„Den ich gesehen habe, den ich geliebt, an den ich geglaubt habe, den in Liebe ich erwählte."

Die Jungfrauen knien vor dem Altar nieder, und der Bischof breitet die Hände aus und singt mit erhobener Stimme die feierliche Weihepräfation über sie:

„Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, der du in keuschen Leibern gütiger Gast bist und unverdorbene Seelen lieb hast. Du stellst die in den ersten Menschen durch Teufelstrug geschändete Menschennatur in deinem Worte, durch welches alles geschaffen ist, so wieder her, daß du sie nicht nur zur ersten Unschuld zurückrufst, sondern sie auch zum Vorgeschmack der ewigen Güter leitest, die in der neuen Weltzeit bereitet sind; und Menschen,

liturgie.de

die noch verhaftet sind in die Sterblichkeit, erhebst du schon zur Ähnlichkeit mit den Engeln.

„Schaue, Herr, herab auf diese deine Mägde hier, welche den Beruf ihrer Enthaltsamkeit in deine Hände legen und ihre Hingabe dir darbringen, von dem sie selbst den Willen dazu empfingen. Wie sollte sonst der Geist in sterblichen Fleisches Hülle das Gesetz der Natur, den Freiheitsdrang der Sinnlichkeit, die Macht der Gewöhnung und die Stachel der Jugend überwinden, wenn nicht du, o Gott, durch den freien Willen diese Liebe zur Jungfräulichkeit in ihnen huldvoll entfachtest, wenn nicht du diese Sehnsucht in ihren Herzen gütig nährtest, wenn nicht du die Stärke dazu gäbest!

„Du hast über alle Völker, in allen Geschlechtern, die unter dem Himmel sind, deine Gnade ausgegossen und hast sie, wie die unzähligen Sterne zahlreich, zu Erben des Neuen Bundes angenommen; aber unter den übrigen Gaben, welche du den Deinen — denen, die nicht aus dem Geblüte und nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus deinem Heiligen Geiste gezeugt sind — verliehen hast, floß aus dem Borne deiner Fülle auf einzelne Seelen ein ganz eigenes Geschenk: ohne daß ein Verbot die Ehrbarkeit des Heiratens mindere, und bei Wahrung des hochzeitlichen, über dem heiligen Ehestande ruhenden Segens, sollte es dennoch erhabenere Seelen geben, welche die leibliche Gemeinschaft, die Mann und Frau eingehen, verschmähten, aber das Geheimnis erstrebten, was sie in sich begreift, welche nicht nachahmen würden, was in der Ehe geschieht, aber ihre ganze Liebe dem Mysterium schenkten, welches durch die Ehe angedeutet wird. Erkannt hat ihren Urheber die selige Jungfräulichkeit und, nachstrebend der Unversehrtheit der Engel, weihte sie sich der Brautkammer dessen, der so ewiger Jungfräulichkeit Bräutigam ist wie auch ewiger Jungfrauschaft Sohn.

„Denen also, o Herr, die um deinen Beistand bitten, und deren Wunsch es ist, stark zu werden durch deines Segens Weihe, schenke deines Schutzes Schirm und Leitung, auf daß nicht der alte Feind, der höheres Streben mit um so feineren Schlichen verfolgt und ihnen die Palme vollkommener Enthaltsamkeit beflecken möchte, sich in ihre irgendwie unachtsame Seele schleiche und dem jungfräulichen Stande das raube, was sogar den Wandel der Vermählten zieren muß.

„Es wohne in ihnen, Herr, durch die Gabe deines Geistes kluge Bescheidenheit, weise Güte, ernste Milde, keusche Freiheit. In Liebe mögen sie glühen, aber lieben sollen sie nichts außer dir. Lobes wert sollen sie leben, aber gelobt zu werden sollen sie nicht erstreben. Dich allein sollen sie verherrlichen durch ihres Leibes Heiligkeit, dich durch ihrer Seele Reinheit. In Liebe mögen sie dich fürchten, in Liebe dir

liturgie.de

dienen. Sei du ihre Ehre, du ihre Freude, du ihr Wille, du im Kummer ihr Trost, du im Zweifel ihr Rat, du in Unbill ihr Schutz, in Trübsal Geduld, in Armut Überfluß, im Fasten Speise, in Krankheit Arznei. In dir mögen sie alles besitzen, in dir, dessen Liebe ihnen über alles gehen soll. Durch dich mögen sie halten, was sie feierlich als Beruf auf sich genommen.

„Dir, der die Herzen durchschaut, nicht dem Leibe, sondern dem Geiste nach gefallend, mögen sie eingereiht sein in die Zahl der weisen Jungfrauen, auf daß sie, mit den brennenden Lampen der Tugenden und dem Öle der Bereitschaft harrend, nicht durch die unerwartete Ankunft des himmlischen Bräutigams verstört werden, sondern in Sicherheit, die Leuchte in der Hand, dem Chore der vorausziehenden Jungfrauen geeint, ihm in Freuden entgegeneilen. Und nicht mögen sie ausgeschlossen werden mit den Törichten, sondern durch die königliche Pforte mit den weisen Jungfrauen frei einziehen und in bleibender Keuschheit bewährt, ewig deinem Lamme folgen dürfen. So werden sie durch dein Schenken mit der Gabe der Jungfräulichkeit als mit hundertfältiger Frucht geziert; durch unsern Herrn ..."

Dieses große Weihegebet ruft in solcher Fülle den heiligen Geist Christi in die Jungfrau herab, daß sie von nun ab geweihte Christusbraut ist, ausgerüstet mit der Kraft ewiger Treue.

Die nun wirklich und endgültig gewordene Christusbrautschaft findet in dreifachem Symbol, in einer dreifach gestuften sinnbildlichen Vermählungsfeier, Ausdruck und Bekräftigung. Die Übergabe von Schleier, Ring und Kranz wird jeweils eingeleitet durch einen Einladungsruf des Bischofs, als des Stellvertreters des Bräutigams Christus. Der Bischof beginnt das Responsorium, das die Sänger fortsetzen:

„Komm, meine Erwählte, meinen Thron will ich setzen in dich;* denn den König verlangt es nach deiner Schönheit."

„Höre, Tochter, und schau und neige dein Ohr."

„Denn den König verlangt es nach deiner Schönheit."

Ist das Responsórium vollendet, so erheben sich die Jungfrauen. Sie werden von den Brautführerinnen dem Bischof vorgestellt, beugen demütig vor ihm das Knie und singen vereint die Antiphon:

„In Christi Dienst stehe ich; darum trage ich mich wie eine Magd."

Ist die Antiphon gesprochen, so fragt der Bischof sie nochmals laut:

„Wollt ihr feststehen in der heiligen Jungfräulichkeit, die ihr gelobt habt?"

„Wir wollen."

liturgie.de

Der Bischof legt einer jeden einzelnen den Schleier aufs Haupt, der das entscheidende Kennzeichen der gottgeweihten Jungfrauen ist. Die Vermählte ist für alle Welt verschleiert. Nur vor ihrem Gatten, der mit ihr ein Leben, ein Herz und eine Seele ist, darf sie den Schleier lüften. Der Gatte der Jungfrau ist Christus, ihm zuliebe ist sie verhüllt. Darum spricht der Bischof bei der Auflegung des Schleiers:

„Nimm hin den heiligen Schleier, daran man erkennen soll, daß du die Welt verachtest und dich Jesus Christus als Braut unterworfen hast — in Wahrheit und Demut und in ganzen Herzens Kraft; er möge dich vor allem Übel bewahren und zum ewigen Leben führen."

Sind die Jungfrauen verschleiert, so knien sie nieder wie vorher und singen diese Antiphon:

„Er hat mir ein Siegel auf meine Stirn geprägt, daß ich keinen Liebhaber außer ihm zulasse."

Danach lädt der Bischof sie ein, den Ring der Christusbrautschaft zu empfangen:

„Komme, Geliebte, vermählt zu werden; der Winter ist vorüber, die Turteltaube lockt, Weingärten duften in Blüte."

Der Bischof nimmt den Ring mit seiner Rechten und die Rechte der Jungfrau mit seiner Linken und führt den Ring an den Ringfinger der rechten Hand der Jungfrau und vermählt sie so Jesus Christus, zu jeder einzeln sprechend:

„Ich traue dich Jesus Christus an, dem Sohne des höchsten Vaters, der dich unversehrt bewahren wolle. Empfange also den Ring der Treue, das Sinnbild Heiligen Geistes, auf daß du Braut Gottes heißest und, wenn du ihm in Treuen gedient hast, auf ewig gekrönt werdest. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Sobald das geschehen, singen die Jungfrauen kniend diese Antiphón:

„Ihm bin ich angetraut, dem die Engel dienen, vor dessen Schönheit Sonne und Mond in Staunen stehen."

Die Rechte erhebend, so daß alle den Ring sehen können, singen die Jungfrauen:

„Mit seinem Ringe hat sich mir vermählt mein Herr Jesus Christus, und wie eine Braut mich geschmückt mit dem Kranze."

Und wiederum lädt die Stimme des Bräutigams sie ein:

„Komme, Braut Christi, empfange den Kranz, den dir der Herr bereitet hat auf ewig."

Der Bischof legt jeder der Jungfrauen den Brautkranz aufs Haupt:

liturgie.de

„Nimm hin den Kranz, die Auszeichnung der Jungfrau. Wie du auf Erden durch meine Hände gekränzt wirst, so mögest du verdienen, auch von Christus im Himmel mit Herrlichkeit und Ehre umkränzt zu werden. Durch eben diesen Christus, unsern Herrn."

Darauf singen die Jungfrauen die Antiphon:

„Angetan hat mich der Herr mit einem Gewande von Gold gewirkt, und mit unschätzbaren Kleinodien mich geziert."

Noch viele Segensgebete spricht der Bischof über die neuen Christusbräute. In seligem Glück singen sie:

„Sehet, wonach ich mich sehnte, schon schaue ich es; was ich erhoffte, schon halte ich es. Ihm bin ich im Himmel verbunden, den ich auf Erden mit ganzer Hingabe geliebt habe."

Bei der Opferung bringen die Jungfrauen zum Zeichen ihrer strahlenden Ganzhingabe an Christus eine brennende Kerze dar. Ihre persönliche Hingabe an den Bräutigam schließen sie ein in das heilige Opfer der Kirche, um dann in der heiligen Kommunion das Unterpfand und den Ausdruck ihrer Christusverbundenheit zu empfangen.

Die Jungfrauen nehmen so schon hier auf Erden etwas von dem Glück der Stunde vorweg, in der sie Christus für immer im Himmel verbunden werden. Ihr Leben wird in Wahrheit schon jetzt ein „Wandel im Himmel" (Philipperbrief 3, 20). Durch die innige Verbindung mit ihrem himmlischen Bräutigam leben sie in der Welt, ohne von ihrem Geiste versehrt zu werden. Sie sinnen nur, was Gottes ist, und sind gerade darum, wie die heilige Kirche selbst, Trägerinnen des ewigen Lichtes inmitten eines Geschlechtes, das so oft die Finsternis mehr zu lieben scheint als das Licht, wonach dennoch sein tiefstes Sehnen geht. Die brennende Lampe in der Hand — so sehen wir die christliche Jungfrau. Auf Christus wartend lehrt sie alle Kinder der Kirche, festzubleiben in der Sehnsucht nach dem Himmlischen, bis es sich uns unverhüllt erschließt, und Auge, Ohr und allen Sinn geöffnet zu halten für das ewige Leben, welches der Christen Anteil und Kraft schon hier auf Erden ist.

Jungfräuliche Christusbrautschaft vollendet sich in jungfräulicher Mutterschaft. Deren schönstes Bild wird uns in der Äbtissinnenweihe gezeichnet, durch die jungfräulichen Seelen die Würde einer geistlichen Mutter in ganz besonderem Grade eingegossen wird. Die Äbtissinnenweihe wird nicht auf Zeit bestellten, sondern nur auf Lebenszeit erwählten Oberinnen gespendet.

liturgie.de

2. Die Äbtissinnenweihe

Wie die Jungfrauenweihe, so ist auch die Weihe einer Äbtissin in die feierliche Bischofsmesse hineingestellt, und zwar an die gleiche Stelle, nach dem Graduále. Auch die Gnade und der Geist geweihter Mutterschaft fließen aus der Kraft des Opfers Christi.

Das Gebet für die zu Weihende ist mit dem der Tagesmesse unter einem Schluß verbunden; es ist das gleiche wie bei der Jungfrauenweihe: Gott möge das begonnene Werk zu vollendeter Auswirkung und zu vollkommener Fülle führen — in der geistlichen Mutterschaft, die nur aus vollendeter Christusbrautschaft, nur durch Christus, den Herrn des neuen Lebens, zur Blüte und Reife kommen kann.

Verschleierten Antlitzes wird die Erwählte von zwei Matronen vor den Bischof, den Stellvertreter ihres Bräutigams Christus, geführt und leistet den schuldigen Treueid. Darauf singt man über sie die Allerheiligenlitanei mit den gleichen Anrufungen wie bei der Jungfrauenweihe.

Die eigentlichen Weihegebete entsprechen inhaltlich ganz den oben (S. 435f.) für die Abtsweihe mitgeteilten. Auch der Äbtissin werden bei der Weihe zum Zeichen der Geistesmitteilung die Hände aufgelegt.

Das weihende Hochgebet und die Handauflegung machen die Erwählte wirklich zur geistlichen Mutter und zu einem Abbild der Kirche, der Mutter des mystischen Christus.

Im Schoße ihrer eigenen Christusbrautschaft umhegt und umhütet sie das jungfräuliche Leben der ihr anvertrauten Töchter so, daß sie ihnen in einem ganz tiefen und wesentlichen Sinne — nicht nur mit ihrem Beispiel — Führerin auf dem Wege durch das Meer dieser Welt zu den Gestaden des ewigen Lebens wird: Führerin zum Bräutigam Christus, wie es in einem der weiteren Weihegebete ausgesprochen ist:

„Herr, allmächtiger Gott, der du des Moses Schwester Maria, da sie durch die Meereswogen den übrigen Frauen mit Pauken und im Tanzschritt voranging, glücklich an das andere Ufer hast gelangen lassen; wir bitten dich in Demut für diese deine treue Magd, die heute über alle ihre Untergebenen als Äbtissin aufgestellt wird; sie möge so nach mönchischer Norm alle deine Mägde, die ihr anvertraut sind, umhüten, daß sie durch deine Hilfe mit ihnen allen voll Freude eintrete in die ewige Glorie. Dort möge sie mit den Engeln aufjubeln und neue Lieder singend dem Lamme, Jesus Christus, unserm Herrn, folgen, wohin immer es geht."

War die Äbtissin vorher als Nonne noch nicht zur Jungfrau geweiht worden, so wird sie jetzt, wie oben bei der Jungfrauenweihe beschrieben,

liturgie.de

verschleiert und dadurch zur Christusbraut geweiht. Denn die Würde geistlicher Mutterschaft setzt wesentlich die Christusbrautschaft voraus.

Der Äbtissin wird die Leitung des Klosters nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten übertragen. Sie lebt nicht nur in der heiligen Beschaulichkeit ihres Klosters, sondern steht auch in ständiger Berührung mit der Außenwelt durch die Aufgaben, die ihrer Abtei kraft ihres Besitzes, ihrer Rechte und Pflichten zuwachsen. Maßvoll herrschend, weise verwaltend und gütig helfend kommt sie mit der Umwelt in rege Beziehungen. An sich läge da ja die Gefahr nahe, daß inmitten dieser zeitlichen Sorgen das Wirken der Äbtissin unweiblich und ungeistlich werde. Darum verlangt die Kirche, daß die Äbtissin geweihte Christusbraut ist. Wenn sie im tiefsten Innern ihres Wesens jungfräulich, d. h. ungeteilten Sinnes Christus hingegeben und ihm in geistlicher Brautschaft verbunden ist, dann ist der weiblich-geistliche Charakter auch ihres Wirkens an der Welt gewährleistet.

Und in dieser Beziehung ist die Äbtissin ein Vorbild der Jungfrauen, die heute in selbständiger, ja führender Stellung — sei es in Erziehung oder Fürsoge oder in anderen Frauenberufen — an der christlichen Gestaltung der Welt arbeiten. Nur wenn sie ihr Wirken innerlich von der Christusbrautschaft formen lassen, kann es auf die Dauer weiblich und christlich bleiben, und nur in der Christusbrautschaft finden diese Jungfrauen die Kraft, gütig und helfend durch die „gegenwärtige Not" (Erster Korintherbrief 7, 26) zu schreiten, ohne davon „geteilten Sinnes" (Ebda 33) zu werden.

B. DER EHELICHE STAND

An der Stelle, an der Paulus die jungfräuliche Haltung der Welt gegenüber ganz allgemein beschreibt und sie für die ganze Christenheit als Ideal aufstellt: „Daher sollen die Trauernden sein, als trauerten sie nicht; die Fröhlichen, als wären sie nicht fröhlich; die Erwerbenden, als besäßen sie nichts; die mit der Welt verkehren, als täten sie es nicht" (Erster Korintherbrief 7, 30 f.), wo er also die innerliche Freiheit den Gütern und Schicksalen dieser Welt gegenüber, welche die jungfräulichen Menschen auszeichnet, als das Ideal für alle fordert, da sagt er auch, wie das Verhältnis der Vermählten zu dem Gut der Ehe sein muß: „Darum sollen die Verheirateten leben, als wären sie nicht verheiratet" (Ebda 29). Er stellt also die Jungfräulichkeit als das Ideal der Ehe hin. Er möchte, daß auch in der Ehe die Beziehung zu Christus und nicht die zum Gatten als das Wesentliche aufgefaßt und gelebt werde. Das

liturgie.de

mag schier unmöglich erscheinen, wenn man auf der anderen Seite die Tatsache im Auge behält, daß die beiden Eheleute in innigster Lebens- und Liebesgemeinschaft stehen und darum menschlich so sehr auf sich angewiesen sind. Der Gatte bedeutet im Leben der Gattin und die Gattin im Leben des Gatten so viel, daß in der menschlichen Beziehung der beiden zueinander leicht die wesentlichere Aufgabe und der wesentlichere Inhalt der Ehe gesehen werden könnte, was zur Folge hätte, daß die „Geteiltheit" der Eheleute, von der Paulus spricht, leicht eine Geteiltheit zu ungunsten Christi würde, wie es ja leider auch oft der Fall ist. Wollte Paulus mit seinem Worte: „Und so sollen die Verheirateten sein, als wären sie nicht verheiratet" nur ein Ideal aufstellen, so nähme er damit wenig Rücksicht auf die tatsächliche Beschränktheit des Menschen, und vielleicht würde die Ehe menschlich an seiner Forderung zerbrechen.

Das Wort des heiligen Paulus ist gewiß eine Forderung, aber zugleich und zutiefst ein Hinweis auf eine verborgene Wirklichkeit der Gnade. Die Ehe ist ein heiliges Sakrament. Damit die Ehe die Gatten nicht allzusehr „geteilt" mache, will die Gnade des Ehesakramentes das natürliche Verhältnis der Eheleute zueinander ganz in etwas Übernatürliches hinaufheben: nämlich in die Liebe Christi und seiner Kirche. Kraft der ehelichen Gnade wird es möglich, daß jede Äußerung der ehelichen Liebe, in der die Eheleute einander begegnen, nichts bloß Natürliches ist, sondern, gleichzeitig mit dem Natürlichen und in ihm, ein Berührtwerden von Christus und seiner Kirche. Daß diese Möglichkeit zur Wirklichkeit werde, hängt nicht davon ab, ob die Eheleute sich des gnadenvollen Waltens der Liebe Christi und der Kirche zwischen ihnen bewußt sind, so tröstlich und aneifernd dieses Bewußtsein auch sein mag. Das Walten der Liebe Christi und seiner Kirche zwischen ihnen ist vielmehr dann von selbst gegeben, wenn die Ehe gelebt wird nach dem Willen Gottes und seiner heiligen Kirche. Das Ideal ist natürlich nur dann ganz verwirklicht, wenn beide Gatten die dem Sakrament entsprechende Haltung haben. Aber der eine ist dabei nicht vom anderen abhängig. Auch wenn der eine Teil diese Haltung nicht oder nur in sehr geringem Grade ausprägt, wird der der Gnade aufgeschlossene Teil durch den anderen von Christus berührt. Und umgekehrt vermittelt der gute Teil dem anderen Gnade, auch wenn der sie durch eigene Schuld zurückweist.

In dieser Richtung hat Paulus das Erhabenste und zugleich Verbindlichste über die christliche Ehe in einem Abschnitt seines Briefes an die Epheser (5, 22—33) gesagt, der als Epistel der Brautmesse dient:

„Brüder! Die Frauen sollen ihren Männern untertan sein, als ob er der Herr Christus wäre. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie Christus

liturgie.de

das Haupt der Kirche ist, er, der Heiland des Leibes. Wie aber die Kirche Christus untertan ist, so sollen es die Frauen in allem ihren Männern sein.

Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt hat und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen. Er wusch sie rein durch das Bad der Wiedergeburt im Wort des Lebens, um sich die Kirche zu schaffen voll Herrlichkeit, ohne Makel oder Runzel oder etwas derartiges. Heilig und ohne Makel sollte sie sein.

So müssen die Männer ihre Frauen lieben, als wären sie ihr eigener Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich damit selbst. Und sich selbst, seinen eigenen Leib hat noch nie jemand gehaßt. Im Gegenteil, er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes, (von seinem Fleisch und von seinem Gebein). Deswegen verläßt der Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt seinem Weibe an. Und die beiden werden zu einem Fleische werden. Dieses Mysterium ist groß. Ich sage aber im Hinblick auf Christus und die Kirche.

Wenn dem so ist, dann sollt auch ihr, ein jeder einzelne seine Frau wie sich selbst lieben. Die Frau aber soll dem Manne Ehrfurcht entgegenbringen."

Um das Gewicht dieser Worte des heiligen Paulus richtig einzuschätzen, muß man zweierlei besonders beachten. Wenn nämlich in der Ehe der Mann Christus darstellt und die Frau eine lebendige Ausprägung der Kirche ist, so bedeutet das für die Frau durchaus keine Zurücksetzung oder Minderbewertung gegenüber dem Manne. Denn Christus und die Kirche sind so sehr der eine mystische Christus, daß die Kirche Christus ist. Darum ist auch die Frau, wenn sie durch die Ehegnade die Kirche in sich ausprägen läßt, im gleichen Grade wie der Mann eine lebendige und wirkliche Darstellung Christi. Nur die Art der Ausprägung ist verschieden, entsprechend der auf Leib und Seele sich erstreckenden Unterschiedenheit von Mann und Frau. Der Mann steht dem Geheimnis des Lebens mehr gebend und zeugend, die Frau mehr empfangend und wiederschenkend gegenüber. Beides ist notwendig, damit Leben werde: man kann nicht geben, ohne daß einer nimmt, und nicht empfangen, ohne daß einer gibt. Die Liebe, die zwischen Christus und seiner Kirche waltet und das neue Leben der Gnade zur Fruchtbarkeit bringt, wird zwischen den beiden Ehegatten nicht nur abgebildet, sondern wirklich; sie wird wirklich in der irdischen Liebes- und Lebensgemeinschaft und knüpft an die natürlichen Anlagen und Eigenschaften der Menschen an. Darum erscheint in der Eheauffassung der Liturgie der Mann als die Ausprägung des Mannes Christus, der seiner Kirche das Leben der Gnade zeugend schenkt und mehrt, während die Frau erfüllt ist vom Wesen der Kirche, welche „die Fülle Christi ist, der alles in allem erfüllt" (Epheser-

liturgie.de

brief 1, 23). Die Kirche empfängt von Christus das neue Leben und gebiert es zu neuer Gestalt und reicherer Fülle in den Kindern, die sie Christus schenkt.

Die Frau soll und darf also, im Glauben an die Wirklichkeit der ehelichen Gnade, in ihrem Manne Christus sehen und der Mann in seiner Frau die Kirche. Dabei ist noch ein Zweites zu beachten. Oft scheinen nämlich die Eheleute, menschlich betrachtet, so wenig an sich zu haben, was an Christus und die Kirche erinnert, daß man die Forderung des heiligen Paulus und der Kirche für zu weitgehend halten möchte. Doch darf die Gattin im Gatten die Nähe Christi und der Gatte in der Gattin die Kirche fühlen, auch wenn der andere Teil durch seine geistigen und sittlichen Eigenschaften keineswegs an Christus oder die Kirche erinnert. Die Tatsache, daß für die Eheleute Christus und die Kirche im anderen wirksam sind, besteht unabhängig von deren Geistigkeit und Sittlichkeit. Wie schon der Herr ganz allgemein sagte: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Matthäusevangelium 25, 40), obgleich diese Geringsten oft Eigenschaften haben, die an alles andere eher erinnern als an Christus; wie der Herr also die Forderung, man solle in jedem christlichen Bruder ihn selbst sehen, ohne Rücksicht auf die menschlichen Schwächen derer erhebt, die er in unendlicher Herablassung seine Brüder nennt, so gilt das noch viel mehr in der Ehe, wo Gatte und Gattin im andern Christus nicht nur sehen, wie er in jedem Christen ist, sondern wo dieses Erfülltsein vom Leben Christi noch durch ein eigenes Sakrament gefestigt ist.

Schon die Ehe der Heiden kann eine gewisse Heiligkeit haben. Aber die Ehe der Getauften ist als heiliges Sakrament — ganz abgesehen von den noch hinzukommenden Beistandsgnaden — so ins Übernatürliche hinaufgehoben, so verklärt und so geheiligt, daß zwischen den beiden Eheleuten, die gesinnt sind, Gottes Willen zu erfüllen, von der Stunde der Hochzeit an etwas bloß Natürliches nicht mehr geschieht. Ob der Mann nun seine Frau erfreut durch eine Blume, die er ihr schenkt, durch einen Dienst, den er ihr erweist, ob er sich ihr hingibt bis zur letzten Einswerdung der Liebe, in allem kann er als Glied an Christus seiner Gattin Gnade von Christus vermitteln. Und in jedem dankbaren Blick seiner Frau, in allem, womit sie sein Leben reich umhütet, in der opferstarken Hingabe, mit der sie die Mutter seiner Kinder wird — in all dem berührt den Mann die heilige, gnadenvolle Liebe, mit der die Kirche die Fülle Christi wirkt. Und mehr noch: Selbst in jedem Leiden unter der Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit des anderen kann der eine Teil von Christus erfaßt werden, der im Zeichen des Kreuzes die Gnade schenkt. Wenn der eine Teil dem anderen Leid zufügt, so wird er kraft

liturgie.de

des ehelichen Sakramentsstandes — vielleicht wider Willen — für den anderen die Gelegenheit zu heiliger Gnade.

Die Weihe der Ehe durch die sakramentale Gnade ist für die Eheleute etwas überaus Tröstliches. Sie läßt die Ehe heilig und gnadenvoll sein inmitten all der Mangelhaftigkeit und Unberechenbarkeit, die dem Menschen anhaftet. Und sie adelt die Hingabe, das Sichverlieren des einen Teiles an den anderen; denn, weil im anderen Christus ist, so braucht er sich letztlich doch nicht an einen Menschen zu verlieren; er kann die tiefe und entscheidende Hingabe, die durch das Wesen der Ehe gefordert ist, zu einer Hingabe an Christus, zu einem Sichverlieren an Christus gestalten. Und wenn einer sein Leben an Christus verliert, findet er es. So können durch den sakramentalen Gehalt der Ehe die „Verheirateten so sein, als wären sie es nicht".

Das alles ist tröstliche Tatsache, auch wenn das äußere, menschliche Verhalten ihr nicht entspricht. Aber anderseits ist es auch eine Forderung für die äußere Haltung der Ehegatten zueinander. In ihrem ganzen persönlichen, geistigen und sittlichen Verhältnis zueinander müssen sie sich gegenseitig an das erinnern, was herrlich in ihnen verborgen ist. Und sicherlich ist das Walten der Gnade — und hierbei ist natürlich auch an die zur sakramentalen hinzukommende Beistandsgnade gedacht, — zwischen ihnen dann am größten und fruchtbarsten, wenn in ihrem natürlichen Verhältnis nichts Niedriges und Feindliches ist, was der Gnade, die an die Natur anknüpfen und sie vollenden will, Widerstand entgegensetzt.

Begegnen sich zwei brave Menschen, Jüngling und Jungfrau, die sich von Christus zur Ehe miteinander haben berufen lassen, so stehen sie einander gegenüber wie Freund und Braut Christi. Bräutigam der christlichen Jungfrau war bisher nur Christus; er wirkte an ihr und in ihr wie an seiner heiligen Kirche und gestaltete sie in Gnaden zu deren lebendigem Bild. Während er sich nun bei den Jungfrauen, die er zum Stande der Jungfräulichkeit berief, vorbehielt, ihnen in allem, in ihrem ganzen Wesen, der Bräutigam zu sein, übergibt er die zur Ehe berufene Jungfrau einem seiner Freunde, einem jungen Manne, damit dieser seine Stelle bei ihr vertrete. Damit dieser das könne, schenkt Christus ihm im Sakrament der heiligen Ehe von seiner eigenen Liebe zur Kirche, so wie sie in der Seele der betreffenden Jungfrau ausgeprägt ist. Und während der junge Mann die heilige Kirche bisher nur liebte, wie sie ihm in der christlichen Gemeinde gegenübertrat, so wird sie für ihn durch die sakramentale Gnade der Ehe auch in der Jungfrau, mit der er sich verbindet, wirklich und er darf auch in ihr die Braut Christi lieben.

liturgie.de

Wie Freund und Braut Christi müssen die beiden Eheleute sich gegenüberstehen; alle Ehrfurcht und Liebe ist um dessentwillen, der zwischen ihnen beiden steht und sie verbindet: Christus. Der Mann muß ehrfürchtig die Grenzen achten, innerhalb derer Christus sich durch ihn vertreten läßt, und darf nicht hineingreifen wollen in das unmittelbare Verhältnis, das zwischen Christus und der Seele der Frau bestehen bleibt; er muß sich neidlos daran freuen können, wenn im innersten Heiligtum der Seele seiner Gattin nicht er, sondern Christus wirkt. Und umgekehrt muß die Gattin sich um Christi willen dessen freuen, wenn ihr Gatte nicht nur in ihr die Kirche sieht und nicht nur in ihr der Kirche dient, sondern auch, so wie sein Herr und Freund Christus ihn ruft, auf andere Weise, als Laienapostel. dem Aufbau des Leibes Christi, welcher die Kirche ist, dient.

Die heilige Ehe ist ein großes Geheimnis wegen seiner Beziehung auf Christus und die Kirche. Sie ist ein Geheimnis der Liebe; jener Liebe, die nicht sich und die eigene Lust sucht, sondern den anderen, und den andern so, wie er von Christus gedacht ist.

Weil die Kirche die Ehe so hoch stellt, deshalb erkennt sie für ihre Kinder nur die Ehe an, die vor ihrem Priester, als ihrem Vertreter, geschlossen wird.

I. DIE EHESCHLIESSUNG

Der eigentliche Akt der Eheschließung geht der Messe vorauf. Vor dem Altare steht der Priester, meist der Pfarrer. Er fragt die Brautleute, die inmitten der Trauzeugen vor ihm knien, nach ihrem Ehewillen. Zuerst den Bräutigam:

„N., willst du die hier gegenwärtige N. zu deiner rechtmäßigen Gattin annehmen nach dem geheiligten Brauch der heiligen Mutter Kirche?“

„Ich will.“

Dann fragt er auch die Braut:

„N., willst du den hier gegenwärtigen N. zu deinem rechtmäßigen Gatten annehmen nach dem geheiligten Brauch der heiligen Mutter Kirche?“

„Ich will.“

Damit haben sich die Eheleute das Sakrament gespendet. Zum Zeichen der geschlossenen Verbindung läßt der Priester sie sich die rechte Hand reichen. Um sie schlingt er die Stola, die er trägt, und spricht dabei:

liturgie.de

„Ich verbinde euch zur Ehe. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Die Anrufung des Namens des dreieinigen Gottes über der Verbindung der Eheleute erfüllt, bekräftigt und segnet diesen Bund und vollendet so zwischen den beiden die lebendige Darstellung des Geheimnisses, das groß ist zwischen Christus und seiner Kirche.

Danach segnet der Priester den Ring, das Zeichen ehelicher Verbindung.

Ursprünglich trug der Mann den Ring, mit dem er sein Hab und Gut siegelte. Wenn er ihn der Frau gab, so wollte er damit bedeuten, daß sie damit Anteil bekäme an seiner hausherrlichen Gewalt. Diese alte Vorstellung lebt noch nach in dem liturgischen Brauch, daß nur der Ring der Braut gesegnet und nur ihr der Ring vom Bräutigam an die Hand gesteckt wird.

Der Priester segnet den Ring mit diesen Worten:

„Segne, Herr, diesen Ring, den wir in deinem Namen segnen, damit die, welche ihn trägt, ihrem Gatten vollendete Treue wahre, im Frieden und in deinem Willen verbleibe und liebend und wiedergeliebt immerdar lebe."

Während der Bräutigam den Ring an den Finger der Braut führt, spricht der Priester nochmals segnend:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

In einem Wechselgebet mit den Anwesenden fügt der Priester Dank an Gott und Bitte um dauernden Segen bei:

„Befestige Herr, was du in uns gewirkt hast."

„Von deinem heiligen Tempel aus, der ist in Jerusalem."

„Herr, erbarme dich unser!"

„Christe, erbarme dich unser!"

„Herr, erbarme dich unser! Vater unser . . . [wird leise gebetet bis:] Und führe uns nicht in Versuchung."

„Sondern erlöse uns von dem Übel."

„Mach heil deine Knechte."

„O mein Gott, denn sie hoffen auf dich."

„Sende ihnen, Herr, Hilfe vom Heiligtume."

„Und vom Sion aus beschütze sie."

„Sei ihnen, Herr, ein starker Turm."

„Vor dem Angesichte des Feindes."

„Schaue herab, Herr, wir bitten dich, auf diese deine Knechte hier und stehe den Einrichtungen, durch die du die Verbreitung des Menschengeschlechtes geordnet hast, in Gnaden bei, damit die, welche deine Hand verbunden hat, durch deinen Beistand bewahrt werden."

liturgie.de

Die Eheschließung ist damit beendet. Aber die Kirche zieht auch dieses große eheliche Geheimnis, wie alle ihre großen Weihen, hinein in die Kraft des eucharistischen Opfers, die das Bundesopfer Christi und seiner Kirche ist. In ihm erhält die Ehe ihre letzte Verklärung und Besiegelung, die sich immerfort auf dem Altare erneuert, und so wird die Eucharistie die nie versiegende Kraftquelle für die Erhebung der Ehe aus der Natur in heilige Übernatur.

II. MESSE FÜR BRÄUTIGAM UND BRAUT
BRAUTSEGEN

Der Intróitus, das Eingangslied der Messe, bringt ein Bild aus dem Alten Bunde. Den Segen, den Ráguel über Tobías und Sara aussprach (Tobias 7, 15; 8, 19), macht die Kirche zu dem ihrigen:

„Der Gott Israels verbinde euch. Er sei mit euch, der sich der beiden einzigen erbarmte. Nun mach auch, Herr, daß sie voller dich preisen."

Darauf folgt der erste Vers des hundertsiebenundzwanzigsten Psalms:

„Glückselig alle, die den Herrn fürchten, * die wandeln auf seinen Wegen."

Ursprünglich wurde dieser Psalm, der das Glück einer im Herrn und seiner Kirche gegründeten Familie schildert, ganz gesungen:

„Von deiner Hände Arbeit wirst du leben, * selig bist du, und es wird dir wohlergehen.

Dein Weib ist wie ein übervoller Rebstock * an deines Hauses Wänden.

Deine Kinder wie Ölbäumchen * rings um deinen Tisch.

Seht, so wird der Mann gesegnet, * der den Herrn fürchtet.

Es segne dich der Herr vom Sion aus, * schauen lassen möge er dich Jerusalems Güter alle Tage deines Lebens.

Kind und Kindeskinder lasse er dich schauen. * Friede über Israel!"

Friede möge kommen über die neue Ehe, das Abbild der Kirche in ihrer Gemeinschaft mit Christus!

Das Kirchengebet bittet um den Segen Gottes:

„Erhöre uns, allmächtiger und barmherziger Gott: Was wir in unserem Amte dienend tun, vollende du vielmehr mit deinem Segen."

Die Epistel bringt die tiefe Auslegung der ehelichen Gemeinschaft durch den heiligen Paulus im Briefe an die Epheser, die wir vorhin schon anführten.

Was in der Epistel ernste Mahnung und hohe Glaubensverkündigung ist, klingt im Zwischengesang in frohen Wunsch und freudige Verheißung aus:

liturgie.de

„Dein Weib ist wie ein übervoller Rebstock an deines Hauses Wänden. Deine Kinder wie Ölbäumchen rings um deinen Tisch."

„Alleluja, alleluja! Der Herr sende euch Hilfe vom Heiligtume und vom Sion aus beschütze er euch. Alleluja!"

Im Evangelium belehrt uns der Herr selber über die vollkommene und unlösliche Lebensgemeinschaft, die von Gott ihre Satzung hat und zwei Menschen gleichsam zur Einheit eines einzigen macht:

„In jener Zeit kamen die Pharisäer zu Jesus, um ihn zu versuchen, und sagten: Ist es dem Manne erlaubt, sein Weib zu entlassen aus was immer für einem Grunde? Er aber antwortete ihnen und sprach: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer (des Menschen) von Anbeginn als Mann und Weib sie schuf und sagte: Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die beiden werden zu einem Fleische werden? Fortan sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was aber Gott einmal verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen."

Die Zubereitung des Opfers begleiten sie mit folgendem Gebet:

„Auf dich, Herr, hoffe ich. Ich sage: Du bist mein Gott. In deiner Hand liegt mein Leben."

In Gemeinschaft mit dem Priester bringen sie Gott das Opfer dar:

„Nimm an, Herr, wir bitten dich, das Opfer, das wir — so erfordert es die heilige Satzung der Vermählung — dir darbringen. Und wie das Werk von dir ausgeht, so begleite es auf seinem Gange."

Nach dem Vaterunser wendet sich der Priester zu den Brautleuten, die an den Stufen des Altars knien, und spricht über sie den Brautsegen:

„Sei gnädig Herr, unsern flehentlichen Bitten, und steh den Einrichtungen, durch die du die Verbreitung der Menschen geordnet hast, gütig bei, damit das, was deine Hand verbunden hat, durch deinen Beistand bewahrt werde."

„Gott, mit deiner gewaltigen Kraft hast du alles aus dem Nichts erschaffen. Zuerst hast du das Weltall planvoll gestaltet. Dann schufest du den Menschen zu deinem Ebenbilde. Ihm gabst du das Weib als unzertrennliche Gehilfin bei, und zwar so: aus dem Fleisch des Mannes ließest du den weiblichen Körper hervorgehen, um dadurch anzuzeigen, daß es nicht erlaubt sei, zu trennen, was nach deinem Willen aus einem entstanden wäre.

„Gott, du hast die eheliche Vereinigung durch ein gar hohes Geheimnis (Mystérium) göttlich verklärt. Denn du hast den Ehebund zum Vorbild gemacht der geheimnisvoll-heiligen Verbindung Christi und der Kirche.

liturgie.de

„Gott, durch dich wird das Weib dem Manne verbunden, und die Lebensgemeinschaft, die im Anfang planvoll eingerichtet wurde, mit einem Segen beschenkt, der weder durch die Strafe für die Erbsünde, noch durch das Strafurteil der Sintflut weggenommen wurde.

„Sieh gnädig herab auf deine Magd hier. Sie ist willens, mit ihrem Manne fortan in einer Lebensgemeinschaft zusammenzugehen und bittet deshalb, sie zu schützen und zu schirmen.

„Das eheliche Joch sei bei ihr ein Joch der Liebe und des Friedens.

„Treu und keusch vermähle sie sich in Christus.

„Stets ahme sie die heiligen Frauen nach:

„Liebenswürdig gebe sie sich ihrem Manne wie Rachel, weise sei sie wie Rebekka.

„An Jahren und an Treue Sara gleich.

„Nichts sei in ihren Handlungen, was der Verführer zur Sünde für sich in Anspruch nehmen könnte.

„Der Treue und ihren Pflichten bleibe sie innig verbunden.

„Einem Brautlager verpflichtet, fliehe sie alle unerlaubte Berührung.

„Ihre Schwäche wappne sie mit kerniger Zucht.

„Ernst sei sie in ihrer Zurückhaltung,

„Verehrungswürdig durch keusche Scham,

„Wohlunterrichtet durch himmlische Lehren.

„An Kindern werde sie gesegnet,

„Erprobt sei sie und ohne Schuld.

„So gelange sie zur Ruhe der Seligen und zu den himmlischen Reichen.

„Beide aber mögen schauen die Kinder ihrer Kinder bis ins dritte und vierte Glied und hinkommen zum ersehnten Greisenalter. Durch denselben Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Der Kommuniongesang sieht die Segenswünsche schon an den Brautleuten erfüllt und ruft deshalb aus:

„Sehet, so wird ein jeder Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet! Schauen mögest du die Kinder deiner Kinder. Friede über Israel!"

Das Gebet nach der heiligen Kommunion bittet:

„Wir bitten dich, allmächtiger Gott, begleite die Einrichtungen deiner Vorsehung mit väterlicher Huld und Liebe und bewahre die in einem Frieden langer Jahre, die du durch einen Bund nach Recht und Satzung verknüpfest."

Bevor der Priester dem Volke den letzten Segen gibt, spricht er nochmals einen Segenswunsch über die Brautleute aus:

liturgie.de

„Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs sei mit euch. Er selbst mache seinen Segen voll an euch, damit ihr die Kinder eurer Kinder sehet bis ins dritte und vierte Glied. Nach dem aber wünsche ich euch das ewige Leben ohne Ende, zu dem euch verhelfe unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

In dem letzten Segenswunsch des Priesters kommt noch einmal der Gedanke zum Ausdruck, daß der Sinn des Lebens der Eheleute nicht die Ehe, sondern daß der Sinn der Ehe das Ewige ist, an dem Unvermählte wie Vermählte hier auf Erden schon, je nach ihrer Berufung, Anteil haben sollen und nach dem ihre Sehnsucht immer wach bleiben muß, bis alle Hoffnung erfüllt ist.

C. MUTTERSCHAFT UND KINDERSEGEN

Der Brautsegen gilt der Gattin und weiht sie zur Mutterschaft: „Gesegnet werde sie an Kindern." Der Kirche Bestimmung und Beruf erschöpft sich nicht darin, daß sie Braut Christi ist. Die geheimnisvolle Liebe, in der sie mit Christus verbunden ist, drängt zu gnadenvoller Fruchtbarkeit. Und so ist die Kirche auch Mutter — Mutter der Kinder, die sie Christus in der Taufe, der Wiedergeburt zum ewigen Leben, schenkt.

Aus innerster Verwandtschaft heraus begleitet sie darum das Mutterwerden der christlichen Frau mit ihrem Segen. Die schon für den natürlichen Blick so verehrungswürdige Mutterschaftssehnsucht und Mutterliebe der Frau in der Ehe wird für die Christin dadurch geadelt und verklärt, daß ihre Mutterschaft vermöge der ehelichen Gnade hineingehoben wird in das übernatürliche Mutterleben der Kirche. Weil die Ehe bis ins Letzte erfüllt ist von dem Mysterium: Christus und die Kirche, und weil die Ehefrau, wenn auch nicht so ausschließlich und unmittelbar wie die geweihte Jungfrau Braut Christi ist, und weil sie schließlich alles, was der Gatte ihr schenkt, von Christus empfängt, deshalb bildet sie in ihrer natürlichen Mutterschaft die übernatürliche der Kirche wirklich ab. Die gesegnete Fruchtbarkeit heiliger Ehen ist notwendig, damit die Kirche in der fruchtbaren Mutterschaft der Taufe wachse von Fülle zu Fülle, zur Fülle Christi.

I. MUTTERSEGEN VOR DER GEBURT

Fühlt die Muter ihre Stunde nahen und mehren sich die Wehen, dann darf sie wissen: die Kirche steht in segnendem Mitgefühl neben ihr. Sie betet um die Gesundheit der Mutter und des jungen Lebens unter ihrem

liturgie.de

Herzen. Die heilige Kirche ist selbst für das leibliche Wohlergehen von Mutter und Kind besorgt. Das wird der feinfühlenden Mutter in der Zeit der Hoffnung die eindringlichste Mahnung sein, nun auch ihrerseits alles zu vermeiden, was dem leiblichen und geistigen Leben des Kindes schaden könnte.

In Spruch und Gegenspruch mit den Anwesenden erbetet der Priester zunächst Schutz und Heil für die Mutter und betet dann:

„Allmächtiger, ewiger Gott, du hast deinen Dienern die Gnade geschenkt, im Bekenntnis des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreifaltigkeit zu erkennen und die gewaltige Hoheit deiner Einheit anzubeten; wir bitten dich, laß kraft dieses Glaubens deine Magd N. hier allzeit vor jedem Übel geschützt sein: durch Christus, unsern Herrn."

Nach diesem Schutz- und Segensgebet spricht der Priester ein größeres, das besonderen Bezug nimmt auf die gegenwärtige Gefahr der Mutter. Er erinnert Gott an all die Gnade, die früher schon in Müttern und ihrer Leibesfrucht gewohnt hat, und bittet um Segen auch für diese Geburt. Zu aller menschlichen Hilfe möge die Rechte Gottes kommen und die Niederkunft so gestalten, daß das Kind erhalten und nachher in der Taufe zum übernatürlichen und ewigen Leben wiedergeboren werden kann:

„Herr Gott, Schöpfer aller Wesen, du Starker und Gewaltiger, Gerechter und Barmherziger. Du allein bist gut und gnädig. Von allen Übeln hast du Israel befreit und unsere Vorväter zu deinen Lieblingen gemacht und durch die Hand deines Geistes sie geheiligt.

„Du hast Leib und Seele der glorreichen Jungfrau Maria unter Mitwirkung des Heiligen Geistes zu einer würdigen Wohnstätte deines Sohnes bereitet; den Täufer Johannes hast du mit dem Heiligen Geiste erfüllt und ihn darob im Mutterschoße aufjubeln lassen.

„Nimm an das Opfer eines zerknirschten Herzens, achte auf den heißen Wunsch deiner Magd N. In Demut bittet sie um das Wohlergehen ihres Kindes. Dein Geschenk ist es, daß sie das Kind empfing; behüte deinen Anteil, schütze ihn gegen alle List und alle Unbill des grausamen Feindes.

„Deine barmherzige Hand leiste ihr Hilfe, auf daß das junge Leben glücklich ans Licht komme und erhalten bleibe für die heilige Geburt (in der Taufe). Dir möge es immerdar in allem dienen und das ewige Leben erlangen: durch Jesus Christus, unsern Herrn."

Darauf wird die Mutter mit gesegnetem Wasser besprengt, wobei man den sechsundsechzigsten Psalm betet:

„Gott sei uns gnädig und er segne uns, * er lasse leuchten über uns sein Antlitz und sei uns gnädig.

liturgie.de

Daß wir auf Erden deinen Weg erkennen, * dein Heil bei allen Völkern.

Es sollen dich die Völker preisen, Gott, * es sollen dich preisen alle Völker.

Freuen sollen sich und jubeln die Heiden, weil du richtest nach Billigkeit die Völker * und die Geschlechter leitest auf Erden.

Es sollen dich die Völker preisen, Gott, es sollen dich preisen alle Völker. * Das Land gab seine Frucht.

Uns segne Gott, unser Gott, Gott segne uns, * und ehren sollen ihn alle Enden der Erde."

Der Schoß der Mutter ist das Land, das seine Frucht zur Reife gebracht hat. Gott, der sie bisher gesegnet hat, möge ihr weiter huldvoll sein, er, dessen Segen auf allem ruht. Seine Engel sollen als Vermittler dieses Segensschutzes im Hause wohnen, auf daß für das Kind zum Lichte dieser Welt auch das ewige Gotteslicht kommen kann:

„Seinen Engeln hat Gott um deinetwillen befohlen,"

„Dich auf allen deinen Wegen zu behüten."

Darauf betet und segnet der Priester:

„Wir bitten dich, Herr, suche heim dieses Haus und halte fern von ihm und dieser deiner Magd N. alle Nachstellungen des Feindes. Deine heiligen Engel mögen in ihm wohnen und die Mutter mit ihrem Kinde in Frieden behüten. Dein Segen möge immer über ihr ruhen. Bewahre sie, allmächtiger Gott, und schenke ihnen dein ewiges Licht: durch Christus, unsern Herrn."

„Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf dich und dein Kind und bleibe allzeit bei euch."

II. AUSSEGNUNG DER WÖCHNERIN NACH DER GEBURT

„Wenn das Weib vor der Niederkunft steht, ist es traurig, weil seine Stunde gekommen ist. Wenn aber das Kind geboren ist, so gedenkt die Mutter nicht mehr ihrer Wehen. Sie freut sich vielmehr, weil ein Mensch zur Welt gekommen ist" (Johannesevangelium 16, 21). Der christlichen Mutter besondere Freude ist es, auch der heiligen Kirche Mutterfreuden zu bereiten. Die Kirche will das Kindlein, das eben zum ersten Mal das Licht dieser Erde gesehen, in der Taufe erleuchten mit dem ewigen Lichte Christi, will das eben geborene Kind wiedergebären zum ewigen Leben.

Ist also die Niederkunft der Mutter glücklich überstanden, hat die Gattin ihrem Beruf genügt und das Wesen, das sie von dem lieben

liturgie.de

Gatten empfangen, diesem als ein hoffnungsvolles junges Leben zurückgeschenkt, so ist ihr erster Schritt in die Öffentlichkeit der Gang zur Kirche.

Nicht etwa zu einer Entsühnung. Einer solchen bedarf sie nicht. Die Liebe und der Wille, dem Schöpfergott zu Diensten zu sein, vorab der sakramentale Charakter der Ehe verklären das Gebären der christlichen Mutter. Denn wenn der jungen Mutter Kindlein durch die heilige Taufe wiedergeboren und ein Glied Christi geworden ist, hat sich zu ihrer Freude die Mutterfreude der Kirche gesellt. Und darin liegt dann die höchste Verklärung christlicher Mutterschaft: sie ist Sinnbild der Mutterschaft der Kirche. Die eine schenkt dem neuen Christen das natürliche, die andere das geistliche Leben; beide schenken es für Christus und danken es ihm.

So schreitet die Mutter nun zum Gotteshaus. Eine heilige Freude blüht in ihr — alle Wehen sind vergessen — und ihr Herz ist voller Dank.

Sie kniet nieder am Eingang der Kirche, mit einer brennenden Kerze in der Hand. Der Priester besprengt sie mit geweihtem Wasser.

Dann stimmt er den Rahmenvers an, der nach dem dreiundzwanzigsten Psalm ganz wiederholt wird:

„Diese hier wird empfangen."

„Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, * der Erdkreis und alle seine Bewohner.

Er hat auf Meeren ihn gegründet * und über Fluten ihn befestigt.

Wer darf hinansteigen zum Berge Gottes, * wer stehn an seinem heiligen Orte?

Wer reiner Hände, lauteren Herzens ist, * wer seine Seele nicht an Eitles heftet, noch zum Truge schwört seinem Nächsten:

Der wird Segen empfangen vom Herrn * und Barmherzigkeit von Gott, seinem Heile.

So ist das Volk, das ihn sucht, * das nach Gottes Angesicht sich sehnt.

Erhebet hoch, ihr Tore, eure Häupter, hebt euch empor, ihr ewigen Tore * und einziehen wird der König der Herrlichkeit.

Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr, der Starke und Mächtige, * der Herr, mächtig im Kampf.

Erhebet hoch, ihr Tore, eure Häupter, hebt euch empor, ihr ewigen Tore, * und einziehen wird der König der Herrlichkeit.

Wer ist dieser König der Herrlichkeit? * Der Herr der Himmelsheere selbst, er ist der König der Herrlichkeit."

„Diese hier wird empfangen Segen vom Herrn und Barmherzigkeit von Gott, ihrem Heile. Denn sie ist vom Geschlechte derer, die den Herrn suchen."

liturgie.de

Der Rahmenvers deutet an, weshalb gerade dieser Psalm bei der Aussegnung gebetet wird. Er soll hinweisen auf den Segen, der auf diesem ersten Kirchgang der Mutter ruht.

In der Hand die brennende Kerze, das strahlende Sinnbild ihrer gottfreudigen Gesinnung, tritt sie ein in das Gotteshaus. Als eine Christusträgerin! In ihr lebt ja Christus durch die Gnade, und sie hat einem Menschenkind das Leben geschenkt, das in der Taufe ein neuer Christus geworden ist. Und wie für den Herrn selber — der letzte Teil des Psalmes weist so schön darauf hin — so öffnen sich die Tore des Hauses Gottes für die junge Mutter, die Christusträgerin.

So sehr ehrt die Kirche die christliche Mutter, daß sie den Priester anweist, ihr die Stola zu reichen und sie selber in die Hallen Gottes zu leiten. Dabei spricht er:

„Tritt ein in Gottes Haus und bete an den Sohn der heiligen Jungfrau Maria, der dich mit einem Kinde gesegnet hat."

Vor dem Altare angelangt, kniet sie nieder und dankt Gott für die erwiesenen Wohltaten. So wie auch die Jungfrau Maria bei der Darstellung Jesu im Tempel für ihr Glück gedankt haben mag. Und wie sie, so weiht auch die christliche Mutter sich und ihr Kind dem Herrn und fleht seinen Segen herab.

Unterdessen betet der Priester, abwechselnd mit dem Altardiener:

„Herr, erbarme dich unser!"

„Christe, erbarme dich unser!"

„Herr erbarme dich unser! Vater unser ... [wird leise gebetet bis:] Und führe uns nicht in Versuchung."

„Sondern erlöse uns von dem Übel."

„Mach heil, Herr, deine Magd,"

„O mein Gott, denn sie hofft auf dich."

„Sende ihr, Herr, Hilfe vom Heiligtume."

„Und vom Sion aus beschütze sie."

„Der Feind vermöge nichts wieder sie."

„Und der Sohn der Bosheit versuche nicht, ihr zu schaden."

Dann betet der Priester über die Mutter:

„Allmächtiger, ewiger Gott, du hast durch die Geburt der seligen Jungfrau Maria die Wehen der gläubigen Mütter in Freude gewandelt; sieh in Gnaden herab auf diese deine Magd, die, um Dank zu sagen, froh zu deinem heiligen Hause kommt. Gewähre, daß sie nach diesem Leben durch die Verdienste und Fürsprache der seligen Maria verdiene, mit ihrem Kinde zu den Freuden des ewigen Lebens zu gelangen: durch Christus, unsern Herrn."

liturgie.de

Das feierliche Gebet des Priesters über die Mutter ist der Höhepunkt der Feier. Zugleich enthält es den Hinweis auf die Hauptaufgabe des Lebens, in das die Mutter jetzt wieder hinaustritt: sie soll ihr Kind so für Gott erziehen, daß beide, sie und ihr Kind, ihr ewiges Ziel erreichen.

Für diesen Weg von Mutter und Kind zum himmlischen Vaterhaus gibt die Kirche zum Beschluß noch ihren Segen. In Kreuzesform besprengt der Priester die Wöchnerin und spricht dabei:

„Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf dich und bleibe alle Zeit bei dir. Amen."

III. KINDERSEGNUNGEN

Die heilige Kirche begleitet alles Leben mit ihrem Segen. Besonders für das junge Wesen, das, wie einer christlichen Mutter, so auch ihr Kind ist, hat sie manche Segnung bereit. Darin ist sie wie ihr Bräutigam, der göttliche Kinderfreund.

Es mag in manchen Gegenden nicht mehr Brauch sein, diese Segen zu spenden. Aber der Priester wird gerne dazu bereit sein, wenn man ihn bei Gelegenheit eines Besuches oder eigens um einen der Kindersegen bittet. Zudem hindert auch gar nichts, daß Vater oder Mutter oder sonst einer mit den Worten der Kirche für das Kind bete, um ihm Gottes Segen und Engelschutz zu erflehen.

1. Segen über ein Kind

Zuerst spricht der segnende Priester oder wer sonst den Segen sprechen will, abwechselnd mit den Anwesenden folgende Anrufungen:

„Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn."

„Der Himmel und Erde erschaffen hat."

„Unser Gott erbarmt sich,"

„Der Schirmherr der Kleinen."

Darauf folgt ein Gebet, welches für mehrere Kinder in der Mehrzahl gesprochen wird:

„Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes! Obwohl vor aller Zeit (aus dem Vater) geboren, hast du in der Zeit ein Kind sein wollen. Du liebst dieses unschuldige Alter. Die Kinder, die man dir brachte, hast du liebend umfangen und sie gesegnet; segne auch dieses Kind [diese Kinder] mit dem frühen Segen deiner Liebe. Laß seinen [ihren] Verstand nicht durch Bosheit verkehrt werden, auf daß es [sie]

liturgie.de

zunehme[n] an Alter, Weisheit und Gnade und dir immer wohlgefällig sein möge[n]; der du mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst und als König herrschst, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Dann wird das Kind mit Weihwasser besprengt, wozu die Worte gesprochen werden:

„Der Friede und Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf dich [euch] und bleibe alle Zeit bei dir [euch]. Amen."

2. Segen über ein Kind, um ihm Gottes Gnade zu erlangen

Der Priester ruft die Hilfe Gottes an und betet:

„Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, du hast gesagt: Laßt die Kleinen zu mir kommen; denn ihrer ist das Himmelreich —; gieße aus über dieses dein Kind die Kraft deines Segens; sieh auf den Glauben und die Ergebenheit der Kirche und seiner Eltern. Laß es wachsen an Tugend und Weisheit vor Gott und den Menschen. Schenke ihm langes Leben und laß es das ewige Heil erlangen."

Dann betet man den hundertzwölften Psalm, ein Lied von Kinderberuf und Mutterbegnadung:

„Lobt, ihr Kleinen, den Herrn, * lobt den Namen des Herrn.

Der Name des Herrn sei gepriesen, * von nun an bis in Ewigkeit.

Von der Sonne Aufgang bis zum Untergang * sei gelobt der Name des Herrn.

Erhaben über alle Völker ist der Herr, * und über die Himmel seine Herrlichkeit.

Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in den Höhen wohnt * und niederschaut auf das Geringe im Himmel und auf Erden?

Der aufhebt von der Erde den Bedürftigen * und aus dem Kote aufhebt den Armen?

Um ihn zu setzen neben Fürsten, * neben die Fürsten seines Volkes.

Der wohnen macht die Unfruchtbare im Hause * als kinderfrohe Mutter."

„Herr, erbarme dich unser!"

„Christe, erbarme dich unser!"

„Herr, erbarme dich unser! Vater unser . . . [wird leise gebetet bis:] Und führe uns nicht in Versuchung."

„Sondern erlöse uns von dem Übel."

Dann segnet der Priester das Kind mit drei Kreuzzeichen und den Worten:

liturgie.de

„Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf dich und bleibe alle Zeit bei dir. Amen."

3. Segen über Kinder, wenn sie in die Kirche gebracht werden

Nach einer ganz kurzen und schlichten Ansprache des Priesters betet man den hundertzwölften Psalm (s. oben), umgeben von dem Rahmenvers:

„Lobt, ihr Kleinen, den Herrn, lobt den Namen des Herrn."

Darauf spricht der Priester, abwechselnd mit den Anwesenden:

„Laßt die Kleinen zu mir kommen."

„Denn ihrer ist das Himmelreich."

„Ihre Schutzengel"

„Schauen allzeit das Antlitz des (himmlischen) Vaters."

„Der Feind vermöge nichts wider sie."

„Und der Sohn der Bosheit versuche nicht, ihnen zu schaden."

Dann spricht der Priester drei Segensgebete:

„Herr Jesus Christus, du hast die Kinder, die man zu dir brachte, und die zu dir kamen, umarmt; hast ihnen die Hände aufgelegt und sie gesegnet. Du hast gesagt: Laßt die Kleinen zu mir kommen und wehrt es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich, und: Ihre Schutzengel schauen allzeit das Antlitz meines Vaters. Sieh denn, so bitten wir, herab auf die Unschuld dieser Kinder und die Frömmigkeit ihrer Eltern. Segne sie heute mildreich durch uns, deine Knechte; auf daß sie fortschreiten in Gnade und Huld bei dir; auf daß sie Gefallen haben an dir, dich lieben, dich ehren, deine Gebote halten und glücklich zum ersehnten Ziele gelangen: durch dich, du Heiland der Welt."

„Beschirme, so bitten wir, Herr, auf die Fürsprache der seligen Maria, alle Zeit Jungfrau, diese Schar vor allem Ungemach; mit ganzem Herzen beugt sie sich vor dir. Schütze du sie in Gnade vor den Nachstellungen des Feindes."

„O Gott, in deiner unsagbaren Fürsorge sendest du uns gnädig deine heiligen Engel zum Schutze. Wir flehen dich an: verleihe uns, alle Zeit durch ihren Schutz beschirmt zu werden und uns dereinst auf ewig ihrer Gesellschaft zu erfreuen: durch Christus, unsern Herrn."

Dann macht der Priester mit der rechten Hand ein Kreuzzeichen über die Kinder und spricht:

liturgie.de

„Gott segne euch. Euer Herz und euern Geist behüte Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen."

Darauf besprengt der Priester die Kinder noch in Kreuzesform mit Weihwasser.

D. FAMILIE UND FAMILIENGEBET

Aus der keuschen Fruchtbarkeit der heiligen Ehe erwächst die christliche Familie. Die Ehe ist der Quell, in dem sich das natürliche Leben erneut und vermehrt, sie ist aber auch eine Zelle, in der das übernatürliche Leben der Kirche an Ausdehnung gewinnt. So ist die christliche Familie eine Lebenszelle nicht nur im Organismus des natürlichen Lebens, sondern auch — und das macht ihre größte Würde aus — im mystischen Leibe Christi.

Eine Zelle kann nur gesund bleiben, wenn der Lebensgeist des Ganzen sie durchweht und erfüllt. So ist es auch für die christliche Familie eine Lebensnotwendigkeit, in möglichst enger Fühlung mit dem Leben der Kirche zu bleiben.

Das Bundesopfer Christi und seiner Kirche, die heilige Eucharistie, ist, wie für alles kirchliche Leben, auch für die christliche Familie der Jungbrunnen steter Erneuerung zur Frische des Gnadenlebens, das ihre natürlichen Lebensäußerungen durchwaltet. Gemeinsamer Kirchgang und gemeinsamer Empfang der heiligen Kommunion ist darum die lebenswichtigste Tätigkeit der christlichen Familie. Nur in der Kraft Christi kann diese kleine Zelle am Leibe Christi ganz ihre übernatürliche Einstellung wahren.

Es war eine schöne, von tiefer Glaubensgesinnung geadelte Sitte der ersten Christengemeinden, die sich als zu einer großen Familie gehörig empfanden, in Verbindung mit der Feier der heiligen Messe, vorher oder nachher, auch die leibliche Nahrung zu nehmen. Das Mahl wurde so zum Liebesmahl, zum Ausdruck der Liebe Christi, die alle Glieder in allen ihren Lebensäußerungen zu einer Familie verband. Dieses Liebesmahl (Agápe) war die vollkommenste Erfüllung des Pauluswortes: „Ihr möget nun essen oder trinken oder sonst etwas tun, tut alles zur Ehre Gottes" (Erster Korintherbrief 10, 31). Gebet und Gesang verband es mit der eucharistischen Feier, in die wir Christen all unsern Dank an Gott und alle Ehrung Gottes hineinstellen müssen, damit sie beim himmlischen Vater um des Sohnes willen angenommen werden. Eucharistische Feier und Liebesmahl ergänzten aber einander in der Ausprägung und Pflege des Gedankens christlicher Gemein-

liturgie.de

schaftsliebe und gaben gemeinsam dem ganzen Leben eine übernatürliche Richtung.

Die christliche Familie hat noch das gemeinschaftliche Mahl. Es muß ihr wieder bewußt zum Liebesmahl werden und als die Fortsetzung der Eucharistie erscheinen. Der Weg dazu ist das kirchliche Tischgebet, so wie es geistliche und klösterliche Familien heute noch beten; in ihm sind die Beziehungen von der natürlichen Tischgemeinschaft zur übernatürlichen der Eucharistie und von da zum Hochzeitsmahle des ewigen Lebens in feinsinniger Andeutung sichtbar, so daß es immer wieder an die christliche Würde des Familienmahles erinnert.

Wie die heilige Kirche ihren Tag heiligt durch das Stundengebet, mit dem sie ihr eucharistisches Opfer umrahmt, sahen wir oben in dem Abschnitt über den heiligen Tag der Kirche. Die alten Christen eilten, als sie noch eine kleine Gemeinde waren, und sich als eine große Familie erlebten, zu den Gebetstunden ins Gotteshaus, um dort in gemeinsamem Gebet ihren Feiertag und Alltag zu heiligen.

Heute, da nur noch die geistlichen und klösterlichen Familien sich zu den Stunden des Gebetes im Gotteshause zusammenfinden, sollte die Familie des christlichen Volkes doch zu gewissen Stunden des Tages sich wenigstens im Geiste der betenden Kirche anschließen. Gemeinsames Morgen- und Abendgebet im Geiste des liturgischen Gebetes wird dann die Familie zu einem Abbild der betenden Kirche machen und sie in reicher Fülle des Segens teilhaftig werden lassen, den der Herr dem Gebete seiner Kirche immer schenkt.

Im folgenden geben wir ein Beispiel gemeinsamen Familiengebetes für einen Tag. Zunächst ein Morgengebet im Geiste des kirchlichen Frühgebetes, das Laudes heißt; dann ein Gebet zu Beginn der beruflichen Arbeit im Sinne der kirchlichen Tagzeit, die Prim genannt wird. Darauf folgt das liturgische Tischgebet für den Mittagstisch und den Abendtisch, zum Schluß die Komplet als Nachtgebet.

Der Hausvater, der in der Familie Christus darstellt, stimmt die einzelnen Gebete an und spricht den Segen. Ein Kind etwa, oder der Jüngste ist Vorbeter. Die Psalmen, Lobgesänge und Hymnen werden nach Versen abwechselnd von zwei Gruppen in der Familie gebetet, etwa von denen, die rechts, und denen die links vom Hausvater stehen, oder auch von Vater und Söhnen einerseits und Mutter und Töchtern andrerseits. Je nach den Verhältnissen kann man auch nur einen Teil der Psalmen oder Gebete sprechen. Die Gebete haben auch im persön-

liturgie.de

lichen Gebrauch ihre besondere Weihe; aber gemeinsames Familiengebet ist mehr noch erfüllt von Würde und Kraft des Betens der heiligen Kirche.

I. MORGENGEBET

[Alle bezeichnen sich mit dem heiligen Kreuze, und es spricht der]
Hausvater: Gott, merke auf meine Hilfe.
Alle: Herr, eile mir zu helfen.
Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.
Alleluja [in den letzten neun Wochen vor Ostern statt Alleluja: Lob sei dir, Herr, König der ewigen Herrlichkeit].

(Der dritte Psalm)

Herr, wie sind meiner Bedränger so viele geworden, * viele erheben sich wider mich.
Viele sprechen von meiner Seele: * „Für ihn ist kein Heil mehr bei seinem Gott."
Du aber, Herr, bist mein Beschirmer, * mein Ruhm und der, so mein Haupt erhebt.
Laut rief ich zum Herrn * und er erhörte mich von seinem heiligen Berge.
Ich legte mich zur Ruhe und schlummerte ein * und erhob mich heil, weil der Herr mich aufnahm.
Ich fürchte nicht Tausende des Volkes, das mich umringt. * Auf, Herr, rette mich, mein Gott!
Denn du schlägst alle nieder, die mich ohne Grund befehden, * die Zähne zerbrichst du der Sünder.
Im Herrn ist Heil * und über deinem Volke dein Segen.
Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

(Der zweiundsechzigste Psalm)

Gott, mein Gott, * zu dir vom Frühlicht an wache ich.
Es dürstet nach dir meine Seele, * nach dir lechzt mein Fleisch,
Im öden, weg- und wasserlosen Lande. * So erscheine ich vor dir im Heiligtume, damit ich sehe deine Kraft und deine Herrlichkeit.
Denn besser ist deine Barmherzigkeit als das Leben; * meine Lippen wollen dich loben.

liturgie.de

So will ich preisen dich mein Leben lang * und in deinem Namen meine Hände erheben.

Wie von Mark und Fett möge erfüllt werden meine Seele, * mit jubelnden Lippen preist dich mein Mund,

Wenn ich deiner auf meinem Lager gedenke, in der Frühe sinne auf dich. * Denn du hast mir geholfen.

Und im Schatten deiner Flügel will ich frohlocken, anhanget meine Seele dir: * aufgenommen hat mich deine Rechte.

Die aber grundlos meiner Seele nachgestellt, hinabfahren werden sie in alle Tiefen, * in die Hand des Schwertes sollen sie geraten, den Füchsen eine Beute.

Der König aber freut sich in Gott; es rühmen sich alle, die schwören auf ihn, * denn verstopft ist der Lästerer Mund.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

(Der hundertfünfzigste Psalm)

Lobt den Herrn in seinem Heiligtum, * lobt ihn in seiner starken Feste.

Lobt den Herrn ob seiner Kräfte, * lobt ihn ob des Maßes seiner Macht.

Lobt ihn mit Posaunenschall, * lobt ihn mit Harfe und Zither.

Lobt ihn mit Pauke und Reigentanz, * lobt mit Saitenspiel und Flöten.

Lobt ihn im Wohlklang der Zimbeln, lobt ihn mit jubelnden Zimbeln, * aller Geist lobe den Herrn.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Vorbeter: Vorüber ist die Nacht, der Tag bricht an. Legen wir also ab die Werke der Finsternis und ziehen wir an die Waffenrüstung des Lichtes. Ehrbar, wie am lichten Tage, wollen wir wandeln (Römerbrief 13, 12 f.).

Alle: Gott sei gedankt.

(Hymnus)

Abglanz von Vaters Herrlichkeit,
Vom Lichte Licht Ausbreitender,
Du Licht vom Licht, des Leuchtens Quell,
Du Tag, der unsern Tag erhellt.

liturgie.de

Du wahre Sonne, senk' dich ein,
Funkelnd im Glanz der Ewigkeit:
Des Heiligen Geistes Strahlenlicht
Ergieße tief in unser Herz.

So laßt uns auch zum Vater flehn,
Zum Vater ewiger Glorie,
Zum Vater mächtiger Gnadenkraft:
Den Sündenschmutz verbanne er.

Er stärke uns beim wackren Werk,
Er stumpfe ab des Neiders Zahn,
Er wende gut den Unheilsfall,
Er schenke Anmut unserm Tun.

Er steure herrschend unsern Geist
Im keuschen, glaubenstreuen Leib;
Der Glaube sei zur Glut entfacht,
Das Gift der Tücke sei ihm fremd.

Und Christus soll uns Speise sein,
Der Glaube aber tränke uns:
Laßt uns des Heiligen Geistes Rausch
Einschlürfen froh, den nüchternen.

Froh gehe dieser Tag dahin:
Wie Morgenrot sei Sittsamkeit,
Der Glaube sei wie Mittagsglut,
Doch Zwielicht sei dem Geiste fremd.

Das Frührot lenkt den Lauf hervor —
Als Frührot trete ganz hervor,
Der in dem Vater ganz der Sohn
Und ganz im Wort der Vater bleibt.

Dem Vater sei die Glorie
Und seinem eingeborenen Sohn
Mitsamt dem heiligen Tröstergeist
Jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Vorbeter: Frühmorgens schon erfüllt uns dein Erbarmen.
Alle: Des sind wir froh und freudenvoll.

(Der Lobgesang des Zacharias)

Gepriesen der Herr, der Gott Israels, * weil er heimgesucht hat und Erlösung schuf seinem Volke.

liturgie.de

Und das Horn des Heiles uns errichtet hat * im Hause Davids, seines Knechtes.

Wie er gesprochen hat durch den Mund der Heiligen, * die von alters her sind, seiner Propheten:

Heil vor unseren Feinden * und Errettung aus der Hand all unserer Hasser.

Zu wirken Barmherzigkeit an unseren Vätern * eingedenk seines heiligen Bundes.

Wie er Abraham, unserem Vater, eidlich versprochen, * er werde uns geben,

Daß ohne Furcht, aus der Hand unserer Feinde befreit, * wir ihm dienen,

In Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm * an allen unseren Tagen.

Und du, o Knabe, Prophet des Höchsten wirst du genannt werden, * denn einhergehen sollst du vor dem Angesichte des Herrn, zu bereiten seine Wege,

Seinem Volke die Kunde zu bringen vom Heil * zum Nachlaß seiner Sünden:

Durch das herzinnerste Erbarmen unseres Gottes, * mit dem er uns heimgesucht hat, der Aufgang aus der Höhe,

Aufzuleuchten denen, die in Finsternissen und Todesschatten sitzen, * zu lenken unsere Schritte auf den Weg des Friedens.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Hausvater: Herr, erbarme dich unser!

Alle: Christe, erbarme dich unser!

Hausvater: Herr, erbarme dich unser!

Vater unser, der du bist im Himmel,

Geheiligt werde dein Name,

Zu uns komme dein Reich,

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute;

Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern;

Und führe uns nicht in Versuchung

Alle: Sondern erlöse uns von dem Übel.

Hausvater: Herr, erhöre mein Gebet.

Alle: Und laß mein Rufen zu dir kommen.

Hausvater: Lasset uns beten! Neige dein Ohr, wir bitten dich, Herr, unseren Bitten und mache licht die Finsternis unseres Geistes

liturgie.de

durch die Gnade deiner Heimsuchung. Der du lebst und als König herrschst mit Gott dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Alle: Amen.

II. ZU BEGINN DER BERUFLICHEN ARBEIT

Hausvater: Gott, merke auf meine Hilfe.

Alle: Herr, eile mir zu helfen.

Hausvater: Gott, merke auf meine Hilfe.

Alle: Herr, eile mir zu helfen.

Hausvater: Gott, merke auf meine Hilfe.

Alle: Herr, eile mir zu helfen.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Hausvater: Schau hernieder auf deine Knechte, Herr, und auf dein Werk * und lenke ihr Tun.

Alle: Und leuchtend sei über uns dein Antlitz, Herr, unser Gott, und lenke unserer Hände Werk, * ja, lenke das Werk unserer Hände.

III. GEBET ZUM MITTAGSTISCH

1. Vor Tisch

Hausvater: Aller Augen:

Alle: Warten auf dich, o Herr; * du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit.

Du öffnest deine Hand * und erfüllest alles, was da lebt, mit Segen.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Hausvater: Herr, erbarme dich unser!

Alle: Christe, erbarme dich unser!

Hausvater: Herr, erbarme dich unser! Vater unser . . . [wird leise gebetet bis:]

Hausvater: Und führe uns nicht in Versuchung.

Alle: Sondern erlöse uns von dem Übel.

Hausvater: Lasset uns beten! Segne, Herr, uns und diese deine Gaben, die wir von deiner milden Hand empfangen werden: durch Christus, unsern Herrn.

liturgie.de

Alle: Amen.

Einer zum Hausvater: Wolle, Herr, den Segen sprechen!

Hausvater: Des himmlischen Hochzeitsmahles lasse uns teilhaftig werden der König der ewigen Herrlichkeit.

Alle: Amen.

2. Nach Tisch

Hausvater: Huldigen sollen dir, Herr, alle deine Werke.

Alle: Und deine Heiligen sollen dich preisen.

Hausvater: Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste.

Alle: Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Hausvater: Wir sagen dir Dank, allmächtiger Gott, für alle deine Wohltaten, der du lebst und als König herrschst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Alle: Amen.

(Der hundertsechzehnte Psalm)

Lobet den Herrn, alle Völker, * lobet ihn, alle Stämme.

Denn befestigt steht über uns sein Erbarmen * und seine Treue währet auf ewig.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Hausvater: Herr, erbarme dich unser!

Alle: Christe, erbarme dich unser!

Hausvater: Herr, erbarme dich unser! Vater unser . . . [wird leise gebetet bis:]

Hausvater: Und führe uns nicht in Versuchung.

Alle: Sondern erlöse uns von dem Übel.

Hausvater: Er teilte aus, gab (Speise) den Armen.

Alle: Seine Gerechtigkeit währet in alle Ewigkeit.

Hausvater: Preisen will ich den Herrn zu aller Zeit.

Alle: Stets soll sein Lob in meinem Munde sein.

Hausvater: Im Herrn rühmt sich meine Seele.

Alle: Hören sollen es die Frommen und sich freuen.

Hausvater: Hoch preiset mit mir den Herrn.

Alle: Vereint wollen wir seinen Namen loben.

Hausvater: Der Name des Herrn sei gepriesen.

Alle: Von nun an bis in Ewigkeit.

liturgie.de

Hausvater: Schenke, Herr, in Gnaden allen, die uns Gutes tun um deines Namens willen, das ewige Leben.

Alle: Amen.

Hausvater: Lasset uns preisen den Herrn.

Alle: Gott sei gedankt.

Hausvater: Die Seelen der entschlafenen Gläubigen mögen durch Gottes Barmherzigkeit ruhen in Frieden.

Alle: Amen.

[Leise wird von allen das Vaterunser gebetet.]

Hausvater: Gott gebe uns seinen Frieden.

Alle: Amen.

IV. GEBET ZUM ABENDTISCH

1. Vor Tisch

Hausvater: Die Armen essen.

Alle: Und werden gesättigt.

Es loben den Herrn, die ihn suchen; * sie leben auf ewig.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Hausvater: Herr, erbarme dich unser!

Alle: Christe, erbarme dich unser!

Hausvater: Herr, erbarme dich unser! Vater unser ... [wird leise gebetet bis:]

Hausvater: Und führe uns nicht in Versuchung.

Alle: Sondern erlöse uns von dem Übel.

Hausvater: Lasset uns beten! Segne, Herr, uns und diese deine Gaben, die wir von deiner milden Hand empfangen werden: durch Christus, unsern Herrn.

Alle: Amen.

Einer zum Hausvater: Wolle, Herr, den Segen sprechen!

Hausvater: Zum Abendmahl des ewigen Lebens geleite uns der König der ewigen Herrlichkeit.

Alle: Amen.

2. Nach Tisch

Hausvater: Ein Gedächtnis seiner Wunderwerke schuf der barmherzige und erbarmende Herr:

Alle: Speise gab er denen, die ihn fürchten.

liturgie.de

Hausvater: Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,

Alle: Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Hausvater: Hoch gepriesen sei Gott in seinen Gaben und heilig in allen seinen Werken. Er lebt und herrscht als König von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Alle: Amen.

(Der hundertsechzehnte Psalm)

Lobet den Herrn, alle Völker, * lobet ihn, alle Stämme.

Denn befestigt steht über uns sein Erbarmen * und seine Treue währet auf ewig.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Hausvater: Herr, erbarme dich unser!

Alle: Christe, erbarme dich unser!

Hausvater: Herr, erbarme dich unser! Vater unser ... [wird leise gebetet bis:]

Hausvater: Und führe uns nicht in Versuchung.

Alle: Sondern erlöse uns von dem Übel.

Hausvater: Er teilte aus, gab (Speise) den Armen

Alle: Seine Gerechtigkeit währet in alle Ewigkeit.

Hausvater: Preisen will ich den Herrn zu aller Zeit.

Alle: Stets soll sein Lob in meinem Munde sein.

Hausvater: Im Herrn rühmt sich meine Seele.

Alle: Hören sollen es die Frommen und sich freuen.

Hausvater: Hoch preiset mit mir den Herrn.

Alle: Vereint wollen wir seinen Namen loben.

Hausvater: Der Name des Herrn sei gepriesen.

Alle: Von nun an bis in Ewigkeit.

Hausvater: Schenke, Herr, in Gnaden allen, die uns Gutes tun um deines Namens willen, das ewige Leben.

Alle: Amen.

Hausvater: Lasset uns preisen den Herrn.

Alle: Gott sei gedankt.

Hausvater: Die Seelen der entschlafenen Gläubigen mögen durch Gottes Barmherzigkeit ruhen in Frieden.

Alle: Amen.

[Leise wird von allen das Vaterunser gebetet]

liturgie.de

Hausvater: Gott gebe uns seinen Frieden.
Alle: Amen.

V. ABENDGEBET

Vorbeter zum Hausvater: Wolle, Herr, den Segen sprechen.
Hausvater: Eine ruhige Nacht und ein vollkommenes Ende schenke uns der Herr, der Allmächtige.
Alle: Amen.
Vorbeter: Brüder! Seid nüchtern und wachet! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht um wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Ihm widerstehet tapfer im Glauben (Erster Petrusbrief 5, 8 f.) Du aber, Herr, erbarme dich unser.
Alle: Gott sei gedankt.
[Alle bezeichnen sich mit dem Zeichen des Kreuzes; dabei spricht der]
Hausvater: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.
Alle: Der Himmel und Erde erschaffen hat.
Leise beten alle das Vaterunser.
Alle: Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen,
der seligen Maria, alle Zeit Jungfrau,
dem seligen Erzengel Michael,
dem seligen Johannes dem Täufer,
den heiligen Aposteln Petrus und Paulus
und allen Heiligen,
daß ich viel gesündigt habe
in Gedanken, Worten und Werken:
[nun schlägt man dreimal an seine Brust und sagt dabei:]
durch meine Schuld,
durch meine Schuld,
durch meine sehr große Schuld.
Darum bitte ich die selige Maria, alle Zeit Jungfrau,
den seligen Erzengel Michael,
den seligen Johannes den Täufer,
die heiligen Apostel Petrus und Paulus
und alle Heiligen,
zu bitten für mich, bei dem Herrn, unserm Gotte.
Es erbarme sich unser der allmächtige Gott;
er vergebe uns unsere Sünden und führe uns zum ewigen Leben. Amen.
[Alle bezeichnen sich mit dem heiligen Kreuze und fahren fort:]
Verzeihung, Lossprechung und Nachlassung unserer Sünden gewähre uns der allmächtige und barmherzige Herr. Amen.

liturgie.de

Hausvater: Bekehre uns, Gott, unser Heiland.

Alle: Und wende ab deinen Zorn von uns.

Alle bezeichnen sich mit dem heiligen Kreuze, und es spricht der

Hausvater: Gott, merke auf meine Hilfe.

Alle: Herr, eile mir zu helfen.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Alleluja [in den letzten neun Wochen vor Ostern statt Alleluja: Lob sei dir, Herr, König der ewigen Herrlichkeit].

Hausvater: Erbarme dich.

(Der vierte Psalm)

Als ich anrief, hat mich erhört mein gerechter Gott, * In der Bedrängnis hast du mir Raum geschaffen.

Erbarme dich meiner, * und erhöre mein Gebet.

Ihr Kinder der Menschen, wie lange noch seid ihr schweren Herzens, * wozu nur liebt ihr die Eitelkeit und sucht ihr die Lüge?

Wisset doch, daß wunderbar tut der Herr an seinen Heiligen; * der Herr wird mich erhören, wenn ich rufe zu ihm.

Zürnet, doch wollet nicht sündigen: * was ihr saget in euren Herzen, auf euren Lagern bereuet es.

Bringet dar eine Heiliggabe der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn. * Viele sagen: Wer zeiget uns Gutes?

Gefestigt steht über uns das Leuchten deines Antlitzes, Herr: * du hast Freude mir gegeben ins Herz.

Mehr als wenn mit der Frucht des Getreides, Weines und Öles * vielfältig stehen die Speicher gefüllt.

Im Frieden selber nun * will ich schlafen und ausruhen.

Denn du, o Herr, in sicherer Hoffnung * hast du gegründet mich.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

(Der neunzigste Psalm)

Wer wohnet im Beistand des Höchsten, * in der Hut des Himmelsgottes weilet der.

Er spricht zum Herrn: Du nimmst mich auf, bist meine Zuflucht, * mein Gott, ich will hoffen auf ihn.

Denn er selbst hat mich befreit von der Schlinge des Voglers * und von dem harten Worte.

liturgie.de

Mit seinen Schwingen wird er dich umschatten, * und unter seinen Flügeln wirst du hoffen.

Wie mit einem Schilde umgibt dich sein Treuwort, * nicht brauchst du zu bangen vor der nächtlichen Furcht;

Vor dem Pfeile, fliegend am Tag, vor dem Unheil, das im Finstern schleicht, * noch vor der Seuche, die am Mittag angreift.

Laß an deiner Seite tausend fallen und zehntausend zu deiner Rechten, * dir kann es nicht nahen.

Wahrlich wirst du es mit deinen Augen betrachten, * und die Vergeltung der Sünder wirst du sehen.

Denn du bist, o Herr, meine Hoffnung, * den Höchsten hast du dir gesetzt zur Zuflucht.

Dir wird kein Unheil widerfahren, * und die Geißel wird nicht nahen deinem Zelte.

Denn er hat seinen Engeln geboten, * daß sie behüten dich auf allen deinen Wegen.

Auf den Händen sollen sie dich tragen, * daß du nicht etwa anstoßest am Steine deinen Fuß.

Über Nattern und Schlangen wirst du wandeln, * Löwen und Drachen niedertreten.

Weil er auf mich gehofft hat, will ich ihn befreien, * schützen will ich ihn, weil er erkannt hat meinen Namen.

Rufen wird er zu mir, und ich will ihn erhören, mit ihm bin ich in der Drangsal; * ich will ihn herausreißen und ihn herrlich machen.

Mit der Länge der Tage will ich ihn erfüllen, * und ich werde ihm zeigen mein Heil.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

(Der hundertdreiunddreißigste Psalm)

Sehet, nun preiset den Herrn, * alle Knechte des Herrn.

Die ihr stehet im Hause des Herrn, * in den Vorhallen des Hauses unseres Gottes.

In den Nächten erhebet eure Hände zum Heiligtume * und preist den Herrn.

Es segne dich der Herr aus Sion, * der geschaffen hat Himmel und Erde.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

Alle: Erbarme dich meiner, Herr, und erhöre mein Gebet.

liturgie.de

(Hymnus)

Dich vor des Lichtes Niedergang,
Der Wesen Schöpfer, gehn wir an:
Sei du nach deiner Mildigkeit
Als erster uns zur Hut bereit.

Weit weiche von uns aller Traum,
Der Nächte wirrend Gaukelspiel,
Und halte unsern Feind in Bann,
Damit der Leib nicht werd' entweiht.

Gewähr' es, Vater, Gütigster,
Und Einziger, dem Vater gleich,
Der mit dem Geist, dem tröstenden,
Als König herrscht durch alle Zeit. Amen.

Vorbeter: Du aber bist in unserer Mitte, Herr, und dein heiliger Name ist angerufen über uns: verlaß uns nicht, Herr, unser Gott (Jeremias 14, 9).

Alle: Gott sei gedankt.

Vorbeter: In deine Hände, Herr, * befehle ich meinen Geist.

Alle: In deine Hände, Herr, * befehle ich meinen Geist.

Vorbeter: Erlöst hast du uns, Herr, Gott der Treue.

Alle: Befehle ich meinen Geist.

Vorbeter: Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste.

Alle: In deine Hände, Herr, * befehle ich meinen Geist.

Vorbeter: Behüte uns, Herr, wie deinen Augapfel.

Alle: Unter dem Schatten deiner Flügel birg uns.

Hausvater: Mach uns heil.

(Der Lobgesang des Simeon)

Nun entlässest du deinen Knecht, o Herr, * nach deinem Worte in Frieden.

Denn es haben gesehen meine Augen * dein Heil,

Das du bereitet hast * vor dem Angesichte aller Völker:

Das Licht zur Erleuchtung der Heiden * und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste,

Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen.

liturgie.de

Alle: Mach uns heil, Herr, wenn wir wachen, behüte uns, wenn wir schlafen; damit wir wachen in Christus und ausruhen in Frieden.

Hausvater: Herr, erhöre mein Gebet.

Alle: Und laß mein Rufen zu dir kommen.

Hausvater: Lasset uns beten! Suche heim, wir bitten dich, Herr, dieses Haus, und alle Nachstellungen des Feindes vertreibe weit von ihm: deine heiligen Engel mögen in ihm wohnen und uns in Frieden behüten. Und dein Segen sei über uns alle Zeit. Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Alle: Amen.

Hausvater: Herr, erhöre mein Gebet.

Alle: Und laß mein Rufen zu dir kommen.

Hausvater: Lasset uns preisen den Herrn.

Alle: Gott sei gedankt.

[Alle bezeichnen sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und es spricht der]

Hausvater: Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Herr, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Alle: Amen.

E. DER WITWENSTAND

Wenn „Vermählt zu sein, als wäre man es nicht" der treffendste Ausdruck für das christliche Eheideal ist, weil damit das Verhältnis der Ehegatten zueinander aufgenommen und verklärt wird von ihrem Verhältnis zu Christus, und wenn andererseits die menschliche Unzulänglichkeit dennoch das Verhältnis zu Christus oft durch das zum Gatten beeinträchtigen läßt, so ist es klar, daß das Hinscheiden eines der Gatten den anderen leicht näher und ausschließlich zu Christus führen kann. Darauf nun beruht das kirchliche Ideal eines Witwenstandes.

Stirbt der Gatte, mit dem die Gattin treu in Christus verbunden war, so wird ihr Verhältnis zu ihm geistiger und geistlicher. Seine natürlichen Vorzüge sind ihr nicht mehr nahe und können sie darum auch nicht mehr verleiten, über Gütern dieser Welt der ewigen zu vergessen. Das aber, was der Gatte ihr geistlich, übernatürlich war, das bleibt. Er war für sie der Freund Christi, war für sie Träger seines Lebens und seiner Gnade. Nur kann sie sich jetzt dem Übernatürlichen, das sie im Gatten als Christin sehen durfte, ungeteilter hingeben, weil ihre Hingabe nicht mehr abgelenkt wird durch äußere, rein menschliche Vorzüge des Gatten. Ihre Witwenschaft ist also eine Treue über das

liturgie.de

Grab hinaus, eine Treue, die auf das Wesentlichste ihres gegenseitigen Verhältnisses geht, eine Treue, deren köstlicher Lohn eine neue, umfassendere Unmittelbarkeit zu Christus, eine umfassendere Christusbrautschaft ist. In der Witwenschaft wird also das eheliche Ideal dem jungfräulichen angeglichen. Auch die heilige Witwe vernimmt bei ihrem Hinscheiden den Ruf: „Komme, Braut Christi, empfange den Kranz, den dir der Herr bereitet hat auf ewig" (Neunte Antiphon zur Mette an den Festen der Nichtjungfrauen).

Es verhält sich mit der Witwenschaft also ähnlich wie mit der Jungfräulichkeit: die Welt sieht nur den Mangel, das Fehlen einer Beziehung zum Manne, Verlassenheit, Unfruchtbarkeit; das Auge des Glaubens aber sieht das vollere Ergriffensein von Christus und geistliche Fruchtbarkeit.

Darum ehrt die heilige Kirche die, welche in Wahrheit Witwen sind. Wahrhaft Witwe ist nach der Auffassung des heiligen Paulus (Epistel der Witwenmesse, Erster Timotheusbrief 5, 3 ff.) die Frau, welche nicht auf eine neue Gelegenheit zur Ehe wartet, sondern um Christi willen ehelos bleibt und sich dem Dienst am kirchlichen Leben weiht. Paulus und die Kirche verbieten die zweite Ehe nicht; doch ehrt die Kirche nur die erste Ehe der Frau mit dem feierlichen Brautsegen.

Das Witwenideal strebt dem jungfräulichen Ideal nach. Und doch ist die innere Haltung der Witwe von der der Jungfrau verschieden. Die Jungfrau hatte, unberührt von der Welt und allem Irdischen, allein für Christus blühen dürfen. Die Witwe aber war schon einmal in engere Berührung mit der Welt und ihren Freuden gekommen. Ihr „inständiges Flehgebet bei Tag und Nacht" (Ebda 5, 5) ist nicht mehr die sorglose, bräutlich sich hingebende Beschaulichkeit der Jungfrau. Mühsamer muß sie um die innere Freiheit vom Weltlichen ringen, leichter drängt sich die Welt zwischen sie und Christus. Der unberührt kindlichen Anmut des jungfräulichen Wesens steht der in herbem Leid gereifte Ernst der Witwe gegenüber, wie es im Eingangsvers der Witwenmesse heißt: „Erkannt habe ich, Herr, daß deine Gerichte Billigkeit sind und du nach Wahrheit mich gedemütigt hast. Durchdringe mit deiner Furcht mein Fleisch, und ich ehre deine Gebote."

Auch in der Art und Weise, wie sie Christus in sich und in ihrem Kreise gestalten muß, erreicht sie nicht die Freiheit der Jungfrauen. Denn „ihr Sinnen auf das, was des Herrn ist" muß zunächst und zumeist aufgehen in dem Wirken für Hausstand und Kindererziehung (Erster Timotheusbrief 5, 4). Aber gerade darin kann sie aus ihrer Unmittelbarkeit zu Christus heraus viel tun zum Aufbau der Lebenszelle der

liturgie.de

Kirche, die wir in der Familie sehen müssen. So wird durch die christlich gelebte Witwenschaft auf dem Wege über die Familie der Leib Christi aufgebaut, sicherlich oft mehr als in mancher Ehe.

Je größer aber die Kinder werden und je mehr sie mit dem Segen der Mutter selbst Christus in der Welt gestalten, desto mehr wendet sich der Witwe mütterliche Sorge der kirchlichen Gemeinde, der Pfarrei zu, „in Gastlichkeit, Dienst und Tröstung den Bedürfnissen der Heiligen helfend" (Ebda 5, 10). Die mütterliche Lebenserfahrung der Ehefrau und die ungeteilte Christushingabe der Jungfrau vereinen sich so in der Witwe; sie umhütet mit ihrem eigenen übernatürlichen Lebensinhalt das oft nur in hartem Kampfe sich durchsetzende und durch die Weltluft im Wachstum immer bedrohte Christusleben der Gemeinde, so wie sie es in ihrer Familie getan hatte, damit auch in der großen übernatürlichen Familie der Pfarrei die Fülle Christi werde, der alles in allem erfüllt (Epheserbrief 1, 23).

liturgie.de

DER KIRCHE SEGEN IM TÄGLICHEN LEBEN

liturgie.de

Die heilige Eucharistie ist nicht eine stille Feierstunde nur für den Morgen vor der Arbeit oder gar nur für den Tag, welcher der Ruhe von der Arbeit gewidmet ist, sondern sie ist die Heiligung und Segnung unseres ganzen Lebens. Das Leben des Christen zerfällt nicht in zwei ungleiche Teile, von denen der kleinere geweiht, der größere aber ungeweiht ist. Auch der Feiertag der Christen, soweit er nicht im Gotteshause verbracht wird, die frohen Stunden seines Lebensweges, vorab sein Alltag sind vor dem Unheiligen beschützt und in heiligem Segen verklärt. Der Quell dieses Schutzes und dieser Segnung ist das heilige Opfer des Gotteshauses. „Sende ihnen, Herr, Hilfe vom Heiligtume / Und vom Sion aus beschütze sie", heißt es darum immer wieder in den Segensgebeten, mit denen die Kirche uns in den Alltag begleitet.

Die ewigen Güter, welche uns die heiligen Sakramente als Anfang und Unterpfand noch größerer Himmelsgüter schenken, sollen wir bei unserem Wandel durch den Alltag der Welt mit ihren Gütern nicht verlieren. Darum gibt die heilige Kirche zunächst dem Lebensstande eine Weihe, der am allerinnigsten mit dem Leben und der Gesellschaft der Erde verbindet: sie weiht die Ehe so, daß auch und gerade in ihr das Ewige den Menschen berührt. Aber darüber hinaus weiht sie alles Irdische, womit der Mensch in Berührung kommt, auf daß dieses Irdische nicht nur seiner Christusverbundenheit nicht schade, sondern ihm sogar Gnadenmittel und Weg zu Christus werde.

Die Wirkung der heiligen Sakramente und besonders des heiligen Meßopfers wird im Alltag fortgesetzt durch die Sakramentálien. Das Sakramentále ist seinem Namen nach etwas, das zum Sakrament gehört, sozusagen ein „kleines Sakrament", Ergänzung und Ausbau des Sakramentes. Die Sakramentálien bereiten uns vor auf dem Wege zum Heiligtum der Sakramente oder geleiten uns heim, wenn wir an unser Werk müssen. In den Sakramentálien heiligt die Kirche weihend und segnend unsere Umwelt und unsere Lebensverhältnisse, damit der erlöste Mensch nicht allzusehr leide an einer unerlösten Welt, sondern

liturgie.de

Freude und Trost in einer erlösten finde. Denn wie Christi Erlösungswerk den Menschen einzeln durch die Kirche zugewendet werden muß, so muß auch die Heiligung der Welt, deretwillen der Herr auf diese arme Erde herabkam und die er durch seinen Leidenssieg auch bewirkt hat, den einzelnen Dingen in der sichtbaren Schöpfung immer wieder zugewendet werden. Nicht nur in den Herzen der Menschen, sondern auch auf Erden wird dann wieder Paradies werden, in dem Mensch und alle andere Kreatur gemeinsam Gott loben.

Der Mensch war von Gott im Paradiese dazu bestimmt worden, als Haupt der Schöpfung das Gotteslob, das sie unbewußt leistete, frei und bewußt erfassend, vereint mit seinem eigenen Ehrendienst Gott zu Füßen zu legen. Die gesamte Natur wäre ihm dabei freudig zur Hand gegangen.

In der Sünde hat der Mensch Gott diesen Dienst gekündigt und sich selbst zum Gott gestempelt. Tatsächlich fiel er in die schmachvolle Knechtschaft Satans. Die Natur geriet dadurch in äußerste Verwirrung. Die Verbindung, die sie durch den Menschen mit Gott hatte, ist abgebrochen. Der Mensch selbst schwankt hin und her zwischen Gott, dem er unveräußerlich zugehört, der Selbstherrlichkeit, die immer wieder in Rauch zergeht, und der Sklaverei unter Satan, der herrisch seine Macht geltend macht. Wohl erneuert sich in jedem Jahr, wenn der Frühling ins Land zieht, etwas von dem, was des Menschen Los eigentlich hätte sein sollen: Genuß einer schönen Gegenwart mit der Aussicht auf eine noch schönere Zukunft. Das sehende Auge des Dichters schaut dann überall Engel, die Samen streuend die Fluren auf und ab wandeln. Und wo ihr Fittich die Erde streift, da sprossen bunte Blumen und grüne Kräuter. Danach kommt eine stille Zeit, die Tage des Wachsens und Reifens. Da geht der Herr selbst durchs Feld, und seine erhobenen Hände träufeln Segen. Dankbar empfängt der Mensch das Brot und den Wein und die Früchte der Bäume von ihm, von dem jede gute Gabe kommt. Alles, was da wächst, kommt vom Himmel, ist Gottes Gabe: das ist der Grundzug im Verhältnis des Gotteskindes zur Natur.

Aber es kann leider nicht übersehen, daß nicht Gottes Hand allein am Werke ist. Es ist auch eine feindliche Macht da. Der Heiland hat sie treffend gekennzeichnet: sie „sät das Unkraut unter den Weizen" (Matthäusevangelium 13, 25). Allgegenwärtig scheint diese Macht, wie die Hand Gottes; so allgegenwärtig und stark, daß man fast glauben könnte, sie habe die Übermacht. Und wirklich nennt unser Herr sie „den Fürsten dieser Welt" (Johannesevangelium 12, 31). Als Christus am Kreuz sich selbst zum Opfer brachte, ein Opfer vollkommensten Menschengehorsams, duftend vom Weihrauch seiner göttlichen Natur,

liturgie.de

da war die uralte Menschheitsschuld getilgt und der Zwingvogt der Welt überwunden. Aber er ist noch nicht gefesselt. Um der fortgesetzten Sünden der Menschen willen und um die Guten zu läutern, darf er noch Unheil stiften bis zum Ende der Welt. „Ich habe euch die Macht gegeben, auf Drachen und Skorpionen zu wandeln, und Macht über alle feindliche Gewalt," sagt der Herr seinen Jüngern voraus, „sie werden euch nicht schaden können" (Lukasevangelium 10, 19). Die Kirche traut dieser Verheißung und geht mutig hinein in den Kampf. Mit ihrem Machtwort gebietet sie dem Teufel. Das Kreuz ist das Siegeszeichen, das den Feind überwindet und zugleich die Fülle des Segens auf seinen Armen trägt.

Die alten Christen nahmen nichts in Gebrauch, sie tranken kein Glas Wasser, aßen kein Stücklein Brot, ohne es vorher mit dem Kreuze zu bezeichnen. Diese fromme Sitte hat die heilige Kirche weiter ausgebaut. Sie spricht ihren Segen über alle Dinge, die dem Menschen dienen, und erbittet seiner Seele übernatürliche Gnaden, die im Gebrauch und durch ihn ihr verliehen werden sollen. So werden Haus und Hof, Werkstatt und Scheuer, Stall und Feld geweiht, eine Segensstätte, ein Gnadenmittel, ein Hinweis auf Gott.

Die Sakramentálien tragen den Weihrauchduft des Heiligtums in Küche und Kammer, ins Gewerbe und ins Familienleben. Sie sind wie ein fernes Nachklingen seliger paradiesischer Urzeit, mehr noch: sie sind wie ein Himmelsklang, ein Duft aus dem Lande, das „der Sonne nicht bedarf und nicht des Mondscheins, weil die Herrlichkeit Gottes es erleuchtet" (Geheime Offenbarung 21, 23); wo niemand Hunger und Durst hat, weil Gott Speise und Trank sein will; wo „alle Tränen getrocknet werden und der Tod nicht mehr ist, nicht Trauer noch Klage noch Schmerz fürder sein wird" (Ebda 21, 4), weil Gottes Jubel die Seele erfüllt und sie aufjauchzen macht in seliger Wonne.

Durch die Sakramentálien wird die Kirche der Segen und die Verklärung des Alltags; durch sie trägt unsere heilige Mutter bis in die letzten Verzweigungen unseres Daseins sichtbar die Gnade, die im heiligen Opfer gegeben ist. Die Sakramentálien bringen die eucharistische Verklärung des Christenlebens zum Ausdruck und zur Auswirkung.

Die Wirkung der Sakramentálien folgt ihrer Spendung nicht so sicher wie derjenigen der Sakramente. Sie wirken mehr nach dem Maße der gläubigen und vertrauenden Gesinnung, in der sie angewandt werden. Aber von der Kirche vollzogen und gebetet, haben diese Segnungen und Gebete doch eine besondere Kraft, die über die Wirksamkeit rein persönlichen Bittens hinausgeht. Das Bitten der Kirche ist immer

liturgie.de

angenehm für Gott und findet immer Erhörung. Nicht immer so, wie unsere Kurzsichtigkeit und unser törichtes Herz es wünschen; aber so, wie es uns zum Heile dient. Wir lernen denn an der Hand der Kirche so beten, daß unser Inneres dadurch reich, unser Sinnen übersinnlich, unser Hoffen göttlich wird und Gottes Gaben ein so wohl zubereitetes Herz finden, daß uns zum Reiche Gottes, welches vor allem zu suchen ist, alles andere kann hinzugegeben werden.

A. DIE SEGENSMITTEL DER KIRCHE

Wenn die Kirche irgendein Ding weihen, es zu einem Gnadenmittel machen will, muß sie es zuerst herausnehmen aus der Gewalt des Bösen, muß sie alles Schädliche bannen, das etwa in ihm ist. So ist in den meisten Segnungen der Kirche ein Zweifaches verbunden: ein entsündigender, läuternder mit einem begnadenden, neues Leben spendenden Teil. Oft geht die Entsündigung und Läuterung der eigentlichen Segnung voraus, oft aber fallen beide Teile zusammen.

So wird bei der Segnung des Weihwassers, welches eines der gebräuchlichsten Segensmittel der Kirche ist, das Wasser zuerst aller dunklen Gewalt entrissen und dann gesegnet. Beim Gebrauch dagegen dient es oft, um Reinigung und Belebung gleichzeitig anzuzeigen und zu bewirken.

I. WEIHWASSER, WEIHRAUCH UND KREUZZEICHEN

Das Wasser ist fast das unentbehrlichste der Elemente. Wir können uns das Leben kaum denken ohne seine erfrischende, belebende Wirkung. Aber wir wissen auch von seiner geheimnisvoll dunklen, betörenden Gewalt, an die uns so mancher unergründliche See erinnert, und von seiner entfesselten, alles vernichtenden Kraft bei Hochwasser und Unwetter. Gerade diese geheimnisvollen Naturkräfte, die uns unsicher machen, benutzt der böse Feind gerne als Hinterhalt für seine Angriffe. Darum bannt die Kirche den Teufelsspuk in der Kraft Christi, der beim Weltgericht endgültig den Teufel und alle gottfeindlichen Mächte durch den Hauch seines Mundes vernichten wird, und macht das Wasser wieder zum Segensquell, der es einst im Paradiese war, durch welches vier Ströme lebenspendend dahinrauschten.

Mit dem Wasser mischt die Kirche ein Mineral, dem Menschen unentbehrlich wie das Wasser: das Salz. In der Vereinigung beider liegt eine tiefsinnige Bildersprache. Das Salz hat etwas vom Feuer an sich, es brennt, verjagt Unheil, Fäulnis und Ansteckung. Das alles ist Teufels-

liturgie.de

werk, Folge der Sünde. Darum muß der Teufel vertrieben, die Sünde abgewaschen werden. Mit dem Wasser gemischt, ist das Salz ein Reinigungsmittel für den Menschen, ein Bannmittel gegen den Teufel.

Nach der Auffassung der Liturgie besitzt das Weihwasser, zumal in seiner Anwendung auf den Menschen, auch eine besondere Beziehung zur Taufe, ist gleichsam ein Nachbild des Taufwassers. Darum wird das erste Weihwasser alljährlich am Karsamstag dem Taufbrunnen entnommen, wie ja auch die sonntägliche Ausspendung des Weihwassers auf Ostern und Taufe hinweist.

Am Sonntag, oder wenn immer es nötig ist, weiht der Priester das Weihwasser. Er ist dabei mit der violetten Stola über dem Röcklein (Superpellízeum) oder der Albe bekleidet.

Er beginnt mit der Segnung des Salzes, das dem Wasser zugesetzt werden soll:

„Beschwörend entreiße ich dich aller dunklen Gewalt, geschaffenes Salz, durch den lebendigen Gott, den wahren Gott, den heiligen Gott [der Priester macht dreimal das Kreuzzeichen dazu], durch Gott, der den Propheten Elisäus dich ins Wasser werfen hieß, damit die Unfruchtbarkeit des Wassers gehoben würde. Du sollst werden ein beschworenes Salz zum Heile der Gläubigen. Allen, die von dir genießen, sollst du Gesundheit bringen an Seele und Leib. Wo man dich ausstreut, da weiche, da fliehe aller Teufelsspuk, alle Tücke, alle Bosheit teuflischen Truges und jeder unreine Geist, beschworen durch den, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und die Welt durch Feuer."

Nach dieser Beschwörung segnet er das Salz mit den Worten:

„Deine unermeßliche Güte bitten wir demütig, allmächtiger, ewiger Gott, segne, heilige in deiner Vaterhuld dies Salz, das du den Menschen zu Nutzen gespendet hast. Laß es allen, die davon nehmen, zum Heile sein an Seele und Leib. Was davon berührt oder damit bestreut wird, sei frei von aller Unreinheit und jeglicher Einmischung des bösen Geistes."

Es folgen Beschwörung und Segnung des Wassers:

„Beschwörend entreiße ich dich aller dunklen Gewalt, geschaffenes Wasser, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, im Namen Jesu Christi, seines Sohnes, unseres Herrn, und in der Kraft des Heiligen Geistes [dazu macht er dreimal das Kreuzzeichen]. Du sollst sein ein beschworenes Wasser, um alle Macht des Feindes davonzujagen. Du sollst die Kraft haben, den Feind selbst und seine abtrünnigen Engel mit allen Wurzeln und Fasern auszurotten durch die Macht unseres Herrn Jesus Christus, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und die Welt durch Feuer."

liturgie.de

„O Gott, du hast die größten Geheimnisse zum Heile des Menschengeschlechtes mit Hilfe des Wassers gewirkt: Sei gnadenvoll nahe unsern Anrufungen und senke in dieses Wasser, das zu mancherlei Reinigungen hier bereit steht, die Kraft deines Segens herab. Dies dein Geschöpf soll bei deinen Geheimnissen Dienste tun und darum die göttliche Gnadenkraft in sich aufnehmen, die Teufel zu vertreiben und Krankheit fernzuhalten. Und wenn dieses Wasser in den Häusern der Gläubigen und den einzelnen Gemächern gesprengt wird, so seien sie frei von unheiliger Befleckung. Der Hauch ansteckender Krankheit bleibe nicht dort, nicht faulende Luft. Alle Einmischungen eines verborgenen Feindes mögen weichen. Und gäbe es sonst etwas, was der Wohlfahrt oder Ruhe der Bewohner schädlich wäre, das entfliehe bei der Aussprengung dieses Wassers. Die Wohlfahrt, die wir unter Anrufung deines Namens erflehen, sei fernerhin von aller Störung frei."

Der Priester streut nun dreimal in Kreuzform Salz in das Wasser und spricht dabei:

„Die Mischung des Salzes mit dem Wasser geschehe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Die Segnung schließt mit folgendem Gebet:

„O Gott, Ursprung unbesiegbarer Macht, König eines unüberwindlichen Reiches und allzeit ruhmvoller Sieger! Die Kräfte der widrigen Gewalt unterdrückst du, des brüllenden Feindes Wildheit bändigst du, feindliche Bosheit bekämpfest du mit Übermacht. Wir bitten dich, Herr, zitternd und tiefgebeugt: Schau dieses Salz und Wasser, so du geschaffen, gnädig an, laß dein mildes Licht darüber strahlen, heilige sie durch den Tau deiner Vatergüte, damit überall, wo man davon aussprengt, alle Beunruhigung des unreinen Geistes vertrieben, aller Schrecken, den die giftige Schlange verbreiten möchte, verjagt werde. Dafür sei uns, die um dein Erbarmen flehen, der Heilige Geist allerorten in Gnaden gegenwärtig."

Dieses mit göttlicher Kraft zur Vertreibung des Teufels und mit göttlicher Fülle zur Vermittlung von Gnaden begabte Wasser verwendet die Kirche bei allen Segnungen, wenn nicht, wie bei der Taufe und Kirchweihe, ein Wasser gebraucht wird, dessen Weihe noch feierlicher, dessen sinnbildliche Bedeutung und übernatürliche Kraft noch größer ist.

Oft wird neben dem Weihwasser auch der Weihrauch zu den Segnungen verwandt. Er hat keine entsühnende Bedeutung mehr, er soll heiligen, d. h. Gott und göttliche Kräfte herbeiziehen und dem Geweihten übernatürliche Würde verleihen. Wenn solch ein geweihter

liturgie.de

Gegenstand in frei und leicht himmelanstrebende Silberwölkchen eingehüllt ist, so wird dadurch deutlich, daß er aus dem Bereich des Nur-Natürlichen und Erdhaften herausgehoben ist. Der gleiche Weihrauchduft umgibt ihn, der auch den heiligen Altar verklärt. Der Weihrauch deutet in seinem Sichverzehren vor Gott an, daß auch dieses leblose Ding, das er umschwebt, zur Ehre Gottes da ist und teilnimmt an dem Gotteslob, welches der Christ bewußt dem Herrn darbringt.

Das, was die Weihe und Segnung am eigentlichsten bewirkt, ist weder das Weihwasser noch der Weihrauch, sondern das heilige Kreuzzeichen, das bei keiner Segnung fehlt. Durch sein heiliges Kreuz hat Christus die Welt erlöst und ihr alle Gnade verdient. Wenn daher das Zeichen dieses heiligen Kreuzes im Auftrag und Geist der Kirche über eine Sache gemacht wird, so wird sie dadurch erlöst, d. h. von aller dunklen Gewalt befreit, und geheiligtes Gnadenmittel für den Christen. In diesem Zeichen siegt die segnende Kirche über den alten Feind der Menschheit, in diesem Zeichen schreitet sie schenkend durch unsern Feiertag und Alltag.

II. DIE SEGNUNGEN IM ALLGEMEINEN

Beim Vollzug der kirchlichen Segnungen trägt der Priester das Röcklein und die Stola in der Tagesfarbe; bei feierlicheren Segnungen dazu das Pluviále, oder, wenn die betreffende Segnung im Zusammenhang mit der heiligen Messe erteilt wird, die Meßgewänder, den Manípel ausgenommen. Für einzelne Segnungen ist die liturgische Gewandung nach Art und Farbe besonders vorgeschrieben.

Der Aufbau der einfachsten Segnungen ist folgender:

Priester: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.

Anwesende: Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Priester: Der Herr sei mit euch.

Anwesende: Und mit deinem Geiste.

Darauf folgt eine Oratión, ein Gebet, welches der Priester einleitet durch: „Lasset uns beten", und auf welches die Anwesenden mit: „Amen" antworten. Das Gebet selbst schließt meist mit den Worten: „Durch Christus, unsern Herrn." Während des Gebetes macht der Priester bei den Worten: Segnung, Heiligung, segnen, heiligen u. ä. ein oder mehrere Kreuzzeichen über die zu weihenden Dinge.

Am Schluß besprengt er sie mit Weihwasser.

Bei reicher aufgebauten Segnungen sind die Anrufungen zu Beginn noch durch einige Versíkel vermehrt, und es werden statt einer zwei

liturgie.de

oder mehrere Oratiónen gebetet. Zuweilen wird die zu weihende Sache nach der Besprengung auch noch mit Weihrauch geehrt (inzensiert).

Leider sind viele der schönen Segnungen, welche die Kirche in ihren heiligen Büchern aufgezeichnet hat, außer Gebrauch gekommen, sehr zum Schaden der übernatürlichen Durchdringung des ganzen Christenlebens. Darum sollten die Gläubigen recht oft ihren Priester bitten, eine dieser Segnungen für sie zu beten, etwa gelegentlich eines der gewöhnlichen Hausbesuche oder bei einem eigenen Besuche. Der Segen des Priesters, auch wenn er nicht im feierlichen Schmuck der kirchlichen Gewänder vollzogen wird, ist immer ein Unterpfand des himmlischen Segens für das christliche Haus. Denn des Priesters Hände sind bei seiner Weihe gesalbt und geweiht worden, „damit alles, was sie segnen, gesegnet, was sie weihen, geweiht und geheiligt werde".

Oft wird der Priester nicht in der Lage sein, zu all den Gelegenheiten, für welche die Kirche eine Segnung bereit hat, in die Häuser und Werkstätten seiner Pfarrkinder zu kommen. Da wird es gut sein, wenn der Hausvater die betreffenden Gebete spricht und so die Dinge des Alltags und des täglichen Lebens unter Gottes Schutz stellt. Sein Segensgebet hat zwar nicht dieselbe Kraft wie das des Amtspriesters. Aber auch er nimmt kraft des allgemeinen Priestertums der Gläubigen teil am Hohenpriestertume Christi, und so wird auch in seinem Segen, wenn er aus der Verbundenheit mit Christus heraus gesprochen wird, etwas Heiligendes liegen, so wird auch sein Wort geeignet sein, dem Augenblick und dem Irdischen eine Ewigkeitsbedeutung zu geben. Denn immer, wenn unser Gebet sich der Worte unserer heiligen Mutter, der Kirche, bedient, ist es wohlgefälliger bei Gott, als wenn unser eigenes schwaches Stammeln allein zu Gott aufstiege.

Statt des Grußes: „Der Herr sei mit euch", soll der Laie aber sprechen: „Herr, erhöre mein Gebet", worauf die Anwesenden antworten: „Und laß mein Rufen zu dir kommen."

Für alle die Fälle, in denen keine eigene Segensformel vorgeschrieben ist, gibt es eine allgemeine:

„O Gott, durch dessen Wort alles geheiligt wird, gieße deinen Segen aus über dieses Ding [diese Dinge]. Laß jeden, der es [sie] nach deinem Gesetz und Willen und dankbaren Herzens gebraucht, durch die Anrufung deines heiligsten Namens Gesundheit des Leibes und Schutz an der Seele erlangen. Das bewirke du durch Christus, unsern Herrn."

Die Dinge gebrauchen, wie es von Gott bestimmt ist, das ist der Grundsatz, den wir mit dem Segen der Kirche durchführen sollen.

liturgie.de

B. DIE SEGNENDE KIRCHE

I. GLÜCK UND SEGEN INS HAUS

Segen über ein Anwesen

Dieses Segensgebet kann über ein Haus oder auch über ein Anwesen, d. h. Haus mit Hof oder Garten oder Feld, gesprochen werden:

„Segne, Herr, allmächtiger Gott, dieses Haus [oder: Anwesen]. Laß darin herrschen Gesundheit, Keuschheit, Tugendsieg, Güte und Milde, Treue in der Gesetzeserfüllung und Dankbarkeit gegen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Dieser Segen bleibe über diesem Hause [Anwesen] und seinen Bewohnern: durch Christus, unsern Herrn."

Segen über den Grundstein für ein neues Gebäude

„O Gott, von dir nimmt alles Gute seinen Anfang und, fortschreitend zum Besseren, findet es durch dich sein Gedeihen: wir flehen, gewähre uns, daß unser Werk, das wir um der Ehre deines Namens willen beginnen, durch das immerwährende Geschenk deiner väterlichen Weisheit glücklich zum Ziele geführt werde."

Segen über ein neues Haus

„Dich, o Gott, allmächtiger Vater, bitten wir flehentlich für dieses Haus und seine Bewohner und für alles, was darinnen ist. Segne und heilige es, erfülle es gnädig mit Gütern. Gib seinen Bewohnern im Tau vom Himmel und im Fett der Erde reichlich alles, was zum Leben notwendig ist. Laß ihre frommen Wünsche barmherzig in Erfüllung gehen. Ja, segne und heilige bei unserem Einzuge gnädig dieses Haus, wie du das Haus des Abraham, Isaak und Jakob gesegnet hast. Laß die Engel des Lichtes darin wohnen: sie mögen es selbst und seine Bewohner behüten."

Segnung des Schlafgemachs der Eheleute

„Segne, Herr, dieses Brautgemach. Alle, die darin wohnen, mögen bis zum Ende ihrer Tage im Frieden mit dir beharren und in deinem Wohlgefallen verbleiben; sie mögen alt werden und reich mit Kindern gesegnet. Schließlich mögen sie dereinst zum Reich der Himmel gelangen."

liturgie.de

Segnung des Herdfeuers

„Herr Gott, allmächtiger Vater, du unvergängliches Licht und Schöpfer aller Lichter, heilige dieses neue Feuer. Verleihe, daß wir nach dem Dunkel dieser Welt reinen Herzens zu dir, dem unvergänglichen Lichte, gelangen können."

Segnung der Wasserleitung

„Herr, allmächtiger Gott, du hast in diesen hochgelegenen Brunnen durch gefaßte Röhren eine Fülle des Wassers fließen lassen; gib, daß durch deine Hilfe und Segnung, wie auch durch unsere Mitwirkung, alles wirrende Gaukelspiel und aller teuflische Angriff von hier ferngehalten werden und diese Wasserleitung hier immer rein und sauber bleibe."

Segnung des Kruzifixes

„Wir bitten dich, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, segne in Gnaden dieses Zeichen deines Kreuzes. Es sei dem Menschengeschlecht eine heilsame Arznei; es festige den Glauben, schenke Fortschritt in guten Werken; es sei Erlösung der Seelen, Trost und Schirm und Schutz gegen die wilden Pfeile der Feinde."

„Segne, Herr Jesus Christus, dieses dein Kreuz, wodurch du die Welt von der Macht der bösen Geister befreit hast. Durch deinen Leidenstod hast du den Verführer zur Sünde überwunden, der sich über das Vergehen des ersten Menschen freute, da dieser vom verbotenen Baume genoß."

Jetzt wird das Kreuz mit Weihwasser besprengt, und der Priester setzt sein Gebet fort:

„Dieses Zeichen des Kreuzes werde geheiligt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; auf daß ein jeder, der um des Herrn willen davor betet und sich verneigt, Gesundheit an Leib und Seele erlange: durch Christus, unsern Herrn."

Dann kniet der Priester andächtig betend vor dem Kreuze und küßt es. Dasselbe tun die andern, so sie wollen.

Segnung eines Bildes unseres Herrn Jesus Christus, der seligen Jungfrau Maria und anderer Heiligen

„Allmächtiger, ewiger Gott, du verbietest es nicht, die Bilder deiner Heiligen in Stein zu meißeln oder zu malen. Wir sollen, sooft wir diese Bilder mit unsern leiblichen Augen ansehen, ihre Taten und ihre Heiligkeit mit den Augen unseres Geistes betrachten, um sie nachzuahmen. Segne und heilige dieses Bild [dieses Standbild], zur Ehre und zum Gedächtnis deines eingeborenen Sohnes, unseres Herrn Jesus

liturgie.de

Christus [oder: der allerseligsten Jungfrau Maria, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus; oder: deines heiligen Apostels; oder: Märtyrers; oder: Bekenners; oder: Bischofs; oder: deiner heiligen Jungfrau N.] hergerichtet. Gewähre, daß jeder, der davor in Demut deinen eingeborenen Sohn [oder: die allerseligste Jungfrau; oder: den glorreichen Apostel; oder: Märtyrer; oder: Bekenner; oder: die Jungfrau] zu ehren und zu verehren sucht, durch sein [oder: ihr] Verdienst und seinen [ihren] Schutz für das jetzige Leben Gnade und für die Zukunft ewige Herrlichkeit von dir erlange: durch Christus, unsern Herrn."

Die vorstehenden Segnungen zeigen, wie die Kirche uns lehrt, im Irdischen Vorbild und Vorschule des Ewigen, Himmlischen zu sehen. Den Christen soll sein geweihtes Haus an das Gotteshaus und an die ewige Himmelsheimat erinnern. Das wird noch deutlicher durch die Haussegnungen, in denen die Kirche von Zeit zu Zeit etwas von dem Segen des Gotteshauses in die Häuser ihrer Gläubigen trägt.

Will der Priester zu irgendeiner Zeit des Kirchenjahres ein Haus segnen, so spricht er bei seinem Eintritt: „Der Friede sei diesem Hause!" „Und allen, die in ihm wohnen", antwortet man ihm. Diesen Gruß spricht der Priester jedesmal, wenn er in ein Haus kommt, so wie der Herr es seinen Jüngern geboten hat (Lukasevangelium 10, 6). Nach dem Friedensgruß besprengt der Priester die einzelnen Räume mit Weihwasser und spricht dabei genau dieselben Gebete, die er auch bei der Austeilung des Weihwassers vor dem sonntäglichen Hochamt gebraucht. Besser könnte er nicht zum Ausdruck bringen, daß die Häuser der Christen Gotteshäuser, und ihre Familien Gottesfamilien sein sollen und sind.

Am heiligen Karsamstag oder sonst in der österlichen Zeit werden die Häuser mit dem Osterwasser geheiligt; es ist dies das Wasser, welches aus dem Taufbrunnen geschöpft wird, bevor der Chrisam hineingegossen wird. Zu dieser Haussegnung wird derselbe Rahmenvers mit Psalm und Versikeln gesprochen wie bei der Austeilung des Weihwassers in der österlichen Zeit. Nur das Gebet ist anders. Es vergleicht die soeben vollendete Besprengung mit dem Aufstreichen des Blutes des Osterlammes auf die Türpfosten. Das Osterlamm, das beim Auszug aus Ägypten geschlachtet wurde, ist ein Vorbild Christi. Sein Blut rettete die Israeliten vor dem Würgengel, der die Erstgeborenen der Ägypter schlug. Im Neuen Bunde ist das Blut Christi unsere Rettung. In der gnadenreichen Kraft des Blutes Christi liegt auch die Kraft des Tauf- und Osterwassers. Es wird unser Haus und uns selber vor aller Gefahr behüten:

liturgie.de

„Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott; beim Auszug aus Ägypten hast du die Häuser der Hebräer, die mit dem Blute des Lammes bestrichen waren, vor dem Würgengel bewahrt — das war ein Vorbild unseres Ostern, an dem Christus geopfert worden. Sende nun auch gnädig deinen heiligen Engel herab. Der bewache, hege, beschirme, besuche und verteidige alle, die in diesem Hause weilen: durch Christus, unsern Herrn."

Von besonderer Feierlichkeit ist der

Haussegen am Feste der Erscheinung des Herrn (6. Januar)

In ihm trägt die Kirche den strahlenden Segen, den ihr die Feier des Erscheinens Christi auf Erden gebracht hat, in die Wohnungen ihrer Kinder. Nach dem üblichen Friedensgruß betet der Priester diesen Rahmenvers: „Vom Morgenlande her kamen Weise nach Bethlehem, um den Herrn anzubeten. Und sie packten ihre Schätze aus und brachten kostbare Geschenke dar: Gold dem großen König, Weihrauch dem wahren Gott, Myrrhe zu seinem Begräbnis. Alleluja."

Dann beginnt man jenen herrlichen Lobgesang, den die Mutter Gottes in den Tagen sang, da der Sohn Gottes in ihr Mensch geworden. Ein Lied, das so ganz das reife Glück ausdrückt, das heute wie in der Kirche so auch in aller Christen Herzen und Häusern leuchten soll. Während des Gesanges wird das Haus mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert.

„Hoch preist * meine Seele den Herrn.

Und es frohlocket mein Geist * in Gott, meinem Heiland.

Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; * siehe, von nun an werden selig mich preisen alle Geschlechter.

Denn Großes hat an mir getan, der mächtig ist; * und heilig ist sein Name.

Seine Barmherzigkeit ist von Geschlecht zu Geschlecht * mit denen, die ihn fürchten.

Er hat gewirket Macht mit seinem Arm, * zerstreut, die stolz bis auf den Grund des Herzens.

Gestürzt hat er die Mächtigen von ihrem Throne * und hat erhöht die Niederen.

Die Hungernden hat er erfüllt mit Gütern, * die Reichen läßt er leer ausgehen.

Er hat sich Israels angenommen, seines Knechtes, * eingedenk seiner Barmherzigkeit,

Wie er versprochen hat unseren Vätern, * Abraham und seinem Samen in Ewigkeit."

liturgie.de

Nach dem „Ehre sei dem Vater" wird der Rahmenvers wiederholt und das Vaterunser mit einem Versíkel und dem Tagesgebet des Festes beigefügt.

Nun folgt ein Wechselvers, der gewöhnlich mit Bezug auf die heilige Kirche Gottes gebraucht wird, und der sie auffordert, licht zu werden im Glanze ihres Gottes. Hier wird er auf das Wohnhaus angewandt, das bei Christen auch ein Gotteshaus sein soll:

„Werde licht, werde licht, Jerusalem! denn es kam dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen: Jesus Christus aus der Jungfrau Maria."

„Die Völker wandeln in deinem Lichte; und Könige in dem Glanze, der über dir aufgegangen."

„Und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen."

Der Priester schließt mit dem bei der Segnung eines Anwesens oder eines Hauses üblichen Gebete (siehe oben S. 493).

II. WEIHE DER ARBEIT

1. Auf Hof und Feld

Mit ganz besonderer Liebe segnet die heilige Kirche die Arbeit des Landmannes, des Bauern und Winzers, die ihr für den heiligen Gottesdienst Brot und Wein und Öl, Leinen und Wachs und vieles andere noch bereitet. Gerade diesen Berufen gilt ihr Beten und Segnen am allermeisten; denn kein anderer Stand ist so abhängig davon, daß Gott zu aller Arbeit das Wachstum verleihe. So begleitet die Kirche denn den Landmann auf seinem Wege des Jahres und lehrt ihn zu allen Sorgen im Kreislauf des Jahres das rechte Gebet sprechen; sie lehrt ihn Gebete für alle Verrichtungen seines Berufes, sei es, daß sie sich regelmäßig, sei es, daß sie sich nach Bedürfnis einstellen. So können jährlich zu den bestimmten Zeiten angewendet werden die Segnungen über die Stallung, wenn die Tiere von der Weide wieder einziehen, über Pferde und Zugtiere, Klein- und Großvieh etwa nach dem Fohlen und Lammen, über Bienen beim ersten Ausflug der Völker, über aufkeimende Saat im Herbst und Lenz, über Bäume und Weinberge bei oder nach der Blüte, über Scheune und eingebrachte Frucht nach Abschluß der Ernte. Die Segnung der Tiere und Ställe kann man auch auf bestimmte Tage verlegen, wie den ersten Adventssonntag oder Ostern. Die Segensgebete bei Krankheiten und gegen Schädlinge sind nur gelegentlich zu verwenden, wenn nötig. Je nach Bedürfnis, wie bei Neuanlagen und Anschaffungen, bei Neu-, Um- und Anbau, empfehlen sich von selbst die Segnungen über Anwesen (siehe oben S. 493), Stall, Futter, Mühle, Wagen, Brücke,

liturgie.de

Quelle, Brunnen und andere. Wenn für irgendeine Sache kein besonderes Gebet vorhanden ist, kann man die Segensformel „über alle Dinge" benutzen (siehe oben S. 492).

Segnung eines Stalles

„Herr, allmächtiger Gott, du wolltest, daß dein eingeborener Sohn, unser Erlöser, im Stalle geboren und zwischen Ochs und Esel in die Krippe gelegt würde: Segne, so bitten wir, diesen Stall und bewahre ihn vor allem Trug und aller Tücke des Teufels, damit Pferde und Rinder und sonstige Tiere in ihm gesund und vor Schaden gesichert stehen. Und wenn schon der Ochs seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn kennt, so verleihe gnädig deinen Dienern, die du nach deinem Ebenbilde geschaffen und nur wenig unter die Engel gestellt hast und denen du die Schafe und Rinder und alle Tiere des Feldes unterworfen hast, daß sie nicht gleichen den unvernünftigen Tieren, daß sie nicht werden wie Pferd und Maultier, die keinen Verstand haben, sondern dich anerkennen, den einzigen Gott und Urheber alles Guten, und in deinem Dienste treu ausharren. So erweisen sie dir Dank für schon empfangene Wohltaten und machen sich würdig, größere zu erlangen: durch denselben Christus, unsern Herrn."

Segen über Pferde und andere Zugtiere

Die Tiere loben und preisen Gott dadurch, daß sie die Gehilfen des Menschen sind und ihm dienen. In ihrer Weise sollen sie ihrem Herrn und König dazu verhelfen, das letzte Ziel zu erreichen. Deshalb auch segnet die heilige Kirche sie. Sie empfiehlt sie dabei dem heiligen Einsiedler Antonius, der von jeher als Patron der Landleute und Viehzüchter galt. Diese Segensgebete kann man gut verwenden, wenn die Tiere zum erstenmal eingespannt werden.

„O Gott, unsere Zuflucht und Stärke, sei gnädig zugegen dem frommen Flehen deiner Kirche, der du selbst Urheber aller Frömmigkeit bist, und laß uns wirklich erlangen, um was wir gläubig bitten."

„Allmächtiger, ewiger Gott; du hast den glorreichen heiligen Antonius in verschiedenen Versuchungen erproben und aus den Wirrnissen dieser Welt unversehrt hervorgehen lassen; verleih uns, deinen Dienern, sowohl durch sein Beispiel fortzuschreiten im Guten, als auch durch seine Verdienste und Fürbitten von den Gefahren des gegenwärtigen Lebens befreit zu werden."

„Deinen Segen, o Herr, laß diese Tiere empfangen; mögen sie dadurch am Leibe gesund und auf die Fürbitte des heiligen Antonius von allem Übel bewahrt bleiben: durch Christus, unsern Herrn."

liturgie.de

Segen über Klein- und Großvieh

Dieser Segen eignet sich für Nutztiere jeder Art, einzelne und Herden.

„Herr, Gott, König des Himmels und der Erde, Wort des Vaters, durch das alles Geschaffene uns zum Unterhalte übergeben wurde: Schau herab, so bitten wir, auf unsere Niedrigkeit! Wie du uns diese Tiere als Hilfe für unsere Mühen und Nöten gewährt hast, so wollest du sie in deiner Güte und Erbarmung mit himmlischem Segen segnen, behüten und bewahren und deinen Dienern mit den zeitlichen Vorteilen immerwährende Gnade schenken, damit sie deinen heiligen Namen dankbar loben und preisen."

Segen über verseuchtes Vieh

Zu diesem Segen trägt der Priester die violette Stola.

„Herr, tue nicht an uns nach unseren Sünden."

„Vergilt uns nicht nach unsern Missetaten."

„Menschen und Tiere wirst du heilen, o Herr."

„Denn deine Barmherzigkeit ist groß."

„Du öffnest deine Hand."

„Und erfüllest alles, was da lebt, mit Segen."

„O Gott, der du den Menschen bei ihrer mühsamen Arbeit auch unter den stummen Tieren Gehilfen verschafft hast, wir bitten dich demütig, du mögest die Tiere nicht zugrunde gehen lassen, ohne die der Mensch sich nicht erhalten und ernähren kann."

„Deine Barmherzigkeit, o Herr, flehen wir inständig an: Laß diese Tiere, die von schwerer Krankheit geplagt werden, in deinem Namen und in Kraft deines Segens wieder gesund werden. Alle Gewalt des Teufels in ihnen sei getilgt, auf daß sie nicht länger krank sind. Sei du ihnen, Herr, Beschützer des Lebens und Heilmittel zur Gesundung."

„Wende ab in Gnaden, so bitten wir, o Herr, von deinen Gläubigen jegliche Geißel und vertreibe die verderbliche Krankheit, die gegen die Tiere wütet, wie du ja die, welche vom Wege abgewichen sind, gerechterweise züchtigst, sie aber, wenn sie sich gebessert haben, mit deiner erbarmenden Gnade umhegst: durch Christus, unsern Herrn."

Segen über schwerkrankes Klein- und Großvieh

Dieses Segensgebet verwendet man etwa bei nicht seuchenhafter Erkrankung von Einzeltieren und Gruppen.

„Deine Barmherzigkeit, o Herr, flehen wir inständig an: Laß diese Tiere, die von schwerer Krankheit geplagt werden, in deinem Namen und in Kraft deines Segens wieder gesund werden. Alle Gewalt des

liturgie.de

Teufels in ihnen sei getilgt, auf daß sie nicht länger krank sind. Sei du ihnen, Herr, Beschützer des Lebens und Heilmittel zur Gesundung."

Segen über Salz und Futter für das Vieh

Auch das Futter soll nicht ohne den Segen der Kirche bleiben, weil von ihm die Gesundheit der Tiere abhängt und damit auch das Glück und Wohlergehen des Menschen.

„Herr, Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, in dessen Hand die Seele alles Lebenden und der Geist alles Fleisches liegt, erhöre, so bitten wir, die Gebete deiner Gläubigen. Übergieße dieses Salz [diesen Hafer, dieses Futter] mit deinem Segen und der Kraft deiner unsichtbaren Einwirkung; laß die Tiere, die du gnädig den Menschen für ihre Bedürfnisse gewährt hast, wenn sie davon genießen, gegen alle Krankheit gefeit und dank deines Schutzes vor den Anfällen des bösen Geistes behütet sein: durch Christus, unsern Herrn."

Segen über Bienen

„Herr, allmächtiger Gott, du hast Himmel und Erde erschaffen und alle Tiere, die in der Luft und auf dem Lande leben, zum Gebrauche der Menschen. Du hast auch durch die Diener der heiligen Kirche angeordnet, daß Kerzen aus Bienenwachs im Gotteshause angezündet werden zu der Zeit, da das heilige Opfer vollbracht wird, in welchem der hochheilige Leib und das Blut Jesu Christi, deines Sohnes, vergegenwärtigt und genossen werden: Laß deinen heiligen Segen über diese Bienen und Bienenstöcke herabsteigen, auf daß sie sich mehren und eine gute Tracht einbringen, vor allem Übel bewahrt bleiben und so ihr Ertrag zu deiner, deines Sohnes und des Heiligen Geistes, sowie der allerseligsten Jungfrau Maria Ehre verwendet werde."

Segnung einer Mühle

„Allmächtiger, ewiger Gott, der du zur Strafe für die Sünde gesagt hast: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, segne diese Mühle, die zum Mahlen von Getreide erbaut ist, daraus das Brot für unsern Unterhalt bereitet wird, und bestelle zu ihrem Schutze einen Engel des Lichtes."

Segen über eine Quelle

Man kann diesen Segen über neuerschlossene wie über alte fließende Quellen sprechen:

„Inständig flehen wir, o Herr, zu deiner väterlichen Güte, heilige dieses Quellwasser mit himmlischem Segen und mache es tauglich zum all-

liturgie.de

gemeinen Gebrauch. Alle Einwirkung des Teufels treibe weit von ihm weg, damit, wer immer davon schöpft oder trinkt oder zu irgendeiner Verrichtung von diesem Wasser holt und gebraucht, seiner ganzen Kraft und Gesundheit sich erfreue und dir, dem Herrn, dem Heiliger und Erhalter aller, danksage: durch Christus, unsern Herrn."

Die gütigste aller Mütter, unsere heilige Kirche, begleitet alles wachsende Leben mit ihrem Segen, so auch das Wachstum der Felder, Triften und Gärten. Das zeigt sie in ihrem

Segen über aufkeimende Saat

„Zu dir, o Herr, bitten und flehen wir: segne diese keimende Saat, stärke sie im linden Hauche sanfter Winde, erquicke sie mit dem Tau des Himmels und führe sie unversehrt zum Segen für Seele und Leib der vollen Reife entgegen."

Segnung des Weidelandes, der Almen und der Felder

Diese feierliche Segnung hält der Priester etwa, bevor das Vieh für den Sommer auf die Weide getrieben wird.

„O Gott, von dir nimmt alles Gute seinen Anfang und von dir bekommt es, stets zu Besserem fortschreitend, sein Wachstum; gewähre, so bitten wir flehentlich, daß das, was wir zum Lobe deines Namens beginnen wollen, durch die ewige Gabe deiner Weisheit zu Ende geführt werde."

„Allmächtiger, ewiger Gott, du hast deinen Priestern vor andern eine solche Gnade gegeben, daß man im Glauben überzeugt sein darf, alles, was sie in deinem Namen würdig und vollkommen verrichten, sei von dir getan. Wir bitten deine Milde, daß du besuchest, was wir jetzt besuchen, segnest, was wir jetzt segnen, und deine mächtige Rechte zu dem ausstreckest, was wir jetzt tun werden, und daß durch die Verdienste und Fürbitten deiner Heiligen der Eintritt unserer geringen Person Flucht der Dämonen, Einzug des Friedensengels bewirke."

Darauf wird die Litanei von allen Heiligen gesungen mit folgenden besonderen Anrufungen am Schluß:

„Daß du diese Weiden [Almen, Felder] hier in Gnaden segnen wollest."

„Daß du diese Weiden [Almen, Felder] hier in Gnaden segnen und bewahren wollest."

„Daß du diese Weiden [Almen, Felder] hier in Gnaden segnen, bewahren und vor aller Nachstellung böser Geister behüten wollest."

„Daß du Blitz, Hagel, wilde Stürme und Überschwemmungen in Güte von diesem Orte vertreiben und fernhalten wollest."

liturgie.de

Die Gemeinde antwortet jedesmal:

„Wir bitten dich, erhöre uns."

Ist die Litanei zu Ende, so folgen noch einige Versíkel, die Oratión und die Besprengung mit Weihwasser.

„Sende aus deinen Geist und Schöpfung wird."

„Und neu wirst du machen das Antlitz der Erde."

„Der Herr möge Segen geben."

„Und unser Land wird seine Frucht bringen."

„Deine Milde, allmächtiger Gott, flehen wir in Demut an, du mögest diese Weiden [Almen, Felder], die du durch recht wechselnde Witterung hastgedeihen lassen, weiter mit dem Regen deiner Segnung durchdringen, und so deinem Volke verleihen, daß es dir immer für deine Gaben danken kann. Nimm der Erde die Unfruchtbarkeit und sättige die Hungernden mit den Gütern, die die fruchtbringende Erde in Fülle schenkt, damit die Dürftigen und Armen den Namen deiner Herrlichkeit in alle Ewigkeit loben."

Segen über Baumgärten und Weinberge

„Wir bitten dich, allmächtiger Gott, in deiner Güte; überschütte diese jungen Triebe, die du hast sprießen und durch den rechten Wechsel von Sonnenschein und Regen hast gedeihen lassen, mit deiner Segnung und bringe sie als Früchte deiner Erde zur Reife. Gib auch deinem Volke, daß es dir immerdar danksagt für deine Gaben, und sättige die Hungernden mit den Gütern, welche die fruchtbringende Erde in reicher Fülle schenkt, auf daß die Dürftigen und Armen deine Herrlichkeit preisen."

Fürbittsegen gegen Schädlinge
wie Mäuse, Käfer, Würmer, Schnecken, Rebläuse und andere

Die schädlichen Tiere drohen oft alle Mühe und Arbeit zu vernichten. Mit einem besonderen Fürbittsegen, der einem eigens dazu ermächtigten Priester vorbehalten ist, kommt die heilige Kirche zu Hilfe.

Der Priester geht, mit Röcklein und violetter Stola bekleidet, zu den heimgesuchten Äckern oder Weinbergen. Dort sagt man den Rahmenvers:

„Steh auf, o Herr, hilf uns und befreie uns um deines Namens willen" mit Psalm und „Glória Patri".

Darauf folgen zwei Gebete des besonders zu diesem Fürbittsegen beauftragten Priesters:

„Unsere Gebete, so bitten wir, o Herr, erhöre in Gnaden, damit wir, die wir gerechtermaßen für unsere Sünden gestraft werden und diese Mäuse- [Käfer-, Würmer-, Schnecken-, Reblaus- usw.] Plage er-

liturgie.de

tragen müssen, zu deines Namens Ruhm von ihr befreit werden. Durch deine Macht mögen diese Schädlinge weit weggetrieben werden und niemandem schaden, unsere Felder und Fluren in Ruhe und Frieden lassen, damit, was in ihnen sprießt und wächst, deiner Majestät zu Diensten und unseren Bedürfnissen zu Nutzen sei."

„Allmächtiger, ewiger Gott, du Spender aller Güter und großer Erbarmer für alle Sünder, in dessen Namen sich alle Knie beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, verleihe uns Sündern durch deine Macht, daß wir durch deine wirksame Gnade den Erfolg dessen erlangen, was wir im Vertrauen auf deine Barmherzigkeit tun. Du mögest diese Mäuse [oder: Käfer, Würmer, Schnecken, Rebläuse usw.] durch uns, deine Diener, verfluchen, bannen, vertilgen, damit wir durch deine gütige Hand von dieser Plage befreit werden und mit freiem Herzen deiner Majestät Dank erstatten."

Nun folgt eine feierliche Beschwörung und Verfluchung der Schädlinge:

„Ich beschwöre euch Mäuse [oder Käfer, Würmer, Schnecken, Rebläuse usw.] bei Gott, dem allmächtigen Vater, bei Jesus Christus, seinem eingeborenen Sohne, und beim Heiligen Geiste, der aus den beiden hervorgeht, daß ihr sogleich von unsern Feldern und Fluren weichet und nicht mehr auf ihnen bleibet, sondern an jene Orte verschwindet, an denen ihr niemandem schaden könnt. Von seiten Gottes, des Allmächtigen, seines ganzen himmlischen Hofstaates und der heiligen Kirche Gottes verfluche ich euch, auf daß ihr verflucht seid, wohin immer ihr wandert, daß ihr von Tag zu Tag weniger werdet und abnehmt. Reste von euch sollen sich nirgends mehr finden, es sei denn zum Heile und Nutzen des Menschen. Dies verleihe in Gnaden der, welcher kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und die Welt durch Feuer."

Segen über die Scheune und die eingebrachte Frucht

Auch wenn der Landmann den Segen Gottes in der Ernte mit vieler Mühe eingebracht hat, läßt die segnende Hand der Kirche ihn nicht im Stiche, da gerade die geerntete und gelagerte Frucht eines besonderen Gottesschutzes bedarf. — Die Segensformel gilt für Bodenerträge jeglicher Art: Getreide, Heu, und andere.

„Herr, allmächtiger Gott, du hörst nicht auf, den Menschen durch den Tau des Himmels Reichtum und vom Fette der Erde des Lebens Unterhalt zu spenden. Wir sagen deiner allergnädigsten Majestät Dank für die Feldfrüchte, die wir geerntet haben, und bitten, du mögest diese Frucht, die wir von deiner milden Hand empfangen haben, segnen,

liturgie.de

erhalten und vor allem Schaden bewahren; gewähre auch, daß die, deren Verlangen du mit Gütern erfüllt hast, deines Schutzes sich rühmen, deine Barmherzigkeit ohne Ende loben und so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen, daß sie die ewigen nicht verlieren."

Kräuterweihe am Feste der Himmelfahrt Mariens

Am Hochfeste der Gottesmutter Maria, wenn die Natur noch im sommerlichen Schmucke dasteht, die Ernte aber schon begonnen hat, segnet die Kirche Kräuter und Früchte, indem sie so die Weihe der Heilkräuter mit dem ersten Danke für die begonnene Ernte verbindet. Die den Kräutern beigefügten Ähren und Früchte sind die Erstlingsgaben des Landwirtes. Und wenn er alles in reichlicher Fülle erhält, so weiß er, wie das Gebet heute sagt, daß zeitliches Wohlergehen ihn vorbereiten soll auf das ewige Heil.

Vor dem Hochamte — fällt das Fest auf einen Sonntag, nach der Besprengung mit Weihwasser — tritt der Priester vor den Altar, wendet sich denen zu, welche die Sträuße von Kräutern oder Früchten in Händen haben, und beginnt dann:

„Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn."

„Der Himmel und Erde erschaffen hat."

„Dir gebührt Lobgesang, Gott, auf Sion, * dir soll man Gelübde einlösen in Jerusalem.

Erhöre mein Gebet, * zu dir kommt alles Fleisch.

Die Sünde hat uns überwunden, * doch du bist gnädig unsern Sünden.

Selig, den du erwählt und aufgenommen hast, * wohnen wird er in deinen Vorhöfen.

Wir sättigen uns an deines Hauses Gütern. * Heilig ist dein Tempel, wunderbar im Maße.

Erhöre uns, Gott, unser Heiland, * du Hoffnung aller Erdengrenzen und der fernsten Meere.

Du hast die Berge fest gegründet, gegürtet bist du mit Macht; * du wühlst des Meeres Tiefen auf, seine Wogen tosen.

Schrecken umfängt die Völker, die Bewohner der Erde zittern vor deinen Zeichen. * Die Länder gen Morgen und Abend erfüllst du mit Freude.

Du suchst das Erdreich heim und tränkest es, * du schenkst ihm Überfluß in Fülle.

Der Gottesbrunnen ist voll Wasser, * du bereitest Brotfrucht für sie, ihnen zur Speise.

Tränke des Landes Furchen, mehre ihre Saaten; * das Regengeriesel erfreut die sprossende Saat.

liturgie.de

Du kränzest das Jahr mit dem Kranz deines Segens, und deine Fluren füllen sich mit Überfluß.

Üppig prangt die Au der Steppe, * mit Jubel gürten sich die Hügel.

Die Anger kleiden sich mit Schafen, die Täler wallen von Getreide über: * alles singt und jubelt ein Loblied."

Auf dieses Erntedanklied des Volkes Israel, das die Kirche sich zu eigen macht, folgt eine Reihe von Versíkeln:

„Der Herr gibt seinen Segen."

„Und unser Land bringt seine Frucht."

„Du tränkst die Berge aus der Höhe."

„Und von deiner Hände Werk wird die Erde satt."

„Du bringst Gras hervor für das Vieh."

„Und Kräuter zum Nutzen des Menschen."

„Brotfrucht läßt du wachsen auf der Erde."

„Und Wein, der des Menschen Herz erfreut."

„Von Öl erglänzt das Angesicht des Menschen."

„Und Brot stärkt sein Herz."

„Er sandte sein Wort und stärkte sie."

„Und entriß sie allem Verderben."

„Allmächtiger, ewiger Gott; du hast den Himmel, die Erde und das Meer, das Sichtbare und das Unsichtbare durch dein Wort aus nichts geschaffen, hast bestimmt, daß die Erde Kräuter und Bäume zum Gebrauche der Menschen und Tiere hervorbringe und ein jedes nach dem Keime, der in ihm wirkt, Früchte zeitige, und hast in deiner unaussprechlichen Güte gesorgt, daß die Kräuter den lebenden Wesen nicht bloß als Speise, sondern auch dem kranken Leibe als Heilmittel dienen können. Wir bitten dich demütig mit Herz und Mund, du wollest diese verschiedenartigen Kräuter und Früchte in deiner Milde segnen und über die ihnen innewohnende, von dir eingegebene natürliche Kraft hinaus ihnen die Gnade eines erneuten Segens schenken. So mögen sie denn, wenn man sie in deinem Namen bei Menschen und Tieren anwendet, ein Schutz sein gegen alle Krankheiten und Widerwärtigkeiten."

„O Gott, du hast den Kindern Israels durch deinen Diener Moses befohlen, sie sollten die Garben der neuen Früchte den Priestern zum Segnen bringen und die schönsten Früchte vom Baume pflücken und sich freuen vor dem Herrn, ihrem Gott. Sei huldreich nahe unsern Bitten und gieße die Fülle deines Segens aus über uns und die Büschel von neuer Frucht und frischen Kräutern sowie die verschiedenen Früchte, die wir mit Dank dir hier darstellen und in deinem Namen an diesem Feste segnen! Gib, daß sie den Menschen, dem Vieh und den andern Haustieren an jedem Ort, an dem man sie aufstellt, bei sich trägt

liturgie.de

oder anbringt, ein Heilmittel seien gegen Krankheiten, Seuchen, Geschwüre, Zauberei und Hexerei, das Gift der Schlangen und den Biß anderer giftiger Tiere, überhaupt gegen jedes Gift, sowie daß sie Schutz gewähren gegen die Trugbilder, Nachstellungen und Listen des Teufels, auf daß wir mit den Garben guter Werke, durch die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria, deren Aufnahme in den Himmel wir heute feiern, dort aufgenommen zu werden würdig seien, wo sie aufgenommen wurde."

„O Gott, du hast das Reis aus Jesse, die Mutter deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, am heutigen Tage deshalb zu den Höhen des Himmels emporgehoben, um durch ihre Fürbitte und unter ihrem Schutz die Frucht ihres Leibes, eben deinen Sohn, uns sterblichen Menschen mitzuteilen. Wir bitten dich demütig: laß uns durch die Kraft deines Sohnes und seiner Mutter glorreichen Schutz mittels dieser irdischen Früchte durch zeitliches Wohlergehen auf das ewige Heil vorbereitet werden."

Der Priester beschließt die Kräuterweihe mit einem Segensspruch, einer Besprengung mit Weihwasser und einer Beräucherung mit Weihrauch.

2. Mit Rad und Kohle

Seit Jahrhunderten begleitet die Kirche den Landmann auf seinem Wege durch ihre Segnungen; sie sind ehrwürdiges Erbe jener Zeiten, in denen des Menschen Wirken sich noch ganz in engster Verbindung mit der Natur abspielte. Aber die Kirche hat ihre Kinder auch dann nicht verlassen, als sie in die Werkstätten gehen mußten, als die neue Zeit begann, ihr Lied im Sausen und Stampfen der Maschinen zu singen. Zu den Segnungen, mit denen sie früher schon die Arbeit am Schmelzofen und die Verkehrsmittel der alten Zeit unter Gottes Schutz stellte, hat sie neue Segensworte gefunden für Telegraph, Dynamo, Eisenbahn und Flugzeug.

Segen über einen Kalkofen

„Allmächtiger, ewiger Gott, von dir geht alles Geschaffene aus, und deine Güte hat es in wunderbarer Weise auf den Dienst des Menschen hingeordnet. Du hast ehedem deinen aus Steinen erbauten Altar mit Kalk übertünchen lassen, damit die Erinnerung an das zweite Gesetz, das auf ihm geschrieben stand, bewahrt bleibe. Wir bitten dich demütig: segne diesen Ofen, treibe weit von ihm alle teuflische Tücke und mache ihn ergiebig und zu seinem Zwecke geeignet, damit die, welche an ihm beschäftigt sind, durch die Kraft des Feuers brauchbaren Kalk von

liturgie.de

deiner Güte erhalten. Gib auch, daß sie gleichzeitig wachsen an heiligmachender Gnade."

Segen über einen Hochofen oder eine Ziegelbrennerei

„Allmächtiger, ewiger Gott, von dir geht alles Geschaffene aus, und deine Güte hat es in wunderbarer Weise auf den Dienst des Menschen hingeordnet. Einerseits hast du die Stärke der Flammen in Schranken gehalten und die drei Jünglinge im Feuerofen unversehrt bewahrt, anderseits aber hast du sie gesteigert und die Männer, welche die Heiligen in den Ofen geworfen hatten, von ihnen verzehren lassen. Wir bitten dich demütig: segne diesen Ofen, treibe weit von ihm alle teuflische Tücke und mache ihn ergiebig und zu seinem Zwecke geeignet, damit die, welche an ihm beschäftigt sind, durch die Kraft des Feuers brauchbares Metall [oder: Ziegelsteine, Dachziegel] erhalten. Gib auch, daß sie gleichzeitig wachsen an heiligmachender Gnade: durch Christus, unsern Herrn."

Segen über ein Fahrzeug oder über einen Wagen

„Sei gnädig, Herr und Gott, unsern Bitten, und segne diesen Wagen mit deiner Rechten. Teile ihm deine heiligen Engel zu, auf daß sie alle, die darin fahren, allzeit von allen Gefahren frei machen und bewahren. Und wie du einst dem Äthiopier, der auf seinem Wagen sitzend das Wort Gottes las, durch deinen Diakon Philippus Glauben und Gnade geschenkt hast, so zeige auch deinen Dienern den Weg des Heils; laß sie, unterstützt durch deine Gnade, allzeit auf gute Werke bedacht sein und nach allen Wechselfällen des Weges und dieses Lebens die ewigen Freuden zu erlangen verdienen."

Segen über ein neues Schiff

„Sei gnädig, Herr und Gott, unsern Bitten, und segne dieses Schiff mit deiner Rechten und alle, die darin fahren, so wie du in Gnaden die Arche des Noe auf der Fahrt über die große Flut gesegnet hast. Strecke ihnen, Herr, deine Rechte entgegen, wie du sie dem Petrus hingehalten, als er über das Meer wandelte. Sende deinen heiligen Engel vom Himmel hernieder; er möge es allzeit von allen Gefahren frei machen und bewahren, mit allen, die darinnen sind. Halte von deinen Dienern alles Unheil fern, laß sie stets den erwünschten Hafen erreichen und gewähre ihnen ruhige Fahrt. Rufe sie gnädig nach Erledigung und rechter Vollendung all ihrer Geschäfte zu ihrer Zeit und aller Freude zur Heimat zurück."

liturgie.de

Segen über eine neue Brücke

„Sei mit unsern Bitten, Herr, und segne gnädig diese Brücke und alle, die darüber gehen, auf daß sie in Glück und Leid dieser Welt allzeit durch deine Hilfe geschützt seien."

„Erlöse uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Sende gnädig deinen heiligen Engel vom Himmel; er behüte, besuche und beschütze diese Brücke und alle, die darüber gehen: durch Christus, unsern Herrn."

Segen über eine Maschine zur Erzeugung elektrischen Lichtes (Dynamo)

Zur Weihe einer Maschine, die elektrisches Licht erzeugt, bedarf es der Erlaubnis des Ortsbischofs. Die Geistlichkeit begibt sich von der zunächst gelegenen Kirche zu dem Orte, an dem die Maschine aufgestellt wird. Unterwegs singt oder betet man den Lobgesang des Zacharias, das Benedíktus (siehe S. 525) und den sechsundneunzigsten Psalm.

„Der Herr ist König, frohlocke Erde, * ihr vielen Inseln, freuet euch.

Er hüllt sich ein in Wolken und in Dunkel, * Gerechtigkeit und Recht sind seines Thrones Stützen.

Feuer geht vor ihm her * und verbrennt rings seine Feinde.

Seine Blitze erhellen den Erdkreis, * die Erde sieht es und bebt.

Die Berge zerfließen wie Wachs vor dem Herrn, * vor dem Angesichte des Herrn zerfließt die ganze Erde.

Es künden die Himmel seine Gerechtigkeit, * und alle Völker sehen seine Herrlichkeit.

Zu Schanden werden, die Schnitzbilder anbeten, alle, * und die sich ihrer Götzen rühmen.

Betet ihn an, alle seine Engel; * der Sion hört es und freut sich.

Und die Töchter Sions frohlocken, * ob deines Richterwaltens, Herr.

Denn du, o Herr, bist der Höchste über aller Erde, * gar sehr erhaben über alle Götter.

Die ihr liebet den Herrn, so hasset das Böse; der Herr behütet die Seelen seiner Frommen, * befreit sie aus der Hand des Sünders.

Ein Licht ist aufgestrahlt den Frommen, * und den Gerechten eine Freude.

Freuet euch, Gerechte, im Herrn, * und preiset seinen heiligen Namen."

Sowohl der Lobgesang als der Psalm sprechen von dem übernatürlichen Lichte der Gnade und von dem Quell alles Lichtes, von Gott.

liturgie.de

Auch das geschaffene natürliche Licht ist Abglanz vom ewigen Lichte und soll uns darum hinweisen auf seinen Ursprung, auf Gott. Deshalb hebt die Antiphón zum Psalm gerade den Vers hervor: „Ein Licht ist aufgestellt, den Frommen und den Gerechten eine Freude."

Über die Maschine wird nach einem Gebet zur Mutter Gottes, die „der Welt das ewige Licht gebar, Jesus Christus" (Muttergottespräfatión) dieses Segensgebet gesprochen:

„Herr, allmächtiger Gott, du bist der Schöpfer aller Lichter; segne darum diese zur Lichterzeugung neu aufgestellte Maschine, und gewähre, daß wir nach der Finsternis dieser Welt zu dir gelangen können, der du das Licht bist, welches nie abnimmt."

Segnung einer Druckerei und Buchhandlung

Nach einem Vorbereitungsgebet vor der Türe tritt der Priester mit dem üblichen Friedensgruß ein und besprengt die einzelnen Räume mit Weihwasser, bis er zum Hauptraum kommt. Dort betet er:

„Herr Jesus Christus, du hast zu deinen Jüngern gesagt: Wenn ihr in ein Haus eintretet, so grüßt es, sprechend: Friede sei diesem Hause. Dieser Friede komme auch, wir bitten dich, über dieses Haus und diese zum Buchdruck [Buchvertrieb] bestimmte Werkstatt und über alle, die darin wohnen. Bewahre, Herr, alle, die in ihr arbeiten, gnädig vor allem seelischen und leiblichen Unglück oder befreie sie davon. Erfülle die Schriftsteller, Leiter und Arbeiter mit dem Geist der Wissenschaft, des Rates und der Stärke und mit dem Geiste deiner Furcht, damit sie, die Gebote der Kirche treu wahrend, dir würdig und dem Nächsten heilsam dienen können. Segne also, guter Jesus, der du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist, diesen Ort und gib, daß alle seine Bewohner auf die Fürbitte deiner glorreichen und makellosen Jungfrau-Mutter Maria glücklich zum unvergänglichen Kranz deiner Glorie gelangen können."

Dann segnet er die Geräte und Maschinen [was aber unterbleibt, wenn eine Buchhandlung ohne Druckerei gesegnet wird]:

„Herr Gott, einziger Quell aller Wissenschaften, du hast in Gnaden den Menschengeist zur Erfindung der Buchdruckerkunst erleuchtet; segne, wir bitten dich, diese Maschinen, damit wir aus den von ihnen zu unserm Nutzen hergestellten Büchern mit deiner Hilfe nichts anderes lernen, als deine Weisheit, die wahrhaft zum Leben führt."

Die Maschinen werden daraufhin mit Weihwasser besprengt, und der Priester bittet in einem Schlußgebet, Gott möge dem Orte und seinen Bewohnern einen eigenen Schutzengel bestellen.

liturgie.de

Segnung einer Eisenbahn und ihrer Wagen

„Allmächtiger, ewiger Gott, du hast alle Elemente zu deinem Ruhm und zum Nutzen der Menschen erschaffen. Wolle in Gnaden diese Eisenbahn und ihr Gerät segnen und immerdar durch deine gütige Vorsehung schützen; auf daß deine Diener, wenn sie schnell reisen, durch den Wandel im Gesetz und laufend den Weg deiner Gebote, glücklich zum himmlischen Vaterland gelangen mögen."

„Sei gnädig, Herr und Gott, unsern Bitten und segne diese Wagen mit deiner Rechten. Teile ihnen deine heiligen Engel zu, auf daß sie alle, die darin fahren, allzeit von allen Gefahren frei machen und bewahren. Und wie du einst dem Äthiopier, der auf seinem Wagen sitzend das Wort Gottes las, durch deinen Diakon Philippus Glauben und Gnade geschenkt hast, so zeige auch deinen Dienern den Weg des Heiles; laß sie, unterstützt durch deine Gnade, allzeit auf gute Werke bedacht sein und nach allen Wechselfällen des Weges und dieses Lebens die ewige Freude zu erlangen verdienen."

Wird die Segnung mit größerer Feierlichkeit im Auftrag des Bischofs vorgenommen, so betet man zuerst Psalmenvers, Lobgesang und Versíkel des Reisesegens (siehe S. 525), dann vorstehende zwei Gebete und am Schluß das „Te Deum (Großer Gott, wir loben dich)."

Segnung einer Flugmaschine

Die üblichen einleitenden Anrufungen sind erweitert durch die Versíkel:

„Preise, meine Seele, den Herrn."

„Herr, mein Gott, gewaltig groß bist du."

„Du machst Gewölk zu deinem Gefährt."

„Und fährst dahin auf Sturmesfittichen."

Darauf folgen drei Gebete:

„O Gott, du hast alle Dinge um deiner selbst willen geschaffen und alle Elemente dieser Welt zum Gebrauch des Menschengeschlechtes bestimmt; segne, wir bitten dich, diese Flugmaschine, damit sie zur größeren Mehrung des Lobes und der Herrlichkeit deines Namens und zur schnelleren Verrichtung menschlicher Angelegenheiten frei von Schaden und Gefahr diene und im Herzen aller Gläubigen, die sie benutzen, die Sehnsucht nach dem Himmel fördere."

„O Gott, du hast das Haus der seligen Jungfrau Maria durch das Geheimnis der fleischgewordenen Worte erbarmend geheiligt und es wunderbar inmitten deiner heiligen Kirche aufgestellt; gieße, so bitten wir, deinen Segen aus über diese Maschine, damit alle, welche sich ihr

liturgie.de

unter dem Schutze eben dieser seligen Jungfrau für den Luftweg anvertrauen, glücklich zum Ziele gelangen und unversehrt zur Heimat zurückkehren."

„O Gott, Heil aller auf dich Hoffenden, geselle deinen Dienern, die eine Luftreise machen und deine Hilfe anrufen, in Gnaden einen guten Engel vom Himmel als Begleiter zu, damit sie von ihm auf allen Wegen behütet und glücklich zum gesetzten Ziele geführt werden."

In ihren Segnungen für diese allermodernsten Dinge gibt die heilige Kirche unserer Zeit eine wichtige, oft vergessene Lehre. Heute sieht es fast aus, als ob der Mensch der Maschine und des Betriebes wegen da sei. Die Kirche sieht die richtige Ordnung: Mensch und Ding sind Gottes wegen da; die Dinge aber sollen nicht den Menschen in ihre Fron zwingen, sondern ihm Mittel und Weg zu Gott sein. Die höchste Würde und das Gotteslob der geschaffenen Dinge liegt darin, daß sie dem Menschen als der Krone der Schöpfung im Dienste Gottes helfen dürfen.

3. Im Dienste der Weisheit

Segnung eines neuen Schulhauses

Man versammelt sich in der Kirche und betet dort zuerst den Hymnus „Veni, Creátor Spíritus" (siehe S. 136), danach das Vaterunser und folgende Oratiónen:

„O Gott, der du die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes belehrt hast, gib, daß wir in demselben Geiste das, was recht ist, verstehen und seiner Tröstung uns alle Zeit erfreuen mögen."

„O Gott, dir steht jedes Herz offen und jeder Wille spricht zu dir und kein Geheimnis ist dir verborgen; reinige durch die Eingießung des Heiligen Geistes die Gedanken unseres Herzens, damit wir diesen Segen würdig vollziehen und so deinen Gläubigen das erbetene Heil vermitteln können."

„Komme unsern Handlungen, wir bitten dich, Herr, mit dem Anhauch deiner Gnade zuvor und begleite sie mit deiner Hilfe, damit all unser Beten und Tun bei dir beginne und durch dich alles Begonnene zu Ende geführt werde."

„Lasset die Kleinen zu mir kommen;"

„Denn ihrer ist das Himmelreich."

„Allmächtiger ewiger Gott, dich bitten wir flehentlich, du mögest in Gnaden auf diese deine kleinen Kinder herniederschauen, gieße ihren

liturgie.de

Herzen die Gnade des Heiligen Geistes ein, damit sie, durch ihn erleuchtet, wissen, was vor dir zu jeder Zeit annehmlich ist, und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade: durch Christus, unsern Herrn."

Nun ordnet sich die Prozession zum Schulhause, bei der man die Litanei von allen Heiligen singt. Vor dem Schulgebäude angekommen, spricht der Priester den üblichen Friedenswunsch, besprengt die Wände und Türen mit Weihwasser und bittet in einem ersten Gebete, Gott möge durch den priesterlichen Besuch und Segen selber die Schule besuchen und segnen und die Friedensengel hineinsenden. Ein zweites Gebet beruft sich auf die Fürbitte der heiligen Ignatius und Aloysius.

Mit einem erneuten Friedenswunsch betritt der Priester das Gebäude, in dem auf einem weißgedeckten Tisch ein Kruzifix steht, und bittet Gott sogleich um einen Schutzengel für die Schule:

„Herr Jesus Christus, du hast zu deinen Jüngern gesagt: Wenn ihr in ein Haus eintretet, so grüßt es, sprechend: Friede sei diesem Hause. Dieser Friede komme auch, wir bitten dich, über dieses Haus, das zum Unterricht der Jugend bestimmt ist, und über alle, die darin wohnen, lehren und lernen werden. Bewahre sie, o Herr, vor jeder Krankheit oder befreie sie davon; erfülle, die hier lehren, mit dem Geiste der Wissenschaft, der Weisheit und der Furcht; die hier lernen, beschenke mit deiner Gnade, daß sie, was ihnen Heilsames und Nützliches beigebracht wird, mit dem Verstande erfassen, tief ins Herz aufnehmen und im Werke ausführen, auf daß in allem dein Name geehrt werde. Mit unserem Eintritt segne denn und heilige diese Schule! Laß die Engel des Lichtes innerhalb der Wände dieses Hauses wohnen und alle behüten, die darin weilen, lehren und lernen."

Danach besprengt der Priester mit den gewohnten Gebeten die Räume mit Weihwasser und beräuchert sie mit Weihrauch, wobei dieselben Gebete gesprochen werden wie bei der Beräucherung des Altares und der Opfergaben im Hochamt; es folgen zwei weitere Gebete:

„Suche heim, wir bitten dich, Herr, dieses Haus, und alle Nachstellungen des Feindes vertreibe weit von ihm: deine heiligen Engel mögen in ihm wohnen und alle hier Wohnenden, Lehrende und Lernende, in Frieden behüten, und dein Segen sei über ihnen alle Zeit."

„Segne, Herr, dieses Haus und laß hier sein Gesundheit, Heiligkeit, Kraft und Ruhm, Demut, Güte, Milde, Sanftmut, Gelehrigkeit und Gesetzeserfüllung, Gehorsam und Dank an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Und dieser Segen sei über diesem Hause und Anwesen; und auf alle, die hier weilen, Lehrende wie Lernende, steige die siebenfältige Gnade des Heiligen Geistes herab."

liturgie.de

Der Priester hängt dann das Kreuz auf und spricht dabei:

„Setze, Herr, das Zeichen des Heiles auf dieses Haus und laß den Würgengel hier nicht eintreten: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Nachdem er dann noch in zwei Gebeten das Haus und seine Bewohner dem heiligen Kreuze und seinem Schutze unterstellt hat, segnet er feierlich den Raum und alle Anwesenden:

„Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf dieses Haus, auf alle seine Bewohner, Lehrende wie Lernende, über uns alle und bleibe alle Zeit. Amen."

Eine feierliche Messe in der Kirche gibt der Segnung ihre letzte Befestigung und Vollendung.

Segnung einer Bibliothek

„O Gott, Herr der Wissenschaften, gieße gnädig deinen Segen aus über diese Bibliothek; sie möge sicher sein vor Feuersbrunst und anderen Gefahren, sie möge von Tag zu Tag angemessen wachsen, und alle, die im Dienste oder der Studien halber hierherkommen, mögen fortschreiten in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften und gleicherweise in der Liebe zu dir: durch Christus, unsern Herrn."

Segnung eines Archivs

„O Gott, du Liebhaber der Wahrheit und Gerechtigkeit, gieße gnädig deinen Segen aus über dieses Archiv, das gebaut worden, um die geschichtlichen und rechtlichen Dokumente vor den Unbilden der Zeiten und der Menschen zu bewahren; es möge sicher sein vor Feuersbrunst und anderen Gefahren und alle, die der Studien halber hierherkommen, mögen sich in Treue dem Suchen der Wahrheit und Gerechtigkeit hingeben und fortschreiten in der Liebe zu dir: durch Christus, unsern Herrn."

III. SEGEN ÜBER SPEISE UND TRANK

Die ersten der folgenden Speisesegnungen sind zunächst für den Ostertag bestimmt.

Nach der Bußstrenge der Fastenzeit, die in alter Zeit den Gläubigen viel größere Entbehrungen an Speise und Trank auferlegte, als wir es gewohnt sind, reicht die heilige Kirche mit mütterlicher Freude ihren Kindern wieder die gewohnten natürlichen Lebensmittel, die sie aber zuvor durch ihren Segen zu Gnadenträgern erhebt: beim Genuß der leiblichen Speise soll auch das göttliche Leben der Seele gefördert werden.

liturgie.de

Segen über das Osterlamm

Diese Segnung steht ganz unter dem Ostergedanken. Sie erinnert an die vorbildliche Erlösung des auserwählten Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens und an deren herrliche Erfüllung in der Erlösung, die uns das wahre Osterlamm Jesus Christus durch seinen Opfertod und Ostersieg gebracht hat. Der Genuß des gesegneten Osterlammes soll uns darum mit Dank für die Erlösungsgnade erfüllen.

„O Gott, du hast bei der Befreiung deines Volkes aus Ägypten deinem Diener Moses die Weisung gegeben, ein Lamm — als Vorbild unseres Herrn Jesus Christus — zu schlachten, mit dessen Blute beide Pfosten der Haustüren bestrichen werden sollten. Segne und heilige du dieses Fleisch, das wir, deine Diener, dir zum Lobe genießen möchten: durch die Auferstehung desselben Jesus Christus, unseres Herrn."

Segen über Eier

Die Kirche erblickt in den Eiern ein Sinnbild der Auferstehung, da aus ihrer toten Schale wie aus einem Grabe neues Leben hervorgeht. Sie sollen uns in freudig dankbarer Erinnerung an die Erlösung des Ostermorgens auch unserer Auferstehung mit Christus gedenken lassen, die uns beim Empfang der heiligen Taufe zuteil geworden.

„Wir bitten dich, o Herr, die Gnade deines Segens möge herabkommen auf diese Eier, damit sie für deine Gläubigen eine gesunde Speise seien, wenn diese sie freudig genießen ob der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, der mit dir lebt und als König herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Segen über Brot und Kuchen

Die Segnungen über Brot weihen das irdische Brot zu einem Abbild des himmlischen, eucharistischen Brotes, das Christus der Herr, das „Brot des Lebens", uns als Opferspeise bei der heiligen Kommunion reicht. In dieser Beziehung auf die heilige Eucharistie haben wir einen Anklang an die altchristlichen Eulógien, d. h. an jene Brote, die bei der heiligen Messe zwar von den Gläubigen als Opfergaben zum Altare gebracht und nach der Wandlung besonders gesegnet, selbst aber nicht in den Leib des Herrn gewandelt wurden. Die Gläubigen nahmen sie als geweihtes Brot wieder mit nach Hause.

„Herr Jesus Christus, du Brot der Engel, du lebendiges Brot des ewigen Lebens, segne gnädig dieses Brot, wie du die fünf Brote in der Wüste gesegnet hast. Laß alle, die davon in rechter Weise genießen, die wünschenswerte Gesundheit des Leibes und der Seele empfangen: durch Christus, unsern Herrn."

liturgie.de

Ein anderer Segen über Brot

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, wolle dieses Brot segnen mit deinem heiligen geistigen Segen, auf daß es allen, die davon genießen, ein Heiltum sei für Geist und Leib und ein Schutz gegen alle Krankheiten und Feindesnachstellungen: durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, das lebendige Brot, das vom Himmel herabsteigt und der Welt Leben und Heil schenkt und mit dir und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Segen über Käse und Butter

„Herr, allmächtiger Gott, segne und heilige gnädig diesen geschaffenen Käse [diese geschaffene] Butter, den [die] du uns aus dem Fett der Tiere hast gewinnen lassen. Wer aus deinem gläubigen Volke davon genießt, den laß mit jeglichem himmlischen Segen und deiner Gnade gesättigt und reich an guten Werken werden: durch Christus, unsern Herrn."

Segen über Speck

„Segne, Herr, diesen Speck, auf daß er ein wirksames Heiltum sei für das Menschengeschlecht. Gewähre um der Anrufung deines heiligen Namens willen, daß alle, die davon genießen, Gesundheit des Leibes und Schutz der Seele erlangen."

Segen über Geflügel

„Gott, du Schöpfer der gesamten Natur, neben andern Arten von Geschöpfen hast du für den Gebrauch der Menschen auch das Geschlecht der Vögel aus dem Wasser gnädig erstehen lassen. Aus ihnen hat Noe, als er die Arche verließ, dir ein wohlgefälliges Opfer dargebracht. Deinem, aus Ägyptens Knechtschaft befreiten Volke hast du, das Reine vom Unreinen scheidend, durch deinen Diener Moses den Auftrag gegeben, von jenem zu essen. Wir bitten dich demütig; segne und heilige in Gnaden das Fleisch dieser reinen Vögel, auf daß, wer davon genießt, mit der Fülle deines Segens begabt werde und verdiene zu den Triften des ewigen Lebens zu gelangen".

Segen über Trauben

„Segne, Herr, diese neuen Früchte des Weinstockes, die du durch den Tau des Himmels, durch reichlichen Regen, durch heiteres und ruhiges Wetter gnädig zur Reife geführt hast. Du hast sie uns zum Gebrauch gegeben, auf daß wir sie mit Danksagung empfangen im Namen unseres

liturgie.de

Herrn Jesus Christus, der mit dir lebt und als König herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Segen über frische Früchte

„Segne, Herr, diese frischen Früchte [hier nennt man den Namen der zu segnenden Früchte] und verleihe, daß alle, die in deinem heiligen Namen davon essen, Heil an Leib und Seele erlangen: durch Christus, unsern Herrn."

Segen über Bier

Die heilige Kirche erblickt auch in Wein und Bier Gottesgeschenke, die zum Heile des Menschen bestimmt sind. Der Gefahr, die im Bier wie in allen berauschenden Getränken liegt, will die Kirche dadurch begegnen, daß sie es durch ihren Segen zu einem Heilmittel weiht und als solches betrachtet wissen will, das des Menschen Leib und Seele zugleich bei mäßigem Genuß erquicken soll.

„Segne, Herr, dieses geschaffene Bier, das du aus dem Mark der Gerste hast hervorgehen lassen. Laß es ein wirksames Heiltum sein für das Menschengeschlecht und gewähre um der Anrufung deines heiligen Namens willen, daß alle, die davon trinken, Gesundheit und Schutz der Seele erlangen."

Segen über Wein
am Feste des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes (28. Dezember)

Die Sitte unserer Altvordern, bei Opferfesten zu Ehren Wodans und anderer Götter einen Becher zu leeren, hat die Kirche bei der Bekehrung der Germanen in der Weise christlich umgebildet, daß man statt den Göttern den Heiligen, namentlich dem heiligen Johannes den Ehren- und Liebestrunk weihte. Den Wein zu diesem Gedächtnistrunk segnete die Kirche unter Anrufung des heiligen Apostels Johannes.

Von diesem berichtet die Legende gar schön, wie er einstmals einen Giftbecher ohne Schaden leerte, nachdem er ihn mit Kreuzzeichen und Gebet gesegnet hatte. An ihm, der seinen Herrn am meisten liebte, erfüllte sich, was der Herr allen verheißen, die in der Liebe und im Glauben mit ihm vereint sind: „Und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden" (Markusevangelium 16, 18). So wird der Johanneswein zu einem Sakramentäle gesegnet, das gegen Gift und allen Schaden aus Speise und Trank schützen, Leib und Seele gesund erhalten und zum ewigen Leben führen soll.

liturgie.de

Die Weihe des Johannesweines findet nach dem letzten Johannes-Evangelium der Hauptmesse statt. Nach den üblichen Anrufungen spricht der Priester drei Segensgebete:

„Segne und weihe in Gnaden, Herr Gott, durch deine Rechte diesen Kelch mit Wein oder sonstigem Getränk und verleihe, daß um der Verdienste des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes willen alle, die in gläubigem Vertrauen an dich aus ihm trinken, gesegnet und beschützt werden. Und wie der heilige Johannes unversehrt blieb, als er aus einem Kelch Gift trank, so mögen alle, die heute zu Ehren des heiligen Johannes aus diesem Kelche trinken, durch seine Verdienste vor jeder Erkrankung durch Gift und vor allen andern Schäden bewahrt und durch Hingabe von Leib und Seele an dich von aller Schuld befreit werden."

„Segne, Herr, dieses Getränk, so du geschaffen; laß es allen, die davon nehmen, ein Heiltum sein und gib um der Anrufung deines Namens willen, daß alle, die von ihm kosten, durch dein Schenken Gesundheit des Leibes und der Seele empfangen."

„Und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes komme herab auf diesen Wein und alles andere Getränk und bleibe alle Zeit."

Andere Johannesweinsegnung

„Der Herr ist mein Hirt, nichts mangelt mir, * auf grünen Auen, da weidet er mich.

Er führt mich zu erfrischenden Wassern, * labt meine Seele.

Er leitet mich auf den rechten Pfad * um seines Namens willen.

Denn ob ich auch wandle mitten in Todesschatten, ich fürchte nichts Übles, * weil du bei mir bist.

Dein Stecken und dein Stab, * die trösten mich.

Du hast den Tisch vor mir bereitet * angesichts derer, die mich quälen.

Du hast gesalbt mit Öl mein Haupt, * und mein Becher, der berauschende, wie köstlich ist er.

Und deine Barmherzigkeit, sie geleite mich * alle Tage meines Lebens,

Auf daß ich wohne im Hause des Herrn * die Fülle meiner Tage."

Auf den Psalm folgen nach dem Vaterunser und einer Reihe von Versíkeln, die um Schutz, besonders vor Vergiftung, bitten, drei Segensoratiónen:

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, du hast gewollt, daß dein dir gleichewiger und gleichwesentlicher Sohn vom Himmel herniederstieg und aus der allerheiligsten Jungfrau Maria in dieser Fülle der Zeiten zeitlich Fleisch wurde, um das verlorengegangene und irrende Schaf zu suchen und es auf seinen eigenen Schultern zum Schafstall zu-

liturgie.de

rückzutragen, und um den unter die Räuber Gefallenen durch Eingießung von Wein und Öl vom Schmerz seiner Wunden zu heilen; segne und heilige diesen Wein, den du aus dem Weinstock zum Getränk für die Menschen hervorgebracht hast, und gib, daß jeder, der bei dieser heiligen Festfeier von ihm nimmt oder trinkt, Heil für Leib und Seele erlange, und daß er durch deine Gnade von ihm auf der Wanderschaft gestärkt werde, damit so sein Weg in allem glücklich sei."

„Herr Jesus Christus, du wolltest, daß du der wahre Weinstock und deine heiligen Apostel die Rebzweige genannt würden, und wolltest aus allen, die dich lieben, einen erwählten Weinberg pflanzen; segne diesen Wein und gieße ihm die Kraft deiner Segnung ein, damit alle, die von ihm nehmen oder trinken, auf die Fürbitte deines Liebesjüngers, des Apostels und Evangelisten Johannes, nach Vertreibung aller Krankheiten und pestbringenden Lüfte dadurch Gesundheit an Leib und Seele erlangen."

„O Gott, du hast für das Menschengeschlecht Brot zur Speise und Wein zum Trunke geschaffen, damit das Brot den Leib stärke und der Wein des Menschen Herz erfreue; du hast auch dem heiligen Johannes, deinem Lieblingsjünger, eine so große Gnade verliehen, daß er nicht nur den Giftbecher ohne Schaden trank, sondern sogar noch in deiner Kraft die durch das Gift Getöteten vom Tode erweckte; verleihe allen, die von diesem Weine trinken, daß sie geistliche Freude und ewiges Leben zu erlangen verdienen: durch Christus, unsern Herrn."

Von dem gesegneten Wein trinkt man sich zu mit den Worten: „Trinket die Minne des heiligen Johannes", d. h. empfanget durch den Genuß die Liebe, von der Johannes erfüllt war.

Segen über irgendwelche Eßwaren

„Segne, Herr, diesen [diese, dies] . . ., auf daß diese Speise ein wirksames Heiltum sei für das Menschengeschlecht. Gewähre um der Anrufung deines Namens willen, daß alle, die davon nehmen, Gesundheit des Leibes und Schutz der Seele erlangen: durch Christus, unsern Herrn."

IV. ERNSTE TAGE

Auch die Sorge um leibliche Gesundheit, die den Menschen in gesunden wie in kranken Tagen so oft beschäftigt, macht die Kirche zu ihrer eigenen Sorge. Der Genuß gesegneten Johannesweines soll vor Vergiftungskrankheiten bewahren, ein anderer Segen vor Halskrankheiten.

liturgie.de

Die Kerzen- und Halssegnung am Feste des heiligen Blasius (3. Februar)

Der heilige Blasius wird als Patron gegen Halsleiden angerufen, weil sein Gebet einmal einen Knaben, der durch eine verschluckte Fischgräte zu ersticken drohte, vom Tode errettete.

Zur Erteilung des Blasiussegens werden zwei Kerzen gesegnet:

„Allmächtiger und mildester Gott, du hast all die verschiedenen Dinge der Welt durch das ‚Wort' erschaffen und zur Erneuerung der Menschen dasselbe ‚Wort', durch welches alles geschaffen ist, Mensch werden lassen; du bist groß und unermeßlich, furchtbar und lobwürdig und wirkest Wunder; für das Bekenntnis deines Glaubens hat der glorreiche Märtyrer und Bischof Blasius mancherlei Arten von Qualen nicht gefürchtet und glücklich die Palme des Martyriums erlangt; du aber hast ihm außer anderen Gnadenvorzügen auch die Gabe verliehen, in deiner Kraft alle Halsleiden zu heilen; darum bitten wir in Demut deine Majestät, du wollest, ungeachtet unserer eigenen Unwürdigkeit, auf seine Verdienste und Fürbitte hin in deiner verehrungswürdigen Milde diese Wachskerzen, so du geschaffen, segnen und heiligen und ihnen deine Gnadenkraft eingießen, damit alle, deren Hals mit ihnen gläubigen Sinnes berührt wird, durch das Verdienst seines Leidenstodes von jeglicher Halskrankheit befreit werden, in deiner heiligen Kirche gesund und froh dir Dank abstatten und deinen glorreichen Namen loben, der gepriesen sei in alle Ewigkeit."

Der Priester besprengt die Kerzen mit Weihwasser. Dann nimmt er zwei davon, zündet sie an, legt sie kreuzweise übereinander, hält sie unter das Kinn eines jeden der zu Segnenden und spricht dabei:

„Durch die Fürbitte des heiligen Märtyrers und Bischofs Blasius befreie dich Gott von Halsleiden und von allen anderen Leiden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Die Kirche kann und will es durch ihre Sakramentalien nicht mit Bestimmtheit verhindern, daß ihre Kinder von leiblicher Krankheit bewahrt bleiben. Sie weiß, ihr Gebet findet immer Erhörung, aber so wie Gottes unerforschliche Weisheit es für das Heil der Seelen am besten hält. Denn der Leib ist der Seele wegen da, und die leibliche Krankheit ist oft geeignet, den Menschen wieder ernst auf das Ewige und das Heil hinzuweisen.

Wenn aber die Stunde schwerer Krankheit kommt, dann tut die Kirche wiederum wie eine gute Mutter. Sie betet. Sie wacht mit den Angehörigen am Krankenlager und faltet ihnen wie dem Kranken die Hände zu rechtem Gebet.

liturgie.de

1. Krankensegnungen

Segen über ein krankes Kind vor erlangtem Vernunftgebrauch

Der Priester betritt mit dem Friedensgruß das Krankenzimmer und besprengt, ohne das ernste „Erbarme dich, meiner, o Gott" zu sprechen, das Kind und sein Lager mit Weihwasser. Er betet das Vaterunser mit einigen Versíkeln und Oratiónen:

„Unser Gott erbarmt sich,"

„Der Schirmherr der Kleinen."

„Laßt die Kleinen zu mir kommen."

„Denn ihrer ist das Himmelreich."

„O Gott, für dich wächst alles heran, und du stärkst das Herangewachsene; strecke deine rechte Hand aus über diesen deinen Diener [diese deine Dienerin], der [die] in zartem Jugendalter krank geworden ist. Gib ihm [ihr] die Kraft der Gesundheit zurück; laß ihn [sie] zu einem hohen Alter gelangen und dir stets in Treue und Dankbarkeit dienen alle Tage seines [ihres] Lebens."

„Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, du sorgst für deine Geschöpfe mit reicher Liebe. In Güte schenkst du die Gnade der Gesundheit für Seele und Leib. So erhebe denn auch diesen kleinen Kranken [diese kleine Kranke] von seinem [ihrem] Krankenbette. Schenke ihn [sie] doch seiner heiligen Kirche und seinen [ihren] Eltern gesund zurück, auf daß er [sie] alle Tage seines [ihres] verlängerten Lebens an Gnade und Weisheit vor dir und den Menschen zunehme, dir in Gerechtigkeit und Heiligkeit diene, und deiner Erbarmung den schuldigen Dank leiste."

„O Gott, du verteilst in wundersamer Ordnung die Dienste der Engel und Menschen. Verleihe gnädig, daß deine Diener, die im Himmel immer vor dir stehen, auch auf Erden das Leben dieses Knaben [dieses Mädchens] schirmen: durch Christus, unsern Herrn."

Nach diesem letzten Gebet legt der Priester die Rechte auf das Haupt des Kindes und erinnert dabei an das Wort, das der Herr von seinen Jüngern sprach:

„Den Kranken werden sie die Hände auflegen, und diese werden sich wohl befinden."

Daran anschließend betet er:

„Jesus, Mariens Sohn, der Welt Heil und Herr, sei dir um der Verdienste und Fürbitte seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen willen gnädig und gütig. Amen."

liturgie.de

Wenn die Zeit reicht und die Eltern des Kindes es wünschen, kann der Priester noch den Anfang des Johannesevangeliums, der am Schluß jeder Messe gebetet wird (siehe oben S. 231), verlesen. Seit alter Zeit haben die Christen eine große Verehrung für diesen Schriftabschnitt, in dem die Menschwerdung des Gottessohnes berichtet wird. Aus dieser gnadenvollen Herabkunft fließt uns alles Heil an Seele und Leib; hat ja der Herr einen Menschenleib angenommen mit all unsern Schwächen und Leiden.

Zum Schluß segnet der Priester das kranke Kind mit den Worten: „Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf dich und bleibe alle Zeit bei dir."

Segen über einen erwachsenen Kranken

Der Priester tritt mit dem Friedenswunsch an das Bett des Kranken und betet:

„Herr Jesus Christus, mögen beim Eintritt deines geringen Dieners in dieses Haus auch dein Friede und dein Erbarmen einkehren. Weichen möge von diesem Orte alle Teufelsbosheit, aber zugegen seien die Friedensengel; aller böser Unfriede möge dieses Haus verlassen. Mache, o Herr, deinen heiligen Namen herrlich über uns und segne unsern Besuch."

„Sieh herab, o Herr, auf deinen Diener [deine Dienerin], der [die] von leiblicher Krankheit heimgesucht ist, und stärke auch die Seele, die du geschaffen, auf daß er [sie] sich, im Leid gefördert, bald kraft deiner Gnade wieder gesund fühle."

„Erbarmungsvoller Herr, Tröster der Gläubigen, ich bitte deine unermeßliche Güte, du wollest bei meinem, deines geringen Dieners, Eintritt diesen deinen Knecht [diese deine Magd], der [die] auf seinem [ihrem] Schmerzenslager daniederliegt, in Gnaden besuchen, wie du die Schwiegermutter des Petrus besucht hast. Stehe ihm [ihr] gnädig zur Seite, auf daß er [sie] bald die frühere Gesundheit zurückerlange und dir dann im Gotteshause danksage."

Dann streckt der Priester die rechte Hand über das Haupt des Kranken aus und spricht dabei, fünfmal segnend:

„Der Herr Jesus Christus sei
bei dir, um dich zu schirmen,
in dir, um dich zu bewahren,
vor dir, um dich zu führen,
hinter dir, um dich zu behüten,
über dir, um dich zu segnen,
er, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit."

liturgie.de

„Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes komme herab auf dich und bleibe alle Zeit."

Gebete beim Krankenbesuch des Priesters

Wenn der Priester einen Kranken besucht hat, etwa um seine Beichte zu hören oder um ihn zu trösten, kann er noch folgende Gebete über ihn sprechen:

„O Gott, es ist deine Art, allzeit erbarmungsvoll zu sein und zu schonen. Nimm auf unser Bitten, daß dein liebendes Erbarmen uns und diesen deinen Diener, den die Sündenkette gefesselt hält, gütig befreie."

„Gott, du einziger Schirm menschlicher Schwachheit, zeige die Macht deiner Hilfe an deinem kranken Diener [dieser kranken Dienerin], daß er [sie], unterstützt von deiner Erbarmung, deiner heiligen Kirche gesund zurückgegeben zu werden verdiene."

„Laß diesen deinen Diener [diese deine Dienerin], so bitten wir dich, Herr Gott, sich immerdar körperlicher und geistiger Gesundheit erfreuen und — auf die glorreiche Fürsprache der allzeit jungfräulichen seligen Maria — von gegenwärtiger Trübsal befreit und der ewigen Freude teilhaftig werden: durch Christus, unsern Herrn."

„Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf dich und bleibe alle Zeit."

2. Segnungen über Heilmittel

Es ist der Wille der Kirche, daß wir die natürlichen Heilmittel, die uns gegen die Krankheit gegeben sind, benützen. Wir sollen aber auch bedenken, daß sie nur dann segensreich wirken, wenn Gott es so will. Darum ist ein Segensgebet auch über die Heilmittel, ein Herabrufen göttlicher Kraft und Gnade auf sie, wohl angebracht.

Segen über eine Arznei

„O Gott, du hast den Menschen wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneut; du hilfst den verschiedenen Krankheiten, denen der sterbliche Mensch verfallen ist, mit vielfachen Heilmitteln ab. Sei gnädig unsern Flehrufen und gieße vom Himmel her deinen heiligen Segen aus über diese Arznei, auf daß jeder, der [alle, die] davon nimmt [nehmen], Gesundheit der Seele und des Leibes erlangen möge[n]."

Segen über Krankenwein

„Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, du hast zu Kana in Galiläa aus Wasser Wein gemacht; segne und heilige gnädig diesen

liturgie.de

Wein, den du zur Stärkung deiner Diener beschert hast. Laß alles, wohinein er gegossen, oder alle jene, die davon trinken, die Fülle deines göttlichen Segens erfahren."

„Allmächtiger, ewiger Gott, ewiges Heil der Gläubigen, erhöre unsere Bitten für deinen kranken Diener [deine kranke Dienerin, deine kranken Diener, deine kranken Dienerinnen]; wir flehen für ihn [sie] um die Hilfe deiner Erbarmung: Laß ihn [sie] gesunden, dann wird er [wird sie, werden sie] dir im Gotteshause danksagen: durch Christus, unsern Herrn."

Segen über Krankenöl

Hier handelt es sich nicht um das Krankenöl, welches der Bischof für die Spendung der heiligen Ölung weiht, sondern um Öl zum Einreiben, welches der Priester segnen kann.

„Beschwörend entreiße ich dich aller dunklen Gewalt, geschaffenes Öl, durch Gott, den allmächtigen Vater, der Himmel, Erde, Tier und alles, was darinnen ist, geschaffen hat. Alle Macht des Widersachers, alle Heere des Teufels und alle Angriffe wie Täuschungen des Satans sollen gänzlich vertilgt und verjagt werden aus diesem geschaffenen Öl, auf daß es allen, die es gebrauchen, zur Gesundheit der Seele und des Leibes gereiche im Namen Gottes des allmächtigen Vaters und Jesu Christi seines Sohnes, unseres Herrn, und des Heiligen Tröster-Geistes und in der Liebe eben dieses unseres Herrn Jesus Christus, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und die Welt durch Feuer."

„Herr, allmächtiger Gott, dessen Thron das Heer der Engel schauernd zu geistigem Dienst umsteht, schaue in Gnaden an, segne und heilige dieses geschaffene Öl, das du aus dem Saft der Oliven bereitet und mit dem du die Kranken zu salben geheißen hast, auf daß sie nach wiedererlangter Gesundheit dir, dem lebendigen und wahren Gott, danksagen. Verleihe, so bitten wir, daß die, welche dieses Öl, das wir in deinem Namen segnen, gebrauchen, von aller Schwäche, aller Krankheit und allen Nachstellungen des bösen Feindes befreit werden, daß von deinem Geschöpfe, welches du mit dem kostbaren Blute deines Sohnes erlöst hast, alle Widerwärtigkeiten weichen, und daß es nimmer von dem Biß der alten Schlange verletzt werde."

Segen über Leinwand für Kranke

„Herr Jesus Christus, du hast die blutflüssige Frau durch die Berührung deines Gewandsaumes und verschiedentlich auch andere Kranke gnädig geheilt; du hast mit gleicher Kraft durch Schweißtuch und Gürtel deines Apostels Paulus Krankheiten und Teufelsbosheit von den Kranken ver-

liturgie.de

jagt; gewähre, so bitten wir, daß diejenigen, die mit diesen von uns in deinem Namen gesegneten Wäschestücken, Hüllen und Leintüchern bekleidet oder bedeckt werden, die Gesundheit der Seele und des Leibes erlangen."

Segen über einen Krankenwagen

„Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, du bist, als du noch auf Erden wandeltest, Wohltaten spendend und alle Krankheit und Schwäche heilend durch das Volk geschritten; du hast auch dem Gichtbrüchigen, der auf seiner Bahre lag, Gesundheit an Leib und Seele zurückgegeben; schaue, wir bitten dich, gnädig hernieder auf den Glauben und das Mitleid deiner Knechte, die, beseelt vom Geiste wahrer Liebe, in der ihnen dein Beispiel vorangegangen und die du zum Gebot erhoben hast, diesen Liegewagen bauen ließen, damit alle Verwundeten und Kranken mit ihm ohne Erschütterungen zum Ort der Heilung gebracht werden könnten. Den Kranken, die man auf diesen Wagen, den wir jetzt in Kraft deines Namens segnen, legen wird, sei du, mildester Jesus, auf dem Wege Trost, in Gefahren Schutz, in Schmerzen Erquickung. Laß sie unter dem Geleit deiner Engel in ruhiger Fahrt zum Ort der Heilung gelangen und dort die frühere Gesundheit zurückerlangen. Und wenn sie sie auf Fürbitte deiner allerheiligsten Mutter Maria erlangt haben und wieder in ihre Wohnung zurückkehren, dann mögen sie dich, den wahren Gott, ehren."

V. HEILIGE FAHRT

„Jede Heimat ist ihnen Fremde, und jede Fremde ist ihnen Heimat." Mit diesem Worte hat einer der feinsinnigsten Männer des Frühchristentums das Verhältnis des Christen zu seiner Heimat gezeichnet.

Die Heimat ist dem Christen lieb, weil er eben in ihr daheim ist, weil er sich in ihr seinem Gott besonders nahe fühlt. Sie ist ihm Fremde, weil sie nicht seine letzte Heimat, weil sie nur Abbild der ewigen Heimat, nicht diese selber ist.

Er weiß, er ist noch auf der Reise. Das Erdenleben ist ihm die große Fahrt in den ewigen Hafen, in die ewige Heimatstadt des Himmels. Zugleich weiß er: an allen Orten, fern auch von der Erdenheimat, leuchtet die Sonne, die seiner ewigen Himmelsheimat die Leuchte ist, Christus.

Und darum kann ihm jede Fremde Heimat werden.

Ziel aller Reise ist für den Christen letztlich: Heimat — Christus. Sei es, daß er zurückkehren will zu dem Flecken Erde, der ihm in besonderer

liturgie.de

Weise lieb und teuer ist — er findet dort Christus; sei es, daß er hinauszieht, um draußen für kürzer oder länger oder für sein Leben lang eine neue Heimat zu finden — Christus weilt da, der ihm jede Fremde zur Heimat machen kann. Er muß nur die Augen offen halten für Christus, besonders für Christus im Mitmenschen, im Bruder.

Wie jede Krankheit eine Vorbereitung ist für die letzte Krankheit, die dem großen Aufbruch vorangeht, so ist auch alles irdische Reisen und Pilgern ein Vorbild und eine Übung für die große Reise unseres Lebens zum ewigen Vaterhaus des Himmels.

So die Reise zu betrachten, lehrt uns die heilige Kirche in ihrem Reisesegen, den man vor jeder wichtigeren Reise, besonders aber vor einem Umzug in eine andere Gegend oder gar vor einer Auswanderung beten möge.

1. Reisesegen

Zu Beginn der Reise betet man den folgenden Segen in der Einzahl, wenn man allein ist; in der Mehrzahl, wenn man in Gesellschaft reist.

Wohin immer wir ziehen, die wahre „Sonne der Gerechtigkeit", der große „Aufgang aus der Höhe", Christus, soll unsern Pfad erleuchten und unsere Schritte lenken „auf den Weg des Friedens". Der reisige Erzengel Raphael, der Patron aller Wanderer, möge uns, wie dem jungen Tobias, Geleitherr sein und uns jetzt so durch die Mühen der Reise dem ersehnten Ziele entgegenführen, daß wir dereinstens auch aus dem Dunkel dieses Pilgerlebens in das Licht der ewigen Heimat gelangen.

Zuerst stimmt man den Rahmenvers an:

„Auf den Weg des Friedens." Und betet dann den Lobgesang des Zacharias:

„Gepriesen der Herr, der Gott Israels, * weil er heimgesucht hat und Erlösung schuf seinem Volke.

Und das Horn des Heiles uns errichtet hat * im Hause Davids, seines Knechtes.

Wie er gesprochen hat durch den Mund der Heiligen, * die von alters her sind, seiner Propheten:

Heil vor unseren Feinden * und Errettung aus der Hand all unserer Hasser.

Zu wirken Barmherzigkeit an unseren Vätern * eingedenk seines heiligen Bundes.

Wie er Abraham, unserem Vater, eidlich versprochen, * er werde uns geben,

Daß ohne Furcht, aus der Hand unserer Feinde befreit, * wir ihm dienen,

liturgie.de

In Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm * an allen unseren Tagen.

Und du, o Knabe, Prophet des Höchsten wirst du genannt werden, * denn einhergehen sollst du vor dem Angesichte des Herrn, zu bereiten seine Wege,

Seinem Volke die Kunde zu bringen vom Heil * zum Nachlaß seiner Sünden:

Durch das herzinnerste Erbarmen unseres Gottes, * mit dem er uns heimgesucht hat, der Aufgang aus der Höhe,

Aufzuleuchten denen, die in Finsternissen und Todesschatten sitzen, * zu lenken unsere Schritte auf den Weg des Friedens."

Darauf wird der Rahmenvers wiederholt.

„Auf den Weg des Friedens und des Wohlergehens leite uns der allmächtige und erbarmende Herr; und der Engel Raphael sei unser Begleiter auf dem Wege, daß wir in Frieden, Heil und Freude zur Heimat zurückkehren."

Es folgt das Vaterunser mit Versíkeln und Oratiónen:

„Herr, erbarme dich unser!"

„Christe, erbarme dich unser!"

„Herr, erbarme dich unser! Vater unser . . . [wird still gebetet bis:] Und führe uns nicht in Versuchung."

„Sondern erlöse uns von dem Übel."

„Mach heil, Herr deine Knechte [deinen Knecht]."

„O mein Gott, denn sie hoffen [er hofft] auf dich."

„Sende uns [mir], Herr, Hilfe vom Heiligtume."

„Und vom Sion aus beschütze uns [mich]."

„Sei uns [mir], Herr, ein starker Turm"

„Vor dem Angesichte des Feindes."

„Der Feind vermöge nichts wider uns [mich]."

„Und der Sohn der Bosheit versuche nicht, uns [mir] zu schaden."

„Gepriesen sei der Herr alle Tage."

„Glückhafte Fahrt schenke uns der Herr unseres Heiles."

„Deine Wege, Herr, zeige uns."

„Und deine Pfade weise uns."

„Lenke unsere Wege."

„Zur Beachtung deines Gesetzes."

„Was krumm ist, soll gerade werden."

„Was uneben ist, werde ebener Weg."

„Gott hat seinen Engeln deinetwegen befohlen,"

„Daß sie behüten dich auf allen deinen Wegen."

„Herr, erhöre mein Gebet."

„Und laß mein Rufen zu dir kommen."

liturgie.de

„O Gott, du hast die Söhne Israels trockenen Fußes mitten durch das Meer ziehen lassen; du hast den drei Weisen durch den führenden Stern den Weg zu dir gebahnt; gewähre uns [mir], so bitten wir, eine günstige Reise und ruhige Zeiten, damit wir [ich], begleitet von deinem heiligen Engel, glücklich an das Ziel der Reise, und dereinstens zum Hafen des ewigen Heiles gelangen können [könne]."

„O Gott, du hast deinen Diener Abraham aus Ur im Chaldäerlande herausgeführt und ihn auf allen Wegen seiner Pilgerschaft unversehrt bewahrt; wir bitten dich, uns, deine Diener [diese, deine Diener] in Gnaden behüten zu wollen. Sei du uns [mir], o Herr, beim Aufbruch Helfer, auf dem Wege Trostbeistand, in der Hitze Schatten, bei Regen und Kälte Hülle, bei Müdigkeit Gefährt, in Widerwärtigkeiten Schutz, auf schlüpfrigem Wege Stab, im Schiffbruch Hafen; auf daß wir [ich], unter deiner Führung glücklich zum Ziele und hernach unversehrt zur Heimat gelangen [gelange]."

„Wir bitten dich, Herr, sei mit unsern Bitten; lenke den Weg deiner Diener in Glück und Heil. Laß uns [mich] in allen Wechselfällen unseres [meines] Weges und dieses Lebens stets durch deine Hilfe beschützt sein.

„Gewähre, so bitten wir, allmächtiger Gott, daß deine Familie den Weg des Heiles ziehe und — in Befolgung der Mahnungen des seligen Vorläufers Johannes — sicher zu dem gelangen, den dieser ankündigte: zu unserem Herrn Jesus Christus, deinem Sohne, *

der mit dir und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

„Amen."

„Wir wollen ziehen in Frieden."

„Im Namen Christi. Amen."

Nun, da man allen Reisesegen, den Gott je seinen Getreuen geschenkt, erfleht hat, bricht man auf, im Herzen den Wunsch, daß die Reise uns wie den großen Heiligen des Alten Bundes ein Weg werde zu Christus, zum Vater, zum Vaterhaus.

2. Wallfahrtssegen

Vor der Wallfahrt

Nach dem Willen der Kirche beginnt man eine Wallfahrt mit Anhörung einer heiligen Messe und womöglich mit Empfang der heiligen Sakramente.

Ist die heilige Messe zu Ende, dann knien alle nieder und der Priester spricht über sie den Segen. Der ist gleich dem vorstehenden Reisesegen,

liturgie.de

nur daß der Priester, wenn er nicht selbst mitpilgert, statt „wir" und „uns" betet „sie" und „ihnen".

Nach dem letzten Gebet des Reisesegens [bei dem Zeichen *] fügt der Priester noch ein eigenes Gebet ein:

„Erhöre, Herr, unsere Bitten; begleite gnädig deine Diener auf ihrem Wege. Du, der du überall bist, schenke ihnen auch überall dein Erbarmen, damit sie, durch deine Hilfe vor aller Widerwärtigkeit behütet, dir danksagen: durch Christus, unsern Herrn."

Darauf macht der Priester ein Kreuz über die Pilger und segnet sie:

„Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme auf euch herab und bleibe alle Zeit bei euch."

Hernach besprengt er die Pilger noch mit Weihwasser.

Nach der Wallfahrt

Eine Wallfahrt ist ein großer Segen für den Pilger, der sie ernsten Herzens und gottsuchend unternimmt. Wenn er aber am heiligen Orte Gott gefunden hat, wenn er als Christusträger heimkommt, so ist das auch ein großer Segen für seine Familie und seine Gemeinde. Im Kommen der Gotterfüllten sehen die andern eine Ankunft Gottes bei sich, und deshalb begrüßt ein Segensgebet die heimkehrenden Waller. Es dankt dem Herrn für die Gnade, die Pilgern wie Zurückgebliebenen zuteil geworden, und bittet, daß die Gnade sich in den Herzen und in der alltäglichen Arbeit der Pilger tatkräftig auswirke.

Nachdem man im hundertsiebenundzwanzigsten Psalm vom Glück der gesegneten Gottesfamilie gesungen hat (s. S. 455), spricht der Priester drei Gebete und einen Segen über die heimkehrenden Waller:

„Schenke, wir bitten dich, o Herr, deinen Dienern gnädig Verzeihung und Frieden: auf daß sie gleicherweise von allem Fehl gereinigt werden und dir zuversichtlichen Gemütes dienen."

„Allmächtiger, ewiger Gott, du ordnest unsere Gezeiten und unser Leben; gewähre deinen Dienern die Hilfe zu ständiger Ruhe und laß diejenigen, die du unversehrt ihren häuslichen Arbeiten zurückgegeben hast, in deinem Schutze sicher geborgen sein."

„O Gott, du besuchst die Niedrigen und tröstest uns durch brüderliche Liebe. Schenke unserer Gemeinde deine Gnade: laß uns bei der Ankunft derer, in denen du wohnst, dein Zu-uns-kommen erfahren: durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

liturgie.de

Darauf besprengt der Priester die Pilger mit Weihwasser und spricht dabei:

„Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf euch und bleibe alle Zeit bei euch."

Eine Pilgerfahrt ist des Menschen ganzer Weg über diese Erde. Daß dieser Weg seine innere Sinngebung vom ewigen Ziele empfange, will die Kirche durch die Sakramente und Sakramentálien erreichen, mit denen sie uns auf ihm begleitet. Lassen wir uns von ihrer Hand führen, so wird unser Weg ein Weg des Friedens sein und einmünden in den ewigen Frieden Christi, „der alle Vorstellung übersteigt" (Philipperbrief 4,7) und als die ewige Ruhe in der himmlischen Heimat eines heiligen Todes Lohn sein wird.

liturgie.de

DER KIRCHE SEGEN IM STERBEN

liturgie.de

Nimm hin das weiße Kleid. Bringe es unversehrt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben habest. Nimm hin das brennende Licht. Ohne Tadel bewahre dir deine Taufe ... Wenn dann der Herr zur Hochzeit kommt, kannst du ihm auch entgegeneilen mit allen Heiligen in der himmlischen Kirche. Ewiges Leben wird dir werden, und du wirst leben in alle Ewigkeit." So hatte der Priester uns nach der Taufe gesagt und verband auf diese Weise die beiden bedeutungsvollsten Augenblicke unseres Menschendaseins miteinander.

Bei der Taufe leuchtet in der Seele des Menschen zum ersten Male auf das ewige Licht; in der Taufe beginnt sein natürliches Leben überzugehen in das ewige Leben. So ist denn die heilige Taufe die entscheidende Wende in unserem Menschendasein; sie ist für unser ewiges Geschick bedeutsamer als der Tod, der nur das ewige Leben, das wir getauften Christen jetzt schon verborgen in uns tragen, in der Ankunft Christi enthüllt. Wenn wir das Leben, das wir empfangen, nicht ertöten und das Licht, das uns aufgegangen, nicht auslöschen, dann ist der Tod für uns die Vollendung der Tauffreude. Dem Leben der Welt sind wir durch die Taufe ja innerlich schon abgestorben; unser tiefstes, eigentliches Leben ist nicht von dieser Welt, ist „mit Christus verborgen in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, erscheint, werden auch wir mit ihm in Herrlichkeit offenbar werden" (Kolosserbrief 3, 3 f.). Dann wird das ewige Leben in uns gelöst aus der Verbindung mit der irdischen Unzulänglichkeit, die es hier umgibt; dann wird das ewige Licht in der Christenseele herausgenommen aus der Finsternis der Welt, die sie umfängt, und wird aufgenommen in die lichtverklärte Stadt des Himmels, die „weder der Sonne noch des Mondes zur Beleuchtung bedarf; denn die Herrlichkeit Gottes erhellt sie, und ihre Leuchte ist das Lamm", Jesus Christus (Geheime Offenbarung 21, 23).

Der getaufte Christ braucht also den Tod nicht zu fürchten; denn er ist ihm letztlich doch nur der Übergang in die Herrlichkeit und Verklärung, die Erfüllung aller Sehnsucht, alles ewigen Heimwehs nach

liturgie.de

dem Licht des Himmels, welches die Seele in ihren heiligsten Augenblicken empfand. Der Tod hat für den Christen seinen Stachel verloren, weil Christus uns vom Tode der Sünde erlöst hat. Der Tod, den wir zu fürchten haben, ist nicht der des Leibes, sondern der der Seele, in dem durch die Sünde das ewige Leben in uns stirbt. Für den Christen, der das ewige Leben in sich hat sterben lassen, der das weiße Kleid und die brennende Kerze seiner Taufe nicht bewahrt hat, ist der leibliche Tod schrecklich, weil er ihn vor den strengen Richter führt, der ihn verurteilen und von sich weisen wird. Wer aber „seine Taufe bewahrt hat", der darf in der Stunde seines Todes ruhig sein, denn zu ihm kommt Christus als der gütige Arzt, der die Seele von aller Krankheit heilt und für immer im ewigen Leben befestigt; er kommt zu ihm als sein überreicher Lohn und als der Vollender seiner Seele. Der getaufte Christ kann sich auf den Tod freuen, weil der Tod als Tod für ihn wenig bedeutet, weil er im Tode vielmehr für sich die Wiederkunft Christi erwartet und das ewige Licht, das den Heiligen Christi in ewige Zeiten leuchten wird.

Tauffreude! Sie ist der Untergrund der Freude, die für den Christen auch den Tod verklärt.

Tauffreude! Sie ist der helle Oberklang der Freude, der die Liturgie eines Kinderbegräbnisses durchzieht und die Trauer der Eltern mildert.

A. BEGRÄBNIS EINES KINDES

Ein wahrer Himmelsglanz von Heiligkeit und Verklärung und seliger Freude liegt über dem Begräbnis eines im unmündigen Alter verstorbenen Kindes. Es trug ja schon hienieden in der Taufunschuld den Himmel in seiner Brust, und nie hat auch nur der Hauch einer Sünde dessen reinen Spiegel getrübt. So ist die Seele von den erbleichenden Lippen aus heimgeflogen ins Paradies, an Gottes Herz, ein Genosse der Engel. Sie braucht keine Erlösung mehr; das heilige Opfer wird darum für sie nicht dargebracht. Auch finden wir kein Gebet für das verstorbene Kind, keine Bitte um die „ewige Ruhe", vielmehr nur Dank an Gott für die Gnade der Auserwählung, die dieser Seele zuteil geworden. Jegliche Trauer ist verbannt, die Glocken sollen schweigen oder im Festgeläute erklingen. Die Leiche des Kindes wird zum Zeichen seiner Unschuld und Unversehrtheit mit einem Kranze von frischen Blumen oder von wohlriechenden Kräutern geschmückt; ein Ehrengrab inmitten der verstorbenen Kleinen abseits von den Gräbern der Erwachsenen, die in ihrem Leben mit der Sünde in Berührung gekommen, wird ihm in der Kirche oder auf dem geweihten Gottesacker

liturgie.de

zubereitet. Die Beisetzung wird zu einem heiligen Schauspiel, das uns die Aufnahme der Seele unter die Scharen der Engel vor Augen führt.

Mit dem Röcklein und der weißen Stola, dem Festgewand der Freude, bekleidet, begibt sich der Priester ins Sterbehaus, den kleinen Leichnam ins Vaterhaus der Kirche zu geleiten. Nach einer Besprengung mit Weihwasser, die hier aber nicht den Charakter der Entsündigung trägt, sondern an die Heiligung durch die Taufe erinnert, stimmt der Priester den hundertzwölften Psalm an: ein Danklied für die Erhebung eines armseligen Erdengeschöpfes zur Würde der Gotteskindschaft, ein Lied von Kinderberufung und Mutterfreude, so recht der Ausdruck für die Freude der heiligen Mutter Kirche, die wiederum eins ihrer Kinder eingehen sieht in die Verklärung der himmlischen Kirche, des himmlischen Jerusalem. Den Psalm singt man mit dem Rahmenvers:

„Der Name des Herrn sei gepriesen * von nun an bis in Ewigkeit."

„Lobt, ihr Kleinen, den Herrn, * lobt den Namen des Herrn.

Der Name des Herrn sei gepriesen * von nun an bis in Ewigkeit.

Von der Sonne Aufgang bis zum Untergang * sei gelobt der Name des Herrn.

Erhaben über alle Völker ist der Herr, * und über die Himmel seine Herrlichkeit.

Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in den Höhen wohnt * und niederschaut auf das Geringe im Himmel und auf Erden?

Der aufhebt von der Erde den Bedürftigen * und aus dem Kote aufhebt den Armen?

Um ihn zu setzen neben Fürsten, * neben die Fürsten seines Volkes.

Der wohnen macht die Unfruchtbare im Hause * als kinderfrohe Mutter.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste, Wie es war im Anfange, so jetzt und alle Zeit * und in ewige Zeiten. Amen."

„Der Name des Herrn sei gepriesen * von nun an bis in Ewigkeit."

Auf dem Wege zur Kirche erklingen die Weisen des hundertachtzehnten Psalmes. In reichem Wechsel spricht er von der Unschuld des Kindes, von dem Willen der Angehörigen, trotz des Leides weiter Gottes Gesetz zu befolgen, ja es noch mehr zu tun als früher; er bittet um neue Lebenskraft und -freude für die Verwandten.

In der Kirche. Für das sicher in der Taufunschuld verstorbene Kind wird keine heilige Messe gelesen. Es kann aber eine für die Eltern und Angehörigen gefeiert werden. Dazu nimmt man meist die

liturgie.de

Messe von den heiligen Engeln, in deren Gemeinschaft das Kind aufgenommen wird. Wenn keine Messe ist, so beginnt man bei der Ankunft in der Kirche den Rahmenvers:

„Dieses Kind hier wird empfangen",

der den dreiundzwanzigsten Psalm umgibt:

„Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, * der Erdkreis und alle seine Bewohner.

Er hat auf Meeren ihn gegründet * und über Fluten ihn befestigt.

Wer darf hinansteigen zum Berge Gottes, * wer stehn an seinem heiligen Orte?

Wer reiner Hände, lauteren Herzens ist, * wer seine Seele an Eitles nicht heftet, noch zum Truge schwört seinem Nächsten:

Der wird Segen empfangen vom Herrn * und Barmherzigkeit von Gott, seinem Heile.

So ist das Volk, das ihn sucht, * das nach Gottes Angesicht sich sehnt.

Erhebet hoch, ihr Tore, eure Häupter, hebt euch empor, ihr ewigen Tore, * und einziehen wird der König der Herrlichkeit.

Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr, der Starke und Mächtige, * der Herr, mächtig im Kampf.

Erhebet hoch, ihr Tore, eure Häupter, hebt euch empor, ihr ewigen Tore, * und einziehen wird der König der Herrlichkeit.

Wer ist dieser König der Herrlichkeit? * Der Herr der Himmelsheere selbst; er ist der König der Herrlichkeit."

Man wiederholt den Rahmenvers:

„Dieses Kind hier wird empfangen Segen vom Herrn und Barmherzigkeit von Gott, seinem Heile. Denn es ist vom Geschlechte derer, die den Herrn suchen."

Der Einzug in die Kirche, die ja in der Sprache der Liturgie als Abbild des himmlischen Jerusalem gilt, ist das Sinnbild des königlichen Einzuges der in Unschuld gekleideten Seele in die ewige Herrlichkeit. Darum singt die Kirche dabei den dreiundzwanzigsten Psalm, das Festlied beim Einzug in die heilige Stadt.

Nach dem Gebet des Vaterunsers und einer Besprengung des Leichnams mit gesegnetem Wasser spricht man — aus der Seele des glücklichen Kindes heraus — den Vers:

„Mich aber hast du aufgenommen um der Unschuld willen."

„Und hast mich gefestigt vor dir in Ewigkeit."

Dann betet der Priester:

„Allmächtiger, mildester Gott, du schenkst allen Kindern, die wiedergeboren sind im Quell der Taufe, wenn sie aus dieser Welt scheiden, ohne all ihr Verdienst sofort das ewige Leben. So hast du

liturgie.de

auch heute an der Seele dieses Kindes getan; des sind wir durch den Glauben gewiß. Herr, so mach, daß wir auf die Fürsprache der seligen, allzeit jungfräulichen Maria und all deiner Heiligen hienieden geläuterten Herzens dir dienen und im Paradies den seligen Kindern für immer beigesellt werden: durch Christus, unsern Herrn."

Das Begräbnis wird zu einem begeisterten Lobpreis der ganzen Schöpfung, vor allem aber aller unschuldigen Seelen für die Gnade, die Christus diesen Kleinen im Himmel verliehen hat.

Auf den Anfang des Rahmenverses: „Jünglinge und Jungfrauen" folgt der hundertachtundvierzigste Psalm:

„Lobet den Herrn von den Himmeln her, * lobt ihn in den Höhen.

Lobet ihn, alle seine Engel, * lobt ihn, alle seine Kräfte.

Lobt ihn, Sonne und Mond, * lobt ihn, all ihr lichten Sterne.

Lobt ihn, Himmel der Himmel, * und alle Wasser, die am Himmel droben sind, mögen loben den Namen des Herrn.

Denn er hat gesprochen, und sie sind geworden, * er hat geboten, und sie waren geschaffen.

Er hat sie hingestellt für ewig und in Ewigkeit der Ewigkeit, * er gab ihnen ein Gesetz, das sie nicht übertreten.

Lobt den Herrn von der Erde her, * ihr Drachen und alle Abgründe;

Feuer, Hagel, Schnee und Eis, Wetterstürme, * die sein Wort vollziehen;

Berge und ihr Hügel alle, * fruchttragende Hölzer und alle Zedern;

Ihr wilden Tiere und alle zahmen, * alles, was da kriecht und fliegt;

Ihr Könige der Erde und alle Völker, * ihr Fürsten und Richter der Erde;

Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder zumal mögen loben den Namen des Herrn; * denn hoch erhöht ist sein Name, des Einzigen.

Seine Herrlichkeit ruht über Himmel und Erde. * Hoch hat er seines Volkes Horn erhoben.

Ein Loblied ziemt all seinen Heiligen, * den Kindern Israels, als dem Volke, das ihm nahe ist."

Nach dem „Ehre sei dem Vater" wird der Rahmenvers ganz wiederholt:

„Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder zumal * mögen loben den Namen des Herrn."

„Herr, erbarme dich unser!"

„Christe, erbarme dich unser!"

„Herr, erbarme dich unser! Vater unser . . . [wird leise gebetet bis:] Und führe uns nicht in Versuchung."

„Sondern erlöse uns von dem Übel."

liturgie.de

„Laßt die Kleinen zu mir kommen."

„Denn ihrer ist das Himmelreich."

„Allmächtiger, ewiger Gott, du Liebhaber heiliger Reinheit, heute hast du in gnädiger Erbarmung die Seele dieses Kindes zum Himmelreich berufen. Geruhe, Herr, so auch mit uns gnädig zu verfahren. Laß uns durch die Verdienste deines hochheiligen Leidens, auf Fürsprache der seligen, allzeit jungfräulichen Maria und aller deiner Heiligen dereinstens in demselben Himmelreich mit allen deinen Heiligen und Erwählten für immer froh werden: der du mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst und als König herrschst, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Darauf besprengt und beräuchert der Priester zuerst das Kind, dann das Grab, das den kleinen Leichnam aufbewahren soll bis zum Tage der Auferstehung des Fleisches. Vom Friedhof aus zieht man zurück in die Kirche.

Auf dem Rückweg zur Kirche betet man nach dem Anfang des Rahmenverses:

„Preiset den Herrn!", den Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen (Daniel 3, 57—88):

„Preiset, alle ihr Werke des Herrn, den Herrn, * lobt und erhebt ihn in Ewigkeit.

Preiset, ihr Engel des Herrn, den Herrn, * preiset, ihr Himmel, den Herrn.

Preiset, ihr Wasser alle am Himmel, den Herrn, * preiset, alle Kräfte des Herrn, den Herrn.

Preiset, Sonne und Mond, den Herrn, * preiset, ihr Sterne des Himmels, den Herrn.

Preiset, aller Regen und Tau, den Herrn, * preiset, alle ihr Geister Gottes, den Herrn.

Preiset, Feuer und Glut, den Herrn, * preiset, Kälte und Hitze, den Herrn.

Preiset, Tau und Reif, den Herrn, * preiset, Kälte und Frost, den Herrn.

Preiset, Eis und Schnee, den Herrn, * preiset, Nächte und Tage, den Herrn.

Preiset, Licht und Finsternis, den Herrn, * preiset, Blitze und Wolken, den Herrn.

Es preise die Erde den Herrn, * in Ewigkeit lobe und preise sie ihn.

Preiset, Berge und Hügel, den Herrn, * preiset, alles, was sproßt auf der Erde, den Herrn.

Preiset, ihr Quellen, den Herrn, * preiset, ihr Meere und Flüsse, den Herrn.

liturgie.de

Preiset, ihr Wale und alles, was im Wasser sich regt, den Herrn, * preiset, alle ihr Vögel des Himmels, den Herrn.

Preiset, ihr wilden Tiere und zahmen, den Herrn, * preiset, ihr Kinder der Menschen, den Herrn.

Es preise Israel den Herrn, * in Ewigkeit lobe und preise es ihn.

Preiset, ihr Priester des Herrn, den Herrn, * preiset, ihr Knechte des Herrn, den Herrn.

Preiset, Geister und Seelen ihr der Gerechten, den Herrn, * preiset, Heilige ihr und Herzgebeugte, den Herrn.

Preiset, Ananía, Azaría und Mísael, den Herrn, * lobt und erhebt ihn in Ewigkeit.

Lasset uns preisen den Vater und den Sohn mit dem Heiligen Geiste, * loben und erheben wir ihn in Ewigkeit.

Gepriesen seist du, Herr, in der Feste des Himmels, * lobwürdig, herrlich und hocherhaben in Ewigkeit."

Darauf wird der Rahmenvers ganz wiederholt:

„Preiset den Herrn, alle seine Erwählten, * feiert Tage der Freude, lobet ihn."

Vor dem Altare angekommen, spricht der Priester ein letztes Gebet:

„O Gott, du verteilst in wundersamer Ordnung die Dienste der Engel und Menschen. Verleihe gnädig, daß deine Diener, die im Himmel immer vor dir stehen, auch unser Leben auf Erden beschirmen: durch Christus, unsern Herrn."

Der kleine Liebling der Familie ist aufgenommen in die Gesellschaft der Engel. Wird deren Schutz von da ab der Familie nicht noch sicherer sein? Und ist nicht gerade wegen dieser Erwählung des Kindes zur Engelheimat dieser äußerlich traurige Tag in tiefster Wahrheit ein freudiger? Die Kirche weist in ihren Gebeten und Jubelgesängen immer darauf hin. Ihr und der Eltern Kind ist rascher ans Ziel gekommen, als man es zu wünschen gewagt hätte. Der Kirche ist dieser Tag ein freudiger. Möge er es an ihrer Hand auch für euch werden, christliche Eltern und Geschwister, für eure Familie, die ein Abbild der heiligen Kirche ist!

Tauffreude — Himmelsfreude! So ist es beim Kinde, das seine Taufe bewahrt hat. Wer doch sterben könnte, wie ein Kind es kann, an dem die Welt keinen Anteil hatte! Die Erwachsenen, die durch diese Welt geschritten, müssen sich in ihren letzten Stunden alle die bange Frage stellen, ob sie ihre Taufunschuld bewahrt haben. Viele können voll Dank gegen Gott sagen, daß sie nie durch eine Todsünde von der Gemeinschaft mit Christus und der Kirche gewichen sind.

liturgie.de

Solche Menschen sterben oft leicht und froh wie die Kinder. Aber sie fühlen doch mit dem zarten Gewissen großer und reiner Geister das Unvollkommene an sich, was Gott so oft beleidigt hat, und haben am Ende ihres Lebens ein großes Verlangen nach der ursprünglichen Frische und Ganzheit ihrer Christuserfülltheit. Wieviel mehr ist das bei denen der Fall, die um ihre Sündhaftigkeit und Gebrechlichkeit wissen, die sie sogar von Gott getrennt hat!

Allen ihren Kindern ist die Kirche eine gütige Mutter, am meisten aber, wenn sie in der Not sind, und am allergütigsten ist sie, wenn die Sterbenot anhebt. Dann schenkt sie noch einmal mit vollstem Herzen, schenkt noch einmal ganz reichlich, sie ergänzt all das, was der Mensch auf seinem Weg über die rauhe Erde von dem Leben verloren hatte, welches sie ihm in der Taufe geschenkt, ja, sie ergänzt es nicht nur, sondern vollendet es noch und leitet es hinüber in das verklärte Leben der seligen Geister.

B. DURCH STERBENOT ZUR EWIGEN HEIMAT

Beim Versehgang faßt die Kirche noch einmal den ganzen Reichtum göttlicher Gnade zusammen, der ihren Händen anvertraut ist, und gießt ihn in überströmender Fülle aus über ihr krankes Kind. Sie nimmt des Sterbenden Sündenschuld hinweg in der heiligen Beichte, reicht ihm zum letzten Male die heilige Opferspeise der Eucharistie als Wegzehrung auf die Reise in die Ewigkeit, tilgt in der heiligen Ölung, wofern er alles von Herzen bereut, auch den letzten Rest von Sünden und Sündenstrafen, die der Seele das Himmelstor, wenn auch nur für eine Zeitlang, verschließen könnten, und gibt ihm endlich unmittelbar vor dem großen Abschied von diesem Tränental im Sterbesegen das Geleit auf der Fahrt in die ewige Heimat. So wird der Tod, ein Bote des Schreckens für die Kinder dieser Welt, für die treuen Glieder der Kirche zu einem Licht- und Friedensspender, zur hellstrahlenden Pforte der seligen Ewigkeit.

Darum wird kein Christ, der sich der Gnadenschätze bewußt geworden ist, die im Leben mit der Kirche und ihrer Liturgie für jede gottsuchende Seele fruchtbar werden, seinen Lieben in ihrer letzten Stunde die Tröstungen der heiligen Sterbesakramente und des kirchlichen Sterbesegens vorenthalten. Und weil er weiß, daß des Priesters Segensworte eine wirksamere Kraft in der Seele entfalten, wenn sie von ihr verstanden, mitgebetet und miterlebt werden, so wird er nicht nur eine Herzenssache darin erblicken, rechtzeitig den Priester herbeizurufen, solange der Kranke noch bei Bewußtsein ist; es wird ihm auch

liturgie.de

eine besondere Freude und ein wahrer Trost sein, den Kranken schon vor der Ankunft des Priesters vorzubereiten und einzuführen in den Geist vertrauender Gotteshingabe und heiliger Seelenruhe, der aus diesen zum Teil uralten kirchlichen Gebeten spricht. Ja, er wird auch selbst zuweilen in stillen Stunden zu ihnen greifen, um sich mit ihnen vertraut zu machen, und sich so in gesunden Tagen schon vorbereiten auf jene bedeutsame Stunde, da der Kirche Sterbesegen ihm gelten wird.

I. DIE HEILIGE WEGZEHRUNG

Mit dem Gruße:

„Der Friede sei diesem Hause!"

tritt der Priester in das Zimmer des Kranken ein.

„Und allen, die in ihm wohnen",

antwortet man ihm.

Es ist der gleiche Gruß, mit dem der Priester so oft in frohen und trüben Tagen im Namen der Kirche die Schwelle des christlichen Hauses überschritten hat. In der Sterbestunde hat er eine besondere Weihe und Kraft. Wo das Menschenherz bangt und zittert ob der Rechenschaft, die es alsbald dem gerechten Richter ablegen muß, kommt die Kirche im Namen desselben Richters und bietet der Seele den Frieden an. Und alles, was sie in dieser Stunde mit ihren Gebeten für die Seele erfleht, ist die Gnade, „im Frieden Christi" hinüberzugehen vom Ort des Kampfes und der Leiden in die ewige Ruhe und den ewigen Frieden am Herzen Gottes. So umschreibt gleich der erste Gruß der Kirche die erhabene Bestimmung ihres Sterbedienstes.

Der Priester stellt das heiligste Sakrament auf den Tisch und besprengt dann den Kranken und sein Lager mit Weihwasser und spricht dabei:

„Besprenge mich, Herr, mit Ysop, und ich werde rein; wasche mich, und ich werde weißer als Schnee."

Danach tritt er zu dem Kranken, um festzustellen, ob er vorbereitet ist, das heiligste Sakrament zu empfangen, oder ob er noch beichten will oder muß. Wenn es möglich ist, sollte die heilige Beichte schon vorangegangen sein; konnte sie aber noch nicht geschehen, so hört der Priester das Bekenntnis des Kranken und gibt ihm in gewohnter Weise die Lossprechung.

Der Meßdiener betet jetzt im Namen des Kranken das allgemeine Schuldbekenntnis, das Confiteor.

Der Priester spricht über den Kranken:

liturgie.de

„Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott; er vergebe dir deine Sünden und führe dich zum ewigen Leben."

„Amen."

„Verzeihung, Lossprechung und Nachlassung deiner Sünden gewähre dir der allmächtige und barmherzige Herr."

„Amen."

Dann zeigt der Priester dem Kranken das heiligste Sakrament:

„Siehe das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt."

Darauf spricht er dreimal mit dem Kranken:

„Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele."

Er reicht dem Kranken die heilige Eucharistie mit den Worten:

„Nimm hin, Bruder [oder: Schwester], als Wegzehrung den Leib unseres Herrn Jesus Christus, der dich bewahre vor dem bösen Feinde und dich führe zum ewigen Leben. Amen."

Der Priester betet dann noch dieses Gebet:

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, dich bitten wir gläubigen Sinnes, der hochheilige Leib unseres Herrn Jesus Christus, welchen unser Bruder [unsere Schwester] empfing, möge ihm [ihr] ein ewiges Heilmittel sein für Leib und Seele."

Die geheimnisvolle, übernatürliche Speise, die den Kranken so oft gestärkt hatte auf dem Wege über die Erde zu Gott, stärkt ihn auch zu der letzten großen Reise, die besonders unter den Anfechtungen des bösen Feindes zu leiden hat. Sie erfüllt ihn neu mit dem heiligen, göttlichen Leben Christi, dessen er so sehr bedarf, um im Angesichte des Richters bestehen zu können. Sie bereitet endlich ein letztes Mal seinen Leib zur seligen Auferstehung des Fleisches.

Der Priester bringt das heiligste Sakrament in die Kirche zurück, wenn er nicht gleich unmittelbar nach der heiligen Wegzehrung auch die heilige Ölung spendet.

II. DIE HEILIGE ÖLUNG

Kommt der Priester zur Spendung dieses Sakramentes eigens, so betritt er das Krankenzimmer mit dem gleichen Friedenswunsch wie bei der heiligen Wegzehrung, besprengt den Kranken mit Weihwasser und reicht ihm das heilige Kreuz zum Kusse.

Als Sakrament der Lebendigen setzt die heilige Ölung den Stand der heiligmachenden Gnade voraus und bewirkt ihn nur dann, wenn der Kranke sich im Zustand der Bewußtlosigkeit befindet, vor dessen

liturgie.de

Eintritt aber wenigstens der Gesinnung nach seine Sünden bereute. Will darum der Kranke beichten, so hört der Priester sein Bekenntnis und spricht ihn los von seiner Schuld. Auch reicht er ihm auf seinen Wunsch die heilige Wegzehrung. Ist es nötig oder möglich, so unterrichtet er ihn noch kurz über das Wesen des Sakramentes, das er empfangen soll, und wenn der Kranke dessen bedarf, tröstet er ihn und richtet ihn auf durch die Hoffnung auf das ewige Leben.

Der heilige Jakobus schreibt in seinem Briefe an die christlichen Gemeinden (5, 14f.): „Ist einer unter euch krank? Er lasse die Priester der Kirche rufen; die sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben werden."

Das heilige Krankenöl wird am Gründonnerstag vom Bischof geweiht. Zuerst vertreibt der Bischof aus dem Öl alle feindliche Gewalt, damit es ein geistliches Heilmittel werden könne:

„Ich treibe dich aus, unreiner Geist, und jegliche Feindseligkeit des Satans und allen Trug: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Weiche aus diesem Öle, damit es eine geistliche Salbung werde zur Befestigung des Tempels des lebendigen Gottes; damit in ihm wohnen könne der Heilige Geist: Im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, im Namen seines vielgeliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, der da kommen wird, die Lebendigen und die Toten und die Welt durch das Feuer zu richten."

Dann weiht der Bischof es mit den Worten:

„Sende, wir bitten dich, Herr, deinen Heiligen Geist, den Beistand, vom Himmel in dieses Olivenöl ... zur Erfrischung des Geistes und des Leibes; laß durch deine heilige Segnung jedem, der mit der Salbung dieser himmlischen Arznei gesalbt wird, Schutz an Leib und Seele werden, zur Vertreibung aller Schmerzen, aller Schwächen, aller Krankheit der Seele und des Leibes ..."

Bei der Spendung der heiligen Ölung wird in besonderer Weise deutlich, mit welcher Achtung und pflegenden Liebe die Kirche auch den Leib des Menschen in den Bereich ihrer heiligenden Kräfte hineinzieht. Durch eine sechsfache Salbung heilt sie die Wunden, die die Sünde dem Leibe des Menschen geschlagen hat. Wie der Leib aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen ist und durch die Seele belebt und getragen wird, so soll auch er teilhaben an der gleichen Herrlichkeit, wenn er heimkehrt zu dem, der ihm mit der Seele ewiges Leben verliehen hat. Einst berührten die Christen, wenn sie, wie es Brauch war, den Leib des Herrn auf ihre offene Hand empfangen hatten, mit ihm

liturgie.de

Augen und Stirn, um auch den Leib durch die Berührung mit der heiligen Eucharistie zu heiligen. Und wenn sie den Kelch getrunken hatten, berührten sie ihre noch feuchten Lippen, um mit dem Blute Christi ihre Wangen zu benetzen. „Sein Blut hat meine Wangen gerötet", läßt darum die Kirche die heilige Agnes freudig ausrufen. Die Speise der Seele wird so sichtbar auch zur Heiligung des Leibes, wird eine Arznei zur Auferstehung auch des Leibes. Bei der heiligen Ölung wirkt umgekehrt das Heilmittel des Leibes auf die Seele über. Seine Kraft tötet die Wurzeln und Überbleibsel der Sünde, die verborgen in der Seele des Menschen wuchern, nimmt die letzten Sündenstrafen hinweg, sofern der Mensch die Sünden wahrhaft bereut, und bereitet beide, Leib und Seele, vor für die Aufnahme der vollen Klarheit Gottes. Das Sakrament der „Todesweihe" wird so im wahren und letzten Sinne zu einer Weihe an das ewige Leben. Darin liegt eine große Erleichterung für den Kranken in den Stunden des Todeskampfes. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Frische der Taufgnade läßt die Seele ruhiger der Stunde entgegensehen, die sie vor Gottes Richterstuhl führt. Ja, diese Erleichterung ist oft so groß, daß sie auch auf die Heilung der leiblichen Krankheit günstig zurückwirkt. Diese Wirkung der heiligen Ölung pflegt jedoch nur einzutreten, wenn sie dem Heile der Seele zuträglich ist.

Die heilige Handlung selbst baut sich in zwei Teilen auf: einem einführenden und einem ausführenden Teil.

Wie überall bei feierlichen Anlässen, bei denen sich der Priester ganz als Sachwalter des Höchsten weiß, ruft er dessen Hilfe an und betet dann:

„Herr Jesus Christus! Einziehen möge in dieses Haus, da wir in unserer Armseligkeit es betreten, ewige Seligkeit, göttliches Gedeihen, heitere Freude, fruchtbare Liebe, ewige Gesundheit. Fliehen soll von diesem Ort jeder Einbruch böser Gewalt. Zugegen aber seien die Engel des Friedens. Alle böse Zwietracht verlasse dieses Haus. Mach groß, Herr, über uns deinen heiligen Namen. Segne unseren Wandel, heilige, so armselig wir auch sind, unseren Eintritt. Denn du bist heilig und gütig und verbleibest mit dem Vater und dem Heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit."

„Lasset uns beten und inständig unseren Herrn Jesus Christus bitten, er möge mit seinem Segen dieses Haus segnen und alle, die es bewohnen. Den guten Engel gebe er ihnen zum Wächter und mache sie sich zu treuen Knechten, zu betrachten die Wunder seines Gesetzes. Abwenden möge er von ihnen alle feindlichen Gewalten, sie entreißen aller Angst und aller Verwirrung und gnädig sie gesund in diesem Hause hüten."

liturgie.de

Und noch das Gebet, das immer die Austeilung des Weihwassers begleitet:

„Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, und sende gnädig deinen heiligen Engel vom Himmel. Der bewache, hege, schirme, besuche und verteidige alle, die in diesem Hause weilen: durch Christus, unsern Herrn."

Der Kranke selbst oder die Umstehenden beten das Confiteor, das allgemeine Sündenbekenntnis. Nach den gewohnten Gebeten um das Erbarmen und die Nachsicht Gottes rüstet sich der Priester zur Spendung der heiligen Ölung.

Die ganze unsichtbare Kirche wird zum Beistand herbeigerufen. An die Glieder der triumphierenden Kirche haben sich schon früh die Bitten der Gläubigen gewandt. Während man Gott den Herrn lobte und verherrlichte, ihm Anbetung und Dank in Psalmen und Hymnen darbrachte, rief man in den Nöten des Lebens die Mächte des Himmels und die Heiligen an. Von ihrer Fürbitte erhoffte man Hilfe bei dem höchsten Herrn, dem man sich nur in zitternder Ehrfurcht zu nahen wagte. Von solchen Empfindungen ist das folgende Gebet eingegeben, das der Priester der Spendung der heiligen Ölung vorausschickt:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes erlösche in dir alle Macht des Teufels durch die Auflegung unserer Hände und durch die Anrufung der glorreichen und heiligen Gottesgebärerin, der Jungfrau Maria, ihres erlauchten Bräutigams Joseph und aller heiligen Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und aller Heiligen insgemein. Amen."

Dann taucht er den Daumen in das heilige Öl und salbt nacheinander die einzelnen Glieder des Körpers, zunächst die Augen des Kranken, durch die viel Licht und Schönheit, aber auch viel Sünde in die Seele des Menschen aufgenommen wird.

„Durch diese heilige Salbung und seine allermildeste Barmherzigkeit lasse dir der Herr nach, was du durch dein Sehen gesündigt hast. Amen."

Und so wiederholt er bei jedem Organ und Glied, das er salbt, bei den Ohren, der Nase, den Lippen, den Händen, den Füßen, früher auch bei den Lenden, die gleiche Bitte um Nachlaß der Sünden, die der Kranke durch Hören, durch Riechen, durch Schmecken und Reden, durch Berühren und Gehen begangen hat. Bei Priestern salbt er nicht die innere Fläche der Hände, sondern die äußere, weil ihre inneren Hände schon einmal durch eine heilige Salbung geweiht worden sind.

Nach der heiligen Ölung folgt der Priester auch der anderen Mahnung des Apostels, über den Kranken zu beten. Zuerst spricht er abwech-

liturgie.de

selnd mit den Anwesenden einige Anrufungen, darauf folgende drei Gebete:

„Herr, Gott, du hast durch deinen Apostel Jakobus verordnet: Ist jemand krank unter euch, dann führe er die Priester der Kirche ein, und sie sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Das Gebet des Glaubens aber wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, sollen sie ihm nachgelassen werden. Pflege, unser Heiland, wir bitten dich, durch die Gnade des Heiligen Geistes die Leiden des Kranken hier und heile seine Wunden. Laß nach die Sünden, treibe fort von ihm alle Schmerzen des Geistes und des Leibes und gib ihm barmherzig die volle innere und äußere Gesundheit wieder, damit er, durch die Hilfe deiner Barmherzigkeit wiederhergestellt, gesund an seine früheren Aufgaben gehen kann."

„Sieh an, wir bitten dich, Herr, deinen Knecht N. [deine Magd N.], der [die] matt wird in der Schwachheit seines [ihres] Leibes, und erquicke die Seele, die du erschaffen hast, damit er [sie], durch diese Schläge gebessert, fühle, daß er [sie] nur durch deine Arznei gesund wurde."

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Du gibst die Gnade deiner Segnung den kranken Körpern ein und umhütest dein Geschöpf in mannigfacher Milde. Sei gütig zugegen, da wir jetzt deinen Namen anrufen: mach deinen Knecht [deine Magd] von Krankheit frei und schenke ihm [ihr] Gesundheit. Mit deiner Rechten richte ihn [sie] auf, stärke ihn [sie] mit Kraft, schütze ihn [sie] mit Macht, und gib ihn [sie] deiner heiligen Kirche mit der ganzen Gesundheit, die er [sie] sich wünscht, wieder: durch Christus, unsern Herrn."

Wenn der Priester dem Kranken die heilige Wegzehrung und die heilige Ölung gespendet hat, kann er ihm unmittelbar darauf den Apostolischen Segen für die Sterbestunde, verbunden mit einem vollkommenen Ablaß, erteilen.

III. DER SEGEN DES HEILIGEN VATERS FÜR DIE STERBESTUNDE

Besucht der Priester zur Spendung des Apostolischen Segens den Kranken eigens, so betritt er das Krankenzimmer wieder mit dem Friedenswunsch und besprengt den Kranken mit geweihtem Wasser. In dem Priester kommt der Heilige Vater selber an das Sterbelager, um den ganzen Reichtum der kirchlichen Lösegewalt dem Kranken

liturgie.de

zuzuwenden. Will der Kranke beichten, so hört der Priester sein Bekenntnis und spricht ihn los. Wenn er nicht um die Beichte bittet, ermahnt der Priester ihn zu einem Akt der Reue, belehrt ihn kurz über die Wirksamkeit und die Kraft dieser Segnung, unterweist und ermahnt ihn, den heiligsten Namen Jesu wenigstens im Herzen anzurufen, die Unannehmlichkeiten und Schmerzen der Krankheit zur Sühne für das frühere Leben gerne zu ertragen, sich Gott gegenüber zum Ertragen noch größerer Leiden bereit zu erklären, so wie er es wolle, und den Tod geduldig aufzunehmen zur Genugtuung für die Strafen, die er durch die Sünde verdient habe.

Dann tröste der Priester den Kranken mit liebevollen Worten und richte ihn zu der Hoffnung auf, daß er aus der Fülle der göttlichen Freigebigkeit volle Nachlassung der Sündenstrafen und das ewige Leben erlangen werde.

Darauf spricht er:

„Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn,"

„Der Himmel und Erde erschaffen hat."

„Gedenke nicht, Herr, der Vergehen deines Knechtes [deiner Magd], und nimm nicht Rache wegen seiner [ihrer] Sünden."

„Herr, erbarme dich unser!"

„Christe, erbarme dich unser!"

„Herr, erbarme dich unser! Vater unser . . . [wird still gebetet bis:] Und führe uns nicht in Versuchung."

„Sondern erlöse uns von dem Übel."

„Mach heil deinen Knecht [deine Magd]."

„O mein Gott, denn er [sie] hofft auf dich."

„Herr, erhöre mein Gebet."

„Und laß mein Rufen zu dir kommen."

„Der Herr sei mit euch."

„Und mit deinem Geiste."

„Mildreichster Gott, Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, du willst, daß keiner von denen, die an dich glauben und hoffen, verlorengehe. Schaue nach der Fülle deiner Erbarmungen gnädig hernieder auf deinen Knecht [deine Magd] N., den [die] wahrer Glaube und christliche Hoffnung dir empfehlen. Besuche ihn [sie] mit deinem Heile; gewähre ihm [ihr] in Güte durch das Leiden und den Tod deines Eingeborenen Nachlassung aller seiner [ihrer] Sünden und schenke ihm [ihr] deine verzeihende Gnade, damit seine [ihre] Seele in der Stunde seines [ihres] Hinscheidens in dir einen gnädigen Richter finde, und, im Blute eben dieses deines Sohnes von aller Makel reingewaschen, ins ewige Leben einzugehen verdiene."

liturgie.de

Dann wird nochmals das allgemeine Sündenbekenntnis mit den Gebeten um Nachlassung der Sünden und um Verzeihung gesprochen. Darauf sagt der Priester:

„Unser Herr Jesus Christus, des lebendigen Gottes Sohn, der seinem seligen Apostel Petrus die Gewalt gegeben hat, zu binden und zu lösen, nehme in seiner allermildesten Barmherzigkeit dein Bekenntnis entgegen und gebe dir das Feierkleid zurück, das du bei der Taufe empfangen hast. Und ich gewähre dir, kraft der mir vom Apostolischen Stuhle verliehenen Vollmacht, einen vollkommenen Ablaß und Verzeihung aller deiner Sünden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

„Durch die hochheiligen Geheimnisse der menschlichen Erlösung lasse der allmächtige Gott dir alle Sündenstrafen des vergangenen und zukünftigen Lebens nach, öffne er dir die Pforten des Paradieses und führe er dich zu den ewigen Freuden."

„Es segne dich der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist."

IV. DER STERBESEGEN — COMMENDATIO ANIMAE

Wenn der Todeskampf naht und die Seele sich anschicken muß, diese Welt zu verlassen, dann hilft die Kirche ihr durch den Priester, den sie ans Sterbelager schickt. Er soll die Seele, welche durch die heiligen Sterbesakramente gestärkt ist, in einem besonderen, je nach der Dauer des Todeskampfes ausgedehnten Segensgebet der Barmherzigkeit Gottes und der Hilfe der Heiligen anempfehlen.

Tritt nach Empfang der Sterbesakramente die Seele gleich in den Todeskampf ein, so betet der Priester nach Erteilung des Apostolischen Segens gleich diese „Anempfehlung der Seele". Sonst kommt er zur Stunde des Hinscheidens eigens an das Sterbebett. Kann der Priester nicht kommen, etwa weil der Todeskampf unerwartet und plötzlich hereinbricht, so sollen die Angehörigen der ringenden Seele zum Troste die Gebete dieses Sterbesegens vorbeten.

Der Priester kommt in das Krankenzimmer und besprengt den Kranken, sein Lager und die Umstehenden mit Weihwasser. Dabei betet er:

„Besprenge mich, Herr, mit Ysop, und ich werde rein; wasche mich, und ich werde weißer als Schnee."

Das Weihwasser ist nicht nur ein wirksames Schutzmittel zur Abwehr des bösen Feindes, es erinnert zugleich auch an das Wasser der Taufe,

liturgie.de

durch das die Seele zuerst von allem Sündenschmutz gereinigt wurde. Noch heute wird ja das erste Weihwasser am Karsamstag dem Taufbrunnen entnommen. Wiederum hat in der Sterbestunde diese sinnbildliche Reinigung eine besondere Bedeutung. Sie verknüpft — wie wir es auch bei dem Sakrament der Sterbenden, bei der heiligen Ölung, feststellen konnten — in geheimnisvollem Band das Ende des Erdenlebens mit seinem Anfang, den Tod mit der Taufe. Wie die Mitteilung des göttlichen Lebens und die Eingliederung in Christus und seine Kirche bei der Taufe hinzielt auf die Vollendung dieses Lebens und dieser Gemeinschaft in der Gemeinschaft der verklärten Seelen am Throne Gottes, so ist es das Sterben im Frieden Christi, das diese ersehnte Vollendung herbeiführt. Kein Wunder darum, daß der Gedanke an die Taufe mit ihrer Erlösungsgnade und an die Gemeinschaft der Heiligen sich wie ein goldener Faden durch den Sterberitus zieht. So reicht der Priester dem Kranken das Kreuz zum Kusse dar, um ihn dankbaren Herzens die Erlösung preisen zu lassen, die ihm als Kreuzesfrucht bei der Taufe zuteil geworden ist und bald im Vollglanz der Ewigkeit erstrahlen wird.

Und auch die geweihte Kerze, die man anzündet — man hebe zu diesem Zweck eine der an Lichtmeß geweihten Kerzen auf —, erinnert an das in der Taufkerze versinnbildete Gnadenlicht, das in wenigen Augenblicken übergehen soll in das Glorienlicht des Himmels.

Nach diesen einleitenden Zeremónien beginnt der Priester den eigentlichen Sterbesegen mit der Anrufung aller Heiligen. Schon dieses Gebet mit der Anrufung der Gerechten des Alten Bundes weist uns in die ersten Anfänge des Christentums zurück, wo das Bewußtsein der inneren Zusammengehörigkeit der alt- und neutestamentlichen Kirche in den Seelen noch recht lebendig war. In eindrucksvoller, ergreifender Form kommt hier der Gemeinschaftssinn der Kirche zum Ausdruck. Im Augenblick, da ein Glied sich anschickt, den entscheidenden Schritt in die Ewigkeit zu vollziehen, versammelt die Kirche all ihre verklärten Glieder um das Sterbelager, daß sie durch ihre Gebete und Verdienste dem kämpfenden Bruder zum vollen Siege verhelfen.

„Herr, erbarme dich unser!
Christe, erbarme dich unser!
Herr, erbarme dich unser!
Heilige Maria, bitte für ihn [bzw. sie]!
Alle heiligen Engel und Erzengel, bittet für ihn!
Heiliger Abel, bitte für ihn!
Du ganzer Chor der Gerechten, bitte für ihn!

liturgie.de

Heiliger Abraham, bitte für ihn!
Heiliger Johannes der Täufer, bitte für ihn!
Heiliger Joseph, bitte für ihn!
Alle heiligen Patriarchen und Propheten, bittet für ihn!
Heiliger Petrus, bitte für ihn!
Heiliger Paulus, bitte für ihn!
Heiliger Andreas, bitte für ihn!
Heiliger Johannes, bitte für ihn!
Alle heiligen Apostel und Evangelisten, bittet für ihn!
Alle heiligen Jünger des Herrn, bittet für ihn!
Alle heiligen unschuldigen Kinder, bittet für ihn!
Heiliger Stéphanus, bitte für ihn!
Heiliger Lauréntius, bitte für ihn!
Alle heiligen Märtyrer, bittet für ihn!
Heiliger Silvester, bitte für ihn!
Heiliger Gregórius, bitte für ihn!
Heiliger Augustínus, bitte für ihn!
Alle heiligen Bischöfe und Bekenner, bittet für ihn!
Heiliger Benedíktus, bitte für ihn!
Heiliger Franziskus, bitte für ihn!
Heiliger Kamíllus, bitte für ihn!
Heiliger Johannes von Gott, bitte für ihn!
Alle heiligen Mönche und Einsiedler, bittet für ihn!
Heilige Maria Magdalena, bitte für ihn!
Heilige Lúcia, bitte für ihn!
Alle heiligen Jungfrauen und Witwen, bittet für ihn!
Alle Heiligen Gottes, bittet für ihn!
Sei ihm [ihr] gnädig, schone seiner [ihrer], o Herr!
Sei ihm [ihr] gnädig, erlöse ihn [sie], o Herr!
Sei ihm [ihr] gnädig, erlöse ihn, o Herr!
Von deinem Zorne, erlöse ihn, o Herr!
Von der Gefahr ewigen Todes, erlöse ihn, o Herr!
Von einem schlimmen Tode, erlöse ihn, o Herr!
Von den Strafen der Hölle, erlöse ihn, o Herr!
Von jedem Übel, erlöse ihn, o Herr!
Von der Gewalt des Teufels, erlöse ihn, o Herr!
Durch deine Geburt, erlöse ihn, o Herr!
Durch dein Kreuz und Leiden, erlöse ihn, o Herr!
Durch deinen Tod und dein Begräbnis, erlöse ihn, o Herr!
Durch deine glorreiche Auferstehung, erlöse ihn, o Herr!
Durch deine wunderbare Himmelfahrt, erlöse ihn, o Herr!

liturgie.de

Durch die Gnade des Heiligen Geistes, des Trösters, erlöse ihn, o Herr!
Am Tage des Gerichtes, erlöse ihn, o Herr!
Wir arme Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!
Daß du seiner [ihrer] schonest, wir bitten dich, erhöre uns!
Herr, erbarme dich unser!
Christe, erbarme dich unser!
Herr, erbarme dich unser!"

Der Todeskampf beginnt. Da legt die Kirche dem Sterbenden die Siegeslosung auf die erbleichenden Lippen: Im Namen des Herrn! Der Name umschließt das Wesen, die Person mit ihrem ganzen Wollen und Können. Wer der Hilfe eines mächtigen Schützers bedarf, ruft seinen Namen an, erkennt damit seinen Vorrang an und sichert sich seinen Beistand. In höchster Not wirbt die Kirche der Seele den besten Beschirmer: sie ruft den Namen des dreieinigen Gottes und des gesamten himmlischen Hofes über den Sterbenden an und umgibt ihn mit der allmächtigen, siegreichen Hilfe von oben wie mit schützendem Panzer.

„Ziehe hin, christliche Seele, aus dieser Welt, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat; im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat; im Namen des Heiligen Geistes, der in dir ausgegossen wurde; im Namen der glorreichen und heiligen Gottesgebärerin, der Jungfrau Maria; im Namen des seligen Joseph, des erlauchten Bräutigams dieser Jungfrau; im Namen der Engel und Erzengel; im Namen der Throne und Herrschaften; im Namen der Fürstentümer und Mächte; im Namen der Cherubim und Seraphim; im Namen der Patriarchen und Propheten; im Namen der heiligen Apostel und Evangelisten; im Namen der heiligen Märtyrer und Bekenner; im Namen der heiligen Mönche und Einsiedler; im Namen der heiligen Jungfrauen und aller Heiligen Gottes! — Heute noch sei deine Heimstätte im Lande des Friedens, dein Haus im heiligen Sion: durch Christus, unsern Herrn."

Der Fürst der Finsternis, der der Seele im Leben so manche Versuchungen und Nachstellungen bereitet, sie oft, vielleicht auch schwer, zu Fall gebracht hat, verdoppelt in dieser letzten Stunde seine Angriffe. Was er im Leben stets verdeckt, eben das enthüllt er nun mit erschreckender Klarheit: er entfaltet vor den Augen der Seele die ganze Größe und Schwere der Sündenschuld und sucht sie durch den Gedanken an Gottes strenges Gericht zur Verzweiflung zu bringen. In dieser furchtbaren seelischen Spannung tritt wiederum die Kirche dem Sterbenden helfend zur Seite. Sie, die ihm mit Gottes Kraft die Sünden

liturgie.de

vergeben, ruft im Bewußtsein ihrer Einheit mit Christus noch einmal Gottes Erbarmen und Gnade auf ihn herab. Ihr Flehen findet Erhörung am Throne Gottes und gibt der Seele Ruhe und Frieden zurück.

„Barmherziger Gott, mildreicher Gott, der du nach der Menge deiner Erbarmungen die Sünden der Bußfertigen austilgst und die Schuld der begangenen Missetaten durch gnädigen Nachlaß löschest, schaue gnädig herab auf deinen Diener [deine Dienerin], erhöre seine [ihre] Bitte und gewähre ihm [ihr] den Nachlaß aller Sünden, um den er [sie] reumütigen Herzens fleht. Was infolge der irdischen Gebrechlichkeit in ihm [ihr] Schaden gelitten hat oder durch teuflische Tücke versehrt wurde, das stelle du, mildreicher Vater, wieder her und laß ihn [sie] als erlöstes Glied mit dem Leibe der Kirche zu untrennbarer Einheit verbunden sein. Laß dich rühren, o Herr, durch seine [ihre] Seufzer, seine [ihre] Tränen, und da er [sie] einzig auf deine Barmherzigkeit sein [ihr] Vertrauen setzt, so laß ihn [sie] zu zur Gnade der Wiederaussöhnung mit dir: durch Christus, unsern Herrn."

Die Kirche hat ihre Erdenaufgabe an der Seele vollendet. Sie hat sie bei der Taufe aus Gottes Hand genommen und als himmlisches Kleinod, als Gotteskind gehegt und gepflegt. Nun gibt sie Gott dem Herrn feierlich sein Eigentum zurück und ladet die Glieder der triumphierenden Kirche ein, zum Empfange des nun bald verklärten Bruders herbeizueilen und ihn zu Christus zu führen. In diesem Ehrengeleite ist die Seele vor den Angriffen Satans gesichert.

„Ich empfehle dich, teuerster Bruder [teuerste Schwester], dem allmächtigen Gott und übergebe dich in die Hand dessen, der dich geschaffen hat. Du sollst durch deinen Tod die Schuld der menschlichen Natur bezahlen und dann zu deinem Schöpfer zurückkehren, der dich aus dem Lehm der Erde gebildet hat. Und wenn nun deine Seele dem Leibe enteilt, so möge die helleuchtende Schar der Engel dir entgegenfliegen, das hohe Richterkollégium der Apostel bei dir sich einfinden, in weißen Kleidern das siegreiche Heer der Märtyrer vor dir herziehen, im Lilienglanze der Reinheit die Schar der Bekenner dich umschweben, mit Jubelliedern der Chor der Jungfrauen dich begrüßen und die süße Ruhe im Schoße der Patriarchen dich umfangen; der heilige Joseph, der freundliche Helfer der Sterbenden, möge dir Mut geben zu großer Hoffnung. Die heilige Gottesgebärerin Maria möge dir gütig ihre Augen zuwenden. Jesus Christus zeige sich dir frohen und festlichen Angesichtes und weise dir auf ewig den Platz an unter denen, die seinen Thron umstehen. Unbekannt sollen dir bleiben die Schrecken der

liturgie.de

Finsternis, das Prasseln der Flammen, die Höllenqual. Satan, der Fürchterliche, mit seinen Gesellen weiche von dir. Wenn ihr — du und die Engel, die dich begleiten — daherzieht, so soll er erzittern und in den grauenvollen Abgrund der ewigen Nacht entfliehen. Gott erhebe sich; dann werden seine Feinde auseinanderstieben, vor ihm davoneilen, die ihn hassen. Wie Rauch zergeht, so sollen sie zergehen. Wie Wachs zerfließt am Feuer, so sollen sie in nichts zerrinnen vor dem Blick des Herrn. Aber die Gerechten sollen am Hochzeitsmahle sich erfreuen im Angesichte Gottes. So möge denn gedemütigt werden und vor Scham versinken die ganze Höllenbrut; und die Knechte des Teufels sollen es nicht wagen, dich aufzuhalten auf deinem Heimgang. Christus, der am Kreuze litt, erlöse dich von aller Marter! Christus, der für dich starb, erlöse dich vom ewigen Tode! Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, trage dich zu den duftenden, immergrünen Fluren seines Paradieses! Er, der wahre Gute Hirt, erkenne dich an als Schäflein seiner Herde! Er spreche dich los von allen deinen Sünden und stelle dich zu seiner Rechten unter die Schar der Auserwählten! Du mögest deinen Erlöser schauen von Angesicht zu Angesicht; schauen immerdar aus nächster Nähe glückseligen Auges die Wahrheit unverhüllt. Eingereiht in die Schar der Seligen, mögest du der Anschauung Gottes dich erfreuen in Glück und Wonne für alle Ewigkeit."

Die Kirche stellt die Seele in eindringlicher Bitte in Gottes Hut. Sie erinnert Gott an die gnadenvollen Führungen, durch die er seine Gerechten im Alten und Neuen Bund in Todesgefahr und Seelennot bewahrt hat, und erfleht den gleichen allmächtigen Schutz für die scheidende Seele.

„Nimm auf, o Herr, deinen Knecht [deine Magd] in die Burg des Heiles, das er von deiner Barmherzigkeit erhoffen soll! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd] vor der drohenden Verdammung, vor dem Kerker ewiger Pein und jeglicher Bedrängnis! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Henoch und Elias bewahrt hast vor dem Tode, der allem, was da lebt in der Welt, gemeinsam ist! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Noe in der Sintflut bewahrt hast! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Abraham aus Ur im Chaldäerlande bewahrt hast! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Job in seinem Leiden bewahrt hast! Amen.

liturgie.de

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Isaak vor dem Opfertode und vor der Hand seines Vaters Abraham bewahrt hast! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Lot vor der Verderbnis Sodomas und dem Untergang im Feuer bewahrt hast! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Moses vor der Hand des Pharao, des Königs der Ägypter, bewahrt hast! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Daniel in der Löwengrube bewahrt hast! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du die drei Jünglinge im Feuerofen vor der Hand des bösen Königs bewahrt hast! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Susanna bewahrt hast, als sie ungerecht verklagt war! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du David bewahrt hast vor der Hand des Königs Saul und des Goliath! Amen.

„Bewahre, Herr, die Seele deines Knechtes [deiner Magd], wie du Petrus und Paulus im Kerker bewahrt hast! Amen.

„Und wie du die heilige Jungfrau und Märtyrin Thekla in drei schrecklichen Martern bewahrt hast, so bewahre gnädiglich die Seele deines Knechtes [deiner Magd] und laß sie mit dir sich freuen an den Gütern des Himmels."

Noch inständiger wird der Kirche Flehen. Sie empfiehlt Gott die Seele, die er durch Schöpfung und Erlösung zu eigen erworben. Wenn die Seele auch gesündigt hat, so hat sie doch den Glauben an ihren Schöpfer, Erlöser und Heiliger treu bewahrt und ist so wert, daß Gott sie als sein Eigentum bewahre:

„Wir empfehlen dir, o Herr, die Seele deines Dieners [deiner Dienerin] N. und bitten dich, Herr Jesus Christus, Heiland der Welt, stehe nicht an, diese Seele, um deretwillen du, Barmherziger, zur Erde herabgestiegen bist, in den Schoß der Patriarchen aufzunehmen. Erkenne sie an, o Herr, als dein Geschöpf. Sie ist nicht von fremden Göttern geschaffen, sondern von dir, dem einen, lebendigen und wahren Gott. Es gibt ja keinen Gott außer dir, und Werke, wie du sie tust, tut keiner. Laß, o Herr, diese Seele froh werden vor deinem Angesicht und denke nicht an ihre früheren Missetaten noch an die Leidenschaften, zu welchen die Hitze und Heftigkeit des bösen Verlangens sie gereizt hat.

liturgie.de

Wenn sie auch gesündigt hat, so hat sie doch den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist nicht verleugnet, sondern geglaubt und den Eifer für Gott im Herzen getragen und Gott den Herrn, der alles gemacht hat, treu verehrt."

Noch einmal faßt die Kirche all ihre Bitten zusammen und empfiehlt die scheidende Seele allen Heiligen, die die besonderen Patrone der Sterbenden und die Fürsten des Himmelreiches sind.

„Der Fehler seiner [ihrer] Jugend und seiner [ihrer] Torheiten gedenke nicht, sondern nach der Fülle deiner Barmherzigkeit sei seiner [ihrer] eingedenk im Lichte deiner Herrlichkeit. Die Himmel mögen sich vor ihm [ihr] auftun, die Engel sich mit ihm [ihr] freuen. Laß, o Herr, deinen Diener [deine Magd] eingehen in dein Reich. Der heilige Michael, der Erzengel Gottes, dem der Oberbefehl über das himmlische Heer übergeben wurde, möge ihn [sie] empfangen. Alle heiligen Engel mögen ihm [ihr] entgegenkommen und ihn [sie] zur himmlischen Stadt Jerusalem geleiten. Der heilige Apostel Petrus, dem von Gott die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut wurden, möge ihn [sie] einlassen. Der heilige Apostel Paulus, der würdig ward, das Gefäß der Auserwählung zu sein, möge sich seiner [ihrer] annehmen. Der heilige Apostel Johannes, der auserlesene Apostel Gottes, dem die Geheimnisse des Himmels enthüllt wurden, möge für ihn [sie] bitten. Bitten mögen für ihn [sie] alle heiligen Apostel, denen vom Herrn die Gewalt übertragen wurde, zu binden und zu lösen. Es mögen eintreten für ihn [sie] alle Heiligen und Auserwählten Gottes, die für Christi Namen in dieser Welt gelitten haben: auf daß er [sie], wenn die Fesseln des Fleisches gefallen sind, zur Herrlichkeit des Himmelreiches gelange, was ihm [ihr] verleihen möge unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht in Ewigkeit."

Der heiligen Gottesgebärerin Maria und ihrem Bräutigam, dem heiligen Joseph, wird die scheidende Seele in eigenen Gebeten empfohlen:

„Die allergütigste Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, die milde Trösterin der Betrübten, empfehle die Seele dieses Dieners [dieser Dienerin] ihrem Sohne, damit er [sie], auf diese mütterliche Fürsprache gestützt, den Tod nicht fürchte, sondern, von ihr geleitet, glücklich das ersehnte Vaterhaus in der himmlischen Heimat erreiche."

„Zu dir fliehe ich, heiliger Joseph, Beschützer der Sterbenden. Bei deinem seligen Heimgang wachten an deiner Seite Jesus und Maria: ich empfehle dir inständig durch dies doppelte teure Unterpfand die

liturgie.de

Seele dieses Dieners [dieser Dienerin] N., die im Todeskampfe ringt. Möge sie, unter deinem Schutz von den Nachstellungen des Teufels und vom ewigen Tode befreit, zu den immerwährenden Freuden gelangen: durch Christus, unsern Herrn."

Ringt die Seele länger im Todeskampfe, so kann man über den Kranken Abschnitte aus dem Johannesevangelium lesen. Zuerst das siebzehnte Kapitel, das hohepriesterliche Gebet des Herrn, in dem dieser angesichts seines nahenden Leidens und Sterbens für sich und die Seinen um Verklärung bittet:

„Die Augen zum Himmel erhebend, sprach Jesus: Vater, die Stunde ist gekommen, verkläre deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche, gleichwie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben verleihe. Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich verherrlicht auf Erden; ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben, und nun, verkläre du mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen kundgetan, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und für wahr erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich gesandt hast.

„Ich bitte für sie. Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, weil sie dein sind. Und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein, und ich bin verherrlicht in ihnen (die du mir gegeben hast). Ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie auch wir es sind. Da ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt; und keiner von ihnen ging verloren, außer der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde. Jetzt aber komme ich zu dir; und dies rede ich in der Welt, damit sie meine Freude vollkommen in sich haben. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehaßt, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nehmest, sondern nur, daß du sie vor dem Bösen bewahrest. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe ich auch sie in die

liturgie.de

Welt gesandt. Und für sie heilige ich mich selbst, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt seien.

„Aber nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir, und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien; damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, ihnen gegeben; damit sie eins seien, wie auch wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir; damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du auch mich geliebt. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, welche du mir verliehen hast, weil du mich liebtest vor Gründung der Welt. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan, und ich werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen."

Das hohepriesterliche Gebet des Herrn! Mit ihm weihte er sich für seinen Opfertod zur Erlösung und Heiligung der Welt. Wie er, so soll jetzt auch die christliche Seele durch ihr Todesringen eingehen in die Verklärung bei Christus und dem Vater. Darum betet die Kirche an dem Sterbelager das hohepriesterliche Gebet ihres Herrn, um so, aus der Gemeinschaft mit ihm heraus, den Sterbenden zu weihen für die größte Hingabe seines Lebens, um ihn zu weihen für den Eingang in die verklärte Heimat. Wirksamer könnte sie die Seele nicht dem Vater empfehlen als mit den Worten, mit denen Christus selbst die Seinen dem Vater empfahl. Die Seele selber aber, wenn sie sich die Worte Christi zu eigen macht, fleht in Christus um ihre Vollendung und Verklärung, weiht sich in ihm und mit ihm für die eigene Hingabe an den Vater.

Durch das Opferweihegebet des Herrn vorbereitet, kann die Seele den rechten Trost schöpfen aus der Geschichte des Leidens und Opferns Christi, die ihr nun vorgelesen wird. Sie schließt ihr Ringen in das Todesringen Christi ein und ist in christlicher Hoffnung gewiß, daß der Tod auch für sie der Eingang in die Herrlichkeit des Vaters sein wird. Das Leiden des Herrn tröstet sie in ihren eigenen schweren Todesleiden, weil sie im Glauben weiß, daß der Herr dem Tode den Stachel genommen und gerade durch den Tod uns das ewige Leben erworben hat.

liturgie.de

„Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus nach Johannes.

In jener Zeit begab sich Jesus mit seinen Jüngern über den Bach Cedron. Hier war ein Garten, in den er mit seinen Jüngern hineinging. Auch Judas, sein Verräter, kannte den Ort, denn Jesus war oft mit seinen Jüngern dort beisammen gewesen. Judas nahm nun eine Abteilung Soldaten und Diener von den Hohenpriestern und Pharisäern und begab sich mit Laternen, Fackeln und Waffen dorthin. Jesus, der alles wußte, was über ihn kommen sollte, trat ihnen entgegen und sprach: Wen suchet ihr? Sie antworteten: Jesus von Nazareth. Jesus erwiderte ihnen: Ich bin es. Judas, der ihn verriet, stand dabei. Als er nun zu ihnen sprach: Ich bin es, da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Er fragte sie wiederum: Wen suchet ihr? Sie sagten: Jesus von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, ich bin es; wenn ihr also mich suchet, dann lasset diese gehen. So sollte das Wort erfüllt werden, das er gesprochen: Von denen, die du mir gegeben, habe ich keinen verloren. Simon Petrus aber zog das Schwert, das er bei sich hatte, schlug auf den Knecht des Hohenpriesters ein und hieb ihm das rechte Ohr ab. Der Name des Knechtes war Malchus. Da sprach Jesus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?

„Die Wache, der Hauptmann und die Diener der Juden ergriffen nun Jesus und banden ihn. Sie führten ihn zunächst zu Annas. Dieser war der Schwiegervater des Kaiphas, der in jenem Jahre Hoherpriester war. Kaiphas aber war es gewesen, der den Juden den Rat gegeben hatte: Es ist gut, daß ein Mensch für das Volk sterbe. Simon Petrus und der andere Jünger folgten Jesus nach. Jener Jünger war dem Hohenpriester bekannt und gelangte so mit Jesus in den Vorhof des Hohenpriesters. Petrus aber stand draußen vor der Türe. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, redete mit der Türhüterin und führte auch den Petrus hinein. Da sprach die Magd, die Türhüterin, zu Petrus: Bist nicht auch du einer von den Jüngern dieses Menschen? Er antwortete: Nein. Die Knechte und die Diener standen um ein Kohlenfeuer und wärmten sich, denn es war kalt. Auch Petrus trat zu ihnen und wärmte sich.

„Der Hohepriester fragte nun Jesus über seine Jünger und seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe öffentlich vor aller Welt geredet; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich also? Frage die, welche mich gehört haben; sie wissen, was ich zu ihnen geredet habe. Bei diesen Worten gab einer von den Dienern, der dabei stand, Jesus einen Backenstreich und sagte:

liturgie.de

So antwortest du dem Hohenpriester? Jesus erwiderte ihm: Habe ich unrecht geredet, so beweise mir das Unrecht; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Annas schickte ihn nun gebunden zum Hohenpriester Kaiphas.

„Simon Petrus stand immer noch da und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist auch du einer von seinen Jüngern? Er leugnete es und sprach: Ich bin es nicht. Nun sagte einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, zu ihm: Habe ich dich nicht im Garten bei ihm gesehen? Petrus leugnete abermals, und sogleich krähte der Hahn.

„Sie führten nun Jesus von Kaiphas weg in das Gerichtshaus. Es war frühmorgens. Sie selbst gingen nicht ins Gerichtshaus hinein, um nicht unrein zu werden, sondern das Osterlamm noch essen zu können. Pilatus ging daher zu ihnen hinaus und fragte sie: Welche Anklage habt ihr wider diesen Menschen? Sie antworteten ihm: Wäre dieser kein Missetäter, so hätten wir ihn dir nicht überliefert. Pilatus sprach zu ihnen: Nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz. Die Juden erwiderten: Uns ist es nicht erlaubt, jemand zu töten. So sollte das Wort Jesu erfüllt werden, mit dem er die Art seines Todes angedeutet hatte. Pilatus ging wieder ins Gerichtshaus hinein, ließ Jesus vorführen und fragte ihn: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Sagst du das von dir selbst oder haben es dir andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden gewiß meine Diener für mich streiten, und ich wäre nicht den Juden überliefert worden. Nun aber ist mein Reich nicht von hier. Da sprach Pilatus zu ihm: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Ja, ich bin ein König. Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Pilatus sprach zu ihm: Was ist Wahrheit?

„Nach diesen Worten ging er wieder zu den Juden hinaus und sprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Es ist aber Brauch bei euch, daß ich euch zum Osterfest einen freigebe. Wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden freigebe? Da schrien sie alle zusammen: Nicht diesen, sondern Barrabas! Barrabas aber war ein Räuber. Jetzt ließ Pilatus Jesus fortführen und geißeln. Die Soldaten flochten eine Krone von Dornen und setzten sie ihm aufs Haupt; sie legten ihm einen Purpurmantel um, traten vor ihn hin und höhnten: Sei gegrüßt, König der Juden! Dann gaben sie ihm Backenstreiche. Pilatus aber

liturgie.de

ging nun abermals hinaus und sprach zu ihnen: Seht, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. (Jesus ging hinaus und trug die Dornenkrone und den Purpurmantel.) Da sprach er zu ihnen: Seht, welch ein Mensch! Als die Hohenpriester und Diener ihn sahen, schrien sie: Kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus sprach zu ihnen: Nehmt ihr ihn und kreuzigt ihn, ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden erwiderten: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben; denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht.

„Als nun Pilatus diese Worte hörte, fürchtete er sich noch mehr. Er ging wieder ins Gerichtshaus hinein und fragte Jesus: Woher bist du? Jesus gab ihm keine Antwort mehr. Da sprach Pilatus zu ihm: Mir antwortest du nicht? Weißt du nicht, daß ich die Macht habe, dich zu kreuzigen, und die Macht habe, dich freizugeben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre. Darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Schuld. Von nun an suchte Pilatus ihn freizusprechen. Die Juden aber schrien: Wenn du diesen freigibst, bist du kein Freund des Kaisers; denn jeder, der sich zum König macht, widersetzt sich dem Kaiser. Bei diesen Worten ließ Pilatus Jesus hinausführen und setzte sich auf den Richterstuhl, an dem Ort, der Lithóstrotos, auf hebräisch aber Gábbatha heißt. Es war der Rüsttag des Osterfestes, ungefähr um die sechste Stunde. Er sprach nun zu den Juden: Seht, euer König! Sie schrien: Hinweg! Hinweg! Kreuzige ihn! Pilatus sprach zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König als den Kaiser! Da übergab er ihnen Jesus zur Kreuzigung.

„Sie nahmen ihn nun und führten ihn hinaus. Er trug sein Kreuz und ging hinaus an den Ort, den man Schädelstätte nennt, auf hebräisch aber Gólgotha. Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm noch zwei andere, rechts und links, Jesus aber in der Mitte. Pilatus hatte auch eine Inschrift geschrieben und sie ans Kreuz heften lassen. Sie lautete: Jesus von Nazareth, König der Juden. Diese Inschrift lasen viele Juden; denn der Ort, wo Jesus gekreuzigt wurde, lag nahe bei der Stadt. Sie war hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: König der Juden, sondern, wie er selbst gesagt hat: Ich bin der König der Juden. Pilatus erwiderte: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben. Nachdem nun die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen Teil, dazu noch den Leibrock. Der Leibrock war ohne Naht, von oben her in

liturgie.de

einem Stück gewebt. Da sprachen sie: Wir wollen ihn nicht zerschneiden, sondern das Los über ihn werfen, wem er gehören soll. So erfüllte sich die Schrift, die sagt: Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und über mein Gewand das Los geworfen. So taten die Soldaten.

„Bei dem Kreuze Jesu standen auch seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kléophas, und Maria Magdalena. Als Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe, dein Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Von dieser Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Da Jesus wußte, daß alles vollbracht sei, sprach er, auf daß die Schrift erfüllt werde: Mich dürstet! Es stand aber ein Gefäß voll Essig da. Sie füllten einen Schwamm mit Essig, steckten ihn auf einen Ysopstengel und hielten ihn an seinen Mund. Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Dann neigte er sein Haupt und gab seinen Geist auf.

„Damit die Leichname nicht über den Sabbat am Kreuze verblieben, baten die Juden den Pilatus, es möchten ihnen die Gebeine zerbrochen und sie abgenommen werden. (Es war nämlich Rüsttag, und der folgende Sabbat war zugleich großer Festtag.) So kamen denn die Soldaten und zerbrachen dem ersten und dem andern, der mit ihm gekreuzigt worden war, die Gebeine. Als sie aber zu Jesus kamen, sahen sie, daß er schon gestorben war; sie zerbrachen ihm daher die Gebeine nicht, sondern einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einer Lanze, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. Der dies gesehen hat, legt Zeugnis davon ab, und sein Zeugnis ist wahr. Er weiß, daß er Wahres berichtet, damit auch ihr glaubet. Dies alles ist geschehen, damit die Schrift erfüllt werde: Ihr sollt an ihm kein Bein zerbrechen. Und eine andere Schriftstelle sagt: Sie werden aufblicken zu dem, den sie durchbohrt haben.

„Hierauf bat Joseph von Arimathäa (der ein Jünger Jesu war, freilich nur im Geheimen, aus Furcht vor den Juden) den Pilatus, daß er den Leichnam Jesu abnehmen dürfe. Pilatus erlaubte es. Er ging also hin und nahm den Leichnam Jesu ab. Auch Nikodémus kam dazu, der einst bei Nacht zu Jesus gekommen war; er brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloë, gegen hundert Pfund. Sie nahmen den Leichnam Jesu und wickelten ihn samt den Spezereien in linnene Tücher, so wie es bei den Juden Begräbnissitte ist. An dem Ort, wo er gekreuzigt wurde, war ein Garten und in dem Garten ein neues Grab, in das noch niemand gelegt worden war. Dorthin trugen sie, mit Rücksicht auf den Rüsttag der Juden, den Leichnam; denn das Grab war ganz in der Nähe."

liturgie.de

In der Gemeinschaft mit Christi Todesleiden ringt die Seele, in der Gemeinschaft mit ihm erwartet sie das Eingehen in die ewige Ruhe und die Verklärung des Lebens der Auferstehung.

Wenn der Augenblick des Hinscheidens da ist, sollen die Anwesenden besonders innig für den sterbenden Mitbruder beten. Man spreche ihm [nahe am Ohr, recht deutlich, aber leise] von Zeit zu Zeit den Namen JESUS, JESUS, JESUS vor oder auch andere kleine Stoßgebetchen, z. B.:

„In deine Hände empfehle ich meine Seele."

„Herr Jesus, nimm meinen Geist auf."

„Heilige Maria, bitte für mich."

„Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, bewahre mich vor dem bösen Feinde, nimm mich auf in der Stunde des Todes."

„Heiliger Joseph, bitte für mich. Heiliger Joseph, mit der seligen Jungfrau, deiner Braut, öffne mir den Schoß des göttlichen Erbarmens."

„Jesus, Maria, Joseph, euch schenke ich mein Herz und meine Seele."

„Jesus, Maria, Joseph, steht mir bei im Todeskampfe."

„Jesus, Maria, Joseph, im Frieden mit euch will ich entschlafen und ruhen."

V. NACH DEM HINSCHEIDEN

Hat die Seele den Körper verlassen, so betet man sofort ein Wechselgebet um selige Heimkehr des Dahingeschiedenen:

„Nun kommt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, geht ihm [ihr] entgegen, ihr Engel des Herrn! * Nehmt seine [ihre] Seele in eure Hände * und bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten."

„Christus, der dich gerufen hat, möge dich gütig aufnehmen, und die Engel mögen dich in den Schoß Abrahams geleiten."

„Nehmt seine [ihre] Seele in eure Hände * und bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten."

„Herr, gib ihm [ihr] die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm [ihr]."

„Bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten."

„Herr, erbarme dich unser!"

„Christe, erbarme dich unser!"

„Herr, erbarme dich unser! Vater unser . . . [wird leise gebetet bis:] Und führe uns nicht in Versuchung."

„Sondern erlöse uns von dem Übel."

„Herr, gib ihm [ihr] die ewige Ruhe."

„Und das ewige Licht leuchte ihm [ihr]."

, Vor den Pforten der Hölle"

liturgie.de

„Bewahre, o Herr, seine [ihre] Seele."
„Laß ihn [sie] ruhen in Frieden."
„Amen."
„Wir empfehlen dir, o Herr, die Seele deines Dieners [deiner Dienerin] N., daß er [sie], der Welt gestorben, dir lebe. Was immer er [sie] aus Schwachheit menschlichen Fleisches sich zuschulden kommen ließ, das tilge du verzeihend in mildem Erbarmen: durch Christus, unsern Herrn."

C. IM FRIEDEN CHRISTI

Auch nach dem Tode verläßt die heilige Mutter, die Kirche, ihre Kinder nicht, denen sie im Sterben mit ganzer Liebe und Hingabe beigestanden hatte. Sie hofft, daß die dahingeschiedene Seele, weil sie ihre Tage im Frieden mit der Kirche, dem auf Erden fortlebenden und fortwirkenden Christus, verbrachte, auch eingegangen ist in den ewigen Frieden. Sie hofft es. Aber sie weiß auch um die Schwäche der Menschen, sie weiß besser darum als jeder andere; deshalb rechnet sie damit, daß die Seele noch eine Läuterung im Fegfeuer durchmachen muß. Darum betet sie weiter für die Seele, die ihr anvertraut war, an der sie zwar nicht mehr wirken kann durch Mahnung und Ermunterung, die sie aber doch der Milde Gottes empfehlen darf.

Ja, es ist, als ob die Kirche ihre Liebe jetzt noch verdoppelte. Alles, was sie tut, ist wie der Ausdruck dessen, daß der Dahingeschiedene nicht von ihr, der Gemeinde, getrennt wird, sondern in heiliger Gemeinschaft mit ihr bleibt und ein ganz besonders teures, aller Liebe wertes Glied an ihrem mystischen Leibe wird.

Um diese Gemeinschaft auch nach außen hin zu bezeugen, läßt sie zunächst der irdischen Hülle eine Stätte bereiten auf dem Familiengrabplatz der Gemeinde, im Schatten des Heiligtumes, in geweihter Erde.

Was der Friedhof für die Gemeinde bedeutet, zeigt uns am besten ein Blick auf die Friedhofsweihe.

Sie wird vom Bischof vorgenommen und ist reich an geheimnisvollen Gebräuchen und tröstlichen Gebeten.

Auf dem zukünftigen Kirchhofe stehen fünf Kreuze von Holz, eins in der Mitte, gegen Sonnenaufgang zu, zwei in derselben Richtung hinten und vorn, zwei zu beiden Seiten. Auf jedem Kreuze sind oben, und zwar in der Mitte und an beiden Seiten, kleine Spitzen angebracht, um Kerzen aufstecken zu können. Die Kerzen stehen einstweilen auf

liturgie.de

einem Holzpflock, der vor dem Kreuze aufgestellt ist. Zu Beginn der Feier werden sie angezündet.

Der Bischof zieht im hohenpriesterlichen Schmucke seiner Würde auf den Friedhof vor das mittlere Holzkreuz und betet:

„Allmächtiger Gott, du bist der Schirmherr der Seelen, der Schutz ihres Heiles und treu für die, so an dich glauben; schaue gnädig hernieder auf unseren demütigen Dienst. Laß bei unserem Eintritt diesen Friedhof rein, gesegnet, geheiligt und geweiht werden, damit die menschlichen Leiber, die nach des Lebens mühevollem Laufe hier ruhen werden, am großen Tage des Gerichtes zugleich mit den glücklichen Seelen die Freuden des ewigen Lebens zu erlangen verdienen."

Nach diesem einleitenden Gebet wird die Litanei von allen Heiligen gesungen, um auf die künftige „Schlafstätte" christlicher Leiber den Segen der heiligen Seelen herabzurufen, die sich schon auf ewig des Friedens Christi im Himmel erfreuen.

Gegen Schluß der Litanei werden drei besondere feierliche Anrufungen eingefügt, in denen Gott gebeten wird, den Friedhof in Gnaden entsündigen, segnen, heiligen und weihen zu wollen.

Der Bischof besprengt dann den ganzen Umkreis des Friedhofes mit geweihtem Wasser, um ihn so zu entsühnen und aller teuflischen Macht zu entreißen. Diese Besprengung ist die erste Aussonderung des künftigen Kirchhofes aus dem profanen, weltlichen Gebrauch für seine heilige Bestimmung.

Die so begonnene Aussonderung des Friedhofes für Gott wird jetzt in einem eigenartigen Ritus vollendet. Der Bischof spricht bei dem Kreuz, das ganz vorne vor dem mittleren steht, ein Gebet, beräuchert das Kreuz und stellt die drei brennenden Kerzen hinauf auf die Spitzen. Wieder Weihwasser sprengend, geht er zum hinteren Kreuz, spricht ein anderes Gebet und tut dasselbe. Gleicherweise geht er auch zu dem rechten und linken Kreuz und tut wiederum so wie beim vorderen Kreuz. Endlich geht er zum Kreuz in der Mitte, wo er nach dem Gebete noch erst eine Präfation singt, bevor er die Lichter hinaufstellt.

Diese Art, einen Platz für heiligen Gebrauch auszusondern und zu weihen, erinnert an die Weise, in der altrömische Priester einen Tempelplatz absteckten und zu heiligem Gebrauch aussonderten. Das geschah in klarer dunkler Mitternacht. Wie heute die Landmesser ein Gebiet mit Stäben abstecken und, um genau die gerade Richtung einzuhalten, so lange visieren, bis die Stäbe auch genau in der gewünschten Linie stehen, so machte es auch der heidnische Priester, wenn er einen Tempelplatz der Gottheit aussondern wollte. In der dunkeln Nacht aber

liturgie.de

mußte er, um die Meßstäbe genau aufeinander ausrichten zu können, Lichter darauf stecken.

An diesen Brauch bei der Weihe eines Tempelplatzes knüpft die Kirche an, wenn sie den Friedhof, der ja früher immer dicht bei dem Gotteshause lag und auch jetzt noch meist eine eigene Friedhofskapelle hat, weiht und ihn seiner ganzen Ausdehnung nach zu einem geheiligten, unverletzlichen, weil Gott gehörigen, Platze macht. Was bei den Heiden nur ein frommes Meinen war, das wird hier Tatsache: die Kirche allein hat als Sachwalterin des Heiligen auf Erden wirklich die Kraft, das Irdische seinem ganzen Sein nach zum Heiligen, Gottgehörigen zu erheben.

Die Gebete, die bei den einzelnen Kreuzen gesprochen werden, sind reich an aller Tröstung und machen so recht die christliche Auffassung vom Tode und die christliche Hoffnung auf selige Auferstehung kund.

„Gott, du bist der Gründer des Erdkreises und des Menschengeschlechtes Erlöser, du der vollkommene Lenker aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe. Dich gehen wir mit flehender Stimme und reinen Herzens an, du mögest diesen Friedhof, auf dem die Leiber deiner Diener und Dienerinnen nach dem schwanken Lauf dieses Lebens ruhen sollen, in Gnaden reinigen, segnen und heiligen; und der du denen, die auf dich hoffen, durch deine große Barmherzigkeit alle Sünden nachlässest, schenke auch ihren Leibern, die auf diesem Friedhofe ruhen und hier den Posaunenstoß des ersten Erzengels erwarten, deine ewige Tröstung."

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, dreieinige Hoheit und eine Gottheit, Vater und Sohn und Heiliger Geist, Urheber der Gerechtigkeit, Spender der Verzeihung, Geber der Güter, Quell der Heiligkeit. Du teilst alle Geistesgaben aus und nimmst alle in Liebe auf, die zu dir kommen; verleihe in Gnaden, daß dieser zur Ehre deines Namens bereitete Friedhof gesegnet wird, und laß ihn geheiligt werden. Du, der du dem seligen Patriarchen Abraham, deinem Diener, das von den Söhnen Hebrons erworbene Land zum Begräbnis gesegnet hast, und der du dem israelitischen Volke das Land der Verheißung auf ewig eingeräumt hast, gib als gütiger Spender den Leibern deiner Diener und Dienerinnen, die auf diesen Friedhof kommen, einen ruhigen Platz und Schutz vor allem Ansturm böser Geister, damit sie nach der vereinten Auferstehung der Seelen und Leiber die ewige Seligkeit von dir empfangen können."

„Herr Gott, du bist der Hirte ewiger Herrlichkeit, das Licht und die Ehre der Weisheit, der Schutz und die Kraft der Klugheit, die Gesundheit der Starken, der Trost der Betrübten, das Leben der Gerechten,

liturgie.de

der Ruhm der Demütigen; dich flehen wir in Demut an, du mögest diese Ruhestätte deiner Knechte vor aller Unflätigkeit und allen Nachstellungen unreiner Geister bewahren, sie in Gnaden reinigen und segnen und nicht aufhören, den menschlichen Leibern, die an diesen Ort gelangen, ewige Sicherheit zu schenken; damit alle, die das Sakrament der Taufe empfingen und bis zum Ende ihres Lebens im katholischen Glauben verharrten, und die, nachdem sie ihr irdisches Lebensziel durchlaufen, ihren Leib hier zur Ruhe beigesetzt haben wollten, beim Schall der Engelsposaunen für Leib und Seele zumal den ewigen Lohn himmlischer Freuden empfangen."

„Herr Jesus Christus, du hast, um den Fall der abtrünnigen Engel auszugleichen, des Menschen Leib aus Erde gebildet und ihn um der Erlösung des Menschen willen in dir angenommen; du lösest ihn, der Natur des Fleisches entsprechend, wieder zur Erde auf und wirst ihn wegen der verheißenen Unsterblichkeit von der Erde wieder auferwecken. Wolle in Gnaden dieses Stück Erde, so bitten wir, zum Begräbnis durch die Segnung deines eigenen, zur Erde bestatteten Leibes weihen, und laß die, welche in der Taufe mit dir begraben wurden und hier dem Fleische nach gemeinsam begraben werden sollen, durch die Hoffnung auf deine eigene Auferstehung in deiner erlösenden Barmherzigkeit ruhen."

Vor dem größeren Kreuz in der Mitte betet der Bischof zunächst in einem kurzen Gebete, Gott möge diese Grabstätte weihen, die vorbildlich durch das Blut Christi erkauft sei, damit unsere Leiber dort ruhen könnten, bis er ihnen die Auferstehung vom Staube zur Herrlichkeit gewähre, und leitet dann über zu dem Hochgebet der Präfation:

„Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christus unsern Herrn. Er ist der Tag ohne Ende, das Licht, das nicht abnimmt, die ewige Sonnenklarheit. Er gebietet denen, die ihm folgen, im Lichte zu wandeln, damit sie vor der Finsternis ewiger Nacht bewahrt bleiben und glücklich ins Vaterland, das Lichtreich, gelangen. Er hat die menschliche Natur angenommen und als Mensch den Lazarus beweint, in Kraft seiner Gottheit aber ihn dem Leben wiedergegeben und das ganze Menschengeschlecht, das unter der vierfachen Last der Sünden begraben war, ins Leben zurückgeführt.

„Durch ihn, Herr, bitten wir dich demütig, laß alle, die hier auf dem Friedhofe begraben werden, am Jüngsten Tage, wenn die Posaunen der Engel ertönen, von den Banden der Sünden frei der ewigen Seligkeit zurückgegeben und den Scharen der Seligen beigezählt werden. Dann mögen sie dich, der du das ewige Leben bist, heiter und strahlend

liturgie.de

aufgehen sehen und dich, den Quell des ewigen Lebens, glückselig mit den Heiligen preisen."

Auch dieses Kreuz in der Mitte wird beräuchert und zum Schlusse folgendes Gebet gesprochen:

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Du kannst jeden Ort heiligen und in Besseres verwandeln; von dir und durch dich kommt aller Segen auf die Erde herab; segne in Gnaden diesen Ort, daß er ein Friedhof sei, die süße Ruhestätte, der Friedensort der Abgestorbenen. Laß die Seelen aller, die hier einmal begraben werden, die Lust deiner Lieblichkeit erfahren. Laß sie einstweilen im himmlischen Jerusalem froh sein und sich ergötzen, bis sie am großen Tage des Gerichtes ihren Leib aus dem Grabe wiederempfangen und so dem Herrn, der zu richten kommt, mit der Ernte ihrer guten Werke entgegengehen dürfen."

Die Feier schließt in der Kirche mit der feierlichen Darbringung des heiligen Opfers, das besonders für alle die dargebracht wird, welche dereinst auf diesem Friedhof ruhen werden.

Auf dem so geweihten Friedhof, dem Familiengrabplatz der Gemeinde, der Ruhestätte, auf der die Leiber der in Christo Entschlafenen dem großen Tage der Auferstehung des Fleisches entgegenharren, in heiliger Erde also, bereitet man für den Dahingeschiedenen das Grab.

I. DAS LEICHENBEGÄNGNIS

Die Seele hat den Leib verlassen und ist zu ihrem Schöpfer heimgekehrt, aus seiner Hand den Lohn für das Streben ihres Erdenlebens zu empfangen. Als liebende Mutter begleitet die Kirche ihr Kind auch auf diesem letzten Gange, und indem sie mit heiligen Riten und Gesängen den Leib, den Genossen und das Sinnbild der Seele, inmitten der entschlafenen „Heiligen" in geweihter Erde bestattet, feiert sie in der anschaulichen Sprache sinnbildlicher Feier das Eingehen der Seele in die Ruhe Gottes. Wie alle großen Weihen und Feiern der Kirche, so birgt auch dieser Totengottesdienst in sich als Kern das eucharistische Opfer, in dessen Kraft der Seele die volle Erlösung und Verklärung zuteil wird.

1. Vom Sterbehaus zur Kirche

Das Gotteshaus als Sinnbild der heiligen Kirche und Vorbild des himmlischen Jerusalem ist die wahre, übernatürliche Heimat des Christen. In ihr hat sein Gnadenleben bei der Taufe begonnen; in ihr soll auch

liturgie.de

durch die Feier der heiligen Eucharistie die Seele die Kraft für ihren Himmelsflug empfangen und in ihrer geweihten Erde der Leib seiner einstigen glorreichen Auferstehung entgegenharren. So begibt sich denn der Priester zum Sterbehaus, um im Namen der Kirche den Leichnam des entschlafenen Christen überzuführen in sein Heimathaus. Die Gebete, vor allem die Psalmen, die dabei verrichtet werden, enthalten einen Rückblick auf das verflossene Leben und flehen wegen der zahlreichen Sünden und Verfehlungen Gott um Erbarmen und Gnade an; sie sind aber zugleich auch erfüllt von starker christlicher Auferstehungshoffnung.

Der Priester besprengt den Leichnam mit Weihwasser, um alle Einflüsse des Bösen von ihm fernzuhalten, und stimmt dann den Rahmenvers und den hundertneunundzwanzigsten Psalm an:

„Wenn du die Sünden nachtrügest."

„Aus Tiefen rufe ich zu dir, o Herr, * Herr, erhöre meine Stimme.

Laß deine Ohren acht haben * auf die Stimme meines Flehens.

Wenn du die Sünden nachtrügest, Herr, * Herr, wer könnte dann bestehen?

Doch bei dir ist Verzeihung, * und deines Gesetzes wegen harre ich auf dich.

Es harret meine Seele seines Wortes, * es hofft meine Seele auf den Herrn.

Von der Morgenwache bis zur Nacht * hoffe Israel auf den Herrn.

Denn bei dem Herrn ist Barmherzigkeit, * und in Fülle ist bei ihm Erlösung.

Und er selbst wird Israel erlösen * von allen seinen Sünden.

Herr, gib ihm [ihr] die ewige Ruhe, * und das ewige Licht leuchte ihm [ihr]."

Nach dem Psalm wird der Rahmenvers ganz wiederholt:

„Wenn du die Sünden nachtrügest, Herr, Herr, wer könnte dann bestehen?"

Der Weg vom Sterbehaus zur Kirche, die letzte Wanderung durch die Stätte der irdischen Wirksamkeit, wird durch die Gebete der Kirche zu einer reuevollen Absage an den Dienst der Welt und zu einem in der Hoffnung auf selige Auferstehung frohen Hineilen zu Christus und seiner Kirche. Der den fünfzigsten Psalm umgebende Rahmenvers, der vorher angestimmt und nachher ganz gesungen wird, betont gerade diese Hoffnung auf die Auferstehung des Leibes, der jetzt gedemütigt ist, weil die Seele ihn nicht mehr belebt, aber dereinst der verklärte Genosse ihrer Himmelsfreude sein wird:

„Frohlocken wird dem Herrn mein gedemütigtes Gebein."

liturgie.de

„Erbarme dich meiner, o Gott, * nach deiner großen Barmherzigkeit.
Und nach der Fülle deiner Erbarmungen * tilge aus meine Schuld.
Wasche mich ganz rein von meiner Missetat, * und von meiner Sünde reinige mich.
Denn meine Schuld erkenne ich, * und meine Sünde ist gegen mich immer.
Dir allein habe ich gesündigt und Böses vor dir getan, * gerecht erscheint dein Richterspruch, und sieghaft bleibst du in deinem Richten.
Siehe, in Schuld bin ich geboren worden, * und in Sünden empfing mich meine Mutter.
Siehe, du aber liebst die Treue, * das Geheime und Verborgene deiner Weisheit hast du mir offenbart.
Besprenge mich mit Ysop, und ich werde rein; * wasche mich, und ich werde weißer als Schnee.
Gib meinem Ohre Freude und Frohmütigkeit, * auf daß frohlocke mein gedemütigtes Gebein.
Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden, * und alle meine Missetaten tilge aus.
Ein reines Herz erschaffe in mir, Gott, * den rechten Geist erneuere in meinem Inneren.
Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, * und deinen heiligen Geist nimm nicht von mir.
Gib wieder mir die Freude deines Heiles, * mit hochgesinntem Geiste festige mich.
Ich will die Frevler deine Wege lehren, * und Gottlose sollen sich zu dir bekehren.
Befreie mich von der Blutschuld, Gott, Gott meines Heiles, * und jubelnd wird meine Zunge rühmen deine Gerechtigkeit.
Herr, meine Lippen öffne du, * und mein Mund wird verkünden dein Lob.
Denn wenn du ein Schlachtopfer gewollt, ich hätte gewiß es gebracht, * doch du hast keine Freude am Brandopfer.
Als Opfer gilt vor Gott ein zerknirschter Geist, * ein reuiges und gedemütigtes Herz verschmähst du nicht, o Gott.
Erweise dich gnädig, Herr, nach deiner Huld an Sion, * daß auferbauet werden die Mauern von Jerusalem.
Dann wirst du annehmen das Opfer der Gerechtigkeit, Opfergabe und Opferbrand, * dann wird man Opfertiere auf deinen Altar legen."

Wenn der Leichenzug das Gotteshaus betritt, die Stätte, an der die Erlösung der Seele zugewandt werden soll, dann lädt die Kirche Christus, den Herrn, mit seinem himmlischen Gefolge der Engel und Heiligen

liturgie.de

ein, als Mitwirkende und Zeugen teilzunehmen an der Verklärungsfeier des hingeschiedenen Bruders. Der Chor singt den Wechselspruch:

„Kommt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, geht ihm [ihr] entgegen, ihr Engel des Herrn! * Nehmt seine [ihre] Seele in eure Hände * und bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten."

„Christus, der dich gerufen hat, möge dich gütig aufnehmen, und die Engel mögen in den Schoß Abrahams dich geleiten."

„Nehmt seine [ihre] Seele in eure Hände * und bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten."

„Herr, gib ihm [ihr] die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm [ihr]."

„Bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten."

Darauf wird die Leiche in der Mitte der Kirche aufgebahrt, bei einem Laien die Füße dem Altare zugekehrt, auf daß er gleichsam ein letztes Mal wie im Leben hinzutrete, von dort die Erlösungsgnade zu empfangen; bei einem Priester wendet man das Haupt dem Altare zu, ihn auch im Tode als gottbestellten Spender des übernatürlichen Lebens kennzeichnend.

Man umgibt den Leichnam mit brennenden Kerzen, dem Sinnbild des Lichtes der Gnade, das die Seele erhellt und auch über den Leib den für das Auge des Glaubens sichtbaren Glanz der Verklärung ausgießt.

2. Die Messe für den Verstorbenen

Nach diesen Vorbereitungen nimmt der Totengottesdienst seinen Anfang mit der Verrichtung des feierlichen Totenoffiziums (Matutín und Laudes). In ihm stehen wir am Sterbelager und sprechen als Glieder der Kirche mit der scheidenden Seele das große Nachtgebet ihres Lebens. Es ist durchweht vom Schmerz über den Verlust dieses Lebens und erfüllt von Klagen über die Leiden, unter denen die Seele seufzt — es liegt nahe, auch an die Leiden des Fegfeuers zu denken —; gleichwohl bricht sich schließlich in den Laudes, gleichsam dem Morgengebet des künftigen Lebens, das Vertrauen auf die Erlösung Bahn, die ihr vom Heiland zuteil werden soll, und eine sieghafte Freude und heilige Sehnsucht, nun bald auf ewig mit dem vereinigt zu sein, der „die Auferstehung und das Leben ist" und den Seinen das ewige Leben verleiht.

Im Opfer der heiligen Messe, das sich an die Laudes des Totenoffiziums anschließt, erreicht die gottesdienstliche Totenfeier ihren Höhepunkt: Im Opfer Christi wird die Seele der Erlösung und Verklärung teilhaftig.

liturgie.de

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten wurde die Eucharistie für die im Frieden der Kirche Entschlafenen gefeiert und hatte einen überaus freudigen, ja festlichen Charakter. Die alten Christen priesen den Toten glücklich, weil er das siegesprangende Ziel seiner Sehnsucht erreicht hatte. Sie sandten zum Urheber dieses Sieges Dankgesänge empor und flehten, auch selbst zur gleichen Ruhestätte und zur glückseligen Vollendung in Christus zu gelangen. Diese große Auffassung vom christlichen Tode weht auch heute noch in den Réquiemsmessen. Solch hochgestimmtem Glauben gegenüber trat im Mittelalter als berechtigte Gegenströmung gegen die sich breitmachende Üppigkeit des Lebens die Betrachtung der erdhaft düsteren Seite des Todes in den Vordergrund. Ohne ihre hoffnungsfrohe Auffassung aufzugeben, hat die Kirche auch der neueren Betrachtungsweise Rechnung getragen, daß sie die Sequénz „Tag des Zornes" in die Messe aufgenommen und die schwarze Trauerfarbe bei der Trauerfeier vorgeschrieben hat.

In früheren Zeiten sangen die Christen in diesen Messen das Alleluja, und die Priester trugen meist Rot, die verklärte Farbe des Martyriums. Beides ist in der griechischen, mit Rom vereinigten Kirche noch heute in Brauch, und auch der Heilige Vater trägt bis heute, wenn er beim Réquiem auf dem Throne assistiert, rote Gewandung. Wenn der Christ sich nicht allzusehr von der erdhaften Trauer der Menschen anstecken läßt, kann er aber auch heute noch in jenem frohen urkirchlichen Geist die Totenliturgie der Kirche mitfeiern, die vielleicht der erhabenste Ausdruck der göttlichen Tugend christlicher Hoffnung ist. So entspricht die Liturgie für die Toten durchaus dem Geiste, den auch die Parusieerwartung des Kirchenjahres und der Heiligenmessen so sieghaft kündet.

Für die Gläubigen, die im Frieden der Kirche entschlafen, hat der Tod seine Schrecken verloren: „Das Mädchen ist nicht tot, sondern schläft" (Evangelium am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten). Auch des Christen Leib bleibt dem mystischen Leibe Christi, der Kirche, organisch eingegliedert und trägt die Verklärung, Christi überirdisches Leben, keimhaft verborgen in sich wie ein Samenkorn, das in die Erde gesenkt wird. Daher wendet auch die Liturgie nur Ausdrücke an, die vom Leben reden: die fromm verstorbenen Kinder der Kirche „schlafen" und „ruhen in Christus" (Meßkanon) und werden am Tage Christi „geweckt". „Den Augen der Toren (der Ungläubigen) scheinen sie zu sterben, sie aber sind im Frieden." „Die Leiber der Heiligen sind im Frieden begraben, und die Folter des Todes rührt nicht an sie" (Märtyrermesse). „Friede" bedeutet in der Liturgie das Erfülltsein mit

liturgie.de

Christi verklärtem Leben. Ähnliche Sätze enthalten die Totenmessen: „Wer an mich glaubt, der lebt, wenn er auch gestorben ist, und wer lebt im Glauben an mich, der stirbt nicht in Ewigkeit. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage." Aus der Eucharistie vor allem empfängt auch der Leib schon hienieden den Keim der Verklärung und des ewigen Lebens.

Zum Verständnis der Totenmessen, besonders der gesanglichen Texte, ist weiterhin zu beachten, daß die Kirche wie an den Heiligenfesten so auch im Réquiem den Todestag des Christen feiert, und zwar die Stunde, da „der Herr kommt", um seinen Diener abzuholen und Rechenschaft von ihm zu fordern. Das Kommen des Herrn im eucharistischen Opfer erscheint in Verbindung mit seinem Kommen beim Tode seines Dieners und zugleich mit seinem Kommen am Jüngsten Tage vor der versammelten Kirche. Wir stehen also am Sterbebett des Gefeierten und erwarten mit ihm die Ankunft des Herrn. Und da dieser im Opfer erscheint, flehen wir durch dasselbe Gebet ihn an, er möge mit seinem Diener nicht ins Gericht gehen, sondern ihn dem ewigen Tode entreißen und ihm die ewige Erlösung schenken. Und zugleich sagen wir durch dasselbe Opfer Dank, daß ihm diese Erlösung zuteil wird; denn wenn der Verstorbene der Verklärung fähig, d. h. im Stande der Gnade gestorben ist, dann erstrahlt sie wie den Heiligen auch ihm aus Christi Opfer. Daher wird auch bereits seine volle Verklärung, wenngleich wir den Zeitpunkt, in dem sie erfolgt, nicht kennen, mit dem Abschluß des eucharistischen Opfers für die Liturgie in gewissem Sinne Gegenwart, so daß die Kirche beim Begräbnis, das sofort nach der Eucharistie folgt, den Einzug des Entschlafenen auf den Friedhof als einen festlichen Einzug „ins Paradies" betrachtet (vgl. den Gesang S. 577).

Auf den Eingangsvers:

„Die ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen."

folgen die ersten Verse des vierundsechzigsten Psalmes:

„Dir gebührt Lobgesang, Gott, auf Sion, dir bringt man die Abgabe dar in Jerusalem, * erhöre mein Gebet, zu dir kommt alles Fleisch."

Der Psalm ist ein Erntelied. Wie einst alles Fleisch, d. i. ganz Israel, zu Gott nach Jerusalem pilgerte, ihm die gelobten Erstlinge der Ernte zu entrichten, so bringen auch wir, um Gott für den geistigen Erntesegen das gebührende Loblied in Sion zu singen, in dem verstorbenen Glied unserer heiligen Gemeinde die dem Herrn geweihte (votum) Abgabe der gereiften Ernte als unsere heutige Opfergabe nach Jeru-

liturgie.de

salem, damit sie, ganz in Christi Opfer eingehend, die ewige Ruhe und das ewige Licht finde. Die Welt dieses Psalmliedes malt so tröstlich das Glück der im Herrn zur ewigen Ernte heimgegangenen Seele, daß man von diesem Lied gerne wie früher mehr hörte: „Die Sünde hat uns überwunden, doch du bist gnädig unsern Sünden. Selig, den du erwählt und aufgenommen hast, wohnen wird er in deinen Hallen. Wir sättigen uns an deines Hauses Gütern, heilig ist dein Tempel, wunderbar im Maße."

Den Wünschen der Kirche für den teuren Toten gibt auch das Gebet Ausdruck:

„Gott, dir ist es eigen, dich alle Zeit zu erbarmen und zu verzeihen: wir flehen in Demut zu dir für die Seele deines Dieners [deiner Dienerin] N., die du heute aus dieser Welt hast scheiden lassen: übergib sie nicht den Händen des Feindes, und vergiß sie nicht auf immer, sondern laß die heiligen Engel sie aufnehmen und zur Heimat des Paradieses geleiten: weil sie auf dich gehofft hat, laß sie nicht die Peinen der Hölle leiden, sondern die ewigen Freuden genießen."

In der Epistel (Erster Thessalonicherbrief 4, 13—18) spricht der Apostel von der Auferstehung Christi, die das Unterpfand auch der Auferstehung der Entschlafenen ist. Die schon Gestorbenen sind uns Lebenden gegenüber nicht im Nachteil, uns, die wir nicht ganz ohne die Hoffnung sind, die Wiederkunft Christi noch vor unserem Tode zu erleben; denn die Leiber der Entschlafenen werden vor der zweiten Ankunft Christi mit ihren Seelen vereint werden, und dann werden wir und die, so uns im Herrn vorangegangen sind, zusammen Christus entgegengetragen werden. Der Gedanke der seligen Auferstehung ist tröstlich für alle. Und heute, bei dieser heiligen Opferfeier, dürfen wir schon mit dem Toten eine Ankunft Christi erleben, die uns ein Unterpfand sein wird für eine freuden- und gnadenvolle Ankunft am Jüngsten Tage.

„Brüder, wir wollen euch nicht in Unkenntnis lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht trauert wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn wie wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die in Jesus Entschlafenen zugleich mit ihm hinaufführen. Denn das sagen wir euch im Auftrag des Herrn: wir, die wir noch leben, die zurückbleiben bis zur Ankunft des Herrn, wir werden den Entschlafenen nicht zuvorkommen. Beim Aufruf, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, wird der Herr selbst vom Himmel herabsteigen. Dann werden zuerst die Toten auferstehen, die in Christus entschlafen sind. Hierauf werden wir, die noch leben und zurückgeblieben sind, mit jenen zusammen auf den

liturgie.de

Wolken in die Luft entrückt werden, Christus entgegen. Dann werden wir immerdar beim Herrn sein. Tröstet also einander mit diesen Worten."

Im Graduále erklingt wiederum die Bitte um „die ewige Ruhe" und „das ewige Licht"; aber während sie beim Eingang der Messe noch ganz als Flehgebet zum Himmel aufsteigt, trägt sie hier das Kleid des Ostergraduále: Auferstehungsklänge mit freudigem Siegesjubel geeint! Auch der zweite Graduálvers ist von gleicher Melodie und Stimmung getragen:

„Unvergänglich wird das Andenken des Gerechten sein, vor übler Rede braucht er nicht zu bangen."

Daran schließt sich der Traktus an:

„Löse, Herr, die Seelen aller verstorbenen Gläubigen von jeder Fessel der Sünde."

„Laß deine Gnade ihnen zu Hilfe kommen, laß sie dem rächenden Gerichte entgehen.

„Und der Seligkeit des ewigen Lichtes sich erfreuen."

Nun folgt die Sequénz vom Tag der Rache, von den Schrecken des Jüngsten Tages, ein ergreifendes Gebet um Nachsicht; ein Gesang voll bebender Furcht, die sich aber immer mehr wandelt in ganz vertrauendes, sich bei Jesu Güte letztlich geborgen wissendes Flehen: „Milder Herr Jesus Christus, * schenke ihnen ewige Ruh. Amen."

So leitet der Schluß der Sequénz trotz ihres erschütternden Anfanges doch über zum heiligen Evangelium (nach Johannes 11, 21—27), in dem Christus selbst mit seiner Botschaft vom ewigen Leben und von der Auferstehung uns tröstet und über das Schicksal des verstorbenen Bruders beruhigt; denn in dieser Stunde will Christus ihm das ewige Leben schenken:

„In jener Zeit sprach Martha zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich, daß Gott dir alles geben wird, was du von ihm begehrst. Jesus sprach zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Martha erwiderte ihm: Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tage. Jesus sagte zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er schon gestorben ist; und jeder, der im Glauben an mich lebt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das? Sie sprach zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen ist."

Im Opfergang, der sich beim Totenamt noch erhalten hat, zeigt sich am deutlichsten, daß uns der Augenblick des Sterbens gegenwärtig ist; unsere Gaben und Bitten darbringend, flehen wir zu Christus, dem

liturgie.de

König der Herrlichkeit, er möge die Seele aus dem Rachen des Löwen (Teufel und Hölle) befreien und Michael, „der Vorsteher des Paradieses" (Fünfte Antiphón am Weihfest des heiligen Michael), „der in allem Kampfe dem Volke Gottes zu Hilfe eilt" (Achtes Responsórium ebda), „der Frohbote Gottes für die gerechten Seelen" (Vierte Antiphón ebda), möge sie zum heiligen Lichte führen. Hier kommt die alte Vorstellung zum Ausdruck, daß Michael, „der Engel", unsere Opfergaben, auch die Seelen der Gerechten, von der Erde zu Gott bringt und sie als süßen Weihrauchduft vor ihm aufsteigen läßt.

„Herr Jesus Christus, König der Herrlichkeit, bewahre die Seelen aller verstorbenen Gläubigen vor den Peinen der Hölle, vor den Tiefen der Unterwelt. Bewahre sie vor dem Rachen des Löwen, daß die Hölle sie nicht verschlinge, daß sie nicht hinabstürzen in die Finsternis. Vielmehr geleite sie Sankt Michael, der Bannerträger, in das heilige Licht."

„Das du einst Abraham versprochen hast und seinen Nachkommen."

„Opfergaben und Lobgebete bringen wir, o Herr, dir dar; nimm du sie an für die Seelen, deren Gedächtnis wir heute feiern. Laß sie, Herr, vom Tode hinüber zum Leben gelangen."

„Das du einst Abraham versprochen hast und seinen Nachkommen."

Abrahams Nachkommen sind auch wir und unsere Toten; wir sind es durch den Glauben an Christus, der uns in weit höherem Maße noch als ihn gerechtfertigt hat; wir sind es durch die heilige christliche Hoffnung, die uns nicht zuschanden macht, weil „die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt worden ist" (Römerbrief 5, 5).

„Sei gnädig, Herr, der Seele deines Dieners [deiner Dienerin] N., für die wir das Lobopfer dir weihen; wir flehen in Demut zu deiner Majestät, laß sie durch dieses Versöhnungsopfer zur ewigen Ruhe gelangen", so leitet das Stillgebet den feierlichen Gesang der Präfation ein:

„Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christus, unsern Herrn. In ihm ist uns der Hoffnungsstern seliger Auferstehung aufgeleuchtet, und alle, die das festbestimmte Los des Sterbenmüssens bedrückt, tröstet nunmehr die Verheißung künftiger Unsterblichkeit. Deinen Gläubigen, Herr, wird ja das Leben nicht genommen, sondern neugestaltet; und wenn die Herberge ihres Erdenwandels in Staub zerfällt, gewinnen sie eine ewige Heimstätte im Himmel."

Die Ankunft Christi auf dem Altare vermittelt uns Lebenden und dem Verstorbenen die Frucht der Erlösung durch Christus. Wir emp-

liturgie.de

fangen Christus in der heiligen Kommunion, aber auch der Tote wird, wenn er überhaupt im Stande der Gnade aus dieser Welt gegangen ist, in der Kraft dieser heiligen Opferspeise, die seine mit ihm in Gemeinschaft stehenden Brüder und Schwestern empfangen, unsichtbar dem Herrn der Auferstehung und des ewigen Lebens geeint. Und darum klingt die Bitte um ewiges Licht und Leben bei der Kommunion ganz siegesgewiß, von allem Bangen befreit; sie klingt wie ein Preislied an Christus, „den König, dem — in Kraft der heiligen Eucharistie — alles lebt" (vgl. das Invitatórium der Totenmette):

„Das ewige Licht leuchte ihnen, o Herr, * Mit deinen Heiligen in Ewigkeit; denn du bist gütig."

„Die ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen."

„Mit deinen Heiligen in Ewigkeit; denn du bist gütig."

Die Schlußbitte der Messe spricht noch einmal den Wunsch aus, die abgeschiedene Seele möge, durch das heilige Opfer gereinigt und von Sünden befreit, Verzeihung und ewige Ruhe erlangen.

3. Die Tumbagebete

Der Priester legt nach der heiligen Messe Kasel und Manípel ab und zieht das Pluviále an. Er stellt sich zu Füßen des Leichnams auf und beginnt die Gebete am Sarge oder der stellvertretenden Totenbahre (Tumba), welche die Feier in der Kirche zum Abschluß bringen:

„Geh nicht ins Gericht, o Herr, mit deinem Knechte; denn es kann kein Mensch vor dir bestehen, wenn er nicht von dir die Nachlassung aller Sünden erhält. Möge darum, wir bitten dich, dein Richterspruch den nicht treffen, den die sühnende Kraft des christlichen Glaubens dir empfiehlt. Deine Gnade komme ihm zu Hilfe und lasse ihn dem rächenden Gerichte entrinnen, ihn, der im Leben besiegelt war mit dem Siegel der heiligen Dreifaltigkeit."

Das Siegel der heiligen Dreifaltigkeit, das unserer Seele bei der Taufe und Firmung eingeprägt wurde, ist das Zeichen, dessentwegen wir sowohl beim Tode wie auch beim Gerichte, von dem der Gesang des Líbera wieder so erschütternd spricht, voll Zuversicht sein dürfen.

„Bewahre mich, Herr, * vor dem ewigen Tode an jenem schrecklichen Tag, * wenn die Himmel erschüttert werden und die Erde, * Wenn du kommst, die Welt zu richten durch das Feuer."

„Zagend stehe ich und in Ängsten, wenn das Strafgericht kommt und der dräuende Zorn."

„Wenn die Himmel erschüttert werden und die Erde."

liturgie.de

„O jener Tag! Tag des Zorns, des Unheils und des Elends! O Tag, so groß und ach so bitter!"

„Wenn du kommst, die Welt zu richten durch das Feuer."

„Herr, gib ihm [ihr] die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm [ihr]."

Während das Vaterunser leise gebetet wird, besprengt der Priester die Leiche mit geweihtem Wasser und hüllt sie ein in eine Wolke gesegneten Weihrauches. Das erste Gebet der Totenmesse beschließt die Absolutionsgebete an der Leiche. (Werden bei Jahrgedächtnissen diese Gebete verrichtet, so beginnt man sofort mit dem Líbera; statt der Leiche wird dann die Tumba [Katafálk] aufgestellt oder einfach ein schwarzes rechteckiges Tuch, welches das Sterbebett [castrum dolóris] versinnbildet, auf dem Boden ausgebreitet.)

4. Das Begräbnis

Das Begräbnis gibt dem Totendienst der heiligen Kirche, welche die bis zum Letzten treu sorgende Mutter der Christen ist, seine Vollendung. Das Begräbnis schließt inhaltlich unmittelbar an die Opferfeier an und ist von dem gleichen christlichen Erlösungsjubel getragen wie diese. Alle Trauer ist überwunden oder, besser gesagt, sie ist verklärt durch die beseligende Zuversicht auf die Herrlichkeit, die dem Verstorbenen durch Christus und in ihm zuteil geworden ist. So wird die Beisetzung auf dem geweihten Gottesacker, wo so viele „Heilige", begnadigte Kinder der Kirche, ruhen, zum sichtbaren Ausdruck der Aufnahme der Seele in das Paradies und ihrer Einreihung in die Scharen der seligen Geister. Und daß auch der Leib einer glorreichen Auferstehung entgegenschlummert, dafür bürgt das Heilandswort, das auf die Lippen der Kirche den Morgengesang der Erlösung, das Benedíktus, legt.

Beim Auszug aus der Kirche oder beim Einzug auf den Friedhof singt der Chor folgende Antiphónen:

„Ins Paradies mögen die Engel dich geleiten. Bei deiner Ankunft mögen die Märtyrer dich empfangen und dich hinführen zur heiligen Stadt Jerusalem."

„Der Chor der Engel komme dir entgegen, und mit Lazarus, der einst arm war, mögest du die ewige Ruhe teilen."

Am Grabe angelangt, stimmt der Priester den Rahmenvers an:

„Ich bin die Auferstehung."

Der Chor singt den Lobgesang des Zacharias:

„Gepriesen der Herr, der Gott Israels, * weil er heimgesucht hat und Erlösung schuf seinem Volke.

liturgie.de

Und das Horn des Heiles uns errichtet hat * im Hause Davids, seines Knechtes.

Wie er gesprochen hat durch den Mund der Heiligen, * die von alters her sind, seiner Propheten:

Heil vor unseren Feinden * und Errettung aus der Hand all unserer Hasser.

Zu wirken Barmherzigkeit an unseren Vätern, * eingedenk seines heiligen Bundes.

Wie er Abraham, unserem Vater, eidlich versprochen, * er werde uns geben,

Daß ohne Furcht, aus der Hand unserer Feinde befreit, * wir ihm dienen,

In Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm * an allen unseren Tagen.

Und du, o Knabe, Prophet des Höchsten wirst du genannt werden, * denn einhergehen sollst du vor dem Angesichte des Herrn, zu bereiten seine Wege,

Seinem Volke die Kunde zu bringen vom Heil * zum Nachlaß seiner Sünden:

Durch das herzinnerste Erbarmen unseres Gottes, * mit dem er uns heimgesucht hat, der Aufgang aus der Höhe,

Aufzuleuchten denen, die in Finsternissen und in Todesschatten sitzen, * zu lenken unsere Schritte auf den Weg des Friedens.

Herr, gib ihm [ihr] die ewige Ruhe * und das ewige Licht leuchte ihm [ihr]."

Der Rahmenvers wird wiederholt:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der im Glauben an mich lebt, wird nicht sterben in Ewigkeit."

Der Lobgesang des Benedíktus ist das Morgenlied unserer Erlösung. Als Johannes, der der ersten Ankunft des Herrn voranging, geboren wurde, sang ihn sein Vater, das nahende Heil kündend. Die Kirche singt ihn hier im Hinblick auf die zweite Ankunft des Herrn. Bei dieser Ankunft Christi wird sich die Verheißung an Abraham erst voll erfüllen. Wie die Seele jetzt, aus der Hand aller Feinde befreit, eingeht in das Paradies und dort Christus begegnet, so wird bei der Wiederkunft auch der Leib, in Verklärung mit der Seele vereint, Christus entgegengehen. Wie eine Sonne strahlend wird der Herr vom Aufgange, von Osten her, in großer Macht und Herrlichkeit aufleuchten allen denen, die in Todes- und Grabesschatten ruhen. Darum bestattet man die Toten so, daß ihre Füße gen Osten gerichtet sind. Auf diese Weise stehen

liturgie.de

in dem großen Augenblick der Auferstehung ihre Füße schon gleich auf dem „Wege des Friedens", auf dem Wege zu Christus, „dem Könige, dem alles lebt". Sein Wort im Rahmenvers des Lobgesanges ist uns die trostreiche Bürgschaft dafür, daß unser Glaube und unsere Hoffnung auf die Auferstehung nicht eitel sind.

Der Leib hat seine Ruhestätte gefunden. Wir denken dabei an die ewige Ruhe, in die die Seele jetzt schon eingehen soll, und beten darum:

„Wir bitten dich, o Herr, tu an deinem verstorbenen Knechte [deiner verstorbenen Magd] diese Barmherzigkeit: vergilt seine [ihre] Handlungen nicht mit Strafen, da er [sie] doch den guten Willen hatte, dir zu gehorchen. Hier auf Erden hat ihn [sie] der wahre Glaube den Scharen der Gläubigen beigesellt; so möge dein Erbarmen ihn [sie] dort in die Chöre der Engel einreihen: durch Christus, unsern Herrn."

Der Priester macht mit der Hand ein Kreuzzeichen über das Grab und schließt die Feier mit den Worten:

„Herr, gib ihm [ihr] die ewige Ruhe."

„Und das ewige Licht leuchte ihm [ihr]."

„Er [sie] möge ruhen in Frieden."

„Amen."

„Seine [ihre] Seele und die Seelen aller verstorbenen Gläubigen mögen durch Gottes Barmherzigkeit ruhen in Frieden."

„Amen."

Bei der Rückkehr in das Gotteshaus wendet sich die Kirche zum letztenmal in den ernsten und doch auch so hoffnungsfrohen Weisen des hundertneunundzwanzigsten Psalmes an den Herrn: gutzuheißen, was sie in seinem Namen getan, und der Seele in Gnaden die ewige Ruhe zu schenken.

II. GEMEINSCHAFT DER HEILIGEN

Wir aber stehen und bleiben mit dem Entschlafenen in innigster Gemeinschaft. Auch sie erwächst aus der Eucharistie, die wir feiern.

Schon in vorchristlicher Zeit pflegte man an einigen Tagen des ersten Monats nach dem Tode, besonders am Jahrestag, des Toten besonders zu gedenken. Die alten Juden taten es, und auch von den alten Heiden wissen wir, daß sie zum Ausdruck fortdauernden Vereintseins mit dem Verstorbenen vor allem das Jahrgedächtnis mit einem feierlichen Mahl begingen, bei dem der Dahingeschiedene gegenwärtig gedacht wurde und bei dem seine Freunde mit ihm die gleiche lebenspendende Speise genossen.

In der Kirche ist die Gemeinschaft, die jene sich vorstellten, durch Christi Opfer höchste Wirklichkeit geworden. Darum konnten die

liturgie.de

alten Christen diesen Brauch beibehalten. Und so begann man denn bald, die Jahrgedächtnisse der Verstorbenen, häufig auch — in Anlehnung an den jüdischen Brauch — die Feier des dritten, siebenten und dreißigsten Tages eucharistisch zu begehen. Im Opfermahl der Eucharistie genießen wir dann mit dem Entschlafenen unser gemeinsames Totenmahl und schöpfen, wie er, aus derselben göttlichen Speise dasselbe verklärte Leben, das uns mit ihm in Christus vereint.

Wie es jedoch einerseits wünschenswert ist, daß die ganze Pfarrei, die Gemeinde der dem Verstorbenen durch ein Band übernatürlicher Verwandtschaft Verbundenen, sich nach Möglichkeit am Begräbnisamt und an der Bestattung jedes ihrer Glieder beteiligt, so ist es andererseits zu empfehlen, die „schwarzen" Ämter möglichst zu beschränken und etwaige weitere Ämter für den Verstorbenen als Tagesmessen und in der Tagesfarbe halten zu lassen. Eine solche Messe kann dem Verstorbenen ebenso zugewandt werden wie eine Messe in schwarzer Farbe, und in ihr treten wir ebenso wie bei Réquiemsmessen mit dem teuren Toten in tröstliche Gemeinschaft. Auf diese Weise wird es der Gemeinde nicht erschwert, den gemeinsamen Gottesdienst der allgemeinen Kirche zu feiern. In möglichst enger Fühlung aber mit dem gottesdienstlichen Leben des ganzen mystischen Leibes Christi zu bleiben, ist die Lebensnotwendigkeit für die Gemeinde.

Einmal im Jahre, am Allerseelentage, begeht die Betende Kirche das feierliche Gedächtnis aller entschlafenen Glieder; aber auch täglich, bei jeder Tagzeit ihres Stundengebetes, in jeder heiligen Messe gedenkt sie derer, die „uns vorangegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens und schlafen im Schlummer des Friedens", im Frieden Christi.

Wir gedenken der Toten nicht nur, sondern sind mit ihnen vereint durch den Strom der Gnade, der zwischen den Gliedern der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche in heiliger Hoffnung und Liebe wirksam ist:

Ich glaube an die heilige, katholische Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Nachlaß der Sünden,
Auferstehung des Fleisches
Und ein ewiges Leben
Amen.

liturgie.de

REGISTER

liturgie.de

A (Alpha) 14
Abel als Vorbild des Opfers Christi 215
Abend: des Kirchenjahres 369; im Stundengebet 252
Abendgebet 248, 253, 467, 476
Abendmahl, Gedächtnis des —s 330
Abendopfer, eucharistisches 371
Abraham als Vorbild des Opfers Christi 215
Abschwörung bei der Taufe 166
Abt 434; Kleidung des —es 105; Lebenslänglichkeit des —es 434; Messe eines hl. —es 391; Typus des hl. —es 378
Äbtissin 446ff.
Äbtissinnenstab 103
Äbtissinnenweihe 447
Abtsstab 103, Tafel 41 links
Abtsweihe 434ff.
Abzeichen, liturgische 99
Adoratio Crucis 333
Advent 260f., 279; Entstehung des —s 277; Musik und Gesang im 284; Sinnbilder der Kirche im 280f.
Adventsfreude 284
Adventslyrik 280, 282
Adventsquatember 284ff.
Adventssonntage 281ff.
Agape 38, 466
Agatha, hl. 217
Agnes, hl. 217
Agnus Dei 223, 412
Ägypten als Sinnbild des Heidentums 287
Akoluth: und Eucharistie 119; Weihe zum —en 116ff.
Albe 88
Alexander, hl. 217
Alleluja 196, 336; in den Fasten 304
Allelujajubel in der Osterzeit 344
Allelujavers 414, Notentafel X
Allerheiligen 377, 400
Allerheiligenlitanei als Prozessionsgesang 336; vgl. auch Litanei
Allerheiligstes, Aufbewahrung des —en 58f., 62, 331
Allerseelen 580
Alltag, Heiligung des —s durch die Messe 231; der Kirche Segen im 485
Almen, Segnung der 501
Alphabet, Symbolik des —es 14
Altar 35, 40, 45, 49, 51, Tafel 12 bis 22; s. a. Nebenaltar; als Abbild Christi 26, 52, 189; als Abbild des himmlischen Altars 21; als Abbild des Kreuzaltars 18; als Abbild der hl. Kirche 26, 32; als Abbild der Vermählung Christi mit der hl. Kirche 26; als Reliquienthron 45, Tafel 15; als Thron des eucharistischen Gott-Königs 49, 59; Ausstattung des —es 52ff.; Bedeutung des —es in der Kirche 36; Beräucherung des —es in der Messe 189, 194, in der Vesper 253; Bereitung des —es 31; Beziehung zwischen — und Kirche 27; Entblößung des —es 331; Entwicklung des —es 39; himmlischer 215; Läuterung des —es 17; Reverenz vor dem —e 184; Schauwand am —e 48, Tafel 11, 16, 19, 21; Schmuck des —es 57f.; Symbolik des —es 122f.; Vorkammer des —es (Confessio) 39, Tafel 13; Weihe des —es 10, 22 ff.
Altargrab 20f.
Altarkuß 189, 194, 199, 205, 209, 224, 229
Altarraum 39
Altarssakrament, Kult des —es 173
Altartücher 52
Ambo 41, 71, Tafel 3, 7
Ambrosius, hl. als Hymnendichter 240, 415
Amen 194; das — des Kanons 218f.
Amikt 87

liturgie.de

Amt, kirchliches 123, 128, 134, 147f.
Amtsabzeichen, liturgische 99ff.
Amulae 62
Anastasia, hl. 217; Statio bei der hl. 289, 291, 313, 351
Anbetung, immerwährende — bei Ordensgenossenschaften 173, im Stundengebet 254
Andacht, sakramentale — und Kirchenbau 49
Andreas, hl. 222
Ankunft: Christi 278, 290; Christi — in der Messe 209; der Erlösung 260; s. a. Parusie, Wiederkunft
Anteilnahme des Volkes am liturgischen Gottesdienst 46, 235, 412, 417
Antependium 53
Antiphon 239, 410, Notentafel V, VI; Marianische Schlußantiphonen 246; O-Antiphonen 288
Antiphonar 56
Antwortgesänge (Responsorien) 243
Anwesen, Segen über ein 493
Aperitio aurium 309, 322
Apostel 377; im Kanon 211; Messe der 382; Votivmesse der 383; Statio bei den Zwölf —n 285, 314, 338, 352, 369
Apostelfürsten, Fest der 398
Apostolus (Epistolar) 56
Apsis 40, Tafel 7
Aquamanile 62
Arbeit, Gebet zu Beginn der 251, 472; Weihe der 497
Archidiakon 111, 127
Archiv, Segnung eines —s 513
Arznei, Segen über 522
Asche, Kreuz aus — bei der Kirchweihe 14; als Läuterungsmittel 15; als Zeichen der Buße 310
Aschenkreuz 310, 311
Aschermittwoch 311
Asperges 182
Aszese, Ideal der — in den Bekennermessen 390f.
Atrium 38, 41, Tafel 6
Auferstehung: der Gläubigen in und nach Christus 336, 573; des Herrn 337; christliche Hoffnung auf 565; Gedächtnis der — im Kanon 214
Aufopferung in der Messe 200
Aurora 291
Aussegnung 460
Aussöhnung der Büßer 330
Backenstreich bei der Firmung 171
Balbina, Statio bei der hl. 316
Baldachin 68
Bänke 73
Barnabas, hl. 217
Basilika 39, Tafel 2, 3; Romanische 43, Tafel 6, 7
Bauer, Segnung der Arbeit eines —n 497
Baumgärten, Segen über 502
Begegnung, Fest der (Mariä Lichtmeß) 301
Begräbnis 576ff.; eines Kindes 534ff.
Beichte 174ff.
Beichtpraxis, heutige 176
Beichtstuhl 75, Tafel 43 unten
Bekenner, Typus der 378; Messen der 388; Messe der nicht bischöflichen 390
Bekenntnis: des Glaubens 139, 143f., 165, 167, 198; der Schuld 176, 187f., 226, 476, 541, 545
Benediktion in der Messe 230
Benediktus 250, 252, 470, 578; aus dem Sanktus 412
Beräucherung: des Altars 25, 28, 32, 189, 203; der Opfergaben 203; des Priesters 190
Beruf 423
Berufsarbeit, Gebet zu Beginn der 472
Beschaulichkeit, Ideal der 399
Beschauung 249; Gebetsstunde der 248
Beschneidung 294; Ostermotive am Fest der 294
Beschwörung bei der Taufe 162, 164f., 166
Beteiligung des Volkes am liturgischen Gottesdienst s. Anteilnahme
Betonung 409
Beugung (Flexa) 410, Notentafel IV, 1
Bibliothek, Segnung einer 513
Bienen, Segen über 500
Bier, Segen über 516
Bild, Segnung eines Heiligenbildes 494
Birett 99
Bischof 145, 429; als Abbild des Bräutigams Christus 439, 441; Feier des Weihetages des —s 153; Kleidung des —s 105; Messe eines Bekennerbischofs 388, eines Märtyrerbischofs 384; Typus des hl. —s 378; Weihe zum 140ff.
Bischofskirche 153
Bischofsstab 103, Tafel 41 links
Bittage, die drei großen 346; am Feste des hl. Markus 346

liturgie.de

Bitten („Preces") im Stundengebet 245
Blasiussegen 519
Blumen 58
Böse, der — in der Natur 486
Braut Christi 428, 437, 444; als Symbol der Kirche 392
Bräutigam, der — Christus 428ff.; Freunde des —s 120
Brautkranz 442, 445
Brautmesse 455ff.
Brautring 442, 445, 454
Brautschaft, christliche 452
Brautschleier 442, 445
Brautsegen 456, 457f.
Brevier 236
Brot: der Einheit, des Lebens 227; Segen über 514f.; tägliches und eucharistisches 221
Brotbrechung 222
Brücke, Segen über eine neue 508
Bruderliebe des Christen 224
Brunnen der Basilika 41, 75; s. a. Taufbrunnen und Weihwasserbecken
Brustkreuz 104, Tafel 41 rechts
Buchhandlung, Segnung einer 509
Bund, Alter und Neuer — in der Liturgie 276
Bursa 67
Buße 174ff., 310; die Zeit der 310
Bußdisziplin, altkirchliche 175
Büßer, Aussöhnung der 330
Bußkleid 310
Bußweihe 310
Butter, Segen über 515

Cäcilia, hl. 217; Statio bei der hl. 316
Cancelli 40, Tafel 3
Cantharus 41, 75
Cantica 239
Cappa 94; magna 96
Charisma des Exorzisten 115
Chor 71, Tafel 7, 44; Ost- 39, 44; West- 44; Sänger- 417
Choral 405; Choralgesang 405; Geistigkeit des —s 419
Choranlage 71, Tafel 3, 7, 44
Chorgestühl 71, Tafel 44
Chormantel 94, Tafel 39
Chorschranken 72, Tafel 3, 7
Chorstallen 71, Tafel 44
Chrisam 331; Aufbewahrung des 65; Salbungen mit 22, 23, 26, 30, 61, 147, 148, 168, 170 (s. Salbungen); Weihe des 331
Chrismale 31, 52
Christ, Grundlegung des Lebens des —en 159ff.
Christenheit, Stände in der 425
Christus 7, 10, 13, 183, 186, 206, 214, 215, 249, 250, 269, 271, 282, 288, 367, 438, 524, 552f.; in der Fastenliturgie 307; in der Heiligenverehrung 380; Christi Himmelfahrt 346; und Kirche 26, 295ff., 298, 338, 449, 450, 456; im Kirchenjahr 263ff., 266; Christi Königsfest 400; Kraft Christi in uns 36, 193, 194, 217, 218f., 231, 254f., 377, 380, 382, 396, 425, 452f., 481; geschichtlicher Lebenslauf Christi 266, 267; Leiden Christi 557; in der Osterzeit 334, 341; in den Psalmen 238f., 249; Scheiden Christi 342, 344; Sinnbilder Christi 7, 26, 39, 52, 123, 189, 194, 266, 286, 325, 329, 379; s. a. Symbol, Sinnbild; Fest der Verklärung Christi 376; Triumph Christi 385
Christusbrautschaft 428
Christusfreundschaft 428
Chrysogonus, hl. 211; Statio beim hl. 325
Circumcisio 294
Cisterzienserkirchen 44
Clavi 91
Commendatio animae 548ff.
Communicantes 210f.
Confessio 39, Tafel 13
Confessor siehe Bekenner
Confiteor s. Sündenbekenntnis
Corona 107
Crux: gemmata 53, Tafel 23; S. — in Jerusalem als Statio 283, 320, 333
Cuppa 60
Custodia 64, Tafel 35 links
Cyprianus, hl. 211
Cyriacus, Statio beim hl. 325
Cyrus als Sinnbild Christi 286

Dalmatik 91, 131, Tafel 36 links
Damianus, hl. 211; s. a. Kosmas
Daniel, das Buch — in der Schriftlesung 356; als Vorbild Christi 325
Danksagung, Hochgebet der s. Präfation
Darbringung der Opfergaben 199, 201, 202
Darstellung Jesu 302

liturgie.de

Diakon 125, 126, 127, 197, 202; Kleidung des —s 105; Stola des —s 93; Weihe des —s 125ff.
Diakonissin 378
Dies irae 571, 574
Doxologie: am Ende der Festzeit (Dreifaltigkeitsfest) 357; im Kanon 218f.; in der Oration 194; der Psalmen 239
Dreifaltigkeit, Fest der hl. 356, 376; Gebet an die 204f., 230; Lobpreis der 194
Dreikönige, Fest der hl., s. Epiphanie, Erscheinung des Herrn
Dritte Stunde des Tages 251, 349
Druckerei, Segnung einer 509
Dynamo, Segen über einen 508

Eckstein, Christus der 288
Ehe 426f., 448ff.; als Ausdruck der Weihe des Alltags 485; christliche — nach Paulus 449; und Christus, Kirche 458; Fruchtbarkeit der 457; und Jungfräulichkeit 427, 443, 448; Natürliches und Übernatürliches der 451; als Sakrament 449; letzter Sinn der 458; Unauflöslichkeit der 456; Unvollkommenheit der 451; zweite 481
Eheideal, christliches 448, 480
Eheleute, Segnung des Schlafzimmers der 493
Ehering 454
Ehesakrament, mystische Wirklichkeit der Gnade des —es 451
Eheschließung als Sakrament 453
Ehre sei Gott 192
Eier, Segen über 514
Eingangsvers der Messe 190
Einheit, das Brot der 227; Sehnsucht der Kirche nach 275; Sinnbild der 9
Einladung, die — zur Matutin 248
Einstimmigkeit des Chorals 408
Einzugsvers 190
Eisenbahn, Segnung einer 510
Elektrizität, Segen über eine Maschine zur Erzeugung von 508
Elevation 213, 218f.
Empfängnis, geistige — Christi 396; Fest der Unbefleckten — Mariä 397
Engel, Gesang der 192; Fest der Engel 377; und Liturgie 377
Entlassung 229
Ephphetha 166, 336, 364
Epiphanes 295
Epiphanie (s. a. Erscheinung des Herrn) 295; die — Christi in der Eucharistie 264; Sonntage nach 298ff.; als Erfüllung der Sehnsucht am Ende des Kirchenjahres 375; Verhältnis von — zu Weihnachten 297
Epiphaniefeste, heidnische 295
Epistel 195, 417
Epistelseite 190
Epistolar 56
Erhebung der Hostie und des Kelches 213, 218f.
Erhörung des Gebetes 488
Erleuchtung, die — der Taufe 322
Erlöser, der leidende 321f.; die Seite des —s 269
Erlösung 265, 485; Ankunft, Advent der 260f.; Gedächtnis der 214; im Gotteshaus 33; im Kirchenjahr 264, 266; im Kreuzzeichen 6, 491; Vergegenwärtigung der 263; Vorbilder der 335
Erscheinung Christi: in der neugeweihten Kirche 32; in der Kommunion 228; in der Messe 209; an Weihnachten (s. a. Parusie) 278
Erscheinung des Herrn (s. a. Epiphanie) 295; als Wurzel des Weihnachtsfestkreises 277; Sonntage nach 298ff.; Haussegen am Feste der 496
Ernte, Motiv der 364f.; der Zehnte von der Wein- und Obsternte 367
Erntefeste 261
Erste Stunde (Prim) 251
Erstkommunion 337
Erzbischof, Kleidung des —s 106
Eßwaren, Segen über irgendwelche 518
Esther, Buch — in der Schriftlesung 356
Eucharistia 207
Eucharistie, die hl. 172ff., 358 (s. a. Fronleichnamsfest); als Brot der Einheit 173f.; und Familie 466; Gegenwart des Opfers Christi in der 259; als Höhepunkt jedes Festes 265; und Kirchenjahr 263ff.; Opfer der — als Herzschlag des kirchlichen Lebens 266; österliche Feier der 336; als Samenkorn göttlichen Lebens 300f.; als Segnung unseres ganzen Lebens 485; und Tagzeiten 245.
Eusebius, Statio beim hl. 323
Evangeliar 56

liturgie.de

Evangelienbuch bei der Bischofsweihe 149; Ehrung des —s 197
Evangelienseite 190
Evangelium 197; Gesang des —s 417; nach Johannes 556; letztes 230f.
Exorzismus 308; die Exorzismen bei der Taufe 162ff., in der Fastenzeit 308, 317
Exorzist, Weihe des —en 114ff.; und Eucharistie 119
Exsultet 334
Ezechiel, Buch — in der Schriftlesung 356

Fahne 68
Fahrt, heilige 524
Fahrzeug, Segen über ein 507
Faldistorium 70f., Tafel 43 oben
Faltstuhl 70f., Tafel 43 oben
Familie 466; und Eucharistie 466; Fest der hl. 298
Familiengebet, gemeinsames 467
Familienmahl 467
Fano 88
Farben, liturgische 85, 261
Fasten, das — der Kirche 310; Kraft des —s 368; und Nächstenliebe 263, (Opfergang) 311; Charakter der Quatemberfasten 263
Fastenalmosen 311
Fastenliturgie, Grundmotiv der 307
Fastenmitte 319
Fastenquatember 313
Fastensonntag, die —e 312ff.
Fastentuch (Hungertuch) 68
Fastenzeit 307ff.; Erneuerung des Lebens in der 307; Messen der 311; Motive der 307, 308, 310, 311; und Ostern (s. a. Ostern) 260; Sinnbilder der 313
Fegfeuer 563
Feier, die — der Eucharistie 172ff., 181ff.; die — der Heiligenfeste 379
Feld, Segnung der —er 497, 501
Felicitas, hl. 217
Fest, das 260; das — der Feste 337; —e des Herrn und der Heiligen 261; besondere —e des Herrn und der Heiligen 375; die —e des Kirchenjahres 235; besondere —e des Kirchenjahres 375; Charakter der großen —e des Kirchenjahres 375
Festgeheimnis, Beziehung des Kommunionverses zum 228, 413
Festkreise, die — der Liturgie 260f.
Feuer, Weihe des neuen —s 334
Firmung 168, 169ff., 336; Bedeutung der 161; Spender der 160; Zeit der Spendung der 160
Fisch, der göttliche 321, 360
Fistula 60
Fleisch: und Geist 365f.; Werke des —es 365
Flexa 410, Notentafel IV, 1
Flugmaschine, Segnung einer 510
Flurprozession 358
Form, die — des Chorals 419; die — des Geistes Christi und der Kirche 271; und Leben im Kirchenjahr 271
Frau, die — als Apostolin 339; Heiligkeitsideal der 378, 392; männliche Kraft der 392; Messe der hl. 394; Typus der hl. 377f.; Verhältnis der — zu Christus und zur Kirche 450
Freiheit: der Kinder Gottes 4; innere 448
Freitag, die Messen der —e in der Fastenzeit 308
Fremdlinge, die Christen als — in der Welt 344
Freude 273
Freund: des Bräutigams 120; Christi 428f., 436
Friede: Christi 563; ewiger 216, 224; Gruß des —ns 13 (s. a. Friedenswunsch); Ruhe im —n 216, 571f.
Friedensgebet 223f.
Friedenskönig 289
Friedenskuß: bei der Bischofsweihe 149f.; in der Messe 223f.; bei der Priesterweihe 139; in alter Zeit 361
Friedenswunsch 13, 23, 25, 28, 139, 149f., 164, 168, 171, 222, 463, 495, 512, 520, 521, 529, 541, 542, 546
Friedhof 563
Friedhofsbasilika 39
Friedhofsweihe 563ff.
Fronleichnamsfest 173, 357f., 376
Frontale 53
Frucht, die — der Messe 229f.; Segen über eingebrachte 503
Fruchtbarkeit: der Ehe 457; geistliche 481; des Lebens mit dem Kirchenjahr 269ff.
Früchte, Segen über frische 516
Frühling der Kirche 303f., 307
Frühlingsquatember 313

liturgie.de

Fundamente, Segnung der — der Kirche 9f.
Fürbitten, die — des Karfreitags 332
Fußbekleidung, liturgische, Pontifikal- 97
Fußwaschung 331f.
Futter, Segen über — für das Vieh 500

Gaben, Darbringung der 199
Gaudete, Sonntag 284
Geburt, hl. (Taufe) 459; Muttersegen vor der 458; Aussegnung der Wöchnerin nach der 460
Geburtstag, der — des Heiligen 380
Gebet, Abend- 467, 476ff.; zum Arbeitsbeginn 472; Familien- 467; Morgen- 467, 468ff.; Tisch- 467, 472ff.; Bitt- der hl. Kirche 194; Choral als 418; „Dank"-, „Hoch"- s. Präfation; an die heiligste Dreifaltigkeit 230; und Gesang 418; für die Gläubigen 332; das — des Herrn 219; hohepriesterliches — des Herrn 556; das — der Kirche 220, 235ff., 252f., 254f., 368, 488; Tages- in der Messe 193, in den Tagzeiten 245; Vierzigstündiges und Ewiges 173; über das Volk 311
Gebetsstunden, die Feier der — durch die Gemeinde, den Klerus und die Ordensleute 235f.
Gebetsteil der Messe 191
Gedächtnis: des Erlösungswerkes 214; des Herrn 214; des Herrn und — der Heiligen 380; der Lebenden in der Messe 210; der Verstorbenen 216, 580; des Leidens Christi 259
Gedächtnisfeier, die fortlaufende — des Kirchenjahres 263
Gefäße, die liturgischen 60
Geflügel, Segen über 515
Gegenwärtigsetzung: des Erlösungswerkes 263; des Kreuzestodes 213
Gegrüßet seist du, Königin 246
Geheimnis, das — des Glaubens 213
Geist, Anbetung im 206, 342; Austreibung des unreinen —es 162ff.; Bitte um Herabkunft des Hl. —es 29, 346ff., 349ff. (s. a. Veni Creator Spiritus); und Fleisch 365f.; Früchte des —es 365; Herabkunft des Hl. —es im Stundengebet 251; der Welt und — Christi 362
Geistessendung, Fortdauer der 350; Vorbereitung der 341
Geistigkeit: des Chorals 419; die — der kirchlichen Symbole 340
Geistliche, der 83
Gekrönte, Statio bei den hll. vier —n 322
Gelübde, die — bei der Taufe 166
Gelübdeablegung 431, 439
Gemeinde, Anteilnahme der — am liturgischen Gesang 417, am Stundengebet 235; als Kirche im Kleinen 10, 34, 210; und Priester 155
Gemeindegesänge 412
Gemeinschaft: und Buße 175; der Heiligen 579; die — der Heiligen im Kanon 210f.; das hl. Opfer als Feier der 36
Gemeinschaftsgebet, feierliches — der Kirche 181, 193, 235, Choral 415f., 419
Gemeinschaftskirche 36, 47, 49, 51
Gemeinschaftsraum, die Kirche als — in der Neuzeit 49
Genugtuung für Sünden 175f.
Georg, Statio beim hl. 311, Tafel 13
Gericht, Gedanke an das letzte 372
Gesang, gregorianischer 407; heiliger — der Kirche 403, Choral 405; mehrstimmiger 420; melismatischer 408; rezitativer 409f.; in der Hl. Schrift 407; und Sprache 409; syllabischer 408
Gesänge, responsoriale — der hl. Messe 414
Gesetz, das lebendige — des Geistes 352; Sinn des —es der Kirche 4
Geteiltheit 426f.; der Eheleute 449
Gewand, Symbolik des —es 340; weißes Licht- der Täuflinge 5, 168, 336
Gewänder, liturgische 84
Glaubensbekenntnis 139, 143f., 165, 167, 198; Apostolisches 165; Mitteilung des —ses 322
Gläubigen, Kommunion der 226f.
Gläubigengebet 332
Glied der hl. Kirche 159ff,
Glocken 77; Weihe der 78
Glockenturm s. Turm
Glockenzeichen (s. a. Läuteordnung), das — am Ende des Kanon 219
Gloria 192, 290, 412, Notentafel VIII
Gloria Patri 239
Gnade, eheliche 449ff.
Gnadengaben, Mannigfaltigkeit der — des Geistes 363

liturgie.de

Gnadenleben und Kirchenjahr 269ff.
Gotik 46ff.;
Gott, Herrlichkeit —es 192f.; —es Name 220; —es Wille 220f.; die Vereinigung mit 252; das Werk —es, Opus Dei 255
Gottesdienst, der — der Gemeinde 235; Ordnung des Lesegottesdienstes 145; Verpflichtung zum — der Kirche 236
Gotteshaus: als Bild der hl. Kirche 4ff., 20, 27, 33, 37, 79; als Bild der Pfarrgemeinde 9, 35
Gottesmutter, die jungfräuliche 395; die — im Kanon 211; s. a. Maria
Gottesweihe 441
Grabkirchen 42, Tafel 5
Graduale 56, 196, 414
Gregorianischer Gesang 407
Gremiale 68
Groß Sankt Marien s. Maria
Grün 86, Farbe der ausklingenden Festzeit 261
Gründonnerstag 330; Vorwegnahme des —s 326
Grundstein, Segen über den 493; symbolische Bedeutung des —es 7; Weihe des —es einer Kirche 6ff.
Grundsteinlegung einer Kirche 5ff.; Bedeutung der 10
Gürtel, liturgischer — der Albe 90

Haar, Ablegen des —es 107
Hallenkirche 49
Halssegnung am St. Blasiustag 519
Hanc igitur 211f.
Handauflegung 126, 130, 134, 139, 146, 163, 170, 171, 436, 447, 520
Händewaschung 204
Handlung als Charakterzug der großen Feste des Kirchenjahres und betrachtender Charakter der neueren Feste 375
Handschuhe, liturgische 96; Überreichung der — an den neugeweihten Bischof 151
Handwasser 62
Harmonie, neuzeitliche 408
Haus, Segen über ein neues 493
Hauskirche, altchristliche 37
Haussegnungen 495, 496
Hausvater 492; als Stellvertreter Christi 467
Heidentum, Berufung des —s 283
Heil, Gottes 206, 209; außer der Kirche kein 159; ordentlicher Weg zum 159
Heiligen, die mystische Gegenwart des — im amtierenden Priester 388f.; mystische Gegenwart des Todes und der Verklärung der 380; Gemeinschaft der 210, 216f., 579; Verehrung der 21, 243, 380, 381, 549f., 552f.; die Verkörperung des — in der ihm geweihten Kirche 268
Heiligenbild, Segnung eines —es 494
Heiligenfeste 261, 381; Feier der 379; gemeinsame Messen der 382; liturgische Typen der 377
Heiligenideal, männliches 269; weibliches 269
Heiligenkult, liturgischer 378; Verhältnis des —es zum Kirchenjahr 379
Heiligkeit, Ideal der — im Kirchenjahr 269ff.
Heiligung, Vermittlung der 486
Heilmittel, Segnung über 522
Heimat 524
Herbst: und Kirchenjahr 369; Motiv des —es 355
Herbstquatember 367
Herdfeuer, Segnung des —s 494
Heroismus, Schule des — im Kirchenjahr 272; Stand des hl. 378
Herr, besondere Feste des Herrn 375
Herrenfeste 261
Herrengebet (Vaterunser): in der Messe 219; in den Tagzeiten 245
Herrlichkeit Gottes 193
Hierarch 388
Hierarchie, die verschiedenen Grade der — in ihrer kirchlichen Kleidung 105f.
Himmel (Baldachin) 68
Himmelfahrt: Christi 346f.; Gedächtnis der — im Kanon 214; Mariä 376, 399; Kräuterweihe an Mariä 504
Hingabe an Christus 438
Hirt, der Gute 341, 360
Hirtenstab 103, Tafel 41 links; Überreichung des —es an den Bischof 149
Hochgebet (Danksagung, Weihegebet) s. Präfation
Hochfest, erstes, zweites 261
Hochofen, Segen über einen 507
Hochzeit Christi: mit seiner Kirche 26, 296; mit der Jungfrau 439
Hochzeitsmotiv 391, 393, 394

liturgie.de

Hof, Segnung des —es 497
Hohepriestertum, das — Christi 390; des Bischofs 106, 146
Homilie der Väter 243, 249
Horen, kleine 251
Horizontale, Symbolik der —n 48
Hörner des Altares 17
Hostie 200; Erhebung der 213, 218f.
Humerale 87
Hungertuch 68
Hymnus 240f., 415, Notentafel XI; Abend- 479; Morgen- 469
Hypapante 301

Ideal, das — der christlichen Ehe 448, 480; s. a. Heiligenideal
Ignatius, hl. 217
Improperien 333
Inful 98, Tafel 40 links
Instrumentum pacis 57, Tafel 35 rechts
Introitus 190, 412; Psalmtöne des Verses zum 410
Invitatorium 248
Invitatoriumspsalm (94.) 248
Inzensation 189, 197, 203; s. a. Beräucherung, Weihrauch
Inzensorien 64, Tafel 35 Mitte
Irdisches im Auge des Christen 272
Isaias, der Evangelist des Alten Bundes im Advent 280
Ite missa est 229

Jahr, hl. — der Kirche, s. Kirchenjahr; das natürliche 267
Jahrgedächtnis: eines Ereignisses im Erlösungswerk 375; eines Verstorbenen 579; der Weihe einer Kirche 34, der bischöflichen Kathedrale 35, der Lateranbasilika 35
Jeremias, Buch des Propheten — in der Schriftlesung 324; Klagelieder des 329; Vorbild des leidenden Christus 324
Jerusalem, Symbolik der hl. Stadt 9, 195, 196, 209, 283, 321, 363, 392, 396; Kirche von — als Vorbild für den heutigen Gottesdienst 289
Jesus, der Name 562; Fest des hhl. Namens 294f.
Job, Buch — in der Schriftlesung 356
Johannes, Fest des hl. Evangelisten 293; Segnung von Wein am Feste des hl. 516f.; Evangelium nach — in der Fastenzeit 321f.; -Evangelium in der Todesstunde 556; hl. — im Lateran, s. Lateranbasilika
Johannes und Paulus, hll. 211; Statio bei den hll. 312
Johannes der Täufer: im Advent 280; Geburtsfest des hl. 376; im Kanon 217
Joseph, Anrufung des hl. — im Sterbesegen 555f.; Fest des hl. 398
Jubilus 196, 414, Notentafel X
Judica, Psalm 324
Judith, Buch — in der Schriftlesung 356
Jungfrau 437; betende XII, 393, 395, Titelbild; die hl. — im Advent 280f.; die hl. —, Mutter Gottes 395; und Kirchenamt 438; Männlichkeit, Heldentum der 392; Messe der 393f., der Märtyrer- 392; Symbolik der 392; Typus der 378; und Witwe 481
Jungfrauen, die weisen 444
Jungfrauenweihe 439ff,
Jungfräulichkeit 377, 426ff., 437, 438; und Ehe 448; des Mannes 429; der Frau 437

Käfer, Fürbittsegen gegen 502
Kalkofen, Segen über einen 506
Kampf: des Leidens 321, des Lichtes mit der Finsternis in der Fastenzeit 321
Kantoren 413, 416, 417
Kännchen: für Wein und Wasser 62; Übergabe der — an den Akoluthen 117
Kanne zur Handwaschung (Lavabo) 62
Kanon, der hl. 209; -buch 56; -tafel 56
Kanzel 73, Tafel 42 rechts; ihre Entstehung 41; die — im Barock 50; und Altar 51
Kanzellen 40, Tafel 3
Kapitel der Gebetsstunden 243
Kapläne, sog. 67
Kapellansvelum 67
Kapuze 88; des Pluviale 95, Tafel 39 links
Karfreitag 332
Karitas, Verwalter der altchristlichen 125
Karsamstag 333ff.; Haussegnung am 495
Karwoche 327ff.
Käse, Segen über 515
Kasel 92, Tafel 36 rechts, 37, 38; Überreichen der — bei der Priesterweihe 135
Katakomben, die gottesdienstliche Benutzung der 38, Tafel 1

liturgie.de

Katechese: zur Taufe 335; Beispiel der altchristlichen 335
Katechumenen: in der Fastenzeit 308, 310, 312, 315, 317, 318f., 320, 322, 323, 325, 329, 335f., 337ff.; Platz für die 38; Sorge für die — in der Fastenzeit 304f., 308
Katechumenenmesse 184ff.; älteste Form der 332; pädagogische Bedeutung der 270; und Tageszeiten 270
Katechumenenöl, Aufbewahrung des —s 65; Salbung mit 25, 26, 136, 167 (s. Salbungen); Weihe des —s 331
Kathedra 40, 48, 70, Tafel 42 links
Kelch 60, Tafel 27 bis 30; Kommunion- (Ministerial-) 60, Tafel 27 rechts; Meß- 60; Opfer- 60; Speise- 62; Erhebung des —es 213, 218f.; Kommunion des —es 151; die Paramente für den 65
Kelchtüchlein 66
Kelchvelum 66
Kerze 54; die Sanktus- 55; die Oster- 55; als Sinnbild Christi 302; Symbolik der 54, 302, 446, 462; die Sterbe- 549; die Tauf- 168
Kind, Begräbnis eines —es 534; Fest der Unschuldigen —er 293; Freiheit der —er Gottes 4
Kindersegen 458
Kindersegnungen 463
Kirche 20, 27, 35ff., 47, 51, 69, 567; Baugeschichte der 37ff.; altchristliche Haus- 37f.; Basilika 39ff., Tafel 2, 3; Rundbau 42f., Tafel 4, 5; romanische Basilika 43ff., Tafel 6, 7; gotische 46ff., Tafel 8, 9; die — der Renaissance 49, des Barock 49, Tafel 10, 11, des Rokoko 50, der neueren Zeit 50f.; Aussonderung der 5; Ausstattung der 69ff.; Beleuchtung der 72; Besitzergreifung der 14; des Bischofs 153; Entsündigung, Läuterung der 11; Grundsteinlegung der 5ff.; Motiv der Stations- 267; Mutter aller —en (Lateran) 35; als Sammelpunkt der Gemeinde 5; Symbolik der 10, 12, 15; die — und der Titelheilige 268; Weihe einer 10ff.; Weihe der — im engeren Sinne 20
Kirche, Betende 4, 36, 235f., 580, Titelbild
Kirche, heilige 4, 159, 210, 265, 269, 273ff., 276f., 393, 437, 458; hl. — im Alltag 487; und Beruf 423; und Christus 3, 296, 298, 338, 341, 354, 449, 450, 456; ihr Denken im Sinnbild 16; und Familie 466; Gebet der 194ff.; Gesang der 403ff.; Glied der 159ff.; Heiligenverehrung der 380; Jahr der 259ff. (s. a. Kirchenjahr); Lieder der 240; Dienst des Mönchtums am Leben der 430; Morgenlob der 250; Opfer der 20f., 181ff.; pädagogische Weisheit der 379, 495; Priestertum der 83; die — in den Psalmen 239; die Hl. Schrift in der Hand der 243; der — Segen im täglichen Leben 485ff.; der — Segen im Sterben 533ff.; Segensmittel der 488; Sinnbilder der 4, 7, 10, 12, 27, 33, 37, 280f., 335, 377, 386, 392, 395, 438; Sprache der 406; hl. Tag der 235ff.; Eintritt in die triumphierende 552; Weihe der christlichen Lebensstände durch die 423ff.
Kirchenbegriff, bauliche Forderungen des liturgischen —es 35
Kirchendiener, Kleidung der niederen 105
Kirchenglocken s. Glocken
Kirchenjahr 257ff.; Abend und Ende des —es 369; Abwechslung des —es 273; Aufbau des —es 260f.; Entstehung des —es 259f.; und Eucharistie 263ff.; die besonderen Feste und Messen des —es 375; als Gedächtnis und Erneuerung des Erlösungswerkes 265; Gegenstand des —es 263; und Gnadenleben 269; Grundmotiv des —es 266f.; und Heiligenkult 379; Motive des —es 266ff.; Pädagogik des —es 270f.; Rhythmus des —es 273ff.; Seelenverfassung zum Mitleben des —es 269ff.; Siegesfreude am Ende des —es 374; Textquelle für das 276f.; der Zehnte im 261f; Zusammenhang zwischen Ende und Anfang des —es 375
Kirchenlehrer, Messe des —s 390; Typus des —s 378
Kirchenpforte (-portal) 41, 77, 181, Tafel 48; Salbung der 22
Kirchensänger 416f.
Kirchensteuer 262
Kirchentitel s. Titulus, Weihetitel
Kirchentonarten 408
Kirchenväter, Lesungen aus den Schriften der 243

liturgie.de

Kirchgang 181
Kirchhof 563
Kirchweihe 10ff.; Jahrgedächtnis der 34, der — der bischöflichen Kathedrale 35, der Lateranbasilika 35; Messe der 32ff.
Kirchweihfeste, allgemein und ihre Stellung im Kirchenjahr 377
Kissen 57
Klagen, die — des Heilandes 333
Klassizismus 50, Tafel 20, 22
Kleid, Symbolik des —es 168, 340, 433, 442
Kleidung, heilige 84ff.; Symbolik der priesterlichen 146
Klemens, hl. 211; Statio beim hl. 315
Kletus, hl. 211
Kniebänke 73
Kollekte 193
Kollektkirche 268
Kommunion, erste 337; die — des Priesters 225f., der Gläubigen 226f., des neugeweihten Bischofs 150, der Neupriester 138; gemeinsame — am Gründonnerstag 331; als Besiegelung der Opfergemeinschaft mit Christus 216, 226; österliche 311
Kommunionbank 40, 72
Kommunionfeier am Karfreitag 333
Kommunionkelch (Ministerialkelch) 60, Tafel 27 rechts
Kommunionlied 227f., 413, Notentafel IX
Kommunionröhrchen (fistula) 60
Kommunionteil, der — der Messe 219
Kommunionvers 227f., 413, Notentafel IX
Komplet 235, 238, 248, 253
König, Christus als 282
Könige, Bücher der — in der Schriftlesung 356
Königsfest Christi 376, 400f.
Königtum, göttliches 288
Konopeum 59
Konsekration 212f.
Konsekrator 11, 141ff.
Konsekrierung 23, 25, 28, 119, 122, 137, 147, 441 (s. Weihe, Weihen)
Kopfbedeckung, liturgische 98
Kornelius, hl. 211
Korporale 65
Kosmas, hl. 211; Statio bei den hll. — und Damian 319
Krankheit, Segen in 519
Krankenbesuch des Priesters 522
Krankenheilungen als Wirkung des Geistes 351
Krankenöl, Aufbewahrung des —s 65; Salbung mit 545; Segnung über 523; Weihe des —s 331, 543
Krankensegnungen 520ff.
Krankenwagen, Segen über einen 524
Krankenwein, Segnung über 522
Kranz der Jungfrau 442, 445
Kräuterweihe an Mariä Himmelfahrt 504
Kredenztisch 71
Kredo 139, 143f., 165, 167, 198f., 412
Kreuz, das — auf dem Altar 53, Tafel 23 bis 25; Bezeichnung mit dem 13, 17, 162f., 170f., 182, 185; das Brust- 104; Enthüllung und Verehrung des hl.—es 333; erzbischöfliches 105; Heilig- in Jerusalem, Stationskirche 283, 320, 333; Kraft des verklärten —es 6, 16, 376, 487, 549; und Osterglorie 330; Verhüllung des —es 324; Zeichen des —es, kleines Zeichen des —es 182, 197; Zeichen des —es als Segensmittel 491
Kreuzaltar, geschichtliche Bedeutung des —s 44, 45f., Tafel 17
Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung 376
Kreuzbilder auf der Kasel 94
Kreuzestod, die bildliche Darstellung des —es 53; Erneuerung des —es 213
Kreuzweg 77
Kreuzzeichen 491; s. a. Kreuz, Bezeichnung mit dem; die — am Ende des Kanon 218
Krippe, Statio bei der — in Groß Sankt Marien 289
Krone, Tonsur als Abbild der — Gottes 107
Krummstab 104, Tafel 41 links
Kruzifix, Segnung des —es 494
Kuchen, Segen über 514
Kult, Hochziel allen —es 252; und Leben 272
Kultkleidung 84ff.
Kunst, die — der liturgischen Gebetsformen 245; im Choral 412ff.
Kuß, Altar- 189, 194, 199; heiliger (Friedens-) 224
Krypta 43
Kyrie 191, 336, 412

liturgie.de

Laetare, Sonntag 320
Laienraum (Schiff) 69
Lampen: beim Gottesdienst 54; Symbolik der brennenden 117
Landmann, Segnung der Arbeit des —es 497
Latein als Sprache der hl. Kirche 235, 406
Lateranbasilika, Kirchweihfest der 35, 377; Statio in der 312, 327, 331, 340
Laubhüttenfest 367
Laudes 237, 250f., 267
Laurentius, hl. 211; Patron der Katechumenen 305, 317, 319, 338; Statio beim hl. — „in Damaso" 322, „in Lucina" 319, „vor den Mauern" 305, 317, (323), 338, 352, „in Panisperna" 314
Läuteordnung 79
Lavabo: Kanne zum Handwasser 62; in der Messe 204
Leben, Erneuerung und Vertiefung des christlichen —s 174ff., in der Fastenzeit 307; Eucharistie als Herzschlag des kirchlichen —s 266; und Form im Kirchenjahr 271; Grundlegung des christlichen —s 159ff., 172; Lesungen aus dem — der Heiligen 243; Sakrament des —s 172; und Taufe 168
Lebende, Gedächtnis der —n 210
Lebensgemeinschaft, eheliche 450, 456f.
Lebensstände, Weihe der christlichen — durch die Kirche 423ff.
Lectorium 45
Legat, Kreuz des päpstlichen —en 105
Leichenbegängnis 567ff.; eines Kindes 534ff.
Leid, christliches 272; dieser Zeitlichkeit 354
Leiden Christi 557; in der Fastenzeit 321; Motiv des —s 366
Leidenswoche 327
Leinwand, Segen über — für Kranke 523
Lektionar 56
Lektor: und Eucharistie 118; Weihe des —s 112ff.
Lesepult 41, 45, 72, Tafel 3, 7
Lesungen, biblische 195; die — des Karsamstag 335; in der Kirche 112; an Quatember 262; aus den Kirchenvätern, dem Leben der Heiligen, aus der Hl. Schrift im Stundengebet 242f.
Lettner 45, 48; -Altar (Kreuzaltar) 45, Tafel 17
Leuchter 72, Tafel 25
Levitenstühle (Sedilien) 71
Libera me 576
Libera nos quaesumus 222
Licht: Christi 281, 334; in der Taufe 322f., 324; der Erlösung 278f.; das Ewige 59; ewiges 533; Kampf zwischen — und Finsternis 321; das — in der Matutin 249; Motiv des abnehmenden —es 366, 369; Segen über Maschine zur Erzeugung elektrischen —es 508; Symbolik des —es 54, 108, 117f., 334; in der Weihnachtsnacht 289f.
Lichterprozession 302
Liebe, eheliche 426; eheliche — und die — zwischen Christus und der Kirche 450
Liebesmahl 38, 466
Linus, hl. 211
Litanei zu allen Heiligen 8, 14, 122, 145, 336, 442, 447, 501, 564; in den Sterbegebeten 549
Liturge 83
Liturgie, Anschaulichkeit der 7; Eigenart des Vorgehens der 24, der Symbolik der 106; künstlerische Art der Gebetsformen der 245; Gesamtkunstwerk der 51; und Heiligenfeste 377; Pädagogik der 24, 270f.; Sprache der 406; Verpflichtung zur Teilnahme an der — des Kirchenjahres 276; Weltanschauung der 273
Liturgischer Gottesdienst, Beteiligung des Volkes am — s. Anteilnahme
Lobgesang, der — der drei Jünglinge im Feuerofen 262; der — (Gloria) in der Messe 192; der Muttergottes 247, 253, 496; des Simeon 479; des Zacharias 14, 250, 470, 577f.; die Lobgesänge des Stundengebetes 239
Lobopfer 206
Lobpreis im Kanon 218
Lossprechung der Sünden 176
Lucernarium 334
Lumen Christi 334
Lunula 63, 64
Luzia, hl. 217

Machabäer, Bücher der — in der Schriftlesung 356
Magier, Opfergaben der 297
Magnificat 247, 252f., 496

liturgie.de

Mandatum (Fußwaschung) 331f.
Manipel 99, Tafel 37 oben rechts
Mann, Verhältnis des —es zu Christus 450; der jungfräuliche 429
Männlichkeit und Weiblichkeit in ihrem Wechselverhältnis 377f., 391, 392
Mantellettum 96
Marán athá 375
Maria: im Advent 280f.; als Bild der Kirche 302, 395; Fest der Unbefleckten Empfängnis —ä 397; Groß S. Marien, Statio 282, 285, 288, 289, 314, 329, 337, 351, 368; Groß S. Marien „bei der Krippe" 289; —ä Himmelfahrt 399; Kräuterweihe am Feste —ä Himmelfahrt 504; im Kanon 210f.; —ä Lichtmeß (s. a. Reinigung) 301; Mutter Christi und Mutter der Kirche 395; Reinigung 301, 376; Marianische Schlußantiphonen 246; Statio bei der hl. — in Trastevere 316
Markus, Bittag am Feste des hl. 346; Statio beim hl. 318
Märtyrer, Grab des —s in und unter dem Altar 20, 39f.; Messe eines -Bischofs 384, eines —s 384, eines —s in der Osterzeit 376, 385, mehrerer — in der Osterzeit 387, mehrerer — außerhalb der Osterzeit 387f.; Typus des —s 377
Märtyrin-Jungfrau, Messe einer 392f.; Typus der 378, 392
Martyrium, Geist des —s 385; Palme als Symbol des siegreichen —s 327
Marzellinus, hl. 217; Statio bei den hll. Petrus und — 317
Matthias, hl. 217
Matutin (Vigil) 237, 248f., 262, 279, 289f.
Mäuse, Fürbittsegen gegen 502
Mehrstimmiger Gesang 420
Melchisedech als Vorbild des Opfers Christi 215
Melismatischer Gesang 408
Melodie 408
Memento der Messe: der Lebenden 210; der Verstorbenen 216
Meßbuch 55
Messe, die hl. 181, 229, 231; s. a. Opfer, Eucharistie; für Bräutigam und Braut 455; Choralgesang der hl. 412; Einleitungsteil der 184; und Familie 466; die Feier der — bei der Bischofsweihe 150, bei der Priesterweihe 138; am Feste eines Abtes 391, Bekennerbischofs 388, nicht bischöflichen Bekenners 390, Kirchenlehrers 390, an Festen der Jungfrauen, Frauen und Witwen 392ff., von Märtyrern 384 ff.; gemeinsame —n der Heiligenfeste 382; (Votiv-) zur hl. Jungfrau in der Zeit nach Pfingsten 395; älteste Form der Katechumenen- 332; besondere —n des Kirchenjahres 375; der Kirchweihe 32; die Opfer-(Gläubigen-) 199; die —n der Sonntage nach Pfingsten 355f.; und Stundengebet 255; für die Verstorbenen 570; die — der vorkonsekrierten Gaben (missa praesanctificatorum), „verstörte" — am Karfreitag 332; wechselnde Stücke in der 190
Meßgewand 92, Tafel 36 rechts, 37, 38; Überreichung des —es bei der Priesterweihe 135
Meßkännchen 62
Meßkelch 60, Tafel 27 bis 30
Meßopfer s. Messe, Opfer, Eucharistie
Mette 237, 248f.; Trauermetten der Kartage 329
Michael, Fest des Erzengels 377; im Opferungsvers der Totenmesse 575
Mischung, die — der hl. Hostie mit dem hl. Blut 222f.; von Wasser und Wein 201; von Wasser, Salz, Asche und Wein (das „gregorianische Wasser") 15
Miserikordien 72, Tafel 44
Missale 55f.
Mitarbeit des Menschen mit der Gnade 271f.
Mithraskult 279
Mitra 98, Tafel 40 links; Überreichung der — an den Bischof 151
Mittagsstunde (Sext) 252
Mittfasten 319
Mittwoch, die Messen der —e in der Fastenzeit 308
Mitwirken des Menschen 271f.
Mönch, Jungfräulichkeit des —es 430; —e, die Fortsetzer des gottesdienstlichen Lebens des Frühchristentums 236
Mönchsleben, Grundtugenden des —s 435
Mönchsweihe 432ff.

liturgie.de

Mönchtum, Dienst des —s am Leben der Kirche 430; und Liturgie 95, 107, 248; in der Liturgie 391
Monstranz 64, 173, Tafel 34
Monstranzvelum 67
Montag, die Messen der —e in der Fastenzeit 308
Morgen, Bedeutung des —s in der Liturgie 250, 291, 307
Morgengebet 467f.
Morgengottesdienst (Laudes-, Morgenlob) 250f.
Morgenröte, die — im Stundengebet 250; Messe in aurora an Weihnachten 291
Motive des Kirchenjahres 266 (s. a. Natur)
Mozzetta 96
Mühle, Segen über eine 500
Musik, kirchliche, liturgische 405; Choral, Kronjuwel der abendländischen 405; neuzeitliche — und Choral 408
Mutter, Danksagung der — nach der Geburt 462; Hauptaufgabe der 463; die jungfräuliche — Christi und der Kirche 395; und Kirche 458
Mutterschaft 458; jungfräuliche 446f.; Größe und Würde der — Mariens 396; Verklärung der christlichen 461
Muttersegen: vor der Geburt 548f., nach der Geburt (Aussegnung) 460ff.
Mysterium: der Ehe 450, 456, 458; fidei 213
Mystik, die — in der alten Kirche 46, in der Zeit der Gotik 46f.

Naaman, der Syrer, als Sinnbild der Katechumenen und Büßer 318
Nachfolge Christi 379f.
Nächstenliebe und Fasten 263, 311
Nacht, die — in der Liturgie 248f., 279; die hl. 289; Licht in der 279; die Oster- 334
Nachtgottesdienst, der — am Quatembersamstag 285; Zweck des —es 249
Nachtruhe 253
Nachtwachen 237
Name, der — Gottes 220, 551
Narthex 41, Tafel 2
Natur, Anschluß des Kirchenjahres an die 273; der Christ als organisches Glied der 273; Fortschritt der 349; Motiv der — im Kirchenjahr 261f., 267, 279, 304, 349, 354; die — nach dem Sündenfalle 486; Verklärung der — durch die Übernatur 246
Nebenaltar 51
Neunte Stunde (Non) 252
Neupriester, erstes hl. Opfer der — mit dem Bischof 138; und Quatember 315
Niederkunft, Segen über die Mutter vor der 459
Nikolaus, Statio beim hl. — im Kerker 323
Nobis quoque peccatoribus 217
Nokturnen 237
Non 237, 252
Nüchternheit vor dem Empfang der hl. Eucharistie 263
Nunc dimittis 253, 479

O-Antiphonen 288
Obergewänder, liturgische 91ff.
Obsternte, der Zehnte von der 367
Offenbarung, Geheime — als Osterbuch in der Schriftlesung 345
Offertorium 200, 413
Officium, hl. 235ff.; Defunctorum 570
Öl, (s. a. Chrisam, Katechumenen-, Kranken-); Aufbewahrung der hl. —e 65; Salbung mit hl. 24f.; Symbolik des —es 261f.; Weihe der hl. —e 331
Olive, Zweige der 327
Ölung, hl. 542ff.
O (Omega) 14
Opfer, erstes hl. — der Neugeweihten 138; Gegenwart des —s Christi in der Eucharistie 259f.; geistige 206; hl. — der Kirche 20, 181, 214f., 275, 330, 485; das — des Lobes 206; Sakramente und Sakramentalien in ihrer Beziehung zum hl. 36; Vorbedingungen zum hl. 181, 183; alttestamentliche Vorbilder des hl. —s 215; aus Weihrauch und Kerzen 28
Opferbereitschaft beim hl. Opfer 200
Opferbrot 200
Opferfeier, häusliche 37
Opfergabe, die —n der Magier 297; die —n der Gläubigen in der Messe 200
Opfergang, der — in der Messe 199, 200, 574; der — im Kirchenjahr (Quatember) 261f.; und Nächstenliebe 311
Opfergebet, das — im Kanon 211

liturgie.de

Opfergeist im Kirchenjahr 271f.
Opfergemeinschaft, die Besiegelung der — mit Christus durch die Kommunion 226
Opferkelch 60, Tafel 27 bis 30
Opferkirche 35, 49, 50, 51
Opfermesse 199ff.
Opferung, die — der Gaben für die Wandlung 209
Opferungslied (-vers) 200, 413
Opferungsteil, der — der Opfermesse 199ff.
Opus Dei 255
Orante XII, 393, 395, Titelbild
Orarium 101
Orate fratres 205
Oration 193; in den Tagzeiten 245
Ordinarium Missae 412
Ordnung, heilige (Ordo) 83, 106ff.
Ordo 56; Sakrament des 106ff., 120
Organische Entfaltung des Seelenlebens an Hand des Kirchenjahres 273ff.
Orgel 76, Tafel 45
Osculatorium 57, Tafel 35 rechts
Ostchor 39, 44
Ostern 260, 334, 337; Beginn des „— des Herrn" 330; erste Eucharistiefeier an 336; in der Fastenzeit 305, 312, 315, 321, 324, 327f., 330, 332, 333; und seine Festzeit 337; -sonntag 337; Laetare als Vor- 321; der Gedanke an — und Auferstehung in den Laudes 250; Rückblick auf — in der Zeit nach Pfingsten 354; der Sonntag als kleines Osterfest 267, 353f.; und Taufe 159f., 162, 169; das gemeinsame Tauffest 309; Vorbereitung auf 303ff., 307
Osterfestkreis 260ff., 303
Osterkerze 55; Weihe der 334; Verlöschen der 343, 347
Osterlamm 337; Genuß des —es 330; Segen über das 514
Ostermotive in der Zeit nach Pfingsten 354, 355, 360, 361, 364
Ostersakrament (Eucharistie) 337
Ostersamstag 340
Ostersonne 334
Osterwoche, Motive der 338
Osterzeit, Aufgabe der 344; Messe eines Märtyrers in der 385, mehrerer Märtyrer in der 386; Motive der 345; Pädagogik der 341ff.
Ostiar, Amt des —s 79, 111; und Eucharistie 118, 119; Weihe des —s 111f.
Ostung des Altarraumes der Kirche 39

Pädagogik: der Kirche 379, 495; des Kirchenjahres 270f.; der Liturgie 24; der Osterzeit 341ff.
Paenula 85, 93, Tafel 36 rechts
Palla 66; corporalis (Korporale) 65
Pallium 101, Tafel 40 rechts
Palme als Symbol 327
Palmprozession 327f.
Palmsonntag 327
Pankratius, Statio beim hl. 340
Papst, besondere Kleidung des —es 106
Paradies 577
Parasceve 332
Parusie Christi: in der Messe und Eucharistie 209, 264, 290; in der Kommunion 228; im Weihnachtsfestkreis 278 (s. a. Ankunft, Wiederkunft)
Parusiestimmung, die — der alten Christen 375
Pascha 337, s. Ostern
Passion, Lesung der 328, 329, 332
Passionsgeschichte 557ff.
Passionssonntag 324
Passionszeit und Ostern 324, 327f., 330, 332, 333
Paten: bei der Taufe 165, Firmung 172
Patene 61, Tafel 31
Paternoster 219
Patrone der Sterbenden 555
Paulus, hl., Ap. 211; Fest der hll. Petrus und 398; Statio beim hl. 305, 322, 338; Hll. Johannes und 211, Statio 312
Pax 224
Paxtäfelchen 57, Tafel 35 rechts
Pektorale 104, Tafel 41 rechts
Pentecostes 349, s. Pfingsten
Per Dominum nostrum J. Chr. 194, 217, 218f.
Perioden 409
Peristyl 38, 39
Perpetua, hl. 217
Persönlichkeit, Betätigung der — im Gemeinschaftsgebet 254
Persönlichkeitsbewußtsein der Gotik 46
Peter, Statio in Sankt 285, 297, 306, 314, 338, 347, 350, 353, 369; urspr. Statio am Weihnachtstag 289, 292;

liturgie.de

Sankt — von den Ketten, Statio 313, 351
Petrus, hl., Exorcist 217; und Marcellinus, Statio bei den hll. 317; Fest der hll. — und Paulus 398; in Vinculis s. Sankt Peter von den Ketten.
Pfarrer, der — als Ausspender der Geheimnisse Christi 154f.; Tätigkeit des —s 153f.
Pfarrgemeinde, die — als Abbild der hl. Kirche 4ff, 10, 153ff.; als Teilkirche 35; Loslösung der — von der Kathedrale, der Stiftskirche 45, 48; die Witwe in der 482
Pfarrkirche, erste —n Roms 38; die — als Stationskirche 268
Pferde, Segnung von —n 498
Pfingsten 349; und Firmung 169; Sonntage nach 357; Vorbereitung von 341; Zeit nach 353
Pfingstquatember 351
Pfingstvigil 348
Pfingstwoche 350; Motive der 350
Pileolus 99
Pilgerfahrt 527f.
Pius X. und Choral 415f., 420
Planeta 92, Tafel 36 rechts, 37, 38
Pluviale 94, Tafel 39
Polyphonie, klassische 420
Pontifex 388; Kleidung des 105
Pontifikale 56
Präfation (als Danksagung, Hochgebet, Weihegebet): der Äbtissinnenweihe 447; der Abtsweihe 435; der Bischofsweihe 146; der Diakonatsweihe 129; der Friedhofsweihe 566; der Jungfrauenweihe 442; der Kirchweihe 19, 30; des Königsfestes Christi 400; der Messe 206ff.; der Ölweihe am Gründonnerstag 331; der Palmweihe 327; der Priesterweihe 146; der Taufwasserweihe 336; der Totenmesse 575; Gesang der 409, 410, 416; melodische Einheit von — und Sanktus 412
Praxedis, Statio bei der hl. 328
Preces („Bitten") in Laudes und Vesper 245
Predigt, die — im Rahmen der Liturgie 73
Presbyterium 40, 44, 69
Priester: als Freund Christi 429; Jungfräulichkeit des —s 429; Kleidung des —s 105; Kommunion des —s 225f.; und Volk 155; Weihe des — 131ff.
Priesterraum 40, 43, 44, 69
Priestertum, allgemeines 36, 161; der hl. Kirche 83; Fülle des —s 140
Priesterweihe 131ff.; Termin der 262
Prim 238, 251
Prisca, Statio bei der hl. 329
Privatfrömmigkeit, Unterordnung der — unter die Liturgie 51
Professurkunde 433
Propheten, die — des Alten Bundes in der Schriftlesung 356
Prozession: an Fronleichnam 173, 358; an Lichtmeß 302; mit der Osterkerze 334; am Palmsonntag 327f.; zur Stationskirche 268; zum Taufbrunnen 335f.
Psalm 3 (468), 4 (477), 15 (108), 23 (108, 461), 42 (342), 50 (569), 62 (468), 64 (504), 66 (459), 90 (477), 96 (508), 112 (464), 116 (475), 127 (455), 129 (568), 132 (148), 133 (478), 150 (469)
Psalm: 44 als Hochzeitslied 26; 90 in der Fastenzeit 312; 94 als Invitatoriums- 248
Psalmen 238f.; Stimmung der Laudes- 250; Vollsinn der 239; Vortrag der 410
Psalmodie 410
Psalmtöne 410, Notentafel IV
Psalter 238
Pudentiana, Statio bei der hl. 318
Pult, Meßbuch- 57; Lese- 41, 45, Tafel 3, 7
Purificatorium 66
Pyxis 63, Tafel 32 Mitte, rechts, 33

Quadragesima, hl. s. Fastenzeit
Quam oblationem 212
Quatember 261ff.; des Advents 284ff.; der Fastenzeit 313; des Herbstes 367; des Sommers (Pfingsten) 351; und Neupriester 315; Stationskirchen der 262
Quatemberfasten 263
Quatembersamstag, Termin der Priesterweihe 262
Quatuor Coronati, Statio bei den hll. 322
Quatuor tempora s. Quatember
Quelle, Segen über eine 500
Quinquagesima 306
Qui pridie 212f.

liturgie.de

Rahmenvers (Antiphon) 182, 190, 239, 410, Notentafel V, VI
Räucheropfer bei der Kirch- (Altar-) weihe 28
Rauchfaß 64, Tafel 35 Mitte
Rauchmantel 94, Tafel 39
Rebläuse, Fürbittsegen gegen 502
Refrigerium 38
Reich Christi 342, 400; an den Sonntagen nach Erscheinung 300ff.
Reise, heilige 524
Reisesegen 525
Reliquien 57f.; die — von Heiligen bei der Kirchweihe 11, 20
Reliquienverehrung, Folge ihrer Steigerung 45
Requiemsmesse 570
Responsorien 243ff., 411
Responsorium breve 243, 245, 411, Notentafel VII
Rezitation 408f.
Rezitationshöhe 409
Rhythmus: im Choral 408, 414f.; im Kirchenjahr 271, 274, 375; des natürlichen Tages im Stundengebet 246
Ring 102; Weihe und Überreichung des —es an den Bischof 149; Ehe-, Braut- 454; der Jungfrau 442, 445
Rituale 56
Rochett 91
Röcklein, liturgisches 90
Röhrchen, Kommunion- 60
Romanische Basilika 43, Tafel 6, 7
Rosafarbe 87; im Advent 284; in der Fastenzeit 320
Rose, goldene 320
Rosensonntag 320
Rot 86; urspr. in den Requiemsmessen 571
Rundbau 42, Tafel 4, 5
Rüsttag 332

Saat, Segen über aufkeimende 501
Sabina, Statio bei der hl. 311
Sakrament des Altares, Lebens 172ff.; Bedeutung des —es des Altares 161; der Buße 176ff., der Ehe 449, 453; der Firmung 169ff.; der hl. Ölung 542ff.; der Priesterweihe 106, 119, 131ff.; der Taufe 161ff.; die —e der Einweihung 159; „Kleines" — (Sakramentale) 485; der Lebendigen 542; das Oster- 337; in weiterem Sinne 164
Sakramentalien 485, 487
Sakramentar 56
Sakramentshäuschen 59, Tafel 16
Sakramentsvelum 67f.
Salbungen: mit Öl 24; mit Chrisam 22, 23, 26, 30 (Kirchweihe), 61 (Kelch und Patene), 147f. (Bischofsweihe), 168 (Taufe), 170 (Firmung); mit Chrisam und Katechumenenöl 26 (Kirchweihe); mit Katechumenenöl 25, 26 (Kirchweihe), 136f. (Priesterweihe), 167 (Taufe); mit Krankenöl 545 (hl. Ölung)
Salve Regina 246
Salz, Bedeutung des —es in der Sprache der Kirche 15, 164, 488; des gregorianischen Wassers 15; des Weihwassers 488; bei der Taufe 163f.; Segen über — für das Vieh 500
Sammlung, geistige — vor dem Stundengebet 247
Samstag, Weißer, Oster- 340
Samuel, Bücher —s in der Schriftlesung 356
Sänger(schule) 416, 417
Sängerchor, Aufstellung des —s 41
Sanktus 208f., 412
Schädlinge, Fürbittsegen gegen 502
Schaugefäß, eucharistisches (Monstranz) 64, Tafel 34
Scheide- (Sterbe-) Gebete 551
Schellen, Altar- 57
Scheune, Segen über eine 503
Schiff: der Kirche 69, 300; Segen über ein neues 507
Schlafgemach, Segnung des —es 493
Schleier 442, 445
Schlußantiphon, Marianische —en 246
Schlußgebet der Messe 229
Schnecken, Fürbittsegen gegen 502
Schola cantorum 413, 416, 417
Schönheit, die — des Chorals 412ff.; des Gebetes der Kirche 254
Schoßtuch 68
Schrift, die Hl. — in der Hand der Kirche 242; die Kraft der Hl. 242; Leseordnung der Hl. 242; Beginn der Lesung der Hl. 304; die Hl. — im Stundengebet 241; die Hl. — als Textquelle für das Kirchenjahr 276
Schriftlesung in der Osterzeit 341, 345, 346, 348; in der Zeit nach Pfingsten 356; in der Weihnachtszeit 294
Schuldbekenntnis s. Sündenbekenntnis

liturgie.de

Schulhaus, Segnung eines neuen —es 511
Schultertuch (Amikt) 87, 124
Schultervelum 67
Schwarz 86; der —e 278
Sedilien 71
Sedulius 395
Seelenverfassung, notwendige — zum Mitleben des Kirchenjahres 271ff.
Segen, Apostolischer 546; Braut- 456, 457f.; sakramentaler — bei der Fronleichnamsprozession 359; in der Komplet 253; der Kirche im täglichen Leben 485ff.; in der Messe 230; Mutter- 458f.; der Kirche im Sterben 531ff.; s. a. Segnungen
Segensandacht 173
Segensmittel der Kirche 488
Segensspruch (Doxologie) im Kanon 217
Segnungen im allgemeinen 491f; im Haus 493ff.; über Heilmittel 522ff.; der Arbeit auf Hof und Feld 497ff; über Industriewerke und Maschinen 506ff.; über Speise und Trank 513ff.; in ernsten Tagen (Krankheit) 518ff.
Sehnsucht, Motiv der — nach der Wiederkunft Christi 366
Sekret 205
Selbsthingabe der Jungfrau 411; des Mönches 433
Senkrechte, Symbolik der —n 48
Septuagesima 305
Sepulcrum 40
Sequenz 196
Sexagesima 305
Sext 237, 252
Silvester hl, Kollektkirche am Palmsonntag 327; Statio bei den hll. — und Martinus 323
Simeon, Lobgesang des 479
Singmesse, deutsche 420
Sinnbild, das — der getrennten eucharistischen Gestalten 213; Eigenart des lebendigen —es in der Kirche 269; —er der hl. Kirche 4, 7, 10; —er der Kirche im Advent 280f.; Sonne als — des verklärten Christus 246, 267
Sion als Bild der hl. Kirche 9; als Sinnbild Mariens und der Kirche 396
Sitz, der — des Bischofs (Kathedra) 40
Sitzkonsolen 72
Skrutinien der Fastenzeit 308f., 317, 318, 322, 325, 329
Soldat Christi 171
Sommer im Kirchenjahr 354
Sommerquatember 351
Sonne 267; Bedeutung der — im Stundengebet 246; Untergang der — im Stundengebet 252
Sonnengott, unbesiegter 277; Geburtstag des —es 279
Sonntag 260; —e im Advent 281ff.; nach Erscheinung 298ff.; der Vorfasten 305ff.; in der Fastenzeit 312ff.; nach Ostern 340ff.; nach Pfingsten 354, 357ff.; der hl. Familie 298; des Guten Hirten 341; Motiv des —s 267, der —smesse 353; und Ostern 267; 18. — nach Pfingsten, seine Bedeutung und Stellung 354, 370; letzter — nach Pfingsten 374; der Sonntage (Ostern) 337; Weißer 340
Speck, Segen über 515
Speise, Segen über —n 513
Speisekelch 62, Tafel 32 Mitte, rechts, 33
Sprache: und Gesang 409; hl. — der Kirche 406
Sprechgesang 408f.
Stab: des Bischofs 103, Tafel 41 links; Weihe und Überreichung des —es an den Bischof 149
Staffelgebet 184; Veränderung des —es in der Passionszeit und Totenmesse 185
Stall, Segnung eines —es 498
Stand, geistlicher 83; Stufen des priesterlichen —es 106; der jungfräuliche 428; der eheliche 448; der Witwe 480
Stände, die — in der Christenheit 425; heroischer Heiligkeit 378
Statio 237, 268
Stationen des Kreuzweges 77
Stationskirche, Motiv der 267f.
Stephanus, Fest des hl. 293; im Kanon 217
Sterbegebete 548
Sterbeglocke 79
Sterbehaus, vom — zur Kirche 568
Sterbekerze 549
Sterben, der Kirche Segen im — 531ff.
Sterbende, Patrone der —n 555
Sterbenot 540
Sterbesakramente 540ff.
Sterbesegen 548
Sterbestunde, Apostolischer Segen in der 546

liturgie.de

Steuer, Kirchen- 262
Stil: des Chorals 419; die —e des Kirchenbaues 37ff;. klassischer — des Kirchenjahres 275
Stilformen des Chorals 408
Stillgebet 205
Stola 106, Tafel 37 oben rechts; Übergabe der — bei der Diakonatsweihe 131; bei der Priesterweihe 135; die — des Diakons in der Advent- und Fastenzeit 93
Stoßgebete für die Sterbenden 562
Stufenlied (Graduale) 196, 414
Stunden, die hl. — des Tages 251f.
Stundengebet 235ff.; Erhabenheit des —es 253f.; und Familie 467; Anteilnahme der Gemeinde am 235; und Meßopfer 255; Psalmtöne des —es 410
Subcinctorium 90
Subdiakon, Amt des —s 62; Jungfräulichkeit des —s 120; Kleidung des —s 105; Weihe des —s 120ff.; sakramentaler Charakter der Weihe zum 119f.
Subdiakonsvelum 68
Sündenbekenntnis: am Abend 476; in der Beichte 176; vor Empfang des Apostolischen Segens 548, der hl. Kommunion in der Messe 226, der hl. Ölung 545, der Wegzehrung 541; beim Staffelgebet 187f.
Sünder, Sorge für die öffentlichen — in der Fastenzeit 310
Superpelliceum 90
Supplices 215
Supra quae 214f.
Susanna, Statio bei der hl. 320
Syllabische Gesänge 408
Symbol s. a. Sinnbild; des Auferstandenen 336; Christi 302; das Geistige des —s 340; im Denken der hl. Kirche 16; —e des Neuen Bundes im Alten 276; die Pfarrkirche als — der Auserwählung 11 sowie der Einheit und Gemeinschaft der Pfarrei 9
Symbolik: des Altares s. Altar; der Asche 15, 310; der Farben 85; der Friedhofsweihe 563ff.; der getrennten eucharistischen Gestalten 213; des Gotteshauses s. Gotteshaus sowie Kirche; der Handauflegung 130; der Jungfrau 392, 438; der Jungfrauenweihe 444; der Kirchenpforte 22; der priesterlichen Kleidung 146; des Lichtes 54, 117f.; des Lichtes und weißen Kleides bei der Taufe 5, 168; der Liturgie 106; des Festes Mariä Reinigung 301f.; des Salzes 15, 163, 488; der Sonne im Stundengebet 246; der Tageszeit 289; des Wassers 15f., 488; des Weines 15, 201; der Mischung von Wasser und Wein 201; des Weihnachtsmorgens 291; des Weihrauchs 203; des Weinstockes 386; von Weizen und Öl 199ff., 261f.; s. a. Sinnbild

Tabernakel 58, Tafel 19 bis 22
Tag, Beginn des liturgischen —es 246f.; Christi 261, 278, 281, 373, 374; Heiligung des christlichen —es durch das Gebet 236; der — des Herrn 181; der hl. — der Kirche 235ff.; des Zornes (Dies irae) 571, 574
Tagesgebet in der Messe 193; in den Tagzeiten 245 (s. a. Tagzeiten)
Tägliche Teilnahme am hl. Opfer 275
Tagzeiten: und Eucharistie 245; und Katechumenenmesse 270; als Motive im Kirchenjahr 267
Takt(gefüge) und Choral 408
Talartunika (Albe) 88f.
Taube, eucharistische 59, 63
Taufbrunnen 74, 166, Tafel 46 links; Weihe des —s 336
Taufe 160ff., 336, 533f., 539, 548f.; Feier der — in der Osternacht 334ff.; des Gotteshauses 20; die — Jesu 296; die Kerze bei der 168; das weiße Kleid bei der 168; und Leben 168; Ort und Zeit für Spendung der 160; Spender der 160; Spendung der — an Epiphanie 296
Täufer, Johannes der — im Advent 280
Tauffest 260; Ostern als gemeinsames 309; Pfingsten zweites 348, 350
Taufgelübde 336
Taufkapelle 41, Tafel 4, 47
Taufkirche 42
Täufling, Erwähnung der —e im Kanon 212
Tauftag(-termin) 348
Taufritus, jetziger — und die Taufpraxis der Fastenzeit 309
Taufschüler s. Katechumenen
Taufunterricht in der Fastenzeit 308f.

liturgie.de

Te Deum laudamus 152, 249, 510
Te igitur 209
Tenor (im Choral) 409
Terz 237, 251; und Pfingstcharakter 349
Testament, Altes und Neues — in der Kirche 112f.; in der Liturgie 7, 276; Heilige des Alten —es 553f.
Teufel, Absage an den 166; Austreibung des —s 162ff., s. a. Böse, Schwarze
Thomas von Aquin, hl. — und Fronleichnamsfest 358
Thron des Bischofs 70, Tafel 42 links
Tiara 98, Tafel 40 rechts
Tischaltar 37, 38, Tafel 12
Tischgebet, kirchliches 467, 472
Tischgemeinschaft, natürliche und übernatürliche 467
Titel, der Weihe- 121
Titulus 38
Tobias, Buch — in der Schriftlesung 356
Tod des Christen 533, 565, 571; des Heiligen 380; mystischer 386
Todeskampf 551
Todestag des Heiligen 380
Todesweihe, das Sakrament der 544
Tonarten, Kirchen- 408
Tonsur 106ff.
Toten, Gedächtnis der 216, 580
Totengottesdienst (Offizium) 570
Traktus 196, 304, 410
Trank, Segen über 513
Trauben, Segen über 515
Trauermetten 329
Trennung der eucharistischen Gestalten 213
Triangel: in den Kartagen 54, 329; am Karsamstag 334
Trient, Konzil von 49
Trinitas 356
Triumph Christi 346f., 385; in der Palmprozession 327
Triumphzug des eucharistischen Heilandes 358; Mariens 399
T-Stäbe 104
Tuba 409
Tumbagebete 576
Tunika des Subdiakons 89, 92, 124
Tunizella 91
Türhüter 111
Turm: der Basilika 42, Tafel 2; der Kirche im romanischen Stil 43, Tafel 6; im gotischen Stil 48, Tafel 8
Typen, liturgische — der Heiligenfeste 377; s. a. Abt, Apostel, Bekenner, Jungfrau, Kirchenlehrer, Märtyrer, Witwe

Übernatürlichkeit der christlichen Ehe 451
Unauflöslichkeit der Ehe 456
Unde et memores 214
Ungeteiltheit 426f.
Unsterblichkeit der Christen 370
Untergewänder, liturgische 87
Unterkirche (Krypta) 43
Urchristentum, Mönchtum und 235f.

Vater, Segen des hl. —s in der Sterbestunde 546; Stellung des Hausvaters in der Familie 467
Väterhomilie (Lesungen aus den Schriften der Väter), die — im Stundengebet 243, 249
Vaterschaft, jungfräuliche 434
Vaterunser: in der Messe 219; in den Tagzeiten 245; Mitteilung des —s an die Katechumenen 322; bei der Taufe 165
Velum, Kapellan- 67; Kelch- 66; Sakraments- 67; Schulter- 67; Ziboriums- 67; Vorsatz- 68
Veni Creator Spiritus 10, 14, 136, 147, 349, 442, 511
Vergegenwärtigung des ganzen Erlösungswerkes 263
Vergeistigung als Aufgabe der Osterzeit 344
Verhüllung der Kreuze und Bilder 324
Verklärung 265; des Christenlebens 487; Fest der — Christi 376; der Heiligen 380; des Kreuzes 272
Verklärungsgedanke: im Weihnachtsfestkreis 279; als Weltanschauung der Liturgie 272f.
Versammlungs(Kollekt-)kirche 268
Verschleierung für Christus 445
Versehgang 540
Versikel 241
Versöhnungsfest 367
Verstorbene, Gedächtnis der —n an Allerseelen 580; in der Messe 216; im Stundengebet 580
Vertikale, Symbolik der —n 48

liturgie.de

Verzicht auf das Irdische 426
Vesper 235, 237; erste 246; zweite 252
Vidi aquam 183
Vieh, Segen über verseuchtes 499; über schwerkrankes 499
Vigil, die — der Apostelfeste und anderer Feiertage 382; die — von Peter und Paul 399
Vigiliae 237
Vigilie 248
Violett 86; Farbe der Quatember 262, der Vorbereitungszeit 261
Vitalis, Statio beim hl. 316
Volk, Anteilnahme des —es am liturgischen Gesang 417; Gebet über das 311; Priester und 155
Vorbereitungsgebete auf die hl. Kommunion 225
Vorbild, alttestamentliche —er des Opfers Christi 215
Vorfasten 363
Vorhalle der Basilika 41, Tafel 2, 6
Vorhang des Tabernakels 59
Vorhof der Basilika 41, Tafel 6
Vormesse 184
Vorsänger 416
Vorsatzvelum 68
Votivmesse zur seligsten Jungfrau 395

Wagen, Segen über einen 507
Wagerechte, Symbolik der —n 48
Wahrheit, Anbetung im Geist und in der 206
Wallfahrtssegen 527f.
Wandlung 212f.
Wandlungsbitte 212
Wandlungsteil, der — der hl. Messe 206
Wasser, gregorianisches 15, 20; als Läuterungsmittel 15; Mischung von — und Salz 490; von — und Wein 201; als Sinnbild der Taufe und Eucharistie 319, 335; Weih- 488f.
Wasserleitung, Segnung einer 494
Wechselvers 243, 411
Wegzehrung, hl. 541ff.
Weib, s. Frau, Jungfrau, Witwe
Weiblichkeit und Männlichkeit in ihrem Wechselverhältnis 377f., 391, 392
Weideland, Segnung des —es 501
Weihe: des Abtes 434ff.; der Äbtissin 447f.; des Akoluthen 116ff.; des Altares 22ff.; des Bischofs 140ff.; des Diakons 125ff.; des Exorzisten 114ff.- des neuen Feuers 334; des Friedhof; 563ff.; der Glocken 78; des Grundsteines einer Kirche 6ff.; der Jungfrau 439ff.; des Kelches 61; der Kirche 10ff., 22, 27; der christlichen Lebensstände 427ff.; des Lektors 112ff.; des Mönches 432f.; der Osterkerze 334; des Ostiars 111ff.; der Patene 61; des Priesters 131ff.; des Subdiakons 120ff., des Taufbrunnens 334ff.; des gregorianischen Wassers 15; des Weihwassers 488ff.
Weihegebet s. Präfation
Weihen, Aufbau der (negativer und positiver Teil) 11; durch den Bischof 6ff., 10ff., 61, 78, 111f., 112ff., 114ff., 116ff., 120ff., 125ff., 140ff., 432ff., 434ff., 439ff., 447f., 563ff.; die höheren 119ff.; die niederen 110ff.; Beziehung der niederen — zur Eucharistie 118f.; Verbindung der — mit der Eucharistiefeier: s. alle — durch den Bischof
Weihnachten 289ff.; als Erfüllung der Sehnsucht am Ende des Kirchenjahres 375; Verhältnis von — zu Epiphanie 297
Weihnachtsfestkreis 260, 277; Eigenart, Herrschergedanke des —es 278f.
Weihnachtsvigil 287f.
Weihnachtszeit, Schriftlesung der 294
Weihrauch, die Bedeutung des —s 23, 24, 203, 490; Beräucherung mit — bei der Kirchweihe 23f., in der Messe 203, in der Vesper 253
Weihrauchfaß und Schiffchen 64, Tafel 35 Mitte
Weihrauchkörner in der Osterkerze 334
Weihrauchopfer bei der Kirchweihe 29
Weihung s. Weihe, Weihen
Weihwasser 488ff.; Austeilung des —s vor dem Hochamte 182ff.
Weihwasserbecken 75, 181, Tafel 46 rechts
Weihwassernehmen, Symbolik des —s 41
Wein: von Kana 299; Johannes- 516ff.; Segen über 516; Symbolik des —es 15, 201f., 261f.
Weinberg, Segen über —e 502; Symbolik des —es 368
Weinernte, der Zehnte von der 367

liturgie.de

Weinstock, Symbolik des —es 386
Weintrauben, Segen über 515
Weisen, Anbetung der 296
Weisheit, die Bücher der — in der Schriftlesung 356; Beziehung Mariens zur göttlichen 395, 399; Salz, das Zeichen der 163; und Taufe 338f.
Weiß 86; Farbe der Festzeit 261; am Gründonnerstag 330; beim Kinderbegräbnis 535
Weizen, Symbolik des —s 201, 261f.
Weizenernte, Symbolik der 351
Welt, Fürst dieser 486; Geist der — und Geist Christi 362, 425; Verhältnis zu den Gütern dieser 426
Weltanschauung, die — der Liturgie 273
Weltflucht 425f.
Westchor 44
Wetterprozession 358
Wiederkunft Christi 534; im Kirchenjahr und in der Eucharistie 264, 278, 281, 354, 366, 370ff., 374; an den Heiligenfesten 381, 388, 390, 391; im Requiem 572f., 575f.; beim Tode des Christen 534
Winzer, Segnung der Arbeit des —s 497
Witwe 480ff.; und Jungfrau 481; in der Pfarrei 482; Messe der hl. 394; Typus der hl. 377f.
Witwenstand 480ff.
Woche, große, Kar- 327
Wöchnerin, Aussegnung der 460
Wort und Gesang 407
Würdigkeit für kirchliche Ämter 127, 132
Würmer, Fürbittsegen gegen 502.

Xystus, hl. 211, Statio beim hl. 318

Ysop 183

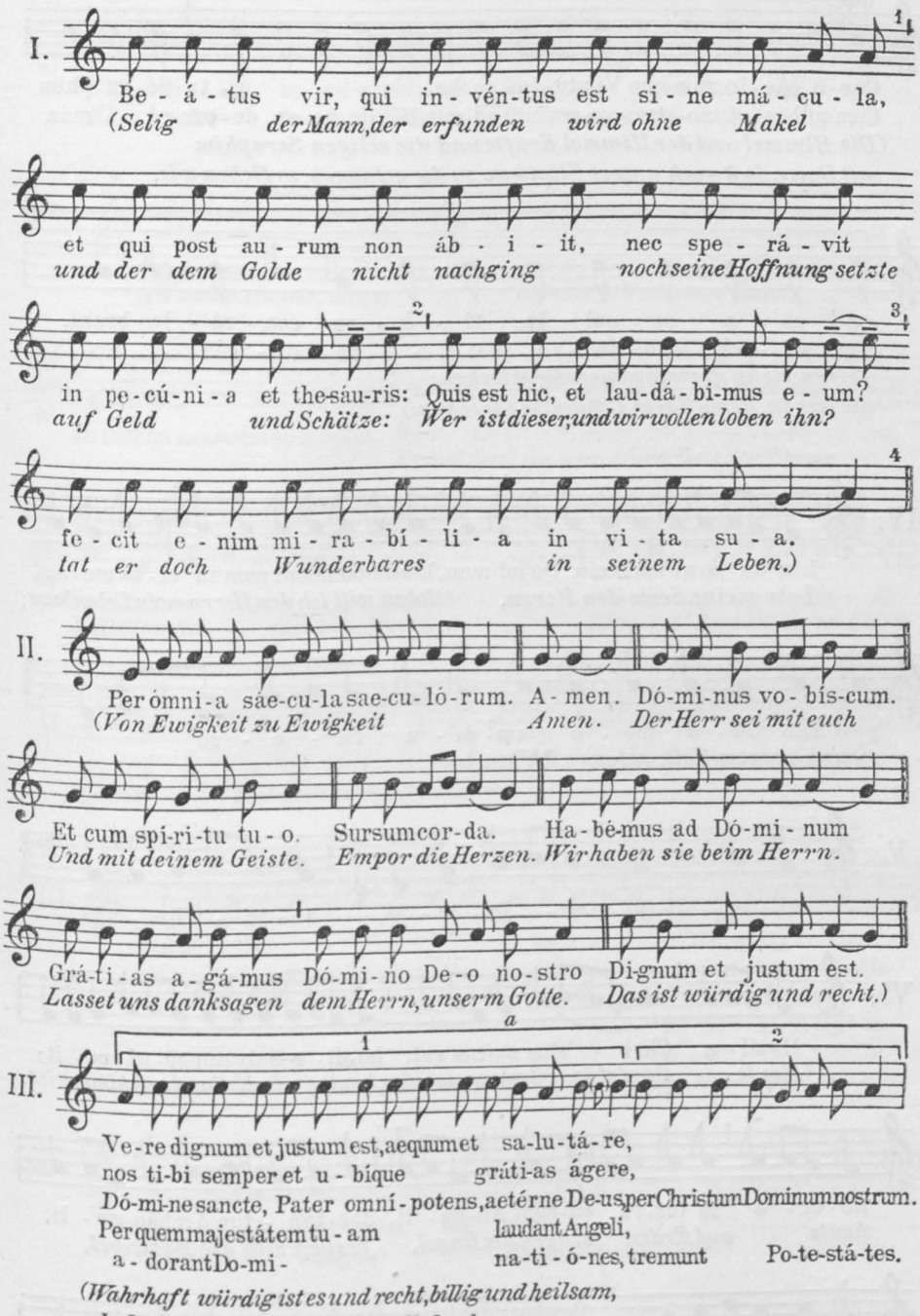
Zacharias, Lobgesang des 430, 577
Zahl, hl. — „sieben" 18; der Lesungen 195
Zehnte, Abgabe des —n im Kirchenjahr 261, 284f., 351, 352, 367; der — beim Kirchbau 22
Zeiteinteilung der Kirche 237
Zeiträume., die — in der Liturgie 237
Zelebrantenstühle 71
Zeuge für Christus 377f., 386
Ziborium als Altarbedachung 40, 58, Tafel 3, 7, 13, 14; als Speisekelch 62, Tafel 32 Mitte, rechts, 33
Ziboriumshülle 67
Ziegelbrennerei, Segen über eine 507
Zingulum 90
Zölibat 429f.
Zömeterium s. Friedhof
Zömeterialbasiliken 39
Zugtiere, Segen über 498
Zwischengesänge (Graduale, Alleluja) 196, 414

liturgie.de

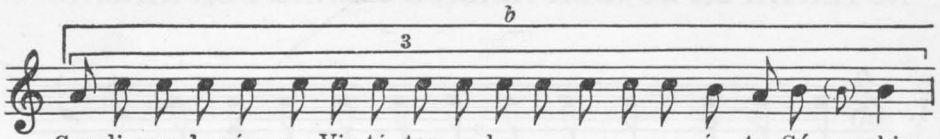
NOTENBEILAGE

liturgie.de

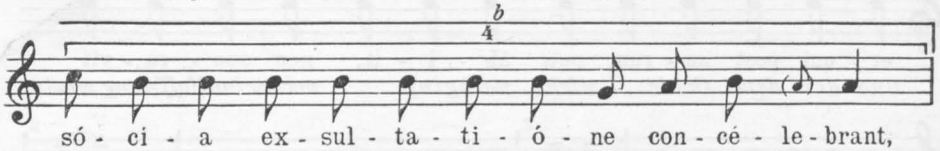
NOTENTAFEL ZU „DER HEILIGE GESANG DER KIRCHE“



liturgie.de

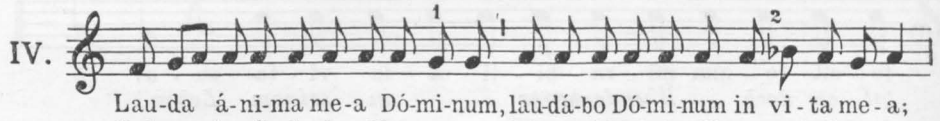


(Die Himmel und der Himmel Kräfte und die seligen Seraphim
mit ihnen laß auch unsere Stimmen zu dir gelangen, so flehen wir,

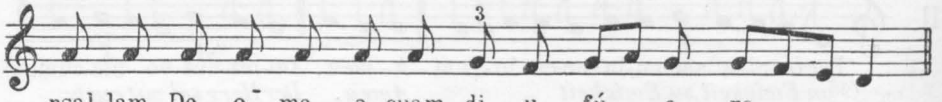


feiern sie in gemeinsamem Frohlocken;
die wir in demütigem Lobpreise sprechen:)

IV.

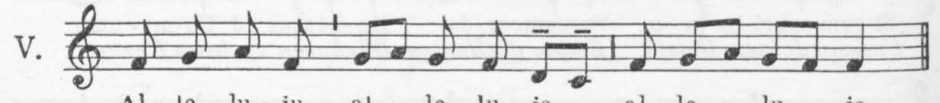


Lobe meine Seele den Herrn, loben will ich den Herrn mein Lebenlang;

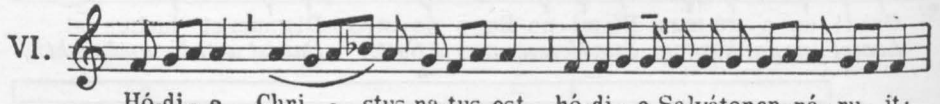


singen meinem Gott, solange ich bin.)

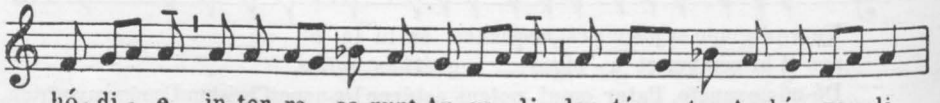
V.



VI.



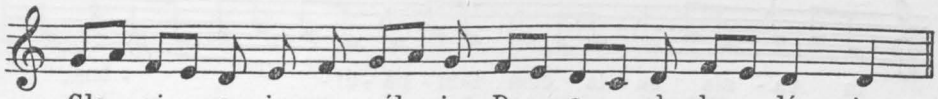
(Heute Christus ist geboren worden, heute der Heiland erschienen ist:



heute auf Erden singen die Engel, freuen sich die Erzengel,

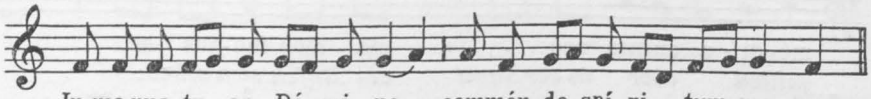
heute jubeln die Gerechten, sprechend:

liturgie.de

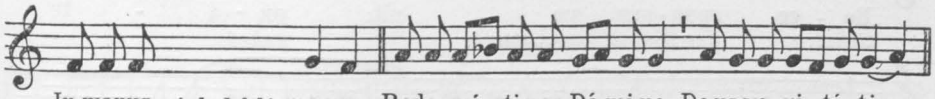


Glo - ri - a in ex - cél - sis De - o, al - le - lú - ja.
Ehre sei in der Höhe Gott, alleluja.)

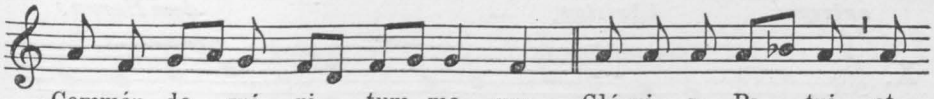
VII.



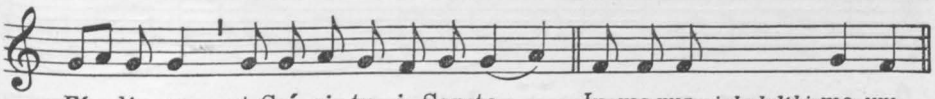
In ma-nus tu - as, Dó - mi - ne, commén-do spí-ri - tum me - um.
(In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist.



In manus *wiederholt bis* me-um. Rede - mí - sti nos, Dó-mi-ne, De-us ve - ri - tá - tis.
Erlöst hast du uns, Herr, Gott der Treue.

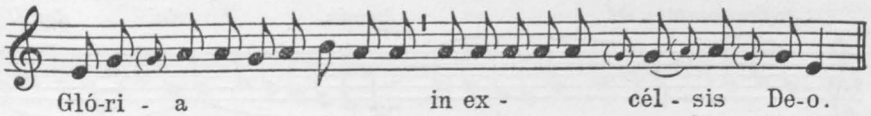


Commén - do spí - ri - tum me - um. Gló-ri - a Pa - tri et
Befehle ich meinen Geist. Ehre sei dem Vater und dem



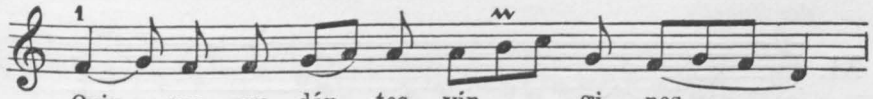
Fí - li - o et Spí-ri-tu - i Sancto In ma-nus *wiederholt bis* me-um.
Sohne und dem heiligen Geiste.)

VIII.



Gló-ri - a in ex - cél - sis De-o.
Et in ter-ra pax ho-mí-ni-bus bo-nae vo - lun - tá-tis
Lau - dá - mus te.
Be-ne - dí-ci-mus te.
A - do - rá - mus te.
Grá-ti - as á - gimus ti - bi propter magnam gló - ri - am tu - am.

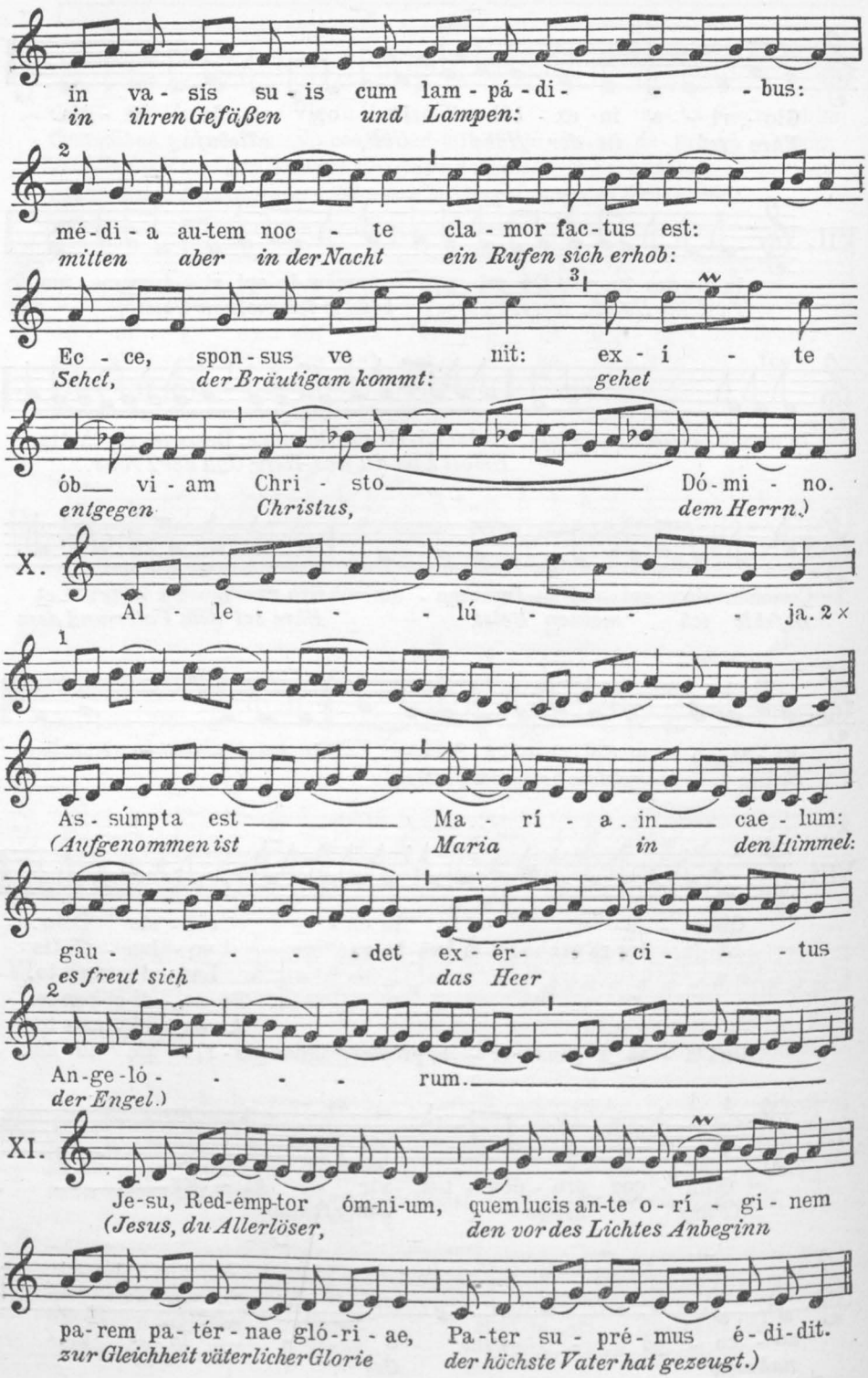
IX.



Quin - que pru - dén - tes vír - gi - nes
(Fünf kluge Jungfrauen

ac - ce - pé - runt ó - le - um
nahmen Oel

liturgie.de


in va - sis su - is cum lam - pá - di - - - bus:
in ihren Gefäßen und Lampen:
2
mé - di - a au-tem noc - te cla - mor fac-tus est:
mitten aber in der Nacht ein Rufen sich erhob:
3
Ec - ce, spon - sus ve nit: ex - í - te
Seht, der Bräutigam kommt: gehet
ób— vi - am Chri - sto Dó - mi - no.
entgegen Christus, dem Herrn.)
X.
Al - le - - - lú - - - ja. 2×
1
As - súmpta est Ma - rí - a in cae - lum:
(Aufgenommen ist Maria in den Himmel:
gau - - - det ex - ér - - ci - - tus
es freut sich das Heer
2
An-ge-ló - - - rum.
der Engel.)
XI.
Je-su, Red-émp-tor óm-ni-um, quem lucis an-te o - rí - gi - nem
(Jesus, du Allerlöser, den vor des Lichtes Anbeginn
pa-rem pa-tér-nae gló-ri - ae, Pa-ter su - pré - mus é - di - dit.
zur Gleichheit väterlicher Glorie der höchste Vater hat gezeugt.)

liturgie.de

VERZEICHNIS UND ERLÄUTERUNG DER TAFELN

liturgie.de

Tafel 1. Oben: Vorbau der Katakombe der heiligen Domitilla-Rom. 1. Jhdt. Unten: Sog. Griechische Kapelle der Katakombe der heiligen Priszilla-Rom. 1. Hälfte des 2. Jhdts. (Vgl. dazu S. 38.)

Tafel 2. Basilika des heiligen Laurentius vor den Mauern Roms. 4. bis 12. Jhdt. Charakteristische Außenansicht einer Basilika mit dreischiffigem Langhaus, Vorhalle und freistehendem Glockenturm. (Vgl. S. 41f.)

Tafel 3. Kirche der heiligen Maria in Cosmedin-Rom. 12. Jhdt. Wieder hergestellt 19. Jhdt. Innenansicht einer Basilika mit flachgedecktem, säulen- und pfeilergetragenem Mittelschiff (S. 39), Altarziborium, Kathedra, Schranken (S. 40), Ambonen (S. 41) und Osterleuchter (S. 35).

Tafel 4. Taufkapelle zum heiligen Johannes-Ravenna. 4. Jhdt. Wiederhergestellt 19. Jhdt. Typischer Rundbau in einfachster Außenform (S. 42).

Tafel 5. Kirche der heiligen Constantia (S. Costanza) an der Nomentanischen Straße-Rom. 4. Jhdt. Wiederhergestellt 17. Jhdt. Innenansicht eines als Grabkirche gedachten Rundbaues mit zentraler Altarstellung (S. 42).

Tafel 6. Abteikirche Maria Laach. 1093—1230. Reichgegliederter romanischer Bau mit malerischer Turmgruppierung (S. 44).

Tafel 7. Abteikirche Maria Laach. 1093—1230. Ausstattung 19.—20. Jhdt. Klare Gliederung des Innenraums durch höhergelegten Chor und Priesterraum (S. 43). Das Bild gibt eine Erläuterung für den Schmuck der Basiliken durch Mosaiken, Altarziborium (S. 40) und Ambonen (S. 41) und zeigt die Anlage des Chorgestühls (S. 71f.).

Tafel 8. Münster zu Freiburg i. Br. 13. Jhdt. bis 1536. Charakteristische gotische Außenansicht. Beherrschender Turm an der Vorderseite (S. 48).

Tafel 9. Dom zu Köln. 1248—1880. Typischer gotischer Innenraum (S. 47f.).

Tafel 10. Dom zu Fulda. 1704—1712. Deutscher Spätbarock. Überwiegen der Kuppeln (S. 50).

Tafel 11. Abteikirche Ottobeuren. 1737—1766. Spätbarocker Innenraum (S. 50). Altar durch Tabernakel und Schauwand Thronsitz des sakramentalen Gott-Königs (S. 49).

Tafel 12. Oben: Tischaltar. Mosaik in der Taufkapelle des heiligen Ursus-Ravenna. 5. Jhdt. Einfachste Altarform in viereckigem Tisch (S. 38f.).
Unten: Tischaltar. Mosaik in der Basilika des heiligen Vitalis-Ravenna. 6. Jhdt. Der Altar durch Bekleidung zum heiligen Opfer gerüstet (S. 53).

Tafel 13. Altar mit Confessio in der Kirche des heiligen Georg (al Velabro)-Rom. 12. Jhdt. Kastenaltar mit einer durch Gitter verschlossenen Confessio (S. 39). Altarziborium (S. 40).

Tafel 14. Kastenaltar (10. Jhdt.) und Altarziborium (um 1150) in Castel S. Elia bei Nepi (S. 39f.).

liturgie.de

Tafel 15. Altar mit Marienschrein (1237) in Aachen. Diese Aufstellung, die bei der Heiligtumsfahrt 1925 vorgenommen wurde, zeigt die ursprüngliche Anlage des 13. Jhdts. Der Schrein steht auf Säulen hinter dem Krönungsaltar (S. 45, 58).

Tafel 16. Flügelaltar in Doberan mit Sakramentshäuschen. 14. Jhdt. (Vgl. S. 48, 59.)

Tafel 17. Lettneraltar im Sankt Viktors-Dom zu Xanten. Lettner 13. Jhdt. Altaraufbau 17. Jhdt. (S. 45).

Tafel 18. Hochaltar in der Peterskirche-Rom. Konsekriert 1594. Kastenaltar mit barockem Altarziborium (S. 49).

Tafel 19. Altar in der Schloßkirche zu Aschaffenburg. 1614. Barockaltar mit hoher, reichgeschmückter Schauwand (S. 50).

Tafel 20. Hochaltar in der Abteikirche zu Grüssau. 1732. Charakteristischer Spätbarock (S. 49).

Tafel 21. Hochaltar in der Abteikirche zu Neresheim. 1784. Klassizistischer Stil (S. 50).

Tafel 22. Hochaltar in der Universitätskirche zu Würzburg. Spätes 18. Jhdt. Klassizismus (S. 50).

Tafel 23. Bernwardskreuz in Hildesheim. 11. Jhdt. Gemmenkreuz (S. 53).

Tafel 24. Links: Reliquienkreuz in Engelberg. Um 1200. Romanisches Kreuz mit als König thronendem Christus (S. 53).
Rechts: Vortragskreuz in Sankt Columba-Köln. 14. Jhdt. Gotisches Kreuz mit leidendem Christus (S. 53).

Tafel 25. Kreuz (1922) und Leuchter (1914) in Maria Laach. Zurückgehend auf romanische Formen (S. 53).

Tafel 26. Buchdeckel am Bernwardskodex zu Hildesheim. 11. Jhdt. (S. 56.)

Tafel 27. Links: Tassilokelch in Kremsmünster. 8. Jhdt. (S. 60.)
Rechts: Ministerialkelch in Salzburg um 1200. Er wurde zur Ausspendung des heiligen Blutes an die Laien benutzt (S. 60).

Tafel 28. Links: Kelch des Bischofs Bernhard in Sankt Godehard zu Hildesheim. 12. Jhdt. Romanische Kelchform (S. 60).
Rechts: Kelch in der Sankt Wenzelskirche zu Naumburg. 1375. Gotische Form (S. 60).

Tafel 29. Links: Sog. Bernwardskelch im Dom zu Hildesheim. 15. Jhdt. (S. 60.) Rechts: Kelch in Engelberg. 1716. Barockform (S. 60).

Tafel 30. Links: Kelch in Maria Laach. 1910. Beuroner Stil (S. 61).
Rechts: Kelch in Maria Laach. 1918. „Wurzel Jesse" (von P. Suitbert Krämer O. S. B.) (S. 61).

Tafel 31. Links: Patene zum Kelch des Bischofs Bernhard in Sankt Godehard zu Hildesheim. 13. Jhdt. (S. 61.)
Rechts: Patene zum Bernwardskelch im Dom zu Hildesheim. 15. Jhdt. (S. 61.)

Tafel 32. Links: Hostientaube im Dom zu Salzburg. 12. Jhdt. (S. 64.)
Mitte: Ziborium ohne Fuß in Köln (Schnütgen-Museum). 12. Jhdt. (S. 63.)
Rechts: Ziborium aus Holz mit perlengesticktem Überzug in Köln (Schnütgen-Museum). Um 1250. (S. 63.)

Tafel 33. Links: Ziborium aus Buldern. Ende des 14. Jhdts. Gotisch (S. 63).
Mitte: Ziborium im Dom zu Würzburg. 1650. Barock (S. 63).
Rechts: Ziborium in Monte Cassino. 1896. Beuroner Stil (S. 63).

Tafel 34. Links: Monstranz auf Burg Eltz. 14. Jhdt. Frühgotisch (S. 64).
Mitte: Monstranz in Biberach. 1612. Renaissance (S. 64).
Rechts: Monstranz in Gorheim. 1922. Beuroner Stil (S. 64).

liturgie.de

Tafel 35. Links: Custodia in Maria Laach. 1897. (S. 64.)
Mitte: Weihrauchfaß in Ruppichteroth. 13. Jhdt. (S. 64.)
Rechts: Kußtafel in Maria Laach. 1895. (S. 57.)

Tafel 36. Links: Dalmatik im Dom zu Aachen. 15. Jhdt. (S. 91.)
Rechts: Bernwardskasel in Hildesheim. 1022. Die ursprüngliche Glockenform der paenula (S. 93).

Tafel 37. Oben links: Kasel im Dom zu Halberstadt. 14. Jhdt. (S. 92.)
Oben rechts: Stola und Manipel im Dom zu Aachen. Um 1200. (S. 99f.)
Unten: Kasel im Sankt Viktorsdom zu Xanten. 16. Jhdt. (S. 92.)

Tafel 38. Links: Kasel in Maria Laach. 1924. (S. 92.)
Rechts: Kasel in Sankt Gabriel-Bertholdstein. 1924. (S. 92.)

Tafel 39. Links: Chormantel im Dom zu Aachen. 13. Jhdt. Mit Kapuze und glöckchenbesetztem Saum (S. 95).
Rechts: Chormantel in Sankt Gabriel-Bertholdstein. 1910. (S. 95.)

Tafel 40. Links: Mitra in Maria Laach. 1910. Nach einer Vorlage des 13. Jhdts. In der alten niedrigen Form, mit Perlen besetzt (S. 98).
Rechts: Tiara vom Grabmal Sixtus' IV. 15. Jhdt. (S. 98.) Das Bild zeigt zugleich den päpstlichen Fano (S. 88) sowie das Pallium (S. 101).

Tafel 41. Links: Hirtenstab in Engelberg. Um 1200. (S. 103f.)
Rechts: Brustkreuz in Maria Laach. 1924. (S. 104.)

Tafel 42. Links: Kathedra des heiligen Maximinian (546—556) in Ravenna. (S. 70.)
Rechts: Kanzel in Wechselburg. Um 1230. (S. 73.)

Tafel 43. Oben: Faltstuhl in Nonnberg-Salzburg. 1242. (S. 70f.)
Unten: Beichtstuhl in Sankt Michael-Löwen. Ende des 17. Jhdt. (S. 75f.)

Tafel 44. Chorgestühl im Münster zu Ulm. 1469—1474. Das Meisterwerk Jörg Syrlins des Älteren (S. 71f.).

Tafel 45. Orgel in der Abteikirche zu Grüssau. 1735. (S. 76.)

Tafel 46. Links: Taufbecken im Dom zu Hildesheim. Um 1250. (S. 74.)
Rechts: Weihwasserbecken im Dom zu Siena. 1462. (S. 75.)

Tafel 47. Taufkapelle zum heiligen Johannes mit Taufbrunnen in Ravenna. 5. Jhdt. Der Taufbrunnen in doppelter Anlage: zum Untertauchen und Übergießen. (Vgl. auch Tafel 4 und S. 74.)

Tafel 48. Portal in der Kirche der heiligen Sabina-Rom. 6. Jhdt. (S. 77.)

Die Tafeln: 2, 3, 5, 12 unten, 14, 18, 42 links, 46 rechts, 47 und 48 entstammen dem Photographischen Verlag Alinari, Rom;

40 rechts dem Photographischen Verlag Anderson, Rom;

23, 26, 28 links, 29 links, 31 links und rechts, 36 rechts der photographischen Werkstätte Boedeker, Hildesheim;

24 rechts, 32 Mitte, rechts, 35 Mitte der photographischen Werkstätte des Kunstgewerbemuseums Köln;

10, 16, 17, 21, 42 rechts, 44 der Staatlichen Bildstelle, Berlin;

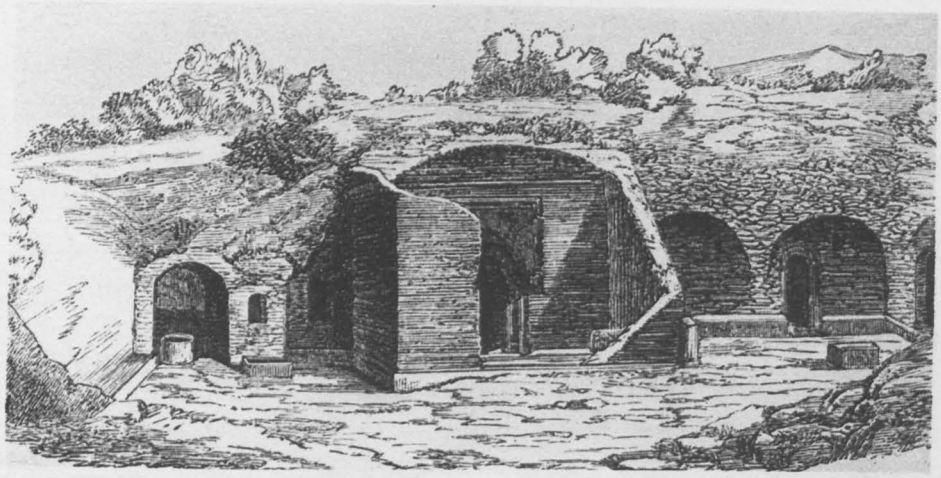
1, 4, 8, 9, 11, 27 links, 28 rechts, 33 links, 37 unten, 46 links dem Photographischen Verlag Dr. F. Stoedtner, Berlin;

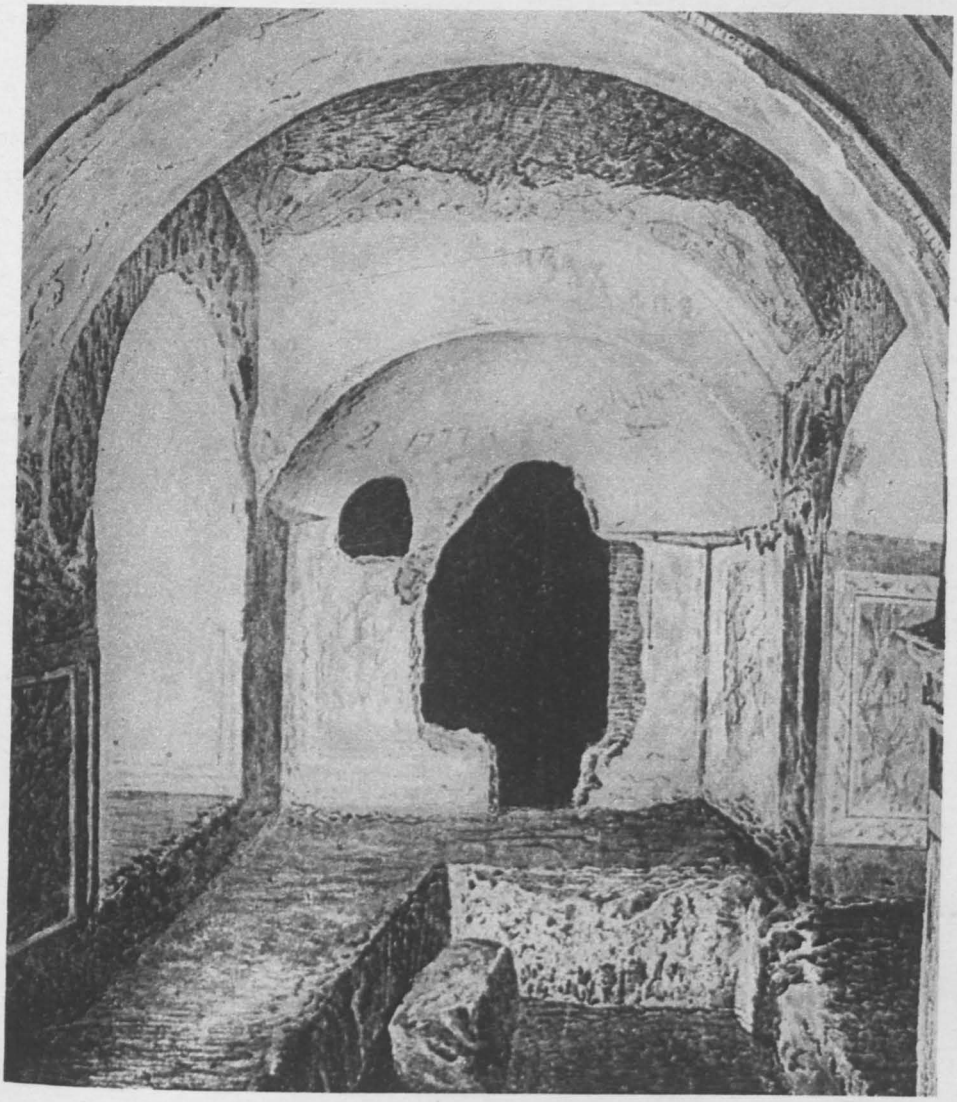
12 oben dem Buche Jos. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jhdt. Herder, Freiburg 1916.

liturgie.de

W. BÜXENSTEIN, BERLIN SW 48

liturgie.de





Oben: VORBAU der KATAKOMBE der HEILIGEN DOMITILLA — ROM. 1. Jhdt.

Unten: Sog. GRIECHISCHE KAPELLE der KATAKOMBE der HEILIGEN PRISCILLA ROM. 1. Hälfte des 2. Jhdts.

liturgie.de

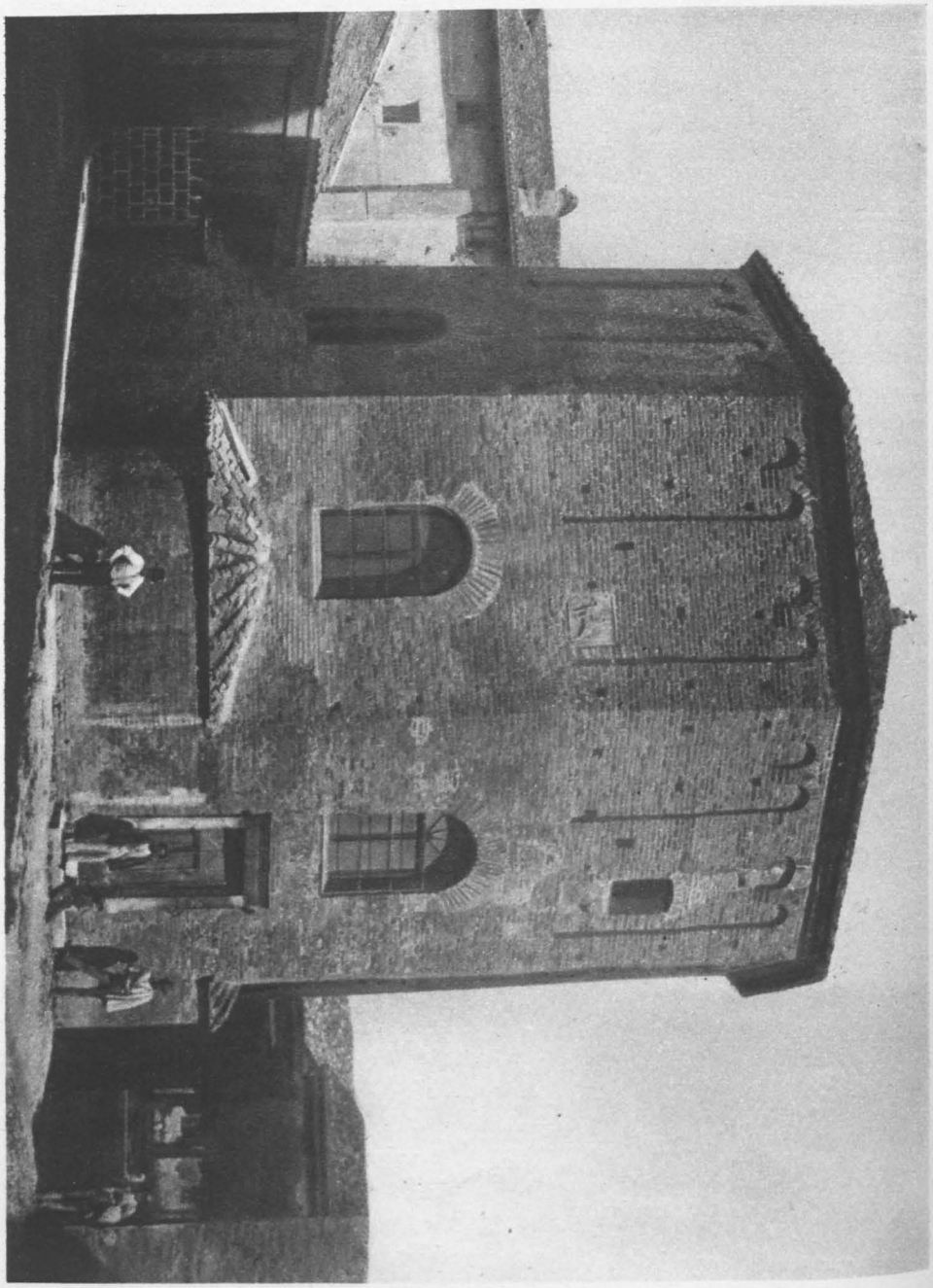
BASILIKA des HEILIGEN LAURENTIUS vor den MAUERN ROMS. 4.—12. Jhdt.

Tafel 2

liturgie.de

KIRCHE der HEILIGEN MARIA in COSMEDIN — ROM. 12. Jhdt.; wiederhergestellt 19. Jhdt.

liturgie.de

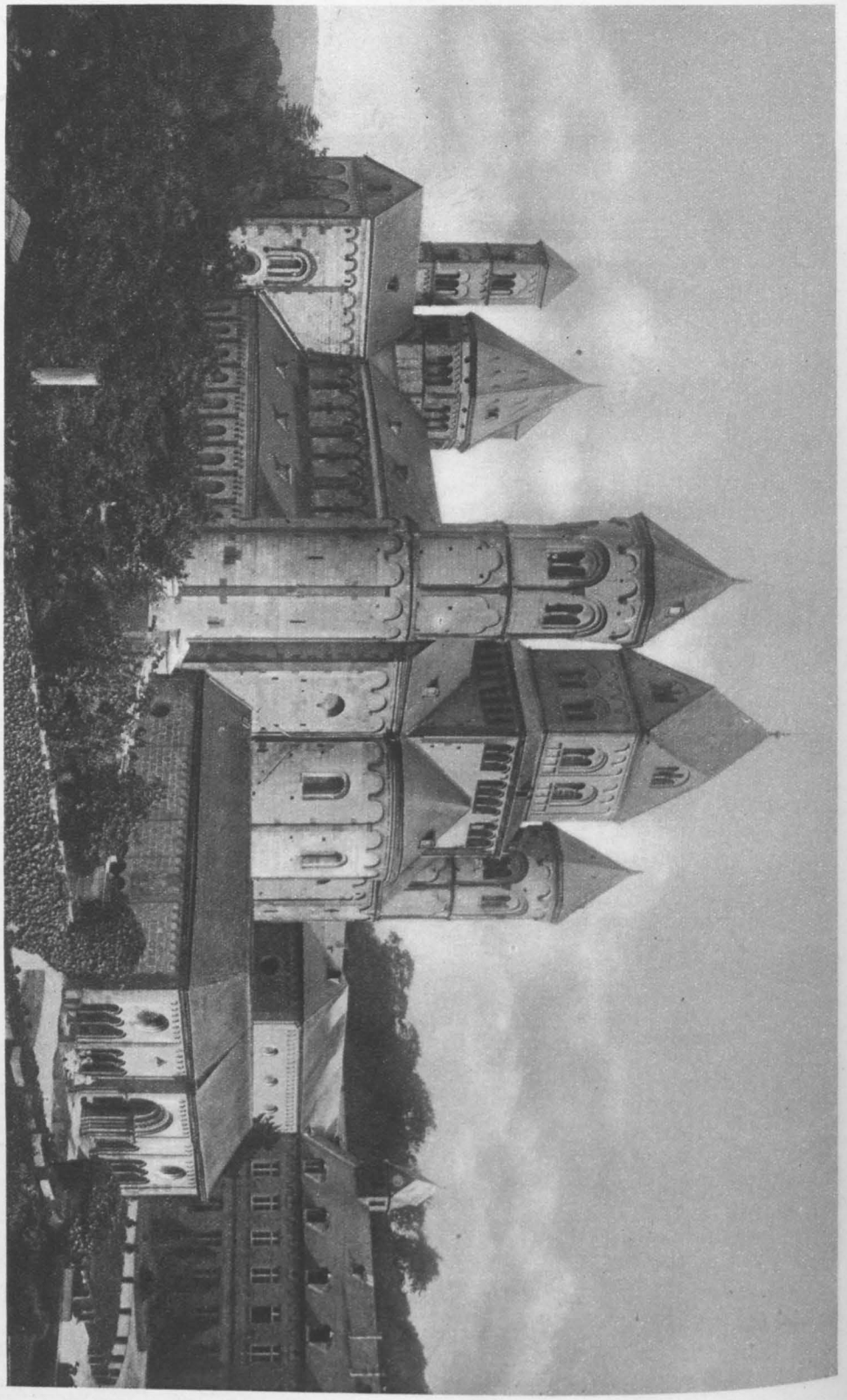


TAUFKAPELLE zum HEILIGEN JOHANNES — RAVENNA. 4. Jhdt., wiederhergestellt 19. Jhdt.

liturgie.de

KIRCHE der HEILIGEN CONSTANTIA an der NOMENTANISCHEN STRASSE — ROM. 4. Jhdt., wiederhergestellt 17. Jhdt.

liturgie.de



ABTEIKIRCHE MARIA LAACH, 1093—1230.

liturgie.de

ABTEIKIRCHE MARIA LAACH, 1093—1230 — APSISMOSAIK, HOCHALTAR, CHORANLAGE und AMBONEN, 19.—20. Jhdt.

liturgie.de

MÜNSTER zu FREIBURG i. Br. 13. Jhdt.—1536.

liturgie.de

DOM zu KÖLN. 1248—1880.

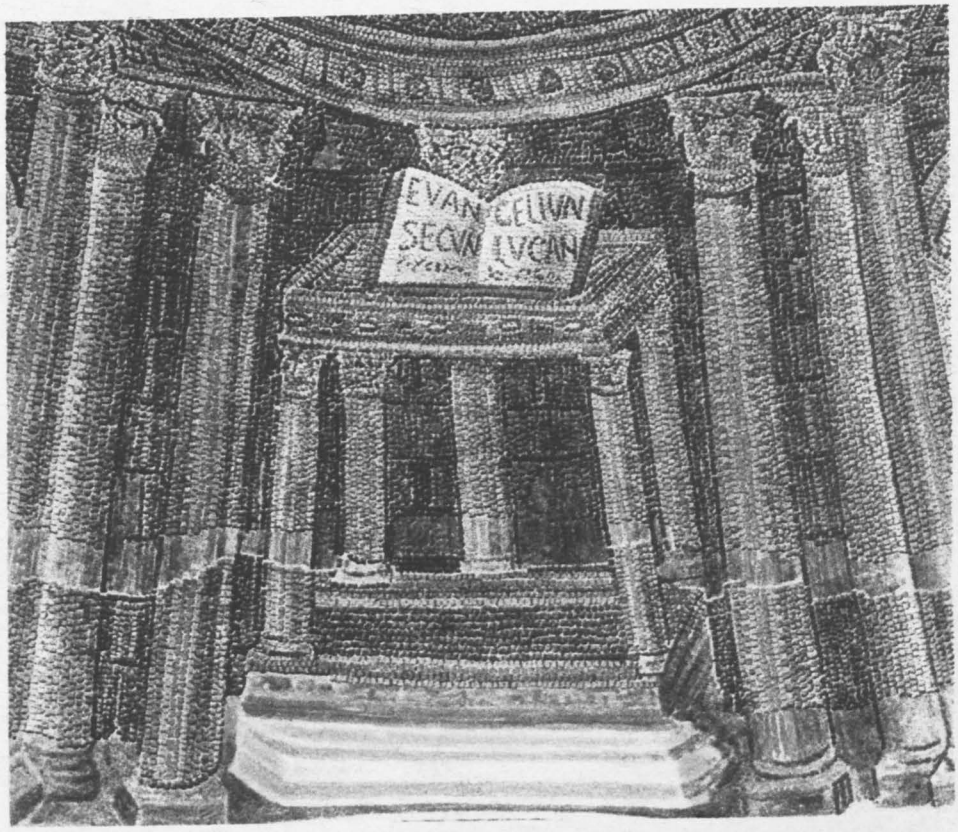
liturgie.de

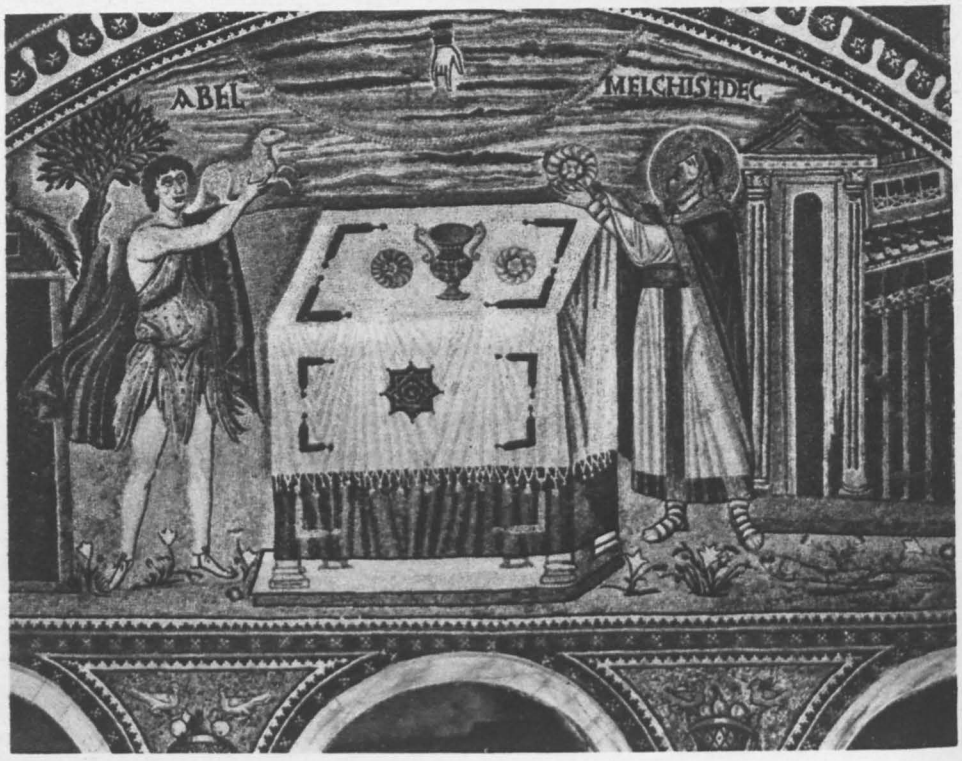
DOM zu FULDA, 1704—1712.

liturgie.de

ABTEIKIRCHE OTTOBEUREN. 1737—1766.

liturgie.de

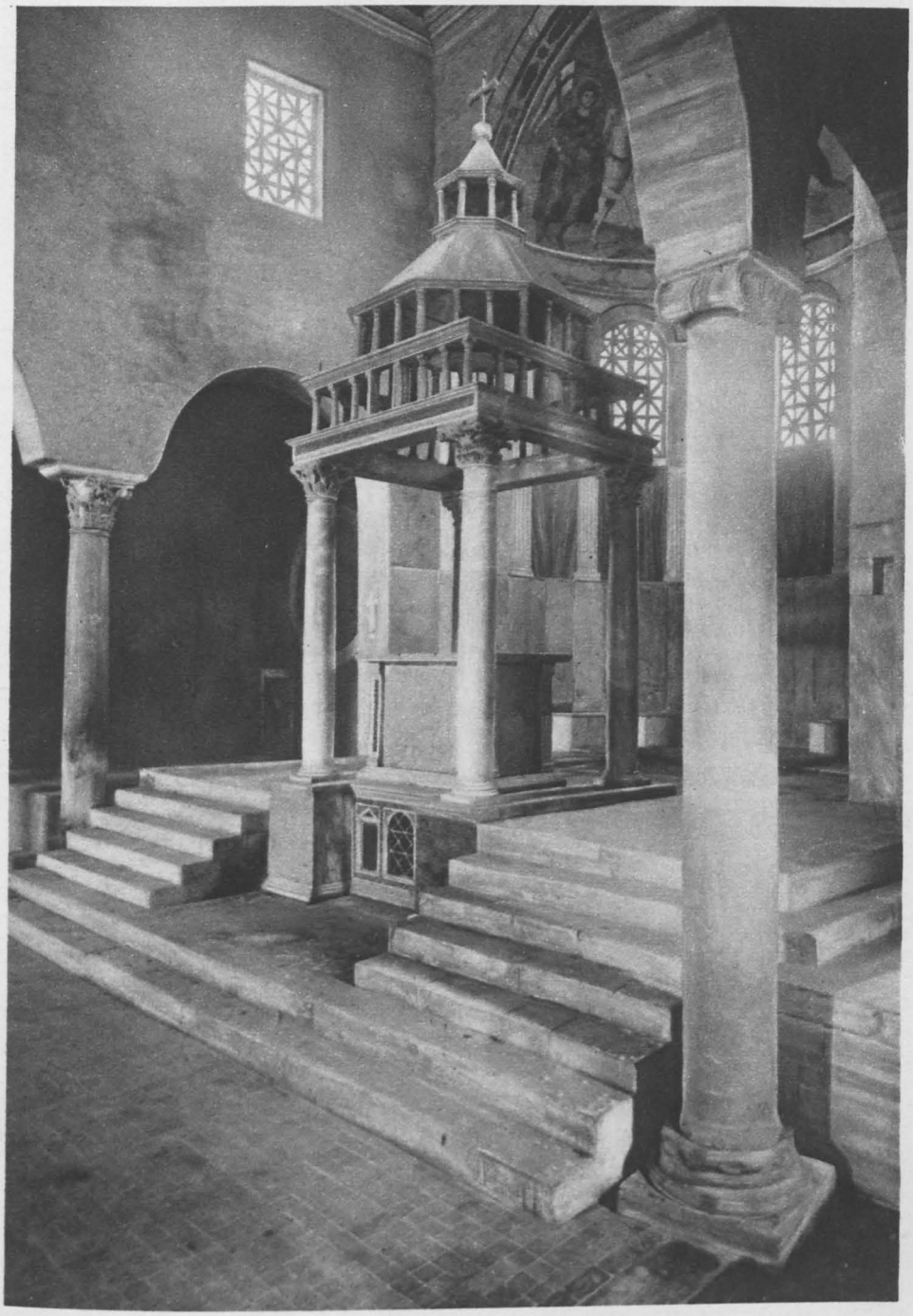




Oben: TISCHALTAR. MOSAIK in der TAUFKAPELLE des HEILIGEN URSUS-RAVENNA. 5. Jhdt.

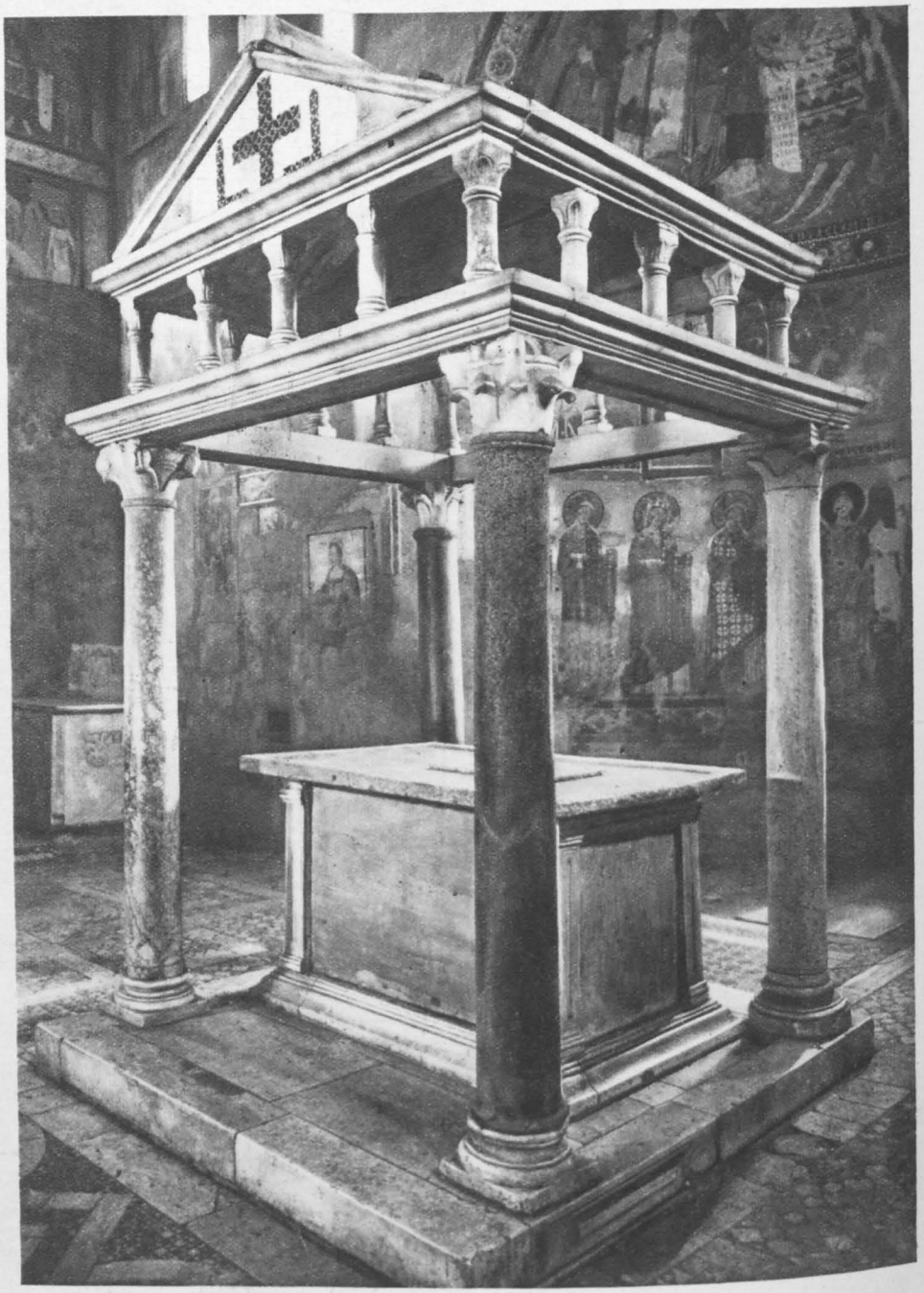
Unten: TISCHALTAR. MOSAIK in der BASILIKA des HEILIGEN VITALIS — RAVENNA. 6. Jhdt.

liturgie.de



ALTAR mit CONFESSIO in der KIRCHE des HEILIGEN GEORG (AL VELABRO) — ROM.
12. Jhdt.

liturgie.de



KASTENALTAR (10. Jhdt.) und ALTARZIBORIUM (um 1150) in CASTEL S. ELIA b. NEPI.

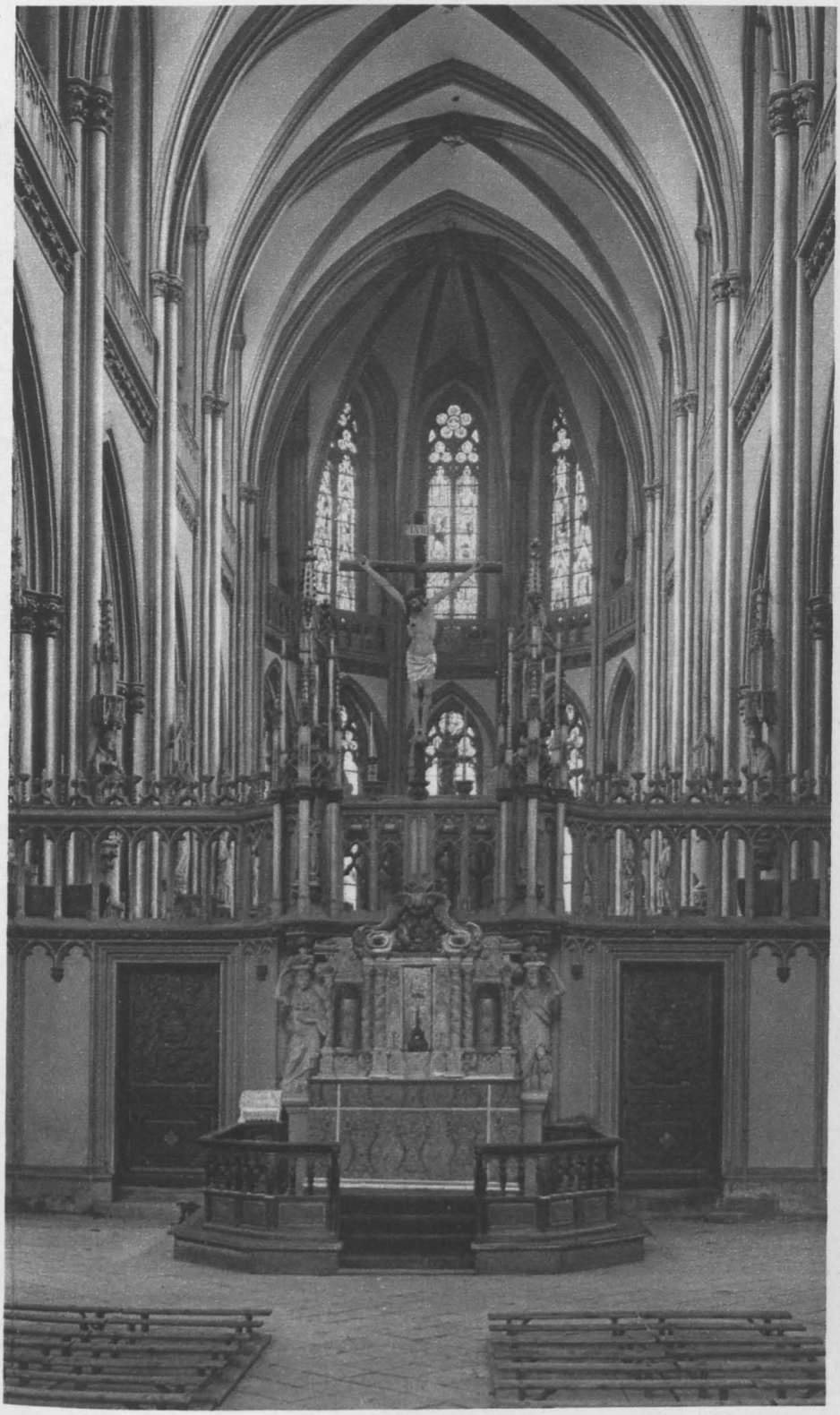
liturgie.de

ALTAR mit MARIENSCHREIN (1237) in AACHEN

liturgie.de

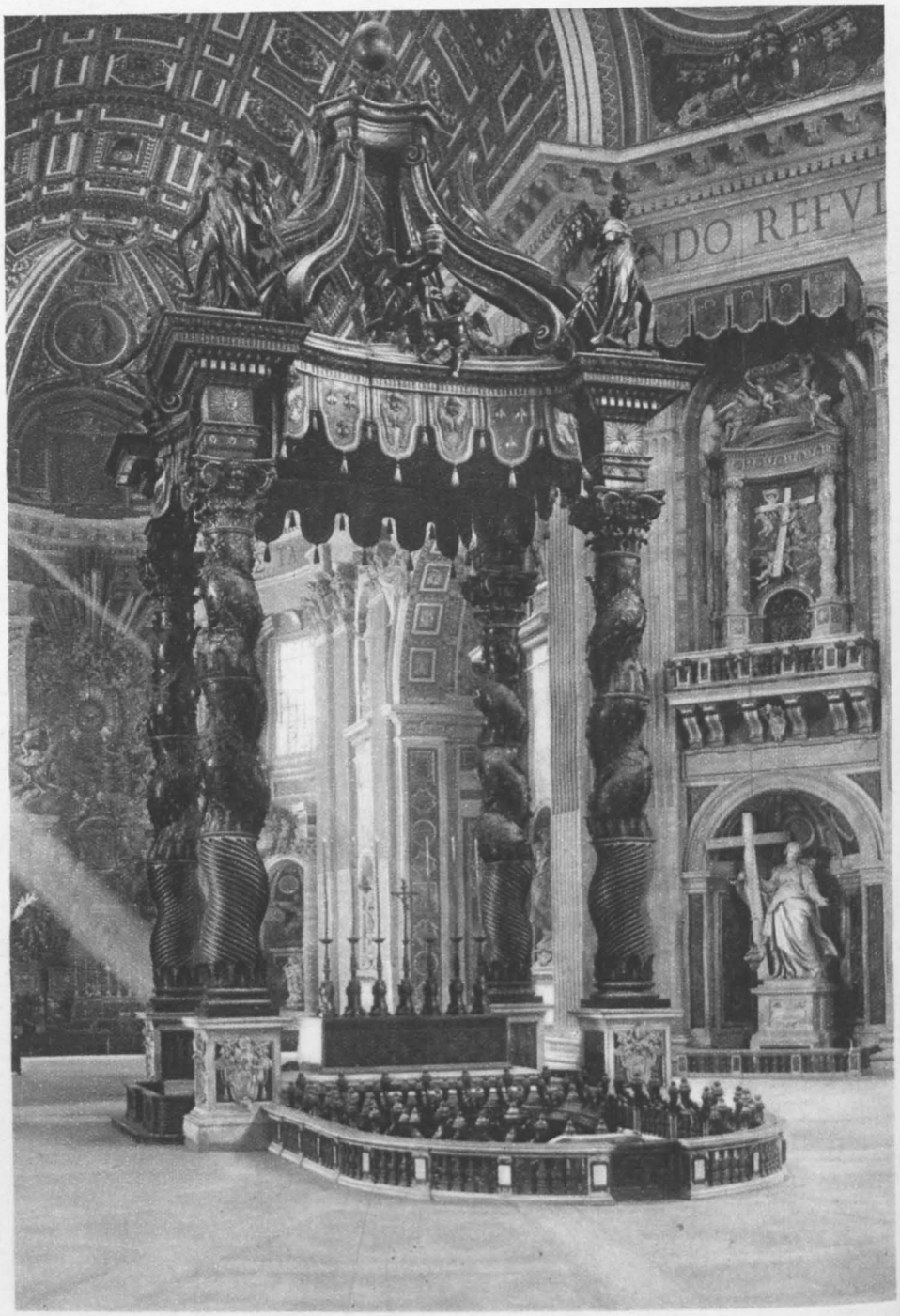
FLÜGELALTAR in DOBERAN mit SAKRAMENTSHÄUSCHEN, 14. Jhdt.

liturgie.de



LETTNERALTAR (13. Jhdt.) im SANKT VIKTORSDOM zu XANTEN. TABERNAKEL-AUFBAU 17. Jhdt.

liturgie.de



HOCHALTAR in der PETERSKIRCHE — ROM. Konsekriert 1594.

liturgie.de

ALTAR in der SCHLOSSKIRCHE zu ASCHAFFENBURG. 1614.

liturgie.de

HOCHALTAR in der ABTEIKIRCHE zu GRÜSSAU. 1732.

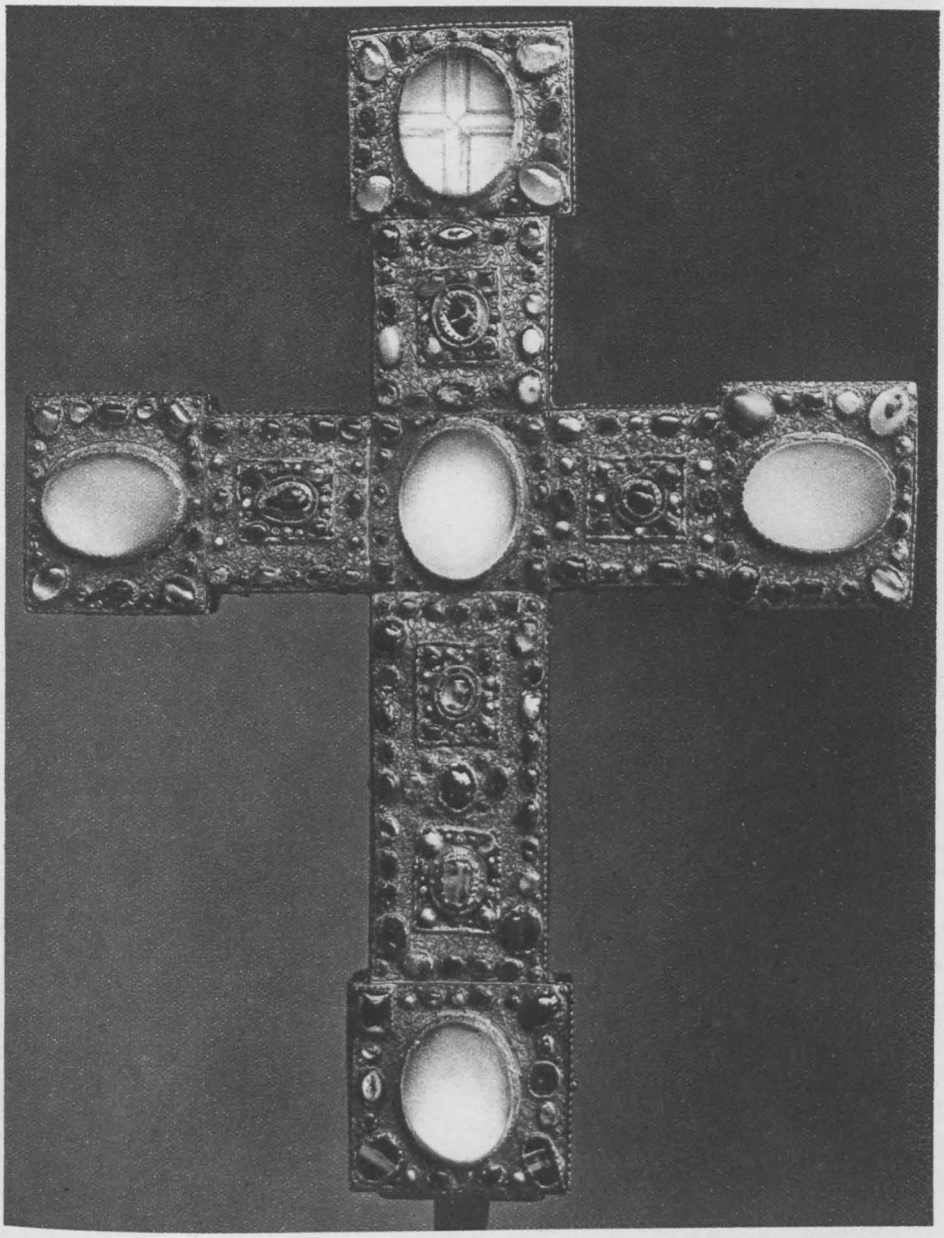
liturgie.de

HOCHALTAR in der ABTEIKIRCHE zu NERESHEIM, 1784.

liturgie.de

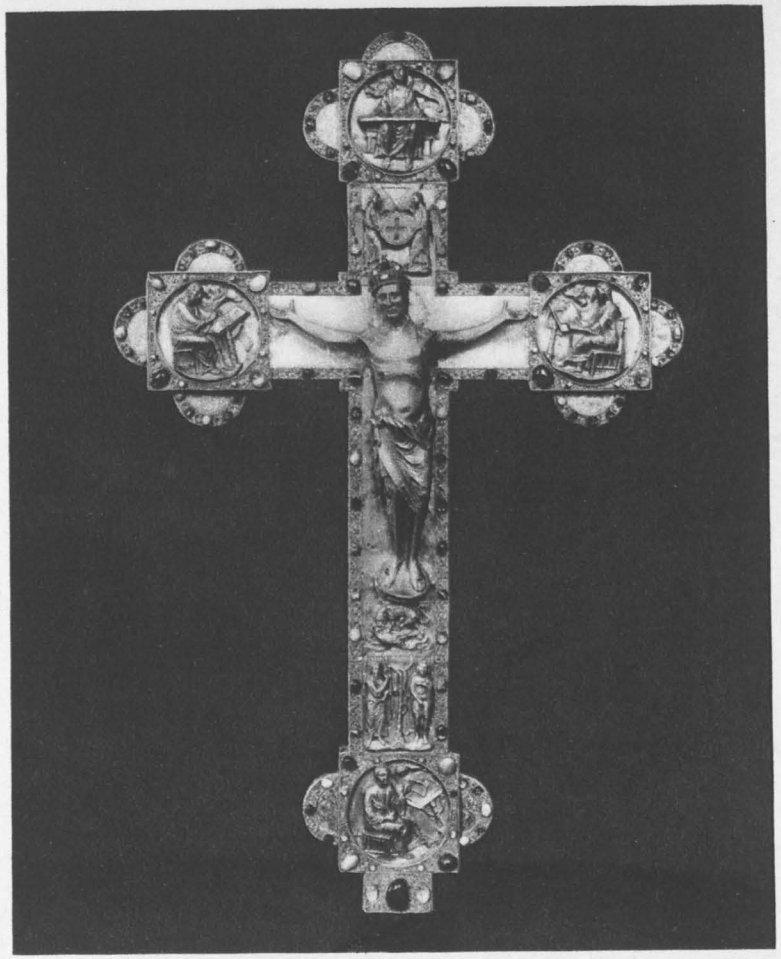
HOCHALTAR in der UNIVERSITÄTSKIRCHE zu WÜRZBURG. Spätes 18. Jhdt.

liturgie.de

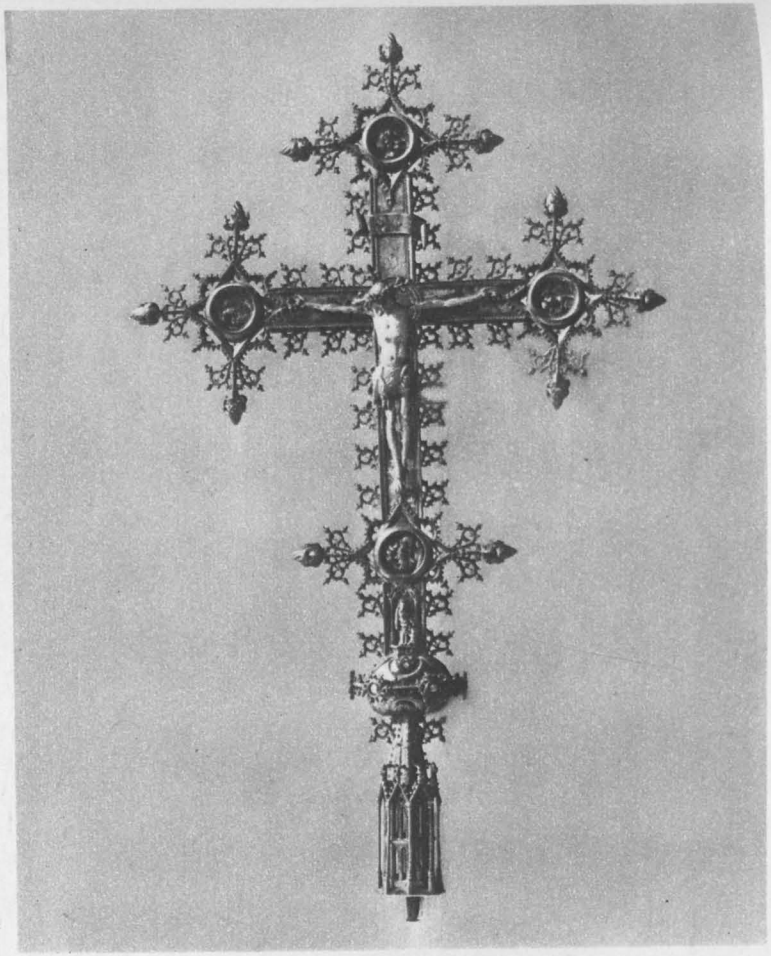


BERNWARDSKREUZ in HILDESHEIM. 11. Jhdt.

liturgie.de

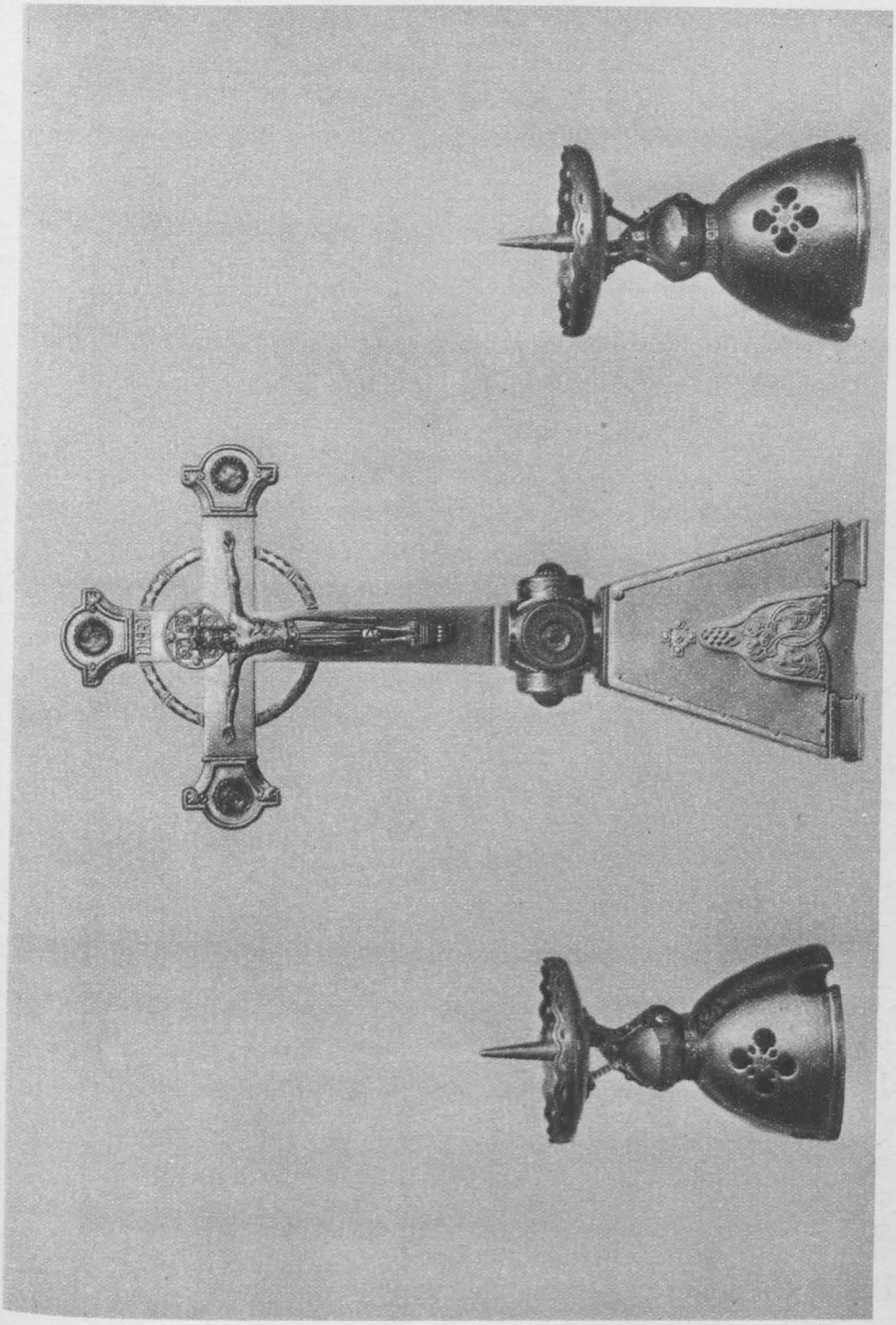


RELIQUIENKREUZ in ENGELBERG. Um 1200



VORTRAGSKREUZ in SANKT COLUMBA — KÖLN. 14. Jhdt.

liturgie.de



KREUZ (1922) und LEUCHTER (1914) in MARIA LAACH.

liturgie.de

BUCHDECKEL vom BERNWARDSKODEX zu HILDESHEIM. 11. Jhdt.

liturgie.de

TASSILO-KELCH in KREMSMÜNSTER. 8. Jhdt.

MINISTERIALKELCH in SALZBURG. Um 1200.

liturgie.de

KELCH des BISCHOFS BERNHARD in SANKT GODEHARD-HILDESHEIM, 12. Jhdt.

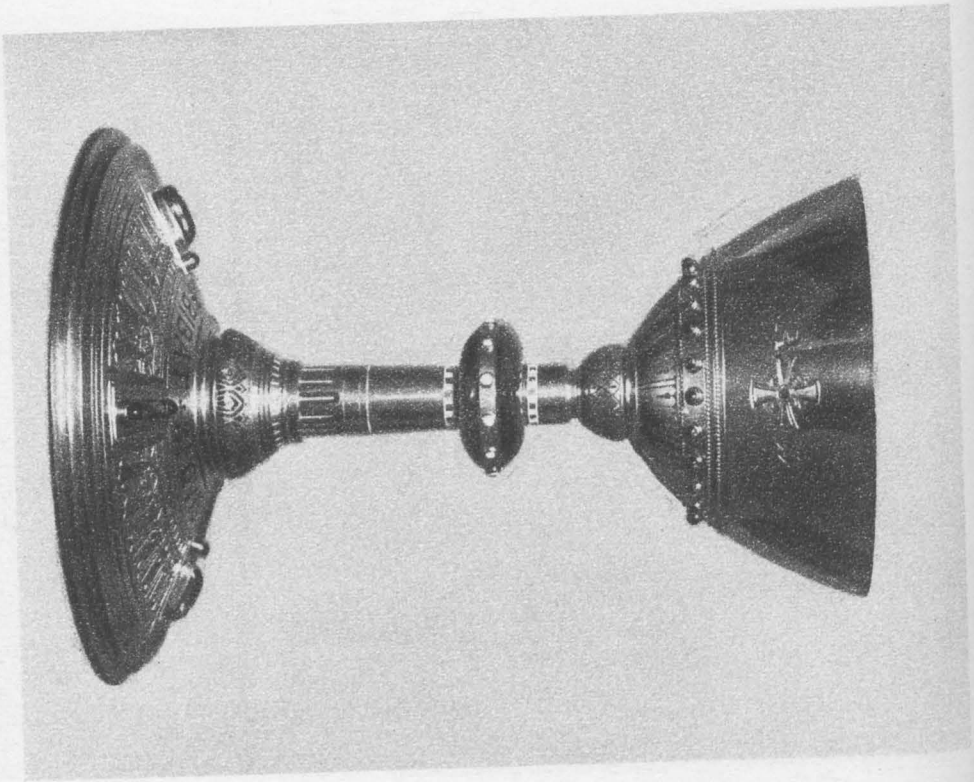
KELCH in der SANKT WENZELSKIRCHE zu NAUMBURG, 1375.

liturgie.de

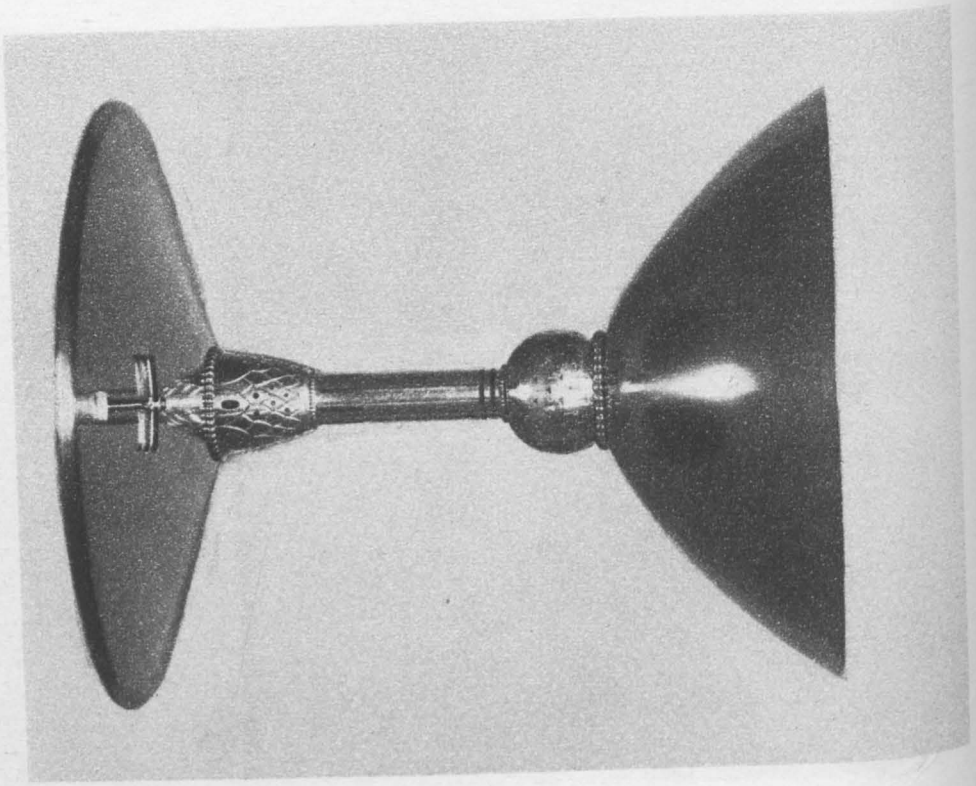
BERNWARDSKELCH im DOM zu HILDESHEIM, 15. Jhdt.

KELCH in ENGELBERG, 1716.

liturgie.de

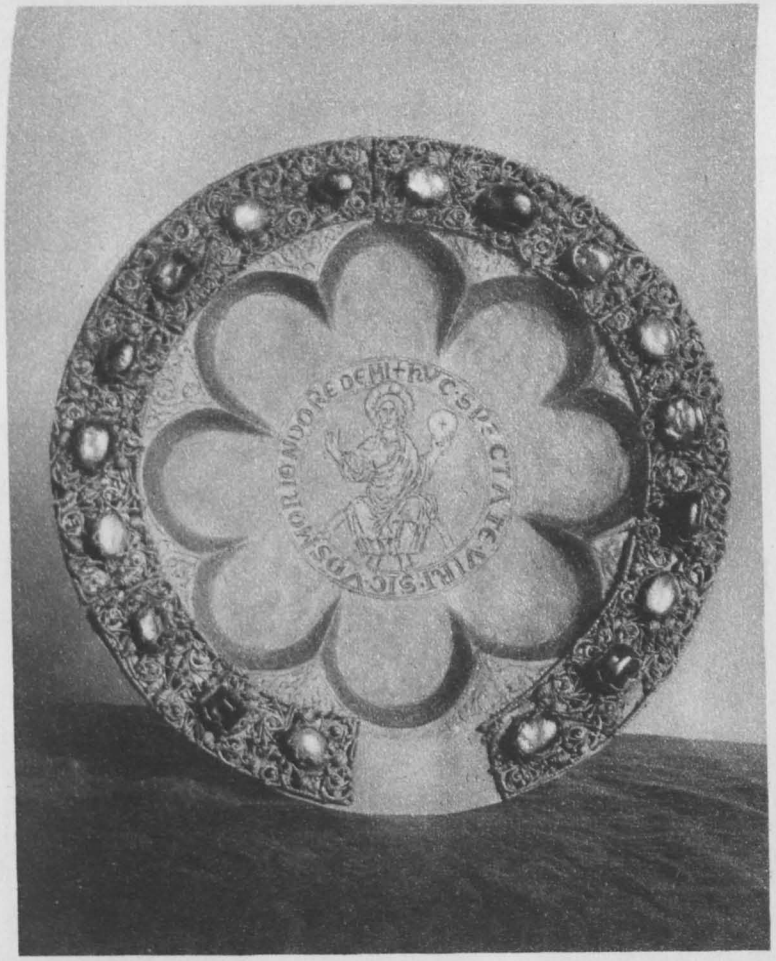


KELCH in MARIA LAACH. 1910.



KELCH in MARIA LAACH. 1918

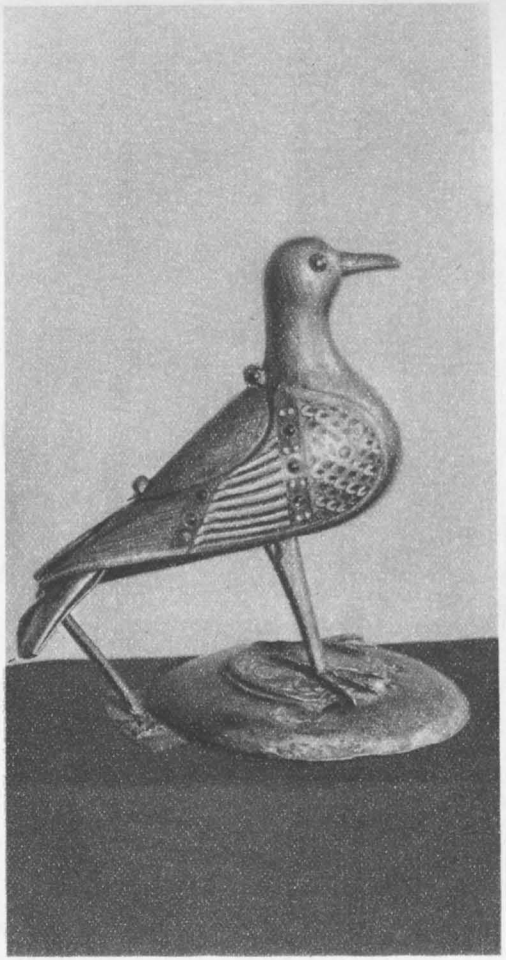
liturgie.de



PATENE zum KELCH des BISCHOFS BERNHARD in SANKT GODEHARD-HILDESHEIM. 13. Jhdt.

PATENE zum BERNWARDSKELCH im DOM zu HILDESHEIM. 15. Jhdt.

liturgie.de

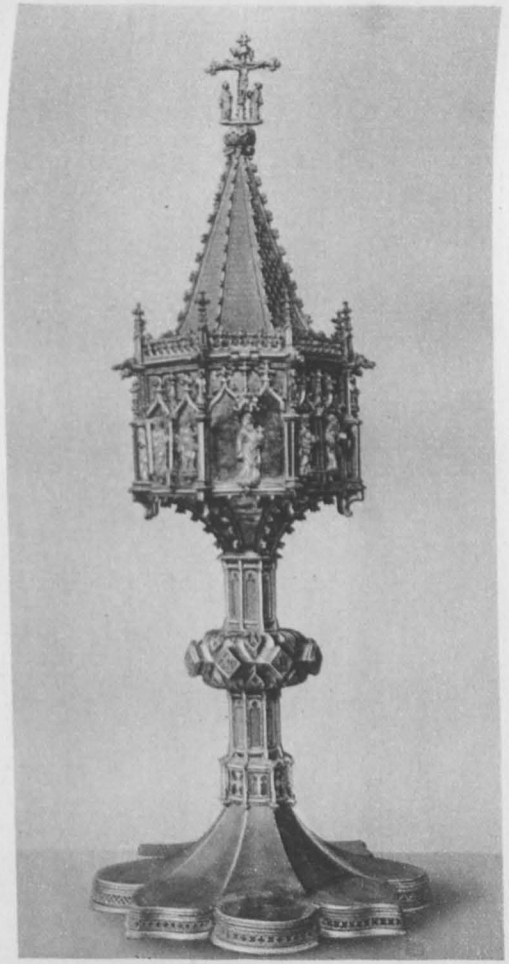


HOSTIENTAUBE im DOM zu SALZBURG 12. Jhdt.

ZIBORIUM ohne FUSS in KÖLN. 12. Jhdt.

ZIBORIUM aus HOLZ mit PERLENGESTICKTEM ÜBERZUG in KÖLN. Um 1250

liturgie.de

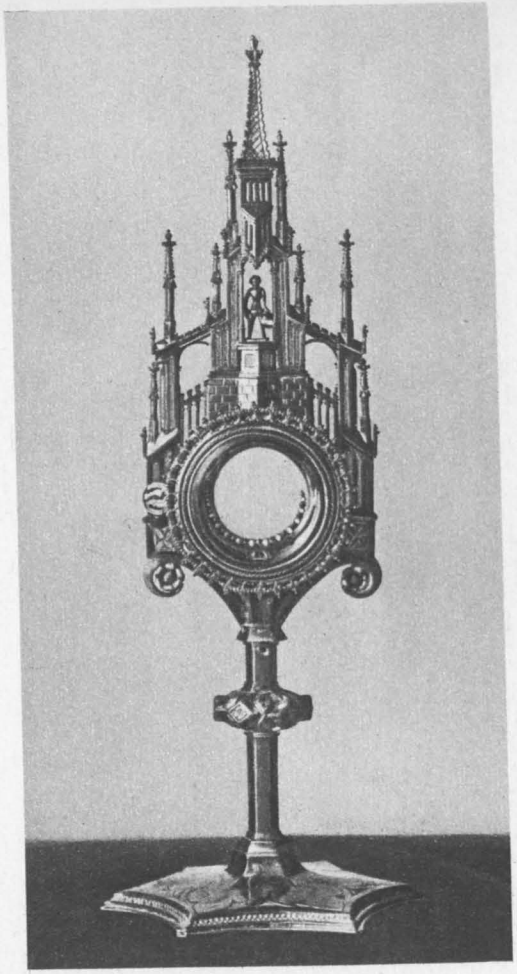


ZIBORIUM aus BULDERN.
Ende des 14. Jhdts.

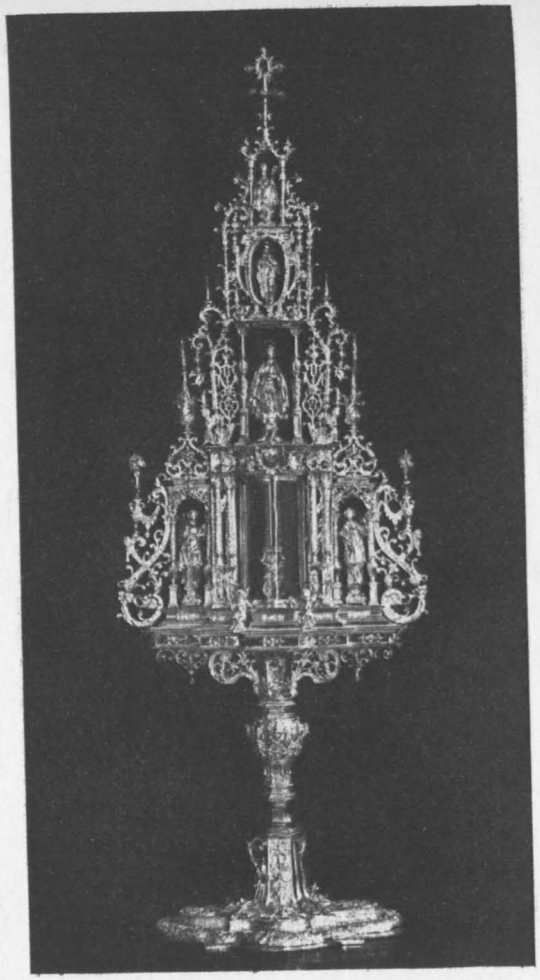
ZIBORIUM im DOM zu WÜRZBURG.
1650.

ZIBORIUM in MONTE CASSINO.
1896.

liturgie.de



MONSTRANZ auf BURG ELTZ.
14. Jhdt.



MONSTRANZ in BIBERACH. 1612.

MONSTRANZ in GORHEIM. 1922.

liturgie.de

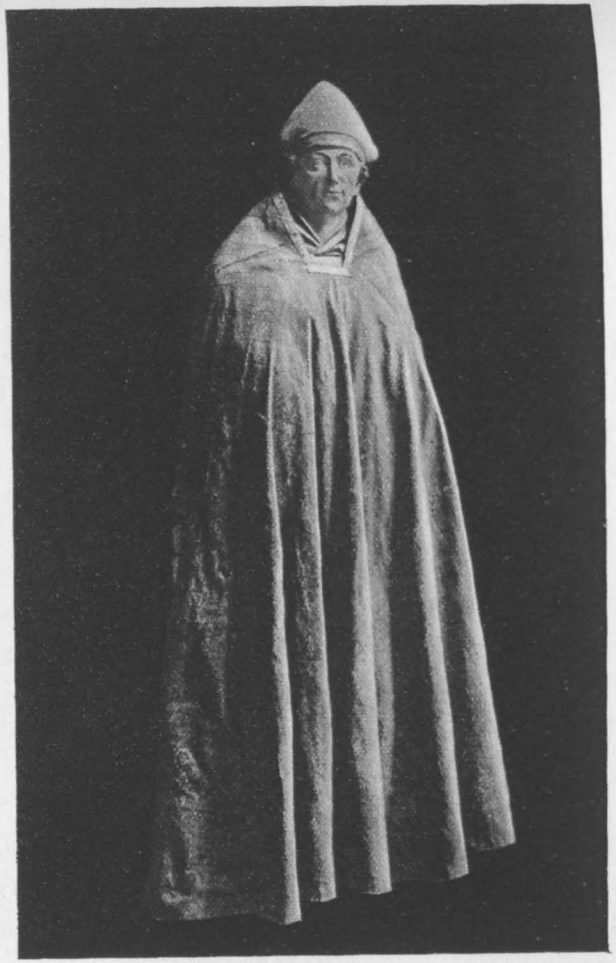
CUSTODIA in MARIA LAACH. 1897.

WEIHRAUCHFASS in RUPPICHTEROTH. 13. Jhdt.

KUSSTAFEL in MARIA LAACH. 1895.

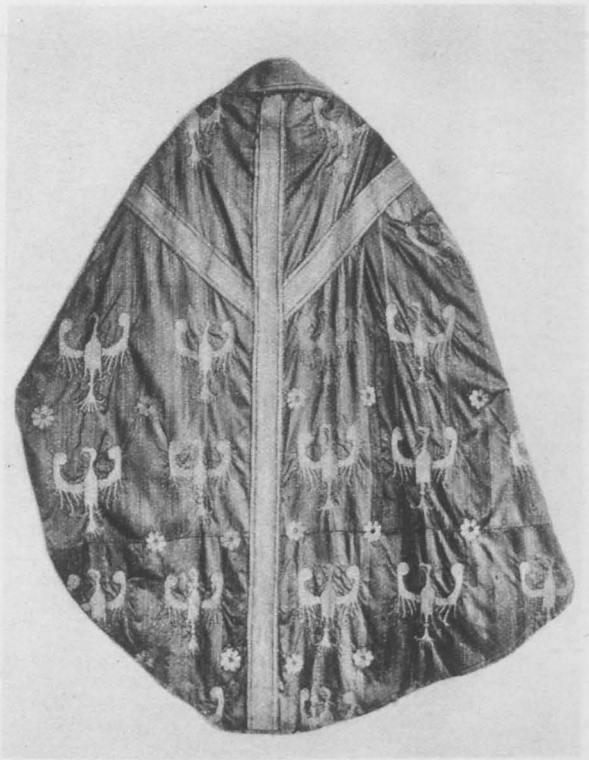
liturgie.de

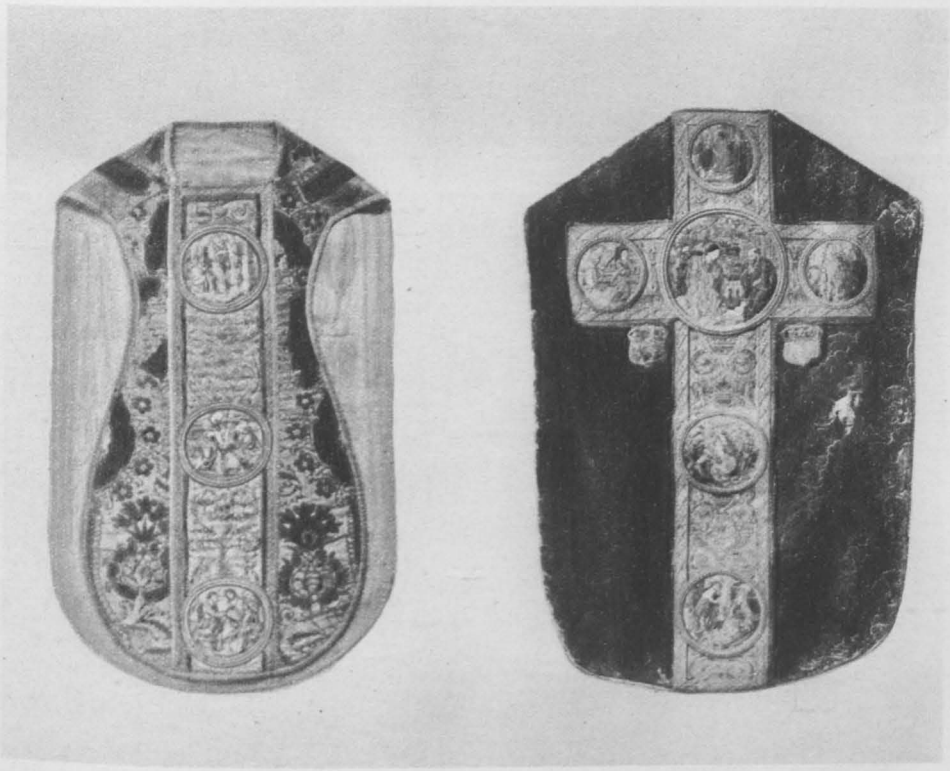
DALMATIK im DOM zu AACHEN. 15. Jhdt.



BERNWARDSKASEL in HILDESHEIM. 1022.

liturgie.de





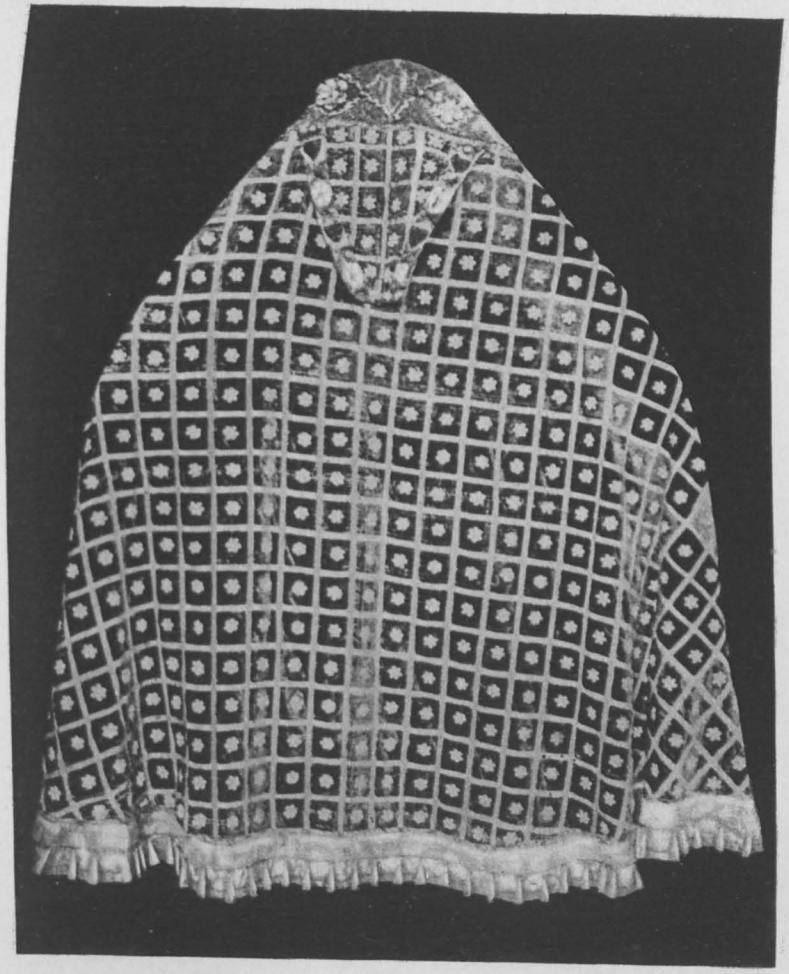
Oben links: KASEL im DOM zu HALBERSTADT. 14. Jhdt.
Oben rechts: STOLA und MANIPEL im DOM zu AACHEN. Um 1200.
Unten: KASEL im SANKT VIKTORSDOM zu XANTEN. 16. Jhdt.

liturgie.de

KASEL in MARIA LAACH, 1924.

KASEL in SANKT GABRIEL-BERTHOLDSTEIN, 1924.

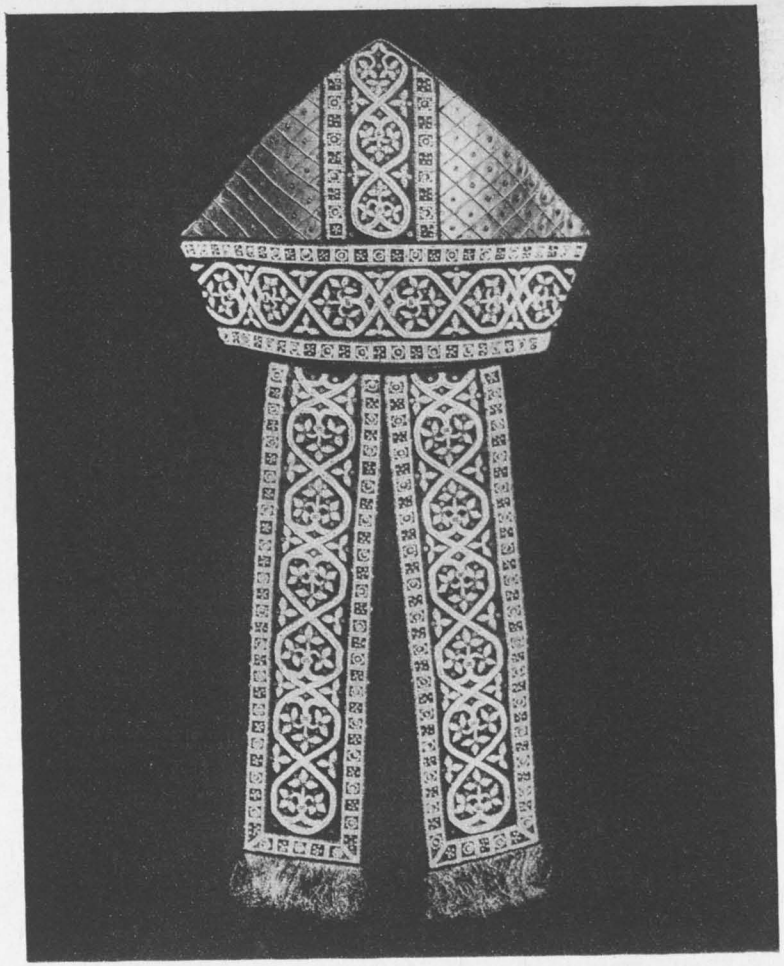
liturgie.de



CHORMANTEL im DOM zu AACHEN. 13. Jhdt.

CHORMANTEL in SANKT GABRIEL-BERTHOLDSTEIN. 1910.

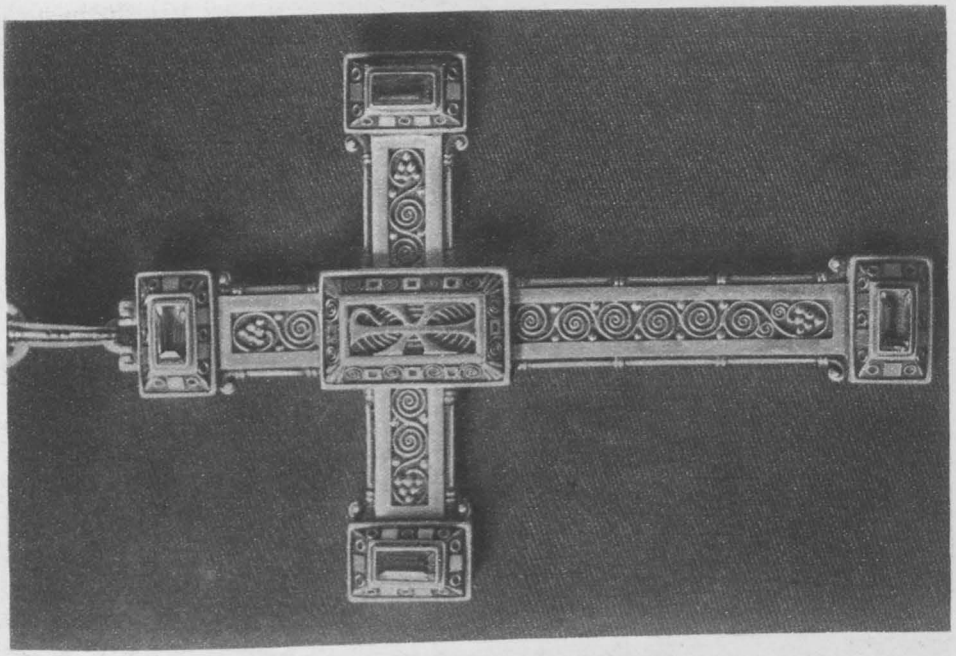
liturgie.de



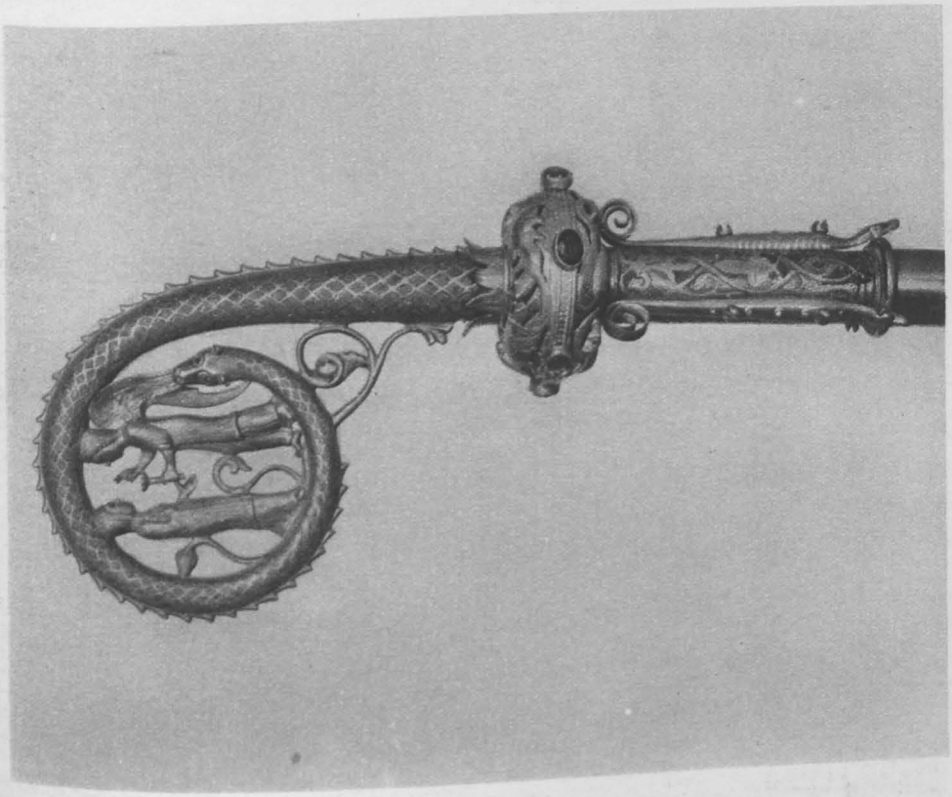
MITRA in MARIA LAACH. 1910.

TIARA vom GRABMAL SIXTUS IV. 15. Jhdt.

liturgie.de

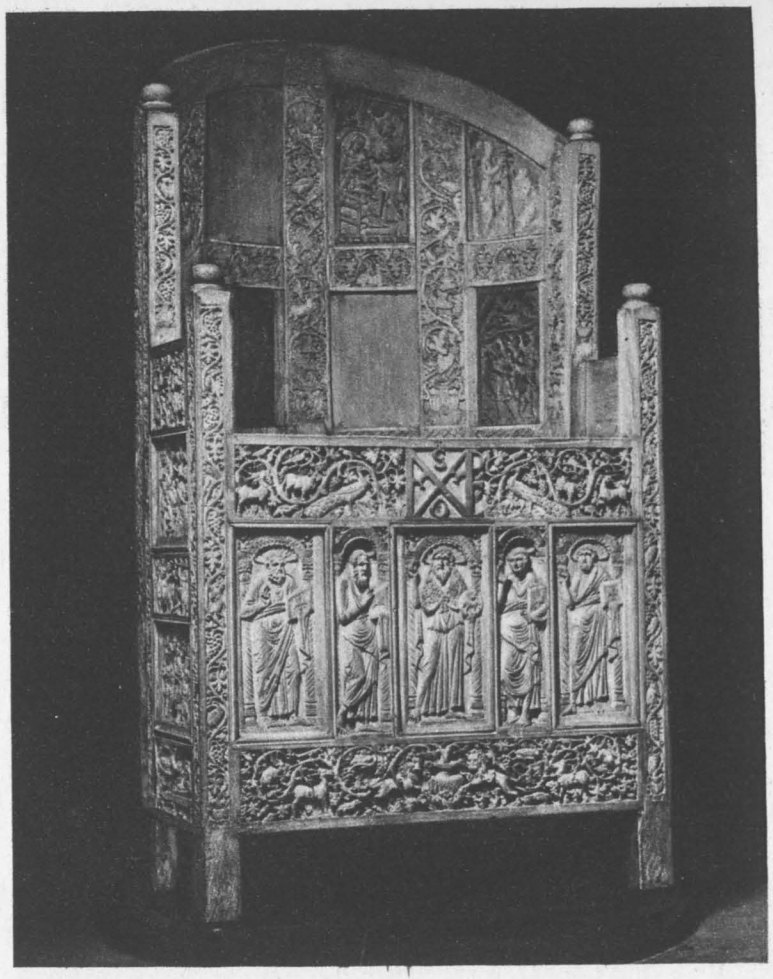


BRUSTKREUZ in MARIA LAACH. 1924.

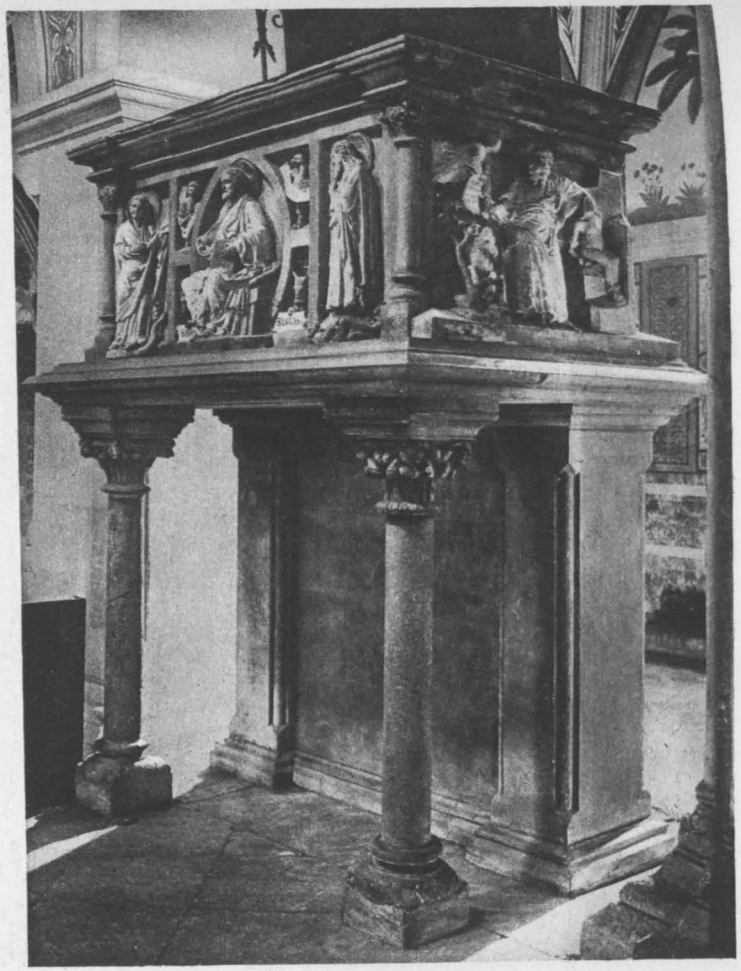


HIRTENSTAB in ENGELBERG. Um 1200.

liturgie.de

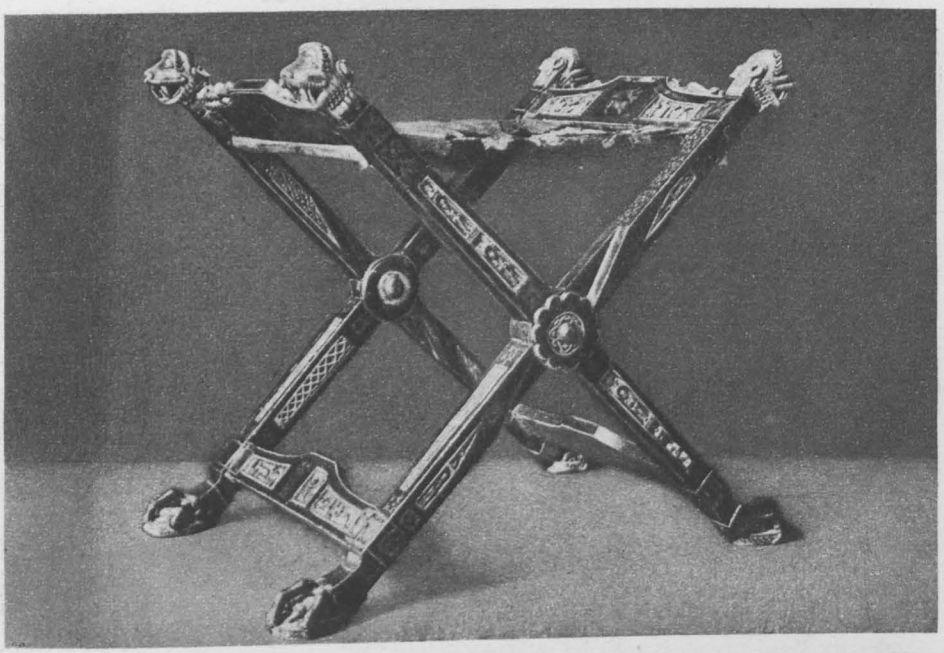


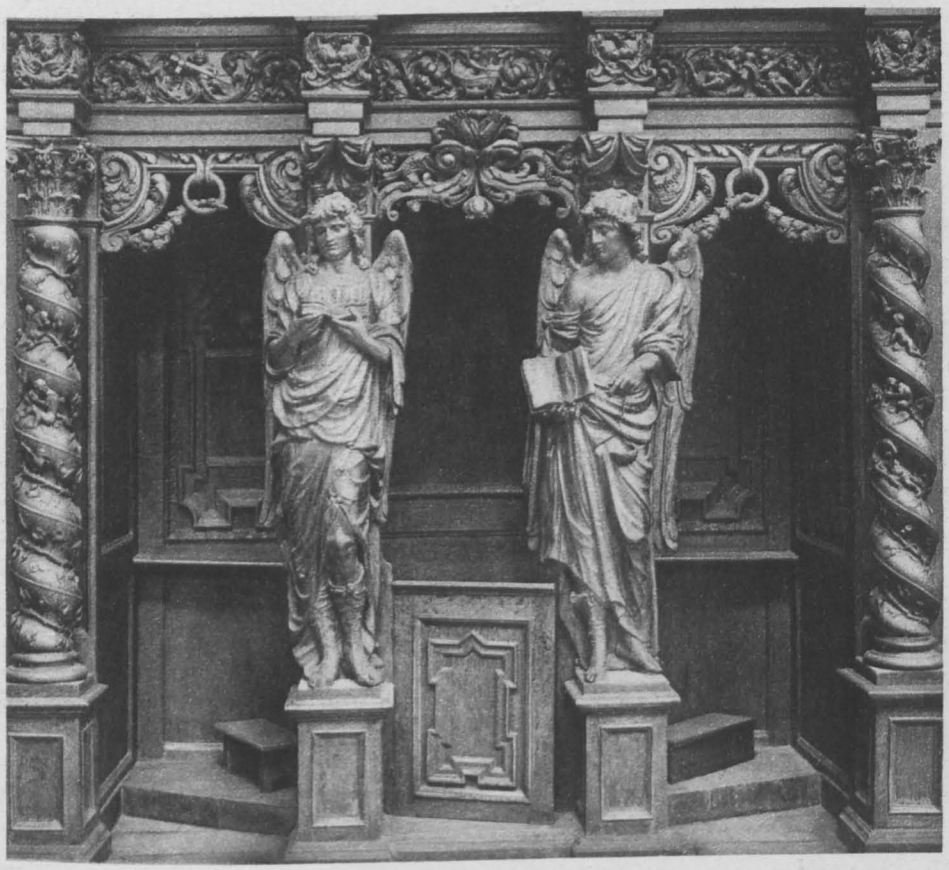
KATHEDRA des HEILIGEN MAXIMINIAN (546—556) in RAVENNA.



KANZEL in WECHSELBURG. Um 1230.

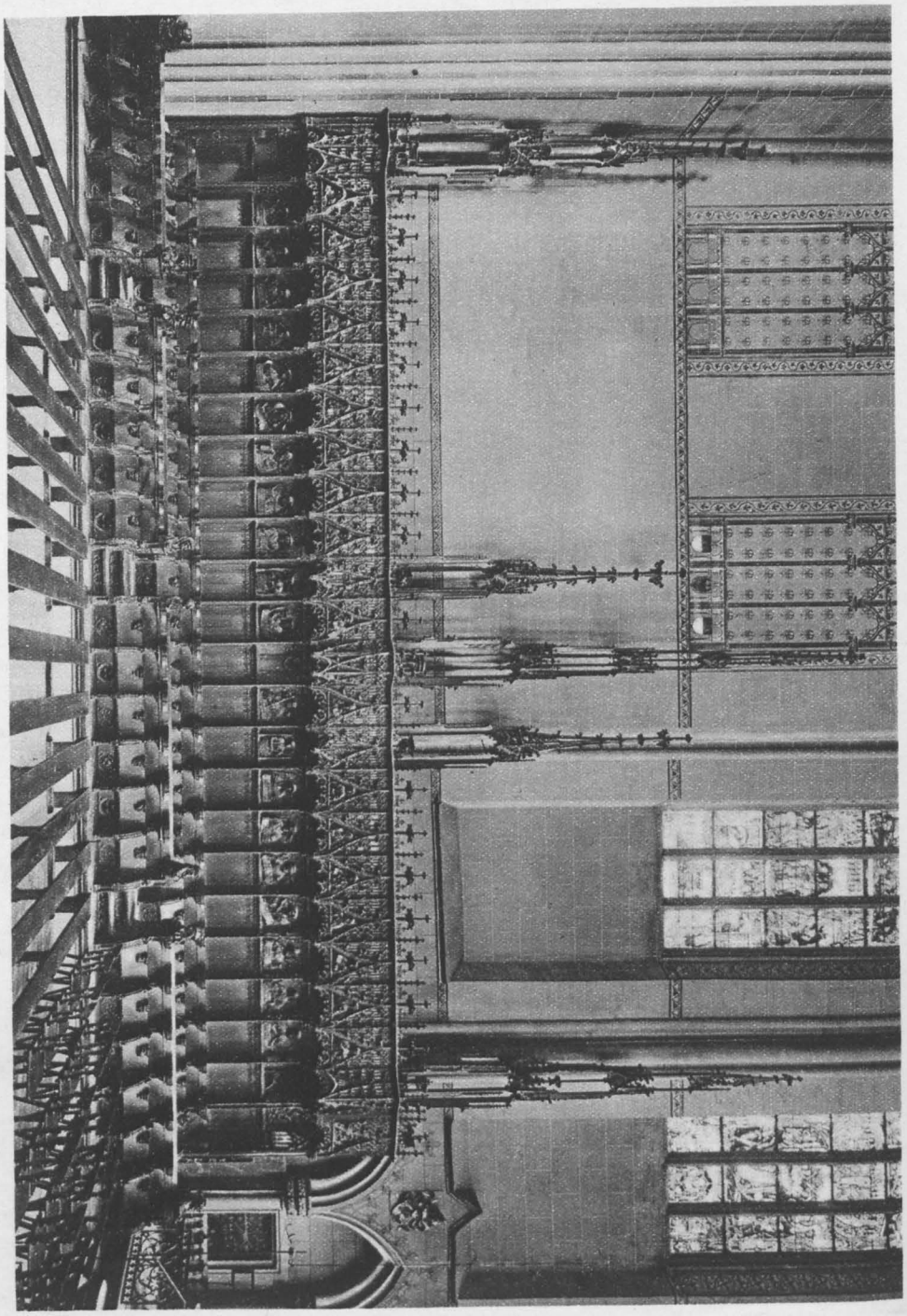
liturgie.de





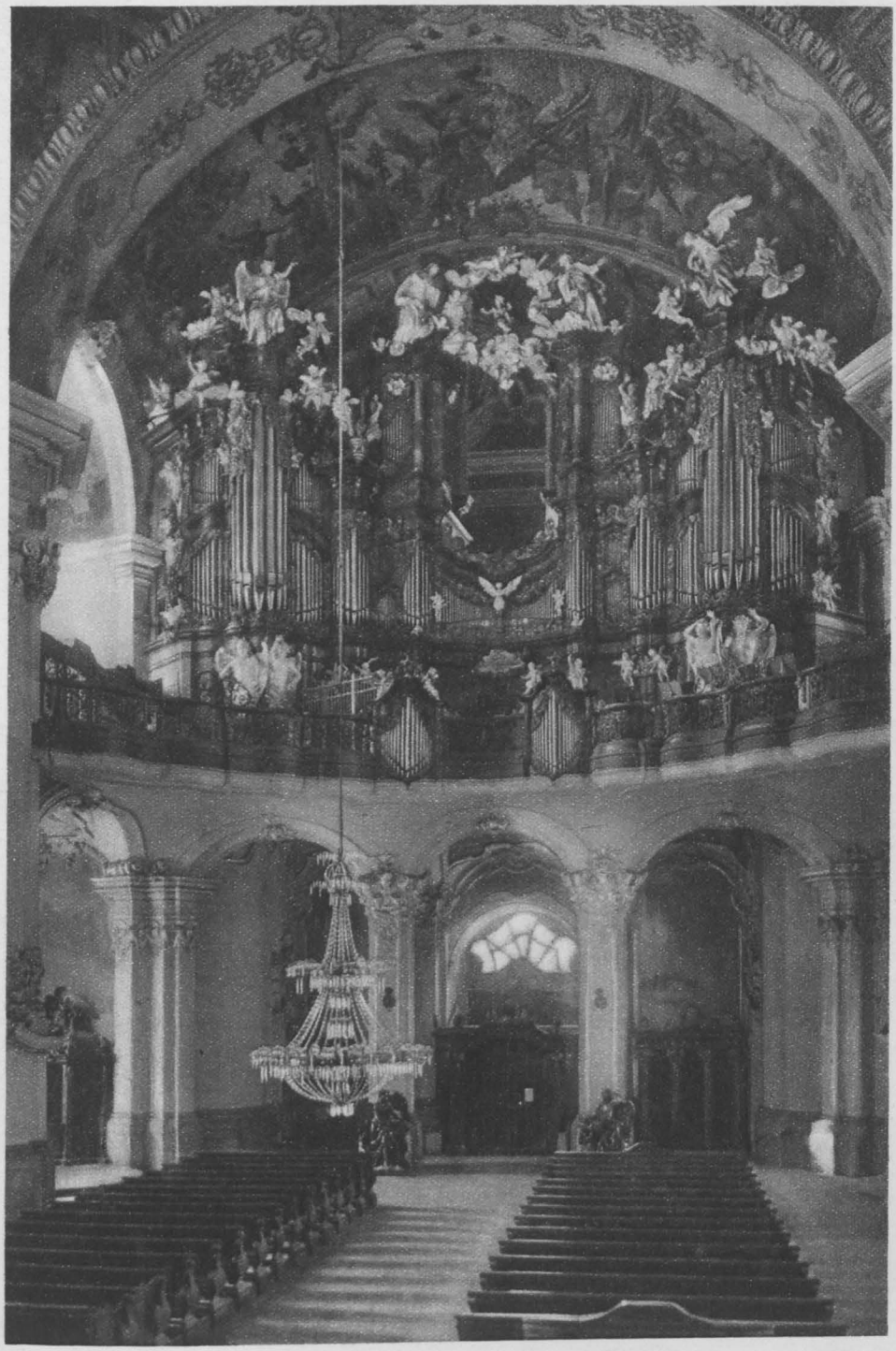
Oben: FALTSTUHL in NONNBERG-SALZBURG. 1242
Unten: BEICHTSTUHL in SANKT MICHAEL — LÖWEN. Ende des 17. Jhdts.

liturgie.de



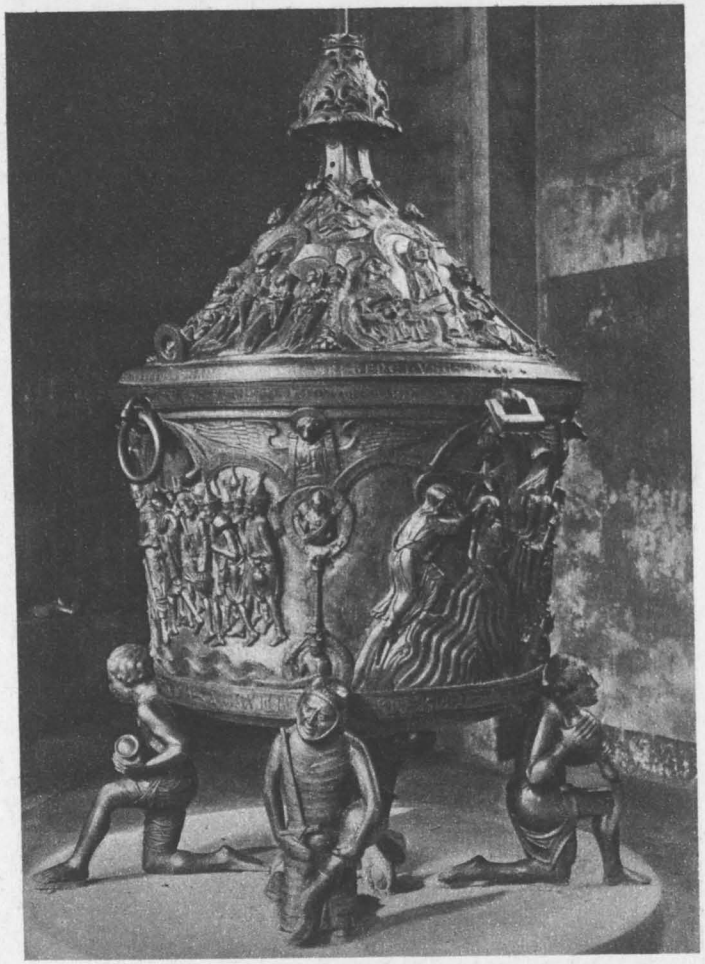
CHORGESTÜHL im MÜNSTER zu ULM. 1469—1474

liturgie.de



ORGEL in der ABTEIKIRCHE zu GRÜSSAU. 1735.

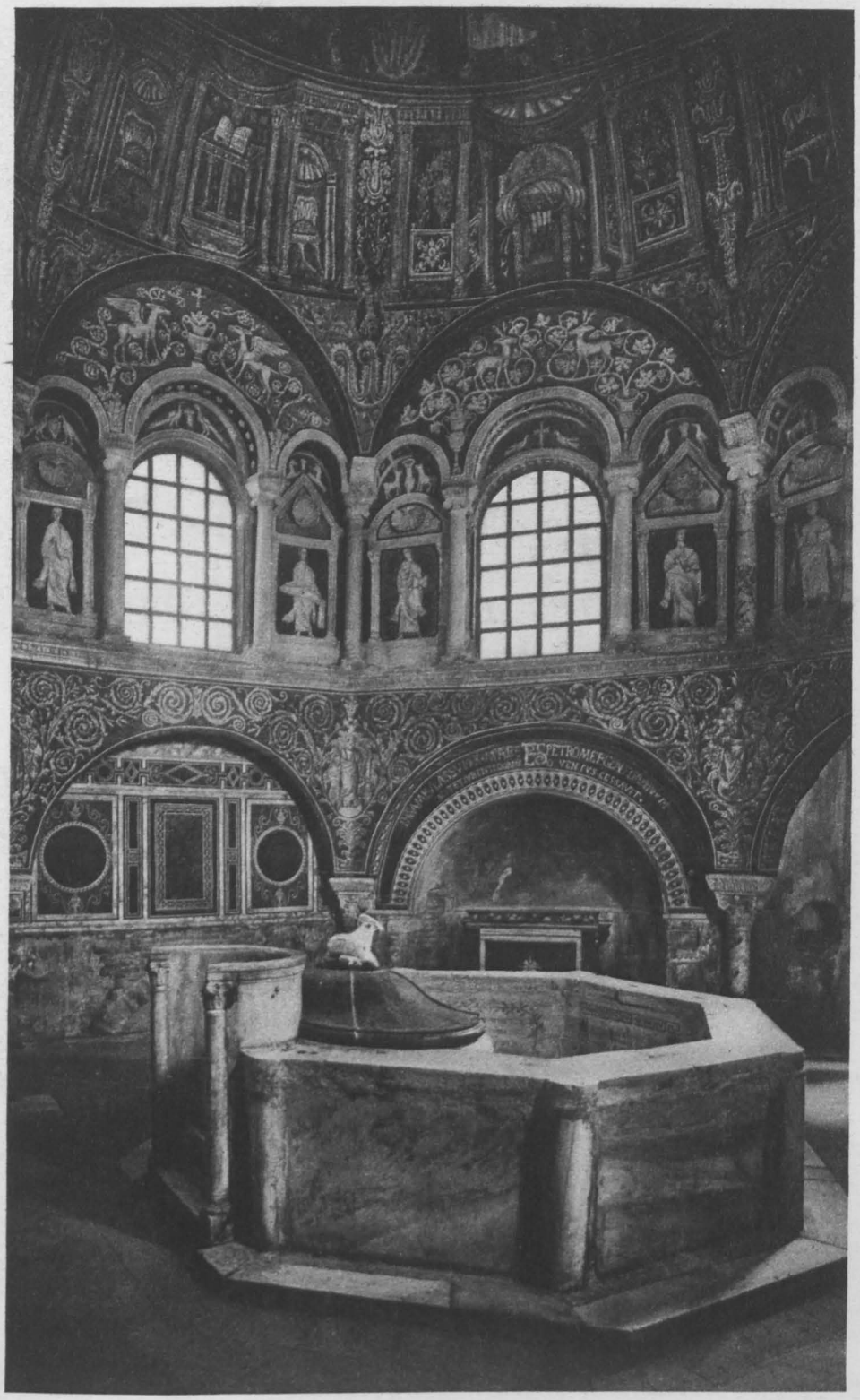
liturgie.de



TAUFBECKEN im DOM zu HILDESHEIM. Um 1250.

WEIHWASSERBECKEN im DOM zu SIENA. 1462.

liturgie.de



TAUFKAPELLE zum HEILIGEN JOHANNES mit TAUFBRUNNEN in RAVENNA, 5. Jhdt.

liturgie.de

PORTAL in der KIRCHE der HEILIGEN SABINA — ROM. 6. Jhdt.

liturgie.de